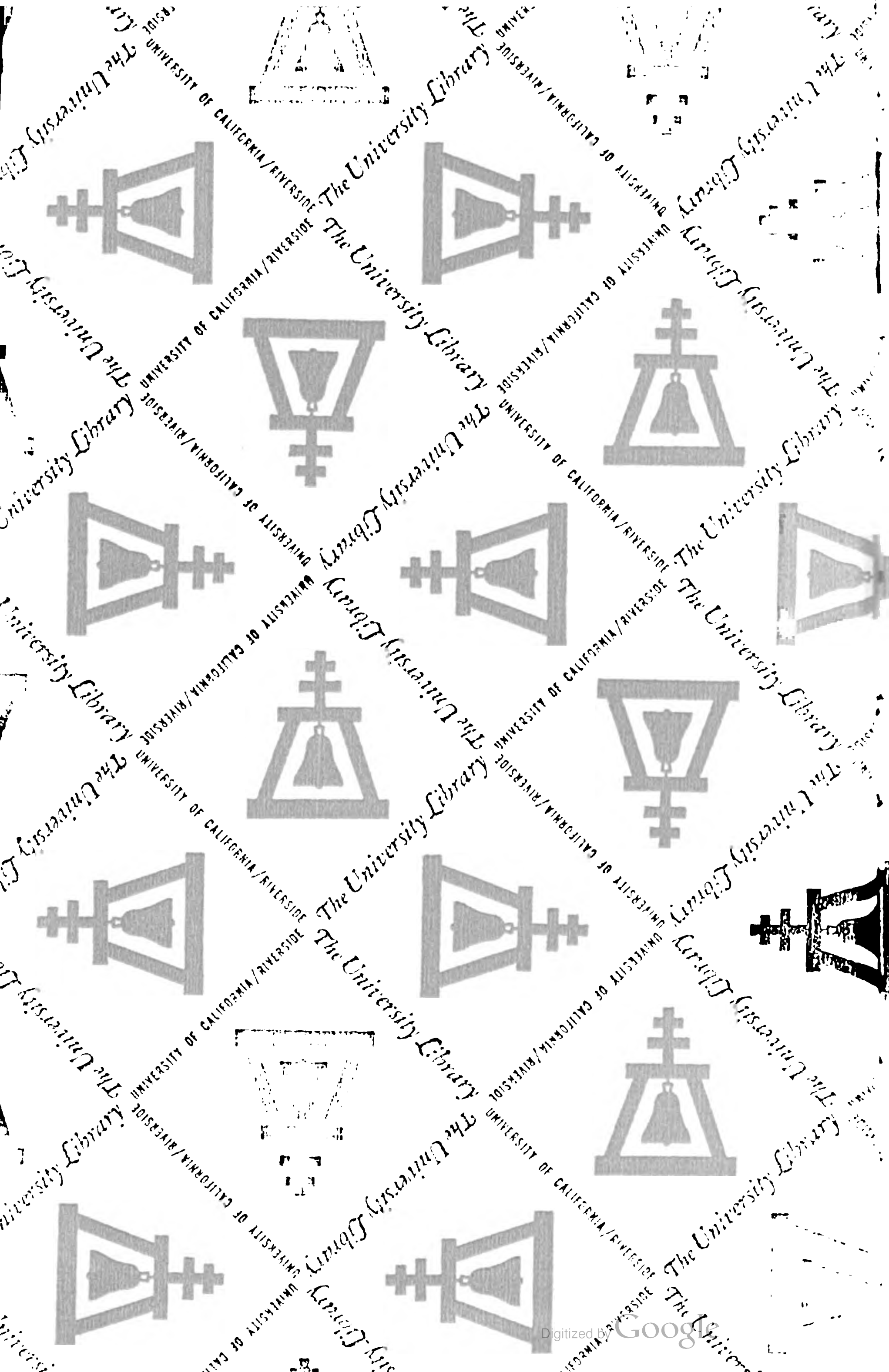
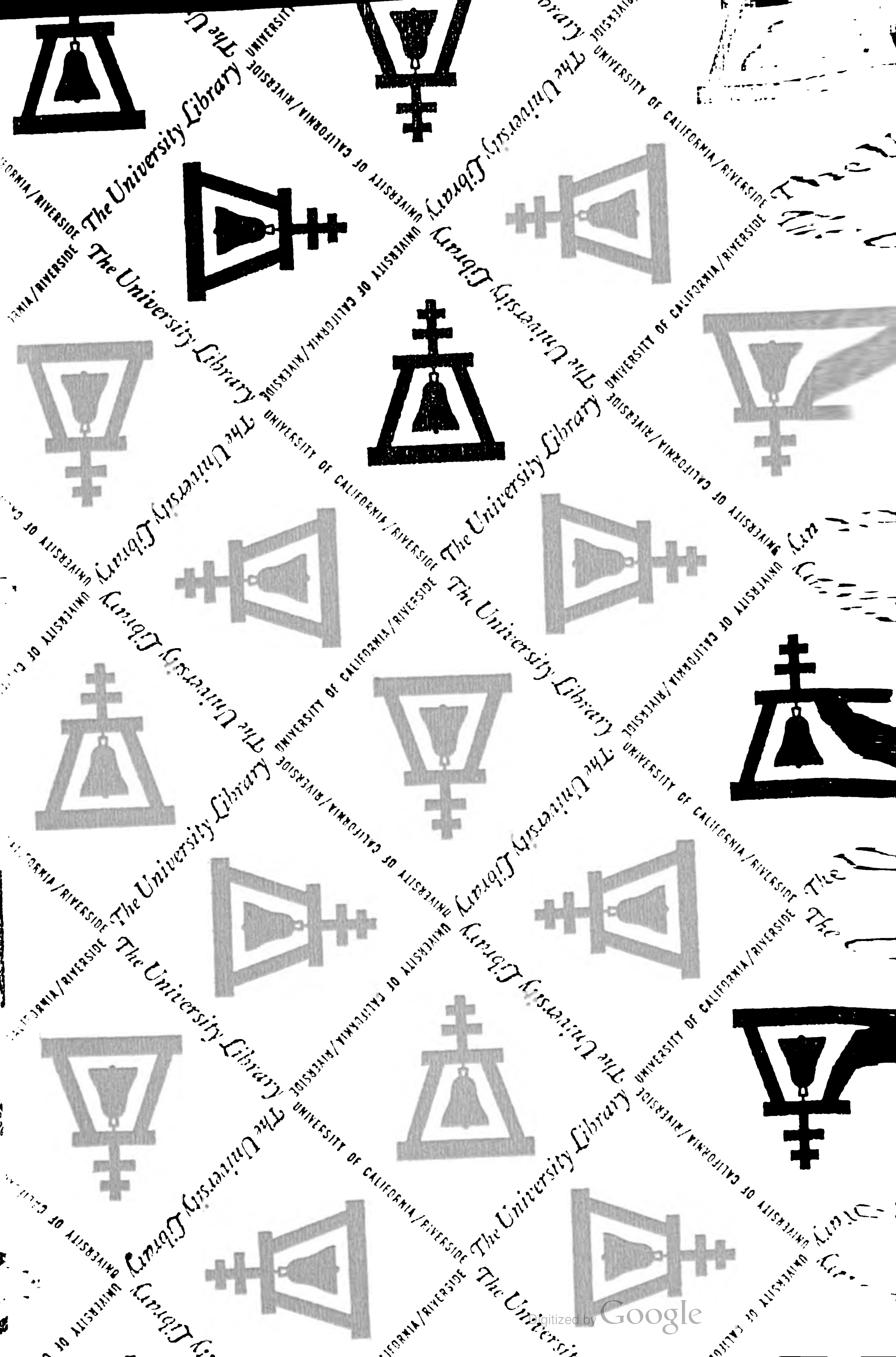

The University Library
UNIVERSITY OF CALIFORNIA/RIVERSIDE


The University Library
UNIVERSITY OF CALIFORNIA/RIVERSIDE

September 1907. -9 No. 34. -42

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Vereinsnachrichten.

Gleichzeitig mit diesem Heft, das ausschließlich Ägypten gewidmet ist, geht jedem persönlichen Mitgliede der D. O.-G. eine Gabe zu in Gestalt kleiner Fundstücke aus den ägyptischen Ausgrabungen.

Aus Fayenceperlen, die Gräbern aus dem sechsten und fünften Jahrhundert in Abusîr el-Meleq entstammen, sind nach Entwürfen von Fräulein Margarete Brühl Halsketten hergestellt worden. Da die Anzahl der Ketten nur etwa den fünften Teil unserer Mitglieder zu bedenken ermöglichte, so ist zu dem Auskunftsmittel gegriffen worden, eine Verlosung zu veranstalten. Die vom Lose nicht begünstigten Mitglieder erhalten zwei Uschebtis, d. h. Fayencefigürchen, wie man sie den Toten zur Verrichtung der Erntearbeiten auf den Feldern des Jenseits ins Grab zu legen pflegte. Diese sind derselben Gattung von Gräbern entnommen, wie die Perlen.



Abb. 1. Überschwemmungslachen.

2. Ausgrabung bei Abusîr el-Meleq 1906.

Von

Georg Möller.

Wie im Jahre 1905 so war es auch im folgenden der Deutschen Orient-Gesellschaft vorbehalten, mit ihrer Grabung auf dem vorgeschichtlichen Friedhofe bei Abusîr el-Meleq die „Saison" der europäischen Grabungen zu eröffnen. Die Kosten des Unternehmens hatte mit Rücksicht auf die in diesem Jahre in reicherem Maße als vorher zu erwartenden anthropologischen Funde zum Teil die Rudolf Virchow-Stiftung übernommen. Als Helfer stand mir dieses Mal Herr Dr. med. A. Boerger, derzeit Volontärarzt am Potsdamer St. Josephskrankenhause, zur Seite.

Vorbereitungen.

Am 6. Oktober traf Herr Dr. Boerger in Cairo ein, am gleichen Tage wurde unser Gepäck nach Aschment abgesandt. Am 8. vormittags trafen wir mit unsern unterägyptischen Arbeitern, Busiris wie im Vorjahre, in Aschment ein, unsere Oberägypter waren schon zur Stelle. Achtzehn Kamele, bereits am Vorabend aus Abusîr el-Meleq bestellt, standen zur Beladung bereit am Bahnhof. Schnell war das Aufpacken unter Leitung

u res Senussi besorgt, zu dessen Spezialität dieses scheinbar so leichte, tatsächlich nur von wenigen Fellachen wirklich aus dem Grunde verstandene Geschäft gehört. Bald nach Mittag setzte sich unsere Karawane in Bewegung.

Die Nilüberschwemmung bedeckte schon seit sechs Wochen das Land, sie mochte gerade bei ihrem höchsten Stande angelangt sein. Gleichwohl war es dieses Mal nicht nötig, uns und unser Gepäck den morschen, schwerfälligen Segelbooten anzuvertrauen, die früher während der Überschwemmung den Verkehr zwischen Abusîr el-Meleq und der Station Aschment aufrecht erhielten. Lange Kanäle, die das Land durchqueren, waren im letzten Winter angelegt, die ausgehobene Erde war in schmalen Dämmen aufgehäuft, gerade breit genug, um für Lasttiere gangbar zu sein. Dieses Kanalsystem, zu der Zeit im wesentlichen fertig, aber noch nicht in Betrieb, soll, aus besonderen Reservoiren gespeist, das Land während des ganzen Jahres mit dem nötigen Wasser versorgen.

Damals, als wir hindurchzogen, bedeckte die Flut das Land beiderseits der Dämme in breiter Fläche (Abb. 1); hier und dort streckte ein Baumwollfeld seine Zweigspitzen mit den weißfleckigen Kapseln aus dem Wasserspiegel heraus — die Ernte findet erst nach dem Zurücktreten der Überschwemmung im November statt —; auf halbem Wege kamen wir an dem neu erbauten Häuschen des Irrigationsinspektors vorbei, das bei der in diesem Jahre besonders hohen Überschwemmung voll Wasser gelaufen war. Dies wäre allerdings wohl auch ohnehin eingetreten, man hatte nämlich das Haus versehentlich ohne vorherige Erdaufhäufung auf der Ackerfläche errichtet. Der bedauernswerte *Muhendis*, ein Kopte, hatte Hals über Kopf flüchten müssen und hauste jetzt friedlich mit seinem Esel, von Wasserratten umtummelt, auf dem Damm in einem Bretterverschlag, der kaum eine Fläche von 3 × 4 m decken mochte.

Um 4 Uhr waren wir bei unserem Grabungshäuschen angelangt, an dessen Instandsetzung wir uns alsbald

machten. Um Sonnenuntergang war das Haus gereinigt, die Küche benutzbar, unser Gepäck und unsere Arbeiterschaft untergebracht.

Bis zum 13. Oktober hatten wir an der Herrichtung des Hauses zu tun — das Dach mußte neu gedeckt, die Dunkelkammer dicht gemacht, ein Magazinraum angebaut werden. Am nächsten Tage konnte unsere Arbeit beginnen.

Vorgeschichtlicher Friedhof.

Der im vorigen Jahre durchforschte Teil der Nekropole ist von ihren südlichen Ausläufern zunächst durch eine Senkung, weiterhin durch zwei breite, von West nach Ost verlaufende Kalksteinbarren getrennt.

Zunächst wurde in diesem Jahre der nördlichste Hügel jenseits der Senkung in Angriff genommen. Die Gräber, die wir dort aufdeckten, gehörten durchweg schon der Zeit der ersten beiden Dynastien an. Unsere Funde bestanden aus Thongefäßen der für jene Zeit charakteristischen Form, ferner Steingefäßen, vorwiegend aus Alabaster usw. Dieser erste Hügel war nicht sehr dicht mit Gräbern belegt, da felsenharte Gipskristalle, die dort den Boden durchziehen, den primitiven Werkzeugen der vorgeschichtlichen Ägypter — zum Graben dienten Thonscherben, von denen wir viele Exemplare mit stark abgenutzten Rändern in den Gräbern fanden — zu große Schwierigkeiten in den Weg gelegt hatten.

Der zweite Hügel barg Bestattungen wesentlich abweichender Art, wie sie meines Wissens auf keinem andern der gleichzeitigen Friedhöfe belegt sind. Die Gräber hatten meist die gewöhnliche Tiefe, waren rechteckig und durchweg ziemlich genau von Nord nach Süd orientiert. Am Nord-, d. h. am Fußende stand, wie auch bei den andern Gräbern häufig, ein Haufen Tongefäße verschiedener Form und Größe, am Kopfende lag der Schädel, häufig auch ein Schenkel von einem Opfertier. Was diese Gräber aber von den andern unterschied, war eine Anzahl von Schwellen, die aus lufttrockenen Ziegeln aufge-

mauert parallel die Gräber durchschnitten (Abb. 2). Auf diesem Schwellenrost lag die Leiche, wie gewöhnlich in hockender Stellung. Vielfach waren an den Funden in diesem Teile der Nekropole Brandspuren erkennbar.

So waren wir mit unserer Arbeit allmählich bis an die schon erwähnte Kalksteinbarre gelangt, die den Wüstenrand von Westen nach Osten durchschneidet. Wir nahmen also den jenseitigen Hügelzug in Angriff: Das erste Zehnmeterquadrat (s. *Mitteil.* Nr. 30, S. 5) ergab nichts, ebenso das nächste und das dritte. Danach wurden über einen Kilometer weit nach Süden hier und dort Tastungen ausgeführt, sämtlich mit dem gleichen, negativen Resultat. Nur einige ärmliche Gräber byzantinisch-koptischer Zeit wurden geöffnet. So blieb uns nichts weiter übrig, als uns mit der Tatsache abzufinden, daß wir die südliche Grenze unseres vorgeschichtlichen Friedhofes erreicht hatten. Im Westen nach Gräbern zu suchen war zwecklos, da dort nur eine dünne, kaum eine Spanne tiefe Sandschicht den Felsboden überzieht. Im Norden schließt unmittelbar der Friedhof der Spätzeit an. Es blieb uns also nur ein schmaler Streifen im Osten, unmittelbar am Rande des Fruchtlandes, der gegen Ende der vorjährigen und zu Beginn der diesjährigen Grabung des

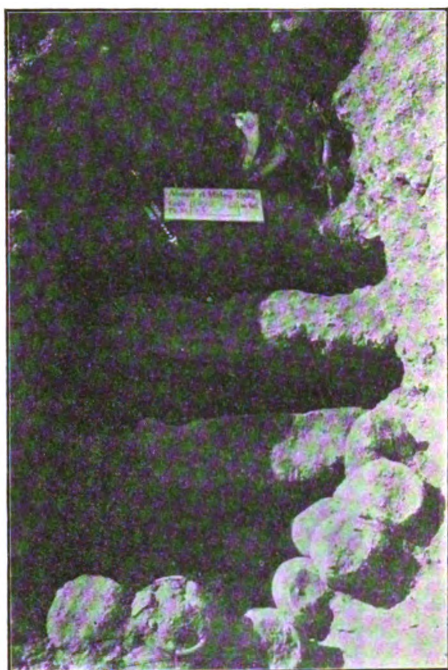


Abb. 2. Grab mit gemauertem Rost.

hohen Wasserstandes wegen nicht hatte bearbeitet werden können. Hier setzten wir nun mit voller Mannschaft ein und hatten das Glück, noch eine Anzahl recht interessanter Gräber mit hübschen Funden aufzudecken.



Abb. 3. Doppelt benutztes Grab.

Schon früher war uns aufgefallen, wie sehr die Dichtigkeit der Gräber je nach den Schwierigkeiten schwankte, die der Boden den Grabwerkzeugen der Alten bot. Hier, am Ostrande, im lehmigen Boden, lag Grab an Grab, an einer Stelle konnten wir sogar eine zweimalige Benutzung desselben Grabes nachweisen. Unter dem hierüber abgebildeten Grabe (Abb. 3) eines etwa 15jährigen Knaben,

das übrigens besonders charakteristisch für die späteste Periode ägyptischer Vorgeschichte ist, fanden wir menschliche Knochenreste und Gefäßscherben einer wesentlich älteren Zeit. Dieser Fund gab uns des Rätsels Lösung, weswegen Gräber des ältesten Typs auf unserem Friedhofe ganz fehlen, jüngere und jüngste aber im bunten Durcheinander aufgedeckt wurden: um sich die mühselige Grabarbeit auf dem je weiter nach Süden desto härteren Kieselboden zu sparen, hat man die alten Gruben mehrfach wieder benutzt, besonders harte Stellen, so z. B. Mulden, in denen sich das Wasser der Winterregen gesammelt und mächtige Auskristallisierungen von Salz hervorgerufen hatte, gänzlich vermieden. So erklärt sich auch die verhältnismäßig geringe räumliche Ausdehnung des Friedhofes.

Im ganzen konnten wir 257 vorgeschichtliche Gräber in diesem Jahre öffnen. Die prähistorische Nekropole von Abusîr el-Meleq dürfte nunmehr erschöpft sein.

Beigaben.

Die Funde bestanden, wie gewöhnlich, aus Ton- und Steingefäßen, Messern aus Feuerstein und Obsidian, Haarpfeilen, Schminkgriffeln, Salblöffeln aus Knochen und Elfenbein, Armreifen aus Muschelsubstanz, Kupfer, Elfenbein und Knochen, Schminktafeln aus Schiefer, Perlen usw. Als seltenere Stücke seien ge-

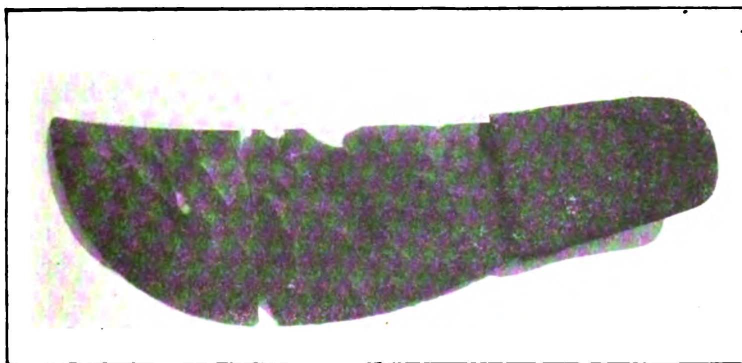


Abb. 4. Feuersteinmesser mit Holzgriff.

nannt: Ein Messer aus Feuerstein mit wohlerhaltenem Holzgriff (Abb. 4), ein Alabasternapf in Form eines geflochtenen Körbchens (Abb. 5), ein zierliches Gefäß aus schwarzem Stein, dessen Ornamentierung ein Tragnetz nachahmt (Abb. 6), unter den Tongefäßen ein bauchiges Kännchen mit kleinen Henkeln, den späteren „Pilgerflaschen" in der Form nicht unähnlich, rotbraun bemalt (Abb. 7). Ein Siegelzylinder aus Elfenbein mit Tierdarstellung wurde noch mit Resten der Leinenschnur am



Abb. 5. Alabasternapf in Korbform.

Halse einer Leiche gefunden; ein anderes Grab schließlich lieferte außer einem hübschen Modellchen einer Keule mit Elfenbeinschaft eine mit Golddraht beflochtene Haarsträhne.

Unter den Kettengliedern sind zwei Täubchen, eines aus Fayence, das andere aus Karneol, ferner eine Perle in Käferform bemerkenswert.

Die Grabung des Vorjahres hatte uns „Scheinbrote", aus Nilschlamm und Mehlkleie zusammengeknetete Fladen, die dem Toten die irdische Nahrung im Jenseits ersetzen

sollten (s. *Mitteil.* Nr. 30, S. 11) finden lassen. Dem entsprechend konnten wir dieses Mal „Scheinmehl“ als Grab-



Abb. 6. Steingefäß mit Tragnetzornament.

beigabe nachweisen. In mehreren Gräbern fanden wir nämlich große Krüge, bis an den Rand mit feinem weißen

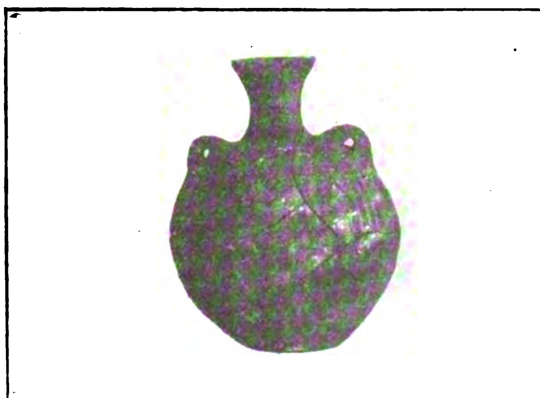


Abb. 7. Vorgeschichtliche „Pilgerflasche“.

Sand gefüllt. Daß dieser aus der Aufschüttung des Grabes stamme, war völlig ausgeschlossen; diese bestand in einigen

der Fälle aus groben Kieseln, in den anderen aus lehmiger Erde.

Spätere Bestattungen.

Wie im Vorjahre fanden wir auch dieses Mal Gräber späterer Zeit eingestreut zwischen den vorgeschichtlichen Bestattungen, und zwar wieder solche aus der Hyksoszeit. In einem Falle war das prähistorische Grab wiederbenutzt, das Hockerskelett

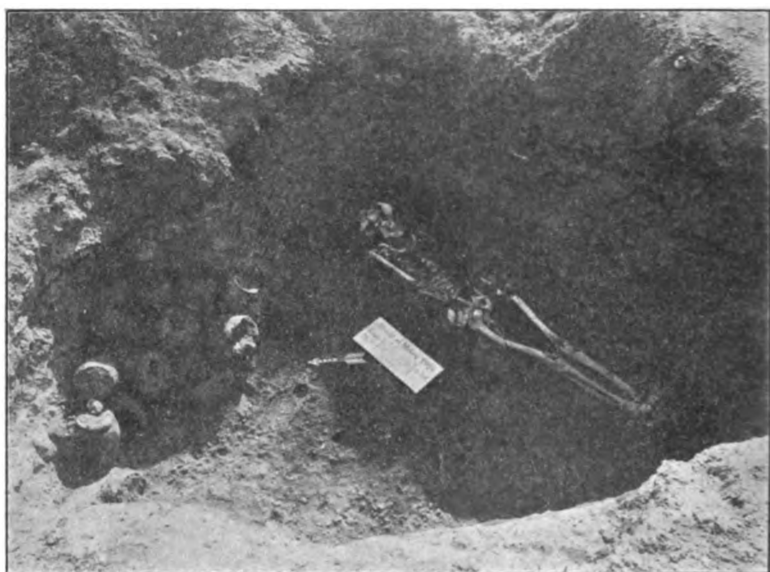


Abb. 8. Hyksosbestattung in einem vorgeschichtlichen Grabe.

beseitigt, die Beigabe hatte man etwas beiseite geschoben und die Hyksosleiche dazu gelegt (Abb. 8).

Ein anderes Grab, das wie die des Vorjahres mehrere Leichen, in diesem Falle die Reste einer ausgewachsenen Person und Skelette von 2 halbwüchsigen Mädchen barg, lieferte Skarabäen und Kettenglieder (Abb. 9), Tongefäße ägyptischer und fremder Arbeit, Schminkbüchschen mit Griffeln sowie eine rohe weibliche Tonfigur (Abb. 10).

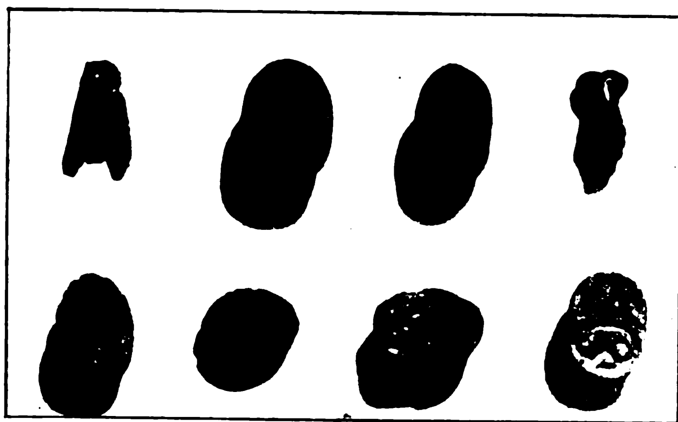


Abb. 9. Skarabäen und Kettenglieder aus Hyksosgräbern.



Abb. 10. Funde aus einem Hyksosgrab.

Friedhof der Spätzeit.

Nachdem die Arbeiten auf dem vorgeschichtlichen Friedhofe abgeschlossen waren, lag uns noch ob, um für die Virchow-Stiftung anthropologisches Vergleichsmaterial späterer Zeit zu gewinnen, eine kurze Grabung auf dem nördlich gelegenen Friedhofe der Spätzeit auszuführen. Hier war schon seit über einem Jahrzehnt gegraben worden, zunächst von Raubgräbern, später von dem dermaligen Beauftragten der Berliner Papyruskommission, Herrn Dr. O. Rubensohn, sodaß nicht mehr auf allzu viel intakte Gräber zu rechnen war. Wir konnten jedoch noch eine Anzahl von Leichen in Särgen bezw. mit Schmuckbelag aus Papyruskartonnage freilegen. Bekanntlich wurden in der Zeit kurz vor Christi Geburt Armensärge häufig aus Papyrusmakulatur hergestellt.

Zum Schlusse stießen wir ganz im Norden auf eine unberührte Grabanlage der römischen Kaiserzeit. Eine Treppe führte von Osten nach Westen in die Tiefe. Nach Beseitigung eines Verschlußsteines gelangten wir in einen rechteckigen Raum, von dem sich nach Westen eine Kammer, nach Norden und Süden je drei, zusammen also sieben Kammern abzweigten, von denen zwei nie benutzt und noch völlig sauber waren. Die übrigen fünf Kammern bargen im Ganzen 19 Leichen.

Die Särge waren meist zerfallen; einer, den es gelang zu bergen, war als Schrank mit Flügeltüren gebildet und oben von einem geschnitzten Uräenfries bekrönt. Särge dieser Art sind mehrfach früher in den von Dr. Rubensohn geleiteten Grabungen auf unserm Friedhofe gefunden worden. Die Leichen waren einbalsamiert, die Wickelung zeigte das für die erste Kaiserzeit charakteristische, überaus zierlich ausgeführte Kassettenmuster. Unter den Beigaben ist ein Paar hübscher goldener Ohrringe — jetzt im Cairener Museum — zu erwähnen.

Verlauf der Grabung.

Die Grabung hat nicht ganz 2 Monate, vom 8. Oktober bis zum 26. November gedauert. Manche Unzuträglichkeiten brachte der Umstand mit sich, daß der Fastenmonat Ramadan, in jenem Jahre

vom 19. Oktober bis 16. November, ganz in die Grabungszeit fiel. Bekanntlich nimmt der Mohammedaner während dieses ganzen Monats bei Tage keinerlei Nahrung zu sich. Die Folge war, daß Herr Dr. Boerger schon etwa vom 5. Ramadan an fast ständig 2—3 unserer Leute wegen Magenkrankheiten in Behandlung hatte, bei einer Arbeiterschaft von 25 Mann schon ein empfindlicher Ausfall an Kräften.

Die Verpackung war in diesem Jahre wesentlich weniger umständlich als im Vorjahre, sie nahm nur die drei Tage vom 23.—25. November in Anspruch. Am 26. abends waren wir wieder in Cairo, am 28. legte ich meine Funde im dortigen Museum Herrn Generaldirektor Maspero zur Teilung vor, die er mit der gewohnten Liebenswürdigkeit in liberalster Weise vollzog.

Aus dem Grabungshause bei Abusîr el-Meleq habe ich alle Holzteile usw. entfernt und nach Abusîr er-Riḳah schaffen lassen. Nur die zerfallenden Wände werden noch einige Jahre lang die Erinnerung an die Grabungen der D. O.-G. wachhalten, mit der merkwürdigen *Sitt* (Dame), die weder einen Nasenring noch Fußspangen trug, wie sie doch die armseligste Fellachin besitzt, und mit den menschenfreundlichen *Ḥákama* (Ärzten), die sowenig mit kraftvollem Zuspruch wie mit *Málḥ inglizi* (Glaubersalz) geizten.

3. Voruntersuchung von Tell el-Amarna im Januar 1907.

Von

Ludwig Borchardt.

Vorgeschichte.

Nach längerer Pause kamen plötzlich im Jahre 1905/06 wieder eine größere Anzahl sehr schöner Antiken aus der Zeit Amenophis' IV. in den Handel. Für einige davon ließ sich unzweifelhaft die an der Südseite des Eingangs des Faijum liegende Stadtruine Medînet Rurâb als Fundort feststellen, der größere Rest mußte ebenso sicher aus der Residenz des Königs in Tell el-Amarna stammen.

Eine Besichtigung von Medînet Rurâb zeigte leider, daß hier zwei wissenschaftliche Ausgrabungen und jahrelange *Sabbach*(Dung)wühlerei nur wenig für eine gründliche, systematische Arbeit, wie sie die D. O.-G. gewohnt ist, übrig gelassen hatten. Ob in Tell el-Amarna die Aussichten bessere sein würden, konnte bei der großen Ausdehnung dieses Feldes nur eine Voruntersuchung von einigen Wochen dartun, welche der Vorstand der D. O.-G. denn auch in seiner Sitzung vom 18. September 1906 endgiltig beschloß. Die Erlaubnis dazu war bereits vom Service des antiquités erteilt.

Vorarbeiten.

Von vornherein war anzunehmen, daß auch hier die Chancen nicht die günstigsten sein würden, denn das Gebiet war schon zu wiederholten Malen wissenschaftlich durchforscht worden. Die Gelehrten der napoleonischen Expedition hatten bereits die Stadtruine und die Gräber entdeckt, die preußische Expedition unter Lepsius hatte von beiden zahlreiche Aufnahmen mitgebracht, Prisse d'Avennes und Nestor L'hôte hatten dort gearbeitet. Dann lenkten andere Aufgaben die Ägyptologen von diesem wichtigen Gebiete ab, erst

der überraschende Fund des Archivs von Tell el-Amarna im Jahre 1888 brachte wieder die Aufmerksamkeit darauf zurück.

Den meisten Mitgliedern der D. O.-G. dürfte es noch erinnerlich sein, welche Aufregung damals durch die ganze wissenschaftliche Welt ging, als der große Tontafelfund diplomatischer Aktenstücke aus der Zeit Amenophis' III. und IV. mit einem Schlage uns über die bis dahin kaum geahnten Verbindungen zwischen Ägypten und Vorderasien aufklärte. Danach war es selbstverständlich, daß man sich von allen Seiten auf die Fundstelle stürzte. Der Service des antiquités, Sayce, Flinders Petrie gruben nacheinander das „Haus des Briefschreibers", in dem das Archiv so lange gelegen hatte, wieder und wieder durch. Der letztere unternahm auch ausgedehnte Ausgrabungen in der Stadt selbst und entdeckte dabei die prachtvollen bemalten Estriche des Königspalastes. Die Arbeiten außerhalb des Palastes wurden zum größten Teil von dem damals fast noch im Knabenalter stehenden Howard Carter geleitet, dessen Aufnahme dann auch noch auf der Post verloren ging. Die Bearbeitung der Gräber war dem Service des antiquités und der französischen Mission d'archéologie orientale, die damals unter Bouriants Leitung stand, vorbehalten. Dabei entdeckte Barsanti das irrtümlich sogenannte Grab des Königs: die Gruft der königlichen Prinzessinnen, und außerdem später, nachdem Flinders Petrie längst das Terrain verlassen hatte, den Palast von Hawata mit seiner schönen, wenn auch weniger gut erhaltenen, Fußbodenbemalung. Außerdem wurde noch vom Service durch Achmed Bey Kamâl und Schabân Effendi zu wiederholten Malen nach den Friedhöfen der ärmeren Bevölkerung am Ostrande der Ebene gesucht. Newberry, Blackden und Fraser fanden und kopierten die Inschriften der Alabasterbrüche. Zuletzt hat der englische Archeological Survey eine durch N. de Garis-Davies gewissenhaft ausgeführte Aufnahme der wichtigen Reliefs der Gräber der Großen begonnen, die noch fortdauert.

Allgemeine Lage.

Ein so vielfach bearbeitetes Gebiet konnte man natürlich nicht nochmals in Angriff nehmen, ohne vorher mit der Hacke eine Voruntersuchung auszuführen, die feststellen sollte, ob in wissenschaftlicher Hinsicht weiteres zu tun nötig, und ob für Museumsfunde überhaupt noch Aussicht vorhanden sei. Aber glücklicherweise ist das Gebiet so ausgedehnt, daß eine gründliche Bearbeitung immer noch Erfolge verspricht. Amenophis IV. hatte nämlich für seine neu begründete Residenz, die er anlegen ließ, als er Theben wegen seines Antagonismus gegen die Priester des Amon zu verlassen beabsichtigte, die große auf beiden Seiten des Nil zwischen den heutigen Orten Deirût im Süden und Mellawi im Norden rund 320 km südlich von Kairo gelegene Ebene ausgewählt, die an ihrer breitesten Stelle vom östlichen zum westlichen Gebirge 24 km mißt. Das ganze Gebiet hatte er durch eine Reihe großer Grenzstelen genau bezeichnen lassen.

Uns interessiert davon vorläufig der Teil auf dem östlichen Nilufer (Abb. 11), auf dem heute die Bewohner der Dörfer Et-Till, Hagg Qandil, Amarîje und Hawata durch Bestellung eines ganz schmalen von den alten Stadtruinen freigelassenen Streifens von Fruchtland kümmerlich ihr Dasein fristen.

Hier wird mancher Leser fragen, warum denn der Ort Tell el-Amarna heißt, wenn keines der Dörfer dort diesen Namen führt. Der Name Tell el-Amarna ist eben wieder, wie so viele, eine mutwillige Erfindung der Archäologen, zusammengebraut aus dem Dorfnamen Et-Till und Beni Amran, dem Namen eines Stammes, dem dieses Gebiet einst eigen war, und nach dem auch heute noch ein Dorf auf der Westseite heißt. Nach dem Gesetze der Trägheit werden wir diesen Kunstausdruck Tell el-Amarna vorläufig beibehalten.

Nachdem wir am 1. Januar 1907 unsere Dahabîje, ein großes Segelboot mit Wohnräumen, bei Et-Till angelegt hatten, wurde zuerst eine allgemeine Orientierung vorgenom-

men. Ganz im Norden, da wo das Gebirge dicht an den Fluß herantritt, liegt bereits eine Ansiedlung aus der Zeit Amenophis' IV. Zuerst sind es nur einige Ziegelhäuser

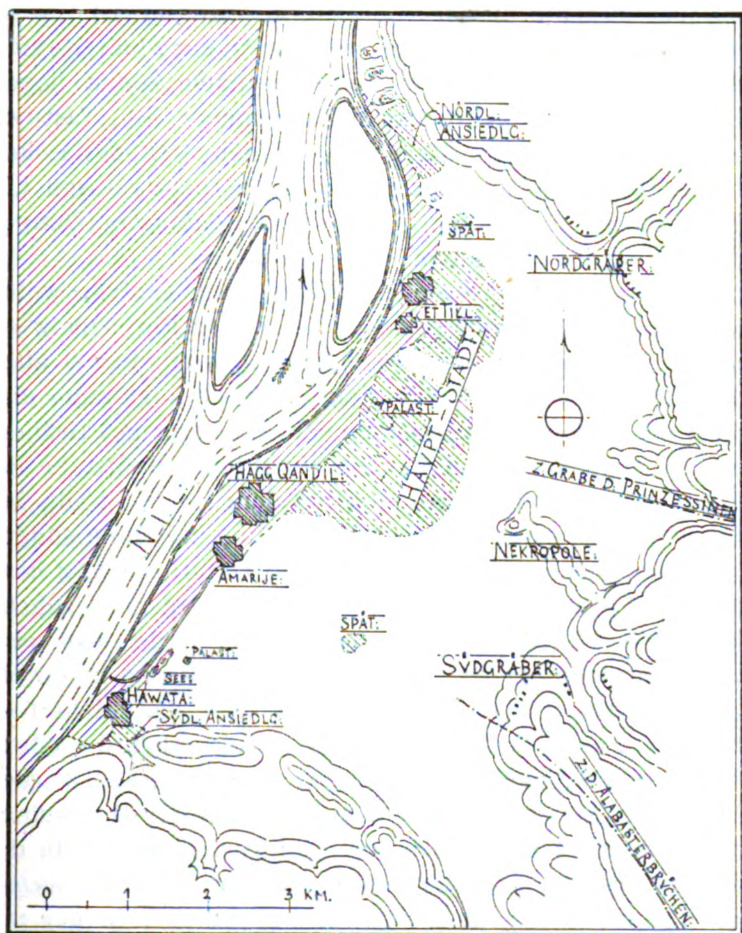


Abb. 11. Lageplan.

auf den Vorhügeln, die man sich als Garnison für die Wachen denken kann, die hier die Straße am Nil beaufsichtigten. Wie der Streifen zwischen Fluß und Gebirge nach Süden zu allmählich breiter wird, so mehren sich auch die

Hausruinen. Bald unterscheidet man größere, viereckige Gehöfte, von Mauern umgeben, durch Straßen getrennt. In der Mitte eines jeden Gehöfts erhebt sich die Ruine eines größeren Hauses mit stets wiederkehrendem Grundriß, der bei all diesen Anlagen gleich klar ist, da die Mauern oft noch bis 3 m hoch stehen. An der Flußseite zieht sich vor mehreren der am weitesten nach Süden liegenden Gehöfte eine hohe, starke Ziegelmauer hin, fast wie für eine Befestigung. In dieser nördlichen Niederlassung, deren Hausgrundrisse zum Teil einen recht reichen Eindruck machen, scheinen bisher nur die *Sabbachîn* (Düngergräber) gewirkt zu haben.

Verlassen wir diese Ansiedlung und gehen weiter nach Süden, so fällt uns zuerst in einiger Entfernung ein großes Viereck auf, in dessen Mitte etwas wie ein alter, künstlich angelegter Teich liegt. Weiter folgt dann eine stark durchwühlte Ruinenstätte, mit Häusern und Gräbern aus später, römischer Zeit. Die eigentliche Stadtruine der 18. Dynastie beginnt erst nördlich vom Dorfe Et-Till, um sich von da ab ununterbrochen bis auf die Höhe südlich von Hagg Qandîl hinzuziehen — die Unterbrechung beim modernen Friedhofe von Et-Till dürfte nur eine scheinbare sein. Die Stadt Amenophis' IV. hatte also eine Längenausdehnung von etwa 3 km. Ihre Breite mag wohl 1,5 km betragen haben, genau läßt sich das nicht feststellen, da keine Befestigungslinie sie umschloß, die offene Stadt vielmehr nach der Wüste zu allmählich sich verlief. Man kann sie heute nach dem Zustande der Hausruinen in drei Zonen teilen: die innere, am Fluß gelegene, in der alles, sei es von Flinders Petrie, sei es von den *Sabbachîn*, durchgegraben ist, die zweite, mehr östliche, in der nur einige Häuser, meist von den *Sabbachîn*, erledigt sind, und die äußerste, welche noch ganz intakt liegt. Hier sehen die einzelnen Häuser, die wie in der nördlichen Besiedlung stets in der Mitte größerer Gehöfte liegen, wie flache Wüstenhügel aus, oben mit Sand und Feuersteinen bedeckt. Bei näherem Zusehen bemerkt man aber, daß

der Sand schwach mit Nilschlamm aus den Ziegeln durchsetzt ist, ein kurzes Ankratzen bringt die vollständigen Mauern wieder zum Vorschein.

Südlich von Hagg Qandîl hört die Stadtruine allmählich auf. Die große Ebene beim Dorfe Amarîje scheint mit Ausnahme eines ziemlich weit vom Flusse entfernten späten römischen Ruinenhügels nichts zu enthalten. Erst nördlich von Hawata stoßen wir wieder auf ältere Reste. Hier liegt der von Barsanti gefundene Palast, um den aber die von der Stadt her bekannten Haushügel fehlen. Im Südwesten davon zieht sich ein länglicher, künstlicher Höhenzug mit Unterbrechungen hin. Östlich und südlich von Hawata, wo wieder das Gebirge dicht an den Fluß herantritt, liegt endlich die südlichste Ansiedlung auf unserem Gebiet, zum größten Teile von gewaltigen Sanddünen, die hier angeweht sind, verdeckt.

Die verschiedenen, längst bekannten Gräbergruppen, den Zugang zum Prinzessinnengrab, den Weg zu den Alabasterbrüchen wollen wir hier, da sie uns vorläufig nicht interessieren, nur der Vollständigkeit wegen kurz erwähnen.

Nach dieser allgemeinen Orientierung galt es, die verschiedenen Punkte, welche größere Ruinenkomplexe enthielten, etwas näher anzusehen, soweit dies zum Zwecke der Voruntersuchung erforderlich war.

Nördliche Ansiedlung.

Die erste Untersuchung fand in der nördlichen Ansiedlung statt. Hier gruben wir etwas an der oben erwähnten großen Mauer, in der eine Stelle, anscheinend für einen enormen Denkstein ausgespart ist; dann wurden einige ärmliche Häuser zum Teil freigelegt und in ihnen Ställe mit niedrigen Türchen, etwa für Geflügel, gefunden, endlich wurden vier kleine Häuser (Abb. 12) ausgegraben, die zu einem der größeren Gehöfte mit noch hochstehendem Mittelbau gehören. Sie mögen Dienern des dort wohnenden Großen gehört haben und liegen an einer Art Gasse im Osten des Hauptbaus, die Türen nach Westen. Zwei Abarten, eine etwas

reichere und eine ganz einfache, sind zu unterscheiden. Die typischen Bestandteile in allen vieren sind: Vorraum, Hauptraum mit Säule und Platz für Sitz und Bett, zwei hintere Räume mit Vorratsgefäßen, Treppe zum Dach. In dem einen der Häuser sind die Wände des Zimmerchens neben dem Vorraum zum Teil mit dünnen Kalksteinplatten bekleidet und in dem gleichfalls mit einer Kalksteinplatte belegten Boden befindet sich ein kleiner Trog. Die Be-

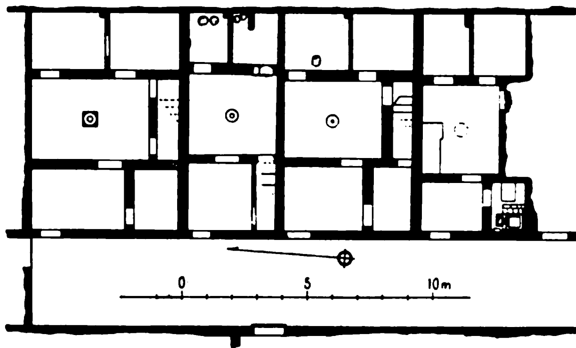


Abb. 12. Vier kleinere Wohnhäuser der nördl. Besiedlung.

deutung dieser merkwürdigen Anlage sollte uns erst klar werden, als wir dieselbe in einem besseren Hause der Stadt in größerer Ausführung wiederfanden, worauf unten noch zurückzukommen sein wird.

Stadt.

Die Stichproben in der eigentlichen Stadt, die ebenso wie die in der nördlichen Ansiedlung vollständig aufs Geratewohl unternommen wurden, erstreckten sich auf ein Haus im Norden, bei Et-Till, und auf eins im Süden, bei Hagg Qandîl. Bei letzterem kann man aber insofern von einer Überlegung bei der Wahl des Platzes sprechen, als ich dem Vorarbeiter angab, er solle irgend einen Haushügel in der Nähe des Endes des vom Grabe des Generals Ai, des Schwiegervaters Amenophis' IV., kommenden alten Weges angraben. Diese

Wege scheinen mir nämlich die Häuser der Großen mit ihren Grabanlagen zu verbinden. Damit ist aber nun noch nicht gesagt, daß das unten beschriebene Haus gerade das des Ai ist. Außer diesen beiden Hausgrabungen wurden noch zwei Stichproben in nächster Nähe des von Flinders Petrie entdeckten Palastes gemacht, da ich Angaben hatte, nach denen dort bei der früheren Ausgrabung manches unberücksichtigt geblieben sei.

Haus bei Et-Till.

Das nördliche Haus (Abb. 13) liegt 1 km landeinwärts auf der Höhe des Nordendes des Dorfes Et-Till. Sein Grundriß ist typisch für ein Herrschaftshaus in einer Landstadt. Eine rechts vor der Hauptfassade hinführende flache Freitreppe führt uns zu zwei Vorräumen, die den Zugang zu dem ersten Hauptraum des Hauses, der „breiten Halle", vermitteln. Diese „breite Halle" wurde durch ein großes, nach Norden sehendes Fenster erleuchtet und im Sommer durch den hier einfallenden Nordwind gekühlt. Gegenüber der Fensterwand ist ein kleines, wenig erhöhtes Bänkchen aus Ziegeln, das man sich als Platz für die Stühle des Hausherrn und seiner Gäste zu denken hat. Die Wände des Gemaches waren bemalt. Am Boden fanden wir die Farbreste auf dem abgefallenen Nilschlammputz. Bunte Guirlanden aus Nymphäen, Kornblumen und Mohn, zwischen denen auch „Stilleben" von Geflügel aufgehängt waren, belebten die Wände und dürften dem Raum einen ganz freundlichen Charakter gegeben haben. Der nächste Raum, die „tiefe Halle", war gleichfalls ausgemalt, mit denselben Motiven, aber in einer merkbar geänderten Farbenstimmung. Aus Abbildungen wissen wir, daß diese „tiefe Halle" unserem Eßzimmer entspricht. Auch hier finden wir wieder die Erhöhungen für die Sitze, und noch zwei weitere Reste von Einrichtungsgegenständen kommen unserer Phantasie bei der Möblierung dieses Raumes zu Hilfe: ein in den Boden eingelassener Topf, der im Sommer das Sprengwasser für die Kühlung des Zimmers enthielt — im Palaste ist dafür sogar ein steinerner Trog vorgesehen — und der tragbare

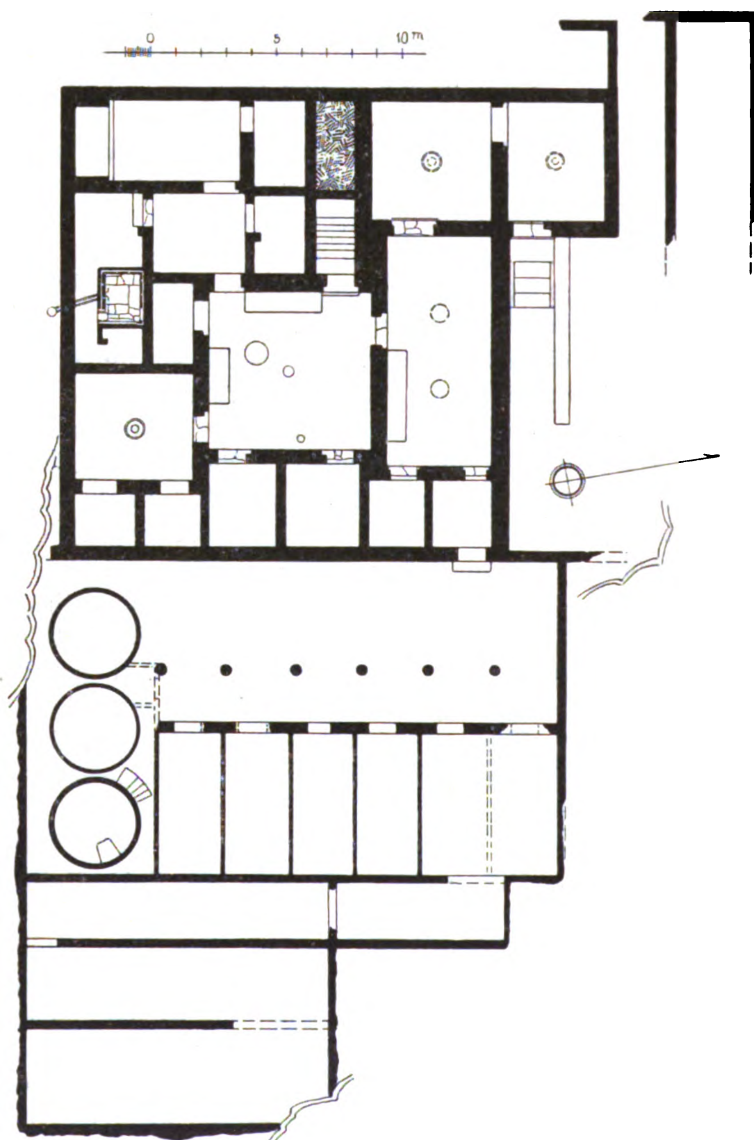


Abb. 13. Großes Wohnhaus mit Zubehör bei Et-Till.

Ofen (Abb. 14) gegen die Winterkälte. Dies ist eine große runde Schale aus gebranntem Ton, in der noch reichliche Aschenreste vorhanden waren. Zuerst dachten wir einen Kochherd gefunden zu haben, aber in einem so üppigen Hause, wie dieses war, stand der Herd sicher nicht neben dem Eßtisch. Unsere Schale ist vielmehr der älteste Vorfahr des berühmten levantinischen *Mangal,* dessen jüngste Nach-

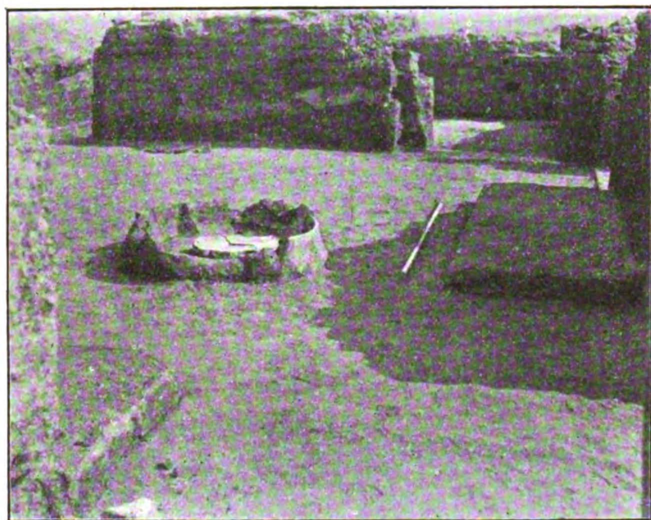


Abb. 14. Die „tiefe Halle" mit Bänken, Ofen u. Sprengwasserbehälter.

kommen der riechende Petroleumofen und das explodierende Spiritusöfchen sind, an denen man heute ebenso frieren kann wie der alte Ägypter an seinem Feuerbecken.

Von der „tiefen Halle" führte vorn rechts eine heute noch wohl erhaltene Treppe (Abb. 15) zum flachen Dach des Gebäudes, vielleicht auch zu einigen Zimmern eines oberen Stockes, hinten rechts ging es zum Schlafzimmer und seinem Zubehör. Das Schlafzimmer selbst ist, trotzdem heute die Möbel fehlen, an der Bettnische deutlich zu er-

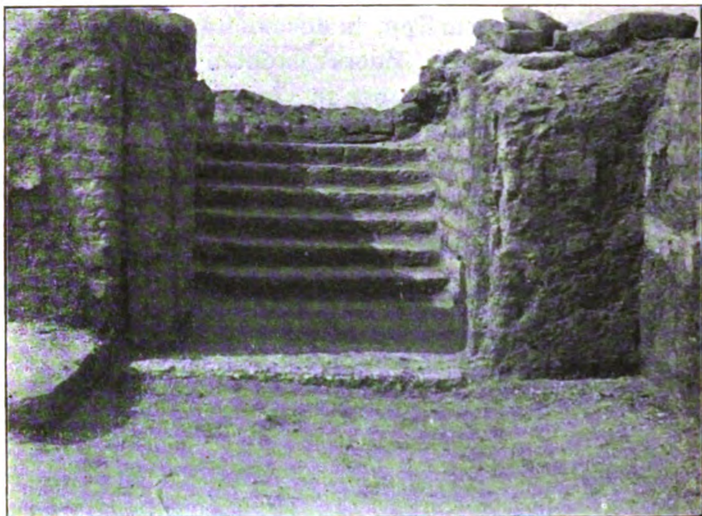


Abb. 15. Innere Treppe.



Abb. 16. Das Bad.

kennen, bietet aber sonst nichts bemerkenswertes. Bei weitem interessanter ist das Zubehör: die Badestube, die leicht erreichbar nicht weit davon liegt. Über ihre Bedeutung kann kein Zweifel bestehen und sie gibt uns auch die Erklärung für den so merkwürdig ausgestatteten kleinen Raum in den vorher besprochenen geringeren Wohnungen. Es ist eine mit Kalksteinplatten gepflasterte und an den Wänden ebenso belegte kleine Kammer (Abb. 16) mit einem Abfluß im Boden, der das gebrauchte Wasser mittels einer verdeckten Rinne aus dem Haus in ein kleines Reservoir bringt. Hier mag das Wasser wohl bald aufgetrocknet sein. Die kleinen Nebenräume dieses Bades wird man wohl richtig als Kleiderablage deuten. Das Bad, das man hier nehmen konnte, hat man sich natürlich nur als eine Übergießung vorzustellen, ein oder höchstens ein Paar großer Krüge werden den Wasserbedarf dafür gedeckt haben. Aber trotzdem: wenn man die Kultur eines Volkes nach der besseren oder schlechteren Anlage hygienischer Einrichtungen beurteilen kann, so zeigen uns diese besonderen Baderäume in den Häusern die Ägypter der 18. Dynastie auf einer hohen Kulturstufe.

Mit den Nebenräumen des Hauses, deren Bedeutung im einzelnen wir noch nicht kennen, wollen wir uns hier weiter nicht beschäftigen, sondern nur noch die durch den Hofausgang zugänglichen Wirtschaftsräume betrachten. Diese sind wieder wie das ganze Haus typisch: eine Flucht von Speicherräumen hinter einer Säulenhalle, die den vor den Speichern beschäftigten Aufsichtsbeamten Schatten spenden soll, und an der einen Seite des Hofes runde Silospeicher, die von oben mit losem Getreide gefüllt und von unten entleert wurden. Diese Hofanlage ist uns längst aus alten Bildern bekannt, aber durch die Auffindung in natura gewinnt unsere Vorstellung davon doch mehr Leben.

Die sich noch weiter an diesen Hof anschließenden Räume wird man wohl am ehesten als Ställe deuten müssen.

Haus bei Hagg Qandîl.

Da wir bei dem Musterhause von Et-Till so lange verweilt haben, wollen wir uns bei dem Hause (Abb. 17), das wir als Stichprobe bei Hagg Qandîl ausgruben, kurz fassen. Seine Anlage ist der des vorher beschriebenen ganz analog: Freitreppe, Vorzimmer,

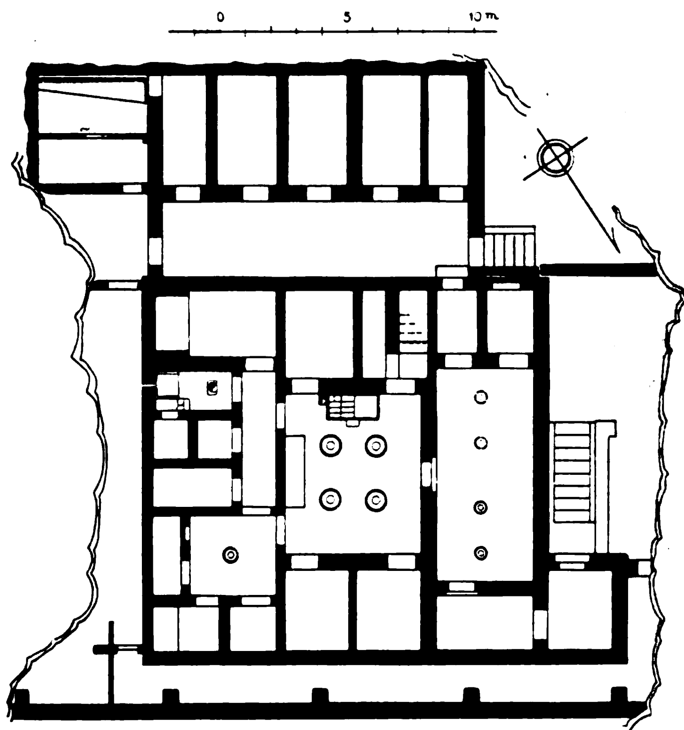


Abb. 17. Großes Wohnhaus bei Hagg Qandîl.

breite und tiefe Halle (Abb. 18), Schlafzimmer — hier sogar zwei solche —, Badezimmer, Treppe zum Dach und Hofausgang lassen sich genauer bezeichnen, die übrigen Räume sind ihrer Bestimmung nach unklar. Besonders solider Bau zeichnet dies Haus aus. Fast in jeder stärkeren Wand finden sich Holzeinlagen. Die Haupttür hatte keine Holzzarge, wie dies sonst üblich ist, sondern eine Einfassung aus Kalk-

stein, auf deren Resten wir noch einige Zeichen eines bunt ausgemalten hieroglyphischen Textes lesen konnten, der aller Wahrscheinlichkeit nach ein Sonnenhymnus war. Die Türen der irdischen Wohnungen der Großen Amenophis' IV. waren also ebenso wie die ihrer ewigen Wohnstätten mit Sonnenhymnen geschmückt.



Abb. 18. Die „tiefe Halle" im Hause bei Hagg Qandîl.

In den Wirtschaftsräumen dieses Hauses erwartete uns eine kleine Überraschung, deren Auffindung den archäologischen Kenntnissen unserer Fellachen alle Ehre machte. Ein Arbeiter, dem von früher her Grabungen in diesen Häusern nicht so ganz fremd waren, wie er uns glauben zu machen wünschte, sprach mir plötzlich von dem *Nôl* „dem Webstuhl" in dem Zimmer, das er bearbeitete. Er meinte damit eine vorläufig noch wenig ausgegrabene lange, mit Ziegeln ausgemauerte Grube im Fußboden, die genau so aussah wie die Gruben, über denen heute in Ägypten die Weber ihre Stühle aufbauen. Von dem Holz-

werk des Webstuhls fand sich allerdings an oder in der Grube nichts mehr, aber trotzdem hatte der Mann recht, denn in einer Ecke der Grube stand noch ein Topf voll Wollabfällen (Abb. 19).



Abb. 19. Die Webstuhlgrube und der Topf mit den Wollresten darin.

Palast und Ansiedlung bei Hawata.

Der Umgegend von Hawata konnten wir nur einen regenreichen Ausgrabungstag widmen. Der genügte aber, um festzustellen: daß die Mauern des Palastes noch mannshoch in der Erde erhalten sind, also sein Grundriß sich jedenfalls noch sicher ermitteln lassen wird; daß der künstliche Hügelzug beim Dorfe der Rest eines aufgeschütteten Dammes, wohl von einer alten Seeeinfassung sei, — beides zusammen also eine alte Lösung der heute noch beliebten Aufgabe zum Baumeisterexamen: „Fürstliches Schloß am See“ — und daß die unter der großen Sanddüne bei Hawata fast ganz verdeckte Ansiedlung Fayencefabriken zu enthalten scheint. Damit mußten wir die Untersuchung des südlichsten Teiles unseres Feldes triefend abbrechen.

Palast bei Et-Till.

Fast während der ganzen Grabungszeit waren auch kleinere Untersuchungen in nächster Nähe des von Flinders Petrie ausgegrabenen Palastes bei Et-Till im Gange. Die Indizien dürften uns hier nicht getäuscht haben. Es scheinen dort, allerdings in beträchtlicher Tiefe, die Reste eines sehr großen, mit Pylonen und Säulen reich ausgestatteten Gebäudes gelegen zu haben, in dem ich den Sonnentempel sehen möchte. Der bisher bekannte Palast war wohl nur ein besonderer in den großen Sonnentempel hineingebauter Gebäudeteil. Die gleiche Kombination von Tempel und Palast haben wir auch noch aus etwas späterer Zeit auf thebanischem Gebiet im Ramesseum und in Medînet Hâbu.

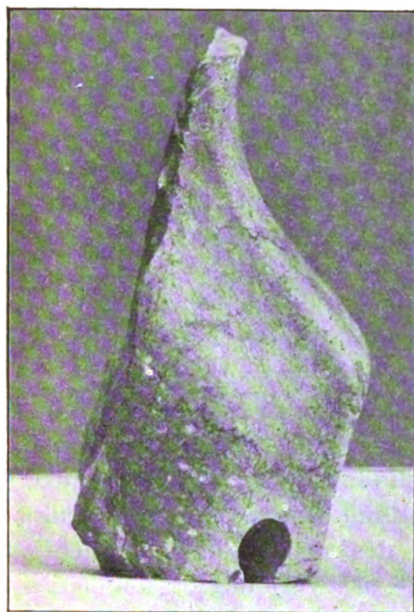
Friedhof.

Eine kurze zweitägige Sondierung wurde auch am östlichen Gebirge unternommen, um, wenn möglich, den bisher vergeblich gesuchten Friedhof der ärmeren Bevölkerung zu finden. Ein Stück davon wurde auf dem Vorhügel nicht weit vom Weg zu dem Prinzessinnengrabe entdeckt. Die Beigaben aus den wenigen Gräbern, die geöffnet wurden, zeigten, daß die dort Begrabenen zur Zeit des neuen Reiches gelebt haben dürften, und das genügte uns vorläufig.

Einzelfunde.

Die kleineren Funde in den Häusern hatten nichts Ungewöhnliches: geringer Hausrat, Weinkrugscherben, auch wohl ein intakter Weinkrug mit Aufschrift, große Vorratsgefäße, ein mykenischer Krug und ähnliche hier schon früher gefundene Gegenstände wurden zutage gefördert. Funde von baugeschichtlicher Bedeutung wurden zahlreich gemacht. Von besonderem archäologischen Interesse aber ist ein unscheinbares Fundstück aus hartem Kalkstein, aufgelesen auf dem Gebiet eines größeren, „öffentlichen“ Gebäudes, auf dem noch viele Bruchstücke besseren Materials herumliegen. Es stellt die Ferse des linken Hinterbeines eines angeschossenen Löwen (Abb. 20) dar. Mag auch mancher über die eben gegebene Ergänzung einer ganzen Statue eines bislang unbekannten Typus aus diesem winzigen Bruchstück

lächeln, wir werden doch nicht umhin können, uns von jetzt ab die ägyptischen Staatsgebäude auch mit Jagdgruppen geschmückt zu denken, die man etwa „der König auf der Löwenjagd“ betiteln könnte.



Seitenansicht.



Hinteransicht.

Abb. 20. Ferse der Statue des angeschossenen Löwen. Etwa $^3/_4$ natürl. Größe.

In Reliefs kannten wir diese Szene schon längst; daß sie auch in Rundskulptur ausgeführt vorkam, zeigte uns erst dieser Fund. Wundern darf uns das nicht, wußten wir doch schon seit Flinders Petries Auffindung des Bildes der beiden Prinzeßchen und anderer Wandmalereien, daß die Häuser der Großen mit al fresco gemalten Historienbildern geschmückt waren, in denen sie die ihnen zuteil gewordenen Ehrungen durch den König verewigen ließen; da ist der Schritt zur Dekorierung der Gebäude mit Gruppen, welche die Taten des Königs glorifizierten, ein nicht gerade weiter.

Resultat der Vorunter-suchung.

Ist eine weitere gründliche Ausgrabung in Tell el-Amarna Erfolg versprechend und welche Resultate dürfte sie bringen, das war die Frage, auf die uns unsere kurze, am 20. Januar 1907 schon abgeschlossene Voruntersuchung Antwort geben sollte. Diese Antwort lautet: Von dem Gebiete der alten Ansiedlungen ist etwas mehr als ein Drittel bisher mehr oder weniger gründlich bearbeitet worden, es bleibt also noch mehr wie genug zu tun. Als sicheres Ergebnis einer gründlichen Ausgrabung werden wir die Kenntnis der Wohn- und daher zum Teil auch der Lebensverhältnisse der Ägypter in jeder sozialen Stellung zur Zeit der 18. Dynastie heimbringen. Wir werden also dann über diese Dinge wesentlich besser orientiert sein, als wir dies über die gleichen Verhältnisse in unserem eigenen Vaterlande, etwa zu Karls des Großen Zeit, sind. Das wäre also ein nicht zu verachtendes wissenschaftliches Resultat. Ob auch Funde für Museen zu machen sind, kann niemand sagen. Die Prachtstücke, welche in den letzten Jahren von hier auf den Markt kamen, lassen erwarten, daß Tell el-Amarna auch in dieser Richtung noch nicht erschöpft ist.

---

4. Ausgrabungen bei Abusîr.
Januar bis Juni 1907.

Von

Ludwig Borchardt.

Seit dem letzten Berichte über die Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft auf dem Pyramidenfelde von Abusîr, der im September 1904 (*Mitteilung* Nr. 24) erstattet wurde, hatten die Arbeiten an der wissenschaftlichen Veröffentlichung der bisherigen Resultate den Fortgang der weiteren Erforschung des Gebietes hintangehalten. Erst als im Herbst des letzten Jahres die Publikation in der Hauptsache als erledigt zu betrachten war, konnten wir an die Gewinnung neuen Materials denken. Und so wurden denn Ende Januar 1907 die Arbeiten da wieder aufgenommen, wo sie im Mai 1904 liegen gelassen worden waren, d. h. der zu einem nicht unbedeutenden Teile bereits ausgegrabene Totentempel des Königs Nefer-er-ke-re sollte nun erledigt werden.

Die Leitung an Ort und Stelle hatte Herr Dr. Möller, dem Herr Regierungsbaumeister Hölscher ständig und zeitweise auch Herr Dr. Zucker zur Seite standen. Ich selbst führte die Oberleitung am Ort selbst nur für kürzere, besonders wichtige Perioden der Arbeit, wurde aber auch während meiner Abwesenheit in Kairo durch tägliche Berichte über alle Vorgänge in der Grabung auf dem Laufenden gehalten. Meine Anwesenheit in Kairo war auch für die zweite Hälfte der Grabungsdauer wesentlicher als sie in Abusîr hätte sein können. Es waren nämlich dort langwierige Verhandlungen über die Besitzverhältnisse unseres Ausgrabungsgebietes zu führen. Schon im vorigen Bericht war der koptische Effendi erwähnt worden, der die fixe Idee hat, wir grüben stets auf seinem Grund und Boden. Daß dieser im gegebenen Moment, sowie wir den ersten Hackenschlag auf irgend einem Stück Sand im

Tür zwischen Säulenhof und Vorsaal. Dort war zuerst eine offene Vorhalle mit kleiner Rampe in der Mitte angelegt, dann wurde erst der Vorsaal angebaut, und die bis dahin als Haupteingang fungierende Tür verkleinert.

Diese Beobachtungen auch nur in einer unvollständigen Reihe von Beispielen hier aufzuzählen, würde zu weit führen. Nur darauf soll noch hingewiesen werden, daß die größten Eingriffe in den Bau durch die Anlage der Pyramide des Königs Ne-user-re bedingt wurden. Damals scheint die Nordhälfte unseres Totentempels stark beschnitten worden zu sein.

Pyramide des Nefer-er-ke-re.

Die Pyramide des Königs Nefer-er-ke-re ist wesentlich solider gebaut als der Totentempel. Nur ihre Hofmauer ist aus Ziegeln, der Bau selbst reguläres Steinwerk wie es bei Pyramiden dieser Zeit üblich war, d. h. in Mänteln um einen hohen Kern geschichtetes Bruchsteinmauerwerk, das in den Außenflächen der einzelnen Schalen sogar einen guten Verband zeigt.

Im Innern war der Bau des Ganges und der Kammern sogar äußerst solide. Sonst hätte er diese wüste Zerstörung (Bl. 2), die er über sich ergehen lassen mußte, nicht aushalten können. Eine Untersuchung, die über die vorsichtige Aufnahme des augenblicklichen Zustandes hinausging, verbot sich hier von selbst.

Einzelfunde.

Wenn unser Totentempel auch nicht gerade unter die Prachtbauten seiner Zeit zu rechnen war, so daß man in einer verhältnismäßig so ärmlichen Anlage nicht auf viele Museumsfunde hoffen durfte, so war trotzdem die Ausbeute an solchen Dingen recht gut.

Neben einigen Papyrus aus dem Ende der fünften und dem Anfange der sechsten Dynastie, darunter ein fast vollständiger größerer Brief, sind die zu Tausenden gefundenen Siegelabdrücke von Krug- und Kastenverschlüssen wohl das Wichtigste. Ihr Wert liegt namentlich in ihrer historischen Bedeutung. Mit ihrer Hilfe wird es gelingen und ist es nach den ersten Vorarbeiten



Dachkonstruktion der Pyramidenkammer.

eigentlich schon gelungen, die vollständige Reihe der Könige vom Ende der vierten bis zum Anfang der sechsten Dynastie mit allen ihren Titeln und Namen, mit den Namen ihrer Grabdenkmäler und Sonnenheiligtümer zu rekonstruieren, und dadurch für die Hauptzeit des alten Reiches einen festen Kern zu bekommen, um den sich dann die übrige Geschichte und Chronologie dieser Zeit besser wird herumbauen lassen als dies bisher möglich war.

Der Friedhof, der vom mittleren Reiche ab bis in die Spätzeit auf unserer Ausgrabungsstelle ständig in Benutzung war, hat nichts von Belang ergeben. Die ärmlichen Begräbnisse waren meist schlecht erhalten. Erwähnt soll aber doch ein roher Grabstein mit aramäischer Aufschrift werden, der leider nicht mehr an seiner alten Stelle über dem Toten, sondern verworfen im Schutt gefunden wurde. Es wäre interessant gewesen, das dazugehörige Begräbnis genauer zu untersuchen.

Die pièces de resistance der Einzelfunde aber haben wir uns hier bis zuletzt aufgespart, da wir bei ihnen etwas weiter ausholen müssen. Schon in den füheren Jahren hatten wir im Totentempel des Nefer-er-ke-re eigentümliche hell- und dunkelblaue Fayencestücke gefunden; einige davon stellten Hieroglyphenzeichen dar, andere hatten längliche „Finger“-form, wieder andere zeigten modellierte Ornamente. Farbe und Material sprachen nicht für spätere Zeit. Wir nahmen also bis auf weiteres an, daß es Einlagen von den Holzsäulen des Tempels seien.

In diesem Jahre nun mehrten sich diese Fayencefunde in dem Tempelmagazin südlich vom Kernbau, und eines Tages wurden auch dort erst ein, dann mehrere Holzstücke in Vasenform mit darauf- und darinsitzende Fayenceeinlagen (Abb. 22) gefunden. Nun war es klar, daß nicht die Säulen des Tempels, sondern Gefäße für den Kultus so farbenprächtig mit diesen Fayencen geschmückt waren. Die Form derselben war längst bekannt. Es sind Libationsgefäße, wie sie auch bei den Grabungen der D. O.-G.

schon, allerdings in geringerer Ausführung, aus Ton, gefunden worden waren. Sobald dies einmal erkannt war, wurde es möglich, in die Unzahl der gefundenen Fayence-

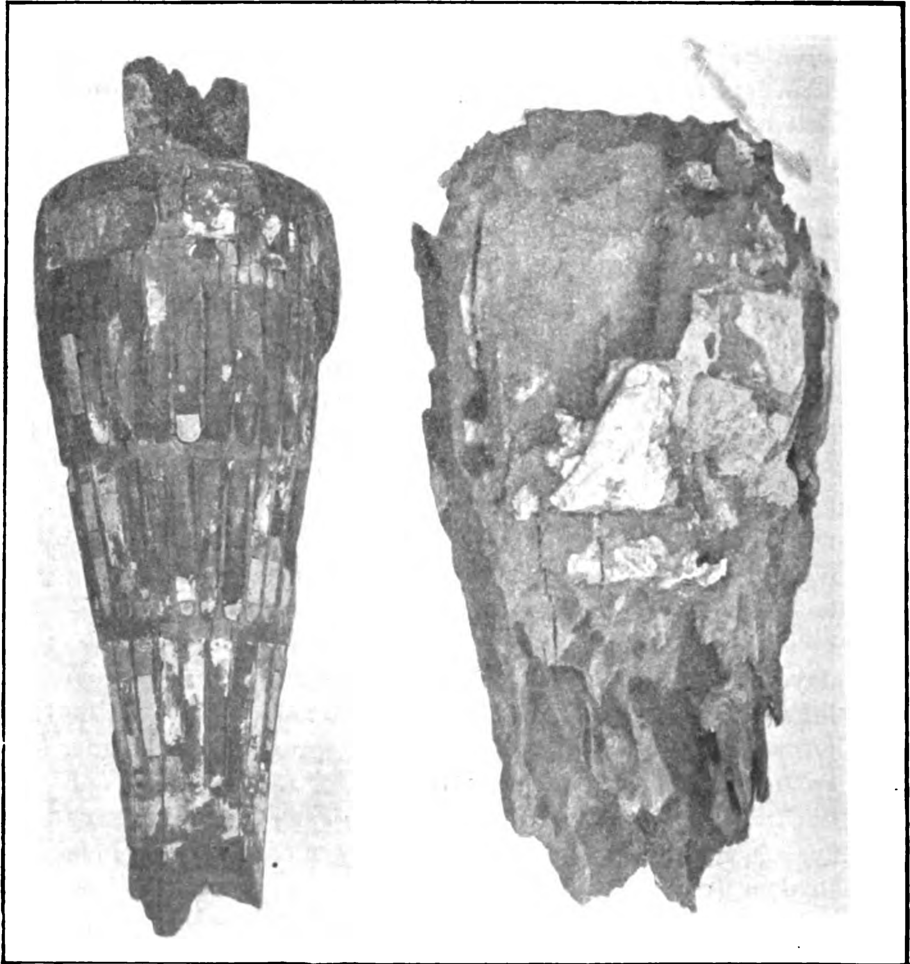


Abb. 22. Holzkerne zweier Scheingefäße mit Fayenceeinlagen. Etwa $1/2$ nat. Größe.

fragmente Ordnung zu bringen. Nach einigen Wochen Zusammensetzarbeit sahen wir, daß Reste von nicht weniger als sieben durch Größe und Technik verschie-



Gez.: U. Hölscher

Scheingefäß aus Fayence auf Holzkern.

Rekonstruktion, etwa 1/...

dener Gefäße dieser Art erhalten waren. Zwei davon waren völlig sicher, ein weiteres mit Wahrscheinlichkeit zeichnerisch zu rekonstruieren. Diese Arbeit wurde sogleich in Angriff genommen und dank der Geschicklichkeit des Herrn Hölscher so gut durchgeführt, daß wir den Mitgliedern der D. O.-G. in dem beigegebenen farbigen Blatte (Bl. 3) als Probe dieser Prachtgefäße bereits eine verkleinerte Reproduktion vorlegen können. Wir werden sogar noch weiter gehen und jedenfalls von zweien dieser Gefäße unter Benutzung alter Einlagen genau in der alten Technik Nachbildungen herstellen lassen.

Über Ornamentierung und Technik der Vasen werden vorläufig wenige Worte genügen. Daß es sich nur um Scheingefäße handelt, die nie zur wirklichen Aufnahme einer Flüssigkeit sondern nur für Zeremonien und Aufzüge gebraucht werden sollten, ist ohne weiteres nach dem Material klar. Es sind nur Surrogate für Goldvasen mit Einlagen aus Lapislazuli und Türkis. Solch kostbares Gerät haben die Erben des Nefer-er-ke-re, die seinen Totentempel ja auch nur in Ziegeln vollendeten, natürlich nicht gestiftet, vergoldetes Holz mit Fayence-Ein- oder -Auflagen mußte genügen.

Wir können an den Gefäßen eine verschiedene Behandlung der Fayencetechnik nachweisen. Einmal sind ganz dünne Plättchen in den Holzkern gelegt, ein anderes Mal sind — z. B. bei der auf Blatt 3 abgebildeten Vase — größere Platten um den nur die Form roh angebenden Kern herumgelegt, endlich kommen auch solche Gefäße vor, bei denen einzelne dicke Fayenceteile in eine dicke Stuckschicht, die den Kern umgibt, eingebettet sind. Die Farbenstimmung ist bei allen die gleiche: dunkel- und hellblau auf Goldgrund. Die merkwürdige Ornamentierung ist wie so oft in der ägyptischen Kunst „redend“, d. h. sie hat eine hieroglyphisch lesbare Bedeutung. Die religiösen Texte nennen, ohne daß ich dafür den Grund sagen könnte, das Opfer häufig „das Auge des Falkengottes Horus“. Daher hat also der Künstler das Horusauge auf den Opfergefäßen angebracht. Nicht genug

damit, hat er aber auch den ganzen Körper der Vasen wie in Falkenflügel eingehüllt. Daß außerdem auf den Gefäßen der Name und die Titel des Königs nicht fehlen, ist selbstverständlich.

Versuchsgrabungen in der Umgebung. Nach dem Verlaufe der im vorhergehenden Bericht beschriebenen Voruntersuchung in Tell el-Amarna war es wohl anzunehmen, daß die D. O.-G. bald das Hauptfeld ihrer ägyptischen Tätigkeit dorthin verlegen würde, es war also an der Zeit, in Abusîr nachzusehen, was von wesentlichen Dingen dort noch zu bearbeiten sei. Es wurden daher nebenher je achttägige Versuchsgrabungen an allen den Stellen des uns zugesprochenen Gebietes vorgenommen, an denen Denkmalsreste sichtbar waren.

Zuerst wurde der Hügel südlich vom Torbau des Ne-user-re — vgl. für das folgende die Skizze in *Mitteilg.* 10, S. 7 — angegraben. Er erwies sich als eine künstliche Aufschüttung von Ton (*Tafl*), in deren unteren Lagen wir undatierbare Topfscherben fanden. Bis auf das alte Niveau konnten wir die Grabung nicht führen, so bleibt also die Frage ungelöst, welcher Zeit wir diesen Bau zuzurechnen haben. Ich persönlich möchte darin den Rest einer Pyramide des mittleren Reiches sehen. Südlich davon stießen wir auf eine größere, ziemlich verwickelte Anlage von Ziegelmastabas, wohl auch aus derselben Zeit. Dann wurden die unfertige Pyramide und die Bauten südlich von Nefer-er-ke-re untersucht in der Hoffnung, wenigstens die Namen ihrer ehemaligen Besitzer aus Steinbruchsinschriften zu ermitteln, aber leider ohne Resultat.

Ergiebiger war die kurze Grabung in der schon längst von uns als Sonnenheiligtum angesprochenen Ruine auf dem isolierten Hügel halbwegs zwischen der Sahu-re-Pyramide und dem Sonnentempel des Ne-user-re. Es konnte festgestellt werden, daß es das Sonnenheiligtum Sep-re des ersten Königs der fünften Dynastie User-kef war. Es ist sehr zerstört, würde aber trotzdem schon allein in historischer Beziehung eine gründliche Ausgrabung ver-

lohnen. Es wurden hier nämlich in der sehr kurzen Zeit unserer Versuchsgrabung zahlreiche Siegelabdrücke von Königen aus dem Anfang der fünften und aus der vierten Dynastie gefunden. Dieses Material würde, wenn es einmal vollständiger gesammelt werden könnte, die notwendige Ergänzung zu dem bereits aus unseren bisherigen Grabungen gewonnenen sein. Haben wir bisher die fünfte Dynastie sicher ermittelt, so würde dies neue Material uns die vierte bringen.

Totentempel des Sahu-re.

Als letzten hatten wir uns den Totentempel Königs Sahu-re aufgespart, und unsere Erwartungen wurden nicht enttäuscht: Nach wenigen Tagen der Voruntersuchung mußte eine gründliche Ausgrabung einsetzen.

Die Gesamtanlage des Grabdenkmals Königs Sahu-re ist die bekannte: Pyramide, Totentempel, Aufgang und Torbau. Den eigentlichen Totentempel noch zu beenden, war die Jahreszeit zu weit vorgerückt, Pyramide und Aufgang machten besondere Arbeiten kaum erforderlich, also war nur der Torbau vorläufig zu erledigen, dieser aber um so dringender, da Arbeiten im Tal nur während des günstigen niedrigen Wasserstandes möglich sind.

Der neue Torbau zeigt, wie dies vorauszusetzen war, eine analoge Anlage wie der früher bearbeitete des Ne-user-re. Nur ist er etwas einfacher, da er älter ist. Er bildet in gewissem Sinne das Mittelglied in der Entwicklung vom Torbau der zweiten Pyramide von Gise zum Torbau des Ne-user-re. Er steht auf einem mit niedrigem Geländer umgebenen Quai und hat in seiner Front dieselbe achtsäulige Halle wie das Portal des Ne-user-re. Dahinter liegt nun aber ein T-förmiger Saal, der mehr an die Anordnung von Gise erinnert. Von beiden bisher bekannten Anlagen weicht die neugefundene dadurch ab, daß sie symmetrisch zum Aufweg liegt.

In Gise ist bisher keine Spur eines Nebenausganges gefunden, der beim Ne-user-re schon von Anfang an vorhanden ist. Hier beim Sahu-re ist auch ein solcher da,

aber er ist nach Vollendung des Baues erst angesetzt worden. Auch hier ist also eine ganz normale Entwicklung zu verfolgen: Der Nebenausgang, für den im ältesten uns bekannten Bau kein Bedürfnis vorlag, wird bei dem jüngeren post festum eingefügt und dann beim jüngsten schon als notwendiger Teil mit in den Grundriß aufgenommen.

Die Frage des Nebenausganges ist hier übrigens mit einer anderen wichtigen aufs engste verknüpft, mit der nach der Pyramidenstadt. Wie wir wissen, lagen im Tal vor den Pyramiden meist die Residenzstädte der Könige. Hier geht nun, den seitlich liegenden Nebenausgang des Torbaus im Westen flankierend, eine hohe gut gebaute Kalksteinmauer weit nach Süden vor. Ich halte sie, nach Analogien, die ich von Dahschûr und Abu Gurâb her kenne, für die Stadtmauer. Danach müßte also die Stadt im SO des Torbaus gelegen haben. So einfach ist die Sache aber nicht. Der Aufweg nämlich hat für einen solchen Bau ganz ungewöhnlich steile Seitenböschungen, so daß man ihm auch gleichzeitig die Funktion einer Stadtmauer zuweisen könnte. Dann würde die Stadt im SW des Torbaus gelegen haben. Oder die Stadt war auch zweiteilig, d. h. das Palastviertel darin war von der übrigen Stadt durch eine hohe Mauer getrennt. Man sieht, hier sind noch manche Fragen zu lösen, die hoffentlich später noch erledigt werden können.

Von früheren Veröffentlichungen her dürfte es noch erinnerlich sein, daß die alten Steinmetzen ihre Blöcke, wie sie aus dem Bruch kamen, mit irgendwelchen Hieroglyphenzeichen markierten, ohne daß es bisher gelungen wäre, ein System bei dieser Markierung herauszufinden. Im Torbau des Sahu-re haben wir nun wahrscheinlich den Schlüssel zu diesem System gefunden. Die Basaltblöcke des Pflasters daselbst sind nämlich an den Fugen mit Hieroglyphenzeichen markiert und, so weit man bei der Lückenhaftigkeit des Pflasters sich ein Urteil erlauben kann, scheinen diese Zeichen eine Inschrift zu ergeben, die mit den Worten „Jahr 11“ anfängt. Die alten Werk-



Großes Tempelrelief.

Der König von der Göttin Nechbet gesäugt im Beisein des Gottes Chnum.

(Die Rille durch die Figur der Göttin rührt von einem alten Sprengversuch her.)

meister scheinen also in Ermangelung einer alphabetähnlichen Zeichenfolge die Reihenfolge der Hieroglyphen irgend eines vielleicht auf den Bau bezüglichen Satzes als Schlüssel benutzt zu haben.

Reliefs vom Torbau des Sahu-re.

Alle solche technisch sehr interessanten Ergebnisse müssen aber weit zurücktreten gegen die kunstgeschichtlichen Funde, mit denen der Torbau des Sahu-re uns beschenkt hat. Die Reliefs aus dem Torbau des Ne-user-re, die vor einigen Jahren mit Recht unsere höchste Freude erregten, werden durch die neu hinzukommenden aus dem Sahu-re stark in den Schatten gestellt. Was wir aus den damaligen Funden nur ahnen konnten, haben wir hier in ganzer Größe und Vollständigkeit vor uns.

Um die unwichtigeren, aber darum nicht weniger schönen Reliefblöcke zuerst zu beschreiben, fangen wir bei einem in sein Festgewand gehüllten thronenden König an, der in Lebensgröße dargestellt ist. Dann folgt ein mächtiger, 2,20 m hoher Block mit Darstellung von Anbetungsszenen. Unter den verehrten Gottheiten befinden sich die Göttin der Rechenkunst in ihrem hier aufs feinste durchgeführten merkwürdigen Ornat und ein männlicher Gott, dessen Name mit einem Emblem geschrieben ist, das wir aus den vorgeschichtlichen Gräbern gut kennen. Es ist ein Stierkopf mit rund nach unten gebogenen Hörnern, den man bisher als ein Amulett von unbekannter Bestimmung deutete. Unser Relief zeigt, daß es das Hieroglyphenzeichen eines für uns neuen, alten Gottes ist.

Von Ne-user-re her ist das Fragment einer Szene bekannt, wie der König von einer Göttin gesäugt wird (*Mitt.* Nr. 24, S. 14); Sahu-re hat uns dieselbe vollständig (Bl. 4) in denkbar bester Erhaltung auf einem fast 3 m hohen Block geschenkt. Hier ist es die Göttin Nechbet, die ihm die Brust reicht. Der widderköpfige Gott Chnum von Elephantine und ein anderer, nicht erhaltener, Gott wohnen der Szene bei. Von der Feinheit der Ausführung dieses Reliefs kann man sich eine Vorstellung machen,

wenn man bedenkt, daß die Hieroglyphen auf dem Gürtelschloß des Königs noch mit allen erdenklichen Einzelheiten in der Innenzeichnung durchgeführt sind. Das Relief saß an einer Ecke und so hat auch die Schmalseite des Blocks ihren Schmuck, eine Göttin, die an Weichheit der Modellierung vielleicht noch die Ausführung der Hauptseite überbietet.

Von den Darstellungen des die Fremdvölker niedertretenden Sphinxes hatten wir beim Ne-user-re nur den untersten niedrigen Streifen mit den schönen Köpfen der Niedergeworfenen gefunden, der uns allerdings eine Rekonstruktion dieses für das alte Reich bis dahin unbekannten Darstellungstypus ermöglichte (*Grabdenkmal des Ne-user-re* S. 46 ff.). Die Funde vom Sahu-re, welche diese Szene fast vollständig geben, erlauben uns nun die Probe auf die Richtigkeit unserer Wiederherstellung zu machen.

Ein ungeheurer, 1,20 × 3,50 m großer Reliefblock, von dem wir einen Teil ohne alle daranpassenden Stücke (Bl. 5) hier abbilden, zeigt uns den König als Gott Sopdu, den Herrn der Fremdländer, wie er in Gestalt eines geflügelten Greifen über die Feinde schreitet. Unter seiner Hinterpranke zappelt ein Bewohner des Landes Punt. Als augenfälliges Zeichen seiner höchsten Angst hat der Künstler ihm in Anlehnung an eine altägyptische Redewendung das Herz in die Hand gegeben. Von den anderen Tatzen des Greifen wird ein Asiat zertreten, einen Libyer wirft die eine Vorderpranke noch ins Knie.

Oben auf demselben Block und auf einem ganz oben anpassenden großen Fragment ist eine Fahrt im Staatsschiff mit einer fast unglaublichen Feinheit der Detailausführung dargestellt.

Aber damit wollen wir uns jetzt nicht aufhalten, sondern lieber zu dem großen Block übergehen, der das Bild des Greifen vervollständigt, nämlich zu der Vorführung der Feinde (Bl. 6), von der wir auch beim Ne-user-re schon Reste gefunden hatten. Das 1,60 × 2,20 m große Relief zeigt in zwei analogen Darstellungen über-



Tempelrelief.

Der König zertritt als Greif die Feinde.



Tempelrelief.

Die Götter führen dem Könige gefangene Feinde zu.

einander die Reihen der Götter, deren jeder zwei gefesselte Feinde an langen Stricken herbeiführt. Der Gott Seth von Ombos hat einen Puntmann und einen mit vollem Königsornat angetanen Libyer gefangen, ihm folgt mit seinen hohen Federn Sopdu, der Herr der Fremdländer, der wieder einen Puntier und einen Asiaten an der Leine führt, u. s. f. Wie wichtig diese Darstellung noch für unsere historische und kunstgeschichtliche Erkenntnis werden wird, läßt sich hier in Kürze nicht einmal andeuten, nur darauf mag schon hingewiesen werden, daß unser Relief das für das alte Reich bisher fehlende Glied in der Reihe solcher Darstellungen von Gefangenenvorführung bildet. Das älteste Vorkommen dieses Typus läßt sich schon auf der berühmten Palette von Hierakonpolis nachweisen, wo der Falkengott Horus dem König an einem Strick Gefangene zuführt, die nur durch einen Kopf und eine Zahl angedeutet sind. Das bekannteste Beispiel aus späterer Zeit ist wohl die so oft abgebildete Darbringung der von Scheschonk, dem Sisaq der Bibel, eingenommenen Städte Palästinas durch den Gott Amon.

Fortsetzung der Arbeiten.

Die überaus reiche Ausbeute vom Torbau des Sahu-re machte es notwendig, die Grabung bis zur Erledigung wenigstens dieses Teiles der Arbeit in die Länge zu ziehen, d. h. erst am 5. Juni war diese längste der bisherigen ägyptischen Kampagnen der Deutschen Orient-Gesellschaft beendet. Allerdings nur auf kurze Zeit trat dann in Abusîr Ruhe ein. Der Totentempel des Sahu-re harrte noch der Bearbeitung. Diese wurde bereits am 29. Juli begonnen und ist bei Erscheinen dieses Heftes entweder schon vollendet oder doch dicht vor ihrer Beendigung.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.

Wollmann
Marz 1908.

Dezember 1907. No. 35.

Mitteilungen
der
Deutschen Orient-Gesellschaft
zu Berlin.

Vorläufige Nachrichten über die Ausgrabungen in Boghaz-köi* im Sommer 1907.

1. Die Tontafelfunde.

Von
Hugo Winckler.

Seit dem Beginn der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts hat im Anschluß an das tiefere Eindringen in die Kulturwelt des alten Orients neben den führenden Kulturen der Euphrat- und Nilländer eine dritte die Aufmerksamkeit der Forschung in immer steigendem Maße erregt. Damals hatte A. H. Sayce zum erstenmal die seit einem Jahrzehnt bekannt gewordenen Inschriften in rätselhafter, hieroglyphenartiger Schrift zusammengestellt, deren erste in *Hamath* gefunden worden waren und von denen seitdem eine bis jetzt alljährlich sich mehrende Zahl auf dem Boden Nordsyriens und Kleinasiens aufgetaucht ist. Seitdem galt es als anerkannt, was bisher nur von William Wright (der dann die Frage in seinem Buche *The empire of the Hittites* behandelte) verfochten worden war, daß diese In-

*) *z* wie weiches *s* zu sprechen.

schriften mit dem Volke der *Cheta* oder *Chatti* in Zusammenhang gebracht werden müssen, und man hat sich gewöhnt, sie deshalb gewöhnlich als hethitische oder hittitische zu bezeichnen — mit Anlehnung an die Form, welche der Name in der Bibel hat (*Chittim*). Denn wie bei allen altorientalischen Studien hatte man in England sofort den Zusammenhang dieser Erscheinung mit dem biblischen Altertum stark betont. Die Inschriften haben seitdem den Scharfsinn mancher Gelehrten beschäftigt und viel Mühe ist auf ihre Entzifferung verwendet worden. Die Bedingungen, welche sie dafür bieten, sind aber vorläufig noch sehr viel ungünstiger als es für die ägyptischen und keilschriftlichen Urkunden der Fall war, und es ist darum nicht auffällig, daß man in dieser Hinsicht noch zu keinen anerkannten Ergebnissen gekommen ist.

Dagegen hatte das auf solche Weise erregte Interesse nach anderer Seite hin greifbarere Ergebnisse. Man beschäftigte sich eingehender mit den Nachrichten, welche zunächst die ägyptischen, für die Folgezeit auch die assyrischen Inschriften über das Volk der *Cheta* oder *Chatti* enthielten, und begann dessen Bedeutung für die Geschichte Vorderasiens eingehend zu würdigen. Im Zusammenhang damit betrachtete man die Denkmäler auf kleinasiatischem Boden — hier hat namentlich Perrot einen weiten Blick bewiesen — und erkannte, daß man es mit einem Kulturkreis zu tun hatte, der im wesentlichen ganz Kleinasien umfaßt haben mußte und der als selbständig, wenn auch nicht als völlig gleichberechtigt, neben die des Euphrat- und Niltales gestellt werden konnte. Die „Hethiter" galten nunmehr als das Volk Kleinasiens und ihr Eingreifen in die Geschichte Syriens etwa seit dem 16. Jahrhundert wurde in seiner Bedeutung gewürdigt und trat immer klarer zutage. Besonders auf dem Boden Syriens erkannte man aus den Nachrichten der Inschriften und den immer zahlreicher werdenden sonstigen Denkmälern eine Durchsetzung der Bevölkerung mit „hethitischen" Bestandteilen, welche für die Zeit etwa vom 12.—8. Jahrhundert v. Chr.

für die Entwicklung des Landes von tiefgehender Bedeutung gewesen ist.

Weiteres trug hier wie überall der Fund von *Tell-Amarna* bei, woran sich weitere Einzelheiten schlossen. Man konnte erkennen, wie neben der Bevölkerung des eigentlichen *Chatti*-Landes eine mit dieser in engsten Beziehungen stehende sich offenbar schon in früherer Zeit noch viel weiter als bis nach Syrien ausgedehnt hatte. Sie befindet sich in der *Tell-Amarna*-Zeit im Besitze von Mesopotamien und Assyrien — die führende Rolle spielt damals der Staat von *Mitani* unter seinem König *Tuschratta* — und mußte also einst bis an die Grenzen Babyloniens erobernd vorgedrungen sein. Diese durch weitere, seitdem bekannt gewordene Urkunden bestätigte Folgerung hat jetzt ihre endgültige Aufklärung gefunden durch eine kürzlich bekannt gewordene babylonische Chronik. Diese meldet als die Ursache des Endes der ersten Dynastie des Königreichs Babylon — der Dynastie, deren mittelster König Hammurabi gewesen war — einen Angriff der *Chatti*. Das wird um 1800 gewesen sein, es ist die erste zeitlich einigermaßen genau bestimmbare Nachricht, die wir über das Auftreten des Volkes und Staates haben.* Aus den Nachrichten aller Urkunden ging so viel hervor, daß man den Mittelpunkt „hethitischer" Macht nicht, wie im Anfang vielfach geglaubt wurde, in Syrien, sondern in Kleinasien zu suchen hatte. Wo dort, darüber konnte man nie zu einem festen Ergebnisse kommen. Die Inschriften in „hethitischer" Schrift stammen fast alle aus dem Bereiche des Taurus, also mehr aus dem südlichen Teile, aber hier konnte ein Mittelpunkt eines größeren Reiches nicht gelegen haben. So war schon Kappadokien gegeben, das ja als im Herzen von Kleinasien gelegen sich dazu eignen konnte, auch den Mittelpunkt eines vorwiegend kleinasiatischen Kulturreiches

*) Denn die häufige Erwähnung in einer, allerdings alten, Omensammlung kann zeitlich erst nach solchen Anhaltspunkten bestimmt werden.

zu bilden. Mehr konnte man nicht folgern, ohne willkürlich zu werden, vor allem würde man kaum je gewagt haben, die Hauptstadt des *Chatti*reichs dort zu suchen, wo sie sich schließlich gefunden hat.

Neben den Denkmälern rein kleinasiatischer oder hethitischer Kultur waren mittlerweile auch Zeugnisse bekannt geworden, welche den starken Einfluß babylonischen Wesens auch auf diese Länder erwiesen. Der Zufall hatte es gefügt, daß ungefähr gleichzeitig wie die Urkunden von *Tell-Amarna* auch vom kleinasiatischen Boden Tontafeln in Keilschrift bekannt wurden, als deren Fundstelle sich mittlerweile ein etwa 3 Stunden östlich von *Kaisarije* gelegener Ruinenhügel *Kül-tepe* beim Dorfe *Kara-üjük* herausgestellt hat. Inhaltlich schwierig und wenig ergiebig, erwiesen sie doch den Einfluß der Kultur der Keilschriftländer in Kleinasien, und so traten sie als willkommene Zeugnisse neben die wenigen, welche *Tell-Amarna* von kleinasiatischen Briefen an den Pharao geliefert hatte. Von solchen waren nur ein paar wenig inhaltreiche Stücke des *Chatti*königs *Subbiluliuma* und zwei weitere vorhanden, welche mehr Rätsel als Aufschlüsse boten. Es waren: 1. ein Schreiben an den König *Tarchundaraus* von *Arsawa* von Amenophis III. Daß das Land *Arsawa* irgendwo in Kleinasien gelegen haben mußte, konnte man erschließen; die nähere Lage war nicht bestimmbar; 2. ein Brief, welcher einen Fürsten *Lapawa* nennt, der anderweitig als ein nördlicher Nachbar des Königreichs von Jerusalem bezeugt ist, dessen Sitz also etwa in der *Karmel*gegend zu suchen ist. Es war völlig rätselhaft, wie man diese Tatsachen vereinigen und den Gebrauch einer Sprache, die doch als die des Landes *Arsawa* angesehen werden mußte, in Palästina, im Gebiet des späteren Israel (Samaria), erklären sollte. Immerhin war soviel klar, daß auch der „Großkönig" von *Chatti* und sonstige kleinasiatische Könige sich der Keilschrift im internationalen Verkehre bedienten und daß im Bereiche der *Chatti*kultur babylonisches Schriftwesen die

gleiche wichtige Rolle gespielt hatte, wie es für Palästina und Syrien der *Tell-Amarna*-Fund und die Tafeln von *Tell-Hesy* (Lakisch) und *Taannek* gezeigt hatten.

Bereits seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts waren durch Texier die Ruinen von *Boghaz-köi* bekannt geworden. Im Herzen von Kappadokien gelegen, im Ost-Halysgebiet, in gerader Linie östlich von Angora. Von Perrot, der die Ruinenstätte ebenfalls selbst untersucht hatte, hatten sie eine ausgiebige Würdigung erfahren, und Humann hatte dann durch Herstellung von Gipsabgüssen der unweit davon gelegenen berühmten Skulpturen von *Jasilikaya* sowie durch die Aufnahme eines Stadtplans getan, was ohne Nachgrabungen geschehen konnte, um die ehemalige Stadtanlage bekannt zu machen. Es war trotzalledem wohl kaum zur Anerkennung gekommen, daß man es mit einer Stadt zu tun hatte, welche eine besondere Rolle gespielt haben mußte. Der Eindruck des für orientalische Verhältnisse gewaltigen Stadtgebietes konnte wohl nur an Ort und Stelle empfunden werden, und nur wer selbst diesen Eindruck empfangen hatte, wurde zu der Folgerung gedrängt, daß man hier nicht einen beliebigen, sondern einen der maßgebenden Mittelpunkte „hethitischer“ Kultur zu suchen hatte.

In den 90er Jahren waren von E. Chantre an Ort und Stelle Nachgrabungen veranstaltet worden. Bei dieser Gelegenheit wurden ihm Tontafelstückchen mit Keilschrift gebracht, welche in seinem Berichte von Scheil veröffentlicht worden sind. Auch andere Besucher — so Leutnant Schäfer — hatten gleiche Stücke mitgebracht und jüngst hatte W. Belck die Stätte nochmals besucht und ebenfalls den Eindruck empfangen, daß eine Ausgrabung erfolgverheißend sei. Auf meine Darlegungen hin stellte Baron W. v. Landau die Mittel zu einer Erkundigungsreise zur Verfügung, und nachdem durch das Entgegenkommen der Kaiserlichen Botschaft zu Konstantinopel das zu der Reise erforderliche Irade außergewöhnlich schnell beschafft worden war, konnte ich noch

im Oktober 1905 die Ruinenstelle aufsuchen. Auf meine Bitte war mir von der Verwaltung des Ottomanischen Museums Th. Makridy Bey mitgegeben worden, an dessen Mitarbeit mir zum Gelingen der Sache nach früheren gemeinschaftlichen Unternehmungen viel gelegen war. Wir konnten bei der vorgerückten Zeit die Reise wenn auch unter mancherlei Unbequemlichkeiten gerade noch durchführen und uns ein Urteil über die zu erwartenden Erfolge bilden.

Dieses mußte nach allem Ermessen sehr günstig ausfallen. Schon die Größe der Stadtanlage bewies, daß es sich um einen Platz von außergewöhnlicher Bedeutung gehandelt haben mußte. Die zutage liegenden Grundmauern eines gewaltigen Gebäudes waren schon öfter geschildert, auch von Chantre stellenweise untersucht worden, ohne daß es aber zu einer einigermaßen genügenden Bloßlegung gekommen wäre. Vor allem aber waren die Aussichten, welche sich für eine epigraphische Ausbeute eröffneten, außergewöhnlich. In den drei Tagen, wo wir die Ruinen besichtigen konnten, wurden mir einige dreißig Bruchstücke von Tontafeln gebracht, die zum größten Teile in unserer Gegenwart aufgehoben wurden. Sie wurden auf dem Abhange, im Geröll der größten der drei im Stadtgebiete gelegenen befestigten Bergkuppen gefunden, der sogenannten *Böyük-kale*. Die meisten von ihnen stimmten mit den früher bekannt gewordenen überein. Einige davon erwiesen sich durch ihre Gestalt als von Tafeln von außergewöhnlicher Größe herrührend, von einer Größe, wie sie eigentlich bisher nur bei den aus dem Lande *Mitani* stammenden Tafeln des Fundes von *Tell-Amarna* vertraut war. Die Einwohner des Dorfes von *Boghaz-köi* gaben auch, ohne von uns irgendwie durch Fragen auf die Spur gebracht zu sein, die ungefähre Größe solcher Tafeln richtig an, welche früher gefunden worden seien. Wir haben auch von anderen gelegentlichen Besuchern — so von einem der amerikanischen Missionare von *Merzuwan* — gehört, daß

Stücke gefunden worden waren, und kurz vorher muß ein Stück einer größeren Tafel nach der benachbarten Stadt *Jozgad* gekommen sein, von wo es seinen Weg in das Museum zu Liverpool gefunden hat. Es ist von Pinches und Sayce veröffentlicht worden. So wird noch manches Stück im Laufe der Zeiten von früheren Besuchern gekauft worden sein und vielleicht noch irgendwo ein unbeachtetes Dasein fristen. Es ist nicht denkbar, daß unter den Verhältnissen, unter denen später die Tafeln gefunden wurden, nicht auch früher größere Funde gemacht worden seien. Um ein Beispiel für verlorene Schätze, wenn auch anderer Natur, gleich bei dieser Gelegenheit anzuführen: bei der Ausgrabung im nächsten Jahre (1906) verlautete allmählich von größeren Bronzefunden, welche an einer Stelle nahe beim Dorfe *Boghaz-köi* selbst, ziemlich entfernt von den durch größere Bauten kenntlichen sonstigen Fundstätten, wenn auch noch im Bereiche des alten Stadtgebietes gemacht worden seien. Es seien Bronzegegenstände, namentlich Beile und Pferderüstzeug in größerer Menge gefunden worden. Da man glaubte, daß es sich um Gold handelte, so hatten die Dinge allerhand Liebhaber gefunden. Zweimalige ziemlich gründliche Nachgrabungen haben nur noch ein Stück zutage gefördert, ein schönes Bronzebeil, das jetzt in Konstantinopel ist. Von den früher gefundenen Stücken gelang es 1906 eins zu erwerben, das sich jetzt in Berlin befindet; s. Abb. 1. Es machte mir zuerst den Eindruck, ein flaches Beil zu sein, allein die Form schien einem praktischen Gebrauche so wenig günstig, daß ich auch andere Deutungen zuzulassen geneigt war. Mancherlei Vermutungen sind mir geäußert worden, zwei weitere Erwerbungen vom Jahre 1907 bestätigen, daß es sich wirklich um ein beilartiges Werkzeug handelt. Zunächst wurde in *Boghaz-köi* selbst noch ein Stück der gleichen Art erworben. Während aber beim ersten die Schneide noch nicht ausgezogen war, ist das hier der Fall, sodaß über die Verwendung kein Zweifel bestehen kann (Übrigens spricht der Zustand

des ersten, wie überhaupt das nach den Berichten gehäufte Vorkommen der Funde wohl dafür, daß an der betreffenden Stelle ein Depot gewesen ist.) Zum Überfluß habe ich in *Samsūn* ein in der Gestalt völlig gleiches, aber wesentlich kleineres Stück erworben, das wohl aus der dortigen Gegend stammt. Es ist ein angeschärftes Beil, über dessen Bestimmung kein Zweifel bestehen kann.



Abb. 1. Flaches Bronzebeil aus Boghaz-köi. $^2/_5$ der nat. Größe.

Das sollte hier nur vorausgenommen sein, um zu zeigen, wie sich der Verlust wertvoller Stücke noch feststellen läßt. Der Befund bei der erstmaligen Besichtigung des Platzes gab uns nur die Aussicht auf eine reiche Ausbeute an Urkunden in Keilschrift und damit die Hoffnung, auf kleinasiatischem Boden einmal geschichtlich einen festen Mittelpunkt zu gewinnen, der sich vielleicht mit den anderweitigen Nachrichten über „hethitische" Geschichte verbinden lassen konnte. Hatte aber die vorauszusetzende Größe mancher der Tafeln und der Charakter der Schrift auffällig an Teile des *Tell-Amarna*-Fundes erinnert, sodaß man darauf rechnen mußte, Urkunden ungefähr der gleichen Zeit zu finden, so kamen noch zwei weitere Tatsachen hinzu, welche noch mehr auf gleiche Zusammenhänge hinwiesen. Alle die früher gefundenen und die Mehrzahl der von uns gesammelten Bruchstücke waren in einer unbekannten Sprache abgefaßt. Die Stücke waren ver-

hältnismäßig klein und es war nicht möglich, einen Zusammenhang aus ihnen zu gewinnen. Wohl aber deuteten eine ganze Reihe von Erscheinungen darauf, daß dieselbe Sprache vorlag, welche die erwähnten zwei Urkunden von *Tell-Amarna* als „*Arsawa*-Sprache“ ansehen ließen. Auch das deutete also wieder auf eine gleiche Kulturepoche, vielleicht auf noch näheren Zusammenhang. Dann aber gaben drei kleine Stücke die Hoffnung auf ähnliche Funde, wie sie nur jener für unsere Auffassung des altorientalischen Völkerlebens grundlegend gewordene Fund geliefert hatte. Sie machten schon rein äußerlich nach Schrift wie Tonbeschaffenheit genau den Eindruck wie bestimmte Tafeln von *Tell-Amarna*, und was das Äußere vermuten ließ, bestätigte der Inhalt. Sie waren in babylonischer Sprache, das eine deutlich ein Stück eines Briefes eines Königs an einen anderen und die beiden anderen von ähnlichem Inhalte. Das ließ also auf einen ähnlichen Fund und aus ungefähr der gleichen Zeit schließen. Wie eng freilich die Berührungen sind, die sich schließlich ergeben haben, hätte wohl auch der größte Optimismus nicht zu hoffen gewagt.

Auf Grund dieser Ergebnisse gelang es mir, von der Vorderasiatischen Gesellschaft und einigen ihrer Mitglieder Mittel zu einer eingehenderen Nachgrabung zu beschaffen. Diese hat im Sommer 1906 stattgefunden und lieferte als erstes Ergebnis die Bestimmung des Ortes und damit seiner Bedeutung sowie eine reiche Anzahl Urkunden eines Königlichen Archivs. Da aber die betreffenden Fundstücke selbst nicht erschöpft schienen und mit den verfügbaren Mitteln nur einzelne Anfänge zur Lösung anderer am Orte sich darbietender Aufgaben hatten gemacht werden können, so gebot sich eine Fortsetzung der Untersuchungen mit größeren Mitteln. Diese stellte die Deutsche Orient-Gesellschaft zur Verfügung, und gleichzeitig erbot sich die Zentraldirektion des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, den archäologischen Teil der zu lösenden Aufgaben zu übernehmen. So

konnte im Sommer 1907 die Arbeit mit ausreichenden Mitteln in Angriff genommen werden, welche gestatteten, wenigstens den größeren Teil der durch die Natur der Sache gestellten Aufgaben zu erledigen. Die Ausgrabungen sind, sowohl 1906 wie 1907, als Unternehmungen des Ottomanischen Museums ausgeführt worden. Auf meine Bitte war Th. Makridy Bey als ihr Leiter bestellt worden. Seine Umsicht und Energie sowie die einzigartige Fähigkeit, die Bevölkerung zu behandeln, haben das meiste zum erfolgreichen Gelingen des Unternehmens beigetragen. Ich bin ihm und der Betätigung seiner fürsorglichen und freundschaftlichen Ergebenheit auf das tiefste verpflichtet. Nicht zum wenigsten hat er diese bei der letzten größeren Ausgrabung bewiesen, wo die Übernahme eines großen Teiles der Arbeiten durch das Archäologische Institut die Notwendigkeit ergab, auf manche eigenen Wünsche zu verzichten und die gewährte Gastfreundschaft durch eigenes Zurücktreten zu betätigen.

Was man etwa hatte folgern und feststellen können, ehe im Sommer 1906 der Spaten angesetzt wurde, ist vorausgeschickt worden. Man kann sich die Bedeutung der durch die neuen Funde gewonnenen Aufschlüsse am besten vergegenwärtigen, wenn man sich vorhält, wie ich selbst* kurz vorher noch über das bis dahin Feststellbare urteilen mußte: „Östlich vom Halys liegen die Ruinenstätten von *Boghaz-köi* und *Üyük* mit ihren alten Tempelanlagen, in denen Mittelpunkte eines Staates zu vermuten sind, der vielleicht in der *Tell-Amarna*-Zeit als *Arsawa* bezeichnet wird.“ Und: „Aus Kleinasien stammen außerdem unter den *Tell-Amarna*-Briefen Schreiben des *Ḫatti*königs in babylonischer Sprache und zwei ..... in einer eigenen Sprache. Diese scheint identisch zu sein mit der von Tontafelstücken, welche aus *Boghaz-köi* stammen.“ Danach war ich also selbst nur geneigt, die Hauptstadt von Arsawa zu vermuten.

*) *Auszug aus der Vorderasiatischen Geschichte*, S. 55, 56.



Abb. 2. Böyük-kale von Nordwest. Bei a Fundort der Tontafeln, bei b der große Tempel; links davon das Expeditionshaus.

Die Ausgrabungen haben naturgemäß dort begonnen, wo die Tontafelstücke gefunden worden waren, am Abhange der *Böyük-kale* (Abb. 2). Das ist ein Berg, welcher als Burganlage befestigt und in die Stadtmauer eingezogen gewesen war, deren Nordostecke er bildete. Im Osten steil nach einem Bache abfallend, ist er gegen das Stadtgebiet hin leichter gesenkt, und hier lagen auf dem Abhange, deutlich mit den Trümmern herabgerollt, die gefundenen Stücke. Die natürliche Aufgabe war, von unten beginnend den Abhang hinaufzugehen. Es hat sich im Jahre 1907 herausgestellt, daß dabei der ausgehobene Abschnitt gerade so breit getroffen wurde, wie überhaupt die Tafeln lagen; die weiteren Grabungen nach beiden Seiten haben verhältnismäßig nur noch wenig ergeben. Die Tafeln wurden in immer größer werdenden Stücken gefunden, je höher man kam, bis schließlich stellenweis die großen Tafeln vollkommen erhalten und mehrfach beieinander gelagert bloßgelegt wurden. Auf die Feststellung des Verhältnisses der Tafeln zum sonstigen Ausgrabungsbefund muß hier vorläufig verzichtet werden. So viel ergibt sich ohne weiteres, daß es sich um einen Bestandteil des königlichen Archivs handelt. Aber das Erhaltene ist hier ebenso wie an der anderen Fundstelle — beim Tempel — nur ein verschwindend kleiner Teil des ursprünglich Vorhandenen. Ganz wie bei der berühmten Bibliothek Asurbanipals von *Kuyundschik* müssen die Urkundenschätze in ihrer Masse als verloren gelten, nur verhältnismäßig spärliche Reste sind es, die auf uns gekommen sind. Darüber läßt der Inhalt der einzelnen Tafeln keinen Zweifel zu.

Es war etwa auf halber Höhe des bergauf geführten Grabens, wo die Urkunde gefunden wurde, welche bestätigte, was vorher schon kleinere Stücke angedeutet hatten: daß es die Hauptstadt des *Chatti*reiches selbst war, mit der man es hier zu tun hatte. Und ein merkwürdiger Zufall — diese Urkunde war etwas, was man trotzdem wohl nicht erhofft hätte, im Grunde längst bekanntes. Sie enthält in Keilschrift und babylonischer Sprache Stücke

der bis dahin einzigen Urkunde des *Chatti*volkes, deren Inhalt man kannte: des Vertrages, den Ramses II. und der *Cheta*könig *Chetasar*, wie man ihn gewöhnlich gelesen hatte, oder wie nun die Keilschrift erweist, *Hattusil* geschlossen hatten. Sein Text, auf den Wänden des Tempels von Karnak eingegraben, ist allbekannt und stets in der Geschichte der beiden Völker gewürdigt worden.

War damit also kein Zweifel mehr, daß das königliche Archiv des *Chatti*reiches und damit die Hauptstadt hier gewesen war, so blieb noch immer die Frage offen, welches der Name dieses wichtigsten Mittelpunktes der ältesten kleinasiatischen Geschichte gewesen sei, nach welchem einst die Botschaften von den Höfen von Theben, Babylon und Assur gegangen waren, und von wo aus so manche für das Schicksal der vorderasiatischen Länder bedeutungsvoll gewordene Unternehmung in Gang gesetzt worden war. Die ständige Bezeichnungsweise der Länder in den neuen Urkunden ist „Land der Stadt N. N.", d. h. es wird hier die orientalische Grundidee auch in der Schreibweise ausgedrückt, wonach ein „Land" ein Bezirk ist, der zum Mittelpunkt und Herrschersitz eine Stadt (*machazu*) hat, in deren Heiligtum der Gott seine irdische Wohnung hat, als dessen Vertreter und Bevollmächtigter der König gilt. Das Natürlichste dabei ist, daß Land und Stadt denselben Namen führen. Es ist dem Keilschriftkundigen wohl bekannt, daß bei manchen assyrischen Schreibern als eine Folge dieser Erscheinung bisweilen kein sorgfältiger Unterschied in der Setzung des Stadt- oder Landesideogrammes gemacht wird, auch wenn Name von Landschaft und Hauptstadt sich nicht decken. (So z. B. *alu Kummuch* bei Tiglath-Pileser III.)

Diese Beobachtung ließ zunächst vermuten, daß der Name der Hauptstadt ebenso wie der des Landes gelautet haben könnte, also *Chatti*. Allmählich fanden sich dann auch die Urkunden, welche das bestätigten, da sie nur von der Stadt *Chatti* sprachen und von ihrem Hauptgotte

Teschub, der bereits als einer der wichtigsten Götter auch der sonstigen „hethitischen" Völker bekannt war.

Nebenbei bemerkt gibt die Feststellung dieser Schreibweise als einer im Gebrauche der Keilschrift bei den Hethitern eigentümlichen einen wichtigen Anhalt für die Beurteilung eines oft besprochenen und viel angezweifelten Gegenstands, der einzigen Bilinguis von Bedeutung, welche wir bis jetzt von hethitischer Bilderschrift haben. Die bekannte „Silberkapsel" mit der Keilschriftlegende, welche gewöhnlich *Tar-rik-tim-me* König des Landes der Stadt *Me-e* (?) gelesen wird, war bezüglich der Echtheit ihrer Keilschriftlegende oft angezweifelt worden und es wurde erzählt, daß sie ursprünglich ohne diese gewesen sei. Es kann jetzt kein Zweifel darüber sein, daß sie echt ist. Niemand hätte früher auf die Idee kommen können, ein Land in dieser Weise zu bezeichnen, die auch lange nach dem Auftauchen jener Kapsel nur in einem Falle bekannt war, und nur in einem einzigen der Briefe von *Tell-Amarna*, der von einem Fürsten aus hethitischem Einflußbereiche herrührt. (Winckler No. 36, Knudtzon No. 44.) Zum Überfluß erweisen die jetzt gefundenen Abdrücke königlicher Siegel den eigentümlichen Charakter der Keilinschrift jener „Kapsel" als eine hethitische Eigenart.

Es waren Urkunden aus der Zeit der drei bereits aus dem Ramsesvertrage bekannten *Chatti*könige, welche auf dem Abhange der *Böyük-kale* gefunden worden sind. Indessen scheinen — was freilich erst nach einem Studium des ganzen Stoffes genauer beurteilt werden kann, hier diejenigen aus der Zeit des letzten dieser drei, *Hattusil*, vorzuwiegen. Für die Beurteilung des Archivs wäre das von Bedeutung, denn dann würde es sich um eine etwas jüngere Sammlung handeln als die andere, welche das Hauptergebnis der Grabung von 1907 bildet.

Ein wohl noch ergiebigeres Lager wurde nämlich im östlichen Anbau — also an der der *Böyük-kale* zugekehrten Seite — des großen Gebäudes, des vermutlichen Haupttempels (also wohl des Gottes *Teschub*) gefunden. Auch hier bilden die Urkunden aus der Zeit von *Hattusil* einen großen Teil, es sind sogar Stücke seiner beiden zu erwähnenden Nachfolger gefunden worden, allein ein nicht minder starker Bestandteil fällt in die Zeit der beiden Vorgänger, namentlich des ersten *Subbiluliuma*, von dem — es muß freilich an den oben gemachten Vorbehalt er-

innert werden — die wichtigsten Urkunden nur hier gefunden worden sind. Auch hier wird die Beurteilung der Umstände, unter welchen die Tafeln gefunden worden sind, und die Frage, wie sie an ihre Stelle gekommen, besser einer ausführlichen Darlegung vorbehalten. Außer diesen beiden Hauptfundstätten sind auch an anderen Stellen nicht unerhebliche Funde gemacht worden. Namentlich scheint der ganze Abhang, der sich unterhalb des eigentlichen Bergkegels der *Böyük-kale* und über dem Tempel erhebt, zahlreiche Bruchstücke zu bergen, die freilich meist nur verhältnismäßig kleinere Stücke von größeren Tafeln darstellen, und auch sonst sind vereinzelt an ganz unerwarteter Stelle Urkunden gefunden worden. So lieferte das eine der Tore eine große Katasterurkunde mit dem königlichen Siegel von *Arnuanta* (s. unten S. 29).

Es ist schwierig aus der Fülle des neuen Stoffes das hervorzuheben, was eine Vorstellung von den zu erwartenden Aufschlüssen erwecken kann. Die verhältnismäßig kurze Zeit während der Ausgrabungen selbst, die bisher auf die Untersuchung verwandt werden konnte, gestattete natürlich nur das herauszugreifen, was sich leicht als wichtig erkennen ließ. Es ist selbstverständlich, daß man dabei zunächst nach den Urkunden fahndet, welche eine Aufhellung der allgemeinen geschichtlichen Lage ergeben können, und daß die weit überwiegende Mehrzahl für ein ruhiges Studium zurückgestellt werden muß. Darunter befinden sich aber zahlreiche Tafeln von einer außergewöhnlichen Größe, über deren Inhalt noch garnichts gesagt werden kann. Daß auch die Enträtselung der neuen Sprache in der Kürze der Zeit nicht genügend gelingen konnte, um den Inhalt der meisten Urkunden schnell zu beurteilen, bedarf keiner Ausführung. Vorbedingung für diese Aufgabe ist die Feststellung des Textes selbst.

Diese kurzen Andeutungen müssen vorläufig genügen, um zu zeigen, daß das neu erschlossene Archiv für lange hin mehr als eine Arbeitskraft beschäftigen muß, ehe man

sich über das, was wir daraus zu entnehmen haben, ein einigermaßen abschließendes Urteil wird bilden können. Vorläufig kann nicht mehr gegeben werden als Proben von dem, was ohne allzu große Schwierigkeiten feststellbar war. Daß dafür auch eine gewisse Nachsicht beansprucht werden muß, insofern völlig neue Dinge nicht immer sofort im richtigen Lichte gesehen werden können und durch ein Eindringen in den Stoff oft anderer Beurteilung unterliegen, ist ein Vorrecht, welches jede derartige erste Mitteilung geltend machen muß.

Es ist aber auch schwierig, auf beschränktem Raume eine Vorstellung auch nur von dem zu geben, was schon untersucht werden konnte. Gar manche der Urkunden gibt so reichhaltige oder weittragende Aufschlüsse, daß sie vollständig und mit ausführlichen Erläuterungen mitgeteilt werden müßte, wenn man sie voll würdigen wollte. Wir werden sehen, wie sowohl der *Tell-Amarna*-Fund wie auch manche Angaben der assyrischen Inschriften geradezu ihren Kommentar durch die neuen Texte erhalten. Dieses bis jetzt auf dem Boden des Altertums wohl einzig dastehende Ineinandergreifen der Nachrichten an den Beispielen zu schildern, würde einen eigenen Reiz haben und wird eine lehrreiche Aufgabe der weiteren Beschäftigung mit dem Gegenstande sein. Dazu gehört aber ein bedeutender Raum und auch eine eingehendere Beschäftigung als sie bisher möglich war.

An die Spitze ist wohl das Ergebnis für die rein geschichtliche Einreihung unserer Urkunden und damit auch der ganzen Stadtanlage in ihren Hauptbestandteilen zu stellen. Es sind Urkunden aus der Zeit von sieben Königen gefunden worden, welche fünf Generationen darstellen. Davon waren die vier wichtigsten bereits aus dem Vertrage mit Ramses bekannt. Ihre Namen, die in der für solche Zwecke ungenügenden ägyptischen Schrift lautlich nicht ganz deutlich wiedergebbar sind, werden jetzt aber erst genau bestimmt. Sie wurden früher etwa

Sapalulu, Maurasar, Mautenel, Chetasar gelesen. Die Reihe, wie wir sie feststellen können, ist:

Subbiluliuma. Die Genealogie seines Sohnes wird stets nur bis auf ihn geführt, sein Enkel *Hattusil* nennt noch den Urgroßvater, welcher ebenfalls *Hattusil* geheißen hat. Jedoch wird dieser dabei nicht als „Großkönig, König von *Chatti*" bezeichnet (mit einer Ausnahme gegen viele), sondern nur als „König der Stadt *Ku-us-sar*" (sonst nicht bekannt). Er war also wohl einer der vielen Stadtkönige, welche als Vasallen des „Großkönigs" erscheinen, und sein Sohn *Subbiluliuma* der Begründer der Dynastie. Ein kleines Bruchstück ist vielleicht auf dessen Thronbesteigung zu deuten und spricht von Orakelmachenschaften, die dabei in Szene gesetzt wurden. Seine Regierung ist lang und erfolgreich gewesen. Im *Tell-Amarna*-Funde haben wir einen Brief (oder zwei) von Amenophis III. an ihn. Aus den neuen Urkunden geht hervor, daß seine Regierung sich noch mindestens bis in die von Amenophis IV. herab erstreckt hat, denn eine ganze Anzahl von Ereignissen, welche die *Tell-Amarna*-Briefe erwähnen, werden jetzt ebenfalls in den Berichten des Archivs von *Chatti* erwähnt. Das Vordringen des *Chatti*königs, über welches an Amenophis III. und auch IV. berichtet wird, wird durch seine Aufzeichnungen bestätigt und in Einzelheiten beleuchtet. Er hat *Tuschratta* von *Mitani* überdauert, von dem wir die letzten Schreiben aus der Zeit nach dem Regierungsantritt von Amenophis IV. haben, und hat dann nach den dabei entstandenen Unruhen in *Mitani*, für *Tuschrattas* Sohn *Mattiuaza* Partei ergriffen. Seine Regierung reicht also mindestens mehrere Jahre in die von Amenophis IV. hinab. Es ist eine gewöhnliche Erscheinung im Orient, daß die Begründer neuer Dynastien auch große Eroberer sind. Das scheint auch für *Subbiluliuma* zuzutreffen. Wenn in den *Tell-Amarna*-Briefen vom Vordringen des *Chatti*königs in das ägyptische Interessengebiet die Rede ist, so bestätigen seine eigenen Urkunden,

daß er das, wovor *Rib-Addi* von *Gebal* den Pharao warnt, durchgeführt hat. Der Amoriterfürst *Azir* hat seine Oberhoheit anerkannt, ebenso die syrischen Länder, welche in den *Tell-Amarna*-Briefen noch um Schutz gegen ihn bitten. *Mitani*, bis dahin ein selbständiger Staat, der unter *Tuschratta* zur Zeit Amenophis III. sich noch eines Sieges gegen *Chatti* rühmt, unterliegt ihm später, muß die ebenfalls auf Syrien gerichteten Pläne aufgeben, und gerät dann, wie erwähnt, völlig unter seine Oberhoheit.

Eine kurze Zwischenregierung scheint mir die seines Sohnes *Arandas* gewesen zu sein. Wir kennen ihn aus einem (hethitischen) Berichte seines Bruders *Mursil*, der von einer Thronbesteigung nach dem Tode seines Vaters spricht. Was den Thronwechsel veranlaßte, ist noch nicht klar. Sein Nachfolger war *Mursil* (der früher *Maurasar* gelesene). Aus seiner Regierungszeit liegen ebenfalls eine Reihe Urkunden vor, jedoch weniger als aus der seines Vaters und Sohnes. Man kann daraus bis zu einem gewissen Grade auf eine geringere Dauer seiner Regierung als bei diesen beiden schließen. Immerhin haben wir aber genug Nachrichten, um keine außergewöhnlich kurze vorauszusetzen. Die bereits erwähnte Urkunde scheint einen chronikartigen Überblick über seine erste Zeit zu geben und bis auf sein zehntes Jahr herabzureichen. Es ist darin u. a. von der Unterwerfung von *Mitani* durch seinen Vater und von seinen eigenen Beziehungen zu *Arsawa* und einer ganzen Reihe bisher unbekannter Gebiete (die aber auch sonst in den neuen Urkunden erwähnt werden) die Rede, z. B. *Gasga*, *Tibia*, *Zichria*. Aus den ägyptischen Nachrichten ist ein Krieg mit Ägypten bekannt, in welchem der angeblich große Erfolg in der Schlacht bei *Kadesch* durch Ramses zu verzeichnen war. Daß Ägypten nur eingebüßt hat, beweist der spätere Besitzstand. Es scheint, als ob eine Angabe von *Mursils* Urkunde ebenfalls auf diese Dinge Bezug nimmt. Ich weiß freilich nicht, ob ich die betreffende Stelle schon richtig verstehe, da sie eine ganze Anzahl von Vorfragen voraus-

setzt: „Darauf* gegen Mirâ zog (?) ich und Mirâ an *Barḫu-iluwa* gab ich, das Land *Amaschêhaku* an *Ma-na-pa-Tešub*** gab ich, das Land *Hapallama* an *Tar-ga-aš-na-al-li* gab ich.“ Von ihm liegen ebenfalls wie von *Hattusil* Urkunden vor, welche das Verhältnis zu *Amurri* betreffen. Eine davon ist hethitisch abgefaßt, die andere bietet, soweit erhalten, die geschichtliche Einleitung zum Vertrage mit dem *Amurri*-Fürsten, den er eingesetzt hat, und deckt sich also inhaltlich mit den entsprechenden Angaben, welche *Hattusil* macht und wovon noch zu handeln ist.

Sein Nachfolger ist zunächst sein Bruder *Muttallu* gewesen. Das wird bereits im Ramses-Vertrage erwähnt und von *Hattusil* in mehreren Urkunden besprochen, die zum Teil in verschiedenen Abschriften vorliegen. Was sein Ende gewesen ist, ist noch nicht klar, aber über die Verhältnisse der Nachfolgerschaft spricht *Hattusil* mehrfach: „Mein Vater *Mursilis**** hatte vier Kinder: *Hal-pa-aš-šu-lu-bi-i(s)*, *Muttallu*, *Hattu-sili*(*s*) und die Tochter *ilâni-ir-in-na*.“ „Als† mein Vater *Mursilis* gestorben war, hat mein Bruder *Muttallis* den Thron seines Vaters bestiegen. Aber (?) gegen meinen Bruder hat der Befehlshaber des Heeres . . . .“ (der Rest ist noch nicht verständlich, man kann ungefähr den Gedankengang vermuten). Im folgenden

---

*) (Assyrische Worte kursiv:) nam-ma *i-na māt alu* mi-ra-a (so! auch sonst!) pa-a-un nu *māt alu* mi-ra-a a-na I bar-hu-i-lu (zu?)-wa *ad-din mâtu* a-ma-še-e-ha-ku *a-na* I ma-na-pa-tešub *ad-din māt alu* ha-pal-la-ma *a-na* I tar-ga-aš-na-al-li *ad-din*.

**) Wird auch sonst erwähnt. Ein Bruchstück eines Briefes von ihm an [Empfänger abgebrochen, „der König?“] spricht von einem — ebenfalls anderweitig erwähnten *Lapu* (im Akkusativ: La-ap-a-an).

***) Der hethitische Nominativ endet auf *s*, der Akkusativ auf *n*.

†) mah-an-ma-za *a-bu-ia* I mur-ši-li-iš il-lî-iš ki-ša-at *aḫi-ia* ma-za-gan I Muttalli-iš *a-na kussi a-bi-šu* e-ša-at am-mu-uk-ku-za *a-na pa-ni aḫi-ia bêl* Ki-Rib-Bat *(karaši)* ki-iš-ha-ha-at nu-mu *aḫi-ia a-na* Rab Me Še ti ut ti ti-it-ta-nu-ut *māt ali êlî-ti* ia-mu ma(ku?)-ni-ia-ah-ha-an-ni bi-eš-la nu *māt ali êlî-ti* niš-ta-bar-ha ti-ra-an ma-at-mu I *ilu sin*-(*ilu*) tešub-aš mâr I zi-da-a ma (ku?)-ni-ia-ah-hi-eš ki-it nu-mu ilu ištar *bêlti-ia* ku-it ka-ni-eš-ša-an har (mur)-ta *aḫi-ia* ia-mu I muttalli-iš a-aš-šu-uh-ta nu-mu-kan mah-an *niši*-an-na-za etc.

spielt ein *Sin-Tešub*, Sohn von *Zi-da-a*, eine Rolle (vielleicht als Gegner *Muttallus?*), der auch anderweitig vorkommt.

Die Urkunde, in welcher *Hattusil* hierüber berichtet, ist sehr umfangreich und ihre Enträtselung wird vermutlich mancherlei Aufschlüsse über die Ereignisse geben, welche zu seiner Thronbesteigung führten. Öfter wird ein Sohn *Muttallus* erwähnt, namens *Ur-chi-Tešub*, auch im Briefwechsel *Hattusils* mit Ägypten spielt er eine Rolle.* Zur Regierung ist er nicht gekommen. *Muttallus* Regierung kann nicht allzu lang gewesen sein, hat aber immerhin wohl ein paar Jahre umfaßt, da die *Amarna*urkunden berichten, daß er einen der *Amurri*fürsten abgesetzt und einen anderen eingesetzt habe (vgl. u. S. 43ff). Von Urkunden aus seiner Zeit ist bis jetzt eine festgestellt, welche in vier großen Schriftreihen das Pantheon der Gottheiten von *Chatti*land am ausführlichsten aufzählt. (Es handelt sich wohl um Stiftungen oder Bestätigung ihrer Rechte durch den König.)

Sein Nachfolger war sein Bruder *Hattusil*, der durch den Vertrag mit Ramses II. bekannt ist. Aus seiner Zeit stammt die Mehrzahl der Urkunden, seine Regierung muß ziemlich ausgedehnt gewesen sein. Als seine Gattin wird häufig die ebenfalls in dem Vertrage genannte *Puduchipa* erwähnt, sowohl zusammen mit ihm als in Briefen wie den von der Gattin Ramses' II. und von diesem selbst an sie gerichteten (s. unten S. 28), alsdann zusammen mit ihrem Sohne *Dudhalia* in Regierungserlassen. Die zahlreichen Urkunden aus der Zeit *Hattusils* geben Aufschlüsse über die wichtigsten Ereignisse seiner Regierung. Unter ihm wird das Verhältnis zu *Amurri* neugeregelt, worüber eine Vertragsurkunde mit geschichtlicher Einleitung Aufschluß gibt. Das wichtigste Ereignis seiner Regierung bildet wohl der Abschluß des Freundschaftsvertrages mit Ägypten, von dem in einer Anzahl von

*) Auch hier wieder hat also das Ausland sich um die Thronfolge bekümmert, wie es der Brief an den König von Babylon (s. unten S. 22 f.) ebenfalls zeigt

Briefen die Rede gewesen ist. Die Urkunde, welche als babylonischer Text der Vertragsbestimmungen angesehen werden kann, ist vielleicht nur eine vorläufig ausgetauschte Note, da sie nicht alle Bestimmungen des Vertrages enthalten hat. Auch Stücke von anderen Briefen beweisen, daß die vorauszusetzenden Verhandlungen mit einer der Würde der beiden Hofkanzleien entsprechenden Gründlichkeit geführt worden sind. Es muß mancher Monat verstrichen sein, ehe die mit dem sigillum regium versehene Urkunde endgültig festgestellt war. Auch die beiderseitigen Königinnen nehmen Anteil an dem großen Ereignis, denn *Naptera*, die Gattin von Ramses, drückt ihre Freude darüber in einem besonderen Schreiben an ihre „Schwester" aus.

Das Verhältnis zu den anderen Großstaaten wird besonders durch einen Brief beleuchtet, der an den König von Babylonien gerichtet ist. Ein kleines Bruchstück eines Briefes eines Babylonierkönigs an *Hattusil* enthält nicht viel mehr als die Eingangsformel, ist aber immerhin ein wertvolles Zeugnis für die Gleichzeitigkeit. Es rührt her von König *Kataschman-turgu*, der in freundlichen Beziehungen zu ihm gestanden zu haben scheint. Der gemeinsame Gegensatz gegen das immer mächtiger werdende Assyrien muß die beiden zusammengeführt haben. Wie sehr die Politik beider ineinander griff, zeigt dann der Brief *Hattusils* an den König von Babylon. Der Name des Empfängers ist nicht erhalten, der Inhalt ergibt aber aus mehreren Stellen, daß es der Sohn von *Kataschman-turgu* ist. Das ist wohl *Kataschman-buriasch* gewesen, den wir als Gegner Salmanassars I. von Assyrien kennen. Das über 160 Langzeilen umfassende Schreiben erinnert zunächst an manche der *Tell-Amarna*-Briefe durch seinen Umfang. Es zeichnet sich vor diesen aber durch einen wirklich hochpolitischen Inhalt aus. Die langatmigen Verhandlungen von *Tuschratta* mit Amenophis III. und IV. über Mitgiften oder versprochene und nicht gelieferte Geschenke, wie sie die größten der *Tell-Amarna*-Tafeln füllen, reizen uns manchmal zu humorvoller Betrachtung.

In dem Briefe *Hattusils* an den Babylonierkönig werden wirkliche Staatsangelegenheiten verhandelt und namentlich die Angaben über ein Einwirken auf die Regelung der Thronfolge zeigt die Politik der großen Staaten in ihrem gegenseitigen Wechselverhältnis:

„[Ich und Dein Vater] waren miteinander verschwägert und zu wahrhaften Brüdern geworden ..... Als Dein Vater gestorben war, habe ich wie ein guter Bruder ihn beweint ..... und ich habe meinen Boten geschickt und an die Großen von *Karduniasch* (Babylonien) folgendes geschrieben: „„[wenn Ihr den Sohn] meines Bruders nicht als König anerkennt, werde ich Euch feind sein [und ....] in *Karduniasch* erobern. (Aber sonst) wenn irgend ein Feind Euch angreift oder etwas Feindseliges gegen Euch verübt wird, so meldet es mir, ich werde Euch zu Hilfe kommen."" Aber damals, mein Bruder, hat man jene Briefe nicht vor Dich gebracht ..... Jetzt nun, wenn man jene Briefe Dir vorliest — habe ich (für diesen Fall) diese Worte als Wiederholung geschrieben. Denn *Itti-Marduk-balaṭu* (der damalige babylonische Gesandte oder Minister), den die Götter ohne Atem leben lassen mögen, damit das böse Wort in seinem Munde nicht zur Tatsache werde, hat mit dem, was er geschrieben hat, mich schwer gekränkt (indem er schrieb): „„Du schreibst an uns nicht im Tone der Bruderschaft, sondern kommandierst uns wie Vasallen.""

Darauf erwidere ich meinem Bruder: „„Wie könnte ich Euch je wie meine Vasallen kommandieren? Weder die Leute von *Karduniasch* können je die von *Chatti*, noch diese jene kommandieren (bedrücken). Ich habe in freundlicher Meinung an sie die Worte geschrieben, daß sie die Nachkommenschaft meines Bruders *Kataschman-turgu* anerkennen sollten. Aber *Itti-Marduk-balaṭu* hat mir jenes geantwortet. Was habe ich denn Vergewaltigendes ihnen geschrieben, daß mir *Itti-Marduk-balaṭu* so schreiben konnte? Ich habe ihnen doch nur folgendes geschrieben: „„Wenn ihr den Sohn Eures Herrn nicht anerkennt, wird es dann nicht geschehen, daß, wenn ein Feind Euch angreift, ich Euch nicht zu Hilfe komme?"" Aber ich habe mir die Antwort von *Itti-Marduk-balaṭu* nicht weiter zu Herzen genommen. Denn damals war mein Bruder noch ein Kind und jener ist ein schlechter Mensch, der nach eigenem Gutdünken handelt. Was sollte ich da übel nehmen?

Wenn nun jetzt mein Bruder mir schreibt, daß ich den Gesandtschaftsverkehr eingestellt habe, so habe ich das wegen der Beduinengefahr *(kî aḫlamû* — die aramäischen Beduinen! — *nakrû)* getan. Aber aus jeder Kleinigkeit macht *Itti-Marduk-balaṭu* bei meinem Bruder etwas Schlimmes usw.

Nach dem Tode von *Kataschman-turgu* scheint es mit der Anerkennung seines Sohnes nicht ganz glatt gegangen zu sein und *Hattusil* hat zu seinen Gunsten ein-

zugreifen versucht. Das hat der babylonische Premierminister als eine unberechtigte Einmischung in innerbabylonische Verhältnisse zurückgewiesen: man sei mit *Chatti* verbündet — „Bruder“ — aber nicht von ihm abhängig. Aber auch *Hattusil* ist ein gewiegter Diplomat, er hat seine Worte gut gewählt und beruft sich darauf, daß er ja nur darauf aufmerksam gemacht habe, daß er im Falle einer Entthronung des Königshauses nicht seine Bundesgenossenpflicht der Hilfe im Kriegsfalle* leisten werde. Jetzt, nachdem der damals noch unmündige König die Regierung angetreten hat, wird das Eintreten zu seinen Gunsten als eine besonders freundliche Handlung hingestellt. Der diplomatische Verkehr war infolge des kräftigen Winkes des babylonischen Ministers abgebrochen worden — jetzt müssen die Beduinen den allezeit bereiten Grund für das Unterlassen von Gesandtschaften liefern. Auch die Schwierigkeiten, welche Assyrien dem Durchzug von Gesandten bereite, werden im folgenden noch angeführt. Für innerbabylonische Verhältnisse ergibt sich, daß der junge König in den Händen seines Ministers gewesen sein muß, denn von diesem hat seine Anerkennung abgehangen und er leitet noch jetzt die Politik.

Der folgende Abschnitt des Briefes ist womöglich noch merkwürdiger. Leider sind die Zeilen hier verstümmelt, sodaß eine Aufklärung des Gedankengangs im einzelnen nicht ohne weiteres möglich ist. Es ist aber klar, daß *Hattusil* seinem „Bruder“ Aufschluß gibt über sein eigenes Verhältnis zu Ägypten und das mit diesem geschlossene Bündnis. Und zwar geschieht das auf eine Anfrage des Babyloniers hin. Man sieht, wie man an den Höfen über die Verhältnisse bei den Nachbarn unterrichtet war:

. . . was anbetrifft, daß mein Bruder über die Botschaft des Königs von Ägypten geschrieben (d. h. bei mir angefragt) hat, [so betreffs der Botschaft des Königs] von Ägypten, teile ich meinem

*) Es hat also ein Vertrag wie mit Ägypten bestanden!

Bruder folgendes mit: [„„Der König von Ägypten] und ich haben Schwägerschaft geschlossen und uns verbrüdert [und haben mit einander be]schlossen: „Brüder sind wir und darum gegen einen Feind gemeinsam [wollen wir kämpfen und mit einem] Freunde gemeinsam Freundschaft halten.“ Und als der König von Ägypten [früher *Chatti* a]ngriff, da habe ich es Deinem Vater *Kataschman-turgu* geschrieben usw.

Einer der nächsten Abschnitte handelt von einer Reklamation des Babyloniers wegen ermordeter Geschäftsleute (Karawanenunternehmer), die nach *Amurri* und *Ugarit* (nördliches Phönizien usw.) gegangen waren. Es wird die Möglichkeit zurückgewiesen, daß dabei ein Verschulden auf *Chatti*gebiet vorliege und betont, daß solche Mörder den Verwandten der Ermordeten ausgeliefert werden müßten.

Einen Einblick von unschätzbarer Tragweite in die Zeitgeschichte liefert der darauf folgende Abschnitt:

„Ferner teile ich meinem Bruder mit: was anbetrifft *Banti-schinni* von dem mein Bruder schreibt: „„er beunruhigt das Land““, so habe ich *Banti-schinni* gefragt und er hat mir geantwortet: „„ich hatte eine Forderung von 30 Talenten Silber an die Einwohner von *Akkad*““. Jetzt aber, da *Banti-schinni* (mein) Vasall geworden ist, möge mein Bruder die Klage gegen ihn anhängig machen und wegen der Beunruhigungen des Landes meines Bruders soll er in Gegenwart Deines Gesandten *Adad-schar-ilani* vor den Göttern* sich verantworten. Und wenn mein Bruder (selbst) den Prozeß nicht führen will, dann soll Dein Diener (Beamter, Vasall), der gehört hat, daß *Banti-schinni* das Land meines Bruders belästigt, kommen** und den Prozeß führen. Dann werde ich *Banti-schinni* zur Verantwortung ziehen. Er ist (mein) Vasall. Wenn er meinen Bruder belästigt, belästigt er dann nicht mich selbst?“

Es ist ein glücklicher Zufall, daß wir diesen *Banti-schinni* anderweitig kennen lernen, wir werden noch sehen, daß er der — Fürst von *Amurri*, der Amoriter, ist, einer der Nachfolger des aus den *Tell-Amarna*-Briefen bekannten oder berüchtigten *Aziri*. Dadurch wirft unser Abschnitt ein Licht auf die politischen Verhältnisse der Zeit, welches die bisherigen Annahmen über das Vor-

*) d. h. im regelrechten Prozeß „vor dem Gotte“, wie es im Hammurabi-Kodex heißt.

**) Also als Ankläger und Zeuge.

dringen der verschiedenen semitischen Einwanderungsschichten zur Gewißheit erhebt. Wir haben in späterer Zeit, seit dem 8. Jahrhundert v. Chr., die „Araber“ in der Rolle vordringender und erobernder Beduinen, welche Grenzstaaten zwischen dem Kulturgebiet und der Steppe bilden. Wir können in der Zeit vorher „aramäische Beduinen“ in dieser Rolle feststellen. In der Zeit der Hammurabi-Dynastie meldet eine Urkunde, daß „*Amurru*“ in der Steppe hausen und ebenfalls das gleiche Spiel treiben. Darum — und weil durch eine stammverwandte Bevölkerung der ganze Orient, Babylonien eingeschlossen, damals überschwemmt worden sein muß, war zu schließen, daß die betreffende Semitenschicht damals in der „Einwanderung“ begriffen war. Zu ihr gehörten auch die *Chabiri*-Hebräer (deren einen Unterteil die Israeliten bilden), von denen die *Tell-Amarna*-Briefe melden und über die wir auch jetzt weiteres erfahren.* Nun sehen wir hier, daß der Fürst der Amoriter nicht nur im Hinterlande von Nordphönizien sitzt und von dort aus die phönizischen Städte belästigt, wie es die *Tell-Amarna*-Briefe zeigen, sondern daß sein Gebiet genau wie zwei Jahrtausende später das seiner arabischen Ebenbilder der Fürsten der *Ghassan* bis an die Grenzen Babyloniens reicht, also, daß er der Herr der großen syrischen Wüste und ihrer Randgebiete ist. Er hat eine Forderung an die Bürgerschaft von *Akkad*, der nordbabylonischen Stadt. Die Forderung wird wohl aus Handelsgeschäften herrühren, denn die Könige sind die größten Handelsherren. Darum stets die Verhandlungen wegen ermordeter oder beraubter Geschäftsleute. An die Stadt *Akkad*

---

*) Die Lesung *ḫa-bi-ri* für das Ideogramm *Sa.Gas* der *Tell-Amarna*-Briefe wird durch den Wechsel beider Schreibungen in Parallelstellen der neuen Texte erwiesen. Es werden darin außer den *Sa.Gas*-Leuten die *Sa.Gas*-Götter genannt, wofür auch *ilâni ḫa-bi-ri* geschrieben wird. (Zu letzterem vergleiche man die Vorstellung vom „Tale der ‘*oberîm*“ im Norden — bei Ezechiel, wodurch sich eine weitere Rechtfertigung der Gleichsetzung von *ḫabiri* und ‘*eber*-Hebräer ergibt.)

selbst kann der Amoriterfürst natürlich nicht heran, aber er hält sich schadlos durch Ausplünderung babylonischen Gebietes. Das ist ein Ereignis, wie es sich Tausende von Malen wiederholt hat, aber uns zeigt es jetzt den Übergang und die Entwicklung des Begriffes der Amoriter von Babylonien bis ins nordpalästinensische Gebiet. Eine Entwicklung, die für die Lösung ethnologischer Fragen des Alten Testaments von größter Bedeutung ist.* Mit dem Namen und der Person unseres *Banti-schinni* werden wir uns aber noch in anderem Zusammenhange zu beschäftigen haben.

Der Brief *Hattusils* handelt dann weiter über einen Arzt (*asû*) und Beschwörer (*aŝipu*), die einst von Babylonien an *Muttallu* geschickt und noch nicht zurückgesandt worden waren. Der *aŝipu* ist gestorben, der Arzt soll zurückgesandt werden. Vom Austausch von Ärzten ist auch in Briefen aus Ägypten die Rede. In das Gebiet der Politik gehört dann ein Paragraph, in dem *Hattusil* all das väterliche Wohlwollen zeigt, das er für seinen jungen Freund und „Bruder" empfindet:

„. . . . . ich habe vernommen, daß mein Bruder zum Manne herangereift ist und Neigung zur Jagd** hat, [und ich habe mich gefreut] gewaltig, daß den Nachkommen meines Bruders *Kataschmanturgu Teschub* gedeihen läßt (?). *[Darum rate ich Dir:]* gehe [und plündre deshalb das Land des Feindes. Wenn ich dann vernehme, [daß mein Bruder die] Feinde geschlagen hat, dann werde ich sagen von meinem Bruder: „„ein König, [der die Waffen zu führen versteht (?)"" . . . . mein Bruder, zögere nicht, gegen das Land des Feindes ziehe, schlage [den Feind . . . . ziehe gegen ein Land, dem Du drei-, viermal überlegen bist."

Das Land, dem die freundlichen Ratschläge gelten, welche offenbar auf die Jugend ihres Empfängers berechnet sind, wird nicht genannt. Es kann kaum ein anderes sein als der beiderseitige Gegner Assyrien. Mit diesem ist *Kataschman-buriasch* im Kriege gewesen und von Salmanassar I. — geschlagen worden. Und zugleich hat sein

*) Auch der rätselhafte *adda* von *Martu (Amurru)* oder *Jamutbal, Kudur-Mabuk,* der Vater von *Rim-Sin,* wird nun vielleicht begreiflicher werden.]

**) der ritterlichen Beschäftigung der Könige.

Berater dabei seinen Anteil am Erfolge erhalten, wie die Inschrift Salmanassars meldet.

Hattusils Regierungszeit zeigt also schon einen Rückgang der *Chatti*macht. Tatsächlich sind die damaligen Verhältnisse derartig, daß ein fortwährender Wechsel des Besitzstandes stattfindet. Gerade unsere neuen Urkunden geben wieder reiche Beiträge dafür. Die aufsteigende Macht ist damals Assyrien — unter Salmanassar I. und Tukulti-Ninib, mit dessen Tode dann ein rascher Zusammenbruch auch dort erfolgt.

In diese Zeit muß die Regierung der beiden Nachfolger gefallen sein. Da war zunächst *Dudhalia*, der Sohn *Hattusils*. Eine der größeren Urkunden oder Edikte nennt noch (seine Mutter) *Pudu-chipa** mit ihm zusammen als seine Mitregentin. Da auch bei seinem Nachfolger die Königin in gleicher Rolle erscheint, so haben wir hier also wie auch sonst (z. B. in Aribi, bei den Nabatäern, den Ptolemäern) keine Ausnahme, sondern eine Regel anzunehmen. Die Königin ist ebenfalls Trägerin der Regierungsgewalt. Und zwar deutlich mit eigenem Rechte, nicht als Gattin des regierenden Königs, denn es ist zunächst die Mutter, welche neben dem Sohne in einem Regierungserlaß genannt wird. Das erinnert an die Briefe *Tuschrattas* an Amenophis IV., in welchen dieser sich mit so großem Nachdruck für von Amenophis III. getroffene Verfügungen auf die Königin *Teji* beruft. Also ist der Grund dafür nicht in einer Ausnahmestellung dieser Königin zu suchen, sondern in allgemein gültigen Einrichtungen.** Dabei denkt man für *Chatti* selbst sofort an

*) [um-ma] ta-ba-ar-na I du-ud-ḫa-li-ia *šarru-rabû šar mât[alu* ḫatti]
— — šu ša I šu-ub-li-hu-li-um-ma šarru rabû *šar mât alu* ḫat-ti
zêru š[a ḫa-at-tu-ši-li šar alu ku-uš šar]
— — ameltu Pu-du-hi-pa *šarratu rabîtu šarrat mât alu* ḫatti

**) Wenn diese für Ägypten nicht so zutreffen, sollten, wie für die „hethitischen" Länder, so könnte man die Berufung darauf als in den dort gültigen Anschauungen gehalten ansehen. Aber vgl. den Brief von *Naptera* (S. 21)!

die Darstellungen von *Jasili-kaya*, wo der König zweimal mit der Gattin im Arme dargestellt wird. Wenn Ramses II. einen Brief an *Puduchipa* persönlich richtet, in welchem nur ihren Söhnen Gesundheit gewünscht wird, so ist dieser wohl nach dem Tode *Hattusils* geschrieben, ehe man in Ägypten die Regelung der Thronfolge kannte. (Fast sieht es dann freilich aus, als hätte die Königin eine Zeitlang allein die Regentschaft geführt.) Daß jedoch auch bei Lebzeiten des Gatten die Königinnen selbständig handeln, beweist der Brief von *Naptera* an *Puduchipa* (S. 21), in welchem der Freude über das abgeschlossene Bündnis Ausdruck gegeben wird. Hierher gehört es auch, wenn in einem der *Tell-Amarna*-Briefe *Burnaburiasch*, König von Babylon, über ungenügende Anteilnahme der Königin (*Teji*) an seinem Geschick klagt: „An die Herrin Deines Hauses habe ich nur 20 *uknû*-Steine geschickt, weil sie mir nichts erwiesen hat, wofür ich [ihr zu danken hätte]. Denn sie erhob nicht mein Haupt, als ich in Betrübnis [war].“

Das Edikt *Dudhalias* scheint die Ordnung innerer Reichsangelegenheiten, der Besitzverhältnisse mächtiger Untertanen zu betreffen und nennt eine große Anzahl von Städten und Ortschaften. Zum Schluß werden die Zeugen genannt: „Diese Tafel ist von Nerikka-*Šamši*, dem Sohne des Königs und [. . . .]-Beamten, von . . . . ., dem König von Tešub-tašša, Ini-Tešub,* König von Kargamis, ..., Up-pa-ra-a-a, dem Sohne des Königs, dem *Pa. Amelu. Meš.*-iš *ḫurasu*, von N. N. . . . . . *Ur. Mah amelu*-iš *rab dupsarrûti* Kam (?)-ma-li-ia dup-sar . . . . Ši-pa *amelu* dup-sar A-nu-wa-*ilu*(an?)-za dup-sar, dem Herrn der Stadt Nerig . . . . . [geschrieben].“

Ein Vertrag (in Privatbesitz) mit dem König von Aleppo (*Ḫalab*), der wie die ähnlichen eine geschichtliche Einleitung enthält, scheint ebenfalls unter seiner Regierung niedergeschrieben zu sein.

*) Vgl. dazu den Namen des Königs *Eni-el* von *Hamath* unter Tiglath-Pileser III.

Sein Sohn und Nachfolger *Arnuanta* ist bis jetzt nur aus drei Urkunden bekannt: zwei Bruchstücken von Edikten* und der Katasterurkunde, welche im Tor der inneren Mauer gefunden worden ist (S. 69). Diese trägt sein Königssiegel, welches eine hethitische und Keilschriftlegende enthielt. Die erstere ist abgebröckelt, die letztere läßt sich feststellen als:

„[Sie]gel des Ediktes (tabarna) von Ar-nu-an-ta, Großkönig, Sohn von Du-u[d-ha-li,

[S]iegel von Frau Ta-wa aš-ši-? ?, Frau Mu-ni-Dan, Großkönigin,

. . . .?, Tochter von Du-ud-ha-li-i[a]."

Ist die zuerst genannte der beiden Frauen die Mutter, also die Frau von *Dudhalia* gewesen? Dessen Frau war auch seine Schwester, also ein weiteres Beispiel für Geschwisterehen im Königshause — das hier wie bei den Pharaonen wohl auch mythologischen, religiösen Grund hat. Auch der *Chatti*könig ist ja „die Sonne" — wie der Pharao oder Inka.

Weitere Nachrichten aus dieser Zeit scheinen nicht vorzuliegen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Regierung *Arnuantas* noch in die Zeit des großen Machtrückganges Assyriens nach dem Sturze Tukulti-Ninibs fallen. Da Ägypten zur gleichen Zeit ebenfalls ohnmächtig gewesen ist, so ist in der Zeit von etwa 1250—1150 das Gebiet der hethitischen Völker Einflüssen von hier aus wohl weniger ausgesetzt gewesen. Das hat für uns freilich den Nachteil, daß wir für diese Zeit nichts von dort erfahren. Erst unter Tiglath-Pileser I. haben wir wieder Nachrichten, aus denen wir schließen müssen, daß auch im *Chatti*reiche Umwälzungen vor sich gegangen waren, welche zum Verfall des alten Staatswesens geführt hatten. Tiglath Pileser hat den *Chatti*könig . . . .-*Tešub* besiegt und ist darauf hin von Ägypten als der Rechtsnachfolger der *Chatti*ansprüche auf Syrien und Nordpalästina anerkannt worden. „*Chatti*-

*) Auch hier scheint die Königin genannt gewesen zu sein: [. . . . . .] Ar-nu-an-ta *šarru rabû* u . . . . . . Name der Königin].

land" ist von da an für Assyrien ein Gebiet, das unter assyrischer Herrschaft steht, der Begriff wird aber auch auf Syrien und Nordpalästina eingeschränkt. In Kleinasien gibt es von jetzt an für Assyrien nur „*Muski*", die darum an Stelle des ehemaligen *Chatti*staates erscheinen.

Der Staat, welcher nach den *Tell-Amarna*-Briefen die bedeutendste Rolle neben *Chatti* zu spielen schien, ist *Mitani*. Die zahl- und umfangreichen Briefe des Königs *Tuschratta* und die für seine beiden Vorgänger bezeugten gleichartigen Beziehungen zu Ägypten ließen das erschließen. Auffällig war, daß diese Schreiben unmittelbar nach der Thronbesteigung Amenophis' IV. plötzlich abbrechen. Die Reklamationen betreffs der von Amenophis III. gemachten Versprechungen sind das letzte, was *Tell-Amarna* uns von ihnen geliefert hat, während ein großer Teil des Fundes zweifellos noch in spätere Jahre Amenophis' IV. herabreicht.

Man hatte aus den bisherigen sonstigen Nachrichten schließen können, daß das *Mitani*gebiet im wesentlichen an das aufkommende Assyrien gefallen sein mußte, das kurz vorher noch hinter *Mitani* zurückgetreten war, denn *Tuschratta* hatte selbst Nineve besessen. Aus anderweitigen Funden kann man ersehen, daß eine Bevölkerung, wie sie in *Mitani* feststellbar war, auch bis an die babylonische Grenze hin gesessen hatte, und so konnte man, da ein gleiches für Palästina bis an die ägyptische Grenze aus den *Tell-Amarna*-Briefen folgte, nur schließen, daß vor der *Tell-Amarna*-Zeit eine größere Einwanderung oder Eroberung durch diese Bevölkerung stattgefunden hatte, für die man zunächst den Namen „*Mitani*" anwandte.

Die Verhältnisse erhalten jetzt eine weitere Aufklärung durch die Vertragsurkunden zwischen *Subbiluliuma* und dem Nachfolger *Tuschrattas*. Dadurch werden jene Folgerungen zum Teil bestätigt, zum Teil erscheinen sie in völlig neuem Lichte. Namentlich die Frage nach der Zusammensetzung der Bevölkerung Mesopotamiens und

Syriens erfährt eine ungeahnte Aufklärung, wobei sich freilich manche neue Frage erhebt, die besser erst aufgeworfen als sofort beantwortet wird.

Zunächst erklären sich die politischen Verhältnisse von *Mitani* ohne weiteres durch die Verträge. In ihren geschichtlichen Einleitungen stellen diese Chroniken dar, welche die Entwicklung der Dinge berichten und gewissermaßen einen Überblick über die Geschichte des Staates *Mitani* geben. Ohne weiteres wird klar, warum aus *Tell-Amarna* nichts mehr von *Tuschratta* verlautet: er muß bald darauf das Ende gefunden haben, von dem der Vertrag berichtet. Da *Subbiluliuma* schon unter Amenophis III. regiert hat, nach dem Tode von *Tuschratta* auch, wie seine Erzählung zeigt, wohl einige Jahre verflossen, ehe er in *Mitani* eingriff, so wird man folgern dürfen, daß dieser Tod und damit der Umschwung in *Mitani* eben bald nach jenen Briefen an Amenophis IV. erfolgt ist.* Daß von deren Nachfolgern sich keine Schreiben gefunden haben, wird ohne weiteres verständlich, wenn man liest, was die Verträge berichten: nach einer Zeit der Anarchie geriet das Land unter den Einfluß und die Oberhoheit von *Chatti*, es konnte also nicht mehr mit dem ägyptischen Hofe unmittelbar in diplomatischen Verkehr treten. Die betreffenden Angaben lesen sich nicht nur wie eine Chronik, sondern sie bilden für uns geradezu den Kommentar zu den *Tell-Amarna*-Briefen, welche aus dem Interessengebiete von *Mitani* und *Chatti*, also aus Nordsyrien stammen. Nicht nur dieselben Länder, sondern auch dieselben Personen begegnen darin, und während sie in ihren eigenen Briefen an den ägyptischen Hof die Verhältnisse schildern, wie sie sie dort aufgefaßt wünschen, erhalten wir hier durch den Bericht

---

*) Man beachte auch, wie *Sutarna* von *Kinza* und sein Sohn *Itakama* bei *Subbiluliuma* genannt und gefangen werden uud dann in den *Tell-Amarna*-Briefen nur *Itakama* erscheint, der zwar bemüht ist sich als getreuen Vasallen des Pharao hinzustellen, aber von den Nachbarn als im *Chatti*-Dienste stehend bezeichnet wird.

des *Chatti*königs die Bestätigung oder Aufklärung ihres Verhaltens. Man sieht, wie die einzelnen Fürsten zwischen den Großmächten hin- und hergezogen werden und natürlich je nach der Sachlage ihr Verhalten einrichten müssen.

Der erzählende Teil des Vertrages lautet:

„Als mit der Sonne* *Subbiluliuma,* dem Großkönig, dem Edlen, König von *Chatti,* Liebling *Tešubs, Artatama,* König von *Charri,* untereinander Vertrag geschlossen hatte, hat nachher *Tuschratta,* König von *Mitani,* gegen den Großkönig, den König von *Chatti,* den Edlen, sich erhoben, (und) ich, der Großkönig usw.,** habe gegen *Tuschratta,* König von *Mitani,* mich erhoben und habe die Länder auf dem linken*** Ufer geplündert und das Gebirge *Niblani* zu meinem Gebiet gemacht†. Zu einem zweiten Male hat *Tuschratta* mir (dann) getrotzt und folgendermaßen gesprochen: „„Warum hast du das linke Ufer des Euphrat geplündert, welches *Tuschratta* gehört: wenn du die Länder auf dem linken Ufer des Euphrat plünderst, dann werde ich die Länder auf dem rechten Ufer des Euphrat plündern. Der König *Tuschratta* wünscht es (das Land) zu vervollkommnen, wenn du es plünderst, was kann ich dann dafür tun? Aber ich werde auf das rechte Ufer des Euphrat hinübergehen ob (es Gebiet oder nicht) meines Landes ist.““

Der Großkönig usw. aber bot ihm Trotz. (Nämlich) zur Zeit des Vaters des Königs von *Chatti*†† hatte sich das Land *Isuwa* empört; Leute aus *Chatti* waren nach *Isuwa* gezogen. (Der Grund dafür war gewesen:) die Leute der Stadt .... (folgt Aufzählung der betreffenden) hatten sich zur Zeit meines Vaters empört, aber die Sonne *Subbiluliuma* usw. hatte sie geschlagen.††† Damals nun waren diese Leute, welche meiner Hand entronnen waren, nach *Isuwa* gezogen. Alle diese Leute und Länder hatten sich zur Zeit meines Vaters empört und als ... von *Isuwa* saßen im Feindeslande (Auslande).

Aber die Sonne *Subbiluliuma* usw. zog aus, gegen den Trotz des Königs *Tuschratta* überschritt ich den Euphrat, gegen *Isuwa* zog ich und suchte ganz *Isuwa* heim. Zum zweitenmal machte ich sie zu meinen Untertanen. Alle die Leute und Länder, welche zur Zeit meines Vaters nach *Isuwa* gezogen waren ... (folgt wieder Aufzäh-

---

*) Bezeichnung des *Chatti*königs.

**) Es wird im folgenden nicht mehr die Titulatur, die sich stets findet, wiederholt.

***) Es steht im Texte: „diesem“ und „jenem Ufer“ und zwar stets vom Standpunkte der *Chatti* aus, auch wo *Tuschratta* spricht.

†) Von einem Kriege mit *Chatti* — in dem er einen Erfolg gehabt haben will — meldet einer der Briefe *T.*'s an Amenophis III.

††) Also *Hattusils I.*

†††) Vor dieser Zeit!

lung), suchte ich heim und brachte sie an *Chatti* zurück (unterwarf sie). Die Länder, welche ich genommen hatte, gab ich frei, an ihrem Orte blieben sie wohnen. Aber alle Leute*, welche ich freigab, zogen zu ihren Leuten und *Chatti* nahmen ihr Gebiet in Besitz.

Das Ereignis, auf welches hier angespielt wird, beleuchtet eigenartige Verhältnisse des alten Orients. Eine ganze Bevölkerung wandert aus und sucht sich neue Wohnsitze im Lande anderer Herren. Denn Land, das nicht einen Herrn gehabt hätte, hat es im alten Orient nicht gegeben, dafür allerdings um so häufiger Land, das von keinem Herrn geschützt wurde. Eine ähnliche, wenn nicht eine damit im Zusammenhange stehende Bewegung — denn es wird ebenfalls *Isuwa* dabei genannt — behandelt ein Vertrag, der das Verhältnis des *Chatti*-königs (es ist *Mursil* oder *Hattusil*, wohl der erstere), zu *Sunassura* von *Kizvadna* regelt. Auch dieses war zur Zeit des „Großvaters" des betreffenden zu den *Charri* abgefallen und dabei waren Auswanderungen nach *Isuwa* vorgekommen. Die biblischen Wanderungen — der Abrahamleute nach Palästina und nach Ägypten, der Israeliten aus Ägypten — erscheinen dadurch in einem völlig neuen Lichte. Genau so wie hier eine unzufriedene Bevölkerung sich ihre Wohnsitze in offenstehendem oder schlecht verteidigtem Lande eines anderen Oberherrn sucht, dessen Regiment ein weniger drückendes ist und freiere Entwicklung gestattet, so die Israeliten. Und wo, wie bei den Abrahamleuten das nicht gesagt ist, haben wir es im Sinne der Überlieferung uns nach den Verhältnissen des alten Orients hinzuzudenken.

Dann die Sonne *Subbiluliuma* usw. zog ich nach dem Lande *Alsche*. Die Burg der Stadt *Sutmar* eroberte ich; *Antaratli* vom Lande *Alsche* gab ich sie zum Geschenk . . . Aber *Tuschratta* . . . zog aus, mir entgegen, zum Kampfe kam es nicht.

Das Land *Alsche* ist aus den Nachrichten Tiglath-Pilesers I. bekannt, es liegt im nördlichsten Mesopotamien. In unserer Zeit muß es eine selbständige Rolle gespielt

*) Es wird unterschieden zwischen „Land N.N." und „Leute (ṣabî) der Stadt N.N."

haben, da es von *Mattiuaza* als Gegner von *Mitani* mit Assur zusammen genannt wird. Beide teilen nach *Tuschrattas* Tode dessen Erbe. Das erklärt auch, warum es hier von *Subbiluliuma* gegen *Mitani* begünstigt wird.

Ich machte Kehrt, den Euphrat [überschritt ich . . .] das Land *Chalpa* (Aleppo) und das Land *Mu-?-hi* suchte ich heim. *Takuwa*, König von *Nî*, Bündnis mit *A-bu-(!)Tešub*, seinem Bruder, gegen [mich hatte er geschloss]en. Darauf gegen *Takuwa* und *A-ki(!)-Tešub*, seinen Bruder, Land und Stadt *Nî* empörten sich. Aber [ich, *Subbiluliuma*] jene (Leute) unterwarf ich . . ., *Akia*, dem König von *Arachti* unterstellte ich sie. Der Stadt *Arachti* bemächtigten sie sich, empörten sich: „gegen *Subbiluliuma* usw. wollen wir kämpfen." Der Großkönig usw. eroberte *Arachti*; *Akia*, den König von *Arachti*, *Aki-Tešub*, den Bruder *Takuwas*, und jene (Leute) allesamt nebst ihrer Habe nahm er gefangen, brachte er nach *Chatti*. Die Stadt *Katna* samt ihrem Besitz und ihrer Habe nach *Chatti* brachte er.

Der Abschnitt ergibt mancherlei Berührungen mit den *Tell-Amarna*-Briefen. Die Landschaft von Aleppo hatte bis dahin zum ägyptischen Gebiet gehört und sie wird also dem Pharao abgenommen. Der Name *Takua* scheint auch in einem *Tell-Amarna*-Briefe (s. Knudtzon Nr. 51) vorzuliegen, wo ein Fürst von *Nuchasche* so genannt wird. Dieser gehört aber einer älteren Generation an und ist vielleicht der Großvater des hier genannten. Wenn hier das betreffende Gebiet von *Nuchasche* unterschieden wird, so hat das nicht viel zu besagen, denn in diesen Kleinstaaten wechselte der Besitzstand fortwährend. *Nî* und *Katna* sind wohl bekannt. Aus *Katna* meldet in den *Tell-Amarna*-Briefen der König *Akizzi* das Vorschreiten des *Chatti*königs an Amenophis III. und bittet vergeblich um Hilfe. Z. B.: „Jetzt hat *Aitakama* (s. sogleich) mir geschrieben: „„gehe mit mir zum König von *Chatti* über."" Ich aber habe geantwortet: „„Selbst wenn ich sterben sollte, gehe ich nicht zum König von *Chatti*. Ich bleibe dem König von Ägypten treu."" So schrieb ich über den König von *Chatti*." Und: „wie ich ergeben bin dem König, so auch der König von *Nuchasche*, der König von *Nî*, der König von *Zinzar* und der König von *Tunanat*." „Vereinigt haben sich *Arzawia*, Fürst von *Ruchizi*, und *Teuwatti*, Fürst von *Lapana*, mit *Aitakama*,

dem Fürsten von *Kinza* und mit [dem König von *Chatti*] halten sie es."

Aki-Tešub kann derselbe sein, dessen Sohn sich in einem der *Tell-Amarna*-Briefe die Bewohner von *Dunip* als König vom Pharao erbitten, doch ist auch eine Verschiedenheit der Personen zu erwägen.

Über den in diesen Briefen genannten *Aitakama* gibt der folgende Abschnitt unseres Vertrages die nötigen Aufschlüsse:

Als ich nach *Nuchasche* zog, habe ich alle Länder (seine einzelnen Landschaften) genommen. *Sarrupsi* (der König) entwich, seine Mutter, Brüder, Söhne nahm ich und brachte sie nach *Chatti*. . . . . . ., den Diener *Sarrupsis* über die Stadt . . . . . . als König setzte ich und zog nach der Landschaft *Abina*. *Kinza* jedoch gedachte ich nicht anzugreifen, aber *Sutatarra* samt *Aitakama*, seinem Sohne und seinem Streitwagen zogen zum Kampfe mir entgegen; ich besiegte sie . . . . *Sutatarra* samt seinem Sohne, seinen Notabeln und seinen Brüdern . . . . . . nach *Chatti* brachte ich. Nach *Abina* zog ich . . . . . . Wegen der Unbotmäßigkeit des Königs *Tuschratta* habe ich alle diese Länder in einem Jahre geplündert und sie nach *Chatti* gebracht. Vom Berge *Niblani*, vom [Ufer] des Euphrat habe ich sie zu meinem Gebiet gebracht.

Der König *Sarrupsi* von *Nuchasche* hatte die „Hilfe" des *Chatti*königs gegen *Tuschratta* nachgesucht. Der Vertrag, der mit ihm geschlossen worden war, wird ebenfalls in dem mit einem seiner Nachfolger *Teti* geschlossenen erwähnt. Der fortwährende Wechsel der Besitzverhältnisse, das Herüber- und Hinüberschwanken der Kleinstaaten tritt hier deutlich zutage, wenn man die *Tell-Amarna*-Briefe vergleicht. Denn hier werden diese Gebiete als Vasallenstaaten von *Mitani* erobert, während sie sich als solche von Ägypten betrachten. Der *Chatti*könig benutzt den ihm bequemsten Vorwand. Ansprüche von *Mitani* (oder der *Charri*, worüber wir jetzt neue Aufschlüsse erhalten) waren ja auch vorhanden. *Sutatarra** und sein Sohn *Aitakama* sind aus *Tell-Amarna* mit eigenen Briefen vertreten. Die oben mitgeteilten Proben aus den Schreiben des von ihm

*) In *Tell-Amarna* wird er *Sutarna* genannt. Ebenso nennt unser Vertrag den *Mitani- (Charri-)* König *Sutatarra*, während der andere ihn *Sutarna* schreibt.

bedrängten *Akizzi* kennzeichnen die Rolle, die er augenscheinlich gespielt hat, nachdem er aus der Gefangenschaft in *Chatti* entlassen und wiedereingesetzt worden war. Denn er scheint dann wirklich zu *Chatti* gehalten zu haben.

Damit sind die Berichte über die Eroberungen, soweit sie durch *Tuschrattas* Feindseligkeit veranlaßt waren, in unserem Vertrage beendet.

Der folgende Abschnitt gibt die Überleitung zu der Veranlassung des Vertragsschlusses und damit zugleich die Nachrichten über das Ende von *Mitani:*

Als sein Sohn mit seinen Dienern sich verschwor und sie seinen Vater *Tuschratta* getötet hatten und als *Tuschratta* den Tod gefunden hatte, entschied* *Teschub* die Rechtssache (Prozeß) *Artatamas* und verlieh Leben* seinem Sohn *Artatama***. Und das Land *Mitani* ging gänzlich zugrunde. Die Assyrer und *Alscheier* teilten es miteinander. Aber der Großkönig usw. bis jetzt das Ufer des Euphrat überschritt er nicht, Steuern und Abgaben vom Lande *Mitani* nahm er nicht. Als der Großkönig die Verarmung des Landes *Mitani* vernahm, schickte er ihnen Palastleute (d. i. Königshörige), Rinder, Schafe und Pferde, denn die *Charri*leute waren dort ins Elend geraten. *Suttatarra* samt den Notabeln trachteten *Mattiuaza*, den Sohn des Königs, zu töten, (dieser) entfloh, zu der Sonne *Subbiluliuma* usw. kam er. Der Großkönig sprach: „seine Rechtssache hat *Teschub* ihm entschieden, indem ich *Mattiuaza,* den Sohn des Königs *Tuschratta,* bei der Hand fasse (ihm helfe), setze ich ihn auf seinen Thron. Damit das Land *Mitani*, das große Land (Großmacht!), nicht untergehe, hat der Großkönig usw. das Land *Mitani* wegen seiner Tochter zum Leben gerufen, *Mattiuaza,* den Sohn *Tuschrattas,* habe ich bei der Hand genommen, meine Tochter ihm zur Frau gegeben.

Damit ist die Einleitung des Vertrages zu Ende. Es folgen nun die Bestimmungen über das Verhältnis *Mattiuazas* zu seinem Schutzherrn. Der tritt zu diesem in das Verhältnis der „Sohnschaft“, sein Reich ist also kein eigentlicher Vasallen-, sondern etwa ein Schutzstaat. Er soll alle seine Frauen entlassen und nur die Tochter des *Chatti*königs als Gattin haben. Beider Nachkommen sollen

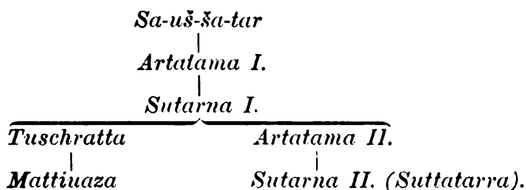
*) Redeweise der Gerichtssprache entnommen: er entschied den Prozeß, gab ihm Recht, und „verlieh ihm Leben“, d. h. entschied zu seinen Gunsten.

**) Dann wäre *Artatama* als Sohn *Teschubs* bezeichnet, doch ist wohl ein Versehen statt *Suttatarra* (Sohn *Artatamas*) anzunehmen.

die Thronerben sein. Zwischen *Chatti* und *Mitani* soll Freundschaft sein. Ähnliche Bestimmungen, wie sie der Vertrag mit Ägypten über „Flüchtlinge" hat, sind ebenfalls aufgenommen. Was das zu bedeuten hat, haben wir bereits gesehen (S. 33). Zum Schluß werden als Zeugen des Bundes die Götter beider Länder aufgeführt.

Vor allem eröffnen die Angaben über die Ereignisse nach *Tuschrattas* Tod ganz neue Einblicke in die Verhältnisse der verschiedenen Länder. Die Art dieses Todes ist nichts Außergewöhnliches, dergleichen ist in solchen Verhältnissen eher die Regel. Dagegen sind die kurzen Angaben über *Artatama* und seinen Sohn sowie die *Charri* sehr der Aufklärung bedürftig, die sie zum Teil aus entsprechenden Angaben des Vertrages *Mattiuazas* selbst erhalten. Wir haben aus den Angaben *Tuschrattas* die Genealogie: *Artatama, Sutarna, Tuschratta*. Dazu fügt *Mattiuaza* noch den Urgroßvater *Tuschrattas: Sa-uš-ša-tar**. Der hier genannte *Artatama* ist nicht der gleiche, sondern ein Altersgenosse *Tuschrattas* und *Suttatarra* oder *Sutarna*, wie er bei *Mattiuaza* heißt, ist dessen Sohn, also ebenfalls nicht der Vater *Tuschrattas*.

Daraus folgt ohne weiteres, daß wir es hier mit zwei Linien derselben Familie zu tun haben; deren Stammbaum ist:



Damit ergibt sich zunächst, warum der Vertrag mit einer Erwähnung von *Artatama*, König von *Charri*, beginnt. Dieser ist der zweite seines Namens, und aus den weiteren Angaben folgt dann, daß er *Tuschratta* feindlich gegenüber gestanden haben muß. Es ergibt sich weiter

*) Er bezeichnet ihn freilich als seinen eigenen Urgroßvater Sa-uš-ša-tar šarru a-bu a-ba a-bi-ia, allein die *Tell-Amarna*-Briefe ergeben, daß er dabei ein Glied ausgelassen hat.

daß die *Charri* auch eine Rolle in *Mitani* gespielt haben müssen, denn nach *Tuschrattas* Tode geraten sie dort ins Elend und werden von *Subbiluliuma* unterstützt. Wenn wir uns zunächst nur an diese Tatsachen halten, ohne nach anderen Erwähnungen zu blicken, so würde doch wohl die nächstliegende Annahme sein: Die *Charri* stellen eine Bevölkerungsschicht dar, welche außerhalb des Gebiets von *Mitani*, also in Armenien und gegen Kleinasien hin, unter eigenen Königen steht. Sie haben aber auch das Land *Mitani* überschwemmt und hier haben Glieder ihres Königshauses sich als Könige dieses Landes bezeichnet. Sie herrschten also mit Hilfe von *Charri* über eine ältere Bevölkerungsschicht. Wer zuerst sich „König von *Mitani*" nannte, wissen wir nicht. Selbstverständlich ist es auch umgekehrt möglich, daß die erobernden *Charri*-fürsten, also mindestens seit *Saussatar*, sich *Mitani*könige nannten und daß die Lostrennung der *Charri* eine Reaktion der Herrenschicht dagegen darstellt. Das weitere wird besser in anderem Zusammenhange erörtert, vorher mögen noch die Angaben, welche *Mattiuaza* selbst macht, angeführt werden: „Während *Sutturna* (!), der Sohn *Artatamas*, die Herrschaft in *Mitani* ausübte, hat sein Vater *Artatama* nicht gut am Lande gehandelt. Er hat alle seine Schätze verschleudert und nach Assyrien und *Alsche* verschenkt. *Tuschratta* hatte einen Palast gebaut und prächtig ausgestattet. Alle Kostbarkeiten, die darin waren, hat er den Assyrern ausgeliefert, welche doch Vasallen seines Vaters gewesen waren. *Sa-uš-ša-tar*, der Urgroßvater (S. 37) *Mattiuazas*, hatte eine „Tür von Gold und Silber" aus Assur erbeutet und in jenem Palast in der Stadt *Waraganni* aufgestellt. *Suttarna* gab sie an Assur zurück und alles sonstige Silber und Gold an *Alsche* und verschleuderte alles Gut des Königs von *Mitani*. Auch die Häuser (den Besitz) der *Charri*leute verschleuderte er und schickte alles nach Assur und *Alsche*. Aber *A-bu-Teschub** floh vor

*) Ein anderer Sohn *Tuschrattas?* vgl. denselben Namen (irrtümlich — hierdurch veranlaßt?) S. 34.

ihm nach *Karduniasch* (Babylonien) und 200 Wagen flohen mit ihm. Der König von *Karduniasch* nahm die 200 Wagen und ihre Führer, welche *A-bu-Teschub* hinübergeführt (?) hatte, für sich. *A-bu-Teschub* aber nebst seinen Notabeln . . . . .te er (uštimḫir). Er trachtete aber (?), um ihn zu töten, gegen *Mattiuaza,* den Sohn *Tuschrattas,* und . . . . .te mich. Ich entrann (?) seiner Hand. [Zu] den Göttern der Sonne *Subbiluliuma* usw. flehte (?) ich, auf dem Wege bewahrten sie mich. Die Götter von *Chatti* und von *Mitani* zur Sonne *Subbiluliuma* usw. ließen mich gelangen."

Zunächst folgt auch hieraus die Rolle der *Charri* als Herrenbevölkerung von *Mitani.* Das Verhältnis zu Assyrien und *Alsche* wird weiter aufgeklärt. Die aus den *Tell-Amarna*-Briefen und sonst sich ergebende frühere Machtstellung gegenüber Assyrien (S. 3) wird ausdrücklich bezeugt. Die Aufnahme, welche *Mattiuaza* beim *Chatti*könig fand, ist bereits durch den ersten Vertrag festgestellt. Die weiteren Ausführungsbestimmungen können in der Kürze nicht behandelt werden. Wichtig ist dabei noch die Regelung eines Verhältnisses zu einem Nachbarn *Bijassili.* Das ist offenbar der König von *Karchemisch.* Denn ein Brief von (?) *Subbiluliuma* an diesen (hethitisch) spricht ebenfalls von dieser Stadt, welche allezeit ein politischer Mittelpunkt gewesen ist. Sie gilt ja auch in der Zeit, wo Assyrien hier seine Provinzverwaltung eingerichtet hat (im achten Jahrhundert unter Sargon), als eigentliche Erbin der Ansprüche der *Chatti*macht in Syrien.

Die Urkunden klären die weitere Entwicklung der Dinge in Mesopotamien ohne weiteres auf. Die gleichzeitigen Nachrichten aus Assyrien sprechen von Erfolgen gegen die *Subari,* worunter man das Reich von *Mitani* (und nunmehr auch die *Charri*) verstehen mußte, und es ergibt sich nun ohne weiteres, wie Assyrien in der nächsten Zeit seine Erfolge in diesen Gegenden erringen konnte, sodaß es zur Zeit von *Hattusil* (S. 26 f.) bereits unter Salmanassar I. auf das andere Euphratufer hinübergreift.

Urkunden, welche unmittelbar auf Assyrien Bezug haben, liegen wenig oder garnicht vor. Ein Bruchstück eines Briefes könnte ein Schreiben des *Chatti*königs (dann *Subbiluliuma*) sein. Es ist darin von „Adad-nirari, euer Herr“ die Rede, würde also in die Zeit dieses Assyrerkönigs gehören. Ob an einem Bruchstück einer Tafel, welche Abschriften von Briefen für das Archiv enthielt (hethitisch) ein Brief enthalten ist, welcher assyrische Verhältnisse betrifft, ist zweifelhaft. Er beginnt: „An *Ba-ba-ach-iddin:* Euer Herr ist gestorben ...“ Es ist die Rede von Çil-Assur und Martu-ašaridu. Sollte der letzere (Mar-tu = Šulmanu??) etwa Salmanassar I. sein? Dann würde das Schreiben in ähnlicher Weise nach dem Tode Arik-dên-ilus in die assyrische Thronfolge haben eingreifen sollen, wie es in Babylonien versucht wurde (S. 22).

Aus den Anhalten, welche man vor Beginn der Ausgrabungen hatte, hätte man erwartet statt auf den Mittelpunkt des *Chatti*reichs auf das Land *Arsawa (Arsapi)* zu stoßen (S. 10). Erwähnt wird dieses Land oft in den neuen Urkunden und es muß stets unter dem Einflusse der *Chatti*könige gestanden haben, ist aber doch ein selbständiger Staat gewesen. Das geht schon aus der Tatsache hervor, daß Amenophis III. an seinen König *Tarchundaraus** selbst schreibt — denn nur mit unabhängigen Staaten kann ein diplomatischer Verkehr stattfinden. Das Land wird oft in den neuen Urkunden erwähnt, ob seine Lage sich darnach genauer wird bestimmen lassen, kann ich noch nicht sagen. Irgendwo im kleinasiatischen Bereiche ist es aber wohl sicher zu suchen. Eine ursprünglich sehr umfangreiche Tafel, von der noch sehr beträchtliche Stücke erhalten sind (hethitisch), beschäftigt sich mit Angelegenheiten von *Arsawa* und wird wichtige Aufschlüsse über seine Geschichte liefern. Es wird darin der König

*) Das letzte Zeichen des Namens ist *uš* zu lesen. Die Form des betreffenden Zeichens, welche bisher Schwierigkeiten bereitete (Knudtzon liest deshalb *ba*) ist die gewöhnliche in der hethitischen Keilschrift.

Alakschandu genannt, der ein Zeitgenosse von *Hattusil* (und wohl *Mursil*, dieser wird erwähnt) gewesen sein dürfte, aber auf jeden Fall ein Nachfolger von *Tarchundaraus* war, da dieser Zeitgenosse von *Subbiluliuma* gewesen sein muß.

Weniger häufig wird das im *Tell-Amarna*-Funde durch eigene Briefe vertretene *Alaschia*-Cypern erwähnt. Ein Bruchstück eines Briefes ist wohl die wichtigste hierher gehörige Urkunde — wenigstens von dem, was bis jetzt durchgesehen werden konnte. *Alaschia* liefert in den *Tell-Amarna*-Briefen nach Ägypten das Haupterzeugnis von Cypern — das Kupfer. Die einzige anderweitige Stelle, aus der es mir bis jetzt in unseren Urkunden begegnet ist, zeigt es in der gleichen Rolle auch für *Chatti*:

. . . erû Ud. Ka. Bar alu (!) a-la-ši-ia-šum Ḫar Sag. Tag-ga-ta-šum.
. . . Kupfer aus *Alašia*, aus dem Gebirge *Taggata*.

Der aus den *Tell-Amarna*-Briefen bekannte Fürst von *Kinza Aitakama* (S. 34) begegnet außer in der Erzählung im *Mattiuaza*-Vertrage auch sonst. Auch sein Sohn *Schama-Teschub* ist mit eigenen Briefen vertreten. Am auffallendsten tritt aber das Ineinandergreifen der beiden Archive wohl in den verschiedenen Nachrichten über das Land *Amurri* und seine Fürsten hervor. Wir haben die Bedeutung des Landes, so wie sie nun feststellbar wird, bereits kennen gelernt (S. 25). Besäße es an und für sich schon eine Bedeutung durch die Rolle, welche die „Amoriter" als älter angesessene Bevölkerung in Palästina spielen, so wird diese jetzt wohl noch vermehrt, wenn wir sehen können, wie sich alles aus den Verhältnissen einer großen Einwanderung heraus entwickelt hat und wie die Amoriterbevölkerung Kanaans und Phöniziens sich zu den anderen Völkern diese Einwanderung stellt — nicht zuletzt den *Chabiri*, welche ebenfalls neues Licht erhalten (s. oben S. 25).

In den *Tell-Amarna*-Briefen spielt im Gebiete des nördlichen Phönizien die Rolle eines Ruhestörers der Fürst *Aziri* von *Amurri*. Bereits sein Vater *Abd-Aschrat* oder

Abd-Ascheret ist durch Briefe vertreten, von ihm selbst rühren eine Anzahl Schreiben an den ägyptischen Hof — sowohl den König als hohe Beamte — her und er wird in den Briefen der übrigen Fürsten am häufigsten genannt als die eigentliche Seele aller Beunruhigungen. Besonders die zahlreichen Briefe des Fürsten *Rib-Addi* von Byblos sind voll von Klagen über ihn, und man kann feststellen, wie er im Vordringen aus dem Hinterlande und von Norden her begriffen ist. Die Eroberung und Zerstörung der Stadt *Sumur* im Gebiete von Byblos bildet einen Gegenstand vieler Klagen und Schreibereien, und er hat schließlich nicht verhindern können, daß seine Sache bei Hofe so weit energisch angefaßt wurde, daß an ihn der Befehl erging, das zerstörte *Sumur* wieder aufzubauen (aber nicht zu räumen?), und schließlich wurde er aufgefordert bei Hofe zu erscheinen, um sich zu verantworten. Wir können die Winkelzüge, die er dabei macht, und wie er die Reise hinauszuschieben versucht, verfolgen, bis er endlich durch ein scharfgehaltenes Schreiben noch einmal für ein Jahr Aufschub erhält, dann aber unbedingt kommen soll. Er ist gegangen, denn ein anderer Brief ist an ihn dorthin gerichtet. Er muß es verstanden haben, seine Sache bei Hofe erfolgreich durchzufechten, denn noch aus den hethitischen Angaben müssen wir wohl entnehmen, daß er aus Ägypten „freigesprochen“ zurückgekehrt ist. Ammon, oder wie es sonst damals in Ägypten heißen mochte, hatte also „seine Sache entschieden“ und ihm „Leben gegeben“, wie die termini der Prozeßsprache lauten (vgl. oben S. 36). Er hatte, wie seine Briefe an die betreffenden Personen beweisen, starken Rückhalt am Hofe. Aber die Anklagen seiner Gegner, welche ihn der Sympathien mit den *Chatti* verdächtigen, sind hier ebensowenig unbegründet gewesen als bei dem Fürsten von *Kinza*. *Subbiluliuma* und seine Nachfolger bestätigen es selbst, daß er schließlich ein getreuer Vasall von *Chatti* geworden ist, und das gleiche sind seine Nachfolger geblieben. Die Verhältnisse des Landes werden in

mehreren königlichen Edikten und Verträgen — hethitisch wie assyrisch abgefaßt — berührt, sodaß wir eine Art Chronik von *Amurri* von den Zeiten *Subbiluliumas* und *Aziris* bis auf die ihrer Urenkel erhalten. Durch die Behandlung des gleichen Stoffes in zwei verschiedenen Sprachen geben diese Texte zugleich wichtige Anhaltspunkte für die Enträtselung des Hethitischen.

„Zur Zeit *Subbiluliumas*, meines *(Hattusils)* Großvaters, war *Azira*, König [von *Amurri* . . . . . .] zu Ägypten abgefallen (?), hatte sich aber den Füßen meines Großvaters *Subbiluliuma* [unterworfen]. Mein Großvater bewilligte ihm [Gnade]. Einen Vertrag stellte er ihm aus, die Grenzen von *Amurri* wie unter seinen Vätern schrieb er ihm zu, gab sie ihm.

Als *Subbiluliuma,* mein Großvater, gestorben* war, bestieg *Mursili,* mein Vater, der Sohn *Subbiluliumas*, den Königsthron. In *Amurri* machte sich *Te*** -*Teschub* zum König, nach *Te-Teschub* machte sich *Abbi-Teschub* zum König. Gemäß dem Vertrage, den *Subbiluliuma*, mein Großvater, mit *Azira* geschlossen hatte, behielten sie den Vertrag meines Großvaters bei.

Nach meinem Vater hat *Muttalli (Mu-u-at-ta-al-li)* sich zum König gemacht. *Muttalli*, mein Bruder (nach ihm) ist *Abbi-Teschub**** gestorben und *Put-Achi* (s. über den Namen unten) hat sich zum König von *Amurri* gemacht. *Muttallis* (!), mein Bruder, hat *Put-Achi,* König von *Amurri,* abgesetzt und ihn nach *Chatti*land gebracht. Ich habe damals *Put-Achi* von meinem Bruder *Muttalli* mir erbeten und ihn nach der Stadt *Haggamissa* gebracht. Ein . . . . Haus habe ich ihm gegeben, irgend etwas Böses widerfuhr ihm nicht, ich schützte ihn †.

Als *Muttallu,* der Großkönig, gestorben war, habe ich, *Hattusil,* den Thron meines Vaters bestiegen. *Put-Achi* habe ich zum zweiten Male über *Amurri* gesetzt, ihm sein väterliches Erbe und den Königsthron verliehen. Miteinander . . . . . . Schwägerschaft . [. . . . geschlossen]. Mein Sohn *Nerigga-Schams* hat die Tochter von *Put-Achi* von *Amurri* . . . . . zur Frau [. . . . . und die] Königsto[chter] *Ga-asch-schu-li ia-u-i-e* in *Amurri* im Königspalast für *Put-Achi* [zur] Frau habe ich gegeben, [in] *Amurri* soll sie bleiben (?) als Königin. Das

*) Der hier gebrauchte Ausdruck löst eine alte crux der Keilschrift: šadâ (Ḫar. Sag) i-mi-id. Daraus folgt, daß der rätselhafte Ausdruck Mat-šu oder Mat-su emid zu lesen ist šadâ-šu (šad-su!) emid: er gelangte auf den Berg, den Gipfel = starb.

**) Hier Zeichen *Te*, in anderen Urkunden *Du*; *temen* zu lesen?

***) Der Text hat den Namen *Put-Achi*, was ein Schreibfehler sein muß.

†) oder: „ich bewachte ihn". Er hält ihn in ehrenvoller Haft.

Königtum über *Amurri* soll dem Sohne und Enkel meiner Tochter für die Zukunft [gehören].“

Unter *Mursil* heißt es:

„*Azira*, Dein Großvater, o *Abbi-Teschub*, er hat sich gegen meinen Vater empört. Mein Vater hat ihn zum Gehorsam zurückgebracht. Als die Könige von *Nuchaschi* und *Kinza* sich gegen meinen Vater empörten, hat sich Dein Großvater *Azira* nicht empört. Als . . . . mein Vater gegen seine Feinde Krieg führte, hat Dein Großvater *Azira* ebenfalls gegen die Feinde meines Vaters Krieg geführt. Er hat *A-la-ra-na-du* bewacht, meinen Vater nicht erzürnt. Und mein Vater hat *Azira* samt seinem Lande beschützt, *Azira* und seinem Lande nichts Übles zugefügt. 300 (Sekel) Gold . . . . . als Geschenk und Tribut hat mein Vater Deinem Großvater auferlegt. Alljährlich hat er gezahlt, niemals hat er es verweigert, niemals ihn erzürnt. Als mein Vater gestorben war, habe ich den Thron meines Vaters bestiegen. Dein Großvater *Azira*, wie er sich gegen meinen Vater erwiesen hatte, so hat er sich gegen mich erwiesen. Als die Könige von *Nuchaschi* und *Kinza* wiederum sich gegen mich empörten, haben Dein Großvater *Azira* und Dein Vater *Du-Teschub** sich diesen Königen nicht angeschlossen.“

Dieselben Ereignisse werden in hethitisch abgefaßten Urkunden erzählt, wobei manche der hier noch vermißten Angaben gemacht werden. Nach der einen ist, falls ich sie schon richtig verstehe, auf *Aziri* zunächst sein Sohn *Abi-martu* gefolgt, der abgesetzt und durch den erwähnten *Te-Teschub* oder *Du-Teschub* ersetzt wurde. Die betreffenden Verhältnisse sind mir aber noch nicht ganz klar, wenngleich angenommen werden darf, daß sie bei einem Eindringen in den Stoff sich feststellen lassen werden, da die betreffende Urkunde zum größeren Teile und in gutem Zustande erhalten ist.

In den Hauptpunkten verständlich ist eine andere Urkunde, die bereits aus der Zeit von *Dudhalia* stammt, und worin dieser über die Beziehungen zu *Amurru* wie über die zu anderen Staaten (Ägypten, Assyrien) berichtet. Darin heißt es, nachdem von der Regierung von *Subbiluliuma* und *Mursilis* die Rede gewesen ist (hethitisch):

„Als *Mursilis*, der Bruder des Vaters der Sonne (d. h. *Dudhalias*), König geworden war, da haben die Leute von *Amurri* . . . . sie (die *Amurri*) wurden Vasallen des Königs von Ägypten . . . .

*) Vgl. S. 43 Anm. **

der Bruder des Vaters der Sonne *Muttallis* und der König von Ägypten den Leuten von *Amurri* . . . . . . *Muttallis* . . . . und in *Amurri* *Scha-bi-li-in* (Akkusativ!) als König setzte er ein."

Hier ist die Rede von einem Abfalle *Amurris* unter *Muttallu*, offenbar in der Zeit des Krieges mit Ramses, in welchem die „Schlacht bei *Kadesch*" stattfand. *Amurru* ist dann wieder zurück an *Chatti* gekommen, da Ramses Nordpalästina nicht behaupten konnte, und von den *Chatti* ist der neue Fürst *Schabilis* eingesetzt worden. Das ist natürlich derjenige gewesen, der von *Hattusil* nicht genannt wird. Der Abtrünnige war der von *Muttallu* abgesetzte, von *Hattusil* losgebetene und dann wieder eingesetzte *Put-Achi* gewesen. Über diesen gibt der nächste Abschnitt derselben Urkunde weitere Auskunft:

Als *Muttallis*, der Bruder des Vaters der Sonne, gestorben war, da ist der Vater der Sonne *Hattusilis* König geworden. Und *Schabilis* hat er abgesetzt, *Bi-en-te-ši-na-an* (Akkusativ!), Deinen Vater, in *Amurri* zum König gemacht.

Hier ergibt sich zunächst ohne weiteres: der hier genannte *Benteschina(s)* ist die gleiche Person wie die in der assyrisch geschriebenen Urkunde bisher als *Put-Achi* bezeichnete. Der betreffende Name wird mit den assyrischen Zeichen für *pûtu* Front, Vorderseite, und *achu* Bruder geschrieben. Bei einem Amoriterfürsten müßte man zunächst einen phönizischen Namen erwarten. Der Vater *Aziris* (und dieser selbst doch wohl auch?) trägt zweifellos einen solchen: *Abd-Aschera*. Für einen *Put-achi* geschriebenen Namen würde man also zunächst wohl ein phönizisches *Bod-ach* erwartet haben, eine Zusammensetzung mit dem so beliebten *bôd*. Statt dessen wird deutlich eine Übertragung des Namens in eine ganz andere Sprache gegeben.

Man denkt dann natürlich zuerst an das „Hethitische". Es wäre durchaus denkbar, daß man mit dem Übergange in die Oberhoheit des *Chatti*königs auch dessen Landessprache eine größere Berücksichtigung gegönnt hätte. Allein so einfach liegt die Sache nicht. Der Name *Benteschina* ist nicht „hethitisch" im engeren Sinne (chattisch),

sondern er gehört der andern der beiden uns nun ekannten Sprachen an — dem, was wir bisher als „*Mitani*“ bezeichnet haben. Der zweite Bestandteil des Namens ist durch die ideographische Wiedergabe als „Bruder“ gesichert, und Bruder heißt im *Mitani* *scheni**. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß die *Amurri*fürsten damals Namen in dieser Sprache führten. Daß es sich dabei nicht etwa um eine Spielerei der hethitischen Schreiber handelt, beweist der Brief an den König von Babylon. Denn daß unser Mann die dort erwähnte Persönlichkeit ist, haben wir bereits gesehen, wie auch die sich aus diesen Erwähnungen ergebenden Folgerungen für die politische Bedeutung von *Amurri* gezogen sind (S. 25).

Für die Zusammensetzung der vorderasiatischen Bevölkerung, die Ethnologie der uns beschäftigenden Länder, ergeben sich daraus also eine Reihe Folgerungen, welche von sehr weittragender Bedeutung sind. Da man bisher nur von semitischen Bestandteilen der syrischen Bevölkerung Näheres wußte, war man naturgemäß geneigt, diesen Bestandteil auch allein in Betracht zu ziehen oder ihm doch ein ausschlaggebendes Übergewicht über etwaige andere Beeinflussungen zuzugestehen. Die neuen Nachrichten zwingen, auch dem anderen Elemente, dem „hethitischen“, sein Recht zuzugestehen und lassen uns mancherlei neue Bestandteile in dem unterscheiden, was wir bisher unter diesem Namen allgemein und ziemlich unbestimmt, nicht näher greifbar, zusammenfassen mußten.

Daß die Bezeichnung „*Mitani*“ nur eine vorläufige gewesen sein kann, hat sich uns schon aus den Verhältnissen dieses Landes selbst ergeben. Die Verbreitung der betreffenden Sprache und damit ihrer Bevölkerung läßt sich jetzt feststellen von den Grenzen Babyloniens bis an die

*) Da *benti* oder *banti* (Brief an den König von Babylon) „Vorderseite“ bedeuten müßte, so haben wir vielleicht in dem *pante*, welches in dem einen *Tell-Amarna*-Briefe (Surata von Akko) mit *baṭnu* erklärt wird, kein phönizisches, sondern dieses *Mitani*wort.

Ägyptens. Sie muß alt sein. Durch die jüngst durch King veröffentlichte babylonische Chronik haben wir die älteste Angabe der *Chatti*geschichte. Danach fällt eine große Eroberung von einem Volke, welches diesen Namen trägt, in die Zeit des Endes der ersten Dynastie von Babylon, also bald nach 2000 oder spätestens um 1700 v. Chr. Seit dieser Zeit muß also der Name der *Chatti* auch mit der Überschwemmung Vorderasiens durch neue Bevölkerungsmassen in Zusammenhang gebracht werden.

Wir tun vorerst besser, die Fragen, die sich erheben, aufzustellen, statt sie schon in allen Punkten zu beantworten. Daß auch die „hethitische" Bevölkerung in einem Jahrtausend und mehr nicht einheitlich geblieben sein konnte, war eine natürliche Annahme, die auch ohnehin gemacht wurde. Es fragt sich aber, wie unsere *Chatti* der Dynastie *Subbiluliumas* und die Sprache, welche sie schreiben, zu jenen Eroberern stehen.

Zunächst ist ohne weiteres klar, daß es sich um zwei verschiedene Sprachen handelt — verschieden wie nur lateinisch und griechisch, wobei wir die Frage einer etwaigen Verwandtschaft völlig auf sich beruhen lassen wollen. Als die ältere auf vorderasiatischem Boden wird man das „*Mitani*" anzusehen haben — es ist die Sprache der weiter vorgeschobenen und deutlich wohl auch älteren Schichten, über welche sich die andere dann erst gelegt hat. Die Frage ist dann nur: ist „*Mitani*" die durch die „*Chatti*"-Eroberung am Ende der ersten Dynastie verbreitete oder sprachen diese *Chatti* schon unser „Hethitisch". Diese Frage hier zu entscheiden, würde zu weit führen. Feststellen können wir vor der Hand, daß für die assyrischen Syllabare die *Mitani*sprache als die von Mesopotamien gilt und von ihnen also wahrscheinlich als altberechtigt im engeren Bereiche der babylonischen Kultur angesehen wird. Außer den Urkunden mit „*Mitani*"-Namen aus dem östlichen Assyrien, die wohl in eine nicht zu niedrige Zeit zu setzen sind, haben wir dann die *Tell-Amarna*-Zeugnisse. Diese beweisen außer für *Mitani* den Gebrauch der Sprache

auch in Palästina. Daß in der syrischen Stadt *Dunib* das „*Mitani*" gesprochen worden sein muß, hatte Messerschmidt aus den Glossen eines der *Tell-Amarna*-Briefe erschlossen und derselbe hatte auch vermutet, daß der Name des Königs von Jerusalem *Abd**)-*chipa* ebenso zu erklären sei wie die Namen von *Mitani*fürstinnen *Gilu-chipa* und *Tadu-chipa* sowie der *Chatti*königin *Pudu-chipa*, die aus *Kizvadna* stammte. Die dann ohne weiteres sich ergebende Annahme, daß *chipa* dann der Name einer Gottheit sei, wird durch die neuen Urkunden bestätigt, in denen die Göttin *Chipa* neben den anderen großen Gottheiten aufgezählt wird. Wenn wir dazu nun die neuen Tatsachen halten, so ergibt sich jetzt mit Sicherheit, was man bis dahin nur vermuten konnte: es hat bereits in der Zeit vor der *Tell-Amarna*-Periode eine Bevölkerung bis an die Südgrenzen Palästinas sich ausgebreitet, welche wir unter unsern Begriff der „hethitischen" fassen können, und die mit der bisher durch das „*Mitani*" am besten bekannten identisch ist. In der *Tell-Amarna*-Periode findet ein zweites Vordringen der *Chatti* statt, das sich aber nicht bis in den Süden Palästinas erstreckt hat. Wir haben also diesen als den zweiten Vorstoß der *Chatti*macht und des Hethitertums anzusehen. Der erste hat bedeutend früher stattgefunden und ist doch wohl mit dem jetzt bekannt gewordenen Angriff gegen Babylonien in Zusammenhang zu bringen.

Damit ist zunächst festgestellt, daß wir mit einem sehr wesentlichen nichtsemitischen Einschlag in der Bevölkerung Syriens zu rechnen haben, über welchen sich dann später die israelitische oder „hebräische" Schicht legte. Aber eine andere Frage ist noch nicht entschieden und wird erst durch die weitere Untersuchung der Sprache von *Mitani* und des „Hethitischen" zu entscheiden sein: wie dieser „hethitische" Einschlag, der uns zunächst als

---

*) Das *abd* „Diener" ist dann vielleicht auch „*mitanisch*" zu lesen!

eine Größe erscheint, sich wieder zusammensetzt, und wie er etwa zeitlich wieder in Unterschichten zu trennen ist.

In den Nachrichten über die Verhältnisse nach dem Tode *Tuschrattas* spielen die *Charri* eine Rolle. Es ist zweifellos, daß es sich dabei um eine Bevölkerung in *Mitani* handelt, welche als eine Herrenschicht angesehen werden muß. Denn sie wird durch das Verhalten *Suttarnas* und *Artatamas* ruiniert und dann durch *Subbiluliuma* unterstützt. Außerdem gibt es aber ein Volk der *Charri*, das seine eigenen, offenbar mit denen von *Mitani* aufs engste verwandten, Könige hat, also einen Staat für sich bildet. Das einfachste ist wohl anzunehmen (S. 39), daß eine große *Charri*-Eroberung stattgefunden hat, welche Mesopotamien und die angrenzenden Länder betraf. Aus ihrer Königsfamilie würde dann *Tuschratta* sich zum König von *Mitani* gemacht haben, was einen Versuch darstellen würde, seine Macht auf eine ältere Bevölkerungsschicht (als die der *Charri*, aber wohl auch „hethitisch") zu stützen. Das wäre nur der gewöhnliche Lauf der Dinge gewesen, der immer wieder unter solchen Verhältnissen begegnet.

Der Name *Charri* begegnet hier also in Mesopotamien und offenbar in dessen Nachbarschaft. Wie wir uns die Ausdehnung des Staates der *Charri* zu denken haben, kann ich auch aus den anderen Erwähnungen (Vertrag von *Kizvadna* und Briefe) noch nicht bestimmen, wir müssen aber doch wohl an die unmittelbarste Nachbarschaft von *Mitani*-Mesopotamien denken und dabei eher nord- als südwärts, also gegen Armenien hin blicken.

Das erregt Bedenken, wenn man die ägyptischen Nachrichten vergleicht. Auch in diesen findet sich das Land *Cha-ru* und man kann die beiden Namen doch unmöglich trennen. Aber hier hat man es bisher als Bezeichnung des südlichen Palästina gefaßt, sodaß eine ziemlich weite Zurückdrängung des Namens angenommen werden müßte. Wenn wir jedoch unsere Voraussetzung

einer großen Einwanderung und Eroberung zu Hilfe nehmen, so fällt diese Schwierigkeit wohl weg. Als Seti I. die Beduinen der Steppe besiegt hat, begrüßen ihn an der Grenze von Palästina „die Fürsten von *Cha-ru*". Und wer die Grenze Palästinas überschreitet, „geht nach *Cha-ru*" (W. M. Müller, *Asien und Europa* S. 149). Das beweist doch nur, daß diese Bezeichnungsweise voraussetzt, daß damals — oder nicht zu lange vorher — eben die von uns angenommene *Charu*-Eroberung stattgefunden haben würde, welche den Begriff *Charu* ursprünglich bis an die Südgrenze ausgedehnt hätte.

Soweit bestände also keine allzugroße Schwierigkeit, wohl aber erhebt sich eine solche bei der näheren Bestimmung der betreffenden Schichtung. Wir haben, wie gesagt, vor allem die beiden Sprachen — die „*Mitani*"-Sprache und das neue „Hethitische", um damit eine Scheidung zu versuchen. Es ist sehr mißlich sich darüber zu äußern, ehe nicht die neuen Urkunden genauer untersucht worden sind, und es soll deshalb nochmals betont werden, daß das Folgende sich nur auf eine keineswegs eingehende Berücksichtigung des Materials gründet und deshalb nur als ein unter ersten Eindrücken entstandenes Urteil gelten kann.

Es scheint nicht, daß die beiden Sprachen enger mit einander zusammengehören; ob sie zu verschiedenen Familien zu rechnen sind, können wir dabei noch auf sich beruhen lassen. Man hat das „Hethitische", das frühere „*Arsawa*" (S. 10) für indogermanisch in Anspruch genommen (vergl. Knudtzon, *Die zwei Arsawa-Briefe*); ob das geringfügige Material ausreichte, um das zu tun, mag dahingestellt bleiben, ebenso wie ich nicht gewagt haben würde, auf Grund der in *Tell-Amarna* bezeugten Eigennamen eine Folgerung über die Bevölkerungsschichtungen zu ziehen. Aber es kann jetzt nicht mehr zweifelhaft sein, daß wir eine indogermanische und sogar eine mit der arischen in engster Verbindung stehende Bevölkerung anzunehmen haben. Als Schützer der Verträge

zwischen *Chatti* und *Mitani* (*Mattiuaza*) werden die Gottheiten der beiden Länder angerufen. Das sind vor allem die altangesessenen, welche zum Teil in viel ältere Zeiten, rein altbabylonischen Einflusses hinaufreichen, denn es begegnen rein babylonische Namen. Dann kommen die *Teschub*-Gottheiten — in beiden Ländern offenbar die eigentlich nationalen, aber ansässigen, also ebenfalls schon einer älteren Schicht angehörigen. Dazwischen begegnen dann plötzlich in der Mitani-Abteilung ein paar Namen, die man hier wohl kaum je zu finden erwartet haben würde:

ilâni mi-it-ra-aš-ši-il ilâni u-ru-w-na-aš-ši-el
Variante: a-ru-na-aš-ši-il
ilu (!) in-dar ilâni na-ša-a[t-ti-ia-a]n-na
Variante: in-da-ra na-š[a]-at-ti-ia-an-na.

Also Mithras, Varuna — an dem doch wohl trotz mancher Bedenken, welche die Wiedergabe seines Namens bietet, nicht gezweifelt werden kann —, Indra und eine vierte Gottheit, welche dem Zusammenhang nach zu dieser Gruppe gehören muß.* Zu bemerken ist die Eigentümlichkeit, daß drei davon das Gotteszeichen im Plural haben, während es bei Indra im Singular steht. Das ist nur hier der Fall, alle anderen Götter haben es stets im Singular. Die Ursache zu erörtern würde zu weit führen, es kann nur kurz auf den Sprachgebrauch *elohîm* usw. und auf die Einleitungsformeln der *Tell-Amarna*-Briefe zum äußeren Vergleiche verwiesen werden. Was das *l* (oder *aššil*) am Ende der beiden ersten Namen bedeutet, kann ich noch nicht sagen.

Eine Erörterung der Bedeutung dieser Tatsache für unsere Auffassung vom Indogermanen- und Ariertum ist hier nicht möglich, es kann nur kurz die Frage aufgeworfen werden, wie die Erwähnung dieser Gottheiten hier sich erklärt, d. h. zu welchem Bestandteil der Bevölkerung sie gehören. Daß das eine maßgebende Schicht sein muß, ist klar. Der Gott von *Mitani* ist *Teschub* — ebenso

*) Nāsatya die „Zwillinge“? (F. C. Andreas).

wie von *Chatti*land — dieser wird also die ältere Schicht vertreten. Eine Herrenschicht muß es auch sein, deren Götter namhaft gemacht werden — das führt uns also auf die *Charri*. Diese würden demnach Arier gewesen sein.

Wenn dann aber unsere hethitische Sprache indogermanisch ist, so würden wir weiter anzunehmen haben, daß die gleiche Bevölkerung auch das *Chatti*land überschwemmt haben müßte, sodaß wir also für *Chatti* wie für Mesopotamien und Syrien-Palästina die zwei Schichten der (älteren) *Teschub*-Bevölkerung und der jüngeren *Charri* anzunehmen haben müßten.

Damit würde im Einklang stehen der Gebrauch des Hethitischen auch in Palästina (S. 4). Ferner der Charakter der Eigennamen. Namen wie *Mattiuaza* begegnen auch sonst — man vergleiche den Namen des syrischen Fürsten *Namiawaza*. Wenn wir auch auf eine Erklärung der Namen der Königsfamilie von *Mitani* und *Charri* verzichten, so trägt doch das älteste Glied *Sauš-šatar* einen Namen, dessen zweiter Bestandteil genau so wiedergegeben ist, wie es mit dem arischen *kšatra* in Keilschrift zu geschehen pflegt. Und vor allem fällt es auf, daß keiner der Namen dieser Familie mit dem des Hauptgottes *Teschub* gebildet ist, während dieser sonst sehr häufig zur Bildung von Personennamen verwandt wird.

Die gleiche Erscheinung findet auch bei den Gliedern der Königsfamilie von *Chatti* statt*, die ja mit *Subbiluliuma* erst auf den Thron gekommen zu sein scheint. Wenn wir weiter dazu das Eintreten des *Chatti*königs für die in *Mitani* in Bedrängnis geratene Herrenbevölkerung der *Charri* nehmen, so wird man weiter folgern wollen, daß auch er selbst einer gleichen Schicht der Bevölkerung angehörte.

Diese Verhältnisse weiter zu erörtern, könnte nur Aufgabe einer eingehenderen Untersuchung sein. Vorerst kann es sich nur darum handeln, überhaupt die Bedeutung der

*) Wenn *Mursils* Sohn *Urchi-Teschub* eine Ausnahme macht, so beweist das natürlich nichts weiter dagegen.

sich erhebenden Fragen für die Ethnologie des ältesten Palästina festzustellen. Daß unsere *Charri*, die im Alten Testament nur noch vereinzelt erwähnten Horiter sind, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Damit wird ein wesentlicher Bestandteil der vorisraelitischen Bevölkerung aus dem Dunkel der Etymologisierungskunst („Höhlenbewohner") in das Licht der Geschichte gerückt.

Diese beiden Schichten der Bevölkerung wären durch ihre Sprache vertreten, wir könnten sie als die *Teschub-* und die arische Schicht bezeichnen. Wir können aber noch Anhaltspunkte feststellen, welche zeigen, wie die *Teschub*-Schicht sich in ältere Kulturverhältnisse eingenistet hat. Der Hauptgott ist bei den *Chatti* wie bei den *Mitani Teschub*, das Nationalheiligtum in der *Chatti*stadt war ihm geweiht. Daneben begegnen noch andere Gottheiten, zum Teil mit rein babylonischen Namen (wie *Zagaga*), die aber der Zeit früheren babylonischen Einflusses angehören müssen. Eine Hauptrolle spielt auch der Kult der Sonne. Namentlich die „Sonne von (der Stadt) *Arinna*" wird häufig erwähnt und scheint manchmal geradezu dem *Teschub* von *Chatti* den Rang streitig zu machen. Es muß sich also um ein altangesehenes Heiligtum handeln. Diese Sonnengottheit ist nun weiblich. Das steht im Gegensatz zur babylonischen Lehre, wohl aber im Einklang mit der Lehre, welche innerhalb der kanaanäisch-amoritischen Schicht der Semiten gegolten zu haben scheint (*schams* ist Femininum, es finden sich Spuren davon auch keilinschriftlich bezeugt). Damit steht nun wieder im Widerspruch, daß der *Chatti*könig sich als „die Sonne" bezeichnet, wobei er natürlich den Begriff maskulin faßt. Seine politische Lehre steht also im Gegensatz zu der der größten Heiligtümer seines Landes — also es sprechen sich hier Gegensätze der verschiedenen Kulturschichten aus.

Man kann vorderhand nur die Frage aufwerfen, wie sich hierzu die bekannte Einleitungsformel der *Tell-Amarna*-Briefe stellt: „an den König, meine Sonne, meinen

Gott". Bisher dachte man wohl an ägyptischen Einfluß. Aber vielleicht ist jetzt, wo wir den „hethitischen" Einfluß auf palästinensischem Boden kennen, zunächst dieser zur Erklärung heranzuziehen. Wie dann das Verhältnis beider Kulturen und ihre Wechselwirkung sich dazu stellen, mag vorläufig unerörtert bleiben. Es sei nur noch daran erinnert, daß in dieser Formel „Gott" meist als Plural zu stehen pflegt, wie hebräisches *elohîm* oder phönizisches *elîm*, und daß dieselbe Erscheinung bei der Erwähnung von *Mithra* und *Varuna* begegnet (S. 51).



Abb. 3. Die zwei kleineren Löwen vom Wasserbassin.

Im Verhältnis zu den reichen Ergebnissen an geschriebenen Urkunden ist die Ausbeute an Skulpturen nicht so groß gewesen. Namentlich das gewaltige Bereich des Hauptgebäudes, des Tempels, hat nichts derartiges ergeben. Hier ist wohl seinerzeit gründlich ausgeräumt worden. Nur aus dem Vorhof des Tempels sind die Reste

eines Wasserbassins gefunden worden. Davon hatte ein Stück über der Erde gelegen und war früher für den „Thronsessel“ gehalten worden, als welches es bei Perrot-Chipiez beschrieben wird. Zwei Löwen bilden mit ihren nach außen gekehrten Vorderteilen die Ecken des einen Endes. Vom anderen Ende wurde daneben ebenfalls eine entsprechende Löwenfigur gefunden, nur wesentlich größer als jene beiden. Das Verhältnis ist das wie ausgewachsener Tiere zu jungen. Vgl. Abb. 3 und 4.



Abb. 4. Der eine größere Löwe vom Wasserbassin.

Sonst haben die Stadttore einige der wichtigsten Erzeugnisse hethitischer Kunst geliefert. Es sei als Probe davon das Löwentor (in einer Aufnahme von O. Puchstein) mitgeteilt (Abb. 5); die Funde an anderen Toren, welche die Ausgrabungen des Archäologischen Instituts zutage gefördert haben, bleiben besser sachkundiger Behandlung vorbehalten.

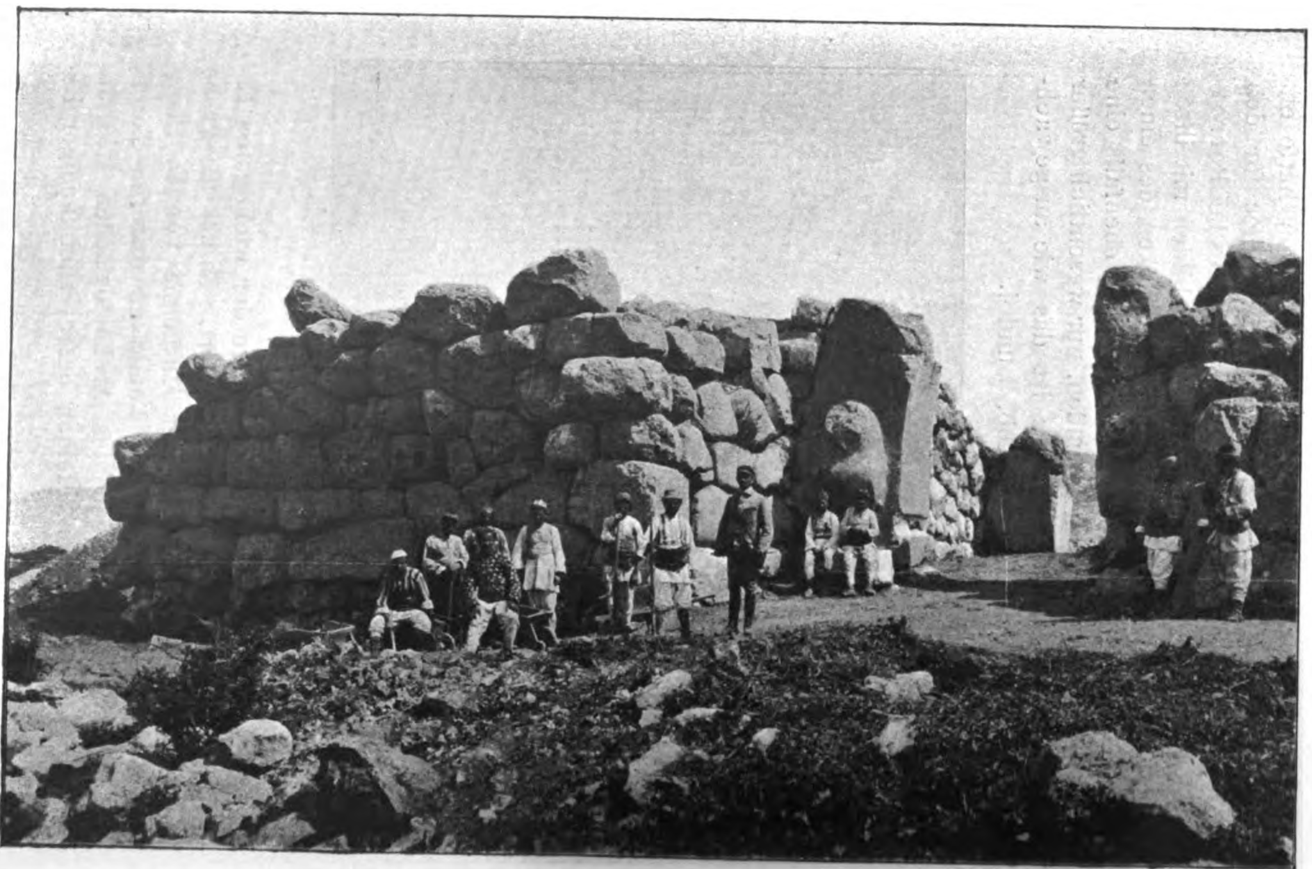


Abb. 5. Blick auf das außen mit Löwen verzierte Südtor und dessen linken Turm, vgl. S. 69.

Es handelt sich dabei um Erzeugnisse, welche man wohl in die gleiche Zeit wird setzen müssen, in welche unsere Urkunden gehören. Einer zweifellos älteren Stufe



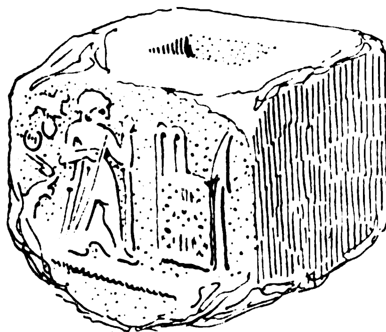


Abb. 6. Hethitisches Relief, beim Hausbau gefunden.

der Kunst gehören zwei Steinblöcke an, welche auf dem **Bergabhange** über dem „**Tempel**" bei den **Ausschachtungen** **für** unser Haus gefunden wurden (**Abb. 6, 7**). Beide, die

offenbar Gegenstücke zueinander bildeten, haben deutlich als Untersätze von Statuen o. ä. gedient. Der Gesamtsinn der Darstellung ist wohl ohne weiteres klar — eine An-



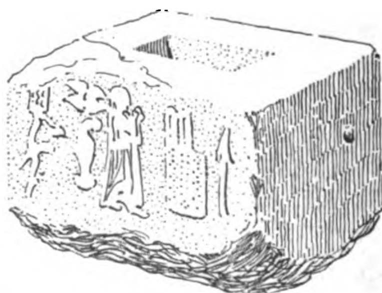


Abb. 7. Hethitisches Relief, beim Hausbau gefunden.

betungsszene —, die einzelnen Gegenstände werden zum Teil der Deutekunst noch zu schaffen machen.

Irgend welche Anhaltspunkte für die Herkunft oder den früheren Aufstellungsort der beiden Stücke konnten nicht gefunden werden. Alle Nachgrabungen ergaben

hier nur noch den Kopf einer Tonstatuette aus hellenistischer Zeit.

Eine reiche Ausbeute ist an Töpfereiwaren gefunden worden. Von der hethitischen bis auf die galatische Periode dürften die verschiedenen Epochen durch zahlreiche Proben vertreten sein. Eine Behandlung dieses Gegenstandes muß fachmännischer Seite überlassen werden.

2. Die Bauten von Boghaz-köi.

Von

O. Puchstein.

Daß das Kaiserliche Archäologische Institut den archäologischen Teil der Aufgaben, die 1907 bei Professor H. Wincklers neuen Untersuchungen zu lösen waren (s. S. 9), übernehmen konnte, verdankte es dem Entgegenkommen des Generaldirektors der Kaiserlichen Ottomanischen Museen, Dr. O. Hamdy Bey, und wurde durch eine besondere Bewilligung Sr. Majestät des Deutschen Kaisers ermöglicht. Einige Unkosten der Institutsexpedition war auch Prof. Winckler in der Lage aus den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu bestreiten.

Während Makridy Bey, vom Ottomanischen Museum in Konstantinopel, die neue Wincklersche Ausgrabung schon im April begann, konnten die von der Zentraldirektion des Instituts zunächst Beauftragten, Regierungsbaumeister Daniel Krencker und Dr. phil. Ludwig Curtius, erst gegen Ende Mai aufbrechen und in Boghaz-köi am 1. Juni ihre Arbeit beginnen; Dr. Curtius blieb bis Ende August an Ort und Stelle, und Krencker wurde seit Ende Juni durch Regierungsbaumeister Heinrich Kohl unterstützt und dann nach seiner Abreise, Mitte Juli, ganz durch diesen ersetzt. Gemeinsam mit Kohl grub und arbeitete dann von Mitte Juli bis Mitte September auch der Generalsekretar des Instituts, indem sie bei den Aus-

grabungen mehrfach an das anknüpften, was Makridy Bey und Winckler 1906 tastend begonnen hatten.

Unseren archäologischen Untersuchungen kam von vornherein zugute, daß das Urteil über die Zeit und den Kulturkreis, dem die Funde von Boghaz-köi angehören, durch Wincklers Entdeckungen auf eine ganz sichere Basis gestellt war. Unter diesem Gesichtspunkt studierte Dr. Curtius die bekannten Felsreliefs und beobachtete die neuen Skulpturenfunde; für die Bestimmung der echt hethitischen, monochromen Keramik und für den Formenschatz der „phrygischen“, matt bemalten Scherben gewann er viel neues Material, sodaß sich auch die Frage wird entscheiden lassen, ob diese letzteren zum Teil schon aus der hethitischen Zeit von Boghaz-köi stammen.

Was durch die Institutsarbeiten für die Kenntnis der hethitischen Baukunst in Kappadocien neu zutage gefördert worden ist, ist wissenschaftlich sehr bedeutend. Die Bauten waren groß und monumental und lehren uns innerhalb der orientalischen Architektur geradezu eine neue Stilart kennen, und das ist für den Archäologen fast ebenso überraschend, wie es für den Historiker die Keilschriftfunde sind.

Beschäftigen wir uns — archäologisch — zunächst mit diesen, so hat Winckler die nötigen Angaben über den Fundort des ersten, jüngeren Archivs, oben auf der Hauptakropolis von Chatti, dem Böjük-kale (Abb. 2, S. 11), bereits S. 10 gemacht und er wird späterhin das Verhältnis zu dem sonstigen Ausgrabungsbefunde feststellen. Wir haben an diesem Platze des Stadtgebietes nicht gearbeitet, aber die genauere Beobachtung der Reste, die Makridy Bey hier ausgegraben hatte (bei a in Abb. 2), ist uns für die Erkenntnis des allgemeinen Charakters der hethitischen Baukunst sehr nützlich gewesen. Was wir sahen (Abb. 8), ist die östliche Hälfte von mehreren kleinen Zimmern, die unmittelbar an dem durch Festungsmauern gestützten Rande

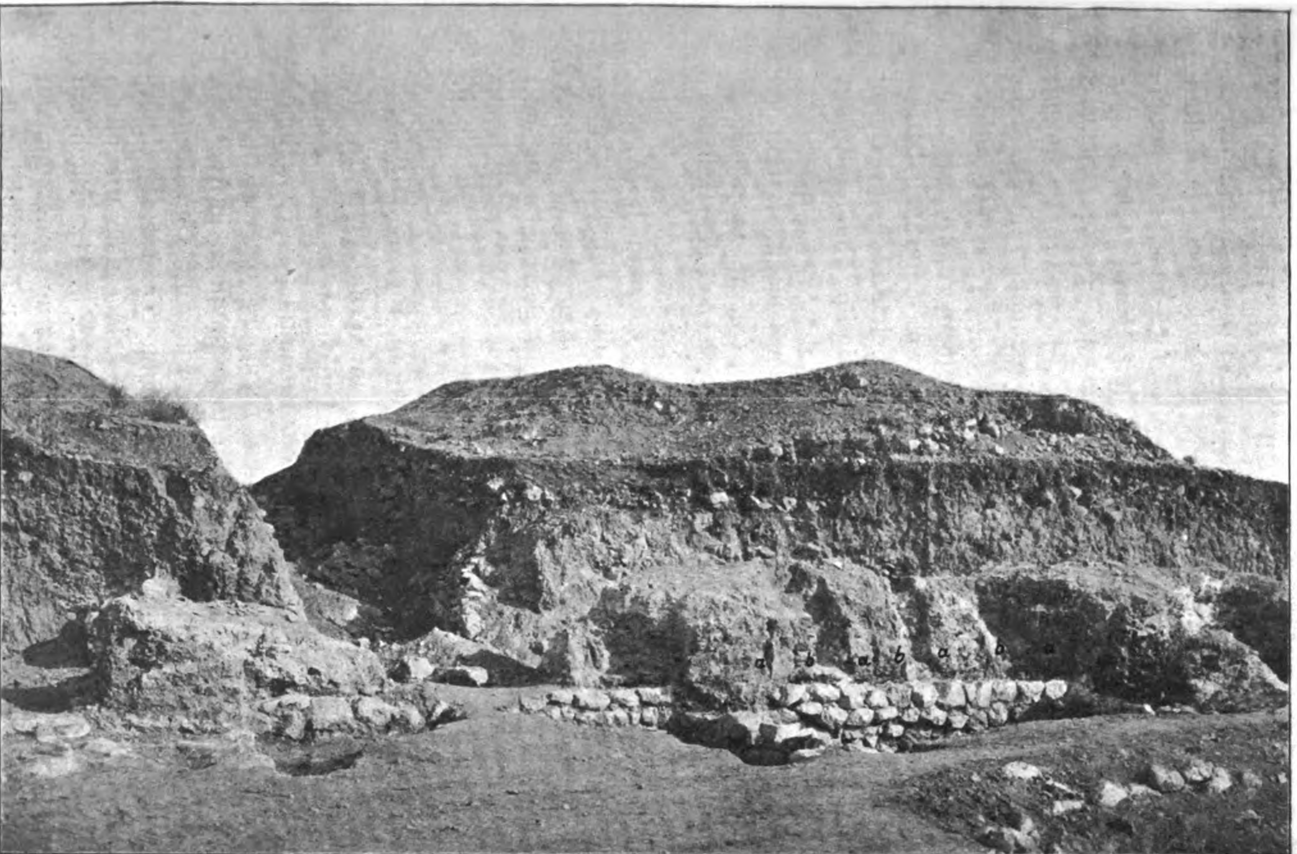


Abb. 8. Die Räume auf dem Böjük-kale, in denen das erste, jüngere, Tontafelarchiv gefunden wurde. a Lehmziegel, b Spuren des Holzfachwerks.

des großen Plateaus auf dem Böjük-kale lagen. Während das Fundament der Zimmerwände aus Bruchsteinen, durch Lehm verbunden, besteht, waren einst die etwa 1 m dicken Wände selbst als ein starkes Holzfachwerk, mit ungebrannten Lehmziegeln in den einzelnen Fächern, errichtet, und als ein großer Brand das ganze Gebäude zerstört hatte, war das Fachwerk zugrunde gegangen, und der Raum, den das Holz eingenommen hatte (b in Abb. 8), durch verbrannten Schutt und Geröll ausgefüllt worden, das Ziegelmauerwerk (a in Abb. 8) aber rot gebrannt, sodaß die Wände noch etwa meterhoch hatten stehen bleiben können. Hauptsächlich in einem dieser Zimmer und zwar auch in d i e Wandteile hineingedrängt und hineingerutscht, wo das Holz des Fachwerks verbrannt und verschwunden war, sollen Keilschrifttafeln des Archivs gefunden worden sein. Dies kann ursprünglich im Erdgeschoß, aber auch im Obergeschoß des Gebäudes aufbewahrt gewesen sein.

Welcher Art das Gebäude war, zu dem die Archivzimmer gehörten, ob ein Palast oder ein Tempel, ist ohne eine neue Ausgrabung nicht zu bestimmen. Es dehnte sich weit ostwärts über das Plateau der Akropolis aus und hat sowohl über als unter der Erde mancherlei Reste hinterlassen.

Genaueres ist über den Platz des zweiten Archivs auszumachen, das Makridy Bey im Frühjahr 1907, vor unserer Ankunft, entdeckt hat. Auch hier stellt Winckler eine ausführliche Darlegung der Umstände, unter welchen die Keilschrifttafeln gefunden wurden, und eine Erörterung der Frage, wie sie an diese Stelle gekommen, in Aussicht. Die Archivreste haben nach unserer Kenntnis an der Ostseite des großen, auf einer natürlichen Terrasse der Unterstadt errichteten Gebäudes gelegen, das man für einen Palast zu halten pflegte (b in Abb. 2, s. S. 11). Nachdem es von Krencker vollständig untersucht und aufgenommen worden ist, hat es sich als ein kolossaler Tempel heraus-

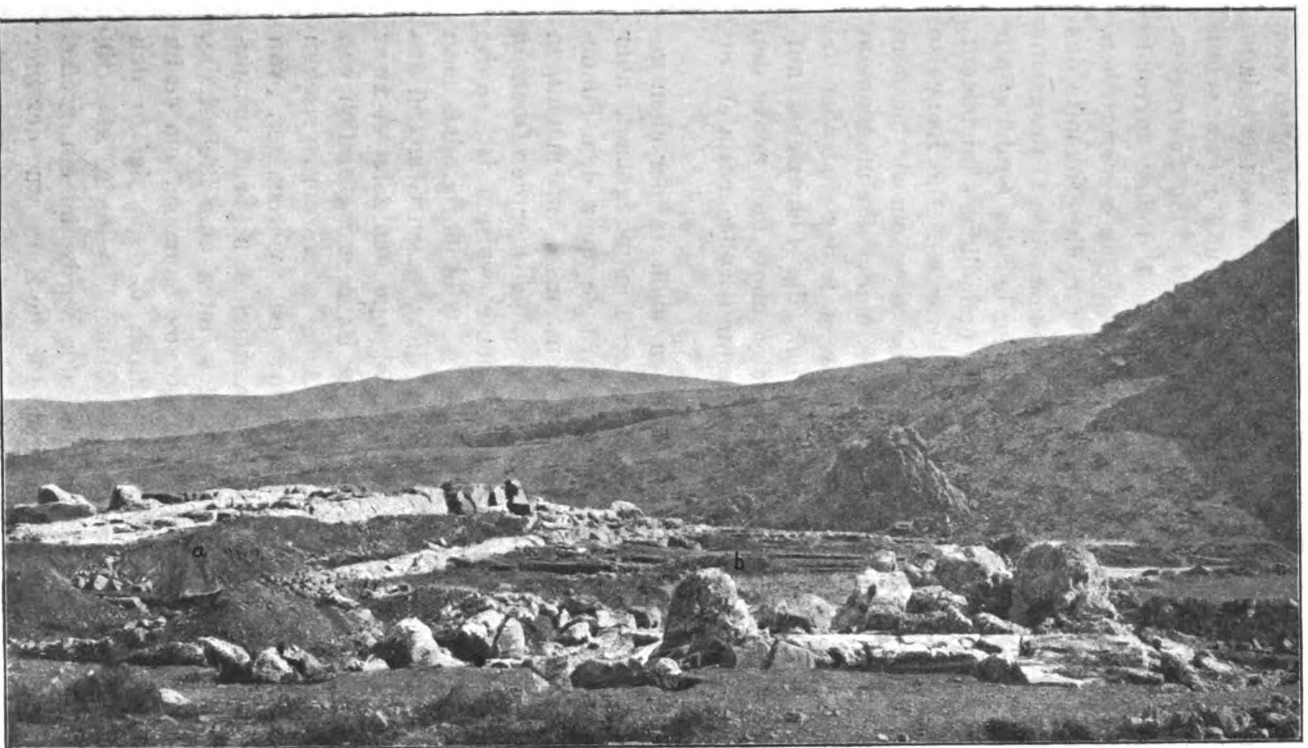


Abb. 9. Blick auf den großen Tempel (a) von Südost und auf seine Ostmagazine (b).

gestellt. Gepflasterte Straßen umgaben ihn an allen vier Seiten und daran standen in dicht geschlossener Anlage, ähnlich wie bei ägyptischen Tempeln und altkretischen Palästen, Magazine, d. s. gleichmäßig langgestreckte, schmale Räume, die, einst auch durch Feuer zugrunde gegangen, zum Teil noch jetzt, wenn auch zerbrochen, vollzählig die alten Vorratsgefäße für die Einkünfte des Tempels enthalten. In einigen Räumen des Ostmagazins (b in Abb. 9) sind nun zwischen den bei der Grabung nur wenig unter dem heutigen Niveau befindlichen Fundamentmauern die Tontafeln aufgelesen worden. Die Bauweise der Magazine war nämlich dieselbe gewesen wie bei dem Archiv auf dem Böjük-kale: auf einem Steinfundament Wände in Fachwerk mit Lehmziegeln; hier sind aber die Wände vollständig verschwunden, die Lehmziegel aufgelöst und vom Regen weggeschwemmt, und neben den Fundamenten nur die hartgebrannten Keilschrifttafeln erhalten und liegen geblieben.

Den Tempel selbst hatte man auch in der eben genannten oder einer ganz ähnlichen Technik gebaut, aber viel solider, indem die dicken Wände über dem Fundament noch einen etwa 1 m hohen Sockel aus mächtigen Quadern erhalten hatten. Wenn auch hier der Oberbau durch einen großen Brand vernichtet worden ist, so ist doch von dem Steinsockel noch so viel übrig, daß man jetzt, nach unserer Ausgrabung, den ganzen Grundriß des Gebäudes feststellen kann. Im allgemeinen zeigt er zwar den Mittelmeercharakter, aber er ist doch wesentlich von mesopotamischen und ägyptischen, auch nordsyrischen Tempelgrundrissen verschieden; ein viereckiger, von Süden her durch ein ganz eigentümliches Portal zugänglicher Hof, an der Nordseite des Hofes eine Pfeilerhalle, dahinter, inmitten einer Gruppe von Zimmern, ein durch seine besondere Lage, auch durch die bis tief in den Steinsockel herabreichenden Fenster (b—e in Abb. 10) auffälliger Raum und darin an der Nordwand ein großes Postament (a ebenda) — gewiß für die Kultstatue der hier

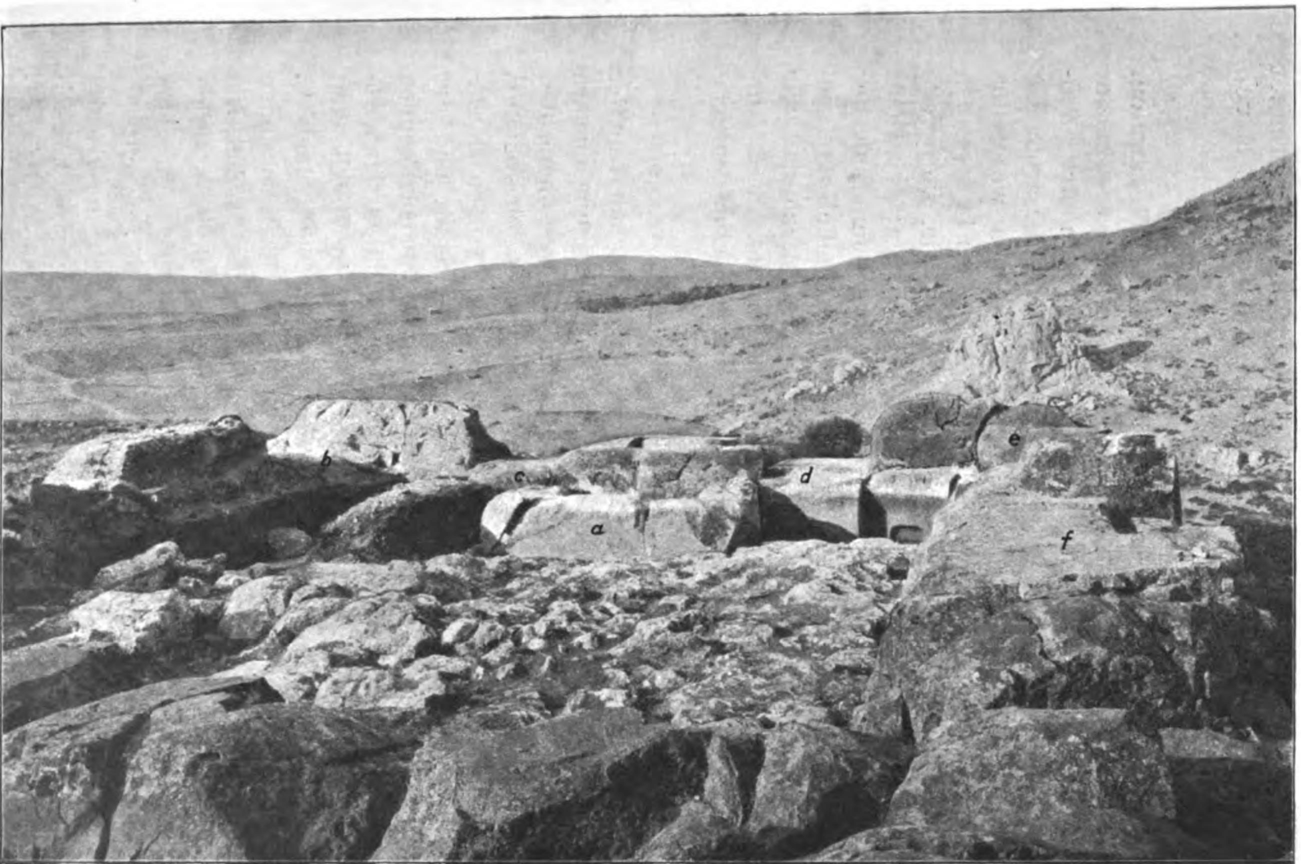


Abb. 10. Das Adyton des großen Tempels. a Das Postament der Kultstatue, b—e Fensterbänke, f Türschwelle zu einem Nebenraum.

in einem Adyton verehrten Gottheit. Winckler vermutet S. 53 als den einstigen Inhaber dieses Haupttempels von Chatti den Gott Teschub.

Die Gesamtanlage des Tempels ist typisch gewesen. Kohl hat innerhalb des antiken Stadtgebietes — in der Oberstadt — drei andere Gebäude derselben Art nachgewiesen und ausgegraben; sie liegen wie der große auf natürlichen, kuppenartigen Terrassen. Einen wesentlich abweichenden Grundriß hat jedoch ein fünftes in derselben Gegend, dicht beim Osttor gelegenes Gebäude, wo bereits 1906 einige Tastungen gemacht worden waren; es scheint ein Palast gewesen zu sein — auch dieser innerhalb der altorientalischen Architektur ebenso eigentümlich und spezifisch nordhethitisch wie die vier Tempel, so daß wir nunmehr von der für das innere Kleinasien im 2. Jahrtausend v. Chr. charakteristischen Bauweise eine deutliche Anschauung besitzen.

Die Bedeutung der Stadtlage von Chatti hat Winckler S. 5 f. richtig hervorgehoben. Das von Befestigungsmauern umschlossene Terrain liegt auf einem Gebirgsabhang und an dessen Fuß. Es ist wegen seiner großen Ausdehnung, wegen des terrassenartigen Aufbaues, des großen Höhenunterschiedes zwischen der ebneren Unterstadt und der gebirgigeren Oberstadt, endlich wegen der hervorragenden Kuppen und Felsen, wovon ein Teil zu burgartigen Anlagen sehr geeignet war (s. z. B. Abb. 11), in Wirklichkeit eindrucksvoller und großartiger, als man sich nach C. Humanns sonst vortrefflicher Karte von 1882 vorstellen kann. Die Stadt muß einst einen ähnlichen Anblick wie die syrischen Festungen auf ägyptischen Bildern dargeboten haben. Eine neue, sorgfältige und exakte Aufnahme von Boghaz-köi, mit dem Meßtisch, hat Kohl gemacht.

Wie die Stadtlage selbst, so sind auch die Stadtmauern mit ihren Türmen und Toren — alles wohl zweifellos derselben Epoche wie die Tempel und der Palast an-

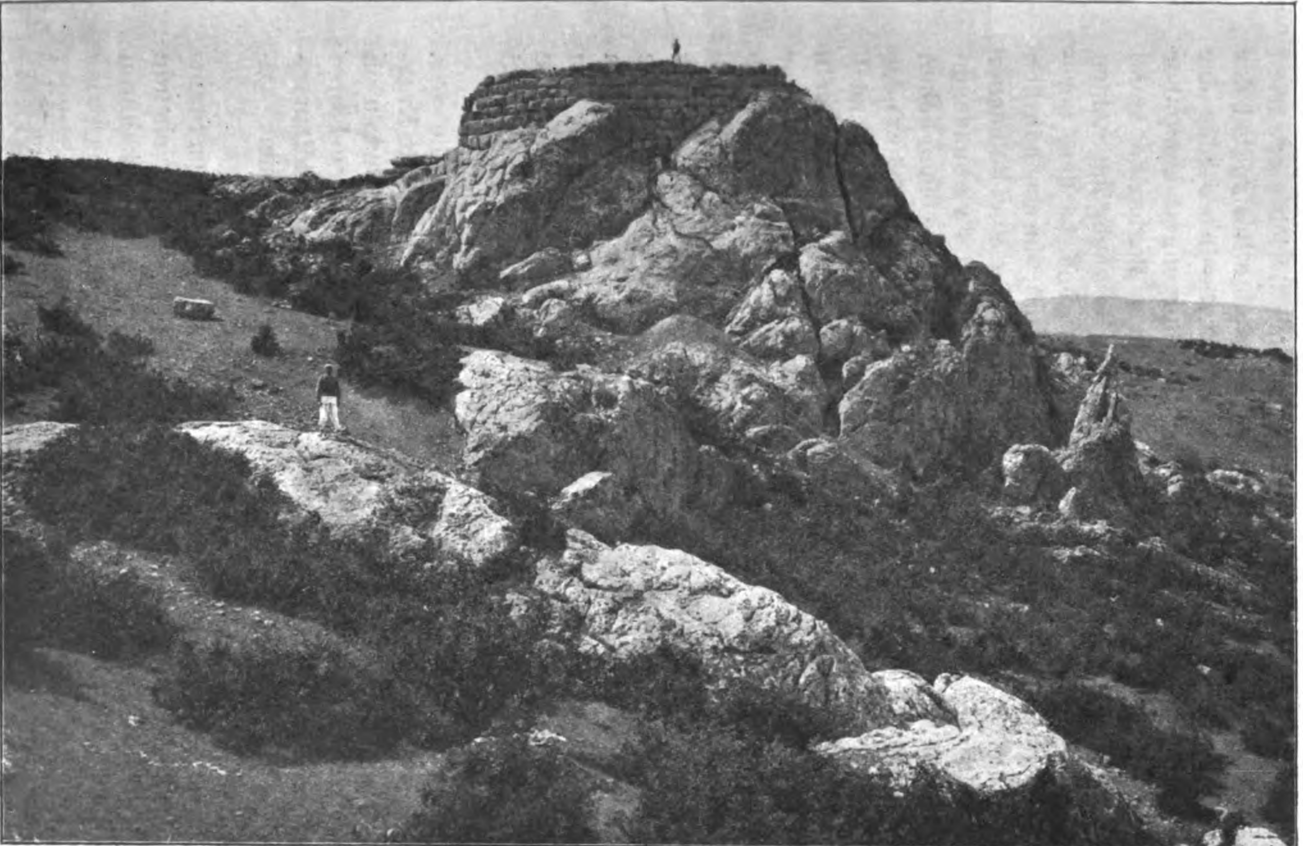


Abb. 11. Die Felsenburg Jenidsche-kale inmitten des Stadtgebiets von Boghaz-köi.

gehörig — großartiger als die früheren Berichte erwarten ließen. Der aus größeren Steinen erbaute Bestandteil der Mauern erinnert in seiner Technik an die Befestigung der ja etwa gleichzeitigen mykenischen Burgen, ist damit aber nicht identisch. Die Hauptmauer von Boghaz-köi stand auf einem mächtigen Erdwalle, dessen Böschung mit Steinen gepflastert war (ähnliches hat sich auch in dem nordsyrischen Sendschirli beobachten lassen); durchschnittlich 5, stellenweise bis zu 8 m dick und wie eine Füllmauer mit zwei durch einzelne Riegel untereinander verbundenen Fronten konstruiert („Kastenmauer"), hatte sie einen hohen Steinsockel oder ein Untergeschoß, wovon mehr oder weniger Reste erhalten geblieben sind, und worüber nach sicheren Spuren ein Aufbau aus Holz und Lehmziegeln zu ergänzen ist. Die Türme sprangen nach außen vor und standen meist sehr dicht.

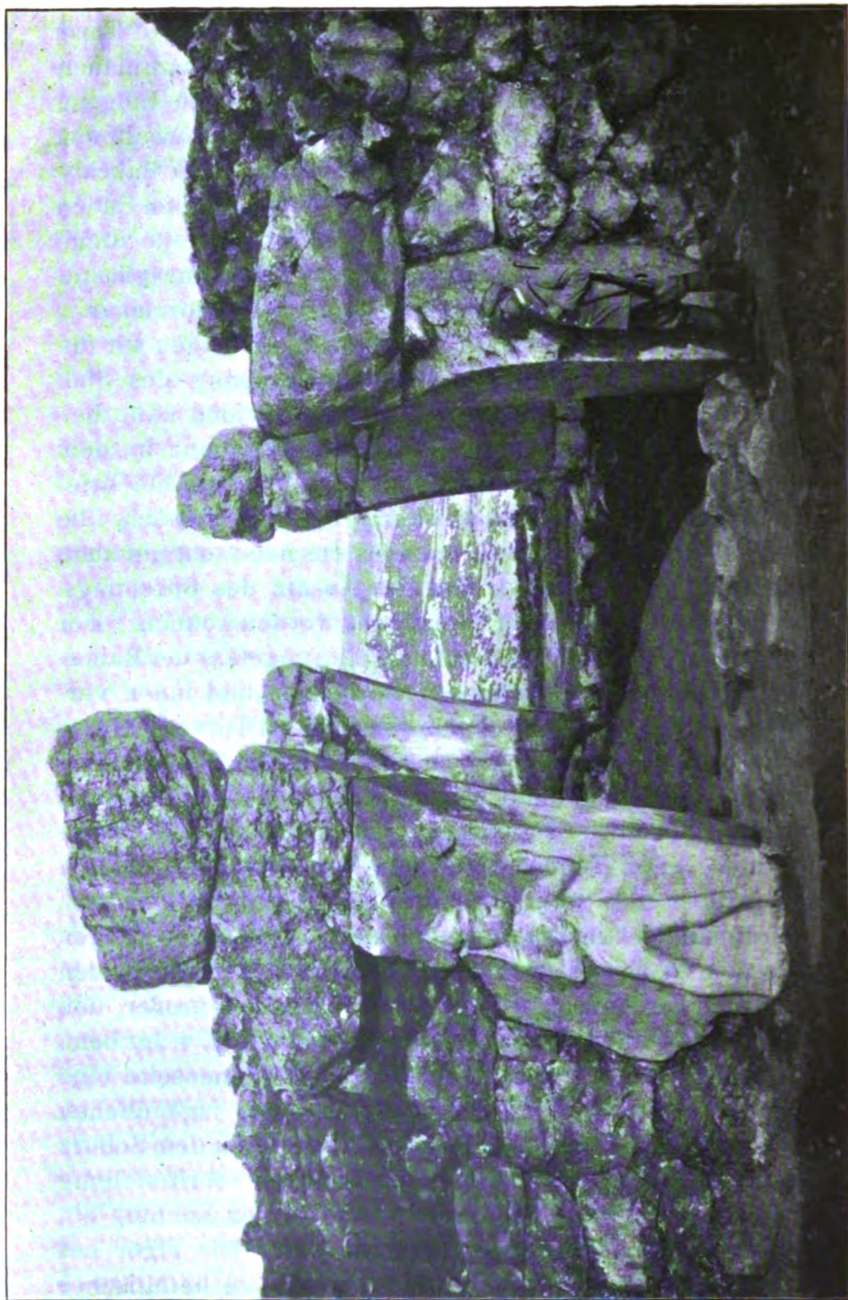
Vor dieser Hauptmauer war aber auf der Wallböschung noch eine schwächere, jedoch auch mit Türmen bewehrte Vormauer errichtet. Eine doppelte Mauer besaß ja auch die nordsyrische Hethiterstadt Sendschirli, freilich von etwas anderem Schema als in Boghaz-köi, und ähnliche Befestigungsanlagen kommen gegenwärtig in Babylon und Assur zutage.

Als sehr mächtig haben sich in Boghaz-köi die sog. Poternen erwiesen, d. s. schmale, aber hohe, mit Kragsteinen überwölbte Gänge, die an einigen Stellen durch den Erdwall der Stadtmauer führen und z. T. eine Länge von 72 m haben; sie werden meistens zu Verteidigungszwecken, als Ausfallspforten (Pyliden). bestimmt gewesen sein.

Näher untersucht haben wir von der gesamten Stadtbefestigung die von Böjük-kale nach Westen streichende Abschnittsmauer, die die meisten der bis jetzt bekannten Poternen enthält, und außerdem den Teil der Mauer, der bei einem feindlichen Angriff infolge der Beschaffenheit des Terrains am meisten gefährdet war, die Angriffs-

front im Süden der Stadt. Hier war der mittelste Turm der ganzen Front, auf der höchsten Stelle der Stadtmauer, als Torturm gebaut, dessen äußeren und inneren Eingang Sphinxe flankierten; die Fragmente der besterhaltenen davon hat Dr. Curtius zusammengelesen und Makridy Bey nach Konstantinopel expediert. An den beiden Enden der Angriffsfront führten merkwürdigerweise steile Steintreppen von der Niederung durch das Böschungspflaster des hohen Walles je bis an den Eckturm der Vormauer.

Was endlich die Stadttore betrifft, so haben wir die von Makridy Bey 1906 begonnene Ausgrabung des Süd- und des Osttores vervollständigt und die beiden nahe beieinander gelegenen Westtore neu ausgegraben; in dem unteren Westtor ist die von Winckler S. 29 erwähnte Tafel des Arnuanta gefunden worden. Bei den Türmen, die jedesmal ein Tor flankieren, hat meistens noch sehr gut auch der Ansatz der Vormauer und der Ansatz des Böschungspflasters auf dem Erdwall beobachtet werden können. Der Torgrundriß ist immer sehr einfach: eine ungefähr der Mauerdicke entsprechende Kammer, die außen und innen verschließbar war. Die Umrahmung der beiden Torverschlüsse bestand aus großen Steinen und war wie die Überdeckung der Poternen nach dem Prinzip eines hohen elliptischen Kragsteingewölbes konstruiert, doch hatte sie unten kolossale, auch schon etwas einwärts geneigte Pfosten und darüber nur zwei oder drei Schichten von Quadern, die allmählich vorkragten und den elliptischen Bogen schlossen. Während am Südtor (Abb. 5, oben S. 56) die beiden Pfosten an der Außenseite mit den Vorderteilen großer, den Eintretenden anbrüllender Löwen verziert sind, trägt beim Osttor (Abb. 12) nur der linke Pfosten der Innenseite eine Skulptur: das etwa lebensgroße Relief eines jugendlichen Kriegers, der, wie ein ägyptischer König nur mit dem Schurz und mit dem Helm bekleidet, in der üblichen Schrittstellung dasteht, die Linke geballt erhebt und in der Rechten ein Prachtexemplar von einer Streitaxt hält. Die Figur hat leider keine Beischrift, aber es ist gewiß ein hethitischer



König, sei es Subbiluliuma oder Hattusil oder wer sonst Mauern und Tore von Chatti gebaut haben mag. Diese Königsfigur und die Löwen am Osttor sind die künstlerisch bedeutendsten und feinsten Skulpturen, die wir bisher von den alten Hethitern kennen; man wird mindestens Gipsabgüsse davon einmal in die europäischen Museen bringen müssen.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.

März 1908. No. 36.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Vereinsnachrichten.

Am 24. Januar 1908 waren zehn Jahre verflossen seit der Begründung der Deutschen Orient-Gesellschaft. Zu einer rückschauenden Feier vereinigten sich Mitglieder des Vorstandes mit einigen Ehrengästen am Sonntag, den 26. Januar im Hotel Bristol in Berlin. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Huldigungstelegramm an Seine Majestät den Kaiser abgesandt, auch wurden Begrüßungstelegramme an Seine Excellenz Hamdy Bey nach Constantinopel sowie an die Herren gerichtet, die auf den vier derzeitigen Tätigkeitsfeldern der Deutschen Orient-Gesellschaft die Ausgrabungen leiten: an die Herren Professor Koldewey in Babylon, Andrae in Assur, Professor Borchardt in Abusir und Professor Sellin in Jericho.

Als neues Mitglied der mesopotamischen Expedition ist Herr Dipl.-Ing. Friedrich Wetzel aus Großbothen gewonnen worden. Er hat Anfang November 1907 die Ausreise angetreten und ist unter Benutzung der von der Hamburg-Amerika-Linie seit kurzem ins Leben gerufenen

direkten Dampferlinie nach Basra am 15. Dezember in Babylon eingetroffen.

Am 11. Januar d. J. hat Herr A. Nöldeke Babylon verlassen, um in der Heimat zunächst seinen militärischen Pflichten zu genügen.

Als Mitglieder mit jährlichen Beiträgen traten der Deutschen Orient-Gesellschaft neuerdings bei:

die Herren: Max Burchardt, Paul Buss, Fabrikbesitzer Carl Einbeck, Professor Dr. Albert Fränkel, Professor Dr. Greßmann, Königl. Handelsrichter John Guttsmann (Grunewald), Professor Dr. Rudolf Helm (Steglitz), Kursmakler August Hensel (Halensee), Seine Excellenz, Herr Wirklicher Geheimer Rat, Dr. v. Holleben, Kaiserl. Botschafter a. D. (Charlottenburg), Herr Carl Kaskel, Fräulein Elisabeth v. Knobelsdorff (Charlottenburg), Fräulein Josephine Lehfeldt, Herr Stud. rer. orient. Reinhard Mielck (Charlottenburg), Fräulein Elli Moral, die Herren: Dr. phil. Max Pieper (Wilmersdorf), Dr. phil. Hugo Prinz, wissenschaftl. Hilfsarbeiter bei den Königlichen Museen (Charlottenburg), Pfarrer Otto v. Ranke, Stud. jur. Benny Reinhardt, Maler E. Rexhausen, Professor Carl Schmidt, Regierungsbaumeister Georg Stephan, Dr. Ernst Unger, Professor Hugo Vogel, Professor Dr. Hugo Winckler (Wilmersdorf) in Berlin;

Herr Heinrich Miessen in Aachen;

Herr Overretssagforer Chr. Kier in Aarhus;

Herr Rittergutsbesitzer Georg Thomas in Beweringen bei Freienwalde in Pommern;

Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. Walter Honroth in Braunschweig;

Herr Gerichtsassessor W. Seidel in Breslau;

Herr Graf v. Bernstorff, Kaiserl. Gesandter, und Herr Dr. Max Meyerhof in Cairo;

Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Sommer in Cassel;

Herr Professor James H. Breasted in Chicago;
Herr Regierungsbaumeister Uvo Hölscher in Cöln;
Herr Dr. Rudolf Herold, Pfarr-Vikar an St. Paul in Fürth i. B.;
Herr Professor J. Geppert in Gießen;
die Herren: A. Brückmann, Friedrich Genzsch und Hermann Philipp in Hamburg;
Herr Pfarrer Drescher in Lampertheim b. Worms;
die Herren: Stadtrat Max Hamburger und Paul Methner jun., Direktor der Schlesischen Textilwerke Methner & Frahme A.-G. in Landeshut in Schlesien;
Herr Cand. min. Franz M. Th. Böhl in Leipzig;
Miß Gertrude Lowthian Bell in London;
Fräulein Görz in Mainz;
Herr Professor Dr. theol. Aug. Stegenšek in Marburg in Österreich;
Herr Hans Auer in Mazagan (Marokko);
das Archäologische Seminar der Universität, sowie die Herren: Dr. phil. Ludwig Curtius und Georg Lippold in München;
Herr Generaldirektor W. Haus in M.-Gladbach;
Herr F. Thureau-Dangin in Paris;
Herr Prof. Dr. Ant. Polak in Proßnitz (Mähren);
Herr Regierungsassessor Dr. Freiherr Traugott v. Heintze in Ratzeburg;
Herr Apotheker H. Sell in Stettin;
die Herren: Fritz Toebelmann, Hugo Tschuncky und Dr. Karl Westendorp in Straßburg, Els.;
die Herren: Privatdozent Dr. Hermann Juncker und Stud. phil. Ernst Klauber in Wien.

Die immerwährende Mitgliedschaft haben erworben:
Herr Königl. Eisenbahn-Bauinspektor Herzog in Thorn;
Herr Dr. Alexander Dedekind, k. u. k. Kustos der Sammlung ägyptischer Altertümer des österreichischen Kaiserhauses, in Wien.

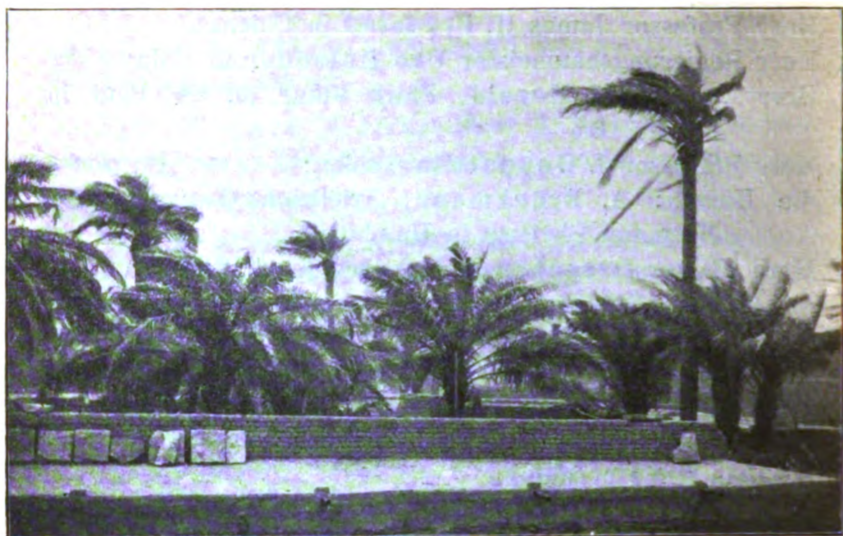


Abb. 1. Blick vom Dache des Expeditionshauses in Babylon auf Palmen im Sandsturm.

2. Aus den Berichten Professor Dr. Koldeweys aus Babylon.

Von Juni bis Dezember 1907.

Babylon, 10. Juni 1907.

Die Ausgrabung des westlichen Grenzstreifens der Südburg einschließlich deren Südwestecke ist nahezu vollendet, wobei noch zuletzt ein ansehnliches Stück eines großen achtseitigen Prismas herausgekommen ist. Auch die Südwestecke der „Grabenmauer“ ist verhältnismäßig gut erhalten zum Vorschein gekommen. Sie biegt in e 29 nach Osten zu um und geht in die Südmauer der Südburg selbst über.

Demnächst werde ich die Gegend nördlich vom Ninmach-Tempel in Angriff nehmen.

Babylon, den 5. September 1907.

Wir haben nun die Grabung an der Südburg vorläufig eingestellt. Es bleibt ein Stück unausgegraben zurück, das den westlichen Teil des „alten Palastes“ und den östlichen des letzten, westlichen, Anbaus umfaßt. Doch kann dieser Teil unmöglich dauernd unter der Erde verbleiben. Die ganze Südburg ist ein so hervorragendes und einziges Beispiel eines großartigen babylonischen Palastes, daß mir seine definitive Erforschung durchaus notwendig erscheint. Die Grabung muß also darauf rechnen, daß das Stück von 120 m Länge und 60 m Breite, welches bisher an dem vollständigen 340 m langen und 200 m breiten Grundriß noch fehlt, zu geeignet erscheinender Zeit nachgeholt wird.

Am 11. Juni haben wir uns den östlichen Lehmmauerschenkeln am Istartor vor dem Ninmach-Tempel zugewendet. Die Stelle umfaßt das Gebiet (x—y 16).

Da ich anfangs auf dem verhältnismäßig kleinen Abschnitt die sämtlichen 200 Arbeiter nicht beschäftigen konnte, habe ich einen Teil davon durch die äußere Stadtmauer zwischen „Babil“ und Nilbrücke einen schmalen Querschnitt ausführen und einige Kurtinenlängen im Verlauf einer Mauerkante feststellen lassen. Das wird die erwünschte Grundlage für die Berechnung der Grabungsdauer abgeben, die an die äußere Stadtmauer später noch zu wenden sein wird.

Die Mauer ist eine Doppelmauer, wie die „innere Stadtmauer“. Sie besteht aus einer Binnenmauer von 7 m Dicke aus Lehmziegeln und einer 7,66 m dicken Außenmauer aus gebrannten Ziegeln in Asphalt, die einen Abstand von 12,40 m zwischen den beiden Mauern läßt. Vor der Außenmauer, mit ihr in Kontakt, aber nicht in Verband, liegt eine dritte 3,33 m dicke Mauer ebenfalls aus gebrannten Ziegeln in Asphalt, die ich bisher als Grabenmauer, Escarpe, auffassen möchte. Bis dahin, wo eine etwaige Contreescarpe liegen könnte, ist der Schnitt nicht

vorgedrungen; denn um diese Zeit mußte ich die Arbeiter zum Ninmach-Tempel, wo jetzt Platz geworden war, zurücknehmen.

Die Außenmauer, deren Fundamentierung in das Grundwasser hineinreicht, zeigt keine Turmvorsprünge, vielleicht deswegen, weil hier überhaupt nur die tieferen Teile erhalten sind. Die zukünftige Ausgrabung muß darüber nähere Auskunft geben. Die Innenmauer steht auf einem Erdwall, sodaß ihre Fundamentsohle ca. 2 m über dem heutigen Grundwasser liegt. Sie hat gleichmäßige, etwa 44 m auseinanderliegende Türme, die innen 1.40 m vorspringen. Die äußeren Vorsprünge konnten noch nicht festgestellt werden. An einigen Kurtinen finden sich die Leeren für die jetzt ausgeraubten Wasserabflüsse, ganz ähnlich, wie wir sie bei der „inneren Stadtmauer“ und an den Lehmmauerschenkeln am Istartor haben.

Die Lehmziegel messen 33 cm im Quadrat, die gebrannten Ziegel der Außenmauer zum Teil 33, zum Teil 32 cm; es liegen hier verschiedene Bauperioden vor, über die ebenfalls nur die definitive Ausgrabung volle Aufklärung bringen kann. Auf den dreiunddreißiger Ziegeln findet sich der siebenzeilige Nebukadnezarstempel.

Die Arbeiten vor dem Ninmach-Tempel haben bisher namentlich die Beendigung des nördlichen Lehmmauerschenkels ergeben. Die Mauer bricht hier als Ruine ab und zwar in einem Turm, der innen 1 m weit vorspringt, also stärker als die gewöhnlichen Türme dieser Schenkelmauer. Die Fundamentsohle liegt etwa 1 m über dem heutigen Grundwasser. Östlich von diesem Mauerende legt die Grabung jetzt in der Verlängerung der Mauerrichtung reinen guten Wasserboden frei: Schlamm und Sand.

Mit der Erforschung des südlichen Mauerschenkels sind wir noch beschäftigt. Der Bericht darüber wird bei Beendigung dieses Grabungsabschnittes geliefert werden.

Der Sommer naht sich seinem heißen Ende. Er ist nicht gerade besonders heftig gewesen, allerdings auch

nicht so angenehm [milde, wie der von Abusir el-Meleq, den Dr. F. W. Müller in seinen „Hygienischen Beobachtungen“ beschreibt. Denn die dort beobachteten Maxima in der Sonne erreichen mit 43° C noch nicht unsere Schattenmaxima von 47° C.

Vor einiger Zeit war Herr Dr. Grothe aus München hier und hat hier eine Thermometer-Beobachtungsstation errichtet, die Herr Buddensieg freundlichst verwaltet.

Unser Kommissar Haidar-Bey hat sich von Sr. Excellenz Hamdy-Bey einen Gesundheitsurlaub nach Constantinopel geben lassen und hier als Stellvertreter Abdul Rezak Effendi eingesetzt.

Im Sommer ist wenig Besuch hier gewesen, mehr im Frühjahr. Der neue Vali von Bagdad, Hazim-Bey, hat sich Babylon mit sichtlichem Vergnügen genau angesehen. Er war durch Herrn Konsul Richarz bereits für unsere Grabungen lebhaft interessiert worden. Wir pflegen die Gäste selbst auf den Ruinen herumzuführen und teilen uns in diese Aufgabe so, daß ich gewöhnlich das Kasr übernehme und die übrigen Herren das Stadtgebiet, die Tempel, das Theater usw. erklären und erläutern. Es sind meist Engländer und Amerikaner, seltener Franzosen und Deutsche, die herkommen; aber auch aus Dänemark und Schweden hatten wir Besuch. Sie kommen oft mit der ausgesprochenen Absicht her, nur Babylon zu sehen und dann zurückzureisen. Vielfach wohlhabend, brauchen sie die immerhin nicht geringen Kosten der Reise von Bagdad nicht zu scheuen. Aber es kommt auch vor, daß ein armer Geistlicher zu Fuß von Bagdad nach Babylon pilgert. Alle diese Besucher werden hier unsere Freunde und äußern das in mancherlei Aufmerksamkeiten, die sie uns noch lange Zeit nach ihrem Besuch zukommen lassen. Das alles macht auf uns hier einen stets von neuem erfrischenden und anregenden Eindruck. Gegen Interesselosigkeit an den Ausgrabungen haben wir hier nicht zu kämpfen.

Babylon, den 20. Oktober 1907.

Der südliche, dicke, Lehmmauerschenkel am Istartor bricht, wie sich in der nunmehr dort abgeschlossenen Grabung herausgestellt hat, im Osten als Ruine ab, ebenso



Abb. 2. Reliefbruchstück aus weißem Stein: Stück vom Gewand einer Götterfigur.

wie der dünnere nördliche. Diese Ruine ist im Norden und Osten von einer renovierenden Stützmauer aus gebrannten Ziegeln (mit Nebukadnezarstempel) umgeben, auf welcher wiederum Lehmziegel aufsitzen. Die Verbrämungsmauer wendet sich in x 16 nach Süden zu, wo

wir sie von der Ausgrabung aus noch so weit wie möglich durch einen Tunnel erforscht haben, ohne — bei etwa 30 m von der Ecke aus — ihre südliche Beendigung erreicht zu haben.

In dem Raum zwischen den beiden Schenkeln fanden sich Stücke eines feinen Reliefs aus weißem Stein, ähnlich wie wir sie schon früher an dieser Stelle gefunden haben. Eins von diesen Stücken (vgl. Abb. 2) zeigt das Gewand eines Gottes von der Art der Götter auf unserer Šamaš-rêš-uṣur-Stele. Man sieht die runden Schilder vorn auf dem reich gestickten Gewande. Die Stickerei zeigt in wagerechten Schichten Palmettenbänder, Perlschnüre und einen schreitenden Stier, der die Ähnlichkeit mit unseren Istartorstieren kaum verkennen läßt.

Näher beim Ninmach-Tempel sind eine Anzahl von zum Teil besonders gut erhaltenen Ninmach-Terrakotten herausgekommen und von den beschrifteten Ziegeln des *Kîsu*. Wir haben in der Gegend, die man „*Merkes*" nennt, vier Suchgräben in Angriff genommen.

Babylon, den 8. Dezember 1907.

Im *Merkes* haben wir 4 von Ost nach West verlaufende, 20 m von Mitte zu Mitte entfernt liegende Gräben begonnen. Sie werden, ähnlich den früher in *Ischin aswad* gezogenen, aus einzelnen Gruben bestehen, denen wir vorläufig die Abmessungen von 7 × 7 m gegeben haben. Für diese Anordnung war unter anderem die Frage maßgebend, wohin man passenderweise den Ausgrabungsschutt ablagern könnte. Das würde natürlich am besten an einer Stelle geschehen, die keine Ruinen enthält; aber solche Stellen gibt es hier in erreichbarer Nähe nicht. Denn überall — auch in den jetzt ganz ebenen Stellen der Umgegend — liegen, wie die Grabung in *Ischin aswad* gelehrt hat, die Häuserruinen der Stadt. Darum bleibt nichts anderes übrig, als den Schutt jeder Grube in die bereits

vollendete frühere Grube abzuschütten. Auf diese Weise erhält man nur am Anfang eines jeden Grabens eine Schutthalde auf von uns unerforschtem Gebiet.

Wir benennen die Gruben nach den Quadraten des zukünftigen Lageplans, den Herr Reuther bearbeitet. Der nördlichste Graben liegt in dem Quadrat 25, der zweite in 26, der dritte in 27, der vierte in 28, und die ersten 2 Gruben liegen im Quadrat P, die zweiten im Quadrat O usw.

N O P Q
25
26
27
28
29

Die ersten Gruben sind nunmehr meist fertig bis auf das jetzt 2 m unter Null befindliche Grundwasser. Sie erreichen eine Tiefe von 10 bis 12 m unter der Hügeloberfläche.

Will man den Befund dieser Gruben zusammenfassen, so kann man sagen: es liegen oben zwei Schichten Privathäuser übereinander, jede etwa 2 m hoch. Darunter liegt eine gleichmäßige, starke Schuttschicht in wagerechten Lagen, die keine Häuser enthält, von etwa 6 m Höhe, und darunter dicht am Grundwasser beginnen wiederum Hausruinen.

Die oberste Schicht erreicht mit ihren Mauerruinen die Hügeloberfläche. Diese Mauern sind also nicht etwa oben von Schutt bedeckt, sondern es fehlt vielmehr oben etwas, und was hier fehlt, ist nach seinem Verfall infolge von Jahrhunderte hindurch in Wirkung gewesener Zersetzung als Staub verweht in die niedrigeren Stadtteile, die dadurch zur jetzigen Ebene aufgehöht wurden.

Die Lehmziegelmauern sind dünn, selten über 1 m, gewöhnlich weniger stark, die Räume zum Teil mit gebrannten Ziegeln gepflastert. Unter diesen befinden sich manche mit wesentlich von den sonst üblichen abweichenden Maßen: 27 qcm, 40 qcm, und ganz unten am

Grundwasser begegnen wir auch alten nicht quadratischen Ziegeln in der Größe von 19 × 31 cm.

Das Gebiet ist ungleichmäßig mit Gräbern durchsetzt. An manchen Stellen (P 25) in der zweiten Schicht von

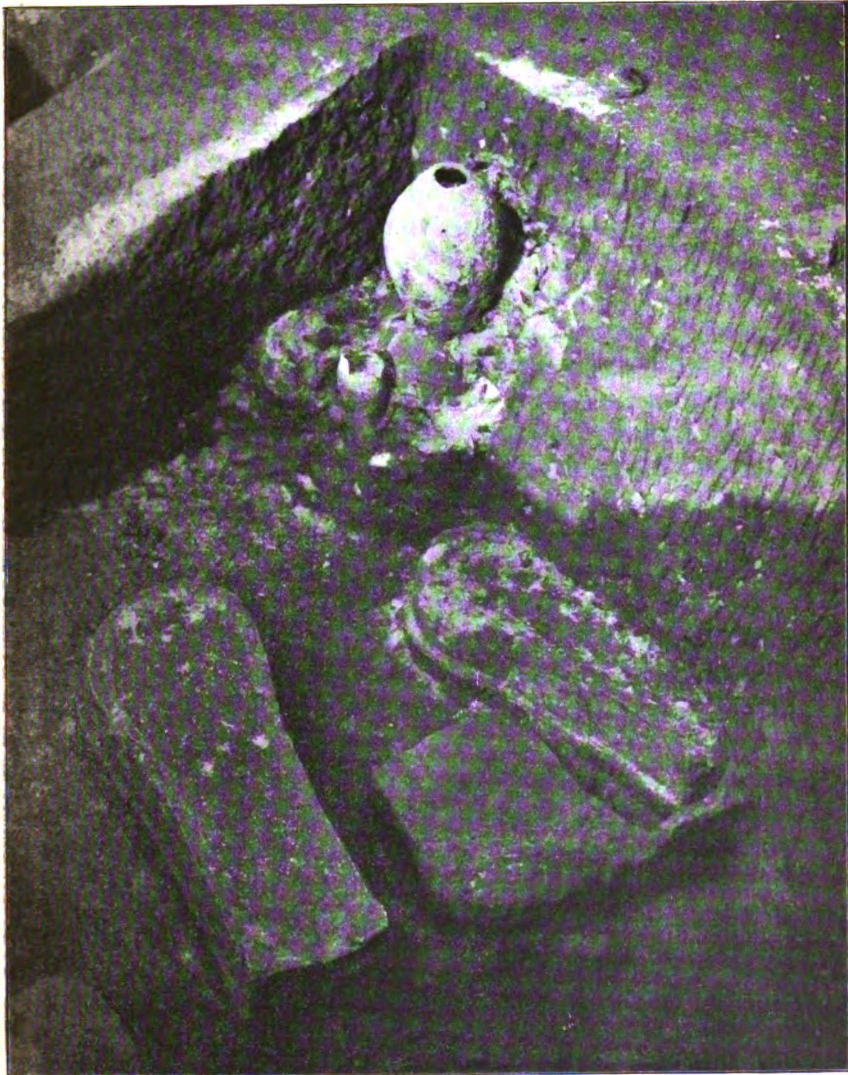


Abb. 3. Gräber im *Merkes* in P 25.

oben lag eine größere Anzahl Gräber zusammen auf engem Raume (vgl. Abb. 3). Auch sind die Sarkophage hier zum Teil zweimal benutzt. P 26 zeigt nur in der obersten Schicht ein Grab; sonst gar keins.

Die Gräber sind vielfach in die Hausruinen hinein versenkt, wobei die Mauern oft beschädigt und ausgehöhlt wurden. Die Lehmwände der darüber hinweggehenden Häuserschicht greifen mehrfach über die darunter liegenden Gräber über. Daraus folgt, daß die Gräber in die Ruinen der betreffenden Häuser unter teilweiser Vernichtung derselben eingelassen wurden und zwar von einer Geländefläche aus, die noch keine Häuser wieder enthielt. Daß die Versenkung der Gräber von bewohnten Häusern aus geschehen sei, ist bisher nicht nachzuweisen gewesen. In der unteren, hauslosen Schicht liegen die Gräber jedenfalls außerhalb jedes Hauses; denn hier sind überhaupt keine Häuser.

Die bisher im *Merkes* beobachteten Gräber sind fast ausschließlich Leichengräber, meist in Tonsärgen. In der oberen Schicht liegen einige in Ziegelummauerung, wahrscheinlich ursprünglich in Holzsärgen. Sie sind oben durch hochkantig übereck gestellte Ziegel geschlossen, wie sich das für die griechisch-parthische Zeit geziemt. In P 25 ganz oben befindet sich ein kleiner Loculus für Leichenbrand, aus Ziegeln zusammengesetzt, inmitten einer Anhäufung aus Asche, Kohle usw. mit vielen verkohlten Dattelkernen.

Unter den Sarkophagen der oberen Schicht befand sich nur ein einziger glasierter Trogsarg von der Art, wie sie massenweis auf dem großen Hof der Südburg lagen. Wir beziehen sie auf die sasanidische Periode. Die der zweitobersten Schicht sind meistenteils kurze, niedrige, gestülpte Tonsärge für liegende Halbhocker, bei denen der für die etwas zusammengezogenen Beine bestimmte Teil des Sarges beiderseitig ausgebaucht und am Fußende abgerundet ist (Abb. 4). Die der dritten, hauslosen Schicht sind halbliegende Doppeltopfsärge, worin die Leiche in hocken-

der, stark zusammengequetschter Lage steckt. Auch kurze hohe, am Fußende abgerundete Särge für die richtigen Hocker kommen vor. Derartige sind, auf Nebukadnezars Zeit datierbar, in der Südburg gefunden. Die Gräber der untersten Schicht dagegen scheinen durchgängig sarglos

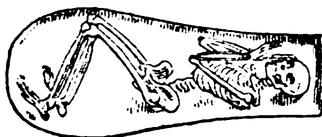


Abb. 4. Tonsarg mit liegendem Halbhocker.

zu sein. So lagen in P 25 bei + 0,70 m fünf Leichen nebeneinander auf einer Matte ohne Särge. Von ihren Skeletten war wenig zu erkennen, besonders nur die Reste der fünf Schädel deutlich. Dicht dabei lag ein ebenfalls sargloses Skelett in merkwürdiger Lage ausgestreckt, die Beine etwas zusammengezogen, die beiden Arme aber weit auseinander gestreckt, wie die Leiche eines Erschlagenen. Sollten dies die Spuren der großen Sanheribischen Stadtzerstörung sein, wobei es jedenfalls schlimm hergegangen sein wird, so würde dazu die Sarglosigkeit der Bestattung und die darauf liegende hauslose Schuttschicht wohl passen. In P 28 nahe dem Grundwasser fand sich, bisher als Unikum, eine im Tonnengewölbe überdeckte, gemauerte Gruft, wie sie in größerer Häufigkeit in Assur gefunden sind. Sie ist nur zur Hälfte erhalten, da sie durch einen späteren von ganz oben her hinabgetriebenen, gemauerten viereckigen Brunnen durchschnitten worden ist. Daneben lag, ebenfalls als Ausnahme, eine lang liegende Leiche in Lehmziegelumhüllung.

Jeder Sarg enthält ein oder mehrere Töpfchen und Schalen und neben sich öfter größere Amphoren uud dergleichen. Glasierte Geschirre, die in allen Höhen zusammen mit unglasierten vorkommen, tragen, wenn sie in den höheren Schichten liegen, eine leichtflüssige Glasur,

die der Doppeltopfgräber zeichnen sich durch eine schöne milchweiße, mit großzügigem vielfarbigen Ornament ausgestattete, dickflüssige Emaille aus. Auch kommen in diesen tiefen Schichten Scherben vor, bei denen dieselbe vielfarbige Emaille nicht auf gebrannter Erde, sondern auf einer weißgrauen porzellanartigen Masse aufsitzt. Reste und Spuren einer Emaille-Schmelzwerkstatt durchziehen die unteren Lagen der Gruben P 27 und 28. Die fünf Leichen in P 25 unten waren bedeckt mit vielen Perlen aus Achat, Glas usw. und umgeben von einer großen Zahl unglasierter, länglicher, flaschenartiger Gefäße von derselben Form, wie sie in dem Gruftgrab in P 28 mit den Knochen zusammen lagen. Gefäße derselben Art finden sich seltsamerweise auch ohne Leichen, aber ebenfalls in größerer Zahl nebeneinander in den tiefen Schichten des Erdreichs.

Den weiblichen Leichen, die mehrfach in den Doppeltopfgräbern lagen, war ihr goldener Ohrring mitgegeben und die metallenen (Bronze-?) Fußringe, die in der Zahl von vier bis sechs an jedem Gelenk noch lagen. Es ist derselbe Schmuck, der an den Ninmach-Terrakotten auftritt. Bei einem sarglosen Skelett einer jungen Frau in P 27 bei ± 0 lag eine große Anzahl kleiner schöner Glasperlen und ein Halsband aus 15 goldenen mit kleinen Buckeln verzierten Knöpfen, an deren unterer Seite zierliche Ösen wohl zum Festnähen auf einem Bande angelötet waren.

Außerdem finden sich hier und da Siegelzylinder, Petschafte und ähnliches.

Tabietten haben sich sporadisch in sämtlichen Gruben gefunden und in allen Tiefen von der Oberfläche bis zu — 0,70. Das heutige Grundwasser steht etwa 1 m unter Null. Danach sind wir verpflichtet, die Gruben bis zum Grundwasser auszuheben, sodaß sie zum Teil 10 bis 12 m tief werden und sehr lange Zeit in Anspruch nehmen. Der Befund wird bis ins kleinste Detail von H. **Reuther** aufgenommen und in Grundriß und Querschnitt festgelegt.

In P 25 lagen bei + 7,90 m (1,60 m unter der Hügeloberfläche) 13 Nummern und in P 27 bei + 1,0 m (8,20 m tief) 20 Nummern Tabletten zusammen, in P 26 bei + 6,70 m eine gebrannte mit dem Datum aus der Regierungszeit Sardanapals (Kandalanu Jahr 6); doch dürfte die Schicht, in der sie gefunden ist, nicht unwesentlich jünger sein als Sardanapal. Aus P 26 (+ 4,20 m) stammt ein Bruchstück einer besonders dicken und großen Tablette in sog. altbabylonischen Schriftzügen.

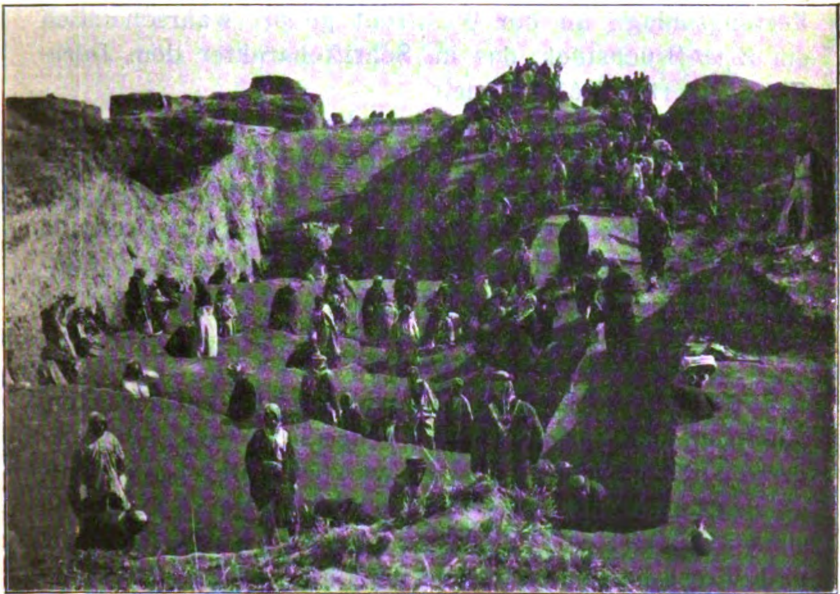


Abb. 5. Querschnitt westlich der Südburg. Blick in die Ausgrabung.

3. Aus den Berichten W. Andraes aus Assur

von Mai 1907 bis Januar 1908.

Assur, 7. Mai 1907.

Am Innenwall sind jetzt 3 Türme gesichert, am Außenwall erkennt man ebensoviele ihrer Lage nach an der besseren Erhaltung des durchgehenden breiteren Fundaments, worauf ähnlich wie beim Außenhaken die Türme und Kurtinen standen, und an den bastionartigen Umgängen vor den Türmen für den in jüngerer Zeit vorgebauten Niederwallwehrgang. Zu einer archaischen Festungsanlage an der Westfront gehört wahrscheinlich ein *Zigat*-Bruchstück, das im Schriftcharakter dem *Dûru-Zigat* Ašir-rîm-nišêšus ähnelt.

Ein anderes *Zigat*-Bruchstück hat mit dem *Dûru* nichts zu tun, obwohl es in der Steinpackung in b E 8 III gefunden wurde. Mir scheint der Schriftcharakter auf einen Herrscher des 9. oder 10. Jahrhunderts zu weisen und der Text sich nach einer historischen Einleitung über Unternehmungen in Babylonien (Akkad?)* auf die Erneuerung des Asurtempels zu beziehen.

In der verflossenen Woche haben die Heuschrecken, laufende und springende Larven, die dieses Jahr ungewöhnlich gut stehende Ernte verspeist; gegenwärtig beginnen sie auszukriechen und zu fliegen, einige Milliarden sind in den stehenden Gewässern des Flusses umgekommen, und ihre Leichen verpesten die Luft. Eine größere Anzahl Arbeiter mußte zum Abernten des grünen Getreides beurlaubt werden.

*) Das Bruchstück stammt in der Tat von Salmanassar II. und behandelt des Königs Unternehmungen gegen Akkad im Jahre 851. Die Erwähnung der Städte *Ga-na-[na-te]*, *Barsîp* und vor allem (in Verbindung mit *apil* ^{m} *Da-ku-ú-ri) Ba-ḳu-a-nu* läßt hierüber keinen Zweifel. Der zweimal vorkommende Personenname *Ú-sa-tu* gibt sich als Abkürzung von *Marduk-bêl-usâte*. F. D.

Assur, 14. Mai 1907.

Das Tor im Binnenhaken, welches in der Nähe des *Gurgurri*-Tores zu erwarten war, wird durch einige wenige, neuerdings aufgedeckte Fundamentreste in b C 7 I der Lage nach bestimmt. Es ist also weit von der Axe des *Gurgurri*-Tores verschoben, sodaß der Weg dorthin in Winkeln führte. Der Zugang vom Außenhaken her mag zur Wahl dieser Stelle die Veranlassung gewesen sein.

Das Profil des Festungsgrabens untersuchen wir in b C 8 IV durch einen Querschnitt.

Herr Jordan hat am 8. bis 10. d. Mts. Hatra besucht.

Assur, 21. Mai 1907.

Ein reiches Sarkophaggrab wurde in b E 8 III ausgenommen. Die weibliche Leiche war geschmückt mit schönem Geschmeide, Perlketten, kupfernen Beinringen und goldenen und kupfernen Fingerringen. Es war ihr ein silbernes Eßnäpfchen beigelegt.

Assur, den 28. Mai 1907.

Eine ältere Umwallung beginnt jetzt an verschiedenen Stellen unter Außen- und Innenwall, die nach ihren konstruktiven Einzelheiten Salmanassar II. angehören, klarer zu werden. Sie zeichnet sich durch ungewöhnlich weit, nämlich ca. 15 und mehr Meter ausladende, ca. 10 m breite Vorbauten aus, die schon kaum mehr Türme genannt zu werden verdienen. Darunter liegen noch ältere, sehr geringe Reste. Die Mauer mit den Vorbauten halte ich nach den Ziegelmaßen vorläufig für jünger als Tukulti-Ninib I., den wir inschriftlich als Mauererneuerer kennen, und dem wir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die früher in b B 5 V aufgedeckte, ganz anders geartete Mauer mit den vielen Durchgängen zuschreiben konnten (s. Bericht vom 23. Oktober 1906, *Mitt.* 33, S. 12).

Wir haben damit, wenn wir die jungassyrische Niederwall-Anlage hinzurechnen, vier gründlich verschiedene Entwickelungsstufen des Festungsmauerbaues in Assur. Sie fallen in die Zeit von 1300 bis 600 v. Chr. Sobald sie in allen erreichbaren Einzelheiten klargestellt sein werden, soll darüber ausführlich berichtet werden.

Assur, 4. Juni 1907.

Mauerfuß des Außenwalls, Escarpe und Grabenquerschnitt werden gegenwärtig noch auf der Strecke b B 8 II bis b E 9 I untersucht. Der Salmanassar-Außenwall ist zu tief herab zerstört, als daß sich die Turmabstände direkt feststellen ließen; doch bekommen wir durch den später vorgelegten Niederwall, der die alten Türme mit bastionartigen Vorbauten umging, einen Anhalt für diese Abstände, deren zwei schon vorliegen. Es zeigt sich bereits jetzt, daß der altassyrische enorm tief aus dem Felsboden ausgehobene Stadtgraben in dieser Niederwallepoche stark angefüllt war. Daher waren verschiedene Maßnahmen getroffen, die Escarpe vor dem Niederwall unersteiglich zu machen.

Die schon im Fels stark taludierte, bisweilen senkrechte Escarpe ist an schadhaften Stellen und bei den Vorbauten durch steil geböschte und mit Lehmmörtel verputzte Packung ergänzt oder mit einer Verblendung aus gelben Kalksandstein- („Hellân-") Quadern geschützt worden, während unten in der derzeit bestehenden Grabensohlenhöhe eine noch nicht völlig verständliche und zeitlich festzulegende, knapp 3 m starke Lehmziegelmauer vorgelegt ist. Die Hellân-Quaderverblendung gibt jedoch eine gute Datierung, da uns Hellân als Baumaterial erst in sargonidischer Zeit, man kann sagen erst seit Sanherib begegnet, und eine ganz ähnliche Quaderverblendung bereits vor dem *Muslalu* und vor dem *Kisallu* des Asurtempels vorgefunden wurde, die wir seinerzeit Asarhaddon zuschrieben (s. *Mitt.* 26, S. 35, 49, 51).

Assur, 11. Juni 1907.

Die zwei Stadtgraben-Querschnitte in b A B 8 II und in b C 8 IV wurden beendet und ergaben die Grabensohle unter einer zu zwei Dritteln antiken, zu einem Drittel modernen Verschüttung bezw. Verwehung von 11 m bezw. 11½ m Tiefe. Sie bestätigen die früher (*Mitt.* 22, S. 58) ausgesprochene Annahme, daß der Graben an der Westfront aus dem Fels ausgeschachtet ist. Nur besteht dieser Fels hier am nördlichen Ende aus Sandstein und erst weiter südlich war eine Kieselkonglomerat-Auflagerung zu durchstechen. Beide Grabenböschungen sind unersteiglich steil, stellenweis senkrecht gehalten.

Im antiken Grabenschutt in b B 8 II fand sich ein assyrisches emailliertes Terrakotta-Relief, das einen ungewöhnlich bekleideten und frisierten Adoranten darstellt*: Haar und Bart sind kurz geschnitten, um die Schultern liegt umhangartig ein gefranstes Tuch oder der Zipfel des Gewandes, das unten um die Lenden geschlungen und vom Gürtel gehalten wird. Das Ende einer dreizeiligen Inschrift links unten ist,

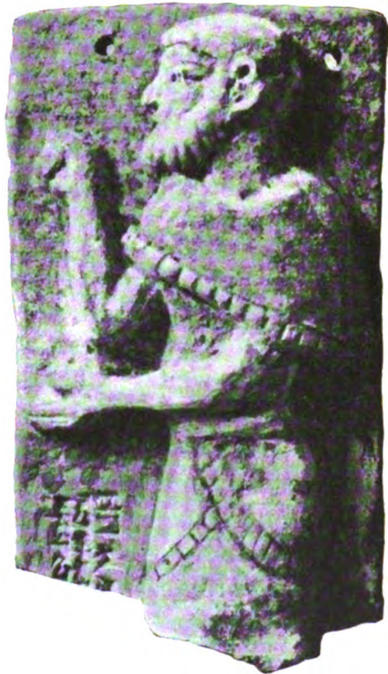


Abb. 6. Assyrisches Terrakottarelief.

*) Die Tracht kennen wir von ägyptischen Denkmälern her. Denn sie entspricht offenbar völlig der der Leute aus *Retenu* im Grabe des Amenhotp-Huj in Qurnet Murrai (Theben). Vgl. Lepsius, *Denkmäler* III 115. 116. — H. Schäfer.

wie der Unterteil der Figur, weggebrochen. Der Rest lautet:

(1) *šá* *m* *Šat* (? *Mat? Lat?*) - . . . . . (2) *a-na AN* (? *ba?*)-*ma* (?) . . . . . (3) *nap-šá-te* . . .

Es wurde ein neuer Abschnitt der Festungsmauer in Angriff genommen, der bis d B 9 IV reichen soll.

Assur, 18. Juni 1907.

Im neuen Grabungsabschnitt in c 9 stoßen wir zunächst wieder auf Privathäuser, aus deren Verfallschutt ein Chalcedonzylinder von amethystartiger Färbung, 58 mm lang, 22 mm dick, mit fünfzeiliger rechtläufiger Inschrift stammt. Etwa 20 größere Bruchstücke ungebrannter Tontafeln wurden in einem jungassyrischen Privathaus in c E 9 II am Binnenwall gefunden, zwei sind leidlich vollständig. Der Schriftcharakter ist jungassyrisch, vielleicht sargonidisch.

Assur, 25. Juni 1907.

In den Privathäusern längs des Binnenwalls (in c E 9 II) finden sich weiter kleine Tontafeln, z. T. aramäisch beschriftete, herzförmige, sowie Scherben emaillierter Gefässe. Wir beschränken uns bei der weiteren Verfolgung der Festungsmauern, wo irgend angängig, auf die Freilegung der Mauer- und Turmkanten der Salmanassar-Anlage, wobei die nicht mehr erhaltene Außenmauerkante hier von vornherein ausscheidet.

Assur, 2. Juli 1907.

Im gegenwärtig bearbeiteten Abschnitt sind Außen- und Innenwall normal herausgekommen, nur bereiten die tief hinab zerstörten Binnenwalltürme der Verfolgung Schwierigkeiten, während die älteren Mauerreste vorläufig noch fehlen. Die Werkstatt eines Steinperlen-Schleifers

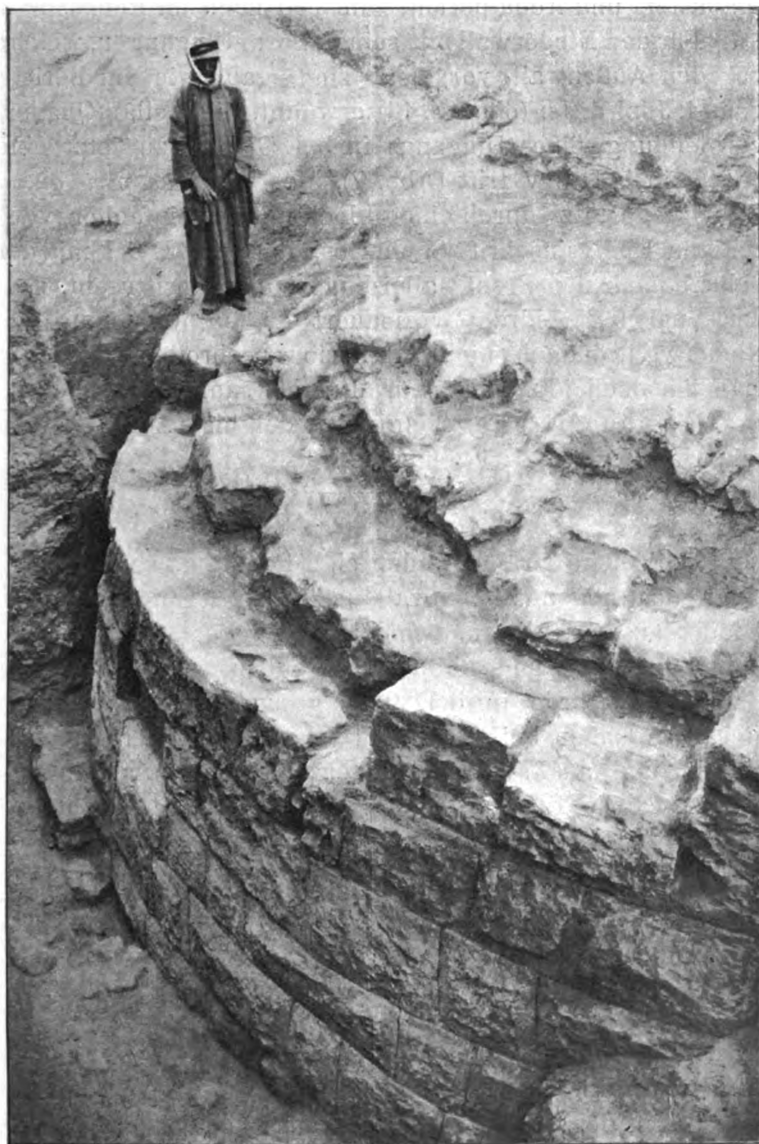


Abb. 7. Niederwall-Turmumgang mit Hellân-Quaderverkleidung in b D 8 V.

wurde in c C 9 I angetroffen, sie ergab aber nur wertlose Alabaster- und Achatperlen, zum Teil noch im Rohzustand.

Für den Niederwall mit seinen Turm-Umgängen, welche vor den Außenwall vorgelegt sind, gab, wie im Bericht vom 4. Juni d. Js. (oben S. 18) erwähnt, die Hellân-Quaderverblendung eines Umgangs in b E 9 I, wozu jetzt eine zweite in b D 8 V tritt (Abb. 7), den *terminus post quem.* Er wird gestützt durch einen Block mit der einfachen vierzeiligen Königsinschrift Sanheribs, der in b E 9 I mit der Schrift nach der Front, allerdings nicht schriftrecht, sondern um 90° gedreht vermauert liegt. Will man den Niederwall danach nicht Sanherib zuschreiben, so kann man ihn doch jetzt kaum für älter als sanheribisch halten.

Ein neuer Grabenabschnitt, der bis e A 10 II reichen soll, wurde in Angriff genommen.

Assur, 9. Juli 1907.

Zahlreiche Gräber finden sich in allen Privathäusern längs des neuen Binnenwallstücks; zum Teil waren sie reicher ausgestattet, und häufiger begegneten ägyptische Porzellan-Skarabäoïde und -Apotropäen. Ein Topf mit Hacksilber wurde in d D 9 IV gefunden. Wieder sind hier, wie schon bei früheren Funden dieser Art, Rohgußplatten und aus solchen gehackte kleinere und kleinste Stücke, sowie dünne, geglättete Blechstücke, drahtstift- und ringförmige Stücke zu unterscheiden, eine weitgehende Abstufung des Gewichts, die es mir wahrscheinlich macht, daß das Silber, zum Zuwiegen zerkleinert, als Zahlungsmittel, d. h. als Geld, gedient hat.

Assur, 16. Juli 1907.

Die Verfolgung des Außenwalls wurde bis f A 10 V ausgedehnt, die des Binnenwalls ist bis e A 9 V gediehen, bis wohin der Wall von der Westschlucht an im großen und ganzen normal verläuft, während sich jetzt ein innerer Anbau zeigt, dessen Charakter noch zu bestimmen ist.

Assur, 30. Juli 1907.

In e A 9 V ist an der Innenseite des Binnenwalls ein 7,30 m ausladender, fast 23 m breiter Ausbau herausgekommen, der nach unseren bisherigen Erfahrungen nur ein Tor darstellen kann. Die Reste dieses Tores werden gegenwärtig ausgegraben. Am Außenwall, dessen Innenkante wir seither ohne wesentliche Unterbrechungen verfolgen konnten, wird nach dem entsprechenden Tor zunächst in d 10 gesucht. Gräber treten dabei zahlreich auf; in der obersten Schicht, dicht an der Oberfläche, weisen beigegebene glasierte Gefäße auf nachassyrische, vielleicht parthische Zeit.

In b D 6 III ist nachträglich eine unversehrte Gruft untersucht worden, an deren Stirnwand ein ungewöhnlich großer, von den Gruftwänden umbauter Terrakotta-Wannensarkophag als jeweiliger Leichenbehälter stand, abgedeckt mit zwei Gipsmörtelplatten, während



Abb. 8. Gruft in b D 6 III, Inneres. Der Sarkophag mit Asphaltverschmierung und noch mit einer Gipsscheibe abgedeckt.

die Knochen und Beigaben früherer Bestattungen in einer Gruftecke zusammengeworfen lagen. Unter den Beigaben finden sich wieder zahlreiche einfache und kunstvolle Glasperlen, sowie Perlen aus Achat und anderen Steinen. Für die Gruftlämpchen, die sich noch an Ort und Stelle fanden, waren in den Ecken an der Eingangswand Ziegelkonsolchen angebracht, über denen die Rußspuren der Lampenflammen noch deutlich zu sehen sind.

Assur, 13. August 1907.

In einer der jüngeren Schuttschichten am Binnenwalltor (in d E 9 V) sind 15 ungebrannte Tontäfelchen gefunden worden, deren Daten in die Regierungszeiten Sargons bis Asarhaddons* fallen. Die folgenden konnte ich ermitteln:

7.	Ijjar,	Archontat (*lîmu*) des	*Năbû-dûr-uṣur*	697
1.	Tebet,	„	*Năbû-ăḫê-ereš*	681
20.	Addar,	„	=	697
2.	Addar,	„	*Za-za-ku*	692
15.	Addar,	„	*Me-tú-nu*	700
5.	Nisan,	„	*Za-za-a-a*	703 (?)
4.	Siwan,	„	*Usur* (?)-*Malik*	?
11.	Addar,	„	*Šá-Ašur-dúb-bu*	707
5. (?)	Addar,	„	*Bêl-šăr-an-ni*	699
5.	Nisan,	„	*MU-bêl-(EN)-Ašur*	?
1.	Addar,	„	*Ašur-bêl-(U)-uṣur*	?
23.	Šebat,	„	*Bêl- . . . . -ni* ?	**
1.	Ab,	„	*Mi-tú-nu*	700

---

*) Wegen der beiden Namen *Uṣur* (?)-*Malik* und *Ašur-bêl-uṣur*, die auch sonst bezeugt sind, dürfte wohl bis in die Zeit Asurbanipals herabzugehen sein. F. D.

**) *Bêl-[êmur-a-]ni* (691? 686?) zu ergänzen? F. D.

Assur, 20. August 1907.

Von dem in den letzten Berichten erwähnten Tor im Binnenwall besitzen wir jetzt die äußeren und inneren Kanten des durchgehenden Fundaments, die uns eine Gesamttiefe von ca. 17 m und eine größte Breite von 22,70 für das Tor ergaben. Die Tortürme haben andere Maße als die normalen Mauertürme (4 × 8 m), nämlich nur 2,80 m Ausladung und nur 6 m Frontbreite. Vom sonstigen Aufbau ist bis jetzt nur die lichte Weite der Innentür (4,04 m) und eine Torraumecke bekannt. Ein vollständiges Grundrißbild werden wir erst nach Wegnahme der kleinen Privathäuser erlangen, welche an einer Straße und an einem rechtwinkelig davon abzweigenden Gäßchen liegend die Torruine bedecken.

Minder klar sind bisher die Verhältnisse an dem davorliegenden Außenwalltor, welches sich noch in Arbeit befindet. Zwischen beiden Toren hat eine Tiefgrabung gezeigt, daß hohe ältere Schuttschichten und Wohnreste vorhanden waren, in welche hinein die Tore gegründet sind, und daß keine Mauerverbindung zwischen den Toren bestand.

Assur, 27. August 1907.

Die Einzelheiten des Außenwalltors, soweit sie bis heute freigegraben sind, versprechen ein gutes Grundrißbild. In einer jüngeren Periode wurden Türen und Räume der älteren, z. T. ruinierten Anlage Salmanassars II. überbaut, und diese wird sich später aus dem jüngeren Mauerwerk herausschälen lassen. An der Außenfront interessiert besonders die Ausgestaltung des jüngeren Niederwalls und der Turmumgänge, sowie die Zugänglichkeit des Tores durch den Festungsgraben, welche wir noch untersuchen.

Eine Alabasterurkunde Salmanassars II. fand sich auf der Ruine des Außenwalltores, leider nicht *in situ*, sondern von oben abgerollt und umgekippt auf Achatperlen

liegend. Es ist eine kleine Alabasterquader (s. Abb. 9) von 25 × 22,5 × 14 cm mit der auf drei Schmalseiten sehr unregelmäßig verteilten, (7 + 7 + 2 =) 16 zeiligen Bau-



Abb. 9. Alabasterurkunde Salmanassars II. von *Šalḫû*, als Schmuckkassette verwendet.

inschrift des Königs und mit einer rechteckigen (11,4 × 8,4 cm) Eintiefung (5,5 cm tief) in der Oberfläche, die möglicherweise später hineingeschlagen ist. Auf die Oberfläche und in die Eintiefung paßt der daran gefundene Alabasterdeckel von 3,5 cm Dicke mit einem niedrigen (1,5 cm) Zapfen. Dieses so gebildete Kästchen enthielt

ursprünglich wahrscheinlich die Achatperlen, auf denen es umgekippt auflag, hatte also vielleicht einmal dem Bewohner eines der Privathäuser am Tore als etwas plumpes Schmuckkästchen gedient. Man könnte sich jedoch diese Zurichtung der Urkunde auch als primär denken, obwohl sie ungewöhnlich ist; ebenso ungewöhnlich ist aber der Sitz der Inschrift an den Schmalseiten. Für die Beurteilung des urkundlichen Wertes ist dies wichtig; denn wir haben es hier mit einer *Šalḫû*-Urkunde zu tun, die, mit aller Sicherheit *in situ* gefunden, eine endgiltige Lösung der *Dûru-Šalḫû*-Frage gebracht hätte. Vorläufig kann man nur sagen: Die Annahme, daß der Außenwall mit *Šalḫû* und somit der Binnenwall mit *Dûru* zu bezeichnen ist, hat durch die Urkunde an Wahrscheinlichkeit gewonnen.

Der Text lautet an seiner auf den Bau bezüglichen Stelle, anfangs ganz stereotyp, folgendermaßen: „.......... Damals war die Stadtmauer meiner Stadt Assur, die alte, welche Tukulti-Ninib (I.), der Sohn Salmanassars (I.), früher gebaut hatte (sc. verfallen), ihren Verfall hemmte ich, ihren Baugrund erreichte ich, von ihrem Fundament bis zu ihrer Brüstung (?) fügte (und) vollendete ich (sie), prächtiger und riesiger als früher machte ich sie, meine Stein- und Tonurkunden brachte ich an. Ein künftiger Fürst möge ihrem Verfall wehren, so wird Asur seine Gebete erhören. Der Name des *Šalḫû* (ist): *munirriṭ kibrâte*“ (d. i. nach Delitzsch: Bedränger der Weltgegenden).

Diese allgemeine Baubeschreibung bietet nichts Neues, außer der Angabe, daß Salmanassar dem Zweiten der alte Tukulti-Ninib I. als Vorerbauer der Stadtmauer gilt, was mit dem Befund bei den Fundamenten des Binnenwalls ganz gut übereinstimmt. Denn konstruktiv passen die dort ab und zu freigelegten und auf kurze Strecken weiterverfolgten alten Mauerreste zu Tukulti-Ninibs I. Bauweise. Interessant ist aber die an den Schluß der Inschrift angehängte Angabe des *Šalḫû*-Namens. In Salmanassars II. Throninschrift, einer Inschrift, die sich an der wahrscheinlich im *Gurgurri*-Tor gefundenen thronenden

Königsstatue (jetzt in London) befindet, und die als Bauinschrift für die Befestigungsanlagen Salmanassars II. in Assur anzusehen ist, hat der König ebenfalls am Schluß der allgemeinen Baubeschreibung eine Art Liste sämtlicher Einzelbauwerke der Befestigung, des *Dûru*, des *Šalḫû*, der Stadttore beigefügt und jedes derselben mit sehr umständlichen, für orientalische Ohren äußerst wohlklingenden Prunkbeinamen belegt, ganz ähnlich wie Sargon in Chorsabad und Nebukadnezar in Babylon u. a. m. Hier findet sich unser Name des *Šalḫû* „Bedränger der Weltgegenden“, aber auch der des *Dûru* „Dessen Glanz das Land überwältigt“ u. s. f.

So ist unsere Urkunde gewissermaßen nur ein Auszug aus jener größeren, umfassenden Bauinschrift und zwar insbesondere bestimmt für den *Šalḫû*, dessen Name hier allein wiederholt wird.* In den übrigen speziellen Bauurkunden dagegen, auf den *Zigâti* und den beschrifteten Ziegeln, sind *Šalḫû* und *Dûru* zusammengefaßt unter *dûrâni rabûti*, „die großen Mauern“ oder einfach als *dûru alia Aššûr*, „Mauer-(befestigung) meiner Stadt Assur“.

Nachdem wir jetzt zwei zwar nicht durchaus parallele, stellenweis sogar stark divergierende Mauerzüge als einheitliche Anlage Salmanassars II. erkannt und auf eine Länge von mehr als 800 m verfolgt haben, wird es schwer sein, die Einzelbenennungen „*Dûru*“ und „*Šalḫû*“ auf andere Mauern zu verteilen, als auf Binnenwall und Außenwall; in welcher Reihenfolge? — dafür steht an Ort und Stelle nur unsere *Šalḫû*-Urkunde, und diese, wie oben dargelegt, noch mit unvollkommener Sicherheit zur Verfügung. Die früher aufgestellten Vermutungen über den *Šalḫû* (*Mitt.* 32, S. 31—32) korrigieren sich z. T. durch die jetzt beträchtlich erweiterte Kenntnis der Festung, deren Anlagen später im Zusammenhang zu besprechen sein werden.

---

*) Die *Dûru*- und *Šalḫû*-Beinamen stehen übrigens auch auf der von uns gefundenen Basaltstatue Salmanassars II., die der König im *Gurgurri*-Tor hatte aufstellen lassen (s. *Mitt.* 21, S. 53).

Assur, 3. September 1907.

Die Stadtmauerverfolgung erstreckt sich jetzt bis g A 11 I. Am Außenwalltor in d D 10 II kommt eine Rampenanlage heraus, die in jüngerer Zeit vor das Salmanassar-Tor vorgelegt worden ist.

Gestern wurde ein „*Ghazu*“ oder Raubzug der *Aneze*-Beduinen, die rechts des Euphrat beheimatet sind, von der hiesigen Garnison, unsern Arbeitern und den *Dschebur*-Reitern in die Flucht geschlagen. Er bestand aus ca. 200 Mann, die auf etwa 100 Reitkameelen beritten waren und uns und unsern *Dscheburs* sehr verwegen die Herden weggetrieben hatten. Diese wurden ihnen etwa eine Stunde Wegs von hier wieder abgenommen, wobei ziemlich viel geschossen worden ist. Verluste gab es auf unserer Seite nur 2 Pferde tot und 1 Soldat verwundet, während es heißt, daß der *Ghazu* 2 Tote und 5 Verwundete fortgeschleppt habe. Wir konnten beobachten, daß sich die 8 Soldaten sehr brav schlugen. Sonst wären wir vielleicht jetzt ohne Herde.

Assur, 11. September 1907.

Zwei zusammenpassende Bruchstücke eines Vollprismas Asarhaddons wurden in f A 10 V gefunden, wohin sie offenbar verschleppt sind; sie gehören anscheinend einem Duplikat des in *Mitt.* 25, S. 33 besprochenen Prismas an. Die dort bei Salmanassar I. abbrechende Chronologie des Asurtempels wird hier um 580 Jahre weitergeführt, und die größere Ausführlichkeit der dann folgenden Tempelbeschreibung deutet darauf hin, daß sie sich auf Asarhaddons eigne Bautätigkeit am Tempel bezieht. 580 Jahre sollte dann der Zeitraum sein, der zwischen Salmanassars I. (ca. 1320) und Asarhaddons (680—668) Tempelerneuerung läge. Dafür sind aber, wie man sieht, **mindestens** 640 Jahre nötig, falls die bisher angenommene Regierungszeit Salmanassars I. richtig ist. Schon an dem früher gefundenen Bruchstück war eine solche Unstimmigkeit zu konstatieren.

Assur, 24. September 1907.

Bei der Untersuchung der Stadtmauern, die in g D 11 zu einem vorläufigen Abschluß gebracht wird, ist in f C 10 V bei einem Grabe ein Kupferbecken gefunden worden, das mit Kupferschalen, -fläschen und -becherchen sowie mit Eisengeräten gefüllt war (s. Abb. 10).



Abb. 10. Kupferbecken mit Inhalt.

Assur, 1. Oktober 1907.

In dem parthischen Hause in g C 11 I, das sich durch ein mit Gipsmörtel abgeglichenes Steinfundament und schmale geputzte Türgewände stark von den assyrischen Privathäusern unterscheidet, ist ein Kalksteinaltärchen gefunden worden, welches an der Vorderseite eine aramäische Inschrift hat.

Es wurde ein großer Suchgraben begonnen, der in ost-westlicher Richtung in der Quadratreihe 7 I verläuft und in i C 7 I seinen Anfang nimmt.

Über die Stadtmauergrabung, die am Binnenwall 29 Türme und 2 Tore auf einer Länge von ca. 1100 m, am

Außenwall 3, einschließl. des Außenhakens sogar 4 Tore auf ca. 1300 m Mauerlänge festgestellt hat, wird des näheren zu berichten sein, wenn die beiden neuen Tore in d 9 und d 10 vollkommen freigelegt sein werden, eine Arbeit, die erst nach einiger Zeit erfolgen kann.

Assur, 8. Oktober 1907.

Der Suchgraben 7 I ergibt in den ersten 140 m zunächst jungassyrische und parthische Wohnhäuser, erstere durch Tonsarkophaggräber, Pflaster, Mörser und die Mauertechnik, letztere durch Gipsmörtelputz, glasierte und unglasierte Gefäße von charakteristischer Form und Terrakotten gekennzeichnet. Gleichzeitig werden gruftartige Ziegelbauten in der Nähe (h C 6 V und i D 6 V), die von alten Grabungen angeschnitten waren, zur Aufnahme gereinigt und freigelegt.

Assur, 15. Oktober 1907.

Im Vortrieb des Versuchsgrabens 7 I sind wir bis f A gelangt. Der Graben besteht aus je 18 m langen Abschnitten, die jedesmal genau in den kleinen 20 m-Quadraten des Planes liegen und nach ihnen bezeichnet werden. Allenthalben zwingen die obersten, sehr meskinen und zerstörten arabischen und die unter ihnen liegenden, etwas besseren „parthischen" Häuserreste zu einer vorläufig geringen Grabungstiefe. Nach Aufnahme dieser jüngsten Reste wird der ganze Graben noch ein oder mehrere Male auf die älteren Schichten hin überarbeitet werden. In einem wahrscheinlich jungassyrischen Scherbengrab in h B 7 I fand sich als Eßnapf ein schönes Glasmosaikschälchen mit Sternmuster.

Mit Ausbesserungen und kleinen Anbauten waren zwei Maurer aus Mossul und eine Anzahl unserer Arbeiter etwa drei Wochen lang beschäftigt.

Assur, 22. Oktober 1907.

Die „parthische" Schicht im Graben g C 7 I Ost lieferte eine rechteckige Hellân- (Muschelkalk-)Platte mit aramäischen Inschriften auf der Vorderseite. Die Inschriftfläche hat 36,7 cm größte Länge und 33,7 cm größte Breite, die Inschriften folgen der Längsseite. Die Ränder biegen nach den Ecken zu etwas unregelmäßig ein, sodaß die Breitseiten der Tafel 32,4 und 33,0 cm, die Längsseiten 35,8 und 36,5 cm messen. Ebenso ist die Dicke der Tafel nach den Rändern zu geringer (6,7 und 7,0 cm) als in der Mitte (7,5 cm), Eigenschaften, die auch bei assyrischen Tafeln zu beobachten sind. 6 cm vom oberen Rande ist ziemlich roh ein Loch durchgeschlagen, das anscheinend zur Befestigung der Tafel dienen sollte. Sonst sind die Seiten glatt, bezw. nach „parthischer" Weise gekrönelt. Die Inschriftfläche ist ein wenig durch Hackenschläge beschädigt, doch scheint kein Schriftzeichen weggeschlagen zu sein. Oben sitzen zwei volle und eine nicht ganz ausgeschriebene Zeile, sowie drei Zeichen in einer vierten Zeile in kleinerer, unten $4^1/_2$ Zeilen in größerer Schrift. Für die Datierung der „Parther"-Stadt würde schon eine paläographische Untersuchung wertvoll sein.

Unser Graben 7 I ist mit 520 m Länge bis d C vorgedrungen und hat nur am W-Ende assyrische Gebäude von parthischen Häusern unbedeckt gefunden. Gassen der parthischen Stadt sind in g A und f E, vielleicht auch in f C geschnitten worden.

Assur, 29. Oktober 1907.

In h B 7 1 ist eine einfache Ziegelgruft ziemlich dicht unter der Hügeloberfläche, in i A 7 I eine Doppelgruft mit gemeinsamem Einsteigschacht, Oberkante 6 m unter der Hügeloberfläche, auf dem Fels aufsitzend aufgedeckt worden. Ein Teil der Arbeiter ist mit Einzeluntersuchungen an der alten Anlage des Anu-Adad-Tempels beschäftigt.

Assur, 5. November 1907.

Die Einzeluntersuchungen am Anu-Adad-Tempel erstrecken sich auf die Kanten und Räume der alten Anlage, soweit sie wegen jüngerer Überbauung früher nicht verfolgt werden konnten.

Bisher sind im Graben 7 I auch in den tiefen Schichten nur Privathäuser angetroffen worden. Mehrere Grüfte und viele Sarkophag- und Scherbengräber bestätigen nur den früheren Befund auch für ältere assyrische Zeit, daß nämlich die Bestattung im Bereich und innerhalb der Wohnhäuser stattfand.

Assur, 12. November 1907.

Vom 7. bis 10. d. Mts. wurde wegen des Ramadanfestes nicht gearbeitet.

Im Versuchsgraben — Abschnitt g A 7 I West — ist 2 m unter der Oberfläche in assyrischen Gebäuderesten ein mit großen Topfscherben abgedecktes Grab herausgekommen, das als Beigaben einen Ohr- und einen Fingerring, Eisenspangen, Perlen und eine Porzellanschale enthielt. Merkwürdig daran ist die Abdeckung; dazu hat man den größten Teil eines Topfes mit klobigem Randprofil, zylindrischen Wänden, flachem Boden, mit innerer Auspichung und Seilresten am äußeren Verschnürungsfalz benutzt. An der Außenseite steht eine vierzeilige Inschrift Tukulti-Ninibs I. („Palast Tukulti-Ninibs, des Königs der Gesamtheit, des Sohnes Salmanassars“ usw.; die Schlußzeile erwähnt *Kâr-Tukulti-Nin-ib*). Hier sieht man deutlich, wie in der jüngeren assyrischen Zeit ältere große Gefäße und deren Scherben zusammengelesen und wiederverwendet worden sind.

Die Untersuchungen am Anu-Adad-Tempel haben nebenher noch vier schöne Dokumente gebracht: zwei Basaltangelstein-Paare Salmanassars II., das eine im südlichen, das andere im westlichen Eckraum, drei davon gut *in situ*, der vierte umgekippt. Sie waren bisher durch

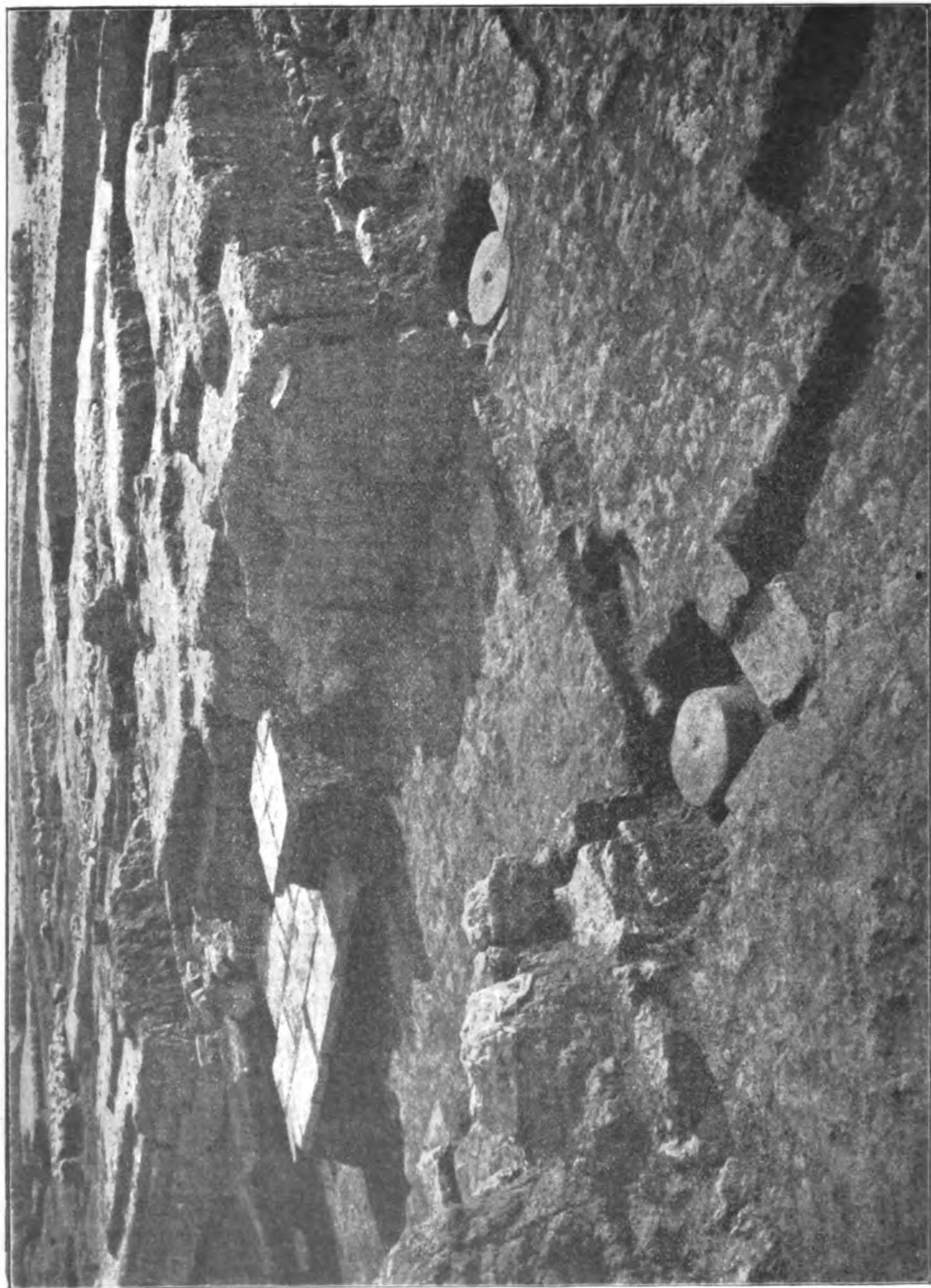


Abb. 11. Tür zum Raum C im Anu-Adad-Tempel (e C 6 I) mit den beiden Basaltpfannen Salmanassars II. in situ, nach Entfernung der [illegible]

die Pfannensteine und Umkapselungen der jüngsten Anlage über dem Tempel verdeckt. Ihr Durchmesser beträgt $1/2$ m, ihre Höhe $3/4$ m, sie geben also dem großen Angelstein vom Haupteingang des Tempels, dem sie auch in der Form gleichen, wenig an Größe nach. Ihre einfachen Weihinschriften laufen bei den Südraumsteinen gerade, quer über die Pfannenfläche, bei den Westraumsteinen aber konzentrisch um die Pfanne. „*Bâni bît Anim bît Adad*“ gibt die Weihung, woran das gesonderte Aufzählen je eines Hauses für Anu und eines Hauses für Adad vielleicht bedeutsam ist. Sie bekräftigen nur unsere bisherige Datierung des Salmanassar-Tempels.

Für den alten Tempel (Tiglathpilesers I. und Ašur-rîš-išiš) finden sich glücklicherweise unter der kleinen *Zikurrat* noch höher anstehende Stellen, die, wie es scheint, ein ziemlich klares Bild liefern werden. Es muß dabei allerdings durch kompaktes Mauerwerk hindurch gegraben und getunnelt werden.

Der Kommissar Abdulkadr hat Urlaub nach Bagdad genommen, ist heute dahin abgereist und wird durch Haky Effendi aus Mossul vertreten.

Assur, 19. November 1907.

Der Versuchsgraben e E 7 I lieferte die Bruchstücke von drei Inschrift-*zigâts* des letzten Assyrerkönigs Sarakos (Sin-šar-iškun). Es sind Bauurkunden für den Nebotempel, den der König in Assur errichtete. Der Text kommt aus den Fragmenten vollständig zusammen. Neben dem technischen Teil, der uns die vollkommen neue Tatsache der Existenz eines Nebotempels in Assur — vielleicht sogar der Neugründung dieses Tempels durch Sinšariškun — gibt, ist auch die mit ausführlichen Titeln versehene genaue Genealogie des Königs bis hinauf zu Sargon II. interessant, wie überhaupt jedes Dokument aus der noch sehr wenig erhellten Geschichte des Endes Assyriens willkommen sein muß. Bei der Fundstelle stoßen wir auf monumentales

Mauerwerk mit dem Charakter der neuassyrischen Bauten. Die Häufung der Bauurkunden läßt vermuten, daß sie mit diesem Bauwerk in Verbindung zu bringen sind.

Am Anu-Adad-Tempel wurde einer alten Steinpackung an der schönen Quaderfundamentkante der Nordwestfront ein größeres Alabastertablettenbruchstück entnommen, dessen Inschrift sich auf die Erbauung von *tabê* bezieht und den Sohn eines Königs Ašur-uballiṭ zum Verfasser hat. Es kommen zwei Ašur-uballiṭ in Frage; nur von dem jüngeren ist der Nachfolger als sein Sohn bekannt, nämlich Bêl-nirari.

Außerdem hat sich unter Lehmmassen versteckt der zweite Angelstein des Haupteinganges im Anu-Adad-Tempel noch gut *in situ* gefunden. Er ist aus Basalt und trägt eine ähnliche Weihinschrift Salmanassars II., wie sein schon bekanntes Pendant. Damit ist die Lage des Tempeleingangs genau und zweifellos festgestellt worden.

Assur, 26. November 1907.

In e E 7 II wurde ein Neben-Versuchsgraben angelegt, um festzustellen, wie weit sich das im letzten Bericht erwähnte große Gebäude ungefähr nach Süden erstreckt.

Im Anu-Adad-Tempel ist ein Teil der Arbeiter noch mit Herausarbeitung alter Fundamentkanten beschäftigt, eine wegen der enormen Härte des Lehmmaterials sehr schwierige, langsam fortschreitende Arbeit.

Assur, 10. Dezember 1907.

Das Binnenwall- und das Außenwalltor in d 9 und d 10 wurden beide, nachdem die auflagernden jüngeren Privathäuser und sonstigen Baureste aufgenommen sind, wieder in Bearbeitung genommen und zeigen sich bereits zu einem Teil in guter Erhaltung des Aufbaues.

Die Voruntersuchung an unseren Versuchsgräben und die Nachforschungen am alten Anu-Adad-Tempel sind noch nicht beendet.

Assur, 17. Dezember 1907.

Das Außenwalltor in d 10 wird jetzt mit der Mehrzahl der Arbeiter vollständig ausgegraben. Die Grundanlage hat einen ähnlichen Grundriß wie das Binnenwalltor mit Treppen, die in der Mauer hinter den Türmen beginnen, und mit einfachem Torraum. Eine spätere, aber noch sehr solide Erneuerung erhöht den Torfußboden um 3 m, verlegt die Treppe an die Rückseite der Mauer und macht sie von den Schmalseiten des Torraums aus zugänglich. Das Tor kam so hoch über den damals bereits hoch verwehten Graben zu liegen, daß der Zugang von unten besonderes Interesse beansprucht. Wir kennen erst die südöstliche Hälfte der unteren Vorbauten und wollen jetzt auch die nordwestliche freilegen.

Die Herren Jordan und Maresch haben am 13. bis 15. ds. Mts. den Ruinen von Hatra einen erfolgreichen Besuch abgestattet und von den Beduinen unbehelligt eine große Anzahl Maße und neuer Photographien nehmen können.

Assur, 24. Dezember 1907.

Vergangene Woche wurde mit der Ausgrabung des großen Gebäudes begonnen, welches unser Versuchgraben in e 7 I geschnitten hatte. Der Nebengraben in e 7 II hat einen ungefähren Anhalt dafür geliefert, wie weit sich das Gebäude nach Süden erstreckt, so daß nunmehr mit einer Bahnanlage, die fast 300 m lang werden wird, die umfassende Freilegung vorgenommen werden kann.

Assur, 31. Dezember 1907.

In der neubegonnenen Grabung in e A 6 V sind mehrere ganze und zerbrochene Votivperlen aus Lapislazuli und Kaolin (?) z. T. mit Weihinschriften Samsiadads IV. (Sohnes Salmanassars II., Enkels Asurnasirpals) und Adadniraris IV., seines Nachfolgers, an die Göttin NIN-PA-ilani gefunden

worden, die genau denen eines ähnlichen Fundes in hC4V (*Mitt. D. O.-G.* 22, S. 19) gleichen. Diese waren sicher dorthin verschleppt. Ob die neugefundenen näher an ihrem einstigen Bestimmungsorte lagen, muß sich erst noch zeigen. Zunächst sind die jüngsten Schichten der Grabungsstätte aufzuräumen.

Assur, 14. Januar 1908.

Wir hatten den Besuch der Herren Professor Dr. Sarre und Dr. Herzfeld. Wegen des Korban-Bairan wird vom 13. bis 17. d. Mts. nicht gearbeitet.

Assur, 21. Januar 1908.

Eine intakte altassyrische Doppelgruft in iA7I zeichnete sich durch reichere Beigaben aus, die in Ohrringen, Perlen und Beschlägen anderer Schmuck- und Gebrauchsgegenstände bestanden. Meist sind sie aus dünnem Goldblech mit Granulierung oder Punktierung oder ganz glatt hergestellt, z. T. zusammengesetzt durch Verlötung. Auf die altassyrische Zeit weisen die Formen und die rote Streifenbemalung der beigegebenen Keramik, das echte kleinsteinige Ziegelgewölbe und die tiefe Lage der Gruft, die unmittelbar auf dem Felsgrunde aufsitzt.

Assur, 28. Januar 1908.

Die Untersuchung des Anu-Adad-Tempels wurde beendet. Am Außenwalltor ist die westliche Hälfte der alten Voranlage (Salmanassars II.) und die jüngere Quaderbastion nunmehr freigelegt. Die neue Grabung in eE6IV, V bewegt sich noch in den jüngsten Bauresten.

$1^1/_2$ Tag konnte wegen Regens nicht gearbeitet werden.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.



Abb. 12. Panorama von der großen *Zikkurrat* nach Nordosten und Osten

Nordrand, Kaserne, Asurtempel, parthische Peripteros und Stoa, Ostplateau. — Der Markierungssteg rechts zeigt die anfängliche Hügeloberfläche.

August 1908. No. 37.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

Die Ausgrabung des Totentempels Königs Sahu-re bei Abusir 1907/8.

Vorläufiger Bericht

von

Ludwig Borchardt.

In der *Mitteilung* Nr. 34 vom September 1907, der letzten, die über die ägyptischen Arbeiten der Deutschen Orient-Gesellschaft berichtete, war in Aussicht gestellt worden, daß die Grabungen am Totentempel des Königs Sahu-re, dessen Torbau im Tale damals schon völlig freigelegt war, in allernächster Zeit beendet werden sollten. Der im Schoße des geschäftsführenden Ausschusses gefaßte Plan war der, daß Herr Dr. Möller, von den Herren Regierungsbauführer Honroth und Dr. Zucker unterstützt, bis Anfang Oktober den Totentempel soweit freigelegt haben sollte, daß der Berichterstatter nur noch die architektonische Aufnahme zu machen oder durchzusehen haben würde. Dann sollte das Feldbahnmaterial gründlich repariert, und darauf das gesamte Lager nach Tell el-Amarna verpflanzt werden, wo wir mit einer auf drei Monate berechneten Kampagne einsetzen wollten.

Man hatte nämlich nach der Voruntersuchung vom Sahu-re-Tempel eben nur einen mehr oder weniger sicheren Grundriß zu erhalten gehofft und danach disponiert. Aber bereits die letzten Tagebuchdurchschriften, welche Berichterstatter vor seiner Abreise aus Europa im Anfang Oktober erhielt, zeigten, daß trotz der verhältnismäßig niedrigen Schuttschicht hier mehr als nur der Grundriß erhalten war.. Als er Herrn Dr. Möller ablöste, fand er die Sachlage bereits so verändert, daß er den Arbeitsausschuß bitten mußte, die ganzen Dispositionen für die laufende Winterkampagne umzustoßen und die für Tell el-Amarna in Aussicht genommenen Hilfskräfte sogleich zu senden, da man sonst die Funde aus dem Sahu-re-Tempel nicht würde bewältigen können. Außerdem wäre es zweckmäßig, auch noch einen Zeichner zu schicken, der die in ungeahnter Fülle herauskommenden Reliefs sogleich an Ort und Stelle für die spätere Veröffentlichung zeichnen sollte.

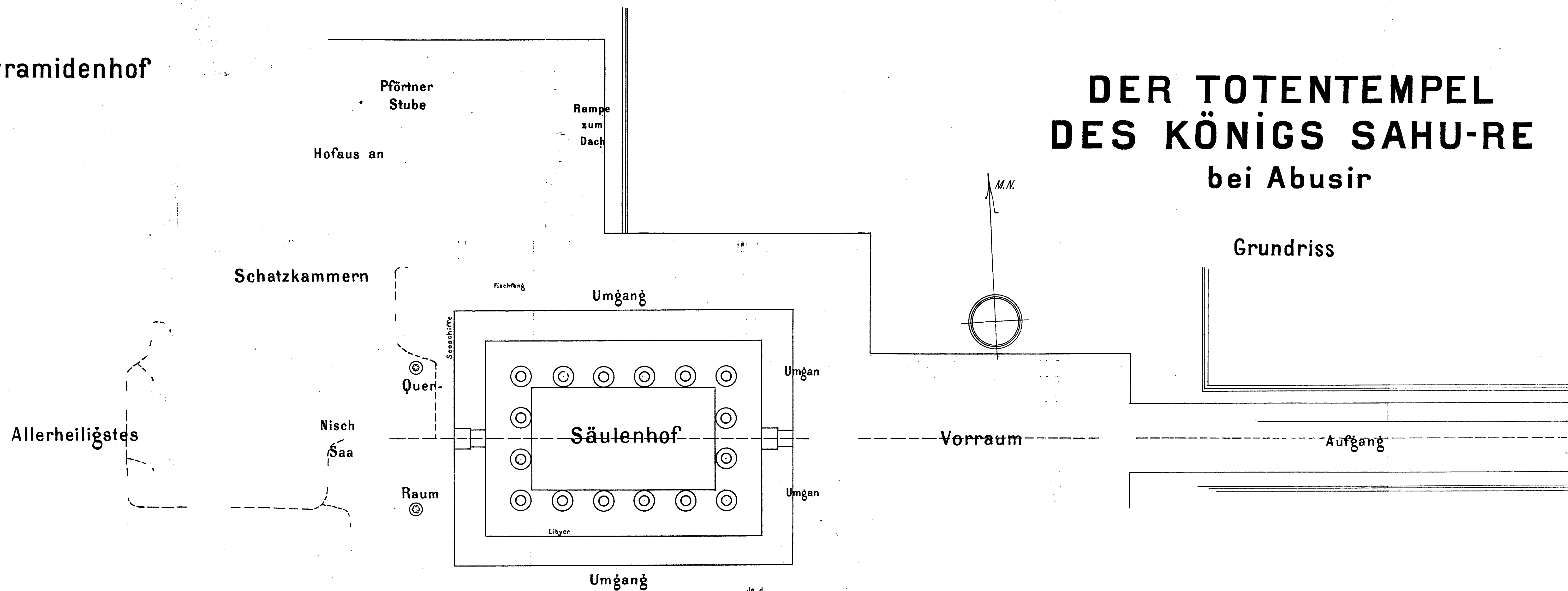
Dem nicht gerade unangenehmen Drucke dieser Verhältnisse mußte nachgegeben werden, und so trafen alsbald die Herren Regierungsbaumeister Hölscher und Schultze, Herr Dr. Wreszinski und Herr Maler Bollacher in Abusir ein. Über ein so zahlreiches Personal hat noch nie eine Grabungsleitung der Deutschen Orient-Gesellschaft in Ägypten verfügt, noch nie ist auch mit einer solchen Arbeiterzahl gegraben worden — 600 Mann wurden lange Zeit hindurch beschäftigt — und dennoch hat bisher keine unserer Grabungen so viel Zeit in Anspruch genommen wie diese. Acht volle Monate, vom 29. Juli 1907 bis zum 31. März 1908, währte die Kampagne. Aber diesem Kräfteaufwand entsprachen auch die Resultate. Diese Grabungsperiode war die erfolgreichste, welche die Deutsche Orient-Gesellschaft bisher in Ägypten zu verzeichnen hatte.

Grundriß des Totentempels.

Das einzige Resultat, welches mit Sicherheit erwartet werden konnte, war die endgiltige Feststellung eines normalen Grundrisses für die Toten-

DER TOTENTEMPEL DES KÖNIGS SAHU-RE bei Abusir

Grundriss

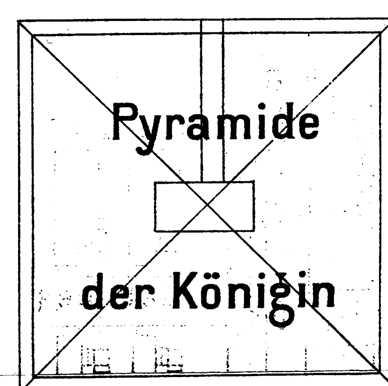


Nebe eingang

Hofausgang

Pförtner Stube

Pyramidenhof



Aufgang

Säulensaal

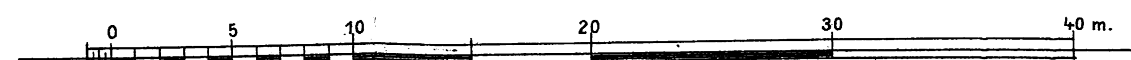
Ei gang

Vorhalle

TORBAU im TALE

Nebeneingang

Maassstab:



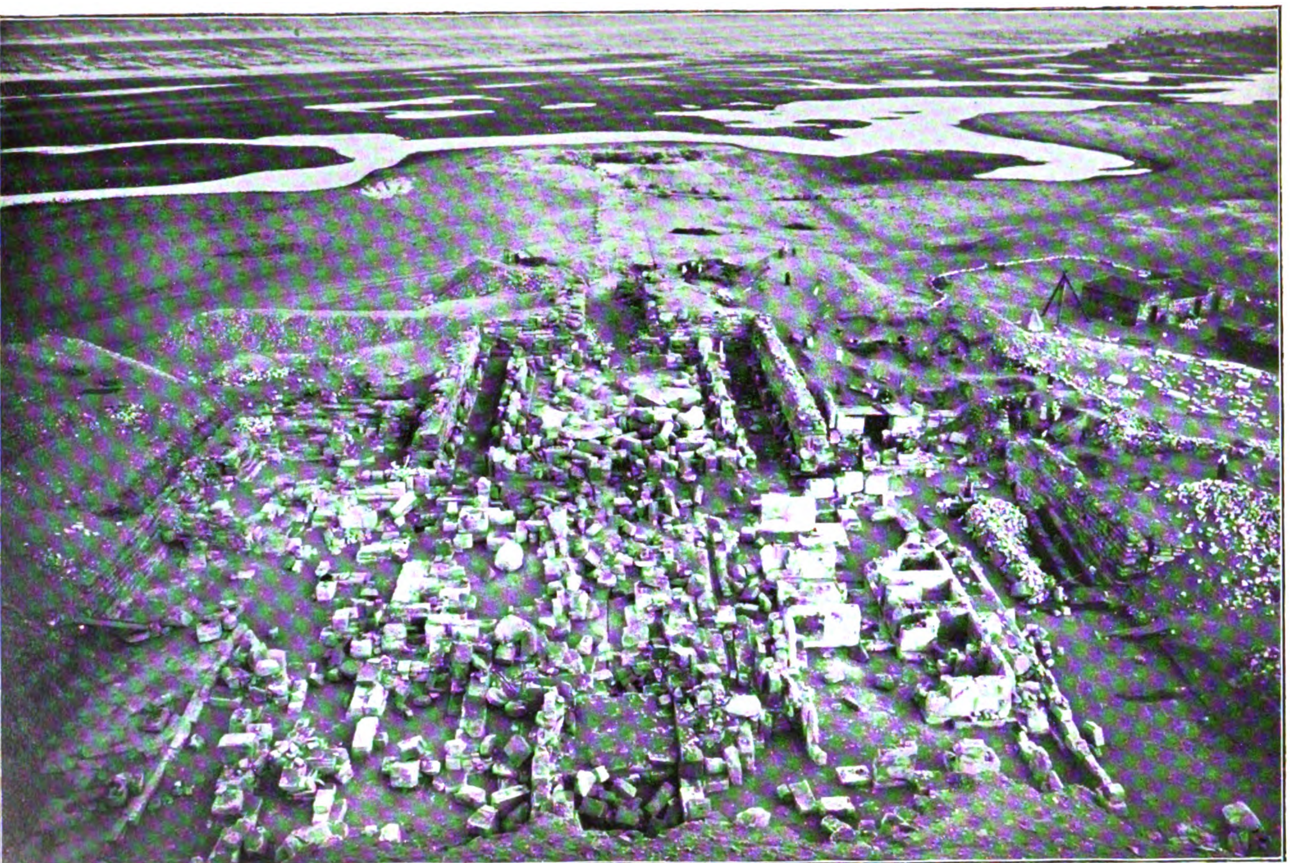
tempel der Könige der fünften Dynastie. Der Tempel Königs Ne-user-re (ausgegraben 1902—4) hatte einen Grundriß ergeben, der infolge von Verschiebungen, die durch schon bestehende Bauten bedingt waren, in zwei Achsen zerrissen war, also in keiner Weise als regelmäßig angesehen werden konnte. Der Tempel Königs Nefer-er-ke-re (ausgegraben 1904, 07) war als Steinbau begonnen und Hals über Kopf als Ziegelbau beendet worden, hatte sich auch später noch durch den dicht daneben gelegten Bau des Ne-user-re einschneidende Änderungen gefallen lassen müssen; hier war also auch keine normale Anlage gefunden. Erst beim Tempel des Sahu-re war diese zu erwarten. Sahu-re ist nämlich der älteste der Könige, welche hier auf unserem Plateau ihr Grabdenkmal errichteten, er hatte also noch völlig freien Spielraum vorgefunden. Seine Pyramide liegt außerdem abseits von denen seiner Nachfolger, Veränderungen und Einengungen durch deren Bauten waren also nicht anzunehmen. Endlich hatte die unter dem Schutte in Umrißlinien sichtbare Anlage einen ganz regelmäßigen Charakter, der uns in diesen theoretischen Vermutungen bestärkte.

Die Ausgrabung bestätigte die Voraussetzungen, und so kann man heute nach dem Sahu-re-Tempel einen normalen Totentempel der Könige der fünften Dynastie beschreiben (siehe Blatt 1 und 2). Der Vollständigkeit wegen muß dabei einiges wiederholt werden, was schon in *Mitteilung der D. O.-G.* Nr. 34 über den Torbau im Tale gesagt wurde. Dieser ist in seiner ersten Anlage — von dem südlichen Anbau wird später zu sprechen sein — ganz symmetrisch entworfen. Auf einem rechteckigen, mit niedrigem Geländer umgebenen Kai, der in den Zeiten der Nilüberschwemmung aus dem Wasser herausragt und von vorn durch eine Rampe erstiegen werden kann, erhebt sich das Torgebäude. In seiner Vorderseite öffnet sich eine prächtige Säulenhalle, deren Dach acht in zwei Reihen geordnete Palmensäulen tragen. Von hier aus tritt man durch das Eingangstor in einen zweisäuligen

Raum, hinter dem sich die Tür zum Aufgange befindet. Über 260 m — d. h. 500 ägyptische Ellen — lang steigt dieser dann immer in derselben Richtung auf künstlicher Rampe in mäßiger Steigung an, ein langer, enger, gewiß nicht sehr heller Gang. An seinem Ende, oben an der Kante des Wüstenplateaus, hat er eine Höhe von 18 m über dem Fußboden des Torbaus im Tale und damit das Niveau des eigentlichen Totentempels erreicht.

Zuerst tritt man nun in einen langgestreckten, vor den Bau vorgezogenen Raum, den man als eine, wenn auch horizontal liegende, erweiterte Verlängerung des Aufgangs betrachten könnte. Hinter diesem beginnen die Haupträume. Man hat zwar erst noch den vorderen Arm des Umgangs zu durchschreiten, der den Verkehr mit den hinteren Nebenräumen des Tempels vermittelt, steht aber dann gleich in dem Prachtraum der ganzen Anlage, dem Säulenhof. 16 Palmensäulen — 4 an den Schmal- und 6 an den Langseiten — umgeben hier die offene Mitte, über der man im Hintergrunde den mächtigen, gelb schimmernden Bau der Pyramide in den tiefblauen Himmel ragen sieht. Rechts hinten in der Ecke des Säulenhofes stand der große Alabasteraltar.

Beim Austritt aus dem Säulenhof, der durch eine dem Eingange gegenüberliegende Tür erfolgt, geht man nochmals durch den vorerwähnten Umgang, der sich hier zu einer Art dreiteiligem Querraum erweitert, und gelangt nun in den, vom Tempel des Nefer-er-ke-re her schon bekannten Nischensaal, in welchem wir uns die Statuen des Königs, denen die dargebrachten Totenopfer galten, zu denken haben. Mit dieser in Nischen untergebrachten Statuenreihe schließt der erste Hauptteil des Totentempels ab. Er besteht aus Vorraum, Säulenhof, Querraum und Statuensaal. Man kann hierin ohne Zwang bereits eine Wiedergabe des typischen altägyptischen Wohnhausgrundrisses erblicken, der für spätere Tempel als Anlageidee nachgewiesen ist.



Gesamtansicht der Ausgrabung von der Spitze der Pyramide gegen Osten gesehen.

Hinter diesem ersten Baukomplex, der wohl dem großen Publikum bei den Totenfesten zugänglich war, liegt nun ein zweiter, intimerer, dessen Hauptraum das Allerheiligste mit dem vor der Mitte der Ostseite der Pyramide stehenden Prunkscheintor bildet. Genau hinter dem Scheintor liegt in dieser Zeit stets das Grab, hinter ihm dachte man sich also den Toten; die Opfer, welche vor dem Scheintor und auf einem rechts davon stehenden Altarblock dargebracht wurden, sind also dem Toten näher als die, welche nur vorn auf dem ersten Altar im Säulenhofe für die Totenstatuen niedergelegt wurden. Wir können uns denken, daß nur die Allernächsten und nur besondere Totenpriester zu diesen Opfern vor dem Prunkscheintor zugelassen wurden. Der Zugang zu ihm ist daher auch nicht ohne weiteres zu finden. Links aus dem Statuensaal heraus führt eine Seitentür in einen Gang, der ein hinter den Nischen liegendes Massiv umgeht; an seinem Ende biegt der Gang wieder nach rechts zur Hauptachse der Anlage zurück und mündet dort in das Allerheiligste. Nördlich von diesem befinden sich noch einige kleine Räume von unerklärter Bedeutung. Sie dürften Nebenaltäre und weitere Statuen enthalten haben, vielleicht ist der eine oder andere von ihnen auch als kleines Opfermagazin aufzufassen.

Den dritten Hauptteil des Totentempels bilden die großen Magazine, welche zu beiden Seiten der zwei ersten Hauptteile angeordnet sind. Hier können wir aus den Einzelheiten der Anordnung sogar zwei verschiedene Arten von Magazinen unterscheiden: die Opferspeicher und die Schatzkammern. Die ersteren, in denen leicht ersetzbare Opfergaben, wie Öle, Weihrauch u. desgl., aufbewahrt wurden, liegen im Süden und sind vom südlichen Abschnitte des dreiteiligen Querraums vor dem Nischensaale aus zugänglich. Mittels des Umgangs um den Säulenhof kann man sie also, ohne die eigentlichen Tempelräume zu betreten, vom Vordereingang aus erreichen. Wertvolles wurde hier nicht aufbewahrt, also genügte eine einzige

Tür zum Verschluß für den ganzen Speicherkomplex. Die einzelnen Magazine sind unverschließbar. Sie liegen zu beiden Seiten eines langen Ganges und sind zweigeschossig. Die oberen Etagen sind durch steile, bei mehreren Magazinen heute noch in ihrer ganzen Höhe erhaltene Treppen, die direkt von dem Mittelgang ausgehen, ersteigbar (Abb. 1).

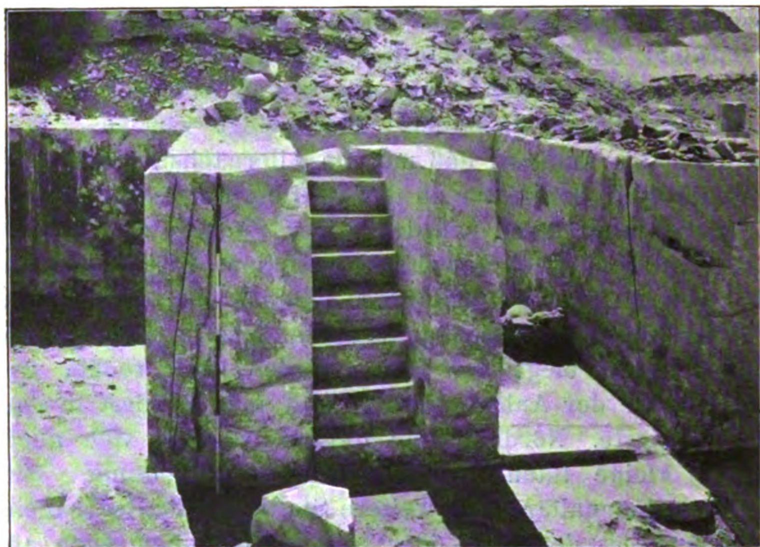


Abb. 1: Einer der Opferspeicher.

Auf der Nordseite der beiden ersten Hauptteile des Tempels liegen die Schatzkammern. Sie sind der symmetrischen Anlage entsprechend vom nördlichen Teil des Querraums aus zugänglich. Da hier aber wertvolle Gegenstände verwahrt wurden, etwa Prunkgefäße, Opferschalen, Räuchergefäße, kostbare Statuen usw., so genügte der einfache Verschluß wie bei den Opferspeichern nicht. Außer der gemeinsamen Haupttür zum Mittelgang der analog den Opferspeichern angeordneten Schatzkammern hat jede einzelne Kammer ihre besondere Tür, und die Treppen zu den Obergeschossen gehen nicht vom Gang aus, sondern liegen hinter diesen Türen.

Mit den bisher geschilderten drei Hauptteilen des Totentempels sind natürlich noch einige Nebenräume verbunden, die aber nicht von wesentlicher Bedeutung für das Verständnis des Ganzen sind. So liegt nördlich die Treppen- oder eigentlich Rampenanlage zur Ersteigung des Daches (Abb. 2). Sie befindet sich in einem seitlich



Abb. 2: Rampe zum Dach.

vorgezogenen massiven Bau, ähnlich den von mir als Pylonen angesprochenen Eckbauten am Tempel des Ne-user-re. Da auch auf der Südseite ein ähnliches vorgezogenes Massiv liegt, so könnte man auch hier pylonenartige Bauglieder rekonstruieren. Aber mehr als eine baugeschichtliche Hypothese wäre dies nicht, während dem vorher Geschilderten nur eindeutige Funde zu Grunde liegen.

Im südlichen dieser beiden zu Pylonen ergänzbaren Baulichkeiten liegt ein reich ausgestatteter Nebeneingang (Abb. 3) mit einer zweisäuligen Vorhalle. Nach den Befunden am Tempel des Ne-user-re, der nur einen sehr einfachen, geradezu dürftig ausgestatteten Nebeneingang aufweist, ist die Opulenz dieses Nebeneinganges vielleicht so zu erklären, daß wir in ihm gleichzeitig den Haupteingang zur Neben-

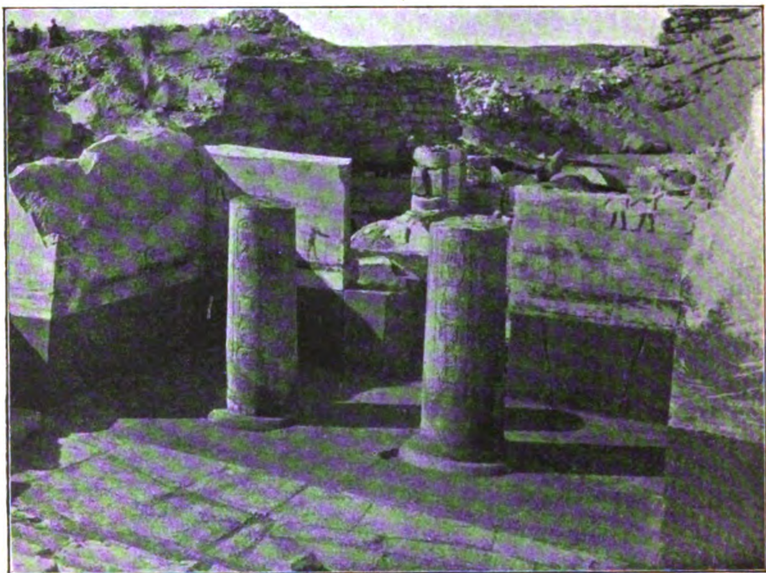


Abb. 3: Nebeneingang.

anlage, zu Pyramide und Totentempel der Königin, werden sehen müssen. Diese war nämlich im Südosten der großen Pyramide bestattet. Ihr kleines Grabdenkmal zerfiel auch in Pyramide und Totentempel, letzterer scheint allerdings nur aus einigen, dem Tempel ihres königlichen Gemahls angegliederten Räumen bestanden zu haben. Ich möchte sogar annehmen, daß ebenso wie dem Totentempel des Königs sich der der Königin anlegt, auch dem Torbau im Tale ein Anbau hinzugefügt worden ist, der besonders

für die Königin bestimmt war, nämlich der schon in *Mitteilung* Nr. 34 erwähnte spätere, südliche Eingang. Daß beide von mir zum Totentempel der Königin gerechneten Bauteile, der obere und der untere Nebeneingang, außer durch ihre analoge Lage auch in ihrer architektonischen Durchbildung untereinander übereinstimmen, wird später noch bei Besprechung der Ausschmückung zu erwähnen sein.

Die Hofteile, welche sich im Norden und Süden dem Totentempel anschließen und durch je einen Hofausgang zugänglich sind, wurden nur so weit freigelegt, als es zum Klarstellen der gesamten Disposition der Anlage notwendig erschien. Den ganzen von seiner hohen Hofmauer umgebenen Pyramidenhof rings um das Grab des Königs herum freizulegen, wäre gewiß sehr instruktiv, aber auch unverhältnismäßig kostspielig gewesen. Wir begnügten uns daher, nur die Hauptseite, die im Osten, so zu säubern, daß sie auf lange Zeiten hinaus ein belehrendes und selbst dem Laien klares Beispiel eines Totentempels bleiben wird.

Von den Terrassen vor dem Tempel, die beim Ne-user-re sehr gut zutage getreten waren, wurden die der Nordostecke zunächst liegenden Teile so weit untersucht, daß auch hier das Vorhandensein solcher Anlagen, die für den Anblick des ganzen Aufbaues vom Tale aus so wesentlich sind, als sicher belegt gelten kann.

Architektonische Ausbildung.

Mit den bis hierher gegebenen Feststellungen des Grundrisses eines normal angelegten Totentempels der fünften Dynastie war eigentlich das erledigt, was wir von der Ausgrabung des Sahu-re-Tempels erhoffen durften. Sie hat aber außerdem Aufklärung nicht nur über die ganze architektonische Ausbildung eines solchen Baues gegeben, sondern noch darüber hinaus uns auch die künstlerische Ausschmückung mit reliefierten Bildern und namentlich die Verteilung dieser Bilder in den Räumen gezeigt — rein wissenschaftlich gesprochen und ganz zu schweigen von dem enormen Zuwachs an Kunstwerken, den die Museen dieser Grabung zu danken haben.

Von der architektonischen Durchbildung ist vieles, was wir beim Ne-user-re-Tempel nur aus Restchen und Spuren erschließen konnten, hier noch so gut wie vollständig erhalten geblieben. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: der Säulenhof hat noch fast vollständig sein Basaltpflaster, seinen hohen Granitsockel, und an einer Stelle lag sogar noch die ungeheure reliefgeschmückte Kalksteinplatte der Wand, die man nur wieder hätte aufrichten brauchen, um den mächtigen Eindruck dieser fein abgewogenen Wandteilung wieder in natura zu genießen. Von den 16 Granitsäulen des Hofes lagen noch 11 am Boden, meist nicht weit von ihrem alten Stand entfernt, nur im Sturz etwas zerbrochen und durcheinandergerollt (Blatt 3). Die sämtlichen Granitarchitrave der westlichen Hofhälfte lagen unter, über und zwischen den Säulen, mehrere der riesigen Deckenplatten aus Kalkstein ragten dazwischen auf. Da konnte wohl der Gedanke auftauchen, aus den alten Teilen wenigstens diesen Säulenhof an Ort und Stelle in seinem alten Glanze wiedererstehen zu lassen. Ein im ersten Enthusiasmus angestellter Überschlag zeigte aber nur zu bald, daß doch viel, viel mehr vom alten Bau fehlte, als übrig war, und daß vor allen Dingen die Kosten einer Wiedererrichtung schier unerschwingliche gewesen wären. So mußten wir also viel Wasser in unseren Wein gießen und uns damit begnügen, den architektonischen Aufbau dieses Hofes in den Museen aus den alten Baugliedern wieder aufzurichten. In Kairo und Berlin wird man sich in absehbarer Zeit wenigstens eine schwache Vorstellung davon machen können, wie einst der Säulenhof Königs Sahu-re wirkte.

Die architektonischen Einzelformen hier im vorläufigen Berichte schon zu besprechen, würde zu weit führen. Es soll nur darauf hingewiesen werden, daß für drei Säulentypen hier die ältesten Beispiele gefunden wurden, und zwar zeugen sie alle drei von einer solchen Gewandtheit in der Formengebung, daß wir genötigt sind, eine sehr lange Entwicklung bereits vorauszusetzen. Die



Der Säulenhof.

wirklich ältesten Beispiele dieser Typen müssen noch viel weiter zurückliegen. Am häufigsten ist die Palmensäule vertreten, deren ältestes bisher bekanntes Beispiel aus dem Totentempel des Königs Onnos stammte. Bald wird man die Säulen des Onnos und Sahu-re im Museum nebeneinander haben; der Vergleich wird sehr zu Ungunsten der Onnossäulen ausfallen, die weder in den allgemeinen Verhältnissen, noch in der Durchführung der Einzelformen ihre nur um etwa ein Jahrhundert älteren Vorbilder erreichen. Leider sind an unsern Palmensäulen, welche stets der Witterung ausgesetzt waren, bisher keine Farbreste entdeckt worden, um so instruktiver sind sie an den beiden Papyrussäulen aus dem dreiteiligen Querraum erhalten, die an den geschlossenen Dolden noch oben die gelben Blüten und weiter unten die einzelnen grünen Doldenstrahlen zeigen. Die dritte Säulenform in unserem Bau ist eine sonst nur als Teil der Sistrumsäule aus der Spätzeit belegte: sie besteht nur aus einem runden Schaft, der vorn durch eine vertikale, beiderseitig mit zwei Szeptern, Erde und Himmel, eingefaßte Inschriftzeile geziert ist. Ihre Basis ist rund, der Abakus viereckig. Dieser Säulentypus tritt merkwürdigerweise nur am Nebeneingang des Torbaues im Tale und am Nebeneingang oben am Hauptbau auf dem Plateau auf. Beide Eingänge hatten wir oben schon als zur Königinnenpyramide gehörig gedeutet, und ich weiß nicht, ob wir in der Anwendung dieses merkwürdigen Säulentypus nicht wieder eine weitere Äußerung altägyptischer architektonischer Etikette erblicken müssen, die es ja auch bedingt, daß z. B. die Sistrumsäulen nur in Tempeln weiblicher Gottheiten angewendet werden dürfen.

Ein anderes „ältestes" Beispiel eines später sogar zu häufigen Architekturdetails soll hier noch erwähnt werden: auf dem Mittelarchitrav des Nebeneingangs am Torbau im Tale sitzt das früheste bisher gefundene Beispiel der an ähnlichen Stellen später stereotypen Sonnenscheibe mit den beiden Schlangen.

Aus-schmückung mit Reliefs.

Vom Bildschmuck des Totentempels ist so viel gefunden worden, daß wir uns hier damit begnügen müssen, nur die Reliefs kurz zu erwähnen, deren alte Stellen wir beim Funde noch nachweisen konnten. In der Veröffentlichung des Grabdenkmals des Königs Ne-user-re war der Versuch gemacht worden, die Reliefs in drei Kategorien zu teilen: erstens solche, die den verstorbenen König bei irgend einer nur dem Könige zukommenden Handlung zeigen, zweitens solche, die ihn als Privatmann darstellen, die also auch in jedem Grabe auftreten können, und drittens solche, die den König im Verkehr mit den Göttern wiedergeben. Die zweite Gruppe trennt sich hierbei klar von den übrigen beiden, während eins und drei nicht so klar voneinander zu lösen sind, sondern Übergänge zulassen. Die Annahme dieser drei Gruppen scheint nun auch mit der oben gegebenen Zerlegung des Tempels in drei Hauptbestandteile in Einklang zu stehen. Der erste Hauptteil, der, welcher nach unserer Annahme dem großen Publikum bei den Totenfesten zugänglich war und mit dem Nischensaal abschloß, war mit Bildern der ersten Kategorie geschmückt, hier war der König im Kampfe gegen die Feinde Ägyptens und in ähnlichen Situationen dargestellt. Der zweite Hauptbauteil, den wir den intimeren Tempel genannt hatten, zeigt den König mit den Göttern, der dritte Hauptteil, die Magazine und ihre Zugänge, sind, soweit sie überhaupt dekoriert waren, mit Szenen geschmückt, die in jedem Privatgrabe dieser Zeit wiederauftreten könnten.

Beginnen wir mit den Reliefs des ersten Hauptbauteils. Die hierher gehörigen aus dem Torbau im Tale und aus dem unteren Ende des Aufgangs waren schon in *Mitteilung* 34 kurz besprochen. Es waren die Darstellungen des Königs, der in Gestalt des Greifengottes Sopdu die Feinde Ägyptens zertritt. Daß diese Bilder an den Wänden im unteren Teile des Aufgangs saßen, wußten wir bereits seit der Ne-user-re-Grabung. Die Sahu-re-Grabung hat es nur bestätigt und durch weitere schöne Beispiele belegt



Aufrichten der Platte mit dem Libyerrelief.



Die libysche Beute.
(Etwa 1/10 nat. Größe.)

und ergänzt. Wie die oberen Teile des Aufgangs und der Vorraum dekoriert waren, wissen wir nicht, dafür können wir uns aber jetzt den Säulenhof ganz ausmalen. Schon beim Ne-user-re waren hier Reste von Bildern gefunden, in denen der König Haufen von Feinden packte und niederschlug, hier beim Sahu-re ist außer einigen kleineren, sehr gut gezeichneten Fragmenten ganz analoger Natur auf einer einzigen riesigen Platte von 3,50 × 2,15 m, die nur von ihrem Sockel heruntergeklappt war (Blatt 4), das hintere Stück (Blatt 5) eines solchen Bildes „Niederschlagen des Fürsten der Libyer" und die dieses Bild ergänzende Darstellung gefunden worden. Im feinsten Relief, dem ich nichts ähnliches aus dem alten Reiche an die Seite zu stellen wüßte, sind in den oberen Reihen die wehklagenden und um Gnade flehenden Familien libyscher Großen (Abb. 4) abgebildet. Ihre Tracht, deren Einzelheiten mit großer Liebe wiedergegeben sind, ist die bekannte libysche mit den Brustgehängen und „Penistaschen", als Fürsten werden die erwachsenen Männer in diesen äußerst lebendigen Gruppen aber noch durch Insignien charakterisiert, die denen des ägyptischen Königsornats sehr ähnlich sind. Das Haar liegt annähernd in der Form des ägyptischen Königskopftuches, an den Stirnen erhebt sich ein uräusartiges Gebilde, dem aber der Schlangenkopf fehlt, und vom Gürtel hängt ein Schwanz herab, der zum Unterschiede vom ägyptischen Königschwanz unten abgerundet ist und außerdem noch eine Art Aufschiebling hat.

Ist das wirklich libysche Königstracht und ist etwa die ägyptische von ihr abgeleitet und beeinflußt, oder hat hier der Künstler nur versucht, seinem Publikum durch eine der ägyptischen angeähnelte Königstracht anzudeuten, daß die dargestellten Libyer Fürsten sein sollen?

Die nächsten Reihen des großen Reliefs geben die aus Libyen fortgeschleppte Beute an Vieh (Abb. 5) wieder, 12 440 Rinder, 243 686 Schafe, 232 410 Ziegen und 223 400 Esel. Die Zahlen dürften phantastisch sein. Daher drängt sich uns hier schon die Frage auf, ob die

ganze Darstellung historisch zu verwerten sei, also auf einen wirklichen Kriegszug Königs Sahu-re gegen die Libyer Bezug hat, oder ob wir nur die stereotype Darstellung einer Besiegung der Libyer als der Feinde Ägyptens in ihr zu sehen haben, wie sie eben in jedem könig-



Abb. 4: Die gefangenen Fürstenfamilien der Libyer.
(Etwa 1/15 nat. Größe.)

lichen Totentempel vertreten sein mußte. Aber befassen wir uns vorläufig nur mit der Art der künstlerischen Darstellung: der Maler hat es sehr gut verstanden, in die Reihen der gleichartigen Tiere Leben zu bringen, sie in Gruppen zu zerlegen und ihnen Bewegung zu geben. Tierdarstellung ist ja von jeher das Gebiet gewesen, auf dem der ägyptische Künstler sich am freiesten bewegte und die Natur am schärfsten wiedergab.

In der untersten Reihe ist die Familie des erschlagenen Libyerkönigs dargestellt, sie fleht mit erhobenen Händen zum Besieger ihres Landes. Da ihre Namen beigefügt sind — die Prinzen heißen Wni und Wsa, die Königin Chut-jots — so muß



Abb. 5: Die aus Libyen erbeuteten Tiere.
(Etwa $^1/_{10}$ nat. Gr.)

man die oben aufgeworfene Frage doch wohl dahin entscheiden, daß hier ein wirklicher Beutezug des Sahu-re gegen die Libyer verherrlicht ist. Der ganzen dargestellten Szene wohnen die „Göttin des Westens“ und der „Herr der Libyer, der Gott Ascha“ bei, der auch sonst von Siegelabdrücken der ältesten Zeit her schon bekannt ist und dort den Kopf des Set-Tieres trägt. Oben rechts in der Ecke sitzt Sefchet-abui, die ägyptische Klio, die

Göttin der Rechenkunst und der Geschichte, und „schreibt die Zahlen der lebenden Gefangenen, herbeigebracht aus allen Ländern" auf.

Mit solchen Bildern haben wir uns die Wände des Säulenhofes verziert zu denken; alle Völker, die Ägypten umgeben, werden wohl hier der Reihe nach so als Besiegte dargestellt worden sein, die nördlich wohnenden unter der Nordhalle, die südlichen unter der Südhalle. Unsere Libyer saßen merkwürdigerweise auf der Südseite. Müssen wir danach etwa unsere bisherigen Annahmen

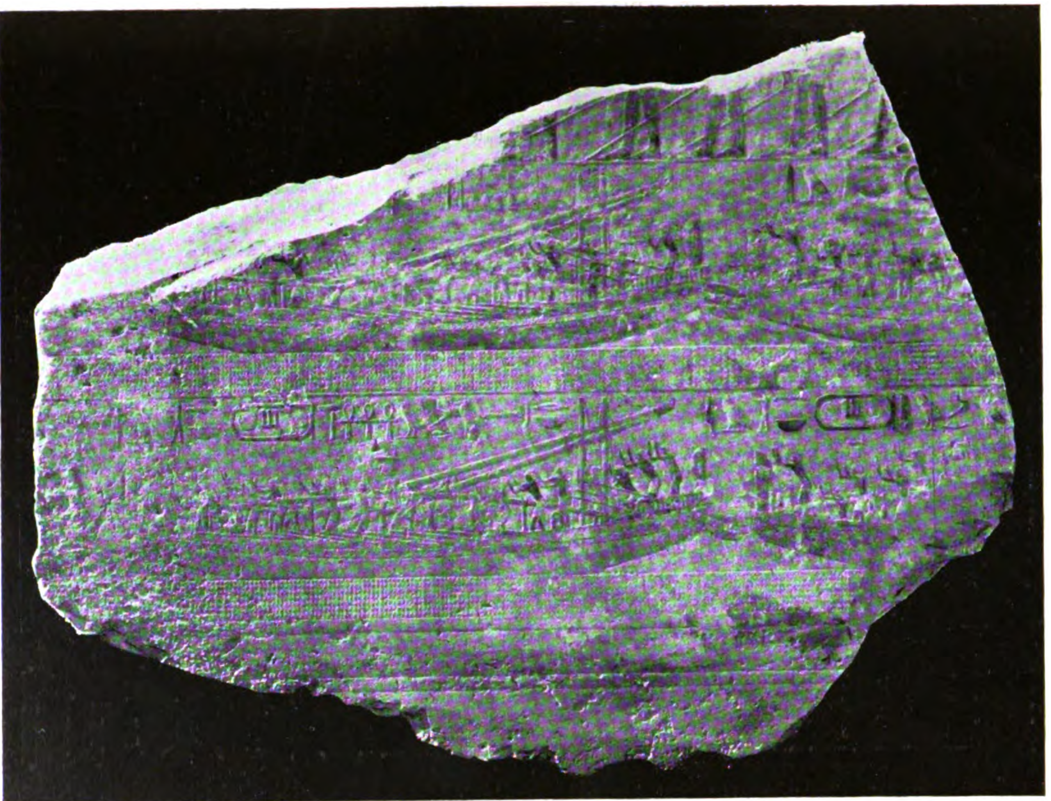


Abb. 6: Bären und Tongefäße aus der asiatischen Beute.
(Etwa 1/10 nat. Größe.)

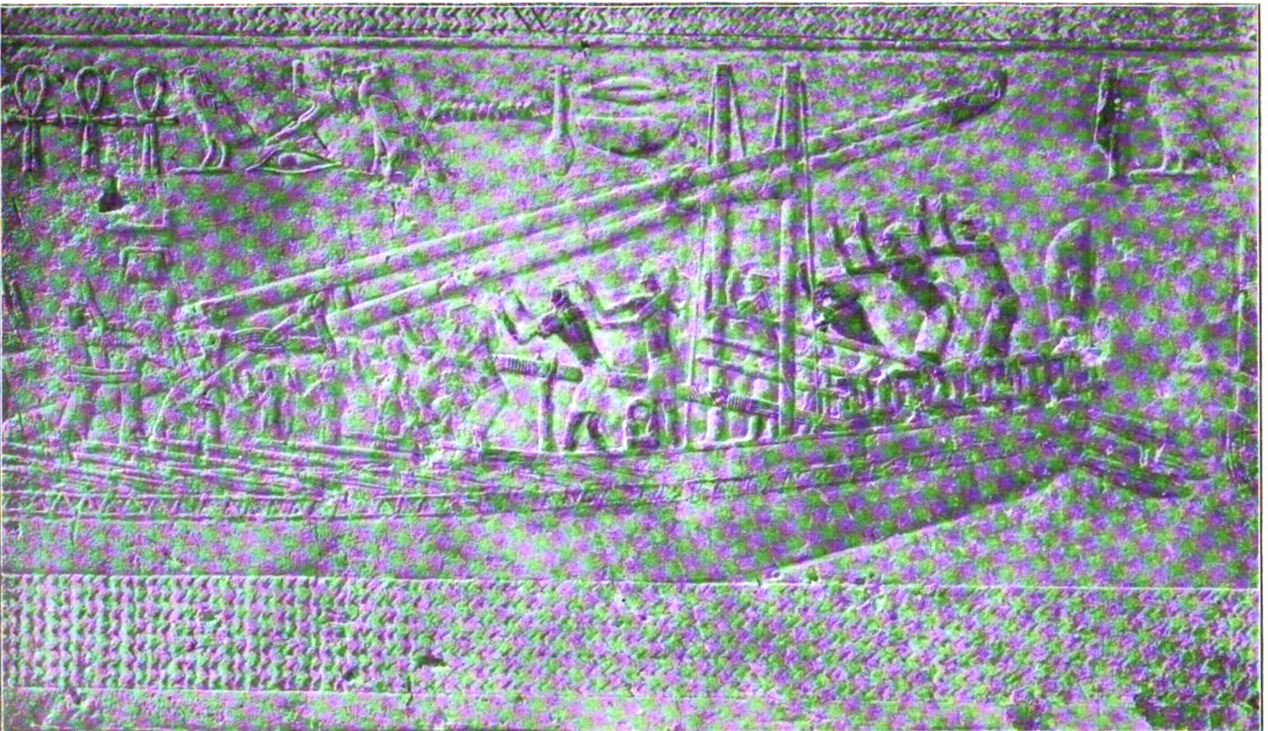
verbessern und voraussetzen, daß diese Libyer auch im Süden, etwa in der großen Oase wohnten?

Von einer Aufzählung asiatischer Beute ist uns auch noch ein Fragment erhalten, das Bären und merkwürdige rote Tongefäße zeigt (Abb. 6). Die letzteren haben eine Form, die wir ähnlich bisher nur von asiatischer Importware aus weit späterer Zeit kannten.

Auch das Bild mit diesen asiatischen Beutestücken wird eine historische Tatsache wiedergegeben haben, denn es scheint, als ob Bilder aus eben dieser asiatischen Expedition auch im nächsten Saale, dem dreiteiligen Querraum, auftreten. Dort war nämlich die



Aus Asien zurückkehrende Seeschiffe.
(Etwa $1/_{15}$ nat. Größe.)



Detail eines der Seeschiffe.
(Etwa $\frac{1}{3}$ nat. Größe.)

Ostwand in ihrer ganzen Länge mit Szenen aus einem Kriegszuge zur See bedeckt gewesen, der jedenfalls nach Asien ging, vielleicht sogar mit einer aus Königs Sahu-re Regierung schon anderweitig belegten Expedition nach dem Sinai identisch ist. Es war südlich der Tür eine Seeschlacht dargestellt, bei der auch Schleuderer in Tätigkeit traten. Als Gegenstück war auf der anderen Wandhälfte die Rückkehr der Flotte (Blatt 6) mit den asiatischen Gefangenen abgebildet. Große Seeschiffe (Blatt 7), die sich von den zu jener Zeit üblichen Nilschiffen wesentlich unterscheiden, aber eine gewisse Ähnlichkeit in der Konstruktion mit den in Der el-bahri abgebildeten Puntfahrern der Königin Hat-schepsowet haben, kommen in Reihen an. Auf jedem sind asiatische Gefangene, welche von den ägyptischen Begleitmannschaften ermuntert werden, durch Erheben der Arme dem ägyptischen Könige zu huldigen, den wir uns am Ufer stehend zu denken haben. Von der Feinheit und Sicherheit, mit der diese Reliefs ausgeführt sind, kann auch eine bildliche Darstellung dem, dem die Originale nicht zugänglich sind, nur eine allgemeine Vorstellung geben. Daß mit diesen Seeschiffsdarstellungen wieder einmal ein Bildertypus, den wir bisher nur aus dem neuen Reiche, aus Der el-bahri und Medinet Habu, kannten, mit seinen Anfängen in das alte Reich zurückversetzt wird, braucht nach dem, was wir dank den Abusirgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft von vielen anderen Bildertypen bereits wissen, gar nicht mehr besonders hervorgehoben zu werden.

Von der Dekorierung des Nischenraumes, der den ersten Hauptteil des Totentempels abschließt, wissen wir nichts. Aus dem früheren Funde des großen Reliefs, das den thronenden König Ne-user-re mit Anubis darstellt (*Mitt.* 14, Abb. 9), und das ehemals neben dem Eingange zum Nischenraum in dem Totentempel dieses Königs saß, können wir nur schließen, daß hier schon die Reliefs begannen, welche den verstorbenen König im Verkehr mit

den Göttern darstellten. Diese Kategorie überwog dann in dem zweiten Hauptteil der Anlage. Sie wird sogar wohl den einzigen Vorwurf der dort angebrachten Bilder abgegeben haben. In den Räumen dieses Hauptteils sind reichlich Reste von Götterabbildungen gefunden worden. Diese hätten als authentische Götterfiguren aus dem alten Reiche vor einem Jahrzehnt gewiß das allergrößte Interesse erregt, heute aber müssen sie, nachdem aus den verschiedensten Grabungen derartige Bilder zur Genüge bekannt geworden sind, hinter den wichtigeren anderen Relieffunden zurückstehen.

Wenden wir uns also gleich zu der dritten Reliefgruppe, die den König im Privatleben darstellte, und mit der der dritte Hauptteil des Baues, sozusagen die Neben- und Wirtschaftsräume, geschmückt waren. Das weitaus größte und besterhaltene dieser Bilder ist die Hofjagd; es hat eine Länge von rd. 10 m bei rd. 2,5 m Höhe und bedeckte die ganze vordere Hälfte der Südwand des südlichen Umgangs. Wir haben das Ganze zwar aus 145 Stücken aneinanderpassen müssen, es wird aber auch so, wenn es einmal wieder in Berlin aufgemauert sein wird, seinen Eindruck nicht verfehlen. Das berühmte Jagdbild aus dem Grabe des Ptahhotep bei Saqqara dürfte allgemein bekannt sein und verdient seinen Ruf als hervorragend gutes Beispiel altägyptischer Zeichnung auch mit Recht. Schon der Künstler, der es gefertigt hat, war nicht wenig stolz auf dieses Bild, hat er sich doch selbst darauf unten in der Ecke abgebildet und so das Tableau, was ägyptische Künstler leider nur sehr selten taten, sogar signiert. Und doch hält die Jagd des Ptahhotep den Vergleich mit der Hofjagd des Sahu-re nicht aus, in der Komposition wie in der Feinheit der Durchführung ist jene nur eine verkürzte Wiedergabe dieses Meisterwerks. Wenn ein König sein Grabdenkmal ausführen wollte, so hatte er eben unter den Künstlern seiner Zeit die erste Wahl.

Die Jagd selbst findet in der Wüste statt. Ein großes Terrain ist mit Netzen umstellt. Von rechts laufen Treiber

herzu, welche mit erhobenen Knütteln und geschwungenen Stricken das Wild dem Könige zuscheuchen. Dieser schießt (Abb. 7) von rechts mit dem großen Bogen Pfeil auf Pfeil in das Gestell. Einen Pfeil hat er gerade auf der Sehne, zwei andere hält er schon bereit, weitere



Abb. 7: Der jagende König.
(Etwa 1/15 nat. Größe.)

werden ihm von Dienern, den heutigen Büchsenspannern, zugereicht. Hinter ihm stehen die zur Hofjagd befohlenen Großen, an erster Stelle sein Sohn und Mitregent Nefer-er-ke-re, dann der Oberrichter, Prinzen usw. Innerhalb des Netzes läuft das Getier der Wüste (Abb. 8) wild durcheinander, Gazellen, Antilopen, Steinböcke jagen, teils schon angeschossen, in rasender Flucht einher, eine junge Gazelle liegt noch ganz ruhig mitten in diesem Ge-

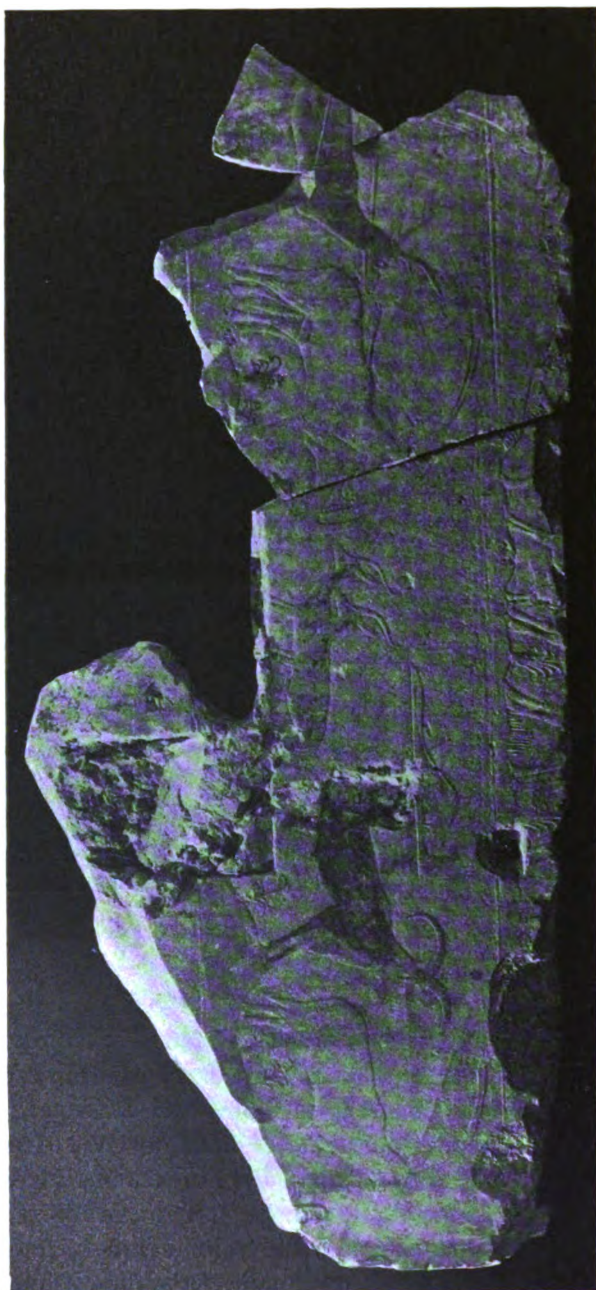


Abb. 8: Das Wild.
(Etwa $^1/_{15}$ nat. Größe.)

wirr, auch die kleinen Tiere, Igel und Springmaus suchen Deckung. Als merkwürdig wird ein sehr gut gezeichneter Hirsch, ein Zehnender, auffallen, er muß aber damals in den Randgebirgen Ägyptens noch vorgekommen sein, da

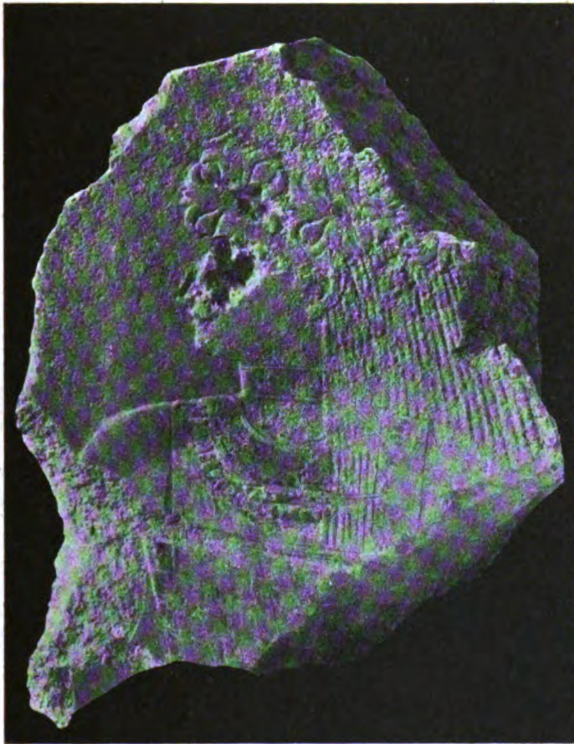


Abb. 9: Prinzessin mit Kranz.
(Etwa $^1/_5$ nat. Größe.)

aus der gleichen Zeit auch noch andere Darstellungen von ihm nachweisbar sind.

Als Pendant zu dieser Hofjagd in der Wüste war auf der Nordwand des nördlichen Umgangs eine Fisch- und Vogeljagd in den Sümpfen abgebildet. An diesen Vergnügungen pflegten auch Damen teilzunehmen, und so ist uns denn von hier das reizende Köpfchen einer Prin-

zessin (Abb. 9) erhalten, die sich ihr schwarzes Haar mit einem Kranze von Wasserblumen geschmückt hat. Die Bilder dieses Umgangsarmes sind leider nur in kleinen Fragmenten auf uns gekommen, die ein Zusammensetzen nicht gestatten. Wir sehen nur, daß der König mit seinen Damen in Kähnen durch die Sümpfe fuhr, daß er bereits eine ganze Anzahl von erlegten Vögeln, die er mit dem Wurfholz erjagt, in der Hand hält und daß er auf einem anderen Bilde zwei riesige Karpfen mit der Harpune gestochen hat und aus dem Wasser hebt.

Die Umgangswände, welche den Jagdbildern gegenüberliegen, trugen Darstellungen aus der Landwirtschaft: Rinder werden vorgeführt, Geflügel gemästet usw.

Auch die üblichen Darstellungen des Niederwerfens, Schlachtens und Zerlegens der Opfertiere fehlen nicht. Vollständig erhaltene Beispiele dieser Szenen fanden sich an den Wänden des Nebeneingangs. Sie sind von einer Zartheit des Reliefs, die sich wieder nur daraus erklären läßt, daß die Künstler, die König Sahu-re anstellte, denen der Großen seiner Zeit an Geschmack und Kunstfertigkeit überlegen waren.

In demselben Raum sind auch die üblichen Prozessionen von Dörfern, die dem Totentempel steuern, angebracht, desgleichen zwei äußerst fein durchgeführte Reihen von gabenbringenden personifizierten Lokalitäten und Begriffen. Von diesen seien hier nur ein hervorragend gut ausgeführter Ozean, der durch die den ganzen Körper bedeckenden Wasserlinien charakterisiert ist, und das ebenso durch aufgemalte Körner angedeutete, personifizierte Getreide erwähnt (Abb. 10).

Soviel über die bildliche Ausschmückung unseres Totentempels, soweit sich bei den einzelnen Darstellungen der Ort, wo sie angebracht waren, feststellen ließ. Von den zahlreichen sonst gefundenen Stücken sollen nur einige Proben hervorgehoben werden, die aus irgend einem Grunde merkwürdig sind: Fragmente von Thronen mit Löwen an den Stufen, ganz wie solche an späteren Bei-

spielen im Amonstempel zu Karnak vorkommen, Bruchstücke der Darstellung der aus späteren Tempeln bekannten Zeremonie der Vorführung der vier verschiedenfarbigen Stiere, endlich ein einzigartiges Bild, auf dem zum Opfer bestimmten Rindern von einer Göttin die Augen geschminkt werden, Darstellung und Beischrift lassen darüber keinen Zweifel.

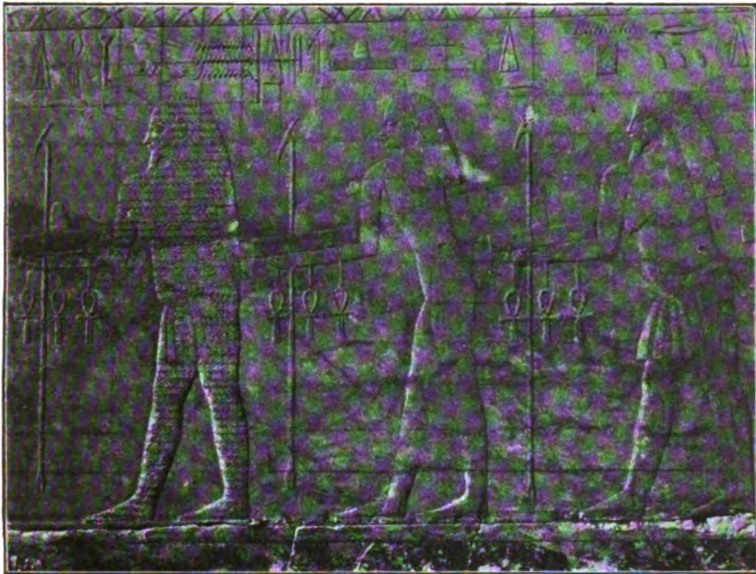


Abb. 10: Personifikationen des Ozeans, des Opfers und des Getreides. (Etwa $^1/_{10}$ nat. Größe.)

Technische Einzelheiten. Wasserleitung.

Über die durch die Ausgrabung gelösten technischen Fragen könnten wir in diesem vorläufigen Bericht ganz hinweggehen, wenn nicht ein Resultat von ganz ungeahnter Bedeutung sich dabei ergeben hätte. Wir wollen also die Feststellung der Entwässerungsanlage für die Höfe, die Eruierung der verschiedenen, sehr interessanten Türverschlüsse und ähnliches hier beiseite lassen und nur eine, allerdings höchst

wichtige Entdeckung hervorheben: die eines vollständigen Wasserleitungssystems aus Kupferrohr.

Im Allerheiligsten des Totentempels Königs Nefer-er-ke-re war bereits ein in der Wand stehendes Kalksteinbecken gefunden worden, das anscheinend ehemals einen Metalleinsatz gehabt hatte. Hier im Tempel seines Vaters Sahu-re fanden sich im Allerheiligsten, in zwei Nebenräumen desselben, in der Nähe der Opferspeicher und bei den Schatzkammern, Standspuren ebensolcher Becken in den Wänden. Von diesen aus gingen aber, was beim Nefer-er-ke-re nicht nachweisbar war, unter dem Pflaster Rinnen aus, zuerst ziemlich unregelmäßig eingehauen, mit der größeren Entfernung von den Becken aber regelmäßiger und tiefer werdend. Unten im Anfang des Aufganges und oben am Ende desselben waren dieselben Rinnen sehr klar beobachtet worden. Hier konnte man sogar sehen, daß in dem viereckigen Rinnenquerschnitt ein weißer Gipsverguß saß, der innen eine runde Öffnung freiließ. Ein besonders findiger Arbeiter — er war als kleiner Bursche schon 1899 bei uns eingetreten — machte auf deutliche Grünspanspuren an der Innenseite des Gipsvergusses aufmerksam, fand auch bald ein noch anhaftendes kleines Stück oxydierten Kupferblechs darin. Nun sahen wir in den Abdrücken im Gips, daß darin etwa 1 m lange, vielleicht 4 cm im Durchmesser starke Kupferrohrstücke gesessen haben mußten, die mit den Enden ineinander gesteckt gewesen waren. Dies genügte, um sofort dem oben bezeichneten Arbeiter und einer anderen bewährten Kraft, die mit ihrem ganzen kleinen Nachwuchs schon lange bei uns arbeitete, den Auftrag zu geben, das ganze Rinnensystem vorsichtig zu verfolgen und freizulegen. Für das erste Stück Rohr wurde eine angemessene Belohnung zugesichert, und nach ein paar Stunden kam dann auch der krummbeinigste von den Kleinen sehr erregt an und meldete: „Wir haben unser Kupferrohr, wir wollen unsern Bakschisch!“ Wirklich saß tief unter der Schwelle der Tür südlich vom Nischen-

saal noch eine Rohrlänge (Abb. 11) völlig intakt an ihrer alten Stelle. Sie bestand aus getriebenem, etwa 1 mm dickem Kupfer, die Naht lag nach oben.



Abb. 11: Die Kupferrohrleitung.

Das ganze System war äußerst klar und einfach. Von den Becken in und neben dem Allerheiligsten aus ging die Leitung im Süden um das Massiv hinter dem

Nischensaal herum, nahm die Leitung vom Becken bei den Opferspeichern auf und wandte sich dann in der Mitte des Nischensaales direkt nach Osten. Im dreiteiligen Querraum wurde noch der Abzweig vom Becken bei den Schatzkammern aufgenommen, und dann ging die Leitung durch die Mitte des Säulenhofes, des Vorraums und des Aufganges bis hinab zum Torbau im Tale, wo wir sie nicht weiter verfolgen konnten. Sie hat eine Gesamtlänge von mindestens 400 m.

Daß wir hier eine Druckrohrleitung vor uns haben, ist wegen der dann anzunehmenden Pumpen- bezw. Wasserturmanlage nicht wahrscheinlich, auch ist noch nicht festgestellt, ob die Naht des Rohres überhaupt Druck vertrug. Es wird also eine Abflußleitung und, möchte ich hinzufügen, eine der ersten in Ägypten in Metall ausgeführten gewesen sein. Sie hat nämlich noch so viele Fehler in der Anlage, daß man nicht gut glauben kann, daß sie lange gebrauchsfähig war. Diese Fehler hätte man sicher vermieden, wenn schon mit solchen Ausführungen Erfahrungen gesammelt worden wären. Nicht nur scharfe Bogen, sondern sogar rechtwinklige Knicke kommen in ihr vor, das Gefälle ist sehr gering, der Querschnitt verhältnismäßig klein, und Nebenleitungen münden gegen das Gefälle der Hauptleitung. Auch ist nicht zu verstehen, warum das Abwasser bis hinunter ins Tal geführt wird. Mit dem Verlegen seiner Leitung hat der alte Baumeister auch noch nicht recht Bescheid gewußt. Er hatte unter dem Massiv hinter dem Nischensaal beim Bau schon die Kalksteinrinne verlegt, in die er sein Rohr einbringen wollte, mußte aber später sehen, daß das nicht zu machen war und mit einer neuen unter Gängen liegenden Rinne das Massiv umgehen. An allem sieht man, die Rohrlegerkunst war damals noch in ihren Anfängen, aber dennoch ist es überraschend, schon aus der Mitte des dritten vorchristlichen Jahrtausends solche Entwässerungsanlage belegt zu haben, die im Prinzip unseren heutigen Anlagen gleicht. Bei einem Teile dieser Wasser-

leitung kann man sogar nicht nur davon reden, daß sie nur im Prinzip den modernen Ausführungen entspräche. Als lange vor Entdeckung der Rohrleitung das konische Ventil (Abb. 12) des einen der Abflußbecken gefunden

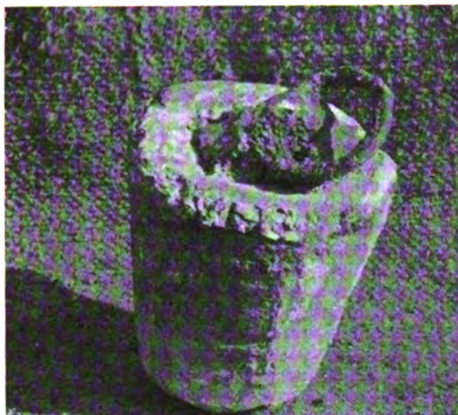


Abb. 12: Das Ventil.
(Etwa 7/8 nat. Größe.)

wurde, fragten wir uns allen Ernstes, wer wohl auf den Schuttfeldern von Abusir ein Ablaßventil einer modernen Badewanne verloren haben könne.

Pyramide. Neben der Ausgrabung im Totentempel ging die Untersuchung der Pyramide einher. Sie ergab nichts, was man nicht von anderen gleichen Gräbern dieser Zeit her gewußt hätte. Gegen die Aufnahme von Perring und Vyse sind einige Abweichungen zu verzeichnen.

Die Nebenpyramide der Königin wurde auch so weit freigelegt und gesäubert, wie zu ihrer völligen Untersuchung und Aufmessung nötig war. Da sie im Äußeren in den unteren Bekleidungsschichten sehr gut erhalten und der Raum davor durch die hohe Hofmauer gegen Verwehung geschützt ist, so wird sie noch Jahrzehnte hindurch als schönes Demonstrationsbeispiel für den Pyramidenbau dienen können.

Geschichte des Baus.

Über die Geschichte des Tempels ließ sich mehr ermitteln als bei den früher ausgegrabenen möglich war. Er hat sich nämlich aus uns unbekannten Gründen besser und länger in verhältnismäßig gutem baulichen Zustande gehalten als jene. Auch fanden sich



Abb. 13: Eingesetzte Votivstele.
Etwa 1/4 nat. Größe.

noch aus dem alten Reiche Wiederherstellungsarbeiten; so wurde der Nebeneingang mit einer Ziegelmauer zugesetzt, vielleicht weil man so den Tempel besser schützen zu können meinte. Im neuen Reiche wurden hier sogar noch Gottesdienste zelebriert, allerdings nicht für den toten König

Sahu-re, sondern für eine löwenköpfige Göttin „die Sechmet des Sahu-re“. Ob irgend ein Wandgemälde, das die Sechmet mit dem Könige zusammen zeigte — vergl. das



Abb. 14: Eingemeißelte Votivstele.
(Etwa 1/5 nat. Größe.)

analoge Bild aus *Mitt.* Nr. 24 S. 14, in den Ruf besonderer Heiligkeit gekommen war, oder ob vielleicht das irrtümlich gedeutete Vorkommen des Wortes für die Doppelkrone „Sechmet“ in der Architravinschrift des Säulenhofes dazu geführt hat, oder ob gar der uns unbekannte Name der Königin hierzu Veranlassung war, entzieht sich unserer Beurteilung. Konstatieren können wir nur, daß hier ebenso wie bei der einen kleinen Pyramide von Gise ein

Totentempel des alten Reichs im neuen Reich in einen Göttertempel verwandelt wurde. Der Tempel der „Sechmet des Sahu-re“ muß in seiner Blütezeit, die wir von der 18. bis mindestens in die 20. Dynastie setzen dürfen, viel besucht worden sein.

Zahlreiche in Kursive auf die Mauern gesetzte Besucherinschriften aus dieser Epoche geben davon Zeugnis. Ebenso sind viele Stelen, welche die Anbetung Besuchender vor der Göttin verewigten, auf uns gekommen. Sie waren zum größten Teile besonders aus Stein- und Fayencematerial gefertigt und in die Wände der südlich vom Säulenhof gelegenen Räume eingesetzt gewesen, einige waren aber auch direkt in den Kalkstein dieser Wände eingemeißelt (Abb. 13 und 14).

Da der Sechmet-Tempel wohl nur den südlichen Teil des alten Totentempels einnahm, der von der Dachtreppe im Norden recht weit entfernt liegt, so machte sich in der Zeit dieses Sechmetkultus das Bedürfnis nach einem anderen Zugang zum Dache dieser Tempelteile geltend. Man legte daher damals im südlichen Pyramidenhof eine Treppe aus Ziegeln an.

Wann der Sechmetkult hier aufhörte, wissen wir nicht. In der Zeit der ägyptischen Renaissance, also nach 600 v. Chr., dürfte er noch in Flor gewesen sein, da eine aus der Regierung des Amasis stammende Besucherinschrift uns noch erhalten ist. In dieser Spätzeit diente der alte Tempel sogar noch zum Vorbild für die Künstler, die nach ihm Studien für ihre Neubauten machten. Damals war es vermutlich, daß die schönen Reliefs des Nebeneinganges mit einem Quadratnetz (s. oben Abb. 10) überzogen wurden, damit man sie sicherer kopieren könne, und aus dieser Zeit stammen wohl die verschiedenen alten Gipsabgüsse (Abb. 15) von Reliefteilen, die in der Ausgrabung gefunden wurden. Am Ende, vermutlich in römischer oder gar arabischer Zeit, verfiel der Tempel dem Schicksal aller ägyptischen Denkmäler: er wurde als Steinbruch benutzt. Die schönen Reliefs wurden zu Quadern

zerschlagen oder wanderten in einen dicht am Torbau im Tale angelegten Kalkofen; die Granitblöcke gaben Mühlsteine und das Basaltpflaster konnte zu Ölmühlen verarbeitet werden.

Bei diesem Ausschlachten des Tempels ging man erfreulicherweise sehr leichtsinnig vor. Als der vordere Teil des Säulenhofes abgebrochen war, ist das ganze hintere Stück desselben zusammengestürzt. Nur die beim Sturz



Abb. 15: Alter Gipsabguß.
(Etwa $^{1}/_{4}$ natürlicher Größe.)

stehen gebliebenen großen Kalksteinplatten der Hofwände mußten noch den Weg in den Kalkofen machen. Auf dem Schutte des Säulenhofes wurde später ein kleines, vielleicht koptisches Gebäude unbekannter Bestimmung errichtet, unter dessen Fundamenten die Säulen und Architrave des Sahu-re bis auf unsere Tage in Sicherheit lagen.

Von den Einzelfunden, welche die Grabung Einzelfunde.
in reichlichem Maße brachte, sollen hier nur einige erwähnt werden. In den Magazinen des Totentempels sind zahlreiche Bruchstücke von Steingefäßen der verschiedensten Formen gefunden worden, aus denen sich noch viele vollständige Vasen und Schalen zusammen-

setzen lassen werden. Aus dem Sechmetheiligtum ist eine prachtvolle große Fayenceschale (Abb. 16) mit reliefierten



Abb. 16: Randstück der Fayenceschale.
(Etwa 1/2 nat Größe.)

Mustern von Wasserpflanzen in ihren natürlichen Farben erhalten, die aus den besten Zeiten des neuen Reiches stammen dürfte. Aus dieser Epoche rührt auch eine große

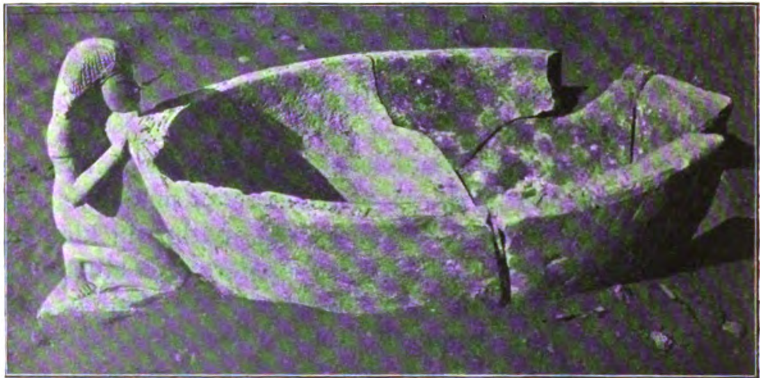


Abb. 17: Schale des Ptahmose.
(Etwa 1/7 nat. Größe.)

Kalksteinschale (Abb. 17) her, an der das Ebenbild ihres Stifters, des Ptahmose, Hohenpriesters des Ptah von Memphis, sehr zierlich ausgeführt, kniet. Von Funden,

die aus späterer Zeit herrühren, dürfen wir einen altgriechischen Grabstein (Abb. 18) nicht vergessen, etwa aus dem sechsten vorchristlichen Jahrhundert. Er steckte in einer Lücke im Basaltpflaster des nördlichen Umgangs. Der Tote liegt aufgebahrt und ist von den Leidtragenden



Abb. 18: Altgriechischer Grabstein.
Etwa 1/3 nat. Größe.

umgeben. Über dem Ganzen, an dem Baldachin, unter dem die Leiche ausgestellt ist, schwebt die geflügelte Sonnenscheibe. Eine vertikale altgriechische Inschrift, die wegen der schwachen Einritzung der Buchstaben noch nicht gelesen ist, wird vielleicht später noch näheren Aufschluß über den Namen und die Zeit des Toten geben. Vorläufig muß man sich damit begnügen, aus der Tracht

zu schließen, daß wir hier einen Grabstein eines in den ersten Zeiten der Perserherrschaft in Ägypten verstorbenen Griechen vor uns haben. Aus derselben Zeit dürften auch die beiden aramäisch beschriebenen Krugscherben (Abb. 19) stammen, die hier im Schutte gefunden wurden.



Abb. 19: Krugscherbe mit aramäischer Aufschrift.
(Etwa 1/2 nat. Größe.)

Geschichtliche Ergebnisse.

Da dieser vorläufige Bericht zur Zeit des internationalen Kongresses der historischen Wissenschaften zu Berlin ausgegeben wird, so mag hier zum Schlusse auch auf die rein geschichtlichen Ergebnisse hingewiesen werden, welche unsere Grabung gebracht hat. Wir lernen aus ihr, daß König Nefer-er-ke-re, der Nachfolger des Königs Sahu-re, dessen Sohn und zeitweilig schon sein Mitregent war, erfahren

außerdem die Namen einer ganzen Reihe anderer Söhne des Sahu-re und haben endlich Details über einen libyschen und einen asiatischen Zug des Königs. Namentlich dieser, die Seeexpedition, ist von wesentlicher Bedeutung für die Auffassung der Machtstellung Ägyptens in der Mitte des dritten vorchristlichen Jahrtausends.



Druck von H. S. Hermann in Berlin.

Dezember 1908. No. 38.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Vereinsnachrichten.

Im verflossenen Sommer hatten wir die Freude, Herrn Walter Andrae, der seine entsagungsreiche Ausgrabungstätigkeit in Mesopotamien seit 1898 nur einmal, vor fünf Jahren, unterbrochen hat, und der seit dem November 1903 die Ausgrabung von Assur leitet, für einige Monate in Deutschland zu begrüßen. Von Assur, wo für die Zeit seiner Abwesenheit Herr Jordan die Leitung übernahm, hatte er sich am 1. April aufgemacht und, gemeinsam mit Herrn Buddensieg, der seit Februar 1904 in Babylon tätig gewesen war, den Weg über Aleppo, Beirut, Konstantinopel genommen. Er hat seinen Heimatsurlaub dazu benutzt, um seinen militärischen Pflichten zu genügen und um die Drucklegung seiner Publikation über den Anu-Adad-Tempel zu überwachen. Jetzt sind beide Herren, begleitet von unseren besten Wünschen, von Triest aus zu Anfang November wieder hinausgereist; mit ihnen zwei neu gewonnene Mitarbeiter unserer mesopotamischen Expedition, die Herren Bachmann und Großmann. Herr

Bachmann ist für Assur bestimmt, von wo die Herren Preußer und Maresch zu Anfang des kommenden Jahres heimkehren werden; Herr Großmann wird in Babylon an die Stelle des Herrn Nöldeke treten, der diese Stätte seiner mehr als fünfjährigen Tätigkeit im Januar d. J. verlassen hat, um diesmal auf länger als die üblichen sechs Monate nach Deutschland zu kommen. Von Babylon ist auch Herr Reuther nach dreijähriger Wirksamkeit am 1. Dezember in die Heimat abgereist. Zum Ersatz für ihn ist Herr Hinrichs verpflichtet worden, der die Ausreise zu Anfang Januar antreten wird.

Über die Ergebnisse der ersten Kampagne der Ausgrabungen in Jericho, die in den ersten drei Monaten dieses Jahres unter Leitung des Herrn Prof. Sellin und unter Mitwirkung der Herren Prof. Watzinger und Regierungsbaumeister Langenegger durchgeführt wurde, finden die verehrten Mitglieder in der gleichzeitig mit diesem Heft ausgegebenen Nr. 39 der *Mitteilungen* einen vorläufigen Bericht aus der Feder der genannten Herren. Es ist eine zweite Kampagne in Aussicht genommen, an der diesmal die Herren Professor E. Sellin, Professor C. Watzinger, A. Nöldeke und Regierungsbaumeister O. Schultze teilnehmen werden.

Der Vorstand hatte im letzten Sommer den Verlust eines seiner ältesten Mitglieder und Mitbegründers der Gesellschaft zu beklagen, des Geheimen Regierungsrats Professor Dr. Eberhard Schrader. Neu gewählt wurden in den Vorstand Herr Professor Hugo Winckler und Herr Professor Heinrich Schäfer, beide in Berlin.

Als Mitglieder mit jährlichen Beiträgen traten der Deutschen Orient Gesellschaft neuerdings bei:

die Herren: Chefredakteur Hermann Bachmann, Verlagsbuchhändler Felix Bagel, Dr. phil. Berthold Breslauer (Zehlendorf), Regierungsbaumeister Walter Epstein (Zehlendorf), Bankdirektor Carl Fürstenberg, Eduard Goldschmidt, Ministerialdirektor a. D.

Dr. J. Hermes, Dr. med. F. Krauss (Charlottenburg), Fabrikbesitzer Dr. Max Levy, Professor Dr. John Pierson (Schöneberg), Professor Dr. Erich Preuner, Bankier Ernst Wallach in Berlin;

Herr Architekt Otto Goldscheider in Agram;

Herr Dr. med. Alfred Osborne in Alexandria;

die Herren Heinrich Röver und Carl Eisenhut in Basrah;

Herr Generalkonsul Dr. Paul Schroeder in Beirut;

Herr Oberst und Generalstabschef Sprecher von Bernegg in Bern;

die Herren Friedrich Cohen und Privatdozent Dr. Max Horten in Bonn;

Herr C. R. Conder, Colonel L. L. D. in Cheltenham, Gloucestershire;

Herr Professor Ph. D. Olaf A. Toffteen und University of Chicago Press in Chicago, Ill.;

Hebrew Union College in Cincinnati, O.;

Herr Dr. Langmesser in Davos-Platz;

Herr Dr. Peter Goessler in Degerloch b. Stuttgart;

Seine Königl. Hoheit Prinz Johann Georg, Herzog zu Sachsen in Dresden;

Herr Senator a. D. A. F. Brons in Emden;

Herr stud. phil. Franz Rapp in Erlangen;

Herr Fabrikant Jul. Loewenthal in Eschwege;

Herr Professor Dr. F. Carl Eiselen in Evanston, Ill.;

die Herren Dr. H. Bechhold und Julius Heyman jr. in Frankfurt a. M.;

die Herren Professor Dr. F. C. Andreas und Professor Dr. Kurt Sethe in Göttingen;

Herr Architekt Georg Roll in Greifenberg i. Pom.;

Herr Pfarrer Lic. theol. Dr. phil. Paul Friedrich Wetzel in Großbothen;

Herr Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Bitter in Hamburg;

Herr Dr. Albert Fränkel in Heidelberg;

Herr Dr. phil. Günther Roeder in Kairo;
Altertums-Gesellschaft Prussia in Königsberg i. P.;
Herr Pastor O. Eberhard in Kotelow i. M.;
Herr Oberlehrer Dr. phil. Fritz Jäckel in Leipzig;
Herr Theophilus G. Pinches, L. L. D. in London;
Museum für Völkerkunde in Lübeck;
Herr Divisionspfarrer Dr. Poertner in Mülhausen, Els.;
die Herren Oberstleutnant F. Hauser und Professor Dr. Johannes Ranke in München;
Herr Karl Jungbluth in New York;
Herr René Dussaud in Paris;
Jüdische Lesehalle in Posen;
Herr Sanitätsrat Dr. G. Kispert in Reutti b. Neu-Ulm;
Herr Herbert Wollmann, Geh. exped. Sekretär b. d. Königl. Preuß. Gesandtschaft in Rom;
Fräulein H. Willebeek Le Mair in Rotterdam;
die Herren Professor Enno Littmann und Professor R. Reitzenstein in Straßburg, Els.;
Herr Professor Dr. Sam Wide in Upsala;
Herr Rittergutsbesitzer Dr. phil. R. Hesse in Verden (Aller);
Herr Dr. Freiherr Ferdinand von Andrian-Werburg, k. u. k. Ministerialrat a. D. in Wien.

2. Aus den Berichten Professor Dr. Koldeweys aus Babylon.

Von Februar bis September 1908.

Babylon, 11. Februar 1908.

Im *Merkes* sind jetzt 8 Gruben fertig und 4 in Arbeit, von denen eine auch beinahe vollendet ist. Es dauert bei jeder Grube etwa 1½ Monate, bis wir von der Oberfläche aus die unterste 1½ m unter dem Nullpunkt liegende Schicht erreichen, wo das Grundwasser ein weiteres Vordringen verbietet: bei einer Tiefe von 10 bis 12 m unter der Oberfläche. Das ist lange. Aber wir haben dafür die Genugtuung, daß wir dort unten Kulturlagen erreichen, die bis in die Zeiten der ersten Dynastie der babylonischen Könige vordringen.

Der Befund ist im allgemeinen dem früher bereits geschilderten ähnlich.

In den oberen Lagen zieht sich durch die südlichen Gruben ein größeres gut erhaltenes Gebäude, dessen Mauern dicker sind als in dieser Gegend des Stadtgebiets üblich ist. Es zeichnet sich auch namentlich dadurch aus, daß der aus größeren Tonplatten hergestellte Fußboden mehrmals um ein geringes aufgehöht und erneuert worden ist. Es wird ratsam sein, dieses Gebäude später in vollem Umfange auszugraben. „Gefunden“ wird allerdings in diesen oberen Schichten nichts besonderes: die späteren Ziegelgräber mit ihren Beigaben, Terrakotten und Gefäße, unter letzteren eine schöne, größere aramäische Zauberschale mit dem wie üblich spiralig geschriebenen Text und der Darstellung einer Figur, deren Kopfputz interessant ist. Er ähnelt demjenigen der sasanidischen Könige auf deren Münzen.

Da wir bei jeder Grube im ganzen dieselben Schichten in derselben Aufeinanderfolge immer von neuem durchdringen, wobei jedesmal die Kulturreste von zwei Jahrtausenden an uns vorüberziehen, so klären sich dabei

unsere Vorstellungen und unsere Auffassung des Tatbestandes immer ein wenig mehr. Das ist namentlich für die Gräber und die außerordentlich verschiedenen Bestattungsmethoden wichtig. Was in der einen Grube nur schlecht und undeutlich zu beobachten war, wird in der anderen deutlicher und sicherer. Eine zusammenfassende

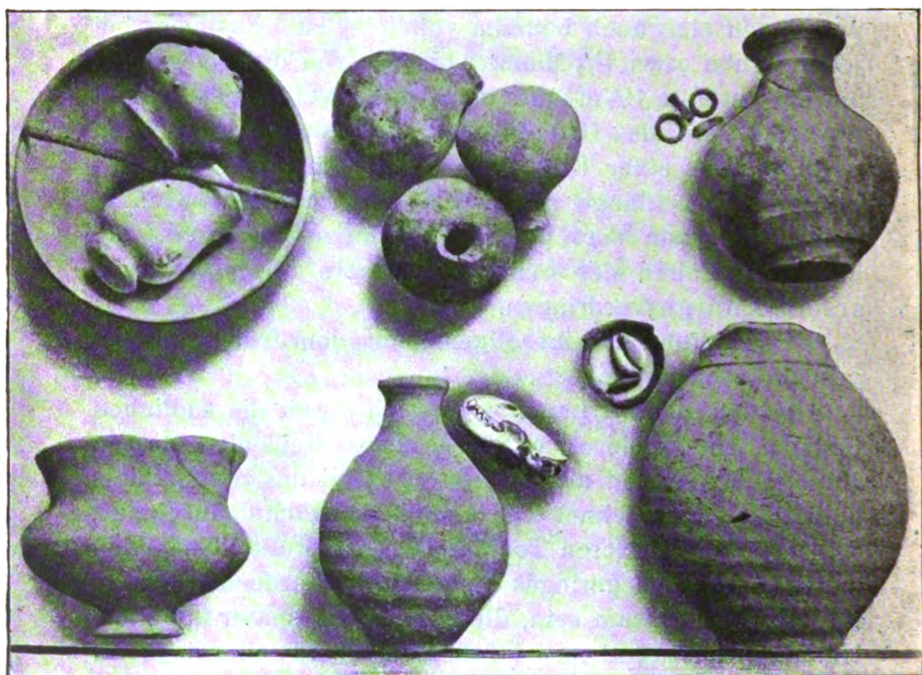


Abb. 1. Grabbeigaben.

Darstellung davon kann erst später versucht werden. Die Beigaben wiederholen sich: in den mittleren Schichten hübsche emaillierte Gefäße, metallene Armbänder, Ohrringe und Fußspangen, viele Perlen und kleine Achatamulette, darunter ein paar hübsche fein geschnittene, die einen Affen, Enten und dergleichen darstellen, Fibeln und ähnliches. Die Formen sind meist einfach und ornamentlos.

Unter den sporadischen Funden ragt ein Stück einer

figurierten Steintablette hervor. Es ist angefangene Arbeit, aber sehr flott und sehr geschickt und sicher gemacht: der Kopf eines bartlosen Mannes mit einem Wedel in der Hand. Auch 2 figurierte Tontabletten, einen Löwen und einen Damhirsch darstellend, zeigen außerordentlich feine und künstlerische Arbeit, während eine mit Zeichnung versehene Tontafel im Charakter primitiver Kunst zwei Reihen von liegenden Steinböcken (?) übereinander zeigt. Sie ist in beträchtlicher Tiefe, ± 0 in 26 O 1 gefunden.

An Tabletten haben sich neben den, weniger in den oberen als in den mittleren und unteren Schichten vorkommenden sporadischen Funden, namentlich an drei Stellen mehr oder weniger große, zusammengehörige Lager gefunden. Von den mehr einzeln liegenden Denkmälern dieser Art stammt eine Zeichenliste aus großer Tiefe in 26 P 2, nämlich — 0,60 m, also 12 m tief. Dabei lag eine Anzahl zerbrochener gewöhnlicher Tabletten.

Die Tabletten der drei Lager haben unter sich in mancher Beziehung ähnliche Eigenschaften. Sie sind meist gut und hart gebrannt und umfassen alle Größen von 2 × 2 cm bis 8 × 18 cm. Es sind entweder flachbikonvexe Tafeln in quadratischer oder in länglicher Form, oder sie sind mehr prismatisch, eckig und dicker, aber ebenfalls von quadratischer und von länglicher Gestalt. Sehr viele tragen die deutlichen Zeichen, daß sie einst von Tonumschlägen umhüllt waren. Auch haben sich zahlreiche Bruckstücke solcher Umschläge gefunden. Andere sitzen noch zum Teil oder auch ganz in den ursprünglichen Umschlägen darin. Die Umschläge wie die Tabletten selbst tragen Schrift und Siegelabdrücke auf den Haupt- wie auf den Schmalseiten. Die Schrift ist, soweit ich bis jetzt sehe, mit wenigen Ausnahmen die sogenannte neubabylonische.

Für die Grabung und die Auffassung vom Alter der zugehörigen Schichten wichtig sind die zahlreichen Datierungen.

Aus 25 P 2 und einer Tiefe von + 2,40 m, also ca. 8 m unter der Oberfläche stammen etwa 45 Stück, darunter 27 gut erhaltene Stücke, mit den Datierungen aus der Zeit Mardukapaliddinas (II. ?) Melischichus (II. ?) und Belnadinschums; aus 27 P 1 und einer Tiefe von + 1,0 m, ca. 9 m unter der Oberfläche, etwa 40 gut erhaltene, laut Datierung aus der Zeit Kudur - Bels, Kadaschman-Turgus, Kadaschman-Bels und Kurigalzus (III. ?).

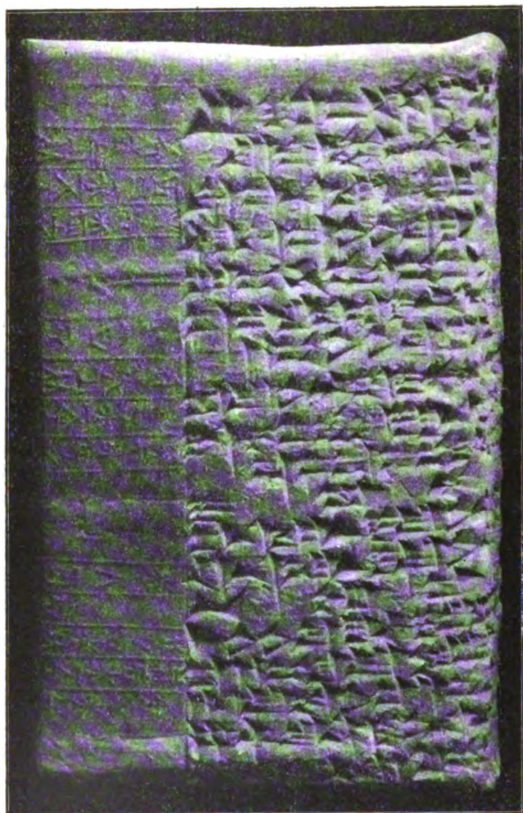


Abb. 2. Tablette aus 25 P2, bei — 1,20 m mit Datierung Ammiditana's; links Petschaft-Abrollung.

Das interessanteste und größte Lager war das in 25 P 2 ganz unten, nämlich bei — 1,30 m, also ungefähr 12 m unter der Hügeloberfläche. Seine Datierungen gehen auf Samsuditana, Ammiditana, Samsuiluna. Von diesen Datierungen gebe ich hier nur das, was mir mehr zufällig beim Reinigen und Konservieren auffiel. Es können natürlich noch mancherlei andere Datierungen gefunden werden; aber für die Zwecke der Grabungen genügen ja diese wenigen Beobachtungen.

Während die näheren Umstände, unter denen die Tabletten an ihre Fundstelle gerieten, bei den beiden früheren Lagern nicht so recht klar wurden, sind sie bei dem letztgenannten Funde vollständig deutlich: die Tabletten lagen im Brandschutt eines Hauses und zwar in zwei Zimmern desselben, die an die südliche Grenze unserer Grabung heranreichen. Das Gebäude bestand aus dünnen Mauern in Lehmziegeln, die auf einer unteren Schicht aus gebrannten Ziegeln in 6 Lagen aufsitzen. Die gebrannten Ziegel haben einen stark gelblichen Ton. Wir haben ganz ähnliche und auch kleine Mauerzüge ähnlicher Art in derselben Tiefe in anderen Gruben gefunden. Der Befund macht es sicher, daß das Gebäude in einer Feuersbrunst zusammenstürzte, wobei die Behälter der Tabletten, Tongefäße, und natürlich vielfach die Tabletten selbst zerschlagen und mit den verkohlten Palmbalken, der Asche und den herabgerissenen Lehmziegeln der Wände verschüttet wurden.

Diese Umstände, an sich gleichgültig, sind für die Auffassung der Sachlage von außerordentlicher Wichtigkeit; denn sie lassen mit Sicherheit auf Gleichzeitigkeit der Tabletten mit der Fundstelle schließen. Außerdem darf man danach annehmen, daß auch die beiden früher bezeichneten Lager in derjenigen Schicht lagen, mit der sie auch zeitlich zusammengehörten. Wir gewinnen also mit diesem Funde den bisher vermißten strengen Anhalt für die Datierungen der betreffenden Schichten und das erfreuliche Resultat, daß hier in Babylon sich auch alte Schichten zugänglich erhalten haben, die bis in die Zeit der ersten Königsreihe hinaufreichen. Bisher hatte ich geglaubt, diese unteren Schichten wesentlich jünger ansetzen zu dürfen.

Bei der früheren Grabung in *Ischin-aswad* ergaben die untersten in der Grabung erreichten Schichten keinen bestimmten Anhalt für ein besonders hohes Alter, sodaß ich auch jetzt noch glaube, daß dort in der Höhe des Grund-

wassers die Schichten schwerlich so alt sein werden wie die hier im *Merkes*.

Es muß nach alledem hier in der Gegend, wo wir jetzt graben, im *Merkes*, in alter Zeit die Stadt auf einer Höhe gelegen haben, auf einer Erhebung, die noch heute mit ihren ins dritte Jahrtausend hinaufsteigenden Resten das heutige Grundwasser überragt. Wie ausgedehnt diese Erhebung war, das läßt sich allerdings noch nicht sagen und wird sich bei der Fortsetzung unserer Grabung, die nach Westen zu allmählich vorschreitend sich immer mehr und mehr dem Gipfel des Hügelkomplexes *Merkes* nähert, wohl herausstellen.

Die Ausgrabung des ältesten der Tablettenlager war mit allerlei Schwierigkeiten verbunden. Die Arbeiter standen zuletzt bis an die Knie im Schlamm. Der Brandschutt bildete eine wässerige Masse lehmigen schwarzen Schmutzes, aus welchem die Stücke mit großer Geduld und Aufmerksamkeit gleichsam herausgefischt werden mußten. Da die Funde an der Grenze unserer Grabung noch nicht aufhörten, so mußten wir mit Hilfe von Tunneln in die 12 m senkrecht emporragende Grabungswand eindringen, bis die Tablettenzimmer fertig ausgegraben waren. Das alles war recht beschwerlich und hat auch den Herren Buddensieg, Reuther und Wetzel nicht geringe Mühe verursacht. Aber wir gewannen doch dabei die hübsche Überzeugung, daß jedenfalls diese tiefliegenden Plätze unberührt noch heute liegen so wie sie vor 4000 Jahren in der Brandkatastrophe zusammengefallen waren, und daß die modernen Antikenräuber hier nicht hingekommen sind.

Über den relativen inhaltlichen Wert der Funde — es sind im ganzen etwa 300 Tabletten in diesen 3 Lagern enthalten gewesen — kann ich natürlich nichts sagen. Aber kunsthistorisch sind die zahlreichen Siegelabdrücke mit ihren mannigfachen Darstellungen im höchsten Grade interessant und besonders dadurch wichtig, daß ein so bestimmter Anhalt für die Zeit ihrer Herstellung gewonnen ist.

Babylon, 23. März 1908.

Während die Ausgrabung im *Merkes* ihren Fortgang genommen hat, ist eine Untersuchung geringeren Umfanges an der Quaimauer ausgeführt worden, von der ein Stück im Südosten des *Kasr* bereits früher zutage gekommen war. Dieses Stück ist auf dem vorigen *Kasr*-Plan verzeichnet. Wir sind der Mauer mit peinlichster Ersparnis an Arbeitskräften durch Schachte und Tunnel nach Osten und nach Westen hin gefolgt, sodaß jetzt eine Strecke von etwa 150 m frei liegt. Ihre Richtung ist ungefähr der Südgrenze des *Kasr* parallel. Sie bricht im Osten als Ruine ab, aber die letzte Strecke weicht nach Norden zu aus, sodaß es den Anschein hat, als wenn sie den Burggraben auch im Osten des *Kasr* begleiten wollte. Das muß später noch näher festgestellt werden, vielleicht am besten, wenn wieder einmal am *Kasr* gearbeitet werden wird.

Die Mauer zeigt verschiedene Bauperioden. Das älteste Stück ruht auf einem Fundament aus Kalksteinen. Interessant ist die Einrichtung einer Anlegestelle für kleinere Schiffe. Die Mauer springt hier hinter ihrer Flucht nach Süden zu zurück, sodaß in diesem kleinen Hafen die Schiffe anlegen konnten, ohne das Fahrwasser zu beengen. Zwei schmale Doppeltreppen führen an der Mauer hinunter zu einem ungefähr in der Höhe des Wasserspiegels angeordneten gemeinsamen Podest, von welchem aus die Boote bestiegen werden konnten. Die Abb. 3 veranschaulicht die Hauptbestandteile der Anlage.

Babylon, 10. Mai 1908.

Im *Merkes* sind jetzt die Gruben 25 O 2, 26 N 1, 27 N 1 in Arbeit. Der Befund entspricht ganz dem früher bereits geschilderten: Häusermauern in Schichten untereinander, Gräber verschiedener Art, Terrakotten, Petschafte, Siegelzylinder, Tabletten. Aus diesen zahlreichen



Abb. 3. Quaimauer an der Südostecke des *Kasr* mit Bootanlegestelle **(Podest mit Treppe).**

Einzelfunden kann ich gegenwärtig nur das hervorheben, was mir vorläufig interessant erscheint.

Unter den Gräbern zeichnen sich namentlich zwei durch reichere Beigaben aus. Das eine ist ein hohes kurzes Topfgrab in 28 O 2 bei 4,0 m Tiefe. Es enthielt in den zusammengefallenen Resten des Skeletts eine schöne flache Glasschale, ein hübsches bunt emailliertes Töpfchen und ein Halsband aus vielen länglichen, gut polierten Steinperlen und runden Goldperlen.

In 27 N 1 lag bei 7,0 m Tiefe ein mit Ziegeln ummauerter Tonsarg mit Holzdeckel. Das Skelett war als rechtsliegender Halbhocker noch wohl zu erkennen. Die Leiche war geschmückt mit einem kleinen Diadem aus Gold, und ein goldener Ring und Goldperle lagen dabei. Ein Topf mit wohlerhaltenem Leichenbrand lag in 27 N 1 bei 6,0 m Tiefe.

Unter den Petschaften befindet sich eins aus ägyptischem Porzellan mit einer mir nicht recht verständlichen Darstellung und eines aus Stein, dessen Darstellungen für uns einzig sind: es ist auf der Unterseite ein Reiter, unter dessen Pferd ein Hund läuft, und auf der konischen Seitenfläche eine von den hier sehr seltenen Darstellungen ostentativ unbefangenen Charakters.

Gefäße liegen begreiflicherweise in großer Zahl vor. Eines zeichnet sich durch schöne weiße Emaille und seine Form aus, die aus lauter kleinen beerenförmigen Erhebungen besteht.

Ein fratzenhafter gehörnter Kopf aus glasierter Terrakotta ist zwar seinem Typus nach nicht selten; dagegen ist seine Größe merkwürdig und die Art, wie eine Vertiefung auf seiner Unterseite ihn zum Aufstecken auf einen Stock geeignet macht.

Ein Steingewicht in Form einer Ente trägt eine einzeilige assyrische Inschrift.

Tabletten, etwa 60 Nummern gut erhaltener Exemplare, sind meist sporadisch gefunden. Nester kleineren Umfanges lagen in 25 O 2 bei + 5,0 m (Datierungen von

Nebukadnezar und Schamasch-schum-ukin) und in 28 O 2 bei — 1,20 m, auf denen ich keine Datierungen erkannt habe; sie sind aber noch nicht ordentlich gereinigt. Unter den sporadischen befindet sich eine gebrannte (Datierung Nebukadnezars) von besonders guter Erhaltung und Größe (30 + 27 Zeilen).

Nebenher sind wir mit einer kleineren Untersuchung topographischer Art beschäftigt auf der Westseite der *Sachn*. Hier verläuft ein doppelter Höhenzug von Nord nach Süd zwischen *Kasr* und *Amran ibn-Ali*. Was wir da bisher mittels kleiner Gruben und schmaler Gräben erkannt haben, ist folgendes:

Der östliche, also die *Sachn* unmittelbar begrenzende Zug enthält die Ruine einer dicken Lehmmauer mit Türmen, die auf beiden Seiten mit wohlgebauten Verbrämungen aus gebrannten Steinen (zum Teil mit Nebukadneżar-Stempel) versehen war. Sie scheint an der Nordwestecke der *Sachn* nach Osten zu umzubiegen. Diese Mauer wird im Westen von einer tief in das Grundwasser hinab gesenkten Quaimauer begleitet, an welcher an Ort und Stelle ein Ziegel mit der uns bereits bekannten *Arachtu*mauer-Inschrift Nabopolassars gefunden worden ist. Fast unmittelbar neben der *Arachtu*mauer verläuft parallel mit ihr zunächst eine dicke Mauer aus gebrannten Ziegeln. Der zweite, westliche Höhenrücken enthält die Ruine einer — soweit bis jetzt zu erkennen ist — ganz besonders dicken Lehmmauer.

Das Wetter dieses Frühjahrs hat uns durch Milde und Schönheit besonders erquickt und ist auch wohl die Veranlassung gewesen, daß besonders viele Fremde in diesem Jahre hier gewesen sind, darunter zwei mit Cooks Agenten reisende Damen und Herr General von Hoffmeister. Gegenwärtig erfreut uns Herr Konsul Dr. Hesse mit seinem Besuche. Wir sind gestern zusammen in Hilleh gewesen, um dem Kaimakam einen Besuch abzustatten und haben dazu einmal ausnahmsweise den

Wasserweg gewählt, um die für uns ebenso seltene wie erfreuliche Wasserfülle in dem sonst so trocknen Euphrat auszunutzen. Jetzt nimmt die Hitze in beschleunigtem Tempo zu.

Babylon, 27. Juni 1908.

In der Grube 26 N 2 sind wir in den letzten Tagen auf ein hübsches Tablettenlager gestoßen. Es sind, soweit bis jetzt vor der Reinigung zu erkennen ist, etwa fünfzig Nummern eng und schön geschriebener Tafeln von 13 × 18 cm Größe, manche mehr, manche weniger. Auf einigen befinden sich merkwürdige labyrinthartig verschlungene Linienzüge, bei denen der Verfertiger offenbar viel Wert darauf gelegt hat, daß man den Raum zwischen 2 Linien wie einen Weg durch alle verschiedenen Biegungen und Krümmungen von einem bestimmten Anfang bis zu einem bestimmten Endpunkt verfolgen kann. Die Linienzüge selbst sind mit großer Sorgfalt gezeichnet.

Die Tabletten lagen in einem Zimmer eines Lehmziegelhauses bei + 0,30 m, also dicht am Grundwasser und bei der beträchtlichen Tiefe von 11 m unter der Hügeloberfläche. Der Raum erstreckte sich über die westliche Grenze unserer Grabung hinaus, und wir sind ihm mit Hilfe eines Tunnels bis zu seiner Beendigung gefolgt. Die Tafeln waren unregelmäßig in eine Sand- und Lehmschicht gebettet, die oben von einer Lage Asphalt bedeckt war. Weiter unterhalb befanden sich zwei aus gebrannten Ziegeln in Lehm gebaute kleinere Räumlichkeiten, deren westliche mit einem Tonnengewölbe aus hochkantigen Backsteinschichten überdeckt war. Beide Räume standen durch eine niedrige Türöffnung miteinander in Verbindung. Der östliche öffnete sich durch ein ebenfalls niedriges Zugangsloch nach außen zu. Nach der Ausgrabung stand in diesen Räumen das Grundwasser und wir haben keine bestimmten Anhaltspunkte für ihre Erklärung gefunden.

In Arbeit sind jetzt die Gruben 25 N 1, 26 N 2, 27 N 2, 28 N 2.

Unter den übrigen seit meinem letzten Bericht gefundenen, zahlreichen kleineren Gegenständen, die meist aus Gräbern herrühren, befinden sich einige sehr schöne und interessante Gefäße und andere Dinge. Ich glaube indessen, es ist hier nicht der Ort, diese Gegenstände alle im einzelnen zu beschreiben. Es würde zu viel Raum erfordern. Sie müssen im Zusammenhang systematisch dargestellt werden, sonst muß man sich bei den Beschreibungen zu häufig wiederholen. Es sind meist Schmuckgegenstände aus Metall, Glas und Stein, auch hübsche Siegelzylinder und dergleichen.

Die topographische Nebenforschung an der *Sachn* hat eine Festungsmauer von demselben Charakter, wie diejenige an ihrer Westseite, nun auch an ihrer nördlichen Begrenzung ergeben. An der Ostseite, bei der Prozessionsstraße, war die Mauer im ganzen schon von unserer früheren Grabung her bekannt. Wir haben sie aber auch hier jetzt etwas eingehender namentlich der Tiefe nach untersucht und gefunden, daß auch hier die Verbrämung aus gebrannten Steinen an den unteren Schichten sitzt, ähnlich wie sie im Westen und Norden auftritt. An die östliche Festungsmauer lehnen sich nach innen zu Gebäude aus Lehmziegeln an, von denen wir einige Räume, die ebenfalls schon früher bekannt waren, jetzt bis auf ihr, wie es scheint, gemeinsames Lehmziegelfundament hinunter ausgeräumt haben. Dabei fand sich ein schönes großes Gewicht in der Form einer riesigen Ente mit auf den Körper zurückgelegtem Kopf. Es ist tadellos erhalten, aus grauem Marmor mit weißen Adern sehr sorgfältig gearbeitet und mag schätzungsweise etwa 50 kg wiegen. Auf der Seite befindet sich eine vierzeilige Inschrift.*

---

*) Die Inschrift lautet: *1 GUN. GI. NA ša* [m] *Mušalli-im-Marduk mâr* [avil] *šangû Kiš* [ki] *ša NUM* (d. i. *itabalu) Šamaš lit-bal-šu* d. h. „1 richtiges Talent. Gehörig dem Mušallim-Marduk, Sohn eines Priesters von Kiš. Wer es wegnimmt, nehme der Sonnengott hinweg!“ F. D.

Der Schnitt durch die beiden westlich bei der *Sachn* vorbeistreichenden Höhenzüge ist noch nicht vollendet, da wir ja nur mit wenigen Arbeitern dort graben können. Bisher sind in den einzelnen Gruben meist spätere Mauern aus Ziegelbruch herausgekommen und zwar bis zu den untersten am Wasser liegenden Schichten hinunter. Das Lehmgemäuer auf dem westlichen Zug, auf das wir anfangs stießen, hat sich als ein einfaches späteres viereckiges Fundament entpuppt. Weit oben auf dem östlichen der beiden Züge lagen die verbrannten Trümmer einer reich verzierten Truhe aus spät griechischer Zeit.

Ich bin damit beschäftigt, die Tabletten soweit zu reinigen und zu konservieren, daß sie photographiert werden können, was allerdings bis zum Eintritt kühlerer Jahreszeit aufgeschoben werden muß. Glasnegative lassen sich wohl — wenn auch mit starken Unbequemlichkeiten — herstellen; aber die Films verderben immer bei der Hitze während des Prozesses des Trocknens, wo sie der unter keinen Umständen und mit keinen Mitteln abkühlbaren Luft notwendigerweise ausgesetzt werden müssen.

Babylon, 26. Juli 1908.

In *Merkes* ist in der Grube 25 N I bei einer Tiefe von ungefähr 8 m unter der Hügeloberfläche, + 2,0 m über Null, ein nicht unbeträchtliches Tablettenlager zum Vorschein gekommen. Es sind etwa 120 Nummern und außerdem eine sehr große Anzahl von Bruchstücken. Viele sind gut geformte Tabletten länglichen Formats, 10 × 6 cm groß, die auf der einen Seite in der Längsrichtung, auf der anderen in der Querrichtung sauber geschrieben sind. Manche sind mehr unförmliche Tonballen, die, wie es scheint, Schreibübungen enthalten. Unter den zahlreichen Bruchstücken, ungefähr 1000 an der Zahl, befinden sich solche von sehr dicken Tabletten, die also einmal besonders groß gewesen sein müssen. Fast alle Bruchstücke

zeigen Spuren von schon im Altertum vorgenommener absichtlicher Zerstückelung. Auch kommen nicht wenige Stücke vor, auf denen die Schrift absichtlich ausgelöscht ist. So hat es den Anschein, als wenn hier ein Lager von altem Schriftmaterial vorläge, das vielleicht zu neuer Benutzung umgearbeitet werden sollte und zum Teil bereits umgearbeitet war, was durch Wiederanfeuchten des ungebrannten Tones ja wohl bewerkstelligt werden konnte. Einige Bruchstücke sind mit linearen Zeichnungen versehen.

Das Lager befand sich im Zimmer eines Lehmziegelhauses, das, wo es über die Grenzen unserer Grube hinausreichte, durch Zuhilfenahme von kleinen Tunneln von uns vollständig ausgeräumt worden ist.

Die Gräber sind in den letzten Gruben seltener geworden, als sie in den früheren waren. Sie ergaben die gewöhnlichen Beigaben.

In einem Sickerschacht fand sich ein stark beschädigter *Imgur-Bel*-Zylinder Nabopolassars, Duplikat zu dem früher auf dem *Kasr* gefundenen.

Die Nebenforschung hat in der *Sachn*, deren Umfassungsmauer bis zu der Straßenzunge, die vom Hauptzuge der Prozessionsstraße nach Westen zu ausbiegt, gut verfolgen lassen. Die Mauer folgt hier ein kleineres Stück weit jener Zunge und bricht dann als Ruine ab.

Gegenwärtig, wo ich eben mit den früheren Tabletten fertig war, nimmt wieder die Reinigung und Verpackung des letzten Tablettenfundes viel Zeit in Anspruch. An Ort und Stelle während der Grabung können die Stücke, da sie sehr empfindlich sind, überhaupt nicht genau angesehen werden. Es wird vielmehr alles, was einer Tablette oder deren Bruchstück auch nur einigermaßen ähnlich sieht, erst mal ins Expeditionshaus geschafft, und erst hier, nachdem alles gut ausgetrocknet und dadurch härter und widerstandsfähiger geworden ist, kann die schließliche Reinigung und Sichtung vorgenommen werden.

Der Euphrat hat seine wasserspendende Tätigkeit eingestellt, und wir sind wieder auf einen Brunnen angewiesen, den wir im Flußbett gegraben haben. Das wiederholt sich nun bereits verschiedene Jahre hindurch. Die alten Brunnen, die jedesmal vom Flußwasser verschwemmt werden, können wir natürlich nicht wieder benutzen. Der Brunnen besteht aus einer einfachen Grube von 4×4 m Größe. Eine einfach eingeschnittene Treppe führt zum Wasser hinab, und oben haben wir die Grube mit Hilfe von Eisenbahnschienen, Rohrmatten und Erde zugedeckt, um sie möglichst vor Verunreinigung zu bewahren. Außerdem sitzt ein Wächter Tag und Nacht dabei. Das Wasser ist aber nicht so gut, wie das des fließenden Flusses.

Babylon, 15. September 1908.

Gegenwärtig werden im *Merkes* die Gruben 25 N 2, 26 L 1, 27 M 2, 28 M 2 in der bisherigen Weise bearbeitet. Größere Ansammlungen von Tabletten sind seit meinem letzten Bericht nicht gefunden worden. Nur vereinzelte Tabletten kamen hier und da wie gewöhnlich zum Vorschein.

Einer von den Häusergrundrissen der oberen Schichten, die im ganzen auf die Zeiten Sardanapals bis Nabonids zurückgehen, lieferte in seinem Fußbodenpflaster zahlreiche Ziegel mit drei- und vierzeiligen Nabonid-Stempeln in Keilschrift und dem aramäischen Beistempel נבונאד, wie sie bisher hier noch nicht bekannt waren.

Eine Reihe schöner bunt emaillierter Gefäße lag in 25 N 2 zusammen mit einer kleinen Ente aus Alabaster und anderen Gegenständen. Durch eine in der Nähe dieser Sachen gefundene Tablette mit dem Datum Schamasch-schum-ukins wird der Fund zeitlich in erwünschter Weise festgelegt.

Ein gewaltiger Knochen vom Oberschenkel eines Elefanten — soweit wir hier beurteilen können — fand sich in größter Tiefe (— 1,20 m) in 25 N 1, wohl das erste

sachliche Dokument für das Vorkommen dieses Dickhäuters in Babylonien zur Zeit der ersten Dynastie.

Die Nebenforschung hat in der Senkung zwischen den beiden Höhenrücken, die vom *Kasr* zum *Amran* verlaufen, eine 7,62 m dicke, gut in Asphalt gebaute Mauer ergeben, deren Ziegel den dreizeiligen Nabonid-Stempel tragen. Die Mauer verläuft ungefähr von Nord nach Süd.

Die westliche *Sachn*-Mauer ist jetzt bis zu der Stelle verfolgt, wo eine Einsenkung den ebengenannten Doppel-Höhenzug südlich beendigt. Hier kommt gerade jetzt ein schönes großes Torgebäude heraus mit zwei Türmen an der Westfront, Binnenhof und seitlich angrenzenden Räumen, die noch nicht vollständig ausgegraben sind. Durch die Türöffnung des Tores verläuft ein in Ziegeln gemauerter Kanal, der mit übereckgestellten Ziegeln überdeckt ist. Einer von den seitlichen Ziegeln zeigt den von Esagila her bekannten Sardanapal-Stempel, der die Herstellung des Pflasters von Esagila und Etemenanki betrifft.

Den Querschnitt durch den Doppelhöhenzug haben wir nunmehr nach Westen zu verlängert, um über die Ruinen klar zu werden, die zwischen dem Wege nach *Dschumdschuma* und den Palmen am Euphrat liegen. Zwei Gruben sind vollendet und an der dritten wird jetzt gearbeitet. Es kommen einzelne in Asphalt gebaute Mauerzüge eines, wie es scheint, ausgedehnten Gebäudes heraus, das recht tief fundamentiert ist.

Das Fest der Thronbesteigung des Sultans am 1. September, dem wir auf jedesmalige Einladung des Kaimakams in Hilleh alljährlich beiwohnen, verlief diesmal besonders feierlich. Außer dem Kaimakam war auch der Mutessarif von Diwanieh im Serail anwesend. Der Mutessarif antwortete auf unsere Glückwünsche in einer längeren besonders liebenswürdigen Rede, worin er mit Wärme auf die guten Beziehungen hinwies, die zwischen Deutschland und der Türkei, namentlich auch zwischen dem Sultan und dem Deutschen Kaiser bestehen, und schloß mit dem Wunsche,

daß wir noch lange mit Erfolg hier weiter arbeiten möchten.

Der Sommer war heiß und hält noch heute an mit Hitzegraden, die wir in den letzten Jahren nicht mehr gewohnt waren.

---

3. Aus den Berichten aus Assur.

a) Von W. Andrae.

Februar und März 1908.

Assur, 4. Februar 1908.

Ein kleines Bruchstück einer großen gebrannten Tontafelurkunde wird wegen der altertümlichen Schreibweise des Gottesnamens Ašur: *A-Usar,* wie sie bei dem alten Samsiadad vorkommt, und wegen einiger Reste vielleicht noch unbekannter Priesterfürstennamen beachtenswert sein. Das Stück stammt ebenso wie eine größere Anzahl sehr schlecht erhaltener ungebrannter Tontafeln aus e E 6 V der neuen Grabung. Daselbst fanden sich auch Bruchstücke und kleine Splitter einer alten Statue aus dichtem Basalt, die im Stil unserem Torso 7332 (s. *Mitteilungen* Nr. 29) nahezustehen scheint. Sie war sorgfältig poliert und zeigt ganz ähnliche flache, eingeschliffene Fransenbehandlung wie jener. Daß sie eine Inschrift trug, erhöht den Wert ihrer Fragmente. Der Schriftcharakter ähnelt dem der Gesetzstele Hammurabis oder, um Assurfunde zu vergleichen, dem der alten Samsiadad-Tafeln.

Wir haben auch Stücke einer ähnlichen Statue aus graugrünem Stein, an denen sich bisher keine Inschriftreste fanden.

Am Außentor in d 10 ist der alte Zugang durch den Stadtgraben klar geworden. Ganz wie beim *Gurgurri*-Tor erleidet der alte, aus dem Fels geschachtete Stadtgraben eine Unterbrechung vor dem Tor dadurch, daß ein breiter Felssteg für die Straße stehen gelassen ist. Als der tiefe

Graben verschlämmt und zugeweht war, ragte dieser Steg nur wenig mehr über die neuere Grabensohle hervor, bis er schließlich kassiert und durch einen seitlichen, sich dicht an die Eskarpe anschmiegenden Aufgang ersetzt wurde, der zu der jüngeren Toranlage hinaufführt.

Assur, 11. Februar 1908.

Die Tontafelfunde in e E 6 V haben sich auch diese Woche fortgesetzt. Man erkennt jetzt ihre Lage: Es ist eine 20—40 cm dicke Füllschicht für das Pflaster eines jüngeren assyrischen Privathauses über einem verfallenen älteren, in welcher die Tontafeln, offenbar als Schutt zusammengetragen, hier mehr, dort weniger dicht verstreut gefunden werden. Die allermeisten sind schon von Haus aus stark verdorben; teils ist ihr Ton schlecht, teils hat sie die Feuchtigkeit zersplittert. Bisher sind davon etwa zwei Dutzend leidlich vollständige und über 200 Fragmente gefunden, ohne daß das Lager erschöpft wäre. Die Formate sind meist klein und sehr klein, doch kommen Stücke sehr großer Tafeln vor, diese leider am wenigsten gut erhalten, alle sind ungebrannt.

Für die Datierung konnte ich erst einen einzigen Eponymen ermitteln: *li-mu ^{m}Adad-ú-bal-[-liṭ ?]*, der vielleicht auf das Jahr 786 weist. Es kommen jedoch viel älter aussehende Stücke vor, deren Eponyme auch nicht in den Listen figurieren, z. B.: *${}^{m\,il}$A-šur-šùm-etir* (?). Im gleichen Füllschutt kommen kleine Elfenbeinplättchen mit Ritzzeichnungen, große Glasperlen und Kupferbeschläge vor.

Die Arbeiter sind jetzt alle in der neuen Grabung in e D E 6 IV bis 7 I beschäftigt, wo altes und jüngstes in dichter Folge übereinander liegt. Die monumentalen assyrischen Grundrisse, welche die nahebei befindliche, frühere Versuchsgrabung angeschnitten hatte, werden jetzt vervollständigt, während dicht südlich davon ein ziemlich gut erhaltenes Privathaus der Partherzeit das erste Grabungsziel bildet.

Assur, 18. Februar 1908.

In dem Privathaus mit den Tontafeln sind weitere, diesmal etwas bessere Stücke herausgekommen, auf denen einige Eponyme ermittelt werden konnten. In dem gleichen Schutt auf dem Pflaster des Hofes dieses Hauses hat sich eine kleine Alabastertablette gefunden. Sie ist 18,5 cm lang, 12,3 cm breit, 2,5–3 cm dick. Die Vorderseite hat stark gelitten. Gleichwohl kann man erkennen, daß die Inschrift von Salmanassar I. ist und einen Palast (*êkallu šur-bat?*) betrifft, an welchem bereits ein Vorfahr des Königs, der Priesterfürst (*iššakku)* Ašurnirari (?), Sohn des Išme-Dagan (?), gebaut hatte*.

Assur, 3. März 1908.

Das Hauptergebnis dieser Woche ist die Feststellung des Nebo-Tempels in e 7. Es war schon im Bericht vom 19. Nov. v. J. (*Mitt.* No. 36, S. 35) vermutungsweise ausgesprochen worden, daß die in e E 7 I gefundenen Inschrift-*Zikkat*-Stücke zu dem monumentalen Gebäude daselbst gehören. Hauptsächlich zur Freilegung dieses Gebäudes wurde die neue umfassende Grabung in e 7 in Angriff genommen und hat bis jetzt neben weiteren Mauerresten, die bereits den ansehnlichen Umfang des Gebäudes sichern, auch Teile des Ziegelpflasters, eine große Türeinrichtung, ein Stück eines postamentartigen Stufenbaues aus Kalkstein-(*Hellân*-)Quadern an den Tag gebracht. In altem Brandschutt — vielleicht einem Zeugen der Katastrophe von 606 — fanden sich Stücke eines schön geschriebenen Terrakotta-Hohlzylinders Sinšariškuns, desselben Königs, der jene *Zikkati* anfertigen ließ. Die Stücke ergeben bis jetzt nur Anfang (mit weitschweifiger Genealogie), Ende (mit den üblichen Schlußformeln), sowie das Datum des Textes. Die interessantere Hälfte fehlt noch.

---

*) Das Datum der Inschrift lautet: „Monat des Mondgottes 10. Tag, Archontat (*li-mu*) Salmanassars“.

Am wichtigsten ist jedoch die Auffindung von Sinšariškun-Ziegeln im Pflaster, die sich gut in situ befinden. Der handgeschriebene vielzeilige (beobachtet 13 und 16 Zeilen) Text der Ziegelinschriften enthält nur in den letzten 4 (3) Zeilen Angaben über die Erbauung des Nebo-Tempels in Assur und über seine Pflasterung mit gebrannten Ziegeln.



Abb. 4. Der Südhof des Nebo-Tempels mit den Pflasterziegeln Sinšariškuns, aus Norden.

Viele Bruchstücke der beiden zerschlagenen alten Statuen sind in e D 6 IV neu hinzugefunden worden. Man wird diese unscheinbaren Stücke dereinst, wenn auch mühsam, zu ziemlich vollständigen, sehr interessanten Statuen zusammensetzen können, da bisher schon von Kopf bis zu Füßen der Figuren Teile vorliegen.

Abdulkadr Effendi ist vom Urlaub zurückgekehrt, Haky Effendi, sein Stellvertreter, reiste nach Mossul ab.

Assur, 9. März 1908.

Wir sind dabei, die Grenzen des Nebo-Tempels festzustellen, wobei zunächst die Reste der späten und spätesten Häuschen ziemlich hinderlich sind. Eine Alabasterskulptur in Form einer Lotosknospe, die in der Nähe des erwähnten Stufenbaues gefunden wurde, könnte das Oberstück eines mehrteiligen Thymiaterions sein. Die Weihrauchpfanne ist arg mißhandelt, man hat sie als Türpfanne benutzt. — Ein Bruchstück einer Elfenbeinfigur (?) mit drei unvollständigen Inschriftzeilen* stammt aus e C 7 II. — Bei der Weiterbearbeitung des Tontafelhofes sind neuerdings einige gute ungebrannte Tontafeln kleinen Formats herausgekommen.

Assur, 17. März 1908.

In einem spätassyrischen Privathause in e A 7 II sind ungebrannte Tontafeln herausgekommen, darunter 6 mittleren und 15 ganz kleinen Formats in leidlich guter Erhaltung. Im Schutt des Tempels finden sich Bruchstücke alter und ältester Urkunden, in den Pflasterresten zahlreiche Inschriftziegel Sinšariškuns.

Assur, 24. März 1908.

Die Herren Maresch und Preußer haben einen mehrtägigen Ausflug nach Hatra unternommen in Begleitung des Kommissars.

Am 1. April beabsichtige ich über Mossul, Aleppo, Beirut, Konstantinopel nach Deutschland abzureisen. Mit meiner Stellvertretung ist Herr Jordan betraut.

---

*) Die erste Zeile bezeichnet den Gegenstand als zum „Schatz der Göttin Tašmit“ gehörig. Tašmit ist die Gemahlin Nebos. F. D.

b) Von J. Jordan.

Von April bis Oktober 1908.

Assur, 31. März 1908.

Bei der Untersuchung des Nebo-Tempels wurde bisher die Westgrenze des Tempelgebietes in e A/B 7 I/II ermittelt. Spätassyrische Wohnhäuser, aus deren Schutt ungebrannte Tontafeln herauskommen, liegen in e A 7 I/II mit geringem Zwischenraum westlich vom Tempel. Eine ältere Schicht assyrischer Privathäuser wurde durch die Anlage der westlichen Lehmziegel-Untergründungen für den Tempel durchschnitten. — Die Ermittelung der Tempelgrenzen im Süden und Osten ist das nächste Ziel der Ausgrabung. Hier wurden bis jetzt mehrere nachassyrische Privathäuser freigelegt, die nach der Aufnahme zum Teil entfernt werden müssen.

Die Herren Maresch und Preußer sind von ihrem Ausflug nach Hatra am 24. d. M. zurückgekehrt.

Assur, 7. April 1908.

Die Freilegung des Nebo-Tempels wurde in der vergangenen Woche fortgesetzt. Südlich vom Tempel sind wir in e C 7 III auf ein gutes Pflaster aus Ziegelplatten gestoßen, das im Niveau der Tempel-Raumpflaster liegt, aber von diesen in der Richtung abweicht. Es wurde bisher bis etwa 15 m südlich der Tempelsüdmauer festgestellt und gehört, wie es scheint, zu einem älteren Gebäude von ansehnlicher Ausdehnung. Die Schuttverhältnisse und die Möglichkeit, daß wir es an dieser Stelle mit einem größeren, öffentlichen Gebäude zu tun haben, veranlassen uns, in zwei Suchgräben noch weiter nach Süden hin vorzudringen. — In e B/C 7 II/III wurden kleine Fundamente der obersten arabischen Wohnschicht beseitigt. In ihrem Bereiche sind mehrere Sarkophagbestattungen aufgedeckt worden, bei denen ältere Terra-

kotta-Wannensarkophage erneute Verwendung gefunden hatten.

Herr Andrae ist mit Herrn Buddensieg, der uns auf seiner Rückreise von Babylon besuchte, am 1. April früh morgens von hier aufgebrochen und hat am 4. April Mossul verlassen.

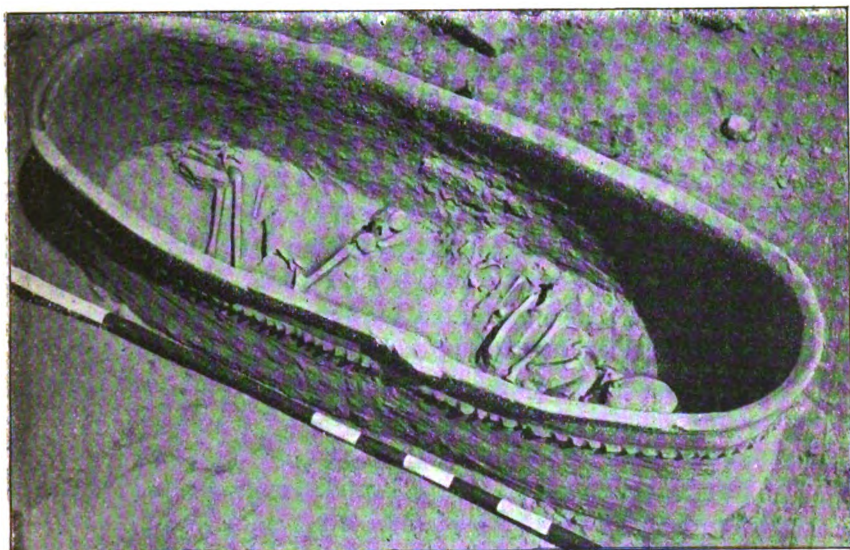


Abb. 5. Bestattung in einteiligem Terrakotta-Wannensarkophag in e B 7 III.

Assur, 14. April 1908.

In e B/C 7 III/IV bewegt sich die Grabung in einer nachassyrischen Begräbnisstätte. Über den stark zerstörten Mauern und Pflastern des assyrischen Gebäudes, zu dessen Untersuchung wir nach Süden Suchgräben vortrieben, liegt in mehr als 2 m Mächtigkeit stellenweis stark mit Scherben durchsetzter Schutt, in den hinein die Sarkophage mehr oder weniger tief gesenkt wurden. Zehn dieser Bestattungen wurden bisher untersucht. Nach den

Beigaben — Glasfläschchen, Glasschalen und Tonware — sind die Bestattungen nachassyrisch.

Unter dem Niveau der Tempelraumpflaster wurden in e B 7 II und e C 7 III zwei Bestattungen: ein Scherbengrab und ein Sarkophaggrab, aufgedeckt, die nach ihrer Lage assyrisch und zwar älter sind als Sinšariškuns Tempel.

Ein fünfseitiges Terrakotta-Hohlprisma, von dem zwei Bruchstücke gefunden worden sind, stammt, wie die Genealogie auf dem einen lehrt, von Sinšariškun; das andere zeigt dieselbe Götter- und Göttinnen-Aufzählung wie der im Bericht vom 3. März (oben S. 23) besprochene Terrakotta-Hohlzylinder Sinšariškuns. — Von den beschrifteten Ziegelpflasterplatten desselben Königs (s. Berichte vom 3. und 17. März, oben S. 24 f.) sind jetzt sechzehn gut erhaltene Exemplare gefunden, die ohne bestimmte Regel in der Lage des Ziegels und Orientierung der Schrift in die Pflaster der Tempelräume verlegt sind. Sie tragen, von kleinen Flüchtigkeiten abgesehen, alle dieselbe Legende, die bei den einzelnen Exemplaren auf zwölf bis sechzehn Schriftzeilen verteilt ist.

Seine Exzellenz der Königl. Preuß. Generalleutnant z. D. Herr von Hoffmeister besuchte uns vom 7. bis 8. April. Der neue Verweser unseres Mossuler Vizekonsulats, Herr Drubba, ist am 10. April in Mossul angekommen.

Assur, 21. April 1908.

Bis etwa an die Netzlinie zwischen 7 III und 7 IV des Planes wurde die Grabung in e A/B/C im Niveau unserer Bahn vorgetrieben. Nach den Ergebnissen der im Bericht vom 7. April erwähnten Suchgräben nach Süden soll nun unter Zurückziehung der Förderbahn der Nebo-Tempel fertig ausgegraben werden.

Assur, 28. April 1908.

Südlich vom Nebo-Tempel ist in e B/C 7 III/IV das im Bericht vom 7. April 1908 (oben S. 26) erwähnte Ziegelpflaster freigelegt und festgestellt worden, daß das Pflaster einem Hofe angehört, von dem aus man in einen 19,72 m langen und 4,92 m tiefen Breitraum gelangte, der mit Ziegeln desselben Formats wie der Hof gepflastert ist. Die schlecht erhaltene Nordmauer dieses Raumes ist nur 1,36 m dick. Von einer späteren Wiederverwendung dieses Gebäudes, das sich über unsere vorläufige südliche Grabungsgrenze hinaus nach Süden ausdehnt, zeugen Ausbesserungen des an vielen Stellen vernichteten oder beschädigten Pflasters und kleine Einbauten. Westlich dieser Anlage sind wir auf Privathausmauern sowie Kiesel- und Ziegelpflaster verschiedener assyrischer Perioden gestoßen, für deren älteste bisher ausgegrabene durch einen im Pflaster verwendeten Ziegel von der Ufermauer Adadniraris I. der status post quem fixiert ist. Auch östlich des großen gepflasterten Hofes sind Steinfundamente und Lehmziegelgründungen kleiner Gebäude verschiedener Perioden freigelegt worden, soweit das für die Kenntnis der nächsten Umgebung des Nebo-Tempels erforderlich erschien.

Zwei Bruchstücke eines emaillierten Ziegelorthostaten wurden im Schutt über dem Ziegelpflaster in e C 7 III gefunden. Sie zeigen auf dreifarbenem Flechtband die Unterteile von vier, einer nach links und drei nach rechts der ersteren entgegenschreitenden, männlichen Figuren, deren reichen Gewandschmuck an Rosetten, Streifen und Fransen wir von kleinen Bruchstücken emaillierter Ziegelorthostaten und von Darstellungen auf emaillierten Gefäßen her kennen, die im Anu-Adad-Tempel und in seiner Nähe gefunden wurden.

Die Heuschrecken haben in diesem Jahre das Gebiet zwischen oberem und unterem Zab auf dem linken Tigrisufer heimgesucht, während wir diesmal verschont ge-

blieben sind. Zur Unterstützung der betroffenen Fellachen, die eiligst ihre Gerstenernte zu bergen suchen, um wenigstens das Stroh zu retten, haben wir eine größere Anzahl unserer Arbeiter für einige Tage auf das andere Ufer beurlaubt.

Assur, 5. Mai 1903.

Es scheint, als sollten wir aus den bis jetzt gefundenen Inschriften Sinšariškuns nicht viel Detail über den Bau unseres Nebo-Tempels erfahren. Um so erfreulicher ist es daher, daß wir aus den vorhandenen Resten des Gebäudes ein klares Bild von der Grundrißanordnung gewinnen werden. Hierüber soll nach vollendeter Ausgrabung des Tempels berichtet werden.

Die Bemerkung am Schluß des Berichts von voriger Woche bedarf insofern der Berichtigung, als es nunmehr den Heuschrecken gelungen ist, den Fluß zu überschreiten, sodaß auch die diesseitigen Fellachen — darunter viele unserer Arbeiter — zur vorzeitigen Ernte gezwungen wurden.

Herr Drubba, der neue Verweser unseres Mossuler Vizekonsulats, besuchte uns vom 28. bis 30. April.

Assur, 12. Mai 1908.

Es wird bei Besprechung des Nebo-Tempels Sinšariškuns darauf zurückzukommen sein, daß durch seine Anlage ein Gebäude von ansehnlicher Ausdehnung zum Teil vernichtet wurde, von dem sich innerhalb der Räume und Höfe des Tempels, unter ihrem Pflasterniveau, Lehmziegelmauerwerk sowie Reste von Steinfundamenten, Kanälen und Kieselpflastern erhalten haben. Die Orientierung dieses Gebäudes weicht nur um wenige Grade von derjenigen des Tempels ab und scheint dieselbe zu sein wie bei dem vor kurzem (im Bericht vom 28. April, s. oben

S. 29) erwähnten Südgebäude, sodaß es nicht ausgeschlossen ist, daß hier eine einheitliche, umfangreiche Anlage aus der Zeit vor Sinšariškun vorliegt. Eine dritte assyrische Schicht wurde in der vergangenen Woche an zwei Stellen, an denen uns die Tempelmauern ein Tiefergehen gestatteten, in e A und e C 7 I unter jener zweiten festgestellt. In ihr finden sich Reste von Pflastern aus gebrannten Ziegeln in Asphalt, die zum Teil die dreizeilige Stempelinschrift tragen:

„Palast Tukulti-
Ninibs, Königs des Alls,
Sohnes des Salmanassar, Königs des Alls."

Eine der zu diesen Pflastern gehörigen Lehmziegelmauern wurde früher im Suchgraben, in e A 7 I, geschnitten. Sie ist 3,65 m dick und auf Gipsstein solid gegründet, kann daher einem monumentalen Gebäude angehören. Eine jüngere Wiederverwendung von Tukulti-Ninib-Ziegeln ist nicht wahrscheinlich, sondern wir haben an dieser Stelle offenbar ein Bauwerk Tukulti-Ninibs I. selbst vor uns. Diese Tatsache ist für die Topographie Assurs von Bedeutung.

Inschriftlich bekannt sind uns von Bauten Tukulti-Ninibs I. in Assur, außer seinen Befestigungswerken, folgende:

1. die *bîtât* (geschrieben *bît*^{zun}) des Palastes, der gegen Norden (?) vor der großen *Zikurrat* Asurs liegt und den vordem Salmanassar I. gebaut hatte — aus Tukulti-Ninibs Alabastertabletten-Inschriften 782, 780 + 790 + 806;
2. die große *tamlîa* (Terrasse) des neuen Palastes gegen die *kisalâte* — aus Asurnaṣirpals Inschrift I R 28, 27—31.

Die *bîtât* unter 1 sind durch die Grabung in i 4 nachgewiesen, wo mehrere Räume, mit Tukulti-Ninibs I. Palastziegeln gepflastert, in unmittelbarer Nähe von Ziegel-

bauwerken Salmanassars I. festgestellt worden sind (s. *Mitteilungen* Nr. 28, S. 12—14).

Die unter 2 genannte große Terrasse wurde im Zusammenhange mit dem neuen Palaste *LUGAL-UMUN-KUR-KUR-RA* aufgefunden. Sie ist *Mitt.* Nr. 31, S. 21 f. beschrieben. In demselben Hefte der *Mitteilungen* ist auf den Seiten 13 und 14 des stark beschädigten Kalksteinpfeilers mit Inschrift Tukulti-Ninibs I. Erwähnung geschehen und von Andrae die Vermutung ausgesprochen worden, daß die in Zeile 22 dieser Pfeilerinschrift gemachte Angabe:

„[von der (?)] nördlichen [Seite (?)] der *bîtâte* an"

die Südgrenze des neuen Palastes bestimme. Die von uns jetzt freigelegten Pflasterreste mit Palaststempeln Tukulti-Ninibs I. liegen südöstlich von der großen *tamlîa* und dem neuen Palaste, sie sind also wahrscheinlich mit den *bîtâte* der Pfeilerinschrift zu identifizieren.

Eine Ausgrabung dieses Palastes wird zurzeit nicht beabsichtigt, weil — wie oben erwähnt — noch zwei jüngere assyrische Schichten einen Teil der Palasträume bedecken.

Assur, 19. Mai 1908.

Mit der Hälfte der Arbeiter werden jetzt die nördlichsten Räume des Nebo-Tempels und die im Norden an Tukulti-Ninibs I. Palasträume stoßenden Block- und Lehmziegelfundierungen in e A/B 6 IV 6 V 7 I ausgegraben. Im Schutt dicht bei den Gipssteinfundamenten des Tukulti Ninib-Gebäudes, in e A 7 I, lag das Bruchstück eines Ton-*zikkat* mit Inschrift, das im Schriftcharakter einem *Zikkat* Ašrrîmnišêšus sehr ähnlich ist, inhaltlich mit den *Zikkat*-Bruchstücken 1424 + 1426, diese an einigen Stellen ergänzend, übereinstimmt und einer alten *Dûru*-Urkunde angehört. Mit den bisher bekannt gewordenen Baulichkeiten an der Fundstelle kann es in keiner Weise in Zusammenhang gebracht werden.

Parallel zu dem während der Monate Oktober, November und Dezember 1907 angelegten Suchgraben in 7 I wurde in c E 8 I ein zweiter Graben von ebenfalls 5 m Breite in Angriff genommen. Er soll genau westöstlich den Ruinenhügel in seiner ganzen Breite durchschneiden. Die Grabenabschnitte haben wie in 7 I je 18 m Länge und liegen wie dort genau in den kleinen 20 m-Quadraten des Planes, nach denen sie bezeichnet werden sollen. An diesem neuen Suchgraben ist augenblicklich die andere Hälfte unserer Arbeiter beschäftigt.

Assur, 26. Mai 1908.

Soviel ich erkennen kann, stammt die Gipssteinblockinschrift 13741, ebenso wie ihr Duplikat 13742, aus der Zeit eines Sohnes Aširniraris. Die neue Inschrift* ist für uns besonders deshalb wichtig, weil sie die inschriftlichen Belege für das Vorhandensein eines Ištar-Tempels (*bît ^{u} Ištar*) in Assur um eine neue Urkunde vermehrt. Wir erinnern uns, daß Salmanassar I. und Tukulti-Ninib I. in den Gold- und Silbertafelinschriften 6508, 6509 und 6510 den Bau eines Ištartempels (*bît ^{u} Ni-nu-a-it-ti*) behandeln, der von früheren Königen errichtet worden war; ferner, daß Tiglatpilesar I. einen Tempel für die Ištar von Assur baute (Tonprisma-Inschrift X, 86); und schließlich, daß, nur wenige Meter vom Fundorte

---

*) Die sehr wichtige Inschrift lautet (das Anfangszeichen ist das in *Assyrische Lesestücke*[4] S̡. 115 Nr. 125a als 3. Zeichen der 2. Spalte angeführte: [1]*Kiṣru (?)-šá-^{il}A-šir* [2]*PA. TE. SI ^{il} A-šir* [3]*mâr ^{il} A-šir-ni-ra-ri* [4]*PA. TE. SI ^{il} A-šir-ma.* [5]*Bît šú-ḫu-ri šá bît ^{il} Ištar* [6]*áš-šú-ri-tim šá Ilu-šum-ma* [7]*ru-ba-ú e-pu-šú* [8]*ù Šarru-ki-in a-bi* [9]*mâr I-ku-num ú-di-šú* [10]*e-na-aḫ-ma e-pu-uš* d. h. „Kiṣru-ša-Ašir, Priesterfürst Aširs, Sohn Ašir-nirari's, des Priesterfürsten Aširs. Das *šuḫur*-Haus des Tempels der Göttin Istar von Assur, das Ilušûma, der Fürst, gebaut und Šarrukîn, mein Vorfahr, Sohn des Ikûnum, erneuert hatte, war verfallen — ich baute es". Die Lesung des ersten Patesi-Namens gebe ich mit Vorbehalt; eine graphische Besonderheit dürfte ihn als Sohn jenes Ašir-nirari erweisen, der sich auf einem beschrifteten Ziegel „Sohn des Išme-Dagan" nennt. F. D.

unserer Urkunden 13741, 13742 entfernt, eine auf den Bau des Ištartempels sich beziehende Steinblock-Inschrift Salmanassars II. gefunden wurde. Vermutlich ist der Ištartempel an oder nahe bei den Fundstellen der Inschriften 8726, 13741 und 13742 zu suchen. Die neuen Urkunden lagen in einem Gewirr von durcheinandergeworfenen Steinblöcken in e C 6 V, auf dem Schutt über einer umfangreichen Lehmziegelterrassierung, deren Zusammenhang mit anderen Gebäuden uns noch nicht klar geworden ist.

Im Suchgraben 8 I sind wir bis e B vorgedrungen. Wir stießen dabei fast überall in geringer Tiefe auf kleine Wohnhausfundamente, Ziegel- und Kieselpflasterreste verschiedener Perioden, sodaß auch hier eine zweite Überarbeitung des Grabens erforderlich ist.

Assur, 2. Juni 1908.

Die Arbeiten bei der Freilegung der ersten Suchgrabenschicht in 8 I schreiten schnell vorwärts, da an den meisten Stellen nur unbedeutende Schuttmengen zu beseitigen sind. Privatgebäude finden sich in allen bisher untersuchten Abschnitten von c E bis f B. Reste der nachparthischen Wohnschicht, von denen fast das ganze Gebiet des Nebo-Tempels bedeckt war, wurden bis jetzt nur ganz vereinzelt nachgewiesen. In e A wurde eine parthische Ziegelgruft freigelegt. Sie besteht aus Eingangsschacht mit sechsstufiger Treppe, kleinem Vorraum von 1,49 × 0,82 m Größe und dem eigentlichen, einst in der Tonne überwölbten Gruftraum von 5,93 m Länge und 3,07 m Breite. Der Gruftbau ist mit Ziegeln in Gipsmörtel gemauert. Von der Tonne sind nur die Ansätze erhalten. Das Innere ist noch nicht vollständig untersucht. Die Sarkophagbestattungen scheinen zerstört zu sein; im Schutt fanden sich außer parthischer Tonware viele Bruchstücke eines Exemplars des bekannten Sarkophagtypus aus parthischer Zeit, mit figürlichem und ornamen-



Abb. 6. Parthische Ziegelgruft in e A 8 I Ost: Gewölbraum, Vorraum, Eingangsschacht mit Treppe.

talem Schmuck und grünlicher Glasur. In e C wurde durch unsern Suchgraben der ausgeraubte Gewölbraum einer ebensolchen Gruftanlage geschnitten.

Assur, 9. Juni 1908.

Eine Anzahl kleiner, gebrannter Tontafeln lag im Schutt eines assyrischen Wohnhauses in f D 8 I West. Der Suchgraben wurde an dieser Stelle erweitert. — Während noch etwa ein Zehntel der Arbeiter mit der Vollendung der Nebotempelgrabung beschäftigt ist, wurde mit dem größten Teil der Leute der Suchgraben 8 I bis g D vorgetrieben. Wir haben nun (s. Plan Assur 1904) die Sohle der von Nordwesten nach Südosten fallenden Senke zwischen den markanten Kuppen des sog. Gräberhügels und der Erhebung südwestlich von diesem erreicht. Assyrische Privathäuschen mit ihrem bekannten Komfort an Ziegel- und Kieselpflastern, Terrakottakanälchen und Türeinrichtungen liegen stellenweis dicht unter der Ruinenhügel-Oberfläche. Die oben erwähnte Erhebung südwestlich des Gräberhügels hob sich von ihrer Umgebung durch stark mit Gipsmörtel vermischten Ziegelbruchschutt ab. Wir vermuteten deshalb hier parthische Gebäude. Es wurde jedoch festgestellt, daß diese Baulichkeiten an den von unserem Suchgraben geschnittenen Stellen fast restlos zerstört sind.

In der vergangenen Woche mußte wegen Staubwindes die Arbeit einen Nachmittag lang ausgesetzt werden.

Assur, 16. Juni 1908.

In g C 8 I Ost und g D 8 I West hat die Suchgrabung Reste eines parthischen Privathauses von kleinen Abmessungen festgestellt. — Eine neue Bestattungsform aus parthischer Zeit ergab der Abschnitt f C 8 I. Hier fand sich eine Anzahl mit Gipsmörtel gemauerter und

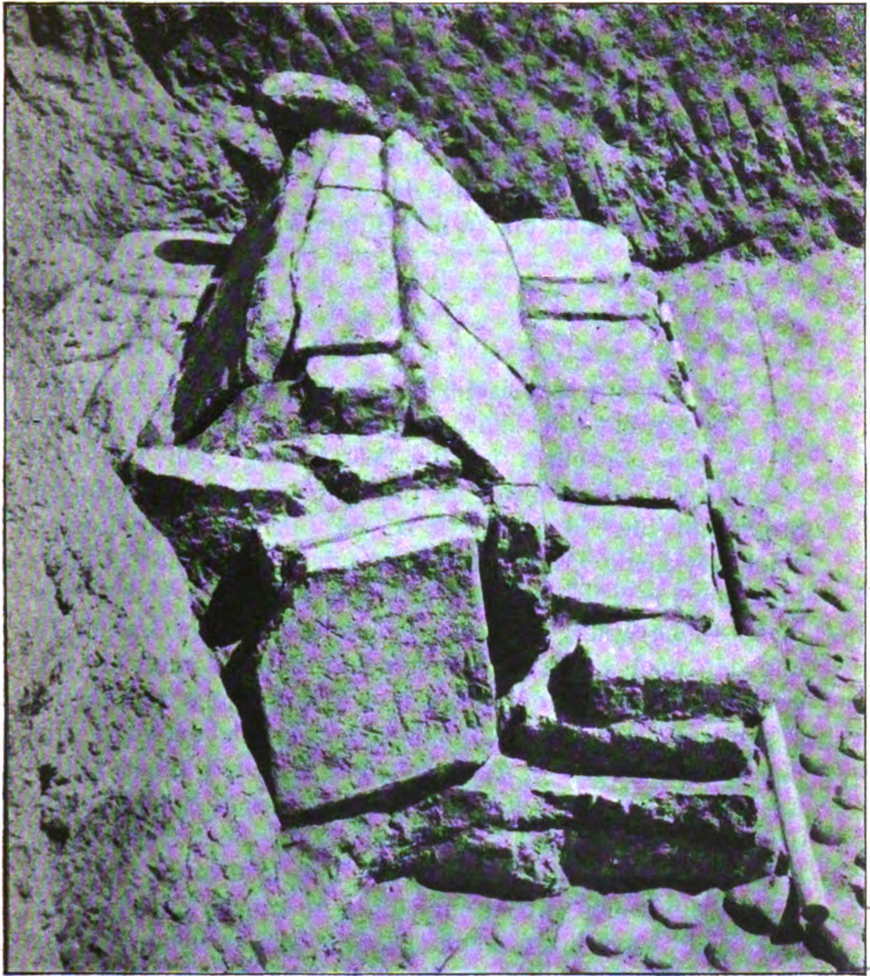


Abb. 7. Parthisches Ziegelgrab in f C 8 I.

verputzter Ziegelgräber, deren Wände durch aufrecht gestellte Ziegel gebildet werden. Schräggestellte und horizontal darüber gemauerte Ziegel geben die dachförmige Abdeckung. Der Boden besteht aus einer Ziegelflachschicht. Beigaben waren silberne und kupferne Ohrringe, kleine kupferne Haarspangen und Perlen.

Assur, 23. Juni 1908.

Ungebrannte Tontafeln, fast alle auf der Liegseite durch Feuchtigkeit stark beschädigt, lagen über und auf dem Fußbodenniveau eines assyrischen Privathauses in h D 8 I West. Wir haben in 8 I den Fluß erreicht und beabsichtigen jetzt zunächst das noch fehlende Stück des Grabens im Westen, bis an den Binnenwall Salmanassars II. zu bearbeiten.

Assur, 30. Juni 1908.

Die jüngste assyrische Bebauung wurde im Verlaufe des Suchgrabens 8 I auf eine Länge von 820 m untersucht. Das Ergebnis ist die Feststellung, daß von Salmanassars II. Binnenwall an (b D) bis hart an den heutigen Steilabfall des Flußufers (k D) nur Privathäuser liegen. Nachassyrische Wohnhäuser fanden sich mit Unterbrechungen in mehreren Grabenabschnitten, sodaß uns diese Suchgrabung im Zusammenhang mit dem Graben 7 I und den noch beabsichtigten Suchgrabungen auch ein allgemeines Bild von der Lage und Gruppierung der parthischen und arabischen Wohnhausquartiere geben wird. Die im Bericht vom 14. April (oben S. 27 f.) erwähnte nachassyrische Begräbnisstätte, die südlich vom Nebo-Tempel ermittelt wurde, ließ sich auch in 8 I noch feststellen. Hier gaben uns die gewölbten Ziegelgrüfte (s. Bericht vom 2. Juni oben S. 34 f.) und die gemauerten Ziegelgräber (s. Bericht vom 16. Juni oben S. 36 f.) die Datierung für den ganzen Begräbnisplatz. — Von c E aus nach Osten vorschreitend wollen wir nun die tieferen Schichten in 8 I untersuchen. Hierbei muß die oberste Suchgrabenschicht, deren genaue Aufnahme Herr Maresch bearbeitet, beseitigt werden. Die parthischen Ziegelgrüfte in e A und e C bleiben erhalten.

Eine nachträgliche Untersuchung am Außenwalltor in d 10, die augenblicklich mit einem kleinen Teil der Arbeiter vorgenommen wird, soll uns Aufschluß geben

über den weiteren Verlauf des in der Torachse gelegenen, alten Felssteges nach der Contrescarpe hin (s. Andraes Bericht vom 4. Februar 1908, oben S. 21 f.).

Assur, 7. Juli 1908.

Die zweite Arbeitsschicht des Suchgrabens in 8 I zeigt bis f A stark zerstörte Privathäuser und zahlreiche Bestattungen. Erd- und Sarkophaggräber sind die häufigsten Formen. Als Beigaben finden sich Tongefäße, Kupferschalen, kupferne Arm- und Beinspangen und -ringe, silberne Fingerringe, Glas- und Steinperlen.

Assur, 14. Juli 1908.

Herr Drubba, der Verweser unseres Mossuler Vizekonsulates, der am 15. d. M. eine zweimonatige Dienstreise nach Van und Bitlis antreten wird, besuchte uns vom 9. bis 10. Juli.

Assur, 21. Juli 1908.

In f D des Suchgrabens 8 I sind wir auf eine assyrische Ziegelgruft gestoßen, die an Größe die bisher bekannten assyrischen Grüfte übertrifft.

Assur, 28. Juli 1908.

Die zurzeit in Arbeit befindlichen tieferen Schichten des Suchgrabens 8 I enthalten außer Sarkophag-, Scherben- und Erdgräbern auch mehrere assyrische Ziegelgrüfte. Wir zählen jetzt 13 zum großen Teil zerstörte Gruftbauten, die sich von früheren Grüften teils durch ihre größeren Abmessungen, teils durch das Baumaterial unterscheiden. Bei einigen bestehen nur Grufttonne, Schildwände und Einsteigschacht aus gebrannten Ziegeln, während die Längswände, auf denen die Tonne ruht, aus Gipssteinstücken gemauert sind.

Die zweite Bearbeitung unseres Suchgrabens wird die Arbeitskräfte noch für einige Zeit in Anspruch nehmen.

Assur, 4. August 1908.

Ungebrannte Tontafeln, darunter Bruchstücke von mittelgroßen und großen Exemplaren, wurden in h C 8 I Ost und h D 8 I West im Schutt unter einem assyrischen Wohnhause gefunden. Sie sind alle sehr schlecht erhalten.

Assur, 11. August 1908.

Mauern und Räume eines monumentalen Gebäudes wurden in d C/D des Suchgrabens 8 I bei 34,40 m über dem Nullpunkte geschnitten. Die Grabung hatte hier unter einer arabischen Wohnschicht, deren Steinfundamente bei 38,30 m Höhe dicht unter der Hügeloberfläche lagen, drei verschiedene assyrische Bebauungsschichten nachgewiesen: die oberste bei 37,20 m, die mittlere bei 36,25 m und die unterste bei 35,40 m Höhe, alle drei als Privathausanlagen erkennbar. Im Gegensatz zu ihren verhältnismäßig dünnen Mauern auf unsoliden Steinfundamenten mit Lehmziegel-Untergründungen sind die Mauern des Monumentalbaues 2 m bis 2,30 m dick und auf guten Gipssteinblockfundamenten mit stellenweiser Abgleichung aus Bruchstücken gebrannter Ziegel gegründet, eine Art der Mauerkonstruktion, wie wir sie bei Tukulti-Ninibs I. Palasträumen in e A 7 I (s. Bericht vom 12. Mai d. J. oben S. 30 ff.) vorfanden. Drei derartige Mauern liegen mit 3,15 m und 4,30 m Abstand von einander in den Abschnitten d C West und d D des Suchgrabens 8 I, einen Winkel von etwa 45° mit der Grabenrichtung bildend und anscheinend ebenso gerichtet wie die Mauern des Tukulti-Ninib-Palastes in e A 7 I. Bei der Verfolgung der westlichen Kante der Ostmauer wurde eine 2 m breite Tür nach Osten festgestellt und ermittelt, daß der 4,30 m tiefe Raum mehr als 13 m breit ist. Es

wurde ein 3 m breiter, ostwestlicher Nebensuchgraben in d E 7 IV, 30 m nördlich vom großen Suchgraben in 8 I, begonnen. Er soll uns Aufschluß geben über die Ausdehnung des Gebäudes nach Nordosten.

Assur, 18. August 1908.

Der Breitraum des in d C/D 8 I festgestellten, monumentalen Gebäudes wurde unterirdisch nach Süden hin untersucht. Wir fanden hierbei, daß die Ostmauer des Breitraumes im Süden durch eine jüngere Lehmziegelmauer zerstört ist, sowie daß sich eine ältere Periode mit gleichgerichteten Lehmziegelmauern unter unserem Gebäude befindet und, als älteste erhaltene Schicht, hier auf dem gewachsenen Felsen aufliegt. Der Nebensuchgraben d D/E 7 IV ergab zunächst nachassyrische Steinfundamente. Wir hoffen, hier binnen kurzem tiefer graben zu können, um für unsern Monumentalbau zu einem Ergebnis zu gelangen.

Assur, 25. August 1908.

Der neuernannte Generalgouverneur von Mossul, Generalleutnant Zeky Pascha, stattete uns, auf der Reise von Bagdad nach Mossul begriffen, auf meine Einladung hin, am 20. d. M. einen eintägigen Besuch ab. Wir freuen uns, den Wali, der sich an einen fünfjährigen Aufenthalt in Deutschland viele Erinnerungen bewahrt hat, ausgezeichnet deutsch spricht und für die Ausgrabungen reges Interesse bekundete, persönlich haben kennen lernen zu können.

Assur, 1. September 1908.

Zu den in d C und d D 8 I ausgegrabenen Mauern des großen Gebäudes (s. Berichte vom 11. und 18. August, oben S. 40 f.) fanden wir in d E 8 I West eine weitere, den ersteren parallele Mauer von 2 m Dicke, mit 1,40 m breiter

Tür. An diese Mauer, die wie die früheren auf Lehmziegeluntergründung, Gipssteinfundament und Barnsteinabgleichung ruht, stoßen im Osten zwei schmale Räume, von schwächeren Mauern (1,30 m dick) umgeben. Die Fundierungstechnik dieser jüngeren Mauern ist eine ähnliche, nur liegen die Fundamente um einige Zentimeter höher, und die Lehmziegel der im übrigen den Mauern des Monumentalbaues gleichgerichteten Wände zeigen ein größeres Format. Da uns die unterirdische Untersuchung in d C und d D zu keinem sicheren Ergebnis für die Ausdehnung des großen Gebäudes nach Süden geführt hatte — sowohl in d C wie in d D hatte sich gezeigt, daß es hier durch jüngere Bauten zerstört ist — so wurde in d C 8 II ein von Westen nach Osten verlaufender Nebensuchgraben angelegt.

In c A, b E 8 I und d E 7 IV stießen wir beim Tiefgraben auf Ziegelgrüfte, in b E und d A 8 I wurden ungebrannte Tontafeln kleinen und mittleren Formates, zum größten Teile sehr gut erhalten, gefunden.

Assur, 8. September 1908.

Die Suchgrabung in 8 I wird in kurzer Zeit zum Abschluß gebracht werden. Einige Grabenabschnitte im Osten bedürfen noch der zweiten Bearbeitung, und die Untersuchungen über die Ausdehnung des monumentalen Gebäudes in d C/D/E sollen zu Ende geführt werden.

Die Ziegelgrüfte in g B und c E 8 I sind intakt. Die erstere wird uns Anlaß zu einer ausführlichen Besprechung geben, sobald ihre Aufnahme vollendet sein wird.

Assur, 15. September 1908.

Im Nebensuchgraben d D 7 IV erreichten wir den gewachsenen Felsen; auf ihm stehen hier Lehmziegelmauern ohne Steinfundamente, vielleicht also Untergründungen, die in Richtung und Material den in d D 8 I unter unserm

großen Gebäude liegenden Mauern (s. Bericht vom 18. August oben S. 41) gleichen. Sie sind älter als der Monumentalbau und können bis jetzt mit ihm nicht in Zusammenhang gebracht werden.

Im Schutt über der assyrischen Ziegelgruft in d E 7 IV fanden sich an zwei Stellen zum Teil gut erhaltene, kleine bis mittelgroße, ungebrannte Tontafeln.

Assur, 22. September 1908.

Lehmziegelmauern der ältesten erhaltenen Periode, wie sie in d D 8 I Ost und d D 7 IV herauskamen, wurden auch in d D 8 I West festgestellt. Hier ist deutlich zu erkennen, daß sie mit dem großen Gebäude, dem unsere Untersuchung gilt, nicht in Zusammenhang stehen, sowie daß sie für ein mehrschichtiges Gipssteinfundament die Untergründung bilden. Sie sind 1,60 bis 1,65 m stark.

In i A 8 I lagen 2,75 m unter der Hügeloberfläche gut erhaltene, ungebrannte Tontafeln; auch dem großen Nest ungebrannter Tontafeln in h D 8 I wurden wieder einige Exemplare entnommen.

Assur, 29. September 1908.

Auf einem Bruchstück einer gebrannten Tontafel, das in h D 8 I West gefunden wurde, erscheint mir das erhaltene Ende der Inschrift* bemerkenswert, wo von *tal-la-ka-tu šá si-mi-ni šá bît e-k̮i rabi-e* | *šá* ^{al}*Kar-*^{m} *Tukulti-Ninib* die Rede ist.

Assur, 6. Oktober 1908.

Die Suchgrabung in 8 I wurde vollendet. Wir begannen in k D 9 I einen neuen Ost-West-Suchgraben von

*) Die betreffende Tafel beginnt mit den Worten: „Wenn *si-mu-nu* herankommt, soll der Opferer *a-na bît e-k̮i* hineingehen". Der Text beschäftigt sich mit Tempelriten und bietet u. a. für das Räuchergerät die Schreibung: *ni-id-na-ki*. F. D.

5 m Breite mit 18 m langen Abschnitten, die in den 20 m-Quadraten des Planes liegen und nach ihnen benannt werden.

Assur, 19. Oktober 1908.

Im Suchgraben 9 I gelangten wir bis h D. Während die östlichsten Abschnitte von k D bis i E Spuren jüngerer Bewohnungen aus nachassyrischer Zeit aufweisen, fehlen diese fast ganz von i D bis h E. Sie sind hier durch die Winterregenwässer eines an dieser Stelle nach Osten umbiegenden, kleinen Wadis vernichtet. In größerer Tiefe zeigen sich Reste älterer Lehmziegelmauern aus assyrischer Zeit, wahrscheinlich Privathäusern angehörend.

Assur, 27. Oktober 1908.

Wegen des den Fastenmonat Ramadân abschließenden Festes wird vom 26. bis 29. Oktober in der Grabung nicht gearbeitet.

---

4. Der Nebo-Tempel Sinšariškuns.

Von J. Jordan.

(Juli 1908.)

Das wichtigste Ergebnis der durch den Ostweststreifen 7 I des Planes ausgeführten Suchgrabung ist die Feststellung von Sinšariškuns Tempel für den Gott Nebo (in e B bis E 6 V bis 7 III). Eine kurze Besprechung der erhaltenen Teile dieses Tempels sei der späteren, endgiltigen Veröffentlichung hier voraufgeschickt.

Die Grundrißanordnung der Tempelräume (s. Planskizze, Abb. 8) läßt auf den ersten Blick zwei voneinander geschiedene Komplexe, einen nördlichen und einen südlichen, erkennen, von denen der nördliche allein einen nachweisbaren Zugang von außen besitzt. Leider sind die am Ab-

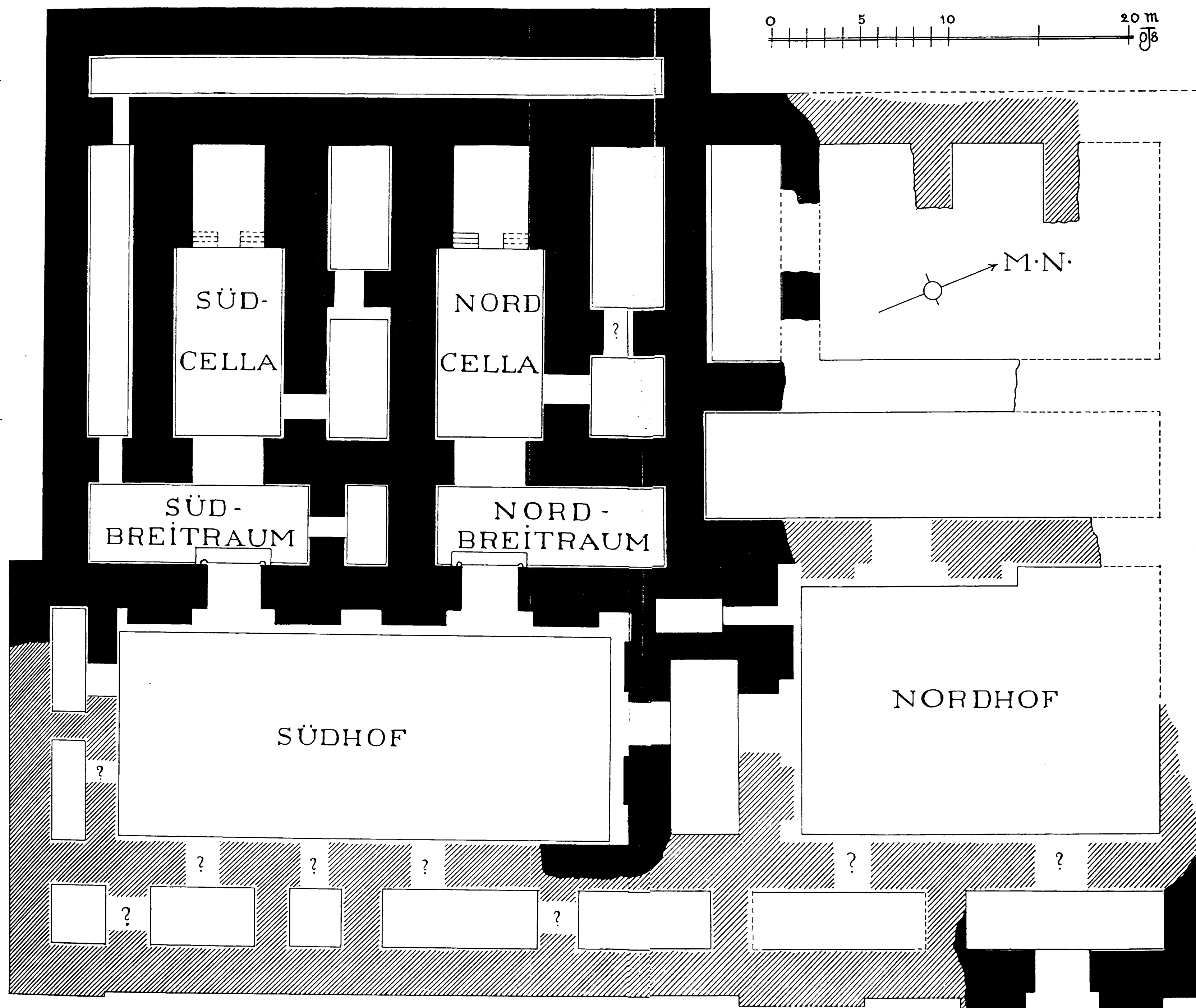


Abb. 8. Grundriß des Nebo-Tempels in Assur.



Abb. 9. Das Terrain zwischen Nord- und Südhof des Nebo-Tempels.

hange des Ruinenhügels liegenden Mauerreste dieses Nordkomplexes so stark zerstört, daß man über seine Raumgruppierung auf Vermutungen angewiesen ist. Der Eintritt von außen führt durch die in den Fundamenten gut erhaltene Eingangstür und den Türraum in den Nordhof. Nur ein westlich am Hofe anliegender Breitraum und ein Langraum westlich von diesem sind mit Sicherheit festgestellt worden. Alle anderen, westlich von dem ansehnlichen Breitraum gelegenen Räumlichkeiten lassen sich nicht näher bestimmen.

Durch eine einfache Toranlage mit 1 Torraum und zwei Durchgängen ist der Nordkomplex des Tempels mit dem Südkomplex verbunden. Der Südhof, den man, durch diese Türanlage schreitend, betritt, hat eine Länge von 28 m (nordsüdlich) und eine Breite von 11,50 m (ostwestlich). Er ist im Süden, Osten und Norden mit einer einfachen Reihe von Räumen umgeben, die im Norden den erwähnten Durchgangstorraum vom Nordhofe her enthält. An der Westseite des Südhofes liegen die Haupttempelräume. Der vortreffliche Erhaltungszustand der Lehmziegeluntergründungen für die Blockfundamente der Wände gibt uns hier ein vollkommenes Bild von der Anordnung zweier gleichwertiger Tempelsysteme nebeneinander, jedes mit monumentalem, geturmtem Eingang vom Hofe aus. Wir sehen die Raumgruppe: Breitraum, Langraum-Cella mit Nische in der westlichen Schmalwand und zwei Nebenräume seitlich am Langraum mit unbedeutenden Größenunterschieden zweimal nebeneinander gelegt, gleichsam zu einem Ganzen vereinigt und zusammengehalten durch den südlich und westlich herumführenden Korridor. Von den Nischen der beiden Cellen ist die nördliche so gut erhalten, daß ihre Grundrißrekonstruktion gesichert ist. Sie wird in ihrer ganzen Breite und Tiefe von einem um vier niedrige Stufen über dem Cellafußboden erhöhten Postament eingenommen. Eine kleine Doppeltreppe aus Kalksteinstufen führt auf das mit Kalksteinplatten gepflasterte Postament, für das eine besondere, nur wenige

Schichten in die Tiefe reichende Lehmziegelgründung angelegt ist. Die raumverbindenden Türen sind bis auf eine einzige zwischen den beiden Nebenräumen der Nordcella nachzuweisen gewesen.

Alle diese Räume, einschließlich der beiden Korridore im Süden und Westen, waren ebenso wie der beiden



Abb. 10. Postament in der Nord-Cella des Nebo-Tempels.

Tempelsystemen gemeinsame Südhof mit Ziegelplatten gepflastert. Eine Anzahl dieser Ziegelplatten trägt die Bauinschrift Sinšariškuns (s. Andraes Bericht vom 3. März oben S. 24). Da die Ziegelinschriften des Südbreitraumes ebenso wie die der Nordräume nur auf den Bau des *bit* [il] *Nabû* Bezug nehmen, so hat die Frage, warum dieser Teil des Nebotempels ein Doppeltempel ist, noch nicht beantwortet werden können. Die Schwellen der beiden großen Eingangstüren zu den Breiträumen bestehen aus Gipssteinplatten. Man hat zu Sinšariškuns Zeit keinen Anstoß daran genommen, für diese Schwellen sowohl, wie für die



Abb. 11. Der Südhof des Nebo-Tempels, aus Süden. Die vier Ecken werden durch Arbeiter markiert.

an sie anstoßenden Angelkapselplatten alte Orthostaten zu verwenden, auf deren einem noch Reste einer Inschrift Ašurnaṣirpals (?) zu erkennen sind. Für die Wände wurden Untergründungen aus ungebrannten Lehmziegeln gemauert, auf denen die ein- und mehrschichtigen Kalkstein- („Hellân"-) Blockfundamente lagen. Die Blockfundamente sind etwas schwächer als ihre Lehmziegeluntergründung. Zwischen Untergründung und Steinfundament liegt eine Schicht ungebrannter Lehmziegel, deren Kanten um dasselbe Maß wie die Blockfundamente gegen die Kanten der Untergründungen zurücktreten und die uns an den Stellen, wo die Blöcke geraubt waren, die genauen Grundrißlinien des Wandaufbaues und der Türen erkennen ließ. Das — ohne Vermittlung von Holzrosten — auf den Blockfundamenten aufliegende Lehmziegelmauerwerk der Wände ist nur an zwei Stellen in geringer Höhe erhalten.

Die Umgebung des Tempels ist in den Berichten schon mehrfach kurz erwähnt worden. Während längs der Ostfront, besonders um die Reste parthischer Wohnhäuser vorläufig zu erhalten, noch keine umfangreichen Untersuchungen an den benachbarten assyrischen Baulichkeiten angestellt wurden, konnten im Süden die Fundamente assyrischer Privathäuser freigelegt werden, die bis dicht an die Tempelmauern heranreichen. Mehr im Westen der Südfront stieß der Tempel an den früher (im Bericht vom 12. Mai oben S. 30 ff.) erwähnten, ziegelgepflasterten Hof eines größeren assyrischen Bauwerks älteren Datums, das zum Teil von ihm zerstört wurde. Die Räume, Mauern und Pflaster dieses Gebäudes sind innerhalb der Tempelräume noch erhalten, weil Sinšariškun nur für die Tempelgründungen Fundamentgräben durch die vorhandenen Gebäuderuinen zog, die Mauerreste innerhalb der Tempelräume dagegen bis unter das Tempelpflaster stehen ließ ganz im Gegensatz zu älteren assyrischen Herrschern, die inschriftlich besonders hervorheben, sie hätten zu Beginn des Tempelbaues den gesamten Baugrund bis auf den Felsen „gesäubert". Im Südwesten und Westen des

Tempels wurden Privathausfundamente und -pflaster freigelegt. Von den Mauern und Räumen des nördlichen Tempelkomplexes sind die Ruinen älterer Gebäude aus verschiedenen Perioden bedeckt. Unter den auch hier in spärlichen Resten erhaltenen Pflastern und Fundamenten eines Bauwerks, das möglicherweise mit dem großen Gebäude im Süden im Zusammenhang steht, fanden sich an zwei Stellen Reste von Lehmziegelmauern und Ziegelpflastern, die wir als zu Tukulti-Ninibs I. *bitâte* gehörig erkannten und deren vollständige Ausgrabung wir uns für später vorbehalten müssen (s. Bericht vom 12. Mai). Eine noch tiefere Schicht enthält die mehrschichtigen Kalkstein-Blockfundamente einer älteren, monumentalen Anlage, die sich nach Norden über die jetzige Grabungsgrenze hinaus fortsetzt. An die Nordmauer des Nordhofes legen sich Gipssteinfundamente eines älteren assyrischen Gebäudes von gleicher Richtung an.

Die einwandfreie Datierung des Nebotempels wird uns gegeben durch die zahlreichen in situ befindlichen Ziegelpflasterplatten mit Inschriften Sinšariškuns. Bruchstücke von Terrakottahohlprismen, -Hohlzylindern und -*Zikkâte* mit Inschriften desselben Königs für den Nebotempel wurden bereits früher erwähnt und zum Teil besprochen.

Der Grundriß des Südkomplexes unseres Nebotempels entspricht durchaus dem Typus des assyrischen Tempels. Auf die Ähnlichkeit mit den Tempeln Sargons in Chorsabad (s. Perrot et Chipiez, histoire de l'art, II p. 437) und mit dem Anu-Adad-Tempel in Assur sei nur kurz hingewiesen. Bei all diesen Beispielen begegnen wir dem Binnenhof, an dem in genau derselben Gestalt und Reihenfolge die Tempelräume liegen. Breitraum, Langraum-Cella mit Nische oder Beiraum und Nischenpostament für das Kultbild, Nebengemächer und Korridor sind die wesentlichen Bestandteile des assyrischen Tempels von Ašurrîšiši bis zum Ende des assyrischen Reiches.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.

Dezember 1908. No. 39.

Mitteilungen
der
Deutschen Orient-Gesellschaft
zu Berlin.

Vorläufige Nachrichten über die Ausgrabung in Jericho im Frühjahr 1908*).

Einleitung.

Im Jahre 1907 hatte ich vom 5.—26. April mit Unterstützung des k. k. Unterrichtsministeriums in Wien und mehrerer hochherzigen österreichischen Gönner der wissenschaftlichen Durchforschung Palästinas (der Herren A. Krupp, Phil. und Paul v. Schoeller, A. Dreher, K. Frank) eine dreiwöchentliche Probegrabung auf dem in unmittelbarer Nähe der sogen. Elisa- oder Sultansquelle (Ain es Sultan), $1^1/_2$ km nördlich von dem heutigen Fellachendorfe Erîḥâ gelegenen Ruinenfelde vorgenommen. Diese Grabung, über die ein kurzer Bericht in den Mitteilungen und Nach-

*) Die beiden Aufsätze über die Festungsbauten von Jericho (S. 15—26) sind von Herrn Regierungsbaumeister Dr. Felix Langenegger, derjenige über die Einzelfunde (S. 27—40) ist bis auf die Inschriften von Herrn Professor Dr. Carl Watzinger, alles übrige von Herrn Professor Dr. Ernst Sellin verfaßt. Die beiden diesem Heft beiliegenden Pläne, die den Stadthügel von Jericho vor und nach der diesjährigen Ausgrabung darstellen, hat Herr Langenegger gezeichnet.

richten des Deutschen Palästinavereins 1907 erschienen ist, ergab bereits mit zweifelloser Sicherheit, daß das ganze hier gelegene Plateau ein künstliches sei und die Stelle des alten kanaanitischen Jericho repräsentiere. In 3 Probegräben, die ich anlegte, stieß ich auf Hausfundamente und reiches keramisches Material, in 2 anderen auf Mauerzüge, besonders in dem einen auf eine auf steinernem Sockel ruhende, noch in einer Höhe von 3 m erhaltene starke Lehmmauer.

Daß eine systematische Ausgrabung hier lohnend sein würde, war gewiß geworden. Aber der Beschaffung der dazu erforderlichen pekuniären Mittel stellten sich diesmal Schwierigkeiten entgegen; meine bisherigen Wiener Gönner waren meistens durch andere ihnen näher liegende Aufgaben so in Anspruch genommen, daß sie mir einen abschlägigen Bescheid geben mußten.

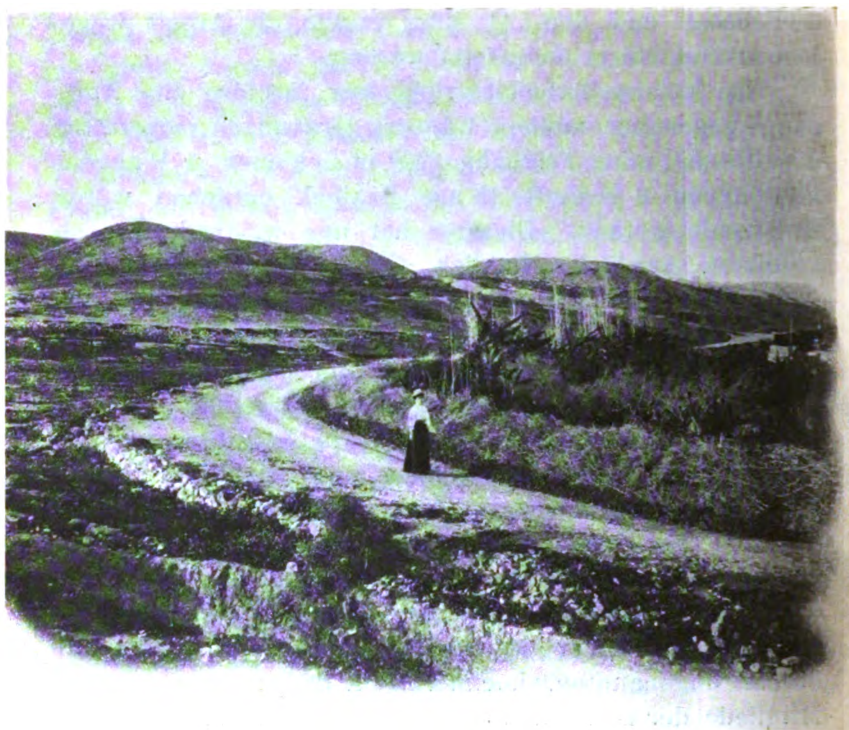
In dieser kritischen Zeit wurde ich von befreundeter Seite auf die Deutsche Orient-Gesellschaft aufmerksam gemacht. Und der geschäftsführende Ausschuß dieser willfahrte in entgegenkommendster Weise in einer Sitzung des September 1907 meiner Bitte, die Ausgrabung von Jericho als seine Unternehmung anzusehn, zu subventionieren und unter meiner Leitung durchführen zu lassen. Zu diesem Zwecke attachierte er mir als Architekten Herrn Regierungsbaumeister Langenegger in Dresden, der sich bereits 2 Jahre lang in der Ausgrabung von Babylon betätigt hatte, und als Archäologen Herrn Prof. Dr. Watzinger in Rostock, der, abgesehen von anderen früheren Arbeiten, sich soeben an der Expedition zur Durchforschung der Synagogenüberreste in Galiläa beteiligt hatte.

In Gemeinschaft mit diesen beiden Herren habe ich vom 2. Januar bis 8. April 1908 die erste größere Ausgrabung auf dem Trümmerfelde von Erîḥâ durchgeführt, unter Heranziehung meines früheren erprobten Oberaufsehers Nikola Datodi, 5 meiner alten Vorarbeiter aus Haifa und durchschnittlich 200 männlicher und weiblicher Arbeiter. Nur an 4 Tagen, dem 18. und 27. Januar, dem

8. Februar und dem 11. März mußte die Arbeit wegen Regen und Sturm ausgesetzt werden.

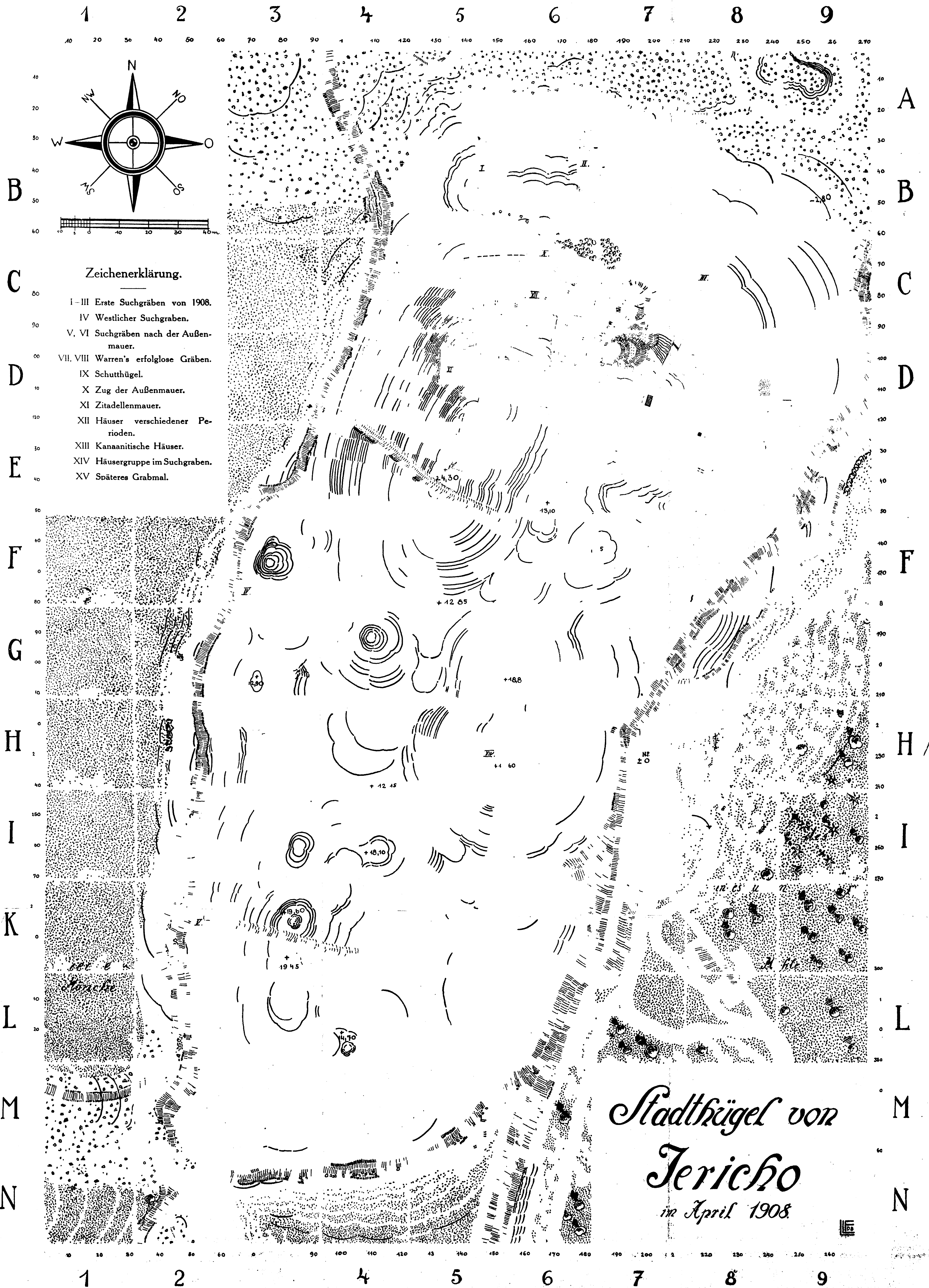
Im äußeren Arbeitsbetriebe war insofern eine Änderung gegenüber meinen früheren Grabungen eingetreten, als diesmal eine Feldbahn (200 m Schienen, 4 Waggons, von denen 2 gekauft, 2 aus Baalbek entliehen waren) Verwendung fand. Dieselbe hat uns wertvolle Dienste geleistet, sowohl im Hinblick auf die Beschleunigung der Arbeit wie vor allem, weil sie es ermöglichte, den ausgegrabenen Schutt weithin wegzubefördern. Das Aufwerfen von neuen Schutthügeln im eigenen Grabungsgebiete war ja einer der größten Mißstände bei den meisten bisherigen Ausgrabungen in Palästina gewesen und hatte bald der Erforschung eines wichtigen Punktes selbstverschuldete Schwierigkeiten entgegengestellt, bald das Bild des einmal ausgegrabenen Geländes wieder verwischt.

Die Kosten der diesmaligen Ausgrabung beliefen sich auf etwa 38 000 Fr., von denen der weitaus größte Teil einem ungenannten, hochherzigen und sehr verdienten Mitgliede der Deutschen Orient-Gesellschaft zu danken ist.

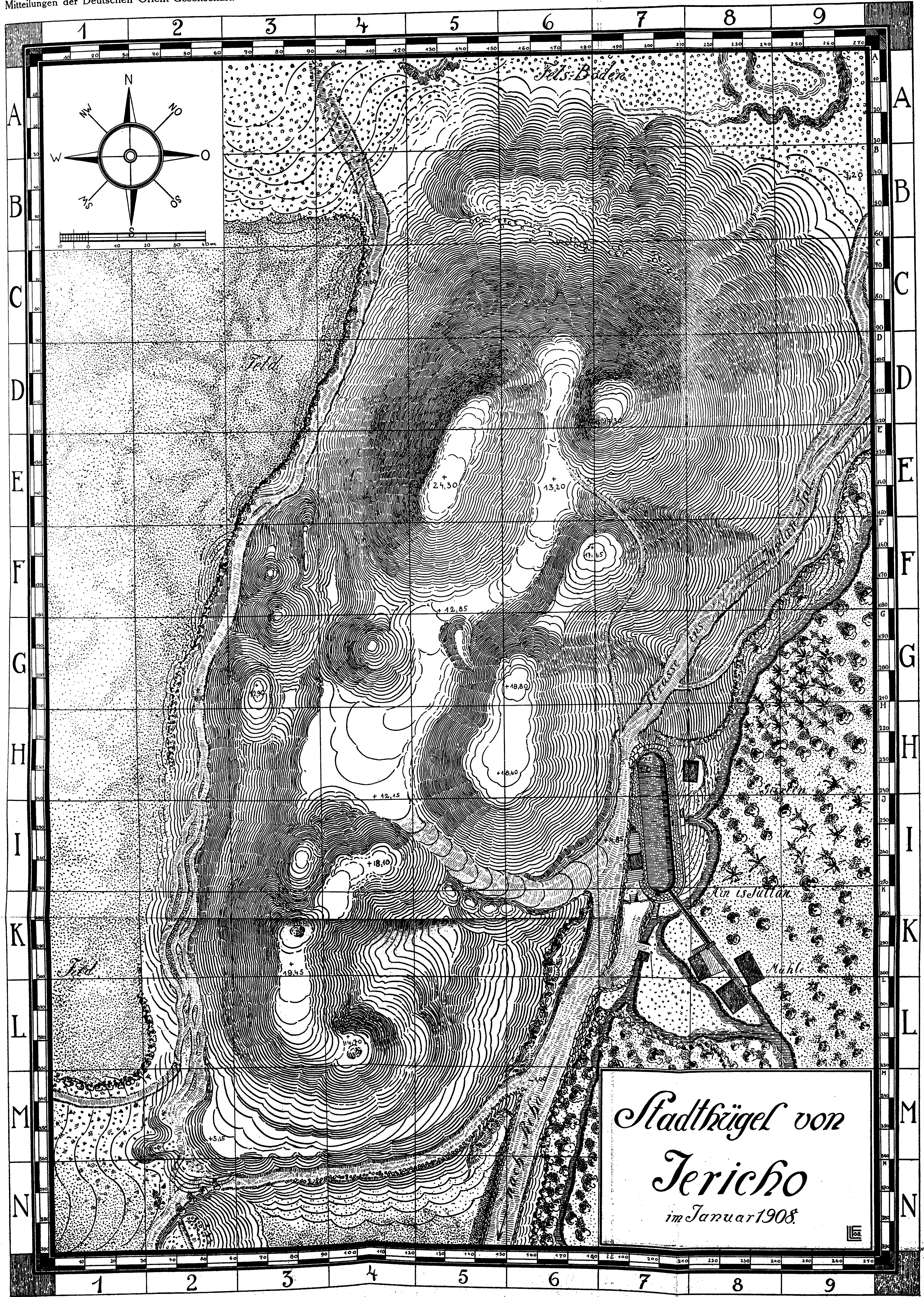


1. Der Gang der Ausgrabung.

Zum Verständnis des Ganges der Grabung muß folgendes über das Gelände vorausgeschickt werden. Das Arbeitsterrain ist ein ovales, 360 m langes, sich vom Nordosten nach Südwesten hinziehendes Plateau, dessen größte Breite 160 m beträgt. Es steigt allmählich von der Ebene aus an bis zu einer Höhe von durchschnittlich 12 m über dem bei der Quelle angenommenen Nullpunkt. Und aus diesem Plateau ragen noch wieder 7 allerdings sehr verschieden hohe und sehr verschiedenartig geformte Hügelkuppen, teils lang hingezogene, teils scharf kegelförmig gestaltete, in einer Höhe von 5—12 m empor. Im Norden liegen 2 derselben, durch den hier etwa 30 m breiten Plateaurücken getrennt, nebeneinander. Die höchste von



Zeichenerklärung.
I–III Erste Suchgräben von 1908.
IV Westlicher Suchgraben.
V, VI Suchgräben nach der Außenmauer.
VII, VIII Warren's erfolglose Gräben.
IX Schutthügel.
X Zug der Außenmauer.
XI Zitadellenmauer.
XII Häuser verschiedener Perioden.
XIII Kanaanitische Häuser.
XIV Häusergruppe im Suchgraben.
XV Späteres Grabmal.
Stadthügel von Jericho im April 1908.



Stadthügel von
Jericho
im Januar 1908.
N
S
W
O
NW
NO
SW
SO
Fels-Boden
Feld
Feld
24,30
13,20
17,65
12,85
18,80
18,60
12,15
18,10
19,45
14,70
5,15
Ain es Sultan
Mühle

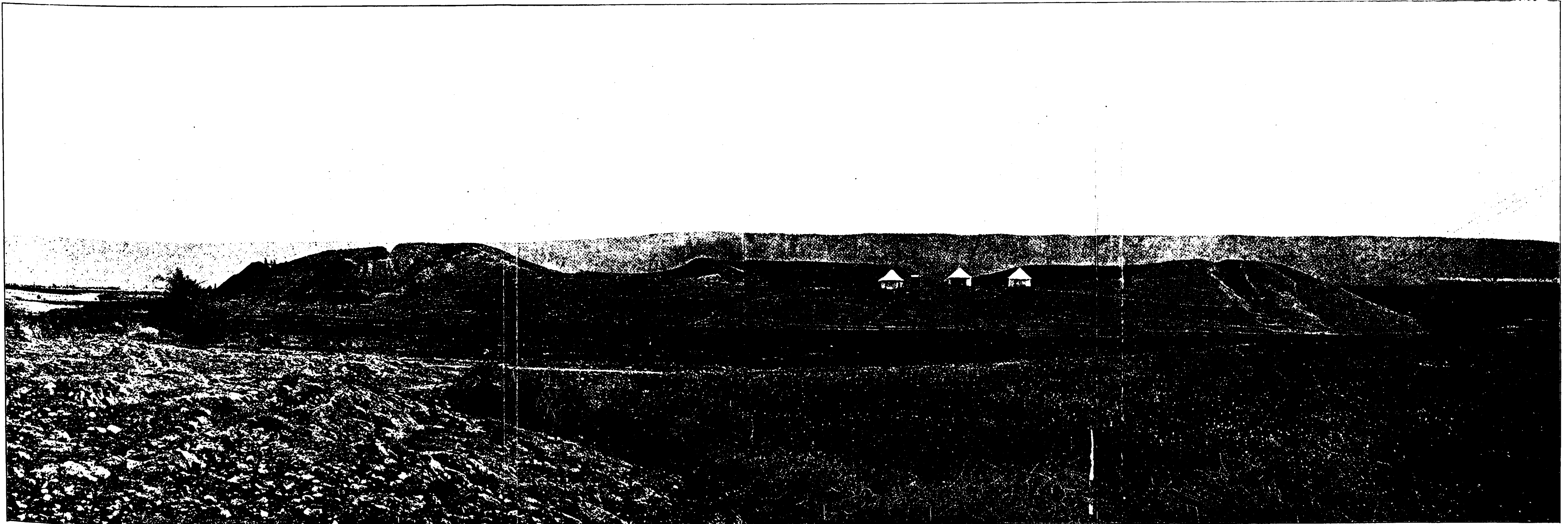


Abb. 2. Stadthügel von Jericho aus Westen.

allen Kuppen ist die nordwestliche (24,30 m über dem Nullpunkt), die breiteste die unmittelbar neben der Quelle gelegene.

Da ich bei der Probegrabung in den 3 nördlichen Hügeln Reste alten Kulturlebens und zwischen den beiden nördlichsten eine Lehmmauer konstatiert hatte, setzten wir diesmal, um systematisch das alte Stadtbild wiederzugewinnen, am äußersten Nordrande des gesamten Plateaus mit 3 je 5 m breiten Suchgräben ein, die konvergierend auf die Hügelkuppen zugeführt wurden (I—III).

Am 8. Tage der Arbeit stießen wir fast gleichzeitig im östlichen (I.) und mittleren (II.) Graben in einer Tiefe von 3,40 bezw. 2,70 m unter der Oberfläche auf die Außenmauer der alten Stadt. Die eigentliche Lehmmauer war freilich nur noch in II in einer Höhe von 2,40 m erhalten. Dagegen war das Steinfundament völlig unberührt, und in Graben I wurde es, indem bis auf den Naturfels hinuntergegangen wurde, in seiner ganzen Höhe (7 m) wieder herausgeschält. Von beiden Gräben aus wurde dann zunächst nach Westen, später von I aus auch nach Osten hin in die Breite gegangen, um den Mauerlauf zu verfolgen. Die Verfolgung dieser Außenmauer, eines geradezu majestätischen Bauwerkes aus der ältesten geschichtlichen Zeit Palästinas, ist durch die ganze Kampagne hindurch unter Herrn Langeneggers ständiger unmittelbarer Aufsicht fortgeführt worden und bildet eins der wichtigsten Ergebnisse der Ausgrabung (siehe unten S. 15 ff.). Im Norden wurde fast zusammenhängend, nur an einer Stelle durch einen 18 m breiten Schutthaufen unterbrochen, der Lauf in einer Länge von 239 m wieder aufgedeckt, im Osten über das Gebiet der heutigen Hügel hinaus sich in das der Gärten fortsetzend; im Westen wurde derselbe nur in einem 5,50 m breiten Suchgraben konstatiert, im Süden hingegen abermals im Zusammenhange in einer Länge von 160 m bloßgelegt. Hier riß im Südosten der Steinsockel plötzlich und scharf ab, statt seiner aber setzte sich die Mauer fort in einem starken

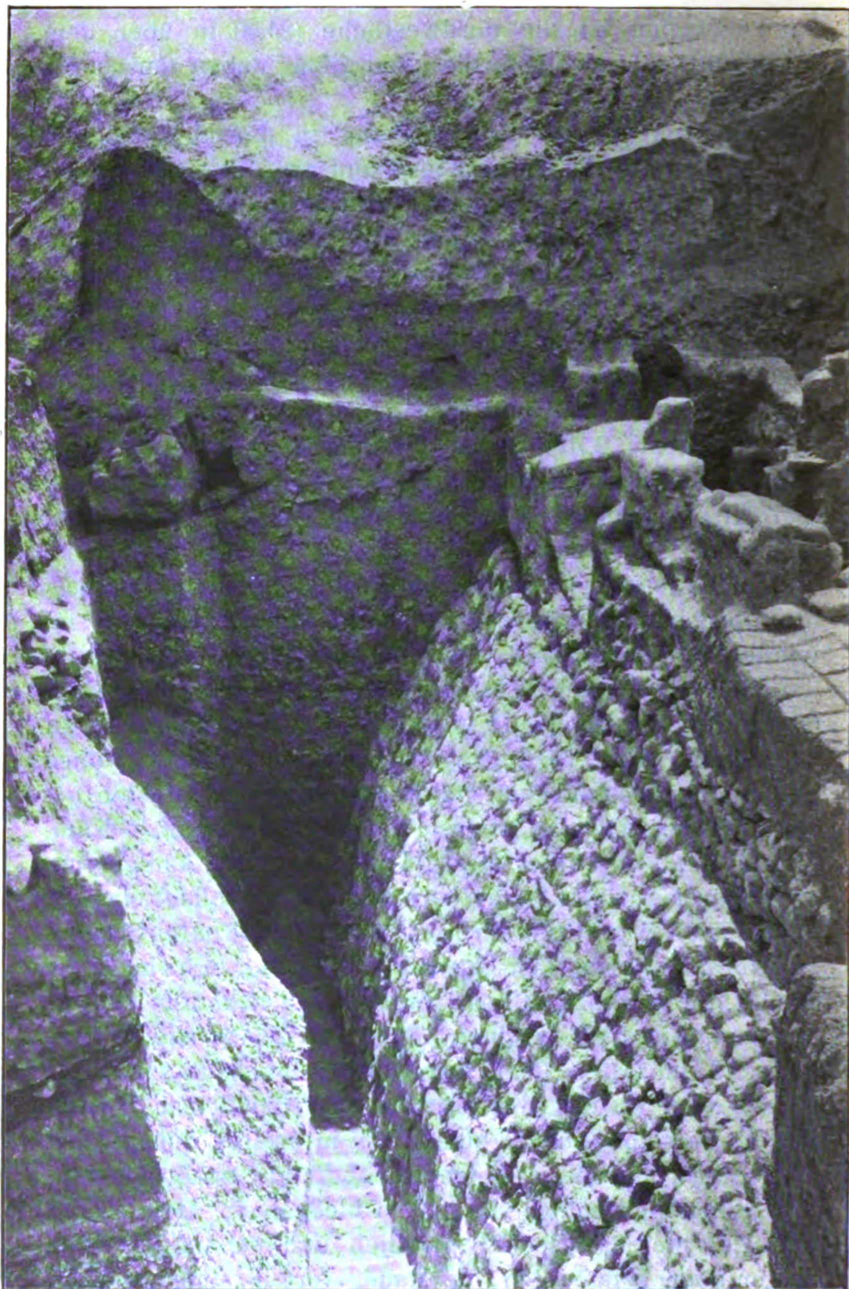


Abb. 3. Außenmauer im Graben II, von Westen aus gesehen.

Lehmturme, in welchem wir den Beginn einer Toranlage vermuteten (M 5 auf dem Plan). Die Freilegung dieser aber konnte nicht mehr zu Ende geführt werden, sondern mußte der nächsten Kampagne vorbehalten bleiben.

An dem Nordostabhang des nordwestlichen der sieben Hügel hatte ich bei der Probegrabung eine auf einem Sockel von 4 Steinreihen ruhende, starke, noch in der Höhe von 3 m erhaltene, damals für die Stadtmauer gehaltene Lehmmauer mit einem Turmvorsprung gefunden, deren Verfolgung ebenfalls während dieser Kampagne sogleich in Angriff genommen wurde. Es war nun gewiß geworden, daß wir es hier mit der Umwallung der Zitadelle zu tun hätten. Diese Arbeit war besonders schwierig. Nicht nur, daß der größere Teil der Mauer herabgestürzt bezw. heruntergewaschen war, in die auf diese Weise entstandene schwer entwirrbare Lehmmasse waren auch noch wieder muslimische Leichen gebettet, deren Gräber vollends vielfach die Mauerwange ruiniert hatten. Aber bei einer genauen Untersuchung, der sich besonders Herr Watzinger widmete, stellte sich heraus, daß der eigentlichen, durchschnittlich 3 m breiten Innenmauer in der Entfernung von 3,30 bis 3,70 m eine äußere 1,50 m breite vorgelagert war, beide durch Verbindungsmauern in unregelmäßigen Abständen verbunden. An einer Stelle waren noch in der Außenseite der Innenmauer mehrere Balkenlöcher erhalten, die ebenso wie große Reste vermoderten Holzes wahrscheinlich machten, daß hier ein Fachwerkbau zwischen oder auf den Mauern bestanden hatte. Diese ganze Maueranlage wurde im Norden in ihrem Verlaufe von 60 m vollständig freigelegt. Dabei mußte fast das ganze stockwerkartig aufgeführte Gebäude, das in der Probegrabung 1907 in dem Nordosthügel (D 7) gefunden war, weggerissen werden. Dasselbe hatte sich nun als nicht zu der Lehmmauer gehörig, wie ich damals vermutete, sondern als erst in jüngerer Zeit darüber gebaut erwiesen. Im Westen lief die innere Innenmauer in einen vorspringenden Turm



Abb. 4. Blick auf die breite Innenmauer und die schmale Vormauer der Zitadelle, aus Westen.

aus, um den die äußere sich in einer Kurve drehte. Im Osten mündete jene ebenfalls in einen Turm, doch konnte hier noch nicht alles in der wünschenswerten Weise aufgeklärt werden. Nur das steht fest, daß von beiden Türmen aus die Innenmauer scharf südlich weiterlief.

Zu einer kompakten Ausgrabung wurde während dieser Kampagne zunächst das ganze Gelände zwischen Außen- und Innenmauern einerseits und zwischen den nördlichen Suchgräben I und II andererseits in Angriff genommen, ein Gebiet von etwa 1350 qm Flächeninhalt (C 5, 6; D 5, 6). In der obersten Schicht dieses stießen wir fast überall auf muslimische, aus Lehmsteinen gebaute Gräber, von denen etwa 30 aufgedeckt, aufgenommen und dann weggerissen wurden. Irgend welche Beigaben neben den Toten enthielten sie nicht. Man hatte denselben sogar auch den ärmlichsten Fellachenschmuck, den sie gewiß einst im Leben getragen hatten, abgenommen.

Unmittelbar unter diesen Gräbern begannen überall die Kulturreste aus spätjüdischer, bezw. hellenistischer Zeit: charakteristische Scherben und Krüge, Krughenkel mit rhodischen Stempeln, desgleichen aber auch mit aramäischen Legenden, Köpfe menschlicher und die verschiedensten Bruchstücke tierischer Terrakotten. Zum Teil handelt es sich hier vielleicht um versprengte Stücke aus späterer Zeit, zum Teil aber dürften sie schon als Inventarreste zu der geschlossenen Dorfanlage zu rechnen sein, deren Fundamente bald zum Vorschein kamen, etwa 30 kleine Häuser, die eng aneinander geschachtelt und nur an einer Stelle durch eine Gasse getrennt waren. Vielfach standen noch die Seitenwände aus Lehm bis zu einer Höhe von 90 cm, einzelne Türeingänge, ja, ganze Vorrats- und Küchenräume, desgleichen die Backöfen und ein Abflußkanal waren einigermaßen erhalten. Mehrfach wurden unter dem Estrich der Häuser in Krügen beigesetzte Kinderleichen gefunden. Vereinzelt waren bei dem Aufbau dieser Häuser offenbar schon ältere Mauern verwendet, auch an die alte Stadtmauer lehnten sich einige unmittelbar

an. Eine klare Scheidung dessen aber, was an Mauern neu, d. h. spätjüdisch, was etwa altjüdisch oder kanaanitisch war, ließ sich diesmal noch nicht durchführen, weil wir nur an ganz wenigen Stellen unter diese Dorfschicht hinuntergruben. Es scheint aber, daß dieser Abhang, der außerhalb der alten Zitadelle liegt, fortlaufend vom Ende des zweiten Jahrtausends bis in die letzten vorchristlichen Jahrhunderte besiedelt war.

Auf der Westseite des westlichen Hügels hatte ich bei der Probegrabung eine auf denselben hinaufführende breite, steinerne Treppe von 19 Stufen gefunden, für die ich keinerlei Erklärung hatte geben können. Neuerliche Probeanstiche, die hier in den ersten Tagen der Kampagne vorgenommen wurden, ergaben, daß beinahe parallel zu jener noch 2 andere Treppen von 15 bezw. 8 Stufen den Hügel hinaufführten, und diese sowie 2 weitere, die wir später auf der Nordseite entdeckten, zeigten evident, daß die Treppen mit der Befestigung der alten Stadt nichts zu tun hatten, vielmehr aus späterer Zeit stammten und teils zu Kommunikationszwecken zwischen einzelnen an den Abhängen erbauten Häusern, besonders aber zur bequemeren Ersteigung einzelner zeitweilig wohl als Gartenland verwendeter Hügel gedient hatten. Zum Teile waren sie jedenfalls älter als die Dorfanlage im Norden, denn die Wände zweier Häuser derselben liefen über die untersten Stufen solcher Treppen hinweg.

Neben der Aufklärung der Befestigung, vor allem im Norden, galt unser besonderes Interesse in der diesmaligen Kampagne dem breiten, unmittelbar an der Quelle gelegenen Hügel, in dem am ergiebigsten Reste alten Kulturlebens erwartet werden konnten, weil in der unmittelbaren Nähe des Wassers die älteste Ansiedelung gelegen haben dürfte. Über eine Probegrabung sind wir freilich auch an dieser Stelle noch nicht hinausgekommen. Von der äußersten Westkante des ganzen Plateaus führten wir zunächst einen Suchgraben von 5,50 m Breite auf jenen Hügel hin. In ihm fanden wir nicht nur die alte Außen-

mauer der Stadt wieder, sondern auch, abgesehen von den Fundamenten kleiner sehr alter Häuser außerhalb und innerhalb derselben zwei starke Mauern aus späterer Zeit, die wir nach Süden hin verfolgten. Die westlichere derselben war auf der Westseite mit einer auch den Steinsockel zudeckenden Lehmmörtelmasse verputzt, schien also Außenmauer eines großen Gebäudes zu sein, die im Süden in einen Turm mündete — ein gut erhaltenes Glacis lagerte sich dort vor dieselbe —, die östlichere lief in einen Pfeiler mit Türanschlag aus, zu dem das Komplement aber nicht gefunden werden konnte. Auch diese ganze Anlage (G 4 des Planes) bedarf noch erweiterter Untersuchung.

In den Quellhügel selbst suchten wir zuerst vom Westen her mit breiter Front einzudringen, indem wir zunächst drei 5 m breite Gräben in ihn hineinlegten, zwischen denen die Brücken ebenfalls allmählich weggegraben wurden. Obwohl wir hier überall Lehmmauern, sehr eigenartige Kornmagazine, Kindergräber, Häuser mit teilweise reichem keramischen Inhalt aus der ältesten kanaanitischen bis hinein in die jüdische Zeit übereinander geschichtet und ineinander hineingebaut antrafen, mußten wir nach dreiwöchentlicher Arbeit von dieser Methode absehen, da wir bemerkten, daß es uns doch nicht gelingen würde, auf diesem Wege während der diesmaligen Kampagne des ganzen Hügels Herr zu werden und zu einer klaren Scheidung der Besiedlungsepochen zu gelangen. Wir beschränkten uns daher, nachdem wir so auf etwa 20 m in ihn hineingedrungen waren, auf einen 10 m breiten Graben, den wir durch den ganzen Hügel hindurchlegten (H 6).

In ihm gingen wir diesmal freilich auch nur durch die oberste byzantinische bis in die israelitisch-jüdische Schicht hinunter. Gerade in ihr aber war auch noch eine ganze Häuseranlage erhalten, sodaß wir hier einen kleinen Teil der einstigen jüdischen Stadt rekonstruieren konnten — teilweise waren auch hier noch ältere kanaanitische

Mauern mit verwendet. Der Inhalt der Häuser dieser Anlage war außerordentlich reich und verspricht für die Zukunft noch eine besonders stattliche Ausbeute an Werkzeugen und Geräten des täglichen Lebens.



Abb. 5. Israelitisches Haus auf der Höhe des Quellhügels, aus Nordosten.

Noch an zwei anderen Stellen innerhalb der alten Zitadelle suchten wir bereits diesmal aufzuklären. Den Probeschacht, den ich bei der Probegrabung auf dem Plateaurücken zwischen den beiden nördlichen Hügeln angelegt und in dem ich die Fundamente von kleinen Häusern oder Magazinräumen gefunden hatte, erweiterten wir nach Norden hin bis an die Innenmauer, zugleich aber auch noch nach Osten und Westen, sodaß hier im ganzen jetzt ein Gebiet von etwa 500 qm Flächeninhalt freigelegt ist (E 6). Die hier aufgedeckten Fundamente sind allerdings auch nicht einheitlich, auch hier ist in

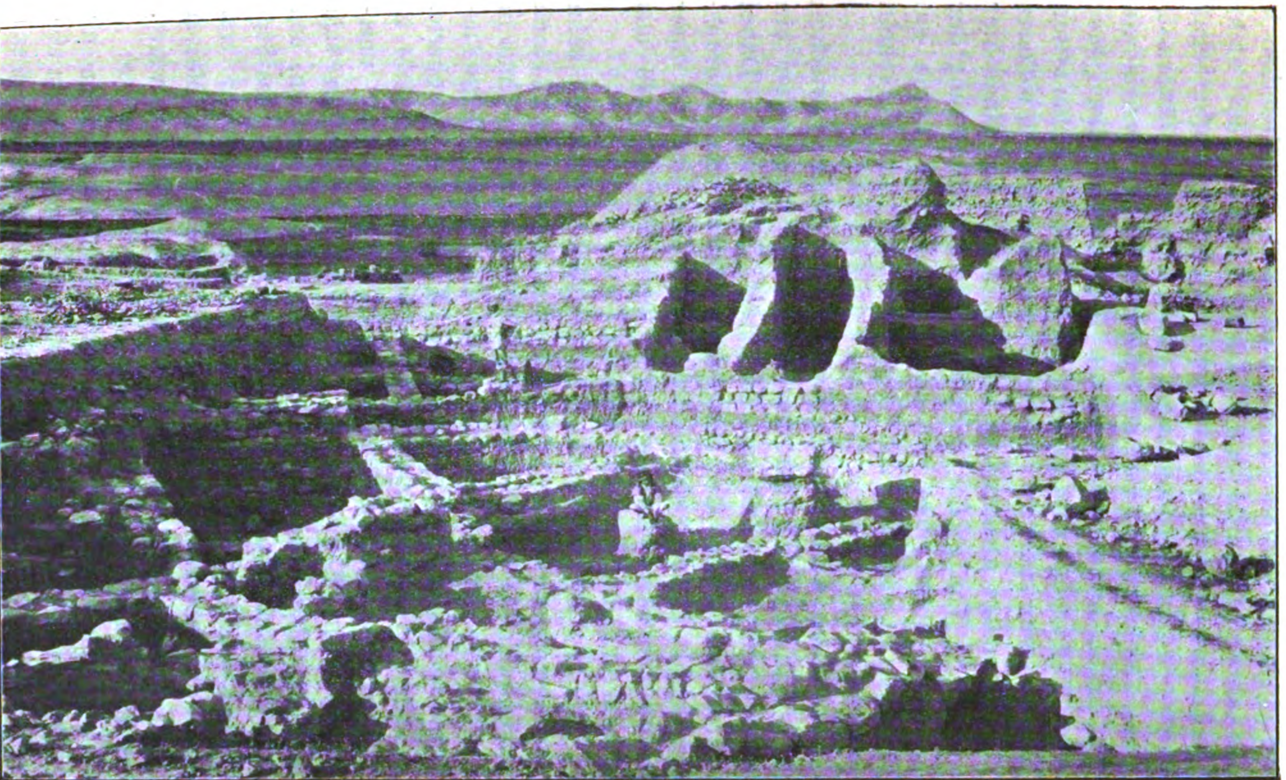


Abb. 6. Häuser kanaanitischer Zeit hinter der Innenmauer der Zitadelle, von Süden aus.

verschiedenen Zeiten gebaut, aber daß der Grundstock der alten kanaanitischen Zitadelle angehört, ist nicht zweifelhaft. Einzelne der Fundamentmauern liefen sogar unter die große Innenmauer, sind also noch älter als diese. Mehrere der hier aufgedeckten Räume waren wie Mansarden an dieselbe gebaut. Der Inhalt aller jener war, abgesehen von großen, zum Teile eingemauerten Krügen, sehr spärlich. Das einzige steinerne Idol, welches die diesmalige Ausgrabung brachte, wurde allerdings hier gefunden. Von großer Bedeutung für die Aufklärung der ganzen Anlage aber ist die kurvenförmig durch sie führende Straße, die sehr schön wieder zum Vorschein gekommen ist.

Endlich wurde westlich von diesem Platze zwischen dem Nordwestturm und der westlichen Innenmauer ein Gebiet von etwa 200 qm freigelegt (D 5 E 5). Dabei wurde vor allem die Innenmauer selbst ganz herausgearbeitet, dieselbe stand hier stellenweise noch in einer Höhe von 8 m. An sie waren auch hier Gebäude aus älterer und jüngerer Zeit gelehnt.

Zum Schlusse ist noch zu erwähnen, daß wir beim Verfolgen der Außenmauer im Nordosten (D 8, 9) in einen byzantinischen Friedhof hineingeführt wurden, der uns in zwei freigelegten Familiengräbern eine sehr reiche Ausbeute an Beigaben aus Glas, Ton, Kupfer usw. bescherte, bei der Verfolgung jener im Südwesten (L 2 M 3) in Häuser aus spätjüdischer Zeit, die einen schier unerschöpflichen Reichtum an keramischer Ware in sich bargen. Dagegen ist der 5 m breite Probegraben, den wir vom Südwesten aus in den größten Hügel des Südplateaus hineinlegten, fast ergebnislos gewesen; erst ganz am Schlusse fanden wir dort, nachdem große Massen vollständig bedeutungslosen Schuttes abgetragen waren, einige wichtige ältere Scherben.

So viel über den Gang und die Ergebnisse unserer Arbeit in großen Zügen. Sie war überwiegend erst eine aufklärende. Zusammenfassende Darstellungen lassen sich

vorläufig nur geben über die Außenmauer und die Innenmauern auf der Nordseite der Zitadelle, sodann über die Einzelfunde in den Häusern am Nordabhange, in den sogenannten Magazinräumen der Zitadelle und auf dem Quellhügel, eventuell auch in den byzantinischen Gräbern und den spätjüdischen Häusern des Südwestens. Alles andere bedarf noch genauerer, in die Breite und in die Tiefe gehender Untersuchungen.

---

2. Die Außenmauer.

Die Konstruktion dieses mächtigen Bollwerkes ist ausgezeichnet. Sie verrät, daß die Erbauer geschulte Meister der Bruchstein-Mauertechnik und keinesfalls Anfänger gewesen sind. Vielmehr sind sie im Banne einer bereits seit langem angebahnten und eingehenden Erfahrung und Schule an die Türmung der Cyklopenmauer herangetreten. Dazu beweisen Aufbau und Querschnittform ein gewisses statisches Wissen bezüglich der Konstruktion von Stütz- und Böschungsmauern. Die moderne Bruchstein-Mauertechnik kann der Technik an der Jerichomauer keinen Vorzug, als den eines abbindenden Mörtels entgegenstellen.

Es sind drei Konstruktionsteile am Maueraufbau festzustellen: 1. eine Unterfüllungsschicht, 2. eine geböschte Bruchsteinmauer, 3. eine lotrechte Festungsmauer aus Lehmziegeln.

Zwischen der untersten Bruchsteinlage der geböschten Mauer und dem Felsboden befindet sich überall eine künstliche Schicht aus Lehm und Klarschlag eingeschoben. Nirgends steht die Mauer auf dem leicht erreichbaren Felsgrunde selbst. Die Schicht weist an verschiedenen Stellen des Verlaufes eine Höhe von 0,80 bis 1,30 m auf. Das Vorhandensein der Unterfüllungsschicht läßt sich bautechnisch erklären 1. vielleicht aus dem Mangel an geeigneten Instrumenten, mit denen man das splitterige und abschüssige Felslager

für den Mauerfuß hätte zurichten müssen; 2. aus dem Mißtrauen der Baumeister gegen die ungleichmäßige Tragfähigkeit des splittrigen Felsens und seiner Verwitterungsschicht.

Die geböschte Bruchsteinmauer weist neben ihrer Böschungslinie Bauchung nach außen auf. Sie bewirkt ihre Umbiegungen nicht durch scharfe Ecken, sondern durch Kurven. Das Baumaterial stammt aus der unmittelbaren Umgebung (Gesteinszusammensetzungen der obersten Kreide). Die Gesamthöhe von Fuß bis Oberkante schwankt an den verschiedenen Stellen zwischen 5,40 und 4,50 m, und zwar weist die Mitte der Nordseite die größten Höhen auf (Stelle 6 180/C 70 des Plans, vergl. Abb. 7), während gegen die Breitseiten der Festung im Westen und Osten die Höhen sich auf 4,50 m reduzieren und im Süden wieder auf 4,80 m steigen. Die Mauer besteht in sich aus zwei deutlich markierten Abschnitten, die untereinander durch einen etwa 0,15 m breiten Absatz getrennt sind. Dazu kommt an einzelnen Teilen ein lotrechter Bruchsteinsockel für die Lehmziegelmauer. Es ist jedoch erwiesen, daß diese Lehmziegelmauer stellenweise auch unmittelbar auf der Krone der geböschten aufgesetzt war. Das Mauerwerk besteht aus gut lagerhaft verlegtem Bruchstein mit sorgsamer Auszwickung aller Zwischenräume. Im unteren Absatze (Bankett) findet sich überall eine Reihe von mächtigen Blöcken vermauert, deren Stirnflächengröße 1,00×1,20 bis 1,00×2,10 m beträgt. Diese Blöcke liegen ziemlich nahe beieinander und geben dem Unterteile der Gesamtböschung als Binder die nötige Festigkeit. An einer Stelle im Norden, wo die Böschungsmauer besonders große Höhe erreicht, liegen zwei solcher Blockschichten übereinander. Bei der Mauerweise findet sich überall das System des großen Steins, der vom kleineren und kleinsten umgeben liegt. Jeder Zwischenraum ist ausgefüllt, sodaß im Gewirre der Fugung keine Stelle bleibt, an der ein Instrument der Zerstörung wirkungsvoll einsetzen könnte. Nirgendwo hat auch im Zeitenlaufe ein durchgehender Vertikalriß

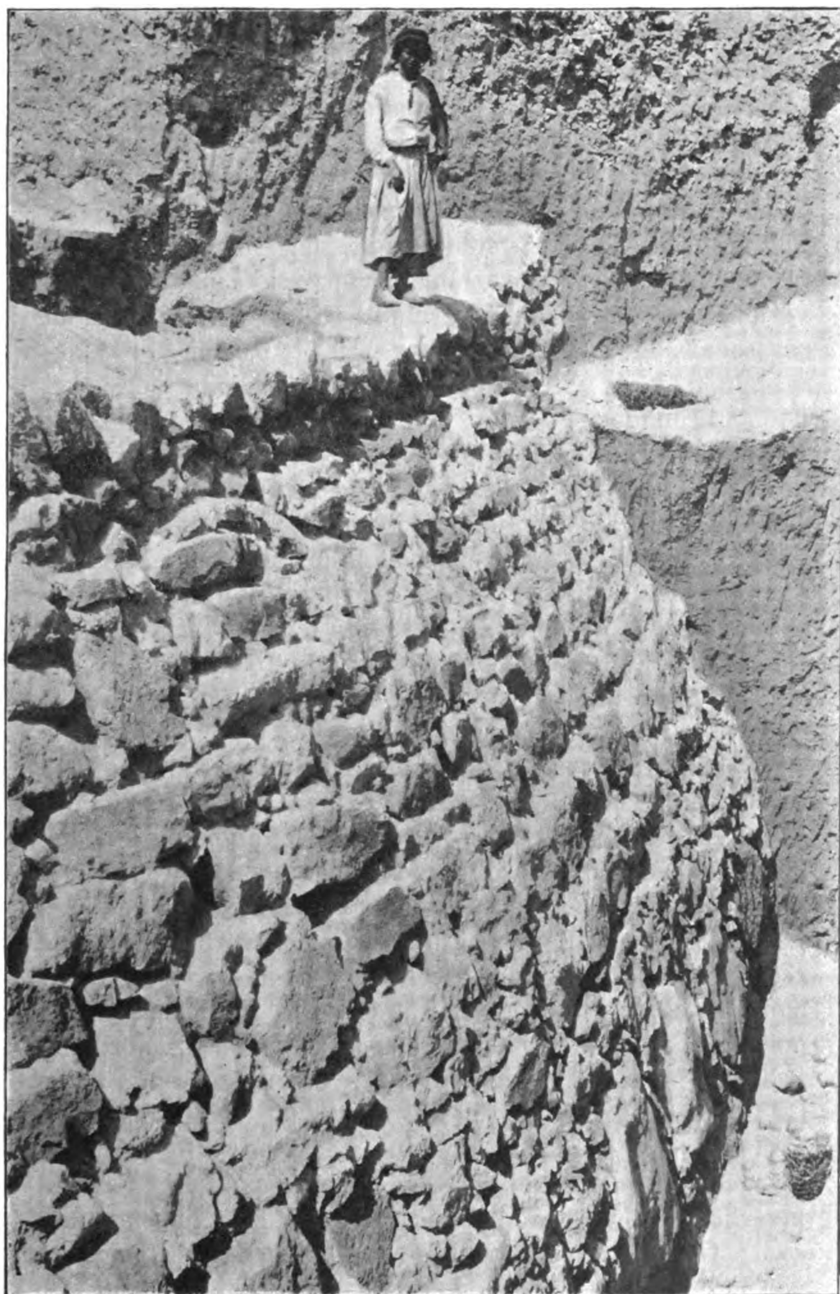


Abb. 7. Fundament der Stadtmauer im Graben I, von Nordosten aus.

das Gefüge dieser zyklopenhaften Mauer gelockert. — Das Mauerwerk des oberen Abschnittes besteht an den verschiedenen Stellen des Gesamtmauerzuges aus 6 bis 12 Schichten gut gelagerten Bruchsteins mit sorgsamer Auszwickung. Die Stirnflächen der Steine fügen sich nicht in die Krümmungsfläche der ausgebauchten Böschungsschräge ein, sondern stehen mit der Oberkante etwas treppenartig vor. Die Höhenmaße der Einzelschichten verjüngen sich von der Fußschicht gegen die Deckschicht zu, sodaß die Fußschicht etwa 0,50 bis 0,60 m, die Deckschicht 0,15 bis 0,20 m hoch ist. Die Stichhöhe der Oberflächenkrümmung beträgt 0,15 bis 0,20 m, während der Bankettabsatz selber kaum ausgebaucht ist. Es tritt uns im oberen Abschnitt der Böschungsmauer vor allem die Absicht der Bauleute entgegen, durch sorgsame Lagerung und Abgleichung der Einzelschichten Standfestigkeit und Verband des Mauerkörpers zu erhöhen. Verband der einzelnen Stirnsteine unter sich ist nicht feststellbar. — Insgesamt fällt die Böschungsmauer 2,15 bis 2,65 m zurück, wobei auf das Bankett 0,65 bis 0,90, auf die eigentliche Böschung 1,50 bis 1,75 m kommen.

Bemerkenswert ist, daß eine gleichmäßige Durchbildung von Bankett- und Böschungsabsatz nicht in allen Teilen der Gesamtmauer durchgeführt wurde. Namentlich gegen Süden hin wird deutlich, daß die Außenmauer ein Werk verschiedener Baumeister, wenn nicht verschiedener Zeiten gewesen sein muß. Nach Südwest und Süden zu verliert sich die regelmäßige Schichtung lagerhafter Steine völlig. Zwar finden sich noch immer in Nähe des Mauerfußes jene mächtigen Blöcke versetzt, aber die beiden im Nordteile und an seinen Umbiegungen gegen Ost und West (Fläche C—F) überall erkennbaren Abschnitte mit ihrer deutlichen Trennung von Unterbau und Aufbau gehen völlig verloren. Es herrscht ein direktionsloses Durcheinandergehen unlagerhaften Bruchsteins, dazu wird die Böschung äußerst steil. Obwohl allgemeinhin eine Abnahme der Steingröße von unten nach oben bemerkbar bleibt, kann doch der

Unterschied des nördlichen gegen das südliche Mauerwerk festgestellt werden als solcher, wie er ist zwischen „lagerhaftem Bruchsteinmauerwerk“ zu sog. „wildem Feldsteinmauerwerk“. Vielleicht ist aus dieser Tatsache zu entnehmen, daß wir es im Süden des Hügels mit der ursprünglichsten und ältesten Außenmauer zu tun haben, während der nördliche Teil sich als spätere Erweiterung anschloß. Dem Bausachverständigen wird es schwer, die beiden ungleichartigen Ausführungen demselben Baumeister bezw. Können zuzusprechen.

Die senkrechte Lehmziegelmauer ist leider nur noch in geringen Resten erhalten, und zwar gerade über der höchsten Stelle der Gesamtmauer im Norden. Auch hier konnte sie nur auf kurze Strecke hin untersucht werden, da sie auf die Länge von 19,00 m vorläufig durch einen Schutthaufen zugedeckt ist. An manchen Stellen fußt sie auf Bruchsteinsockel aus 2 bis 3 Lagen, sonst auf der Böschungsmauerkrone unmittelbar, gegen ihre Vorderkante 20 bis 30 cm zurücksetzend. Die Mauerbreite beträgt 2,00 m, die noch vorhandene Höhe ist mit 2,40 m meßbar. Es hindert jedoch nichts, anzunehmen, daß sie ursprünglich 6 bis 8 oder mehr Meter erreichte. Ein Normalformat der Ziegel, wie es von Babylon, Tell el-Mutesellim und anderswoher bekannt ist, wurde in Jericho noch nicht erreicht. Die Ziegel weisen Langform auf mit den Größenverhältnissen von 0,34 × 0,50 × 0,115 bis 0,37 × 0,40 × 0,115 m. Sie liegen in einer Art von Binderverband, der aber nur an beiden Mauerwangen und auch hier nicht überall sorgsam durchgeführt ist. Allzugroße Unregelmäßigkeiten der Fugung werden unbedenklich durch Einfügung halbierter Steine oder regelloser Lehmpatzen ausgeglichen. Die Ziegelmaterie ist reiner Lehm. Es macht sich der Abdruck gehackter Strohhalme bemerklich, deren Beimischung für eine rißlose Durchtrocknung des Einzelziegels bekanntlich zum Vorteil ist.

Nach Maßgabe der bisherigen Forschung ist feststellbar, daß der Unterbau (Bankett) der Bruchsteinmauer eine

Stützmauer darstellt, welche den Erddruck aufzunehmen hat, der durch Abschneiden der natürlichen Böschung eines vorhandenen Hügels entstand. Dagegen ist der gebauchte Aufbau eine reine Futtermauer zum Zwecke der Verblendung künstlich aufgeschütteter Erdmassen, die sich wallartig über das Terrain der Umgebung heraushoben und der eigentlichen Festungsmauer aus Lehmziegeln den notwendigen freien und erhöhten Standpunkt schufen. Die Krone der Böschung besitzt eine Breite von 1,00 bis 1,30 m, so daß die Lehmziegelmauer samt ihrem Sockel, soweit er vorhanden ist, zum größeren Teile auf der Erdmasse der Auffüllung fußt. Die Mauer von Jericho wurde also sowohl durch Abschneiden des sanften Abfalles eines natürlichen Hügels als auch durch künstliches Anschütten am Hange dieses Hügels aus dem Gelände der Umgebung herausgehoben.

Über die Bauausführung selber gibt ein rampenartiger Anbau aus Lehmziegeln (Abb. 8) Auskunft, der sich auf C 80/4 120 dem Mauerbankett senkrecht vorlagert. Es ist eine Baurampe. Sie führt bis zur Oberkante des Banketts und zeigt, daß erst dieses fertiggestellt wurde und sodann die mit Steinmaterial für den Böschungsaufbau beladenen Tiere emporgetrieben wurden, um auf dem fertigen Bankett nach links und rechts hin den Maurern das Material zuzuführen. Der in den letzten Tagen der Kampagne aufgedeckte Lehmziegelbau auf M/5 scheint einer Toranlage anzugehören. Die Ziegel sind ähnlich denen der Außenmauer. Die geböschte Bruchsteinmauer schneidet mit der ersten senkrecht vorspringenden Mauer jenes Baues glatt ab und wird von einer Lehmziegelmauer derselben Breite und Richtung fortgesetzt. Dazu ist die Lehmziegelmauer noch 40 cm tiefer gegründet als die andere.

Die Außenmauer von Jericho wurde ausgegraben im Norden auf eine Länge von 239 m, im Süden auf 160 m, im Westen auf 5,50 m, insgesamt also auf 404,50 m. Nach Abschätzung, wie sie nach der Auftragung im Plane bereits möglich wird, beträgt die abgewickelte Gesamtlänge

etwa 778 m. Die Form des von ihr eingefaßten Stadtkerns ist die eines Eies, dessen Spitze nach Süden zeigt. Seine Längsachse mißt 307 m, seine größte Breite (im Norden) 161 m. Nach Maßgabe der Direktion des bisher ausgegrabenen nordöstlichen Mauerlaufes ist anzunehmen, daß die Quelle von der Außenbefestigung eingeschlossen wurde,

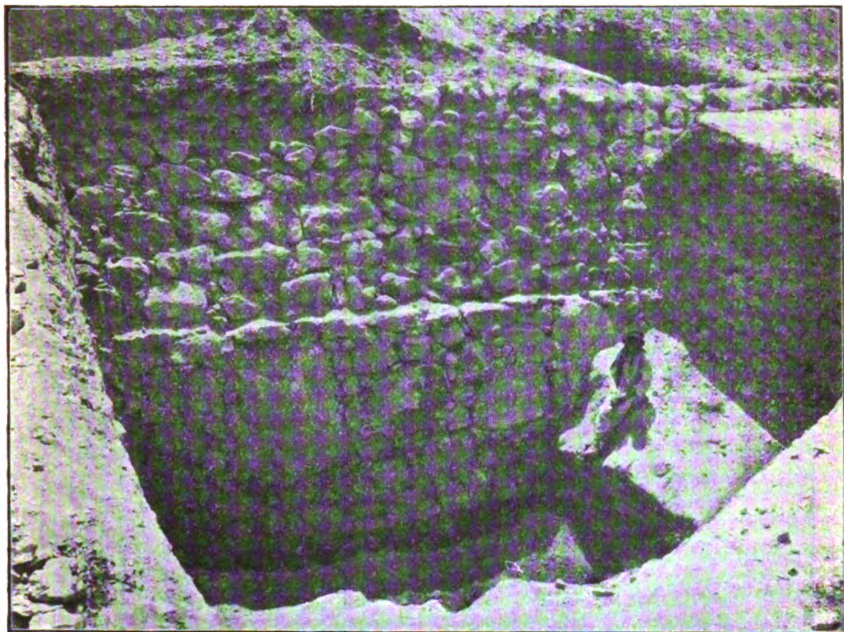


Abb. 8. Stadtmauerstück in C 4 mit Ziegelrampe (auf dem Bilde rechts).

also innerhalb der Stadt lag. Der Zug der Außenmauer umfährt den heutigen Trümmerhügel ziemlich genau in der Nähe des steilen Hügelabfalls. Nur im Nordosten breitet sich eine etwa 30 m breite Niederung zwischen Mauer und Anstieg. Im Norden lagerte über Oberkante Böschung Schuttmasse bis zu 3 m Höhe, im Westen und Süden dagegen traten an mehreren Stellen Steinlagen der Böschungsmauer zutage. Der Lehmziegelbau auf M/5 er-

streckt sich, nach Beschaffenheit der Hügelmaterie zu urteilen, mindestens noch über K und L/6 hin.

Vergegenwärtigt man sich das einstige Aussehen und die Gesamtgestalt des Werkes, das die Stadt eng und straff umgürtete, so tritt seine Wirkung klar ins Auge: Jericho mit seiner mächtigen Außenmauer mußte jener Zeit als unüberwindlich starke und durch Kriegsmittel uneinnehmbare Festung erscheinen. Sie war weithin sichtbar in der flachen Niederung der Jordanebene.

3. Die Zitadelle.

Die Umwallung der Zitadelle besteht im Gegensatz zur Außenmauer aus einer Doppelmauer. Die Umbiegungen erfolgen hier jedoch im annähernd rechten Winkel. Die nördlichen Mauerzüge von Außen- und Zitadellenmauer laufen einander annähernd parallel. Bemerkenswert ist, daß die schwächere Außenmauer vor der scharfen Ecke des Nordwestturms der Zitadelle die Umbiegung aus der Ostwest- in die Nordsüdrichtung durch einen eleganten Viertelkreis bewerkstelligt. Sodann gleicht sie auch den Unterschied des Abstandes von der inneren Mauer am Nordostvorsprunge jenes Turmes durch eine Beugung der Richtungslinie und nicht durch Bildung von Ecke und Winkel aus. Vollständig ausgegraben wurde der Nordteil, vom Ostteil nur ein kurzes Ansatzstück der Innenmauer, vom Westteile ein größeres Stück derselben einseitig. Die innere Doppelmauer im Norden ist zwischen zwei starke Ecktürme eingespannt. Ihre unsichere, mehrfach ausgebogene Grundrißlinie zeigt, daß die Erbauer im Abfluchten gerader Strecken keine Meister waren. Der lichte Abstand von Außen- und Innenmauern hält sich innerhalb von 3,00 bis 3,50 m. Die äußere Mauer hat die Stärke von 1,50 bis 1,60 m von Wange zu Wange des aufgehenden Mauerwerks gemessen, die innere eine solche von 3,30 bis 3,70 m. Die Gesamtlänge des inneren Mauer-

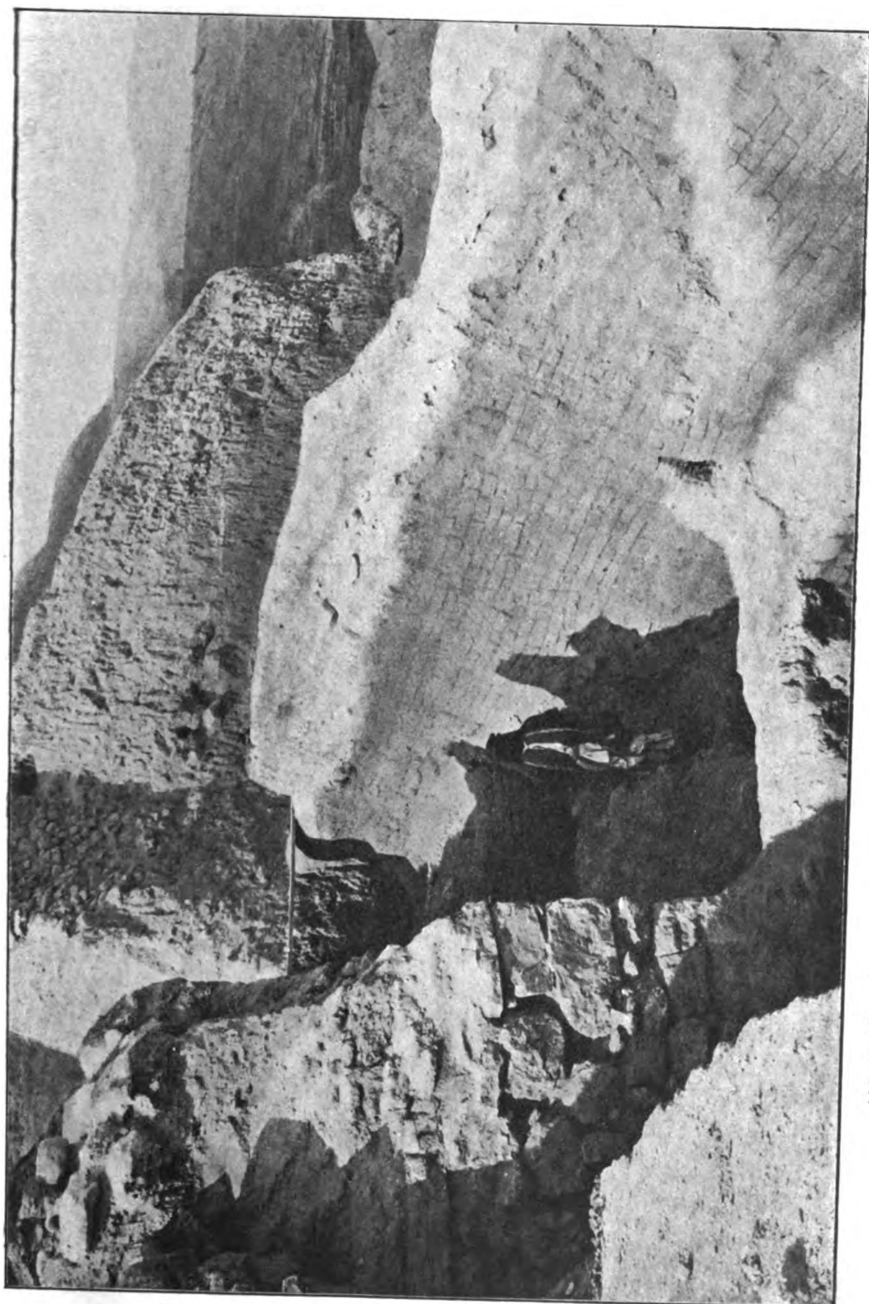


Abb. 9. Ecke des nordwestlichen Eckturms der Zitadelle mit Vormauer, von Osten aus gesehen.

zuges zwischen den Türmen beträgt 60,50 m, der Nordwestturm hat eine Grundrißabmessung von 12,20 × 5,00 m, der Nordostturm eine solche von 8,30 × 4,70 m. Beide sind massiv. Die Gesamtbreite der Zitadellenbasis von Ost nach West gemessen beträgt somit etwa 81 m. Ob ihre Grundrißform quadratisch oder langrechteckig ist, muß die weitere Forschung feststellen.

Die Mauer besteht aus Lehmstein auf Bruchsteinfundament. Das Fundament ist ein- bis dreischichtiges, zweihäuptiges Bruchsteinmauerwerk von gut lagerhafter Form der Einzelsteine. Als Bindemittel dient Lehmmörtel. Bei der vorspringenden Nordostecke des Nordwestturms der Innenmauer verstärkt sich das Fundament plötzlich zu 6 Schichten aus grob behauenen, quaderartigen Kalksteinblöcken in Gesamthöhe von 1,90 m. An der Nordseite der Außenmauer zieht sich ein 1,60 m breites Steinfutter entlang, das der dünneren Mauer besondere Standfestigkeit verleihen soll. — Das Lehmziegelmauerwerk beweist schon durch die regellose Vertikalfugung seiner Ansichtsflächen das Fehlen jeglichen Verbandes. Die Untersuchung von Einzelschichten ergab den Mangel eines auch nur annähernden Normalformates. Es sind meistenteils regellose Lehmpatzen verwandt, die nur eine annähernd gleiche Höhe gemein haben. Die Einleitung an den Wangen findet durch den Wechsel eines notdürftigen Binder- und Läuferverbandes statt, den Kern füllen die Patzen aus. Durch den gangartigen Raum innerhalb der Doppelmauer binden Quermauern, unter denen folgende Arten zu unterscheiden sind: 1. jüngere, welche die alte Mauer zur Gebäudebildung mitbenutzen; 2. solche, die früheren Datums als die Doppelmauer sind und zu Häusern gehören, welche bei Erbauung der Zitadelle kassiert wurden; 3. Futtermauern, die fast regelmäßig unter Fundamentalabsätzen zum Zwecke der Überwindung von Höhenunterschieden sich quer durch das Gelände innerhalb der Doppelmauer ziehen; 4. endlich Quermauern, die den Gangraum in Einzelabteilungen zerlegen.

Die Zerlegung des von Ost nach West den Berg etwa 2,70 m emporsteigenden Mauerkörpers in Einzelabschnitte und die Unterziehung von querliegenden Futtermauern an den Absatzstellen beweisen ein gewisses Verständnis der Erbauer für das Wesen der Gründung. Die Quermauern, welche die Gangbahn zwischen der Doppelmauer schließen,

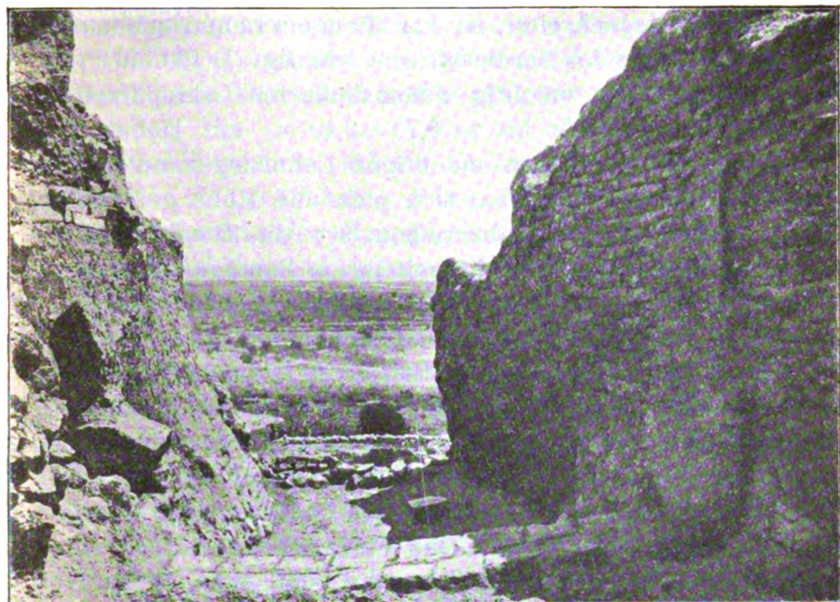


Abb. 10. Blick auf den Innenraum zwischen Zitadelle und Vormauer im Nordosten, von Westen aus.

lassen sich auf ihren Zweck hin kaum feststellen. Die Annahme, daß der Zwischenraum zwischen den beiden ungleichstarken Mauern durch Schüttung ausgefüllt, somit eine insgesamt etwa 8,00 m starke Lehmziegelmauer mit Schuttkern beabsichtigt gewesen sei, erscheint nach dem Befund wenig glaubwürdig. Es spricht weder die Lösung vom Ostende des Nordmauerzuges dafür, noch ließ sich die für künstliche Schüttung charakteristische schräge Lagerung von Klarschlag und Erde feststellen. Vielmehr

füllte den Zwischenraum regelloser Schutt, innig durchmischt mit dem herabgeflossenen Lehme der Mauern. Auch wurden im Schutte die niedergebrochenen Balkenreste bezw. Abdrücke einer Holzkonstruktion gefunden, die sich jedenfalls zum Zwecke wirkungsvollerer Verteidigung oberhalb des Mauerzwischenraumes heraushob und die Mauerkronen turmartig überragte.

Von den Gebäuderesten älterer Zeit, über die die Doppelmauer hinwegschreitet, ist vor allem ein Lehmziegelmassiv nahe der Ecke des Nordwestturms wichtig. (D 100,110/5150.) Es besteht aus mächtig dimensionierten Lehmpatzen in Langformat (Größe bis zu 0,70 × 0,40 m) mit Höhen von 0,10 bis 0,19 m. Diese mächtigen Lehmziegel muten vorsintflutlich an. Man hat sich nicht die Mühe genommen, das Massiv da ganz abzureißen, wo die Zitadellenmauer darauf auftrifft. Sie steigt mit ihrem Fundamente einfach darüber hinweg. Dieses Massiv gehört anscheinend einer uralten Befestigung an. Es ist nicht unmöglich, daß die vom Nordwestturm gegen Süden zu streichende innere Westmauer der Zitadelle sich auf dieses alte Mauerwerk aufgründet. Denn die Richtung beider Mauerkörper ist, wie auf dem Plane ersichtlich, die gleiche, und der ältere Teil erscheint gewissermaßen als Verlängerung des jüngeren nach Norden zu. Das Vorhandensein dieses alten Mauerwerkes sowie die Tatsache, daß eine Reihe von Hausmauerfundamenten unterm Fundamente des Nordmauerzuges der Zitadelle verschwindet, stellen fest, daß diese in ihrer aufgefundenen Gestalt erst zu späterer Zeit der kanaanitischen Stadt erbaut wurde. Die Mauer ist von Fundamentoberkante bis zur höchsten, erhaltenen Schicht an den verschiedenen Stellen meßbar mit 2,00 bis 8,50 m. Ihre einstmals vorhandene Durchschnittshöhe kann daher zweifellos mit 10 m angenommen werden, so daß sich ihre Mauerkrone über den Quellspiegel etwa 26 bis 27 m erhob.

4. Die Einzelfunde.

Nach den drei Stellen, an denen in der letzten Kampagne größere Teile des bewohnten Gebiets der Stadt Jericho freigelegt wurden, lassen sich auch die Kulturüberreste, vor allem die keramischen Funde, in drei Hauptgruppen scheiden: die Funde aus den kanaanitischen Häusern auf der Zitadelle innerhalb der Innenbefestigung, aus der israelitischen Ansiedlung auf dem Quellhügel und aus den Häusern auf der Nordseite des Stadthügels zwischen Außenmauer und Innenbefestigung.

Sehr spärlich sind die Vasenfunde in den kanaanitischen Häusern der Burg, die vier verschiedenen, dicht übereinander liegenden Epochen angehören. Nur kleine Gefäße sind ganz erhalten, von größeren nur Bruchstücke gefunden. Gleichartige Stücke wie hier wurden auch vereinzelt zwischen Haupt- und Vormauer der Burg und in den tiefsten bisher erreichten Schichten des Quellhügels zutage gefördert. Für die altkanaanitische Keramik sind bekanntlich die Henkel mit umgeklapptem Rand (vgl. Petrie, Tell el Hesy Taf. V, 42—46) charakteristisch, die genau entsprechend in der prähistorischen ägyptischen Keramik wiederkehren. Sie pflegen etwas unterhalb der breitesten Stelle des Körpers so angebracht zu sein, daß die Ränder nach oben umgeklappt sind. Ihr Zweck ist also, wenigstens bei den großen Gefäßen, nicht eine Hilfe beim Emporheben, sondern beim Tragen auf dem Kopfe zu gewähren. Bei kleineren Gefäßen kann man sie nur als Dekoration auffassen, da ein Anfassen oder Halten der Gefäße an ihnen unmöglich ist. Als Aufbewahrungsgefäße in den Häusern dienen große halslose Pithoi, die von plastischen Tonbändern mit Fingereindrücken umwunden sind, kesselförmige, große Gefäße (von Petrie hole-mouths genannt!) und Amphoren mit Hals und Seitenhenkeln. Alle diese Gefäße sind sehr dickwandig und aus grobem, blätterndem Ton gefertigt, außen oft mit einer dicken

weißen Engobe überzogen, auf die bisweilen eine Bemalung mit ockergelben senkrechten Streifen gesetzt wird. Bei kleineren, schwarz oder rot gebrannten und polierten Gefäßen hat sich die kanaanitische Keramik zu einem solchen technischen Können entwickelt, daß sie den Vergleich mit den prähistorischen ägyptischen polierten Gefäßen nicht zu scheuen braucht. Neben dieser Technik, die, wie es

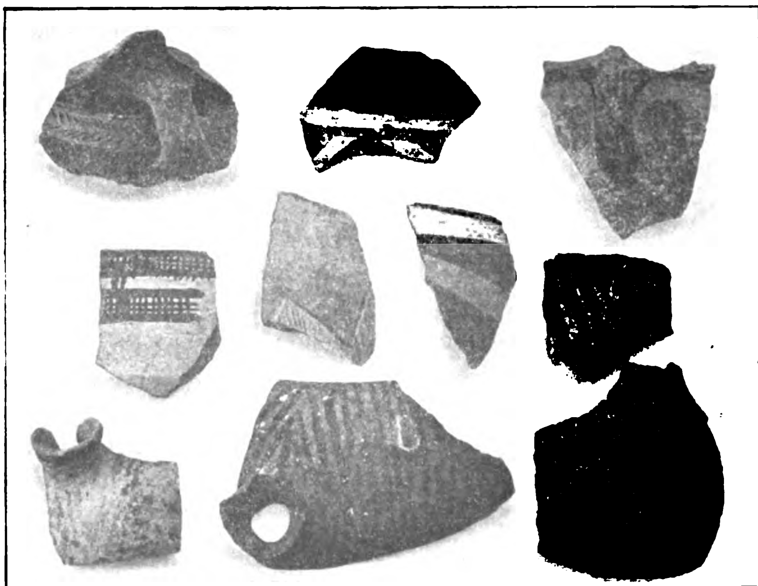


Abb. 11. Proben kanaanitischer Keramik.

scheint, für Schalen und Becher besonders üblich war, fehlt hier wie in Ägypten auch die Mattmalerei nicht: auf den hellen Tongrund werden mit lilaroter und brauner Farbe Strichgruppen gemalt; zur Ausbildung eines Ornamentsystems wie in Ägypten ist man jedoch nicht gelangt. Nur da, wo Gravierung in den weichen Ton neben Färbung und Politur des übrigen Gefäßes tritt, erscheinen Grätenmuster und mit Parallelstrichen gefüllte Zickzackstreifen. Einer jüngeren Entwicklung werden wohl solche Scherben

angehören, bei denen die mit Mattfarbe aufgetragenen Ornamente mit dem ganzen Gefäß zusammen poliert sind und dadurch die Mattfarbe den Glanz von Firnis erhält. Unter den Formen sind, abgesehen von den gewöhnlich polierten Schalen und Bechern, Kannen mit flach anliegenden Bandhenkeln und spitzem Fuß, Askoi mit der seitlichen Schlauchöffnung und einer weiten Öffnung oben, kleine Amphoren mit Schnurösen (vgl. Abb. 12), Spitzamphorikoi mit anthropomorpher Dekoration durch Brustwarzen und Armansätze bemerkenswert.

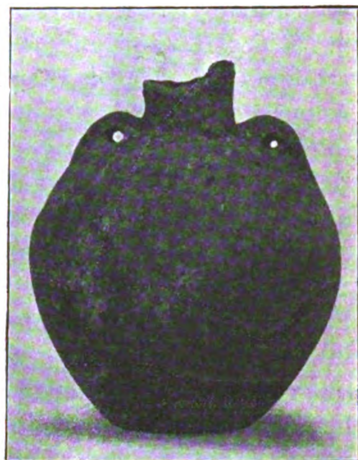


Abb. 12. Kleine kanaanitische Amphora mit Schnurösen.

Die Bezeichnung kanaanitisch für diese durchaus prähistorisch aussehende Gattung rechtfertigt sich dadurch, daß sie nur in den Schichten aus der Zeit vor der Zerstörung vorkommt, plötzlich abbricht und mit den der Zeit nach folgenden Vasengattungen in Jericho keinen Zusammenhang hat. Das plötzliche Aufhören dieser Vasengattung erklärt sich am besten aus der völligen Zerstörung der Stadt. Auch an anderen Orten Palästinas sind gleichartige Vasen, wenn auch nicht so zahlreich wie in Jericho, in kanaanitischen Schichten gefunden worden, und dort lassen sich auch Übergänge zur israelitischen Keramik nachweisen. Im ganzen weist der Charakter der Keramik nach dem Westen, dem Mittelmeer und Ägypten, während nach Osten, zu Babylon, keine Beziehungen bestehen. Von anderen Objekten dieser Zeit wären noch Keulenköpfe der runden und der birnförmigen ägyptischen Form und Messer aus Feuerstein und Obsidian zu nennen. Bronzegerät fehlt noch vollkommen.

Eine zweite, geschlossene und fest datierte Fundgruppe ließ sich bei der Ausgrabung der israelitischen Ansiedlung auf dem Quellhügel feststellen, wo eine Gruppe von Häusern eine überraschend große Ausbeute an Gegenständen des täglichen Lebens spendete. Die Datierung ergab sich aus dem Fund zweier kyprischer Kännchen aus rotem Ton mit schwarzer Bemalung in einem besonders gut erhaltenen Hause, die man rund ins VIII. Jahrhundert v. Chr. setzen darf, wenn sie auch in Gräbern noch im VII. Jahrhundert in Griechenland vorkommen (vgl. Dragendorff, Thera II, S. 313 u. 321). Die letzten Bewohner dieses Hauses, die ihren Wohnsitz wahrscheinlich infolge eines Brandes verlassen haben, dürften also in der Zeit um 700 v. Chr. gelebt haben. Das Haus enthielt einen ungedeckten Hof mit einer Ruhebank an der Ostseite, ein langgestrecktes, durch eine Tür vom Flur aus zugängliches Zimmer im Süden und auf der Nordseite des Flurs den nach dem Hofe zu sich öffnenden Küchenraum, in dem die große Wassertonne aus Ton noch an ihrem alten Platze in der Nordwestecke stand. Wir können nicht nur Grundriß und Aufbau dieses Hauses in dem von Chiel neuerbauten Jericho rekonstruieren, sondern die hier gefundenen Vasen haben uns das ganze Inventar, das zu seiner Ausstattung gehörte, kennen gelehrt. Schüsseln und Teller, Kannen und Amphoren, Krüge und Flaschen, Getreidemühlen aus rotem Sandstein, Lampen und Fackelträger, Eisengeräte und Griffe von Geräten aus Hirschgeweih. Die Formen der Gefäße stehen in deutlichem Zusammenhang mit der gräko-phönikischen Keramik auf Kypros und haben keine Verwandtschaft mit der altkanaanitischen. Auf den grau bis gelben und roten Ton werden hie und da konzentrische Kreise in mattvioletter Farbe gesetzt; häufiger kommt eine Mattmalerei in weiß und rot auf dunklem oder braun und rot auf hellem Tongrund vor. Diese Zusammenstellung von schwarz, weiß und rot erinnert an Mittelmeerkeramiken wie in Kreta (Kamaresgattung), in der Äolis und Naukratis, aber auch im Norden. Besonders



Abb. 18. Israelitische Keramik: Schale auf hohem Fuß, eiförmige Kanne, kuglige Kanne, Amphora.

sorgfältig ausgeführte „Fruchtschalen“ zeigen eine weiße, feine Engobe mit roten und violetten geometrischen Ornamenten. Ein Erbteil der vorhergehenden Epoche darf wohl in der seltenen Anwendung von Politur bei kleinen Gefäßen erkannt werden, auf die bisweilen noch mit dunkelroter Farbe gemalt wird. Die Verwendung der Töpferscheibe ist noch nicht allgemein.

Eine weitere Grabung auf dem Quellhügel dürfte durch die zu erwartende Vermehrung des Materials eine genaue Kenntnis der israelitischen Keramik in einer begrenzten Periode ermöglichen und damit eine sichere Grundlage für die Chronologie der israelitischen Vasen abgeben.

Weniger klar ist nach den bisherigen Untersuchungen über die Nordstadt zu urteilen. Hier ist zunächst eine Reihe von Häusern mit gemeinsamen Zwischenwänden zu nennen, deren Rückwände im Süden nach dem Hügel zu sich treppenförmig gegeneinander absetzen, indem stets das anstoßende Haus gegen das vorige um etwa eine Ziegellänge vorspringt. Jedes Haus scheint nur einen Raum, ausnahmsweise noch einen Vorraum oder eine Vorhalle, zu besitzen. Von den Häusern auf dem Quellhügel scheint dieser Haustypus, auch in der Größe der zur Verwendung kommenden Ziegel, völlig verschieden zu sein. Die Wände der Häuser sind etwa drei Schichten hoch erhalten. Die Zeit der Besiedelung des Nordabhangs läßt sich nach oben hin begrenzen durch die Beobachtung, daß eines der Häuser über eine Treppe, die zum Hügel emporführt, hinweggebaut ist, und daß auch die übrigen über der Steinschüttung liegen, die mit der Treppenanlage gleichzeitig ist. Nach der oben (S. 10) ausgeführten Vermutung hat man die Treppen gebaut, als nach der Zerstörung die dem Fluche verfallene Stadt in ein Gartenland verwandelt wurde. Leider können wir aus archäologischen Beobachtungen noch nicht sicher bestimmen, wie lange die Wirkung des Fluches gewährt und die Bevölkerung an der Neubesiedlung gehindert hat, so daß dieser terminus post quem einstweilen noch sehr vage ist.

Einiges lehren aber die Funde in den Häusern selbst. Das gut erhaltene Haus über der Treppe enthielt eine Herdstelle in der Nordostecke, auf der sich zwei Gefäße in Scherben fanden, vor der Wand gegenüber im Boden eine Reibschale aus Stein, in Ton gebettet und durch häufigen Gebrauch durchgerieben, daneben in der Südwestecke eine viereckige, durch eine niedrige Lehmschwelle abgetrennte Grube (für Abfälle?). Der auf dem Herde gefundene Kochtopf zeigte eine kanaanitische Form, wie sie unter den Vasen auf dem Quellhügel unbekannt ist, aber in abweichender Tonmischung. Unter dem Fußboden des Vorraums lag ein Kindergrab; ein zweites fand sich unter dem Fußboden des nach Westen zu folgenden Hauses, ebenfalls unter dem Vorraum. Hier bestanden die Beigaben aus einer Amphora der syrisch-israelitischen Form mit Bauchhenkeln und einer eiförmigen Kanne mit weißer Engobe und lilabrauner Bemalung; nach dem Überzug und der Dekoration gehört die Kanne zusammen mit den halbkugligen kyprischen Schalen, die noch mit spätmykenischen Vasen in Kypros in Gräbern auftreten und von denen ein kleines Fragment auch in dieser Gegend gefunden ist (vgl. Abb. 11 Nr. 4). Sie wird daher als kyprischer Import aufgefaßt werden müssen. Dieser Fund spricht dafür, die Anlage der Häuser am Nordabhang bis in das Ende des II. Jahrtausends hinaufzurücken, ein Schluß, der durch andere Vasenfunde in derselben Schicht sehr wahrscheinlich wird. Diese bestehen zunächst in Gefäßen mit einer Dekoration in Wellenlinien, die mit einem Kamm hergestellt ist, und Punktreihen, die mit einem spitzen Griffel eingestochen sind. Sie sind stets noch ohne Töpferscheibe hergestellt. Auf die Wiederkehr der gleichen Dekorationsweise in der VII. Stadt Troias, also auch um dieselbe Zeit, sei hier nur hingewiesen. Die Formen schließen sich an die der altkanaanitischen Keramik an und bilden sie weiter aus; die Schnurösen nähern sich der Henkelform; die alten Henkel mit den umgeklappten Rändern werden festgehalten, die

aufgebogenen Teile der Ränder aber flach angedrückt (vgl. Petrie, Tell el Hesy Taf. V Nr. 47, vgl. S. 42: „the only form which survived into Jewish times"). Nach Ton und Technik haben wir zwischen sehr feinen importierten Stücken aus rotem Ton mit weißer Engobe und einheimischen Nachahmungen zu scheiden. Amphoren der großen und kleinen kanaanitischen Form, Becher mit einem Henkel, eimerähnliche Gefäße mit seitlichen Handgriffen und Kannen mit seitlichem Ausguß wie Schumacher, Tell el Mutesellim I S. 173 Abb. 256c, dürften die Hauptformen sein.

Der Zusammenhang mit den kanaanitischen Formen ist nicht als ein Archaismus, wie ich anfangs annehmen zu müssen glaubte, sondern nur so zu erklären, daß diese Gattung an einem anderen Orte sich unmittelbar aus der altkanaanitischen entwickelt hat. Bei dieser Entwicklung ist sie beeinflußt von einer zweiten Vasengruppe, von der ebenfalls in dieser Schicht in Jericho vereinzelte Fragmente gefunden wurden. Die Vasen sind aus sorgfältig geschlämmtem rotem Ton mit glänzend weißer Engobe auf der Scheibe hergestellt. Ihre eleganten Formen stellen sich deutlich als Nachahmung von Metallformen dar: Schalen mit scharfen Profilen, eine Vorstufe der griechischen Schalenformen des VII./VI. Jahrhunderts, aber ohne Henkel, Becher, Kannen und Amphoren auf elegantem Fuß mit einem plastischen Ring an der Verbindungsstelle, deren Vorbilder den italischen Villanovagefäßen (Montelius, civilisation primitive Taf. 282, Nr. 17 u. 19, Taf. 283 Nr. 15, aus Corneto, vgl. Monumenti dell' Ist. XI, Taf. 59, 1 und 3) entsprochen haben müssen. Sie werden uns im Verein mit anderen Funden vielleicht einmal gestatten, eine an der Küste Syriens heimische Metallindustrie zu rekonstruieren. Ganze Gefäße dieser Art aus der Nekropole von Samie nördlich von Jericho sind kürzlich von Lyon bekannt gemacht worden.

Für die Datierung der Häusergruppe in ältere Zeit als die der israelitischen Häuser auf dem Quellhügel spricht

das völlige Fehlen aller dieser Vasengattungen in der Schicht des VIII./VII. Jahrhunderts auf dem Quellhügel.

Von dieser Ansiedlung zu trennen sind die meist unklaren Häuserreste, die unmittelbar unter der Oberfläche gefunden wurden und auch in der Mauertechnik, dem Aufbau aus kleinen Feldsteinen, sich von allen bisher be-

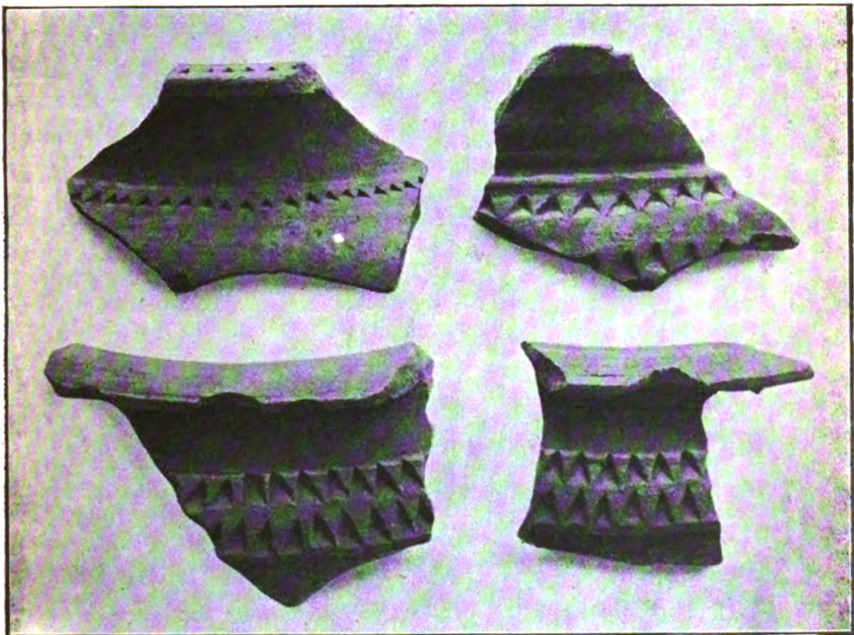


Abb. 14. Scherben mit „Kerbschnitt"dekoration.

sprochenen Bauten unterscheiden. Aus ihrem Schutt kamen Scherben attischer schwarzgefirnißter Vasen des V./IV. Jahrhunderts, Amphorenhenkel mit rhodischen Inschriften und andere mit aramäischen Stempeln hervor, die weiter unten besprochen werden sollen. Unter dem Fußboden einiger Häuser wurden Kinderleichen in Amphoren gefunden, denen kleine unverzierte Vasen beigegeben waren. Diese Vasen sind auf der Drehscheibe hergestellt und zeigen den



Abb. 15. Byzantinische Amphoren.

Gefäßen aus der israelitischen Schicht des Quellhügels verwandte, aber weiter entwickelte Formen. Hervorzuheben sind außerdem noch einige Fragmente von Näpfen und Schüsseln mit einer Verzierung von eingepreßten Dreiecken und Ringen, die an Kerbschnittdekoration erinnert (vgl. Abb. 14). Alle diese Funde sprechen für eine Datierung dieser Kulturschicht ins V.—III. Jahrhundert. Es ist die jüngste vorchristliche Schicht, die bisher in Jericho nachgewiesen ist.

In viel jüngere Zeit führen die Funde, die unmittelbar unter der Oberfläche auf dem Quellhügel und im Nordosten vor und über der Stadtmauer in Gräbern gemacht wurden. Sie bezeugen eine Besiedlung des Quellhügels in



Abb. 16. Glasgefäße aus den byzantinischen Gräbern.

frühbyzantinischer Zeit, die durch die in den Gräbern gefundenen Münzen sich noch genauer bestimmt. Große ei- oder birnförmige Amphoren mit Schulterhenkeln weisen Riefelung auf dem unteren Teil des Körpers auf, oder gravierte Wellenlinienverzierung auf der Schulter, die an die viel ältere israelitische Gattung erinnert (vgl. Abb. 15). Der Ton ist sehr hart gebrannt, seine Farbe wechselt je nach der Stärke des Brandes von grün bis rotgelb. Außer diesen großen Gefäßen fand sich eine Fülle anderer Formen, die das Inventar, das zum Hause der Toten wie der Lebenden gehört, vervollständigen. Unter diesen sind Amphoren und Kannen mit naturalistischer Malerei in rotgelber Farbe

hervorzuheben. Zu den Vasen aus Ton kommt eine ganze Reihe von Glasgefäßen hinzu (vgl. Abb. 16), die als fest datierte Stücke für die Geschichte der Glasindustrie im Orient einen wertvollen Anhalt abgeben; Lampen aus Ton, Gefäße aus Stein, Wagen aus Bronze, Sicheln, Messer, Sägen und andere Geräte aus Eisen, Griffel aus Bein und Bronze, geschnitzte und gedrechselte Verzierungen von Kästchen aus Holz, rechteckige Marmorplatten, die wohl den Tisch ersetzen sollten, kurz, eine Fülle von Beigaben, die mit einem Male in die frühbyzantinische Kultur in dieser Gegend einen deutlicheren Einblick gewähren.

Da die Ausgrabung sonstige Inschriften, die eine genauere Datierung einzelner Schichten ermöglichten, bis jetzt nicht ergeben hat, so beanspruchen ein ganz besonderes Interesse die mit Legenden versehenen Stempel auf den Henkeln der Krüge. Wir haben von solchen, auch abgesehen von den rhodischen, eine ganze Reihe gefunden.

Leider vorläufig beinahe wertlos ist die Kategorie derer, in die ein Skarabäus hineingedrückt war, bei denen aber der Ton ein so grober, rauher, schlecht geschlämmter war, daß es bis jetzt nicht gelungen ist, auch nur eine einzige Darstellung klar zu erkennen; nur auf dreien sind Spiralen und Striche zu sehen; Macalister verzeichnet derartig gestempelte, in Gezer gefundene Krüge P. E. F. 1903 p. 123 Nr. 8—11 und 1904 p. 21 Nr. 9—14. Wir haben von dieser Art in der letzten Kampagne 8 gefunden, überwiegend am Nordabhang, einen auf dem Quellhügel und einen in den Magazinräumen. Alle diese dürften den gleichen Herkunftsort haben.

Wie es bis jetzt scheint, etwas jünger ist eine andere Kategorie, die eine aramäische Legende trägt. Schon bei der Probegrabung 1907 hatte ich einen Henkel mit einer solchen gefunden, sie richtig gelesen, mich aber durch sonstige Funde an derselben Stelle — den Magazinräumen der Zitadelle — verleiten lassen, sie für viel zu alt zu

halten. Überwiegend tragen diese Handgriffe 2 aramäische Buchstaben יה (vergl. Abb. 17). Dieselben sind nicht alle aus derselben Fabrik hervorgegangen, der Ton ist ein verschiedener und auch die Schriftzüge wie die Art der Stempelung differieren bisweilen ein wenig. Aber gemeinsam ist ihnen allen das charakteristische und sonst bis jetzt nur in kleinasiatisch- und ägyptisch-aramäischen Urkunden des V. und IV. Jahrhunderts gefundene ה (vergl. Lidzbarski „Handbuch der nordsemitischen Epigraphik“ II, Taf. XXVI 3 und XXVIII 1—4). Wir fanden diesmal 9 solche, und zwar 7 am Nordabhang des Plateaus, 2 im westlichen Suchgraben. Meine schon 1907 geäußerte Vermutung, daß die Legende mit dem jüdischen Gottesnamen zusammenhinge, hat eine weitere Bestätigung dadurch erfahren, daß wir außer jenen 9 diesmal — ebenfalls am Nordabhang — zwei Henkel ausgruben, die 3 Buchstaben trugen, und zwar יהו (vergl. Abb. 18). Mit aller Reserve wird man also vorläufig an dieser Erklärung festhalten können (zur Sache vergl. dann Sacharja 14, 20f.). Schlußfolgerungen aus ihr zu ziehen, wird man sich noch versagen müssen. Nur bezüglich der Herkunft wird man auf Grund der Schriftzüge sagen können, daß diese Krüge dem V. — III. Jahrhundert



Abb. 17. Aramäischer Krugstempel.

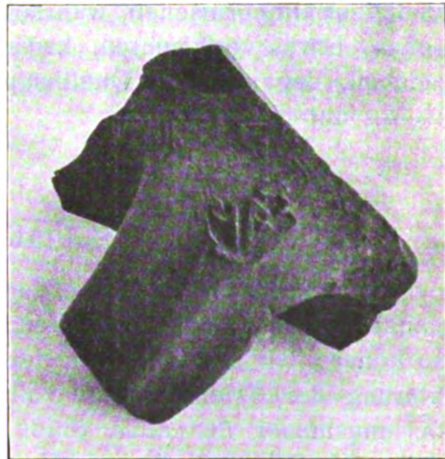


Abb. 18. Aramäischer Krugstempel.

ihre Entstehung verdanken werden. Dazu stimmt, daß sie bald in der Nähe von rhodischen Henkeln, bald ein wenig tiefer als diese gefunden wurden, wie andrerseits das negative Moment, daß auf dem Quellhügel — also in den älteren jüdischen Häusern — uns keiner von ihnen begegnete.

Wichtig ist weiter ein Krughenkel mit dem jüdischen Königsstempel, der beim Verfolgen der Außenmauer im Nordosten, leider offenbar versprengt, gefunden wurde. Er trug über dem bekannten schematisierten Sonnenkäfer das למלך und unter ihm lädiert שוכה. Die beiden letzten Buchstaben waren weggewaschen, deutlich erhalten nur die beiden ersten. Aber nach den englischen Funden kann die Ergänzung ja nicht zweifelhaft sein. Auch der Ton war der charakteristische, auffallend poröse, mit rotbraunem Überzug, wie ihn Bliß (Excavations in Palestine p. 106 ff.) geschildert hat. Daß im VIII./VII. Jahrhundert hier eine jüdische Ansiedlung sich befunden hat, ist durch diesen einen Henkel als sicher bestätigt.

Endlich ist noch zu nennen ein Handgriff, der ebenfalls im Nordosten bei der Außenmauer ausgegraben wurde und vollständig intakt in aramäischen Schriftzügen die Legende מצה trug. Dagegen muß ein anderer mit 5 vielleicht althebräischen, wahrscheinlich aber auch aramäischen, etwas verwischten, kreisförmig stehenden Schriftzeichen, der auf dem Quellhügel gefunden wurde, noch weiter untersucht werden.

Schluß.

Wenn wir die Resultate dieser ersten größeren Kampagne auf dem Boden des alten Jericho zusammenfassen, so können wir sagen, daß in den größten Zügen die Aufklärung der Trümmerstätte vollzogen ist, indem die Umfassungsmauer der alten Stadt sowie der Platz der Zitadelle mit ihrer nördlichen Umwallung festgelegt wurde, und daß daneben eine Fülle von Einzelfunden bereits ein

annäherndes Bild ergaben von den wechselnden Besiedelungen, die die Stätte im Laufe der Jahrtausende erfahren hat. Aber nun im einzelnen diese Entwicklung darzustellen, die einzelnen Funde, Bauwerke und Befestigungsanlagen auf die einzelnen Perioden jener aufzuteilen, mit einem Worte eine Geschichte des Platzes auf Grund der bisherigen Ergebnisse der Grabung zu bieten, das ist natürlich noch vollständig ausgeschlossen. Denn überwiegend sind bis jetzt doch nur erst Probleme gestellt, Fragen aufgeworfen, die hoffentlich zum Teile ihre Beantwortung in der nun bevorstehenden Kampagne finden werden.

Nur drei sichere Ergebnisse haben sich bereits bis jetzt herausgestellt, die für die Geschichte nicht ohne Bedeutung sind: einmal die Tatsache, daß Jericho in kanaanitischer Zeit ein ausnahmsweise stark befestigter Platz gewesen ist, zum andern die, daß in der kulturellen Entwicklung desselben ein Riß zu konstatieren ist, den wir sonst in Palästina nicht beobachtet haben, daß die Stätte nach der Schleifung eines Teils der starken kanaanitischen Lehmmauern längere Zeit als Garten- oder Ackerland dagelegen haben muß, und endlich, daß der ägyptische und der ägäische Kultureinfluß sich hier nicht annähernd mit derselben Intensität wie in den Städten der Schephelah und der Jesreel-Ebene bemerkbar gemacht haben.



Druck von H. S. Hermann in Berlin.

Mai 1909. No. 40.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Vereinsnachrichten.

Herr Walter Andrae, der kurz vor seiner Abreise aus Deutschland bei der Königl. Technischen Hochschule in Dresden den akademischen Grad eines Dr. ing. erworben hat, ist nach glücklich zurückgelegter Reise über Aleppo—Mossul am 21. Dezember 1908 wieder in Assur eingetroffen und hat die Leitung der dortigen Ausgrabungen wieder angetreten. Leider fand er Herrn Jordan, der ihn während der neun Monate seiner Abwesenheit vertreten hatte, recht ernstlich erkrankt vor. Herr Dr. Härle, der sich vor nicht langer Zeit als deutscher Arzt in Bagdad niedergelassen und dabei die Verpflichtung übernommen hat, den Mitgliedern unserer mesopotamischen Expedition ärztlichen Beistand zu gewähren, kam auf Herrn Andraes Ersuchen nach Assur, wo er vom 1. bis 5. Januar weilte. Er konstatierte eine schwere Ischias, doch gelang es ihm erfreulicherweise, Herrn Jordan in verhältnismäßig kurzer Zeit wiederherzustellen. Außer Herrn Bachmann, der die Ausreise mit Herrn Andrae zusammen ge-

macht hat, ist in Assur Herr Dr. ing. W. Hinrichs als neuer Mitarbeiter eingetreten, der auf dem Seewege über Indien am 3. März daselbst eintraf. Die Herren Maresch und Preußer haben am 1. April Assur verlassen und die Überlandroute für ihre Heimreise gewählt.

Auch aus Babylon haben wir diesmal über Krankheit zu berichten. Dort ist Herr Professor Koldewey in die Lage gekommen, Herrn Dr. Härles Rat in Anspruch zu nehmen; jedoch hat er zu unserer lebhaften Freude sein Unwohlsein inzwischen, wie es scheint, vollständig überwunden. Dagegen war Herrn Großmanns Erkrankung leider ernsterer Art. Dieser ist mit dem zum zweiten Male ausreisenden Herrn Buddensieg zusammen am 24. Dezember in Babylon angekommen, hat sich aber schon wenige Tage danach nach Bagdad in ärztliche Behandlung begeben müssen und befindet sich zurzeit auf dem Heimwege. Zum Ersatz für ihn ist Herr Karl Müller gewonnen worden, der sich zu Anfang April auf die Reise nach Babylon begeben hat.

In Jericho ist die in Heft 38 dieser *Mitteilungen* angekündigte zweite Kampagne am 3. April d J. zu Ende geführt worden; die daran beteiligten Herren Professoren Sellin und Watzinger und die beiden Architekten Herren Nöldeke und Schultze sind — letztere, da sie den Landweg über Damaskus, Aleppo, Adana eingeschlagen hatten, infolge der damals dort herrschenden Unsicherheit nicht ohne einige Fährlichkeit — vor kurzem wohlbehalten in der Heimat eingetroffen.

Als Mitglieder mit jährlichen Beiträgen traten der Deutschen Orient-Gesellschaft neuerdings bei,

Herr Adolf Dorendorf in Klostergut Althaldensleben;
Herr Dr. Richard Kreglinger in Antwerpen;
Herr C. Pleijte in Apeldoorn (Holland);
die Library of the Theological Seminary in Auburn, N. Y.;
die John Hopkins-University in Baltimore, Md;

die Universitätsbibliothek in Basel;
Frau Sanitätsrat Dr. Fritsche und die Herren Geh. Justizrat Professor Dr. Konrad Hellwig (Grunewald), Dr. Friedrich Küchler (Halensee), Professor Ludwig Manzel (Charlottenburg), Geh. Sanitätsrat Dr. Clemens Mayer, Redakteur R. Redlich (Friedenau), ferner die Gesellschaft Urania in Berlin;
Herr Hauptmann Timme in Bielefeld;
Herr Martin Deetjen in Bremen;
Herr Professor Dr. Johs. Nikel in Breslau;
Frau Maria O. de Kropf in Buenos-Aires;
Herr Verlagsbuchhändler Jacob Rosenheim in Frankfurt a. M.;
Herr Professor Dr. H. Thiersch in Freiburg i. B.;
Herr Albrecht Alt, Inspektor am theolog. Studienhaus in Greifswald i. P.;
Herr Richard Rusch in Innsbruck;
Herr J. J. Ogilvie in Kairo;
Herr Oberlehrer Dr. phil. Johannes Hunger in Leipzig-Gohlis;
Herr Abbé L. Legrain in Paris;
das Königl. Bismarck-Gymnasium in Pyritz;
die Biblioteca Vaticana und Herr v. Kardorff, Attaché b. d. Königl. Preuß. Gesandtschaft in Rom;
die Herren: Privatdozent Dr. A. L. Kjellberg, Privatdozent Dr. D. W. Myhrman, Professor Dr. K. V. Zetterstéen in Upsala;
Herr Arnold Almqvist in Waasa, Finland;
die Library of Congress in Washington D. C.;
Herr Rev. C. R. N. Blakiston in Witney, England.

---

2. Aus den Berichten aus Babylon.

Von Prof. Dr. R. Koldewey.

Babylon, 18. November 1908.

In der Grube 28 L 1 des *Merkes* lag in den oberen Schichten ein Haus, auf dessen Lehmwänden der Kalkputz noch zum Teil haftete. Auf diesem Kalkputz saßen die Reste eines Wandgemäldes, das, soweit man erkennen konnte, einen Mann mit Strahlenkrone auf einer Kline darstellte. Wir haben das Wandstück ausgeschnitten und in eine Kiste verpackt. Aber bei der Bröckeligkeit des Materials ist kaum zu erwarten, daß es transportfähig erhalten werden kann. Herr Reuther hat indessen die Reste farbig kopiert, so daß das merkwürdige Stück wenigstens in dieser Form erhalten bleiben wird.

Ein paar sehr schöne Glasgefäße ergab ein Hockersarg in derselben Grube in größerer Tiefe. Davon ist namentlich eine kugelförmige Flasche bemerkenswert mit zwei zierlichen Henkeln. Nicht weit von diesem Grabe lag ein anderer Hockersarg, der die deutlichen Reste einer Leichenbrandbestattung aufweist. Die zum Teil schwarz verkohlten Knochenstücke, die darin lagen, bewahren wir sorgfältig auf.

Unter den sonstigen Kleinigkeiten ragen zwei Siegelzylinder hervor. Einer aus Bergkristall, aus 26 L 2 + 0,20 m, zeigt einen stehenden Adoranten neben einer vierzeiligen Inschrift. Der zweite, größere, aus 25 M 1 aus weißem Kalkstein hat die Darstellung eines mit bärtigem Menschenkopf versehenen geflügelten Löwen, der die Vordertatzen gegen eine fruchtbeschwerte Palme legt. Unter ihm der Gottesname, hinter ihm die Embleme Sins und Marduks. Den oberen und unteren Rand umgeben nebeneinander aufrecht stehende Dreiecke.

Schriftdenkmäler sind nur vereinzelt hervorgekommen. Einige lagen zusammen in einem kleinen Terrakottagefäß: das erste Mal, daß diese sonst bereits bekannte Aufbe-

wahrungsart von tönernem Schriftwerk hier gefunden worden ist.

Da namentlich die Schriftdenkmäler in den letzten Gruben nur spärlich aufgetreten sind, habe ich die Gräben 25, 27 und 28 mit den Gruben M 1 und L 1 vorläufig abgeschlossen. Nur den Graben 26, der jetzt bei 26 K 1 angelangt ist, möchte ich so weit nach Westen hin noch weiterführen, daß der Hügel möglichst vollständig durchschnitten wird. Wie aus einer von Herrn Reuther hergestellten Skizze hervorgeht, zeigen die einzelnen Gruben in einer bestimmten Höhe sämtlich die Reste von Häusern in engem Zusammenbau. Diese sind aber, wie sie sich bisher darstellen, in ihrer Zerstückelung wenig verständlich und wenig lehrreich. Mir scheint aus Reuthers Skizze die Notwendigkeit der Ergänzung dieser Grundrisse zwingend hervorzugehen. Wir haben daher begonnen, die Zwischenräume zwischen den vier Gräben von Osten her bis auf die genannte Schicht hinunter auszugraben. Wenn diese Arbeit im Umfang der bisherigen Grabung vollendet sein wird, würden wir dadurch schon zu einem hübschen zusammenhängenden Stück der eigentlichen Stadt aus ungefähr Nebukadnezars Zeit kommen.

Die besten Funde an Schriftdenkmälern lagen in den nördlichen Gruben. Es wäre daher zu erwägen, ob man von diesen Gruben aus etwa weiter nördlich vordringen sollte, um etwaige weitere Tablettenlager nördlich vom Graben 25 zu finden. Allerdings kann man nicht mit Bestimmtheit oder auch nur mit begründeter Wahrscheinlichkeit sagen, daß bei Fortsetzung der Gräben nach Westen zu nicht doch auch dort noch Schriftdenkmäler zu finden sein würden. Denn diese Funde sind vollkommen Zufallssache.

Die Nebengrabung hat die früher bereits besprochene Toranlage in der westlichen *Sachn*-Mauer in ihren Umrissen vollständig freigelegt, ebenso die südlich anstoßende Zimmerreihe, die sich innen an die Festungsmauer anbaut, sowie die Fortsetzung der Anlage nach Süden zu.

Dabei ist ein zweites Tor nicht weit von dem ersten zutage gekommen, das einen ganz ähnlichen Grundriß aufweist wie das nördliche und in seinen Umrißlinien auch wohl erhalten ist. Die Festungsmauer trägt hier den Schmuck abgetreppten Rinnenwerks. Die Anlage wird gegenwärtig noch weiter nach Süden zu verfolgt.

Den Querschnitt, den wir durch das Gebäu gezogen haben, das westlich von dem Wege zwischen Kuweiresch und Dschumdschuma liegt und hier von einem Palmenhaine im Westen begrenzt wird, haben wir nunmehr aufgegeben, da es vorläufig nicht darauf ankommen kann, dieses Gebäude, dessen monumentaler Charakter durch unseren Querschnitt genügend zutage gekommen war, näher zu erforschen.

Statt dessen haben wir die nördliche Festungsmauer der *Sachn* wieder in Angriff genommen.

Vom 27.—31. Oktober fiel die Grabung wegen des Ramazanfestes aus.

Um einem schon lange dringend gefühlten Bedürfnis abzuhelfen, habe ich auf der Nordwestecke unseres alten Hauses ein kleines Dunkelzimmer einrichten lassen, sodaß wenigstens für die Wintermonate eine einigermaßen sachgemäße Stätte für photographische Arbeiten gewonnen wird. Es geht jetzt seiner Vollendung entgegen.

Der Sommer hat plötzlich dem Winter Platz gemacht, und statt der Hitze, die uns diesen langen Sommer über recht geplagt hat, haben wir jetzt eine Kälte, die allnächtlich das Wasser in den Trinkgefäßen gefrieren läßt.

Babylon, 1. Februar 1909.

Die Grabung hat im *Merkes* den östlichen Teil und damit etwa die Hälfte des für die Gegenwart in Aussicht genommenen Gebiets zwischen den tiefen Gräben freige-

legt und gut zusammenhängende Privatbaulichkeiten zutage gefördert.

Den größten Teil nimmt ein interessantes großes Haus ein, das im Norden, Osten und Süden von Straßen oder vielmehr Gassen begrenzt wird, die meist recht schmal sind, aber mit Ziegeln gepflastert waren. Die Wände, die

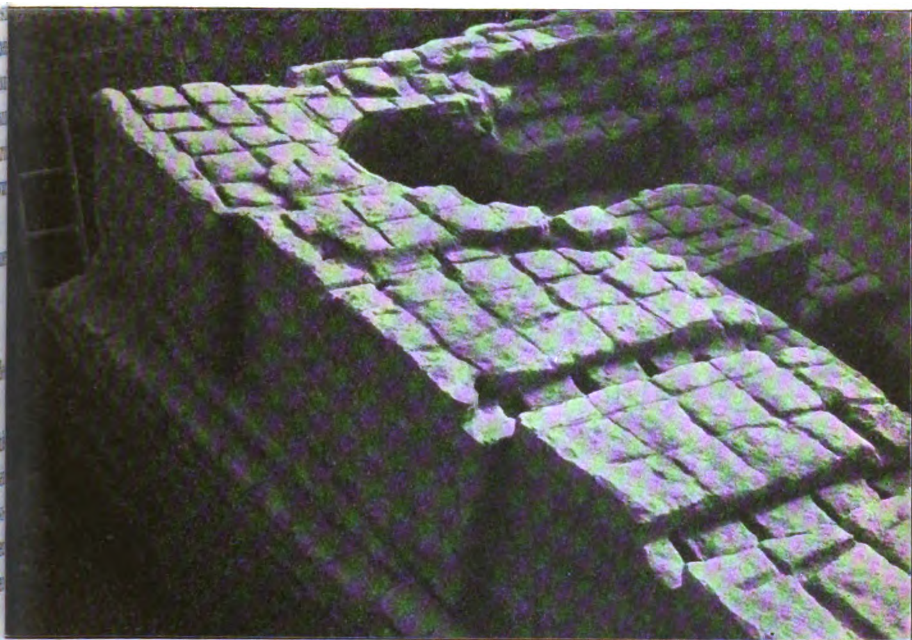


Abb. 1. Nordwestecke des Gebäudes im *Merkes* mit Vorsprüngen der Außenmauern, aus Südwesten.

nach den Straßen zu liegen, sind dem Grundriß nach sägeförmig abgetreppt, was damit zusammenhängt, daß das Viereck in den Straßenzügen nicht genau rechtwinklig ist, während man offenbar auf gute Rechtwinkligkeit der Räume in dem Hause großen Wert legte. Die zahlreichen regelmäßig sich wiederholenden, nur 1/2 Stein weit vorspringenden Ecken dieser Wände, die dem Gebäude ein sehr merkwürdiges und charakteristisches Gepräge geben,

waren durch Holzzargen gesichert, deren Reste sich in dem Lehmziegelwerk noch deutlich erkennen lassen (s. Abb. 1). Nach Norden zu grenzen andere Häuser geringeren Umfangs an das große an, ohne eine Gasse dazwischen zu lassen. Das ganze Gebiet ist wie gewöhnlich durchsetzt von Gräbern, teils Tonsärgen, teils in Ziegeln sarkophagähnlich gemauerten. Von den Tonsärgen haben wir einige, die uns charakteristisch schienen und gut erhalten waren, aufbewahrt und verpackt. In viele Stücke zerbrochen sind sie zwar alle. Herr Wetzel unterzieht sich der Mühe, die sich früher Herr Reuther damit gab, die Stücke provisorisch zusammenzufügen, sodaß sie photographierbar werden. Neben den Särgen stehen häufig große Tongefäße, worunter eine schöne Amphora sich gut erhalten hat (s. Abb. 2). Die Gräber liegen zum Teil innerhalb der Räume, zum Teil außerhalb auf der Straße, möglichst aber immer an der Wand lang. Sie haben manchmal die Lehmmauer selbst beschädigt. Die Bestattungen gingen also vor sich, als die Häuser in Ruinen lagen, deren Mauerzüge im ganzen noch kenntlich da standen. Die Grundrisse, die Herr Buddensieg aufnimmt, werden die Anordnung der Räume gut erkennen lassen.



Abb. 2. Amphora aus dem *Merkes.*

Als Türangelstein später benutzt lag in 26—27 P 2 eine

bunt emaillierte dicke Fliese, auf der ein auf den Hintertatzen aufrecht schreitender Löwe dargestellt ist. Vereinzelt im Erdreich lagen wenige Tabletten.

Der Graben 26 ist bis zur Grube J 1 vorgeschritten. Einige Siegelzylinder, wenige vereinzelte Tabletten und die von den früheren Gräben her bekannten Särge mit ihren Beigaben fanden sich auch hier zwischen den Häuserfragmenten. Bemerkenswert ist ein schöner Siegelzylinder mit einem Adler, zwei Stieren und einer Palme, der in 26 K 1 bei einer Tiefe von 2 m über Null gefunden ist. Ein „liegender Hocker" in 26 K 2 enthielt hübsche bunt emaillierte Töpfe und einen goldenen Ohrring, dieselbe Grube einen sehr fein gearbeiteten Kopf in jener nicht seltenen Fassung einer gehörnten, wilden Fratze aus schwarzem Ton mit einer gut erhaltenen Inschrift auf dem Nacken.

In Nebenarbeit ist die Erforschung der *Sachn*-Befestigung fortgesetzt.

Die Westseite ist von dem südlichen der beiden hier befindlichen Tore bis in den Fuß des *Amran*-Hügels hinein verfolgt. Aber hier wurde der Graben so tief — etwa 5 m unter der Oberfläche —, daß bei den jetzt hierfür zur Verfügung stehenden geringen Arbeitskräften ein weiteres Vordringen vorläufig nicht rätlich erschien. In der zuletzt freigelegten Strecke fanden sich mehrere Kalksteinquadern tief unten und eine kleine Gewandstatue aus weißem Marmor ohne Kopf.

Die nördliche Mauer ist von ihrer Ostecke an in der äußeren Linie bis in die Nähe ihrer Westecke freigelegt, die wir demnächst erreichen werden. Etwa in der Mitte der gesamten Strecke liegt ein im Grundriß gut erhaltenes Tor von der Art der beiden Westtore. An einigen Stellen liegen noch die Reste der einstigen Verbrämung in gebrannten Steinen, mit welcher die eine der zu unterscheidenden drei oder vier Bauperioden ausgestattet war. Einige Querschnitte zeigten, daß auch diese nördliche Mauer eine Doppelmauer war, zwischen welcher schmale Zimmer kasemattenartig angeordnet sind.

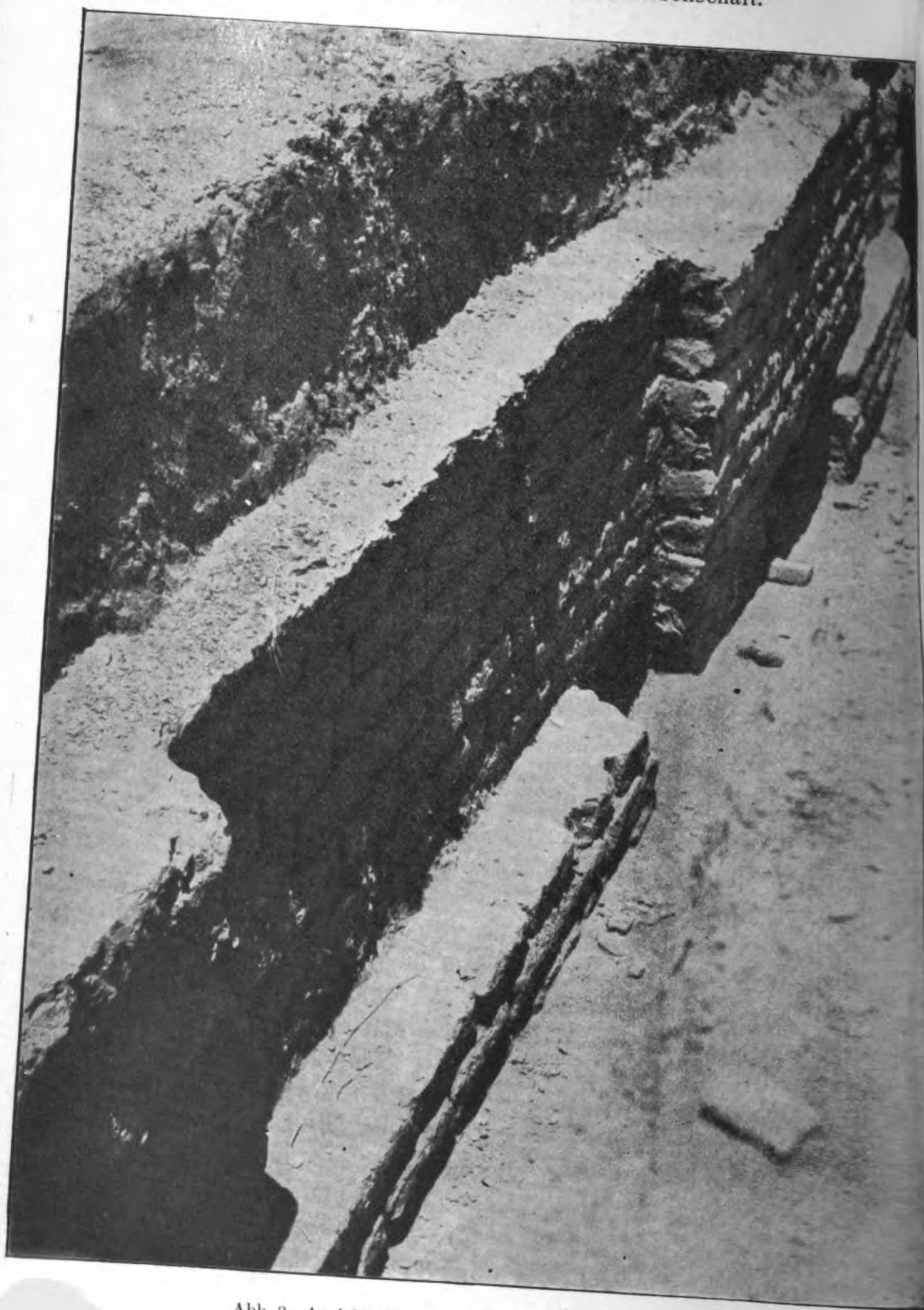


Abb. 3. Ansicht der *Sachn*-Mauer im Westen.

An der östlichen Strecke haben wir uns viel Mühe gegeben, die Lehmmauer zu beiden Seiten der hier nach Westen hin abzweigenden Prozessionsstraßenzunge zu verfolgen. Sie ist auch nördlich und südlich von dieser Zunge anfangs, nämlich von Osten her, gut herausgekommen, geht aber dann in einen Zustand der Zerstörung über, der kaum erwarten läßt, daß wir das hier notwendigerweise zu ergänzende Torgebäude noch antreffen werden. Indessen ist die Arbeit dort noch nicht eingestellt. Auch die Verlängerung der Hauptmauer nach Süden zu stößt auf Schwierigkeiten: nicht weit südlich von der eben genannten Zweigstraße stößt die Mauer, wie es scheint, gegen ein älteres Gebäude, mit dessen Erforschung wir eben jetzt beschäftigt sind.

Die Kälte des Winters mildert sich. Die Leute befinden sich im Aschur und liegen ihren religiösen Klopfübungen mit Eifer ob. Um diese Übungen zu erleichtern, schließen wir die Grabung während dieser 10 Tage um eine halbe Stunde früher als gewöhnlich.

Für die Expedition habe ich ein Motorrad angeschafft, das demnächst eintreffen soll. Es handelt sich dabei im wesentlichen um einen Versuch, von dem ich mir mancherlei Vorteile für den Verkehr auf der Grabungsstelle, mit Hilleh usw. verspreche. Man kann allerdings vorher nicht sagen, wie und inwieweit es sich bewähren wird.

Am 31. Januar früh um 3 Uhr wurden wir durch ein Erdbeben unsanft aus dem Schlummer geweckt. Das Dorf geriet in große Aufregung, die Hunde heulten und die Leute riefen durch die Nacht ihr langgezogenes: „*Allah akbar!*“ Merkwürdigerweise glaubten die Leute — auch unsere Wächter — im ersten Schreck: es seien Räuber in der Nähe, die das Gepolter verursachten, und schossen eifrigst ihre Flinten ab. Am Abend desselbigen Tages um 10 Uhr wiederholte sich der Stoß. Der Boden schwankte kräftig. Scheiben und Lampen klirrten. Gefäße stürzten

polternd um, und die Araber liefen abermals erschreckt ins Freie, und wieder klang es durch die Nacht hin: „*Allah illallah, la illah illaheh*"!

Babylon, 8. März 1909.

Seit einiger Zeit hindert mich ein beträchtliches Unwohlsein gänzlich am Arbeiten; ich habe daher die Herren Buddensieg und Wetzel gebeten, über die Ausgrabungen zu berichten. Herrn Wetzels Bericht über die Grabung an der *Sachn* und Herrn Buddensiegs Bericht über das *Merkes* folgen hierunter.

Babylon, 5. März 1909.

Bei der Verfolgung der Außenkante der *Sachn*-Nordmauer haben sich zwei kleine Pforten ergeben, die eine etwa 100 m, die andere etwa 30 m von der Nordwestecke entfernt. Auch von der Verbrämung in gebrannten Steinen hat sich noch ein Stück, etwa 8 m, in leidlicher Erhaltung gefunden, sodaß auch darüber mehr Klarheit herrscht. Wir sind jetzt nahe der Nordwestecke und sind augenblicklich damit beschäftigt, den Teil, den wir im Mai 1908 nur oberflächlich untersucht haben, etwas gründlicher und tiefer zu erforschen.

An der Straßenzunge im Osten der *Sachn* brechen nunmehr beide die Straße einfassenden Mauern nach etwa 35 m als Ruine ab. Um nichts unversucht zu lassen, über den Abschluß dieser „Zunge" ins klare zu kommen, haben wir noch einen Suchgraben in Ost-West-Richtung eröffnet, der freilich bis jetzt auch erfolglos geblieben ist.

Bei dem Gebäu südlich der Zunge scheinen wir nunmehr die südliche Begrenzung erreicht zu haben. Um zunächst über die Ausdehnung des Gebäus Aufschluß zu erlangen, gehen wir an der Nordkante nach Osten, mit der Südkante nach Westen zu. In beiden Suchgräben ist das Ende der Lehmmauern noch nicht erreicht. Die

Arbeit ist hier im Schlamm in der Nähe des Grundwassers und schreitet infolgedessen nur langsam voran.

Es haben sich dabei an Kleinfunden ein paar gut erhaltene Gefäße aus gebranntem Ton, auch zwei ungebrannte Tabletten ergeben. Auch fand sich in beträchtlicher Tiefe (— 0,40 m) ein Grab. Der Tote lag in einem Holzsarg, auf der rechten Seite, mit angezogenen Beinen. Beigabe: Gefäß aus gebranntem Ton.

Babylon, 3. März 1909.

Unsere *Merkes*-Grabung ist während der letzten Wochen in den Zwischenstreifen, die wir dort in Gestalt von einzelnen, aufeinander folgenden Gruben (10 × 9 m) aufdecken, verhältnismäßig schnell vorwärts gedrungen, weil wir nur bis zu einer Tiefe von höchstens 6 m in die Erde einzudringen brauchen, um auf die gesuchten Häuserruinen zu stoßen. Wir befinden uns gegenwärtig in den Gruben m I (und n II), m II und m II der Zwischengräben 25/6, 26/7 und 27/8. Beim Hauptgraben 26, den wir zu gleicher Zeit in geringer dimensionierten Einzelgruben (5 × 7 m) nach Westen hin fortgesetzt haben, sind wir jetzt bei Grube h I angelangt. Hier werden die einzelnen Löcher, wie früher, bis zum heutigen Grundwasserspiegel ausgehoben, der immer noch bei etwa — 1,50 m erst erreicht wird, obwohl der Euphrat seit dem 19. Februar in geringer Breite wieder zwischen unseren dürstenden und entsetzlich ausgetrockneten Ufern dahinrinnt, sodaß wir gegenwärtig auch wieder, statt des etwas schalen Brunnen-, d. h. Grund-Wassers, leidlich schmeckendes Flußwasser zum Trinken und Waschen haben.

Das, was wir während des Monats Februar durch unsere Grabungsarbeit in den drei Zwischenstreifen klargelegt haben, ist, in wenig Worten gesagt, folgendes: Zunächst haben wir, in den oberen Schichten, besonders in den Gruben, die der Höchsterhebung unseres *Merkes*-Gebiets zunächst liegen, Gebäuderuinen griechi-

schen und dann parthischen, also nachbabylonischen Ursprungs zu durchdringen. Diese Häuserreste, besonders die ersteren, zeichnen sich aus durch auffallend schlechten Erhaltungszustand ihrer Mauerkanten. Es ist für den Aufnehmenden darum öfters mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden, aus dem Vorhandenen einen einigermaßen angängigen Plan von aneinanderstoßenden Wohnräumen zusammenzuzeichnen. Dafür aber werden aus diesen oberen und obersten Schichten bedeutend mehr, wenn auch weniger wertvolle Kleinfunde, besonders Terrakotten, ans Tageslicht gefördert als weiter unten, wo wir unserem Grabungsziele um ein beträchtliches näher gekommen sind. Zunächst haben wir das, was noch an der Nordwestecke des großen Gebäudes im Südosten unseres *Merkes*-Grabungsgebietes — charakterisiert durch die sägezahnartigen Rücksprünge der Außenfront seiner Umfassungsmauer — zu erledigen war, klargelegt. Beim weiteren Vordringen nach Westen konstatierten wir, daß dies Gebäude mit noch einem (oder zwei) anderen, kleineren von Straßenzügen umfaßt wird, die wir, wegen ihrer geringen Breite (von etwa 1,50 bis 4,00 m) nach unseren heutigen, modernen Begriffen wohl richtiger als Gäßchen ansprechen müßten. Im Verlaufe der Gasse, die sich an der Westfront des oben erwähnten Gebäudekomplexes hinzieht, hat sich — im Grabungsstreifen 27/8 — ein Ruinengebilde gefunden, das seine Ähnlichkeit mit einer (antiken) Treppenanlage von vier bis fünf Stufen nicht verleugnen kann. Sogar mehrere Bauperioden sind daran zu erkennen, ähnlich wie bei Zimmerfußbödenbelägen der Räume ringsum. So müßte diese Gasse und somit auch das anliegende Gelände eine Steigung gehabt haben und zwar nach Süden zu. — Noch weiter westlich kommen in etwa gleicher Höhe ähnliche Häuser wie bisher heraus. Unter diesen scheint das am weitesten südlich gelegene, nach der Größe seines Hofes zu urteilen, wieder bedeutendere Dimensionen einzunehmen. Hier sowohl wie auch weiter im Osten finden sich in einigen Räumen

Pflasterreste, an denen man im wesentlichen zwei Bauperioden verfolgen kann: die obere, jüngere in Gipsmörtel verlegt, die untere in Asphalt, von dem in einigen Zimmern der Fußboden von gebrannten Ziegeln in einer bis zu 5 cm starken Schicht überzogen ist.

Neben den üblichen Kleinfunden — es sind Terrakotten, Gefäße und Schalen (glasierte und unglasierte) von gebranntem Ton, welch letztere sich meistens, neben den weit seltener vorkommenden Alabasterfläschchen, als Beigabe in den Gräbern finden, Bronze- und Kupfergegenstände usw. — haben wir während des vorigen Monats wieder einmal ein Tablettennest ausgegraben und zwar in h 26 I in einer Tiefe von 5,60 m mitten in einer dort verlaufenden Lehmmauer. Und zwar waren die meist vollständig erhaltenen, aber leider nur schwach gebrannten und daher gegen jede Berührung sehr empfindlichen Tontäfelchen geborgen in zwei Gefäßen von gebranntem Ton. Es sind etwa 40 Stück, auf beiden (konvexen) Flachseiten beschriftet und ohne Umhüllungen. Die beiden Gefäße standen ein wenig über der Unterkante einer Lehmziegelmauer und mitten in ihr. Unter den sonstigen Funden ist vielleicht noch hervorzuheben ein recht hübsch erhaltener, kleiner liegender Widder aus Bronze und eine Handvoll kleinerer, griechischer Silbermünzen aus der Diadochenzeit, beides Funde aus den oberen Schichten. Weiter unten — bei + 6,11 m — haben wir in einem Grabe (Stülpsarkophag von gebranntem Ton) in n 27/8 II eine größere Menge von verschiedenartigst geformten Halbedelsteinperlen (besonders Onyx, Achat und Amethyst) gefunden. Die wiederum in großer Menge von den obersten bis zu den untersten Schichten freigelegten Begräbnisstellen, die innerhalb der Häuserruinen an den Wänden der Wohnräume entlang oder teilweise in dieselben hineingegraben angeordnet sind, bestätigen immer wieder von neuem unsere nunmehr aufgestellten Grundsätze betreffs der Zugehörigkeit eines gewissen Grabtypus zu einer bestimmten Bauperiode.

---

3. Aus den Berichten aus Assur.

a) Von J. Jordan.

November und Dezember 1908.

Assur, 17. November 1908.

Mit größerer Deutlichkeit als in den Suchgräben 7 und 8 I scheiden sich im neuen Graben 9 I die verschiedenen jüngeren Wohnschichten voneinander. Wir erkennen in den Abschnitten h C bis g B Privathäuser parthischen Ursprungs als oberste, ziemlich gut erhaltene Bebauung. Von g A aus nach Westen liegen unter jüngsten, arabischen Steinfundamenten assyrische Privathäuser; einige parthische Sarkophage und Grüfte sind in sie hineingesenkt. Zwei assyrische Ziegelgrüfte wurden in g A und e C festgestellt.

Assur, 1. Dezember 1908.

Nachdem wir durch Freilegung der obersten Schichten in 9 I bis nach c D hin, also bis dicht an den „Binnenwall“ Salmanassars II., eine gleichförmige, wahrscheinlich spätassyrische Wohnperiode festgestellt haben — aus parthischer Zeit fanden sich in den Häusern dieser Periode Ziegelgrüfte und Sarkophaggräber — wurde die zweite Überarbeitung des Suchgrabens 9 I von Osten her in Angriff genommen.

Der Nebengraben in d C/D 8 II wurde nachträglich in seinen tiefsten Schichten untersucht. Die hier freigelegten, auf dem gewachsenen Felsen aufsitzenden Lehmziegelgründungen von 1,60 bis 1,90 m Stärke gehören nach Material und Richtung zu den in 7 IV wie 8 I gewonnenen, ältesten Gebäuden (s. Bericht vom 15. September 1908 *Mitt.* 38, S. 42, 43). Das Ergebnis dieser Untersuchungen in 7 IV, 8 I und 8 II läßt sich dahin zusammenfassen, daß Reste eines oder mehrerer großer, offenbar nicht privater Gebäude in den tiefsten Schichten erhalten sind. Ihre

Freilegung hat später zu erfolgen, wenn durch Vollendung der systematisch durchgeführten Ost-West-Suchgrabungen ein Anhalt für die der Expedition verbleibenden Ausgrabungsarbeiten gewonnen sein wird.

Zwei Mossuler Maurer und einige Grabungsarbeiter waren während des Monats November etwa drei Wochen lang mit den Arbeiten zum Anbau eines Wohnzimmers im Obergeschoß des Expeditionshauses beschäftigt.

---

b) Von Dr. W. Andrae.

Dezember 1908 bis April 1909.

Assur, 22. Dezember 1908.

Gestern am 21. Dezember bin ich mit Herrn Bachmann in Assur angekommen. Unsere Reise von Aleppo über Dêr-ez-Zôr, bis wohin die Herren Buddensieg und Großmann gemeinschaftlich mit uns reisten, nach Mossul ging glatt von statten. Wir hatten außerdem einen Angestellten des Hauses Koch in Aleppo, Herrn Lauenstein, als angenehmen Reisegefährten bis Mossul. Das Gepäck wurde auf fünf Wagen befördert, von denen drei bis nach Assur mitgingen. Wir selbst waren auf gemieteten Pferden beritten. Die Reise dauerte von Aleppo bis Mossul zwölf Reittage von 8—12 Stunden. In Dêr wurde einen Tag gerastet. In Mossul genossen wir Herrn Drubbas Gastfreundschaft im Kaiserlichen Vizekonsulat und lernten den neuen Generalgouverneur Zeki Pascha kennen, von dessen wohlwollender Freundlichkeit bereits Herr Jordan berichtet hat. Nach dreitägigem Aufenthalt sind wir nach Assur weitergereist.

Hier sind inzwischen zwei große Versuchsgräben, 8 I und 9 I, jeder etwa 800 m lang, fast vollendet worden und haben bei ihrer teilweise beträchtlichen Tiefe einen ansehnlichen Teil des Stadtgebiets erschlossen. Mehrere

gut erhaltene, umfangreiche Wohnhäuser und zwei Monumentalbauten sind angeschnitten worden und sollen künftig ausgegraben werden.

Assur, 29. Dezember 1908.

Die Herren Drubba und Lauenstein haben das Weihnachtsfest mit uns verbracht.

In der Grabung bieten die tieferen Schichten des Grabens 9 I die normalen Privathausreste aus älterer assyrischer Zeit.

Assur, 5. Januar 1909.

Wegen des Korban Bairam wird vom 2. bis 6. d. M. nicht gearbeitet. Herr Preußer benutzt diese Festtage zu einem Ausfluge nach Nimrud, Chidr Elias, oberen Zâb, Karatschok-Gebirge.

Assur, 12. Januar 1909.

Die zweite Überarbeitung des Versuchsgrabens 9 I hat bisher noch keine großen, monumentalen Gebäude angeschnitten. Privathäuser der verschiedensten Perioden, hier stark ineinandergeschachtelt, dort kaum kenntlich oder in so weitem Abstand angelegt, daß manche der 20 m langen Grabenabschnitte so gut wie gar keine Bautenreste aufweisen, sind das bisherige Ergebnis. Die letzten 200 m harren noch der zweiten Bearbeitung, außerdem bedürfen viele Abschnitte noch einer dritten, damit uns auch in den tiefsten Schichten nichts von Bedeutung entgehe. Selbst in der Nähe des Palastes Sanheribs, also hart am Tigris, hat dieses eben erwähnte Querschnittsbild sich nicht geändert. Alles ist hier privat, z. T. wohl reicher und solider, aber doch nicht monumental zu nennen.

Assur, 19. Januar 1909.

In f D 9 I wurden solidere Fundamente geschnitten, die vielleicht einem größeren Gebäude zugehören.

Assur, 26. Januar 1909.

Hier in Schergât und in den Landstrichen der Nachbarschaft ist infolge der Mißernten und Heuschreckenplagen der letzten Jahre eine Teuerung entstanden. Ich habe einen großen Posten Getreide aus Mossul bestellt, um unseren Arbeitern das Hierbleiben zu ermöglichen. Gegenwärtig wird ihnen hier kein Getreide mehr verkauft.

Assur, 2. Februar 1909.

Die zweite Bearbeitung des Suchgrabens 9 I nähert sich ihrem Ende. An verschiedenen Abschnitten ist eine dritte Bearbeitung unvermeidlich, um volle Sicherheit bis hinab zum gewachsenen Fels zu gewinnen. Diese tiefsten Stellen beanspruchen naturgemäß längere Arbeitszeit und verursachen ein langsameres Fortschreiten der Untersuchung.

Assur, 10. Februar 1909.

Kleine altassyrische Tontafeln sind in 5,5 m Tiefe in e C 9 I gefunden worden. Z. T. tragen sie Abdrücke schöner Siegelzylinder und sind datiert aus den Jahren eines *Abi-ilu*, *Rêš-A-šur* und anderer.

Vorige Woche haben wir Weizen an die Arbeiter ausgegeben, den uns Daud Tchelebi aus Nimrud mit Kelek geschickt hat.

Am 4. rückten 30 Soldaten unter einem Hauptmann hier ein. Die Besatzung von Schergât ist damit auf 50 Mann und 2 Offiziere gebracht. Sie soll die Beduinen in Schach halten.

Assur, 16. Februar 1909.

Der neue Versuchsgraben 10 I ist von Westen ausgehend in e B 10 I begonnen worden.



Abb. 4. Die Topfkammer im Privathaus in e A 9 I.

In e A 9 I ist ein altassyrisches Privathaus angeschnitten worden, dessen eine Kammer noch eine große Menge Tongeschirr sehr verschiedener Form und Größe in

dem Zustande enthielt, in welchem man sie dort niedergelegt hatte (s. Abb. 4). Es sind große und kleine Spitzflaschen, Töpfe, Teller und Schalen gewöhnlicher, unfeiner Technik.

Eine große Spitzflasche enthielt 54 ungebrannte Tontafeln, viele beschädigt durch Feuchtigkeit, meist kleineren Formates 3—8 cm, quadratisch und länglich, dick und schwach bikonvex. *Ašur* ist ^{il} *A-šur* geschrieben. Die Archonten sind nicht in den Listen zu finden, stehen also in der Zeit vor 900. Wichtig ist uns ihre nähere Zugehörigkeit zu dem erwähnten Privathaus.

In Mossul ist ein Bataillon Infanterie und zwei Schwadronen Kavallerie eingetroffen. Leider wurde der Vali Zeki Pascha abberufen, was wir alle sehr bedauern. Sein Nachfolger ist der bisherige Vali von Bitlis.

Assur, 23. Februar 1909.

Der Graben 10 I schließt im Westen an die Ausgrabung des Binnenwalltores in e 10 an und durchschneidet zunächst die jüngsten assyrischen Wohnhäuschen, in deren Ruinen auch parthische Gräber liegen. Der Graben überschreitet jetzt das Tal, welches das Stadtgebiet im „Winkel" in h 11 verläßt.

Größere Baulichkeiten sind im Westende von 9 I auch in den tieferen Schichten nicht angetroffen worden. Wir sind hier jedoch noch nicht überall zum Ende gelangt.

Assur, 2. März 1909,

Im neuen Versuchsgraben 10 I sind wir östlich des Tälchens und an dessen nördlichen Abhängen sehr rasch auf altassyrische Schichten gekommen; denn die junge Besiedelung war hier entweder vernichtet oder überhaupt nicht vorhanden gewesen. Namentlich in f E 10 I lagen

die Verhältnisse so günstig, daß wir uns entschlossen haben, das hier angeschnittene Privathaus vollständig auszugraben. Es ist gut und anscheinend ziemlich vollständig im Grundriß erhalten und die Mauern stehen noch verhältnismäßig hoch an. Das Alter der verschiedenen, in früheren Suchgräben durchschnittenen Schichten ließ sich bisher nur relativ und in ganz groben Umrissen bestimmen; je nach der Tiefe und dem Übereinander der Reste verschiedener Perioden und nach dem ziemlich spärlichen, sicher mit den Wohnhäusern in Bezug zu bringenden Schrifturkunden konnte man von einer parthischen, einer spätassyrischen, einer jungassyrischen, einer altassyrischen und einer archaischen Besiedelung sprechen. Davon war uns die altassyrische schon immer durch guten Erhaltungszustand, einheitliche Bautechnik und verhältnismäßige Solidität aufgefallen. Die Tontafeln aus dem Hause in e A 9 I lassen nun schon vielleicht eine genauere Fixierung zu: eine davon gibt als Archonten *Kaš-ti-li-a-šú*. Ein *Kaštiliašu* war babylonischer König und Zeitgenosse Tukulti-Ninibs I. Ich lasse es dahingestellt, ob dieser oder etwa ein gleichnamiger ungefährer Zeitgenosse hier als Eponym genannt sein mag. Der Schriftcharakter der Täfelchen und gewisse Eigentümlichkeiten der Schreibweise würden eine solche Annahme zulassen. In f E 10 I sind jetzt auf dem Fußboden eines Zimmers des erwähnten altassyrischen Hauses ungebrannte Tontäfelchen gefunden worden. Es wäre möglich, daß sich unter den Eponymen solche mit bereits bekannten und in eine bekannte Königszeit datierbaren Namen befinden könnten. Wichtig scheinen mir vor allem drei Täfelchen zu sein: das eine wegen des Namens Tukulti-Ninib in Verbindung mit *PA-ŠI*. Die Abkürzung des Titels *pa-te-si* in *PA* kommt z. B. auf Ziegel 516 Adadniraris I. vor. Man darf danach vielleicht das Königsarchontat Tukulti-Ninibs I. annehmen. Denn der zweite Herrscher dieses Namens ist des Schriftcharakters wegen ausgeschlossen. Ein anderes Täfelchen ist von Wichtigkeit wegen des Namens *Marduk-nadin-a-ḫi*,

des als Zeitgenossen Tiglatpilesars I. bekannten babylonischen Königs (?). Ein drittes endlich wegen des Monats *Muḫur-ilâni,* der auf Inschriften der alten Zeit vielfach vorkommt. Gewiß harren hier noch manche Fragen der Lösung, doch scheint es, als ob wir dieser nunmehr näher kämen.

In zwei Zimmern des Hauses liegen Gräber, die offenbar derselben Periode angehören und deshalb mit ihren Beigaben interessant sind: Perlen und Gefäße aus weißer, griesiger Masse, die wir hier kurz „Porzellan" nennen, obwohl es gewiß keines ist.

Assur, 9. März 1909.

Herr Dr. ing. W. Hinrichs ist am 3. d. M. wohlbehalten hier eingetroffen.

Assur, 16. März 1909.

Die erste Bearbeitung des Grabens 10 I ist nahezu beendet. In seinem östlichen Teile, der bis K B reicht, sind parthische Bauten herausgekommen.

Es wird der Versuchsgraben 11 I begonnen, welcher uns in seinem östlichen Ende schon in das Gebiet der Südstadt führt.

Assur, 23. März 1909.

Der Versuchsgraben 11 I bringt zunächst in der Hauptsache parthische Bauten an den Tag.

Assur, 30. März 1909.

Die parthischen Privathäuser in 10 I und 11 I versprechen interessante Einzelheiten und eine gute Illustration der noch wenig bekannten Kunst der Partherzeit zu liefern. Namentlich sind Gipsornamente an einem verfallenen Ziegelgewölbe in i 11 I von Interesse.

Am 23. und 24. d. Mts. war ich mit Herren Maresch und Bachmann in Begleitung des Kommissars Abdul Kadr Effendi in Hatra.

Assur, 6. April 1909.

Mehrere wichtige und überraschende Funde sind in h D/E 11I gemacht worden: 1. Ein achtseitiges Basalt-Pfeilerstück, 1,40 m hoch, oben 44 cm im Durchmesser, und dazugehörig zahlreiche Bruchstücke und Splitter; das eine — obere — Ende ist vollständig, die 8 Ecken sind rund herum etwa 10 cm breit abgestockt. Die Flächen sind leicht konkav, gleichsam eine Andeutung von Kannelur. Ein rundes Dübelloch sitzt oben in der Fläche. An einer der 8 Seiten auf vertiefter, amulettförmig umrissener Fläche steht folgende fünfzeilige Inschrift:

ṣa-lam	Bildnis
mŠam-ši-ilAdad	Samsiadads (III.)
šar mâtAššûr	Königs von Assyrien,
apal mŠI-UM-apil-ê-šar-ra	Sohnes Tiglatpilesars (I.)
šar mâtAššûr-ma.	Königs von Assyrien.

Die Inschrift ist 14 cm breit, 19 cm hoch (mit oberem Ansatz 25 cm) und 39 cm vom oberen Rande entfernt. Sie steht so, daß die vorhandene Verjüngung des Pfeilers von 44 auf 40 cm nach unten stattfindet. Vielerlei Fragen drängen sich auf, nach dem, was der Pfeiler trug, nach der Art der Aufstellung, ob Samsiadad auch Veranlasser des Pfeilers ist oder ihn vorfand und nur seine Inschrift daraufsetzte, u. a. Wichtig ist die Tatsache, daß es im 11. Jahrhundert hier in Assyrien solche Gebilde gab, und daß die Verjüngung umgekehrt stattfindet, als wir es gewohnt sind, oder im gleichen Sinne, wie Koldewey es für die Ḫilani-Säulen in Sendschirli annimmt und wie es die ältesten Säulen auf griechischem Boden zeigen, z. B. die Säule am Löwentor in Mykenae.

Unter den Splittern und Bruchstücken finden sich zahlreiche noch nicht hinreichend studierte Stücke mit

straffer, einfacher Ornamentik, die möglicherweise mit dem Pfeiler irgendwie zusammengehangen haben.

2. Ein vierseitiges Basalt-Obeliskende mit ziemlich rauh bearbeiteter Oberfläche. Auch hier haben wir offenbar nur einen Teil des Ganzen. Das Stück ist 1,40 m lang. Der vierseitig-prismatische Grundkörper hat einen schmaleren oberen und einen oben gestuften, breiteren unteren Wulst. Vom eigentlichen Schaft, wenn man nämlich dieses eben beschriebene Stück als Bekrönung gelten lassen will, haben wir Bruchstücke und Splitter in großer Zahl von ähnlich rundlicher Behandlung der Kanten, die für das Oberstück charakteristisch ist. In der großen Zahl der Stücke mit ähnlicher rauher Bearbeitung der Oberfläche sind solche mit Inschrift, doch bisher mit nur einem ganz erhaltenen Zeichen, ferner Stücke mit achtseitigen Prismaflächen und dem Übergang solcher in das vierseitige Prisma. Es ist jedoch noch nicht sicher, ob dies alles zusammengehört.

3. Ein großer Teil einer assyrischen Basaltsäule mit dem fast ganz erhaltenen, an den Schaft angearbeiteten Kapitell (Abb. 5). Der Schaft der Säule ist sechzehnseitig, nach unten verjüngt (oben 44,5, weiter unten 43,5 cm gemessen). Am Schaft stand ursprünglich eine Inschrift ähnlich der am achtseitigen Pfeiler, sie ist jedoch leider rasiert, durch relativ sorgfältiges Stocken dieses Schaftstückes. Das ist um so bedauerlicher, als gerade bei diesem Stück das Datum von größter Bedeutung gewesen wäre. Ich wage nicht, aus der Ähnlichkeit der Anbringung und der Verteilung der Inschrift auf denselben Samsiadad zu raten. Aber möglich wäre es immerhin, daß diese alte Zeit, die notorisch in Assur Basaltskulpturen hinterließ (Basalt-*naḫîrê* und -Inschriften Tiglatpilesars I., s. *Mitt.* 26, S. 56), auch diese Säule schuf. Was die Säule trug, ist noch dunkel. Daß sie etwas trug, ist gewiß: die obere Fläche hat ein großes rundes Dübelloch.

Das Kapitell beginnt über dem sechzehnseitigen Schafte mit einer mächtigen, 17 cm breiten, flachgedrückten

Wulst, die von zwei dünneren eingefaßt wird. Darüber sitzt der schön geschwungene Kelch, unten mit zwei Reihen kleiner Schuppen besetzt, 34 cm hoch. Er endet



Abb. 5. Stück einer Basaltsäule mit angearbeitetem Kapitell.

oben mit strenger, scharfer Linie, mit ihm auch der Schliff der Fläche. Darüber ist die Fläche wohl noch sorgfältig gestockt, aber nicht geschliffen. Erst die oberste niedrige,

7 cm hohe Trommel ist außen wieder geschliffen, war also anscheinend nicht verdeckt. Interessant ist nun



Abb. 6. Basaltkapitell und Kalksteinstelen in Fundlage.

das nicht-geschliffene, also wohl unsichtbar bleibende Stück. Zunächst dem Kelch sitzt eine zylindrische, 16 cm hohe Trommel mit 10 rechteckigen Vertiefungen, durch je vier

Eckbohrungen mit dem Kronenbohrer hergestellt, zwischen denen durch Rillen Kerne abgetrennt wurden. Von oben her sind Zapflöcher, je eines mitten in jede Vertiefung, hineingebohrt, durch welche irgendwelche in diese eingesteckte Verzierungen o. ä. mit Stiften festgehalten werden konnten.

Auch hier eine Fülle neuer Dinge und neuer Fragen. Es ist eine neue Form, ganz anders als das einzige bekannte assyrische Kapitell aus Chorsabad (s. *Perrot* II, S. 216) und als alle auf assyrischen Reliefs dargestellten Kapitelle. Weder altpersische und altindische, noch ägyptische Kapitelle haben diese Form, wenn auch wohl äußerlich-ähnliches genug bekannt ist. Am nächsten in der Idee kommt wohl das korinthische Kapitell. Darf man hier an einen direkten oder mittelbaren Zusammenhang glauben?

Eine eingehende Behandlung wird noch folgen müssen.

An Ort und Stelle lag das Kapitell umgekehrt, auf dem Kopfe (s. Abb. 6). Ein großes Schaftstück (mit geringerem Durchmesser!) unmittelbar darüber, links (südlich) davon das achtseitige Pfeilerstück, unzählige Splitter ringsum, namentlich $1^1/_2$ m über der jetzigen Standfläche des Kapitells. Feuerspuren beweisen, daß man mit dem bekannten, probaten Mittel dem harten Stein, der allen Werkzeugen hartnäckig widerstand, doch endlich beigekommen ist, indem man ihn nämlich erhitzte und dann mit kaltem Wasser übergoß, sehr zu unserem Nachteil.

Abb. 6 zeigt in der Nachbarschaft der Säule einen stehenden und einen umgefallenen Kalksteinorthostaten in Stelenform, weitere folgen östlich davon, alle etwa gleichgerichtet. Der im Bilde aufrechtstehende hat die fünfzeilige Inschrift Salmanassars II., wie bei 1 (oben S. 24) auf vertiefter, in Amulettform umrissener Fläche. Die Inschrift lautet:

ṣa-lam	Bildnis
m il Šulmânu-ašared	Salmanassars (II.)

šarru rabû šar kiššat šar ^{mât}Ašûr	des großen Königs, K. d. Alls, K. von Assyrien,
apil Ašur-nâṣir-aplu šar ^{mât}Aššûr	Sohnes Asurnazirpals, K. v. A.,
apil Šam-ši-Adad šar ^{mât}Aššûr-ma	Sohnes Samsiadads, K. v. A.

Hier kann unmöglich auf der Stele ein Bildnis gestanden haben. Nur ihre Vorderfläche ist leidlich geglättet. Ober-, Rück- und Seitenflächen sind — echt stelenmäßig — rundlich. Merkwürdig ist daher die Überschrift: *ṣa-lam* (vielleicht: Hoheitszeichen?); sodann, daß die Genealogie von Asurnazirpal, dem Vater, auf Samsiadad, einen viel älteren Vorfahren, zurückspringt, als habe sich Salmanassar durch die Pfeilerinschrift dieses seines Vorfahren dazu bestimmen lassen.

Die Stelle wird jetzt von uns in größerem Umfange ausgegraben.

Die Herren Maresch und Preußer sind am 1. April von hier nach Deutschland abgereist.

Mr. Young, britischer Vizekonsul in Mossul, besuchte uns.

---

4. Die assyrische Gruftanlage

in g B 8 I (vgl. den Bericht vom 8. Sept. 08, *Mitt.* Nr. 38, S. 42).

Von J. Jordan.

Assur, 2. November 1908.

Die Suchgrabung in 8 I hat unsere Kenntnis von den assyrischen Bestattungsformen, insbesondere von den Gruftanlagen, bedeutend erweitert. Der beträchtlichen Zahl von Grüften in dem nur 5 m breiten Ostweststreifen in 8 I verdanken wir die Erkenntnis, daß diese Form der Beisetzung einmal eine viel häufiger angewandte ist, als wir

früher glaubten annehmen zu dürfen, dann aber auch, daß die Bestattung in Ziegelgrüften bis in die jüngste assyrische, ja parthische Zeit hinein beliebt gewesen ist.

Die Gruft in g B 8 I (siehe Abb. 7) ist wahrscheinlich jungassyrisch trotz der zu ihrem Bau verwandten Ziegel Tukulti-Ninibs I. Die an dieser Stelle im Suchgraben erhaltene, oberste assyrische Wohnhausschicht ist teilweise bei der Anlage der Gruft zerstört worden,

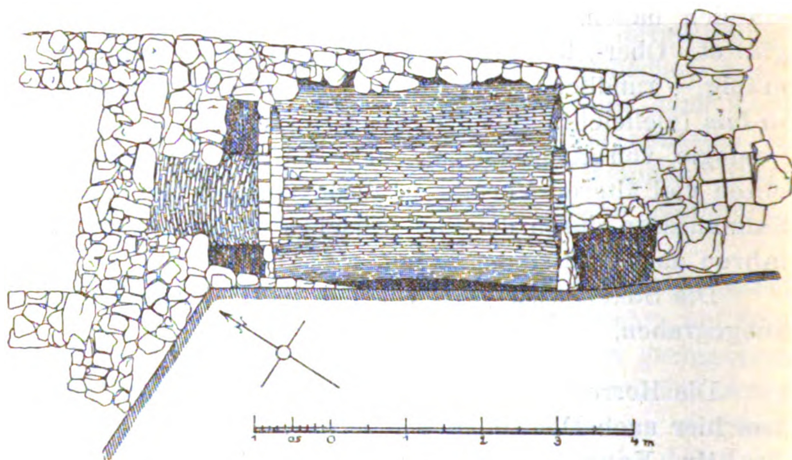


Abb. 7. Assyrische Ziegelgruft in g B 8 I: Lage und Ansicht von oben.

und wenige Zentimeter über den Resten des Einsteigschachtes wurden Teile eines parthischen Gebäudes festgestellt.

Die Gruft besteht aus Einsteigschacht mit kurzem, schmalem Gang, dem großen, in der Tonne überwölbten Gruftraum und dem in die Nordwestschmalwand der Gruftraumtonne einschneidenden Verlängerungsbau (s. den Grundriß auf Tafel I oben).

Einsteigschacht und Gang sind stark zerstört. Im Schutt über dem Gang fanden sich zahlreiche Ziegel mit dem dreizeiligen Palaststempel Tukulti-Ninibs I. Möglicherweise bildeten sie einst eine schmale Längstonne über dem Gang, wie wir es bei einer andern Ziegelgruft — in

c A 8 I — in gutem Erhaltungszustand beobachten. Ein in die Eingangsschmalwand aus kleinformartigen Ziegeln



Abb. 8. Assyrische Ziegelgruft in g B 8 I: Ansicht von Südosten; vorn der Einsteigschacht und Gang.

(24 □ × $5^1/_2$ cm) eingemauerte, 58 cm breite und 120 cm hohe Rundbogentür (vgl. Abb. 8) mit Ziegelschwelle ver-

mittelte den Zugang zum **Gruftraum**, den die aus 30 □ × 6 cm großen Ziegeln gemauerte Tonne — Ziegellager-

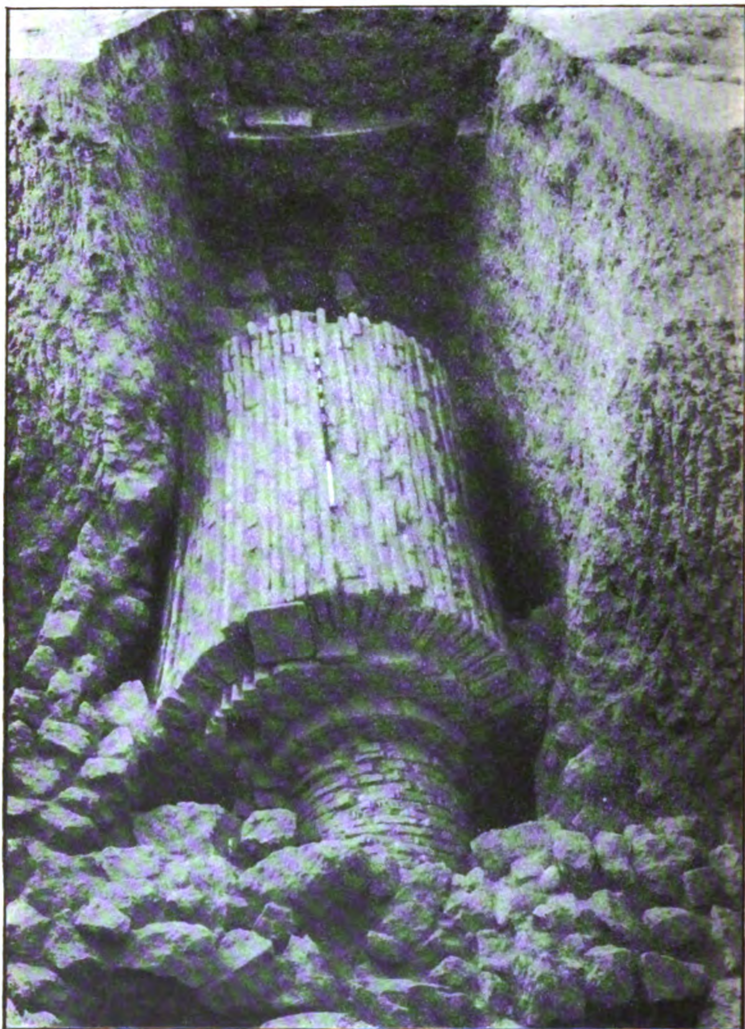


Abb. 9. Assyrische Ziegelgruft in g B 8 I: Gesamtansicht von Nordwesten; vorn der Verlängerungsbau.

fugen parallel zur Tonnenachse — überspannt. Mangel an großformatigen Ziegeln mag veranlaßt haben, sieben

Schichten vom Formate der kleineren Türziegel an der Südostseite der Tonne einzufügen (s. Tafel II). Die Nordwestschmalwand ist durch die im Rundbogen abgeschlossene Tür zum Verlängerungsbau durchbrochen; die Längsachse dieses Verlängerungsbaues ist wegen der im Nordosten der Gruftschmalwand angebrachten Nische etwas nach Südwesten verdrückt. Der Verlängerungsbau ist im Innern 152 cm lang, 90 cm breit und in der Tonne überwölbt — Ziegellagerfugen quer zur Tonnenachse und derart gegen die Vertikale geneigt, daß das Gewölbe sich aus schrägliegenden Tonnenscheiben zusammensetzt — (s. Abb. 7, 9 und 10). Der äußere Scheitel der Tonne des Verlängerungsbaues liegt 86 cm niedriger als der Tonnenscheitel des Gruftraumes.

Hochkantig gestellte Gipssteinblöcke bilden das Fundament der Einsteigschachtwände. Von diesen ist sonst nichts mehr vorhanden. Von den Wänden des Ganges sind mehrschichtige Fundamente aus Gipsstein erhalten. Auf ihrer obersten Schicht liegen noch einige Ziegel, möglicherweise die Anfänger der deckenden Ziegeltonne (s. S. 30/31 und Abb. 8). Solides Gipssteinfundament mit drei Schichten dient der Grufttonne und den Ziegelmauern der Schmalwände als Auflager (s. Tafel I unten). Die Tonne des Verlängerungsbaues ruht auf 13 cm starkem Ziegelmauerwerk. Eine nur 5 cm starke Ziegelrückwand, die auf drei hochkantig gestellten Ziegeln (s. Abb. 10) — mit Tukulti-Ninibs I. vierzeiligem Palaststempel — aufsitzt, schließt den Verlängerungsbau im Nordwesten.

Im Einsteigschacht liegen noch die vier Pflasterziegel. Sie tragen den Tukulti-Ninib-Stempel. Das Gipssteinfundament eines älteren Gebäudes geht quer unter Gang und Einsteigschacht hinweg. Die Schwelle der Eingangstür liegt 53 cm niedriger als das Pflaster des Einsteigschachtes, der Gruftfußboden 48 cm unter der Eingangstürschwelle. Die Grufttonne hat annähernd die Form einer Parabel. Zahlreiche Reste von Gipsputz haften an dem Tonneninnern, eine Asphaltdecke überzieht noch zum Teil

innen die Schmalwände (s. Abb. 11 u. Taf. I). Sie überzog einst auch den Gipsputz der Tonne. Große Mengen abgeblätterten

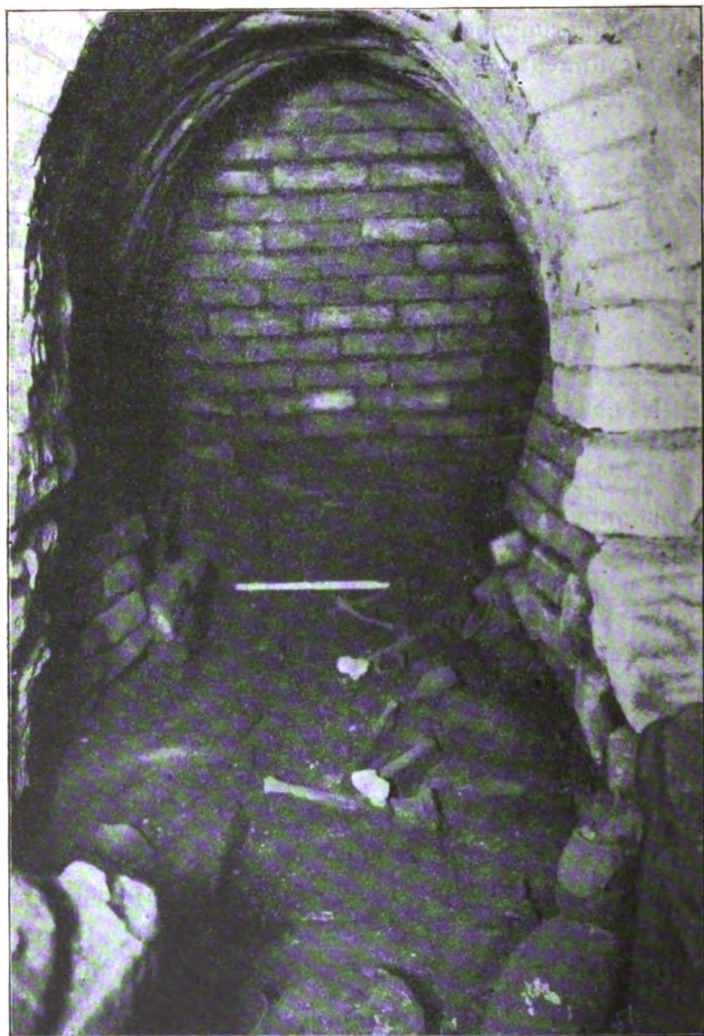


Abb. 10. Assyrische Ziegelgruft in g B 8 I: Blick aus dem Gruftraum in den Verlängerungsbau.

Asphaltes lagen auf der offenen Bestattung, den Sarkophagdeckeln und dem Fußboden des Gruftraumes. Unregel-

mäßiges Ziegelpflaster mit etwa 1 cm dickem Asphaltestrich **bildet** den Fußboden. Dieser Asphaltestrich und der

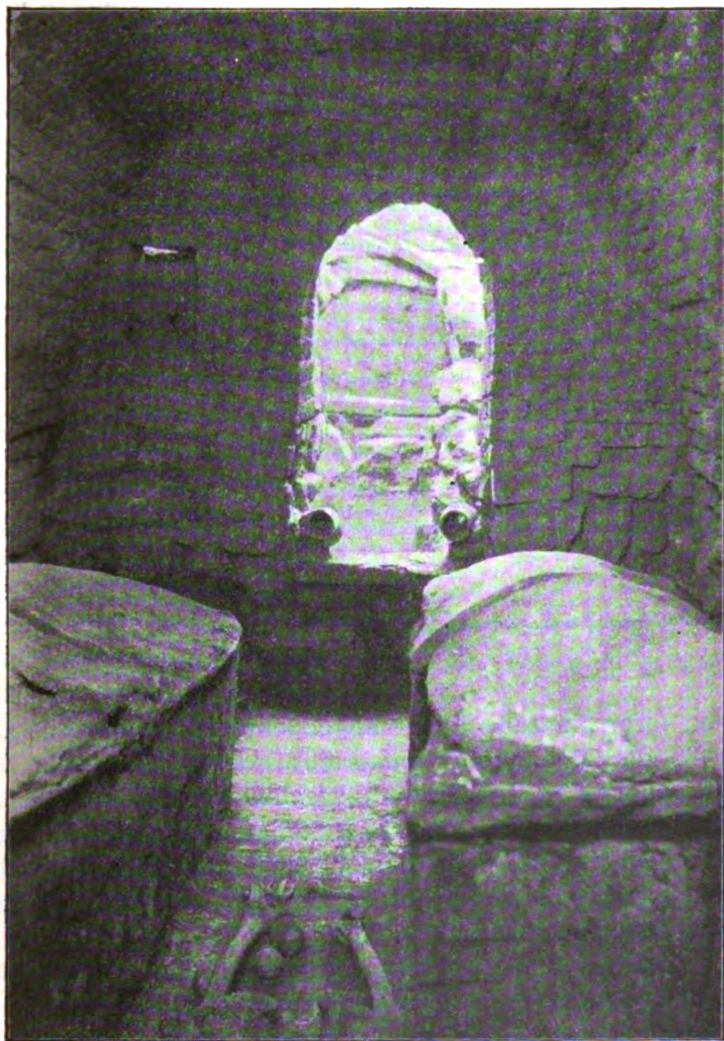
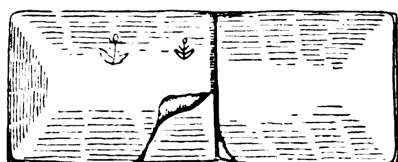


Abb. 11. Assyrische Ziegelgruft in g B 8 I: Innenansicht von Nordwesten, mit Blick in den zum Einsteigschacht führenden Gang

doppelte Tonnen- bezw. Wandputz fehlen im Verlängerungsbau. — Die Eingangswand enthält nordöstlich der Tür,

116 cm über dem Fußboden, eine 32×35 cm große, 32 cm tiefe Lampennische, in der drei wahrscheinlich als Lampen verwandte Schalen aus gebranntem Ton vorgefunden wurden. In der Nordwestschmalwand des Gruftraumes befindet sich nordöstlich der Tür zum Verlängerungsbau, 144 cm über dem Fußboden, eine zweite Nische von 23×19 cm Größe und 24 cm Tiefe.



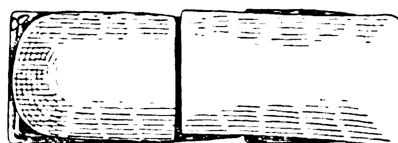




Abb. 12. Die Särge von oben gesehen.

Zwei zweiteilige Terrakotta-Wannensarkophage stehen im Gruftraum, der eine — westliche — 204×71 cm groß, 46 cm hoch, parallel und inmitten der südwestlichen Tonnenlängswand; der andere — östliche — 201×79 cm groß, 43 cm hoch, parallel zur Nordostwand und ziemlich dicht an die Nordwestschmalwand gerückt (s. Abb. 11). Beide waren mit schwach gewölbten, gut verpaßten, zweiteiligen Terrakottadeckeln abgedeckt (s. Abb. 12). Die Größe der Deckelteile entspricht genau der Größe der Sarkophagteile. Die Fugen zwischen Deckel und Sarkophag sowie zwischen den Deckelteilen waren mit Gips gut verschmiert. Auf dem Deckel über dem Kopfende des östlichen Sarkophages sind zwei einfach stilisierte Blumendarstellungen eingetieft (s. Abb. 13).

Zum Befund der Bestattungen, von denen alle Einzelheiten aus den beigegebenen Zeichnungen Herrn Preußers auf Tafel I und aus Abb. 10 und 11 ersehen werden können, ist folgendes zu bemerken: Der Gruftraum war bis unter den Scheitel der Eingangstür, der Verlängerungsbau bis dicht unter seine Tonne mit erdigem Schutt gefüllt, wodurch die Beobachtung an den frei be-

statteten Leichen einigermaßen erschwert wurde. Auf dem Ziegelpflaster des Verlängerungsbaues lag entlang der nordöstlichen Wand das lang ausgestreckte, bis auf die Fuß- und Unterschenkelknochen leidlich erhaltene Skelett eines erwachsenen Mannes (s. Abb. 10). Beigegeben waren dieser Bestattung mehrere kleine Tonflaschen und ein emailliertes „Porzellan"-fläschchen. Von den zahlreichen Tonflaschen an der Nordwest-schmalwand des Gruftraumes wird man einen Teil der zwischen den beiden Sarkophagen liegenden, ebenfalls ausgestreckten Leiche, von der nur die untere Hälfte erhalten ist, als Beigaben zurechnen können. Mehrfache Bestattungen wurden in den beiden Sarkophagen beobachtet, die eingedrückt und trotz ihres guten Verschlusses bis unter die Deckel vollgeschlämmt waren. Im westlichen Sarkophag sind zusammengeschobene Knochen am Südende, sowie zwei Schädel und vereinzelte Skelettreste der jüngeren Bestattungen zu erkennen. Der kleinere Teil des Terrakottadeckels ist nach der letzten Bestattung versehentlich über den größeren Sarkophagteil gelegt worden. Im östlichen Sarkophag unterscheiden wir die Schädel von vier Leichen: das fast vollständige Skelett einer Frau, daneben die schlechter erhaltenen Skelette zweier Männer, alle drei ausgestreckt auf dem Rücken liegend. Das zum vierten Schädel gehörige Skelett war nicht mehr zu erkennen. Als Beigaben zu den Sarkophagbestattungen fanden sich gewöhnliche Tonware, eine emaillierte „Porzellan"schale, zwei kupferne Beinspangen und Glasperlen.

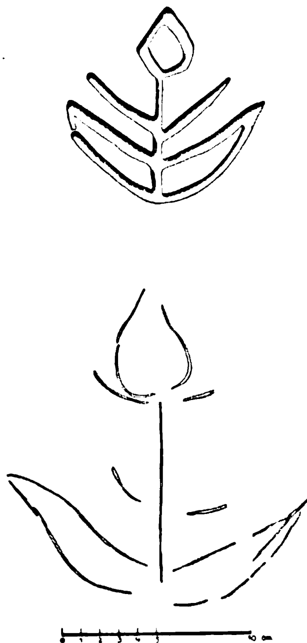


Abb. 13. Eingetiefte Blumendarstellungen auf dem Deckel des östlichen Sarges.

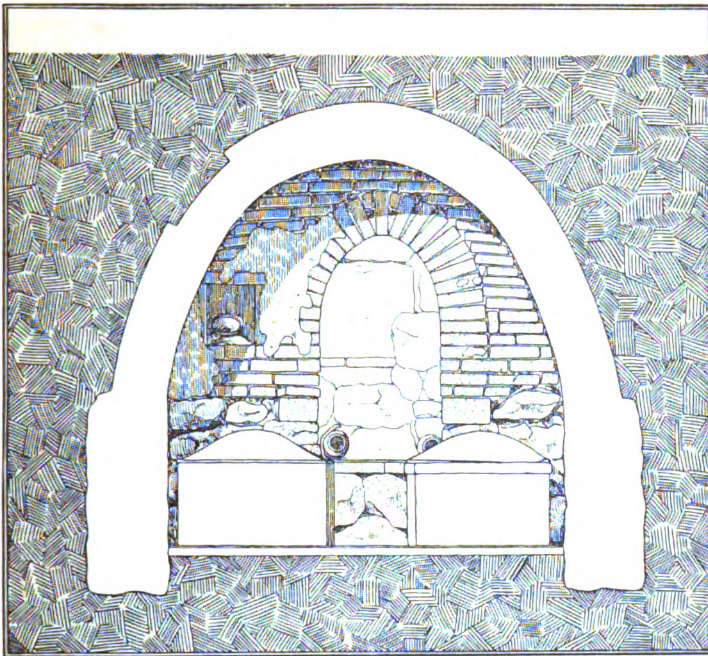
Druck von H. S. Hermann in Berlin.

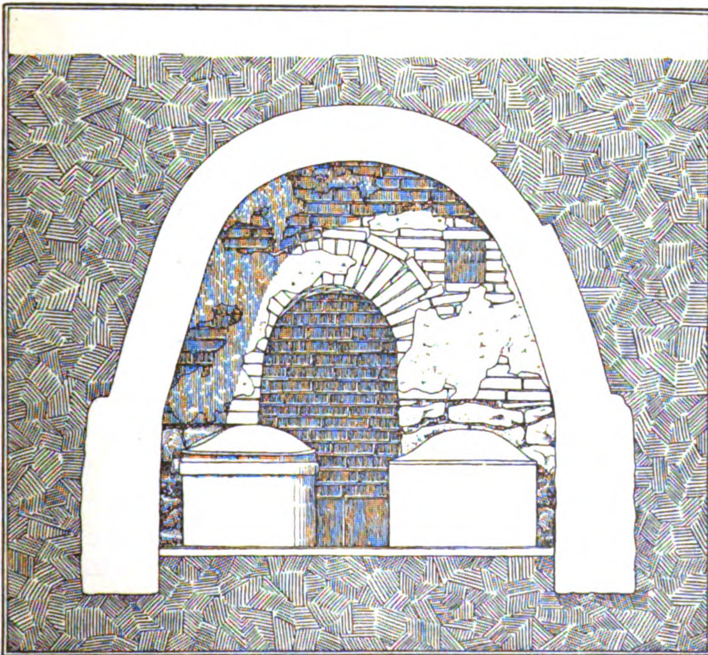


Die assyrische Ziegelgruft in g B8 I:



ben Grundriß, unten Längenschnitt.







Die Assyrische Ziegelgruft in g B 8 I: Querschnitte. Oben mit Blick nach Südosten, unten mit Blick nach Nordwesten.

Dezember 1909. No. 41.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

Vorläufige Nachrichten über die Ausgrabung in Jericho im Frühjahr 1909*).

Nebst einem Anhang.

Die diesjährige Ausgrabungskampagne in Jericho begann am 15. Januar und endete am 2. April.

An Stelle des Herrn Regierungsbaumeisters Dr. Langenegger war Herr Architekt Nöldeke getreten, der bereits 5 Jahre lang in der Ausgrabung von Babylon tätig gewesen war. Ihm war zur Unterstützung noch Herr Regierungsbaumeister Schultze beigegeben, der sich im Jahre zuvor an der Ausgrabung der Deutschen Orient-Gesellschaft in

*) In dem Berichte stammen I und IV von Prof. Dr. Sellin, II von Architekt Dr. Nöldeke und III von Prof. Dr. Watzinger. Der Anhang ist von den 3 Herren gemeinsam gearbeitet, das topographische (S. 30—33) von Nöldeke, das den Mauerstil betreffende (S. 34) von Watzinger, das geschichtliche (S. 34—36) von Sellin. — Die diesem Hefte beigegebenen Pläne sind von Dr. Arnold Nöldeke gezeichnet.

Ägypten beteiligt hatte. Diese beiden Herren eröffneten die Arbeit am 15. Januar, ließen zunächst einigen Schutt der vorjährigen Kampagne im Nordosten wegräumen, nahmen dann die Verfolgung der Innenmauer im Westen in Angriff und setzten den begonnenen west-östlichen Schnitt quer durch das Ausgrabungsgelände nach Osten fort. Am 10. Februar trafen Herr Prof. Dr. Watzinger und ich in Jericho ein.

Regierungskommissar war, wie im vorigen Jahre, der stets freundlich entgegenkommende Chevket Effendi Khaldi aus Jerusalem. Auch Aufseher und Vorarbeiter waren dieselben wie zuvor.

In den ersten und letzten Wochen der Kampagne wurde durchschnittlich mit 190 Kräften gearbeitet, in den mittleren sogar mit 240, weil es galt, die verhältnismäßig kurze Zeit auszunutzen. Es verdient Erwähnung, daß in diesem Jahre vom 10. Februar an nie die Arbeit infolge von Regen oder Sturm ausgesetzt zu werden brauchte.

Die Feldbahn war noch weiter ergänzt, so daß wir jetzt mit 6 Waggons und 300 m Schienen arbeiteten.

Von den diesjährigen Unruhen im nicht fernen Jerusalem spürten wir nichts. Auch die neuen Verfassungsverhältnisse änderten nichts in unserm bisherigen patriarchalisch freundlichen Verhältnisse zu unseren Arbeitern.

Für die etwa 30 000 Frcs., die die diesmalige Kampagne kostete, haben wir wieder demselben hochherzigen Manne zu danken, der auch in erster Linie die Durchführung der ersten ermöglicht hatte.



Abb. 1. Gesamtansicht des Stadthügels, von Osten.

I. Der Gang der Ausgrabung.

In der Hauptsache waren uns durch die frühere Grabung die Aufgaben für die diesjährige Arbeit als selbstverständliche gestellt. Ich fasse sie in 5 Punkten zusammen.

1. Zunächst galt es, den Lauf der stattlichen **Außenmauer** im Osten, wenn möglich, noch weiter zu verfolgen, da hier eine Strecke von etwa 200 m noch unerforscht hatte liegen bleiben müssen (G 8 — L 6). Leider stellten sich unserm Bemühen, uns von Norden her fest an der Mauer zu halten, unüberwindliche praktische Schwierigkeiten entgegen. Wertvolle Bäume und Pflanzungen hätten hier erst beseitigt werden müssen, was wiederum nicht ohne endlose Verhandlungen mit dem Besitzer des Bodens abgegangen wäre. Dagegen hatte uns für die Feststellung des Laufes im allgemeinen inzwischen der Mudir von Jericho in erfreulicher Weise vorgearbeitet, indem er zwecks zeitweiliger Ableitung des Wassers des Quellbassins einen Kanal nach Osten hin gegraben hatte, bei dem offenkundig der alte Mauerzug geschnitten war. Unser Bemühen, unmittelbar südlich von diesem Kanale (H 8) den Sockel der Mauer noch wieder regelrecht bloßzulegen, war freilich vergeblich. Offenbar war derselbe gerade hier durch später hineingebaute byzan-

tinische Häuser bezw. ein Brunnenhaus so zerstört, daß nur noch einzelne zerstreut herumliegende Felsblöcke von dem einstigen Laufe Zeugnis ablegten. Immerhin darf, was früher nur vermutet wurde, jetzt geradezu als sicher behauptet werden, daß einst die Außenmauer außerhalb der Quelle lief, diese mithin zum Stadtgebiete gehörte.

Noch erfolgloser war der Versuch, von Süden her den Lauf der Außenmauer wiederzufinden. Bekanntlich war an den zerstörten Bruchsteinsockel im Südosten (M 5) in gleicher Tiefe eine starke Lehmmauer angesetzt, in der wir den Anfang einer Toranlage zu sehen geneigt gewesen waren (vergl. *Mitt.* Nr. 39, S. 7). Um der Sache auf den Grund zu kommen, wurde diesmal auf der Innenseite der Lehmmauer in die Tiefe gegangen bis auf das Fundament und dieses, das zunächst einen recht stattlichen, soliden Eindruck machte, in nordöstlicher Richtung verfolgt. Aber siehe, schon nach 10 m hörte es auf, die Mauer lag von da an nur noch auf Geröllsteinen und verlor sich nach weiteren 8 m ganz. Wohl aber lief sie über eine jener steinernen Treppen hinweg, wie wir sie im Norden und Westen an den Abhängen mehrfach gefunden hatten, ein sicherer Beweis dafür, daß wir es hier mit jüngerem Bauwerk zu tun hatten, daß die Lehmmauer erst später über die Treppe weggeführt war. Kurzum, um nichts anderes dürfte es sich hier handeln, als um Mauern aus byzantinischer Zeit. Byzantinische Häuser, die in nächster Nähe lagen, darunter die Reste eines stattlichen Hauses mit zwei wohlerhaltenen Ölzisternen, machten es erklärlich, daß und warum man hier Terrain zu gewinnen versucht hatte. Vielleicht bleibt die Vermutung nach wie vor gestattet, daß einmal gerade an dieser Stelle die Toranlage des alten kanaanitischen Jericho gelegen hat, dafür spricht nach wie vor die Art, wie hier an den Steinsockel der Außenmauer eine Lehmziegelmauer angestückt ist. Aber erhalten ist uns dann von dem Torgebäude schlechterdings nichts mehr. Zwei Versuche, die weiter nordwärts unternommen wurden, die Außenmauer wiederzufinden, endeten ergebnislos. Gerade an dieser Stelle ist das Alte radikal zerstört.

2. Ungleich erfolgreicher war die weitere Verfolgung der Innenmauern. Ja dieselbe hat eine wesentliche Korrektur unserer früheren Anschauungen herbeigeführt.

Freilich, im Nordosten (E 7 und 8) endete auch hier die Arbeit negativ, wie sich denn immer mehr herausstellte, daß die ganze Ostseite des Hügels, als die der Quelle zunächstliegende, in byzantinischer Zeit stark besiedelt war, sodaß hier auf eine Erhaltung der alten Gebäude nicht mehr zu hoffen war. Zunächst ergab schon ein gründlicheres Eingehen auf den hier das vorige Mal bloßgelegten Eckturm, daß derselbe nicht so intakt sei, wie wir vermuteten, sondern sich in einzelne kanaanitische Häuser auflöste, die sich an die Innenseite der Mauer lehnten. Immerhin ließen sich die Spuren der Innenbefestigung noch etwa auf 10 m in südwestlicher Richtung laufend nachweisen. Dann aber war es aus; ein Kalkofen mit runder Umfassungsmauer aus Lehm, der hier in byzantinischer Zeit hineingesetzt war, hatte auch den letzten Spuren des einstigen Laufes der Innenmauer ein Ende bereitet. Und da dieselbe auch in dem nachher zu besprechenden West-Ostschnitte nicht gefunden wurde, so werden wir annehmen müssen, daß dieselbe durch die byzantinische Besiedlung auf der ganzen Ostseite zerstört ist.

Erfolgreicher war die Arbeit schon im Nordwesten, wo es galt, die äußere, 1 m dicke Innenmauer weiter zu verfolgen. Wir haben uns, um zur Klarheit zu kommen, die enorme Arbeit nicht verdrießen lassen, die hier getan werden mußte, da der alte Schutt sich bergeshoch über diesen Mauern aufgetürmt hatte. Aber die Arbeit wurde auch belohnt. Auf 20 m konnte konstatiert werden, daß jene der stärkeren inneren Innenmauer genau parallel lief, nicht etwa in dieselbe einmündete. Und auf Grund dieses Befundes dürfte der Schluß gestattet sein, daß, obwohl in dem Schnitt K 3 nichts und in dem Schnitt F 4 nur unsichere Spuren von dieser schwachen Begleitmauer gefunden wurden, dieselbe doch einmal auch um die ganze Stadt herumlief, nicht wie früher wohl vermutet war, einen speziellen Teil besonders befestigt hat.

Doch am erfreulichsten und ergebnisreichsten war die Verfolgung der inneren Innenmauer. So schwierig dieselbe sich auch oft gestaltete, so oft es auch schien, als hätten wir ihr Fundament verloren, sei es, daß ein Absatz vorlag, sei es eine Turmausbauchung, sei es eine lokale Schädigung, immer fanden wir dasselbe bald auf der Außen- bald auf der Innenseite wieder. So konnten wir diese Mauer verfolgen auf der ganzen Westseite der Stadt, in ihrer Biegung um die Südseite derselben herum, und konnten schließlich auch noch auf der Ostseite die Richtung nachweisen, in der sie einst nordwärts gelaufen war. Dieser Fund, durch den nun ja erst wirklich das alte Stadtbild so gut wie vollständig rekonstruiert ist, lehrte uns auf der einen Seite, daß die Bezeichnung Zitadellenmauer, die wir ihr früher gegeben hatten, nicht ganz korrekt war, daß wir vielmehr von einer inneren Stadtmauer reden müssen, und zum andern macht er es höchst wahrscheinlich, daß die ganze Befestigungsanlage mit Außen- und Doppelinnenmauer, so gewiß durch viele Jahre an ihr gebaut sein wird und ganze Partien bald hier bald da restauriert sein können, doch in der Hauptsache einer und derselben Periode entstammt, von einer Idee beherrscht ist. Es war uns schmerzlich, daß die Zeit uns verbot, die Innenmauer auch im Osten bis zu dem äußersten Ende ihres noch erhaltenen Zustandes zu verfolgen, doch mußten wir uns damit trösten, daß wenigstens die Richtung des Laufes auch hier nachgewiesen sei.

3. Zu einer ausgedehnteren Flächengrabung empfahl sich durch die reichen Funde der früheren Grabung von selbst der sogenannte Quellhügel. Dieser wurde denn auch energisch zu einer solchen in Angriff genommen, und der das vorige Mal durch ihn gelegte Versuchsgraben in H 6 nach Süden hin um 8 und nach Norden hin um 12 m erweitert. Diese Grabung ergänzte das früher gewonnene Bild um ein beträchtliches. Dem Umstande, daß das einst hier gelegene jüdische Dorf vielleicht durch eine Feuersbrunst zugrunde gegangen oder aus einem anderen Grunde verlassen, aber jedenfalls nicht gewaltsam von Feindeshand zerstört und ausgeraubt war, hatten wir es zu danken, daß die Hausmauern noch überall in einer Höhe

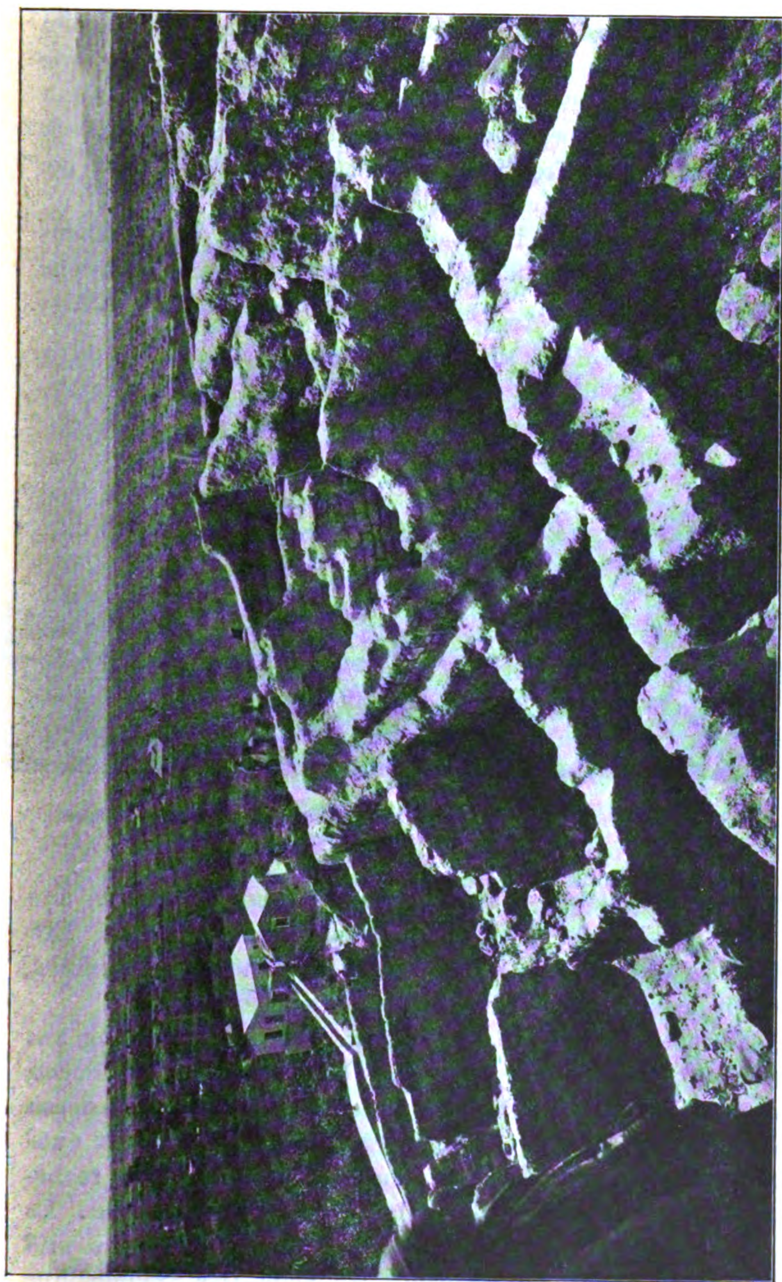


Abb. 2. Israelitische Häuser auf dem Quellhügel, von Westen.

von 1 m bis 2,20 m standen und uns ein Bild von einer solchen Dorfanlage mit ihren Türen, Höfen und Straßen gaben, wie wir es uns kaum besser wünschen konnten. Auch der Inhalt der Häuser war, besonders in keramischer Beziehung, ein außerordentlich reicher und vervollständigte das früher gewonnene Bild zu einem geschlossenen.

Ein Versuch, in der südlichen Erweiterung jenes Grabens nach Wegreißung der jüdischen Häuser in die kanaanitische Schicht einzudringen, war allerdings erfolglos. Einige



Abb. 3. Der Quellhügel mit dem „Chiel-Bau" nach der Ausgrabung, von Süden.

kümmerliche kleine Hausfundamente und Scherben aus ältester israelitischer Zeit bildeten das ganze Ergebnis. Ein größeres Gebäude dürfte hier in der kanaanitischen Periode, wie wir wohl vermutet hatten, nicht gelegen haben.

Dagegen wurde uns eine unerwartete Überraschung am Ostabhang des Hügels zu teil. Unterhalb der jüdischen Häuser tauchten hier gewaltige Steinfundamente auf, deren Bloßlegung ein großes Gebäude ergab mit 8 oder 6 fast quadratischen kleineren Räumen und 2 langgestreckten rechteckigen, in denen Höfe oder Säle zu sehen sein dürften. Es ist höchst bedauerlich, daß dies am Abhang gelegene und bis dicht an die Quelle reichende Gebäude, das zweifelsohne

einmal das bedeutendste im ganzen Orte, ein Palast, Serail oder dgl. war, eben infolge seiner Lage allen zerstörenden Mächten der Folgezeit ausgesetzt war und als erwünschtes Objekt für Steinbrecher bis herab zu unserm Straßen und Bassins bauenden Mudir betrachtet werden mußte. Infolgedessen waren nicht nur die Seitenwände bis auf das Fundament ganz abgetragen, sondern auch der Inhalt bis auf Scherben verschwunden. Aber immerhin bestätigten diese in Übereinstimmung damit, daß einzelne der jüdischen Häuser des 7. Jahrhunderts schon über einen Teil jenes hinwegliefen, daß wir es hier mit einem Bau aus der ältesten israelitischen Zeit, also etwa aus dem 9. Jahrhundert, zu tun hätten. Und damit wurden wir auf die Vermutung geführt, deren Richtigkeit sich natürlich nicht stricte beweisen läßt, daß der Rest des einstigen Hauses des israelitischen Neugründers Jerichos, des Chiel, vor uns liege. Wir haben in dem Bau auch byzantinische Scherben gefunden, er muß also in der byzantinischen Zeit offen als Ruine dagelegen haben.

4. Neben den bisherigen, bestimmt vorgezeichneten Aufgaben suchten wir durch Probeschnitte an den verschiedensten Stellen möglichste Klarheit über die Schichtung der ganzen Ruinenstätte, die Besiedlung und bauliche Anlage derselben zu gewinnen. Wir haben 3 solche vorgenommen.

a) Gleich im Beginne der diesmaligen Kampagne war der alte Westschnitt (F 3 und 4) nach Osten verlängert worden. Es wurde ein sogenannter Sägegraben, 5 m breit, angelegt. Sein Ergebnis entsprach den sonstigen Beobachtungen. Zunächst fand sich überall eine dünne byzantinische Schicht, einmal darin ein Haus mit weißem Mosaikfußboden, darunter in dem Plateau von F 5 sofort kanaanitische Häuser, in der Hügelkette F 6 und 7 dazwischen zunächst noch israelitische. Die keramischen Ergebnisse waren reiche, brachten aber nichts qualitativ Neues.

Von besonderem Interesse war eine Tiefgrabung, die an einer Stelle des Schnittes (F 5) bis auf 6 m gemacht wurde. Sie zeigte, wie die Besiedlung Jerichos weit über die kanaanitische Zeit zurückreicht: unterhalb der durch die Umfassungs-

mauern festgelegten kanaanitischen Schicht ließen sich mindestens noch 4 andere durch übereinander gebaute Mauern bezw. Hausfundamente unterscheiden. In den beiden letzten derselben hörten die Spuren von Tongeräten vollständig auf; Feuersteingeräte wurden um so reichlicher gefunden.

Eine überraschende Erscheinung bot die vorletzte Schicht dar. In einer Mauer derselben waren 3 Felsblöcke verbaut, die offenbar einmal ganz anderen Zwecken gedient hatten. Der eine derselben, jetzt senkrecht gestellt, trug 2 schalenähnliche Vertiefungen, die durch eine flache Rinne untereinander und offenbar früher einmal auch noch mit anderen derartigen Löchern verbunden waren (s. Abb. 4). In der jetzt so lebhaft geführten, aber der Lösung noch sehr fernen Diskussion über den Zweck dieser prähistorischen Napflöcher dürften diese Steine noch eine besondere Rolle spielen.

Auf jeden Fall werden wir auf Grund dieser Tiefgrabung die Besiedlung Jerichos weit in das 3., wenn nicht in das 4. Jahrtausend zurückschieben müssen. Hatten wir doch das definitive Ende auch hier noch nicht erreicht, sondern mußten die Arbeit wegen Einsturzgefahr abbrechen.

b) Ein ebenfalls sehr langgedehnter Schnitt wurde, gleichfalls in Verlängerung eines bereits früher in K 3 begonnenen, durch das ganze Südplateau (K 4—6) gelegt. Derselbe ergab in der östlichen Hälfte außerordentlich solide aufgeführte Häuser aus byzantinischer Zeit, in cyklopischer Technik, aber mit regelmäßigen Schichten gebaut (s. Abb. 5). Einige Säulenkapitelle waren in die Mauern hineingesetzt. Die westliche Hälfte enthielt schon bald unter der Oberfläche kanaanitische Häuser, in denen große Vorratsgefäße verschiedener Form und zahlreiche kleine Vasen mit brauner Mattmalerei gefunden wurden.

c) Endlich wurde ein Schnitt durch die nördlichste der südlichen Hügelkuppen (J 4) gegraben, weil hier, nach der Beobachtung der äußeren Formation, die letzte Möglichkeit geboten schien, ein größeres Gebäude zu finden. Aber auch hier trügte der Schein. Dieser Hügel war sogar fast ganz aus inhaltleerem Schutt gebildet. Ein Haus von kleinen Dimen-



Abb. 4. Mauer mit Orthostaten in Graben IV.

sionen aus israelitischer Zeit und einige schöne Tonwaren aus kanaanitischer bildeten das ganze Ergebnis.

5. Die letzte Untersuchung, die vorgenommen wurde, galt dem Lehmziegelmassiv, über das die Doppelmauer im Nordwesten hinwegschritt (vgl. Abb. 6 ganz rechts, bei a), und von dem in *Mitt.* Nr. 39, S. 26 die Rede war (D 5). Nachdem das Steinfundament dieses Massivs gefunden war, wurde es zunächst auf der östlichen Seite



Abb. 5. Byzantinische Hausmauern in Graben V.

verfolgt, alsdann auf der Westseite, was nicht leicht war, weil eben auch hier überall jüngere Häuser darauf und hinein gesetzt waren. Schließlich aber gelang es. Und es stellte sich heraus, daß wir es mit einer außerordentlich starken, 5,60 m breiten Mauer zu tun hätten, die in nordöstlicher Richtung auf die Außenmauer zulief. 6 m vor derselben hörte das Fundament auf, wie es schien, infolge Zerstörung. Es kann also wohl kein Zweifel sein, daß es sich hier wirk-

lich um den Überrest der Befestigung eines älteren, noch vor- oder frühkanaanitischen Jericho handelt, das aber anders orientiert war und über dessen Trümmer die späteren Kanaaniter ihre Mauern hinwegbauten. Sogar unter dem breiten Nordwestturm fanden wir das Fundament jener Mauer, nicht aber, wie früher vermutet wurde, in der Richtung der westlichen Zitadellenmauer, sondern im spitzen Winkel zu ihr laufend und dann sich unter ihr verlierend.

Eine nähere Beschreibung dürften sofort die Innenmauer, die nun ja als ein Ganzes vor uns steht, und die israelitische Stadtanlage auf dem Quellhügel erfordern.

II. Die innere Stadtmauer.

Betreffs der inneren Festungsmauer von Jericho hat die Kampagne von 1909 festgestellt, daß die Mauer auf der ganzen Längenausdehnung der Ostseite des Ruinenhügels nicht mehr vorhanden und wahrscheinlich in israelitischer Zeit schon abgetragen war.

Die Innenmauer scheint also ein ähnliches Geschick erfahren zu haben wie die äußere, die im Südosten des Hügel (M 5) durch Einbau eines byzantinischen Baues ruiniert ist und dann mit voller Sicherheit in ihrem Verlauf nach Osten um die Stadt und Quelle herum sich nicht mehr feststellen ließ.

Die Annahme eines nordöstlichen Eckturmes der Innenmauer in E 7 des Planes (vergl. *Mitt. d. D. O.-G.* Nr. 39, S. 9 und 24) ließ sich ohne weiteres nicht mehr halten. Jedenfalls konnte eine Nordostecke der Innenmauer, d. h. deren Umbiegung nach Süden hin, nicht festgestellt werden.

Der nördliche Mauerschenkel ist in Nr. 39 der *Mitt. d. D. O.-G.* Seite 24 eingehend beschrieben worden. Betreffs des Turmes an der Nordwest-Ecke ließ sich den bisherigen Beobachtungen hinzufügen, daß der Turmvorsprung

nach der Nordseite der Mauer hin außer Verband mit dieser errichtet ist. (Siehe Abb. 6.) Ob auch an der Westseite der Turm gegen die Mauer vorspringt, war leider der Mächtigkeit und Unsicherheit des darüber lagernden Schuttes wegen nicht zu erforschen.

Im Nordwesten hat auch in alter Zeit die höchste Erhebung der Stadt Jericho gelegen. Dieser sich anpassend setzt das Fundament der Innenmauer in langen Stufen von Nord nach Süd hinab (F 5), hält sich dann eine Strecke lang auf etwa + 12 m über unserem Nullpunkte und steigt weiter südlich (J 4) wieder sanft an. Im Bogen umgreift die Innenmauer dann den Südteil des Stadthügels und verschwindet, mit den Fundamenten allmählich bis auf + 6 m hinabsteigend, im Felde L 5 des Planes. An dieser Stelle liegt, der Richtung der Mauer vorgelagert, ein byzantinisches Wohnhaus, das etwa auf + 4,80 m gegründet ist.

Soweit sich also die Innenmauer verfolgen ließ, kommt ihr das Prädikat zu, daß sie im ganzen die Kurve der großen Böschungsmauer mitmacht und sie in einem Abstande von rund 30 m begleitet. Wegen dieses Sachverhaltes darf sie nicht länger als Zitadellenmauer angesprochen werden. (Vgl. *Mitt. d. D. O.-G.* Nr. 39, S. 22 ff.)

Der Charakter des neuausgegrabenen Stückes der Innenmauer ist ein sehr wechselnder, und es zeugt dieser Umstand von mannigfachen Zerstörungen und Erneuerungen. Dem Konstruktionsgedanken nach ist es einheitlich und stimmt darin mit dem Nordschenkel überein. Die Abfluchtung und Arbeitsausführung ist — ein kurzes Flickstück in H 4 ausgenommen — nicht voll auf der Höhe. (Vgl. was über den Nordschenkel gesagt ist in *Mitt. d. D. O.-G.* Nr. 39, S. 24.)

Die Lehmziegelmauer ist angelegt auf einem Sockel von 2—3 Schichten unregelmäßig verlegter Feldsteine. Diese Basis hat eine Breite von ungefähr 4 m und eine Höhe von 50—80 cm. Die luftgetrockneten Ziegel der eigentlichen Mauer sind von sehr unbestimmter Größe: die Höhen betragen 9—10 cm, die Längen oft über 54 cm. Stoßfugen sind meist schwer zu erkennen; dagegen sind die Lagerfugen



ÜBERSICHTS-PLAN.
Erklärung
ergänzt
Lehmmauer auf der Böschungsmauer
sehr alte Lehmmauer
Bergtreppen
FELDER ZUM KLOSTER AM BERGE KARANTEL GEHÖRI
GÄRTEN DES SCHIFTLIK
AIN ES SULTAN
JERICHO 1909.
AUF GRUND DES PLANES VON 1908 ERGÄNZT.
HÖHEN IN METERN: NULLPUNKT AM NORDRANDE DER ZISTERNE.
METER

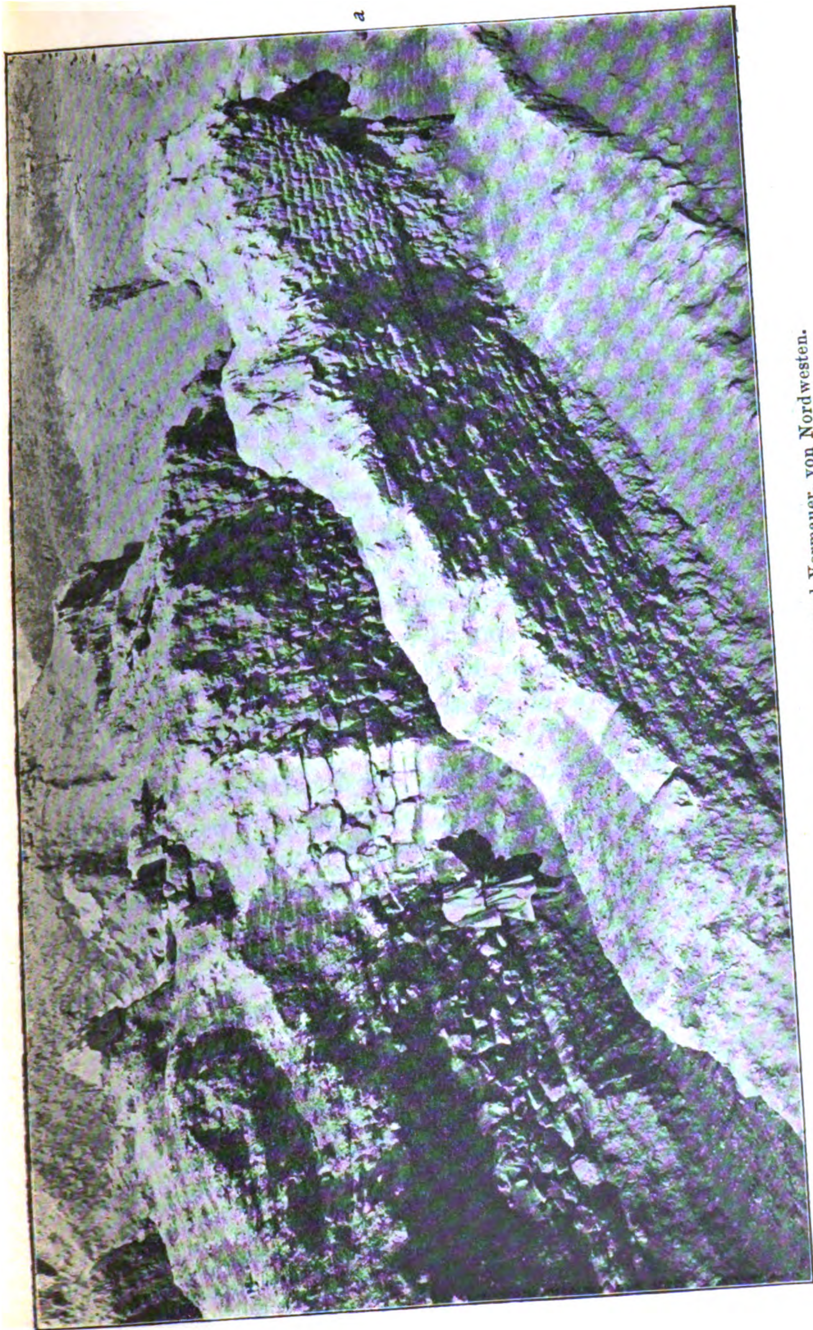


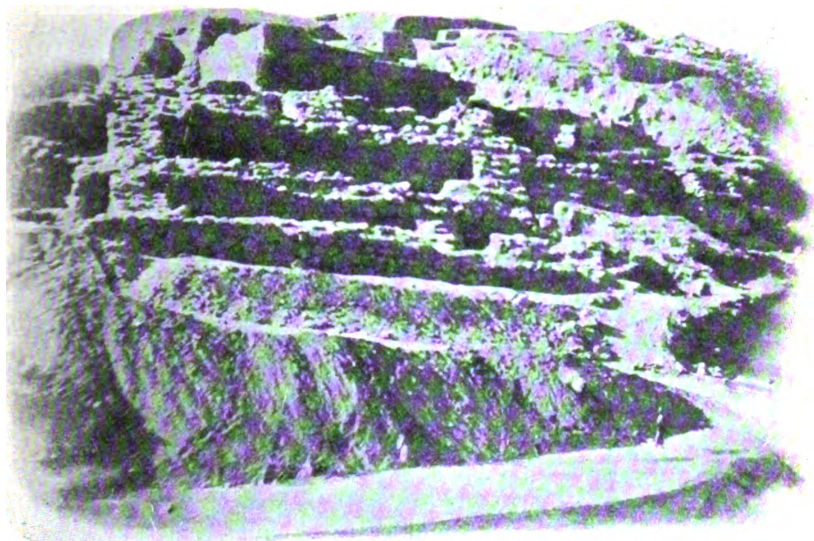
Abb. 6. Turmecke der Innenmauer und Vormauer, von Nordwesten.

manchmal sehr stark angenommen, um eine Abgleichung zu schaffen. Während die Ziegel von blassrötlicher Färbung sind, seltene Einsprengungen von Kiesel und gar keine Spuren von Vegetabilien aufweisen, besteht der Mörtel aus einem sandigen Lehm von heller Färbung und mit vielen Kieseleinsprengungen. Der Wechsel von Läufer und Binder zeigt keine Regel. Etwa in G 4 und H 4 des Planes sind zwei untereinander verschiedene Stücke anderen Charakters zu bemerken. Bei dem einen (G 4) sind offenbar die Ziegel in weichem Zustande verlegt worden. Stoßfugen sind hier garnicht zu erkennen; dagegen fällt die Stärke der Lagerfugen von sandigem Mörtel auf. Bei dem anderen (H 4) sind gutflächige und -kantige Lehmziegel, ohne viele Einsprengungen und von gut durchgearbeitetem Material verwandt. Läufer und Binder wechseln regelmäßig.

Etwa da, wo der große, über den ganzen Hügel gehende West-Ostgraben die Innenmauer schneidet, buchtet sich an der Außenseite der Mauer deren Steinfundament ziemlich stark aus. (Vgl. d. Plan, F, G 4.) Ob hier die Anlage eines Turmes oder etwa einer Strebe beabsichtigt war, ließ sich nicht feststellen.

In der ganzen Ausdehnung der Innenmauer, soweit sie erforscht werden konnte, ist ein Tor nicht nachzuweisen gewesen. Damit gewinnt die Wahrscheinlichkeit viel für sich, daß der Zugang der Stadt an der Ostseite in der Nähe der Quelle gelegen habe.

— — —



III. Die israelitische Stadtanlage.

Über Lage und Aussehen der auf den Trümmern der zerstörten Burg von Jericho erbauten israelitischen Stadt vermögen wir nach den Ergebnissen der neuen Kampagne klarer zu urteilen als bisher, sodaß es sich lohnt, einmal das, was wir zu wissen glauben, kurz zusammenzustellen. Es hat sich eine viel intensivere Besiedelung des Hügels in israelitischer Zeit herausgestellt, als nach den Funden kanaanitischer Scherben dicht unter der Oberfläche zu erwarten war. Die Ansiedelung wird das ganze Gebiet der alten Stadt umfaßt haben. Auf der Nordseite (Abb. 8), wo die Häuser zwischen Innenbefestigung und Außenmauer den Abhang emporsteigen, hatte die vorige Kampagne bereits eine grössere Gruppe israelitischer Häuser aus verschiedenen Perioden der Besiedelung etwa vom Anfang des 1. Jahrhunderts bis

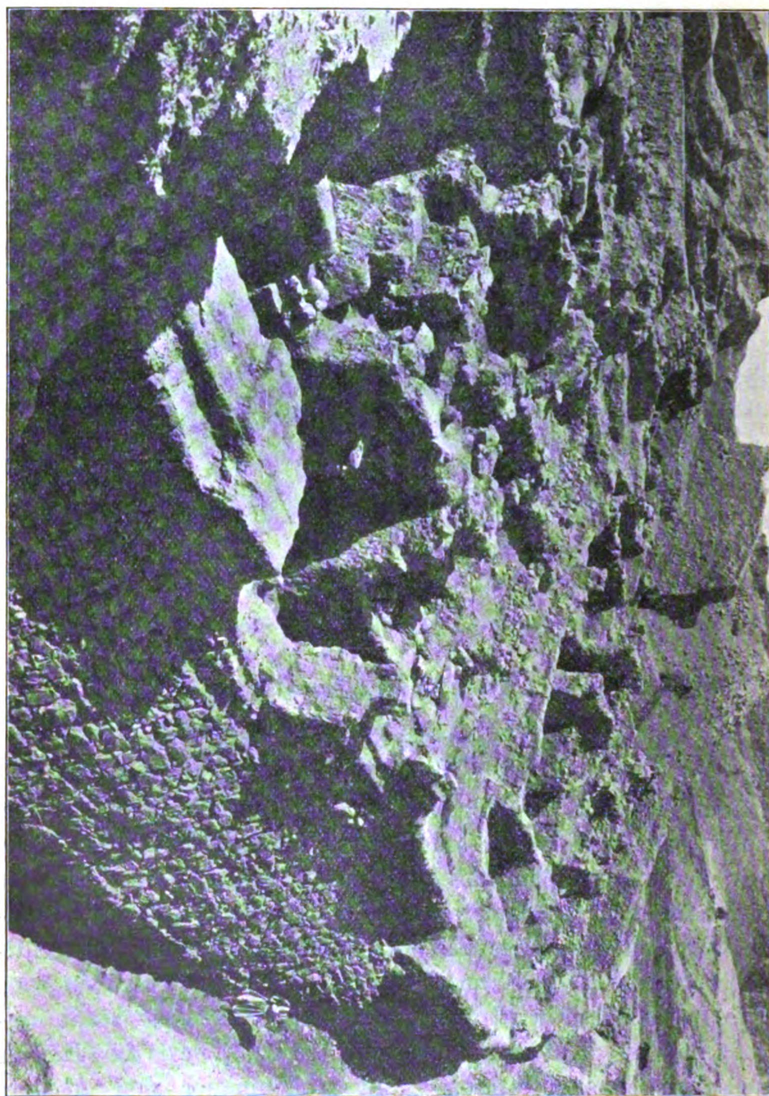


Abb. 8. Nordstadt mit Stadtmauer, von Nordosten.

ins 5. Jahrhundert v. Chr. aufgedeckt. Durch künstliche Aufschüttungen des Bodens vor der Innenmauer und durch Verschüttung dieser hat der in kanaanitischer Zeit nur schwach aus der Ebene sich erhebende Hügel eine bedeutende Aufhöhung erfahren, am stärksten auf der Nord- und Nordwest-Seite, wo die Innenmauer mit ihrer Vormauer durch ihre gute Erhaltung eine vollständige Abtragung und Beseitigung erschwerte. Hand in Hand mit dieser Aufhöhung der Abhänge ging eine Planierung der Innenfläche des Stadthügels. Um das Baumaterial für die neu zu gründenden Bauwerke die steilen Hänge auf das Plateau hinaufzuschaffen, scheint man die Treppen aus roh gefügten Feldsteinen angelegt zu haben, deren Reste jetzt auf drei Seiten des Hügels gefunden sind und auf der Südseite wohl nur fehlen, weil dort nicht nach ihnen gesucht werden konnte. Mit der Anlage der neuen Stadt verloren sie auch ihren Zweck und die Häuser an den Abhängen wurden über sie hinweggebaut. Unsere in den *Mitteilungen der D. O.-G.* Nr. 39, S. 10 ausgeführten Vermutungen über die Bedeutung dieser Treppen sind damit hinfällig geworden.

Die Durchführung des großen Westgrabens hat gezeigt, daß von der israelitischen Stadt in der Mitte des Hügelplateaus zwischen der alten Innenmauer und dem Quellhügel heutzutage so gut wie nichts mehr erhalten ist. Fast unmittelbar unter der Oberfläche folgen hier die Mauern kanaanitischer Häuser; nur einzelne Scherbenfunde weisen auf die israelitische Besiedelung hin. Erst oben auf der Höhe des Quellhügels, und nur hier, wird dies anders. Eine Erklärung hierfür gibt vielleicht die byzantinische Ansiedlung, die sich auf die Höhe des Quellhügels und die der Quelle zugewandte Ostseite des Stadthügels beschränkt hat. Vermutlich haben die Gärten und Felder der Byzantiner sich zum Teil auf das innere Hügelplateau ausgedehnt und ihre Bestellung hat die an der Oberfläche liegenden Reste der israelitischen Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Ebenso haben die byzantinischen Häuser den Abhang herab nach der Quelle zu alles zerstörend sich nicht nur in die israeli-

tische, sondern bis in die kanaanitische Schicht hinein eingedrängt.

Unmittelbar unter den Resten der byzantinischen Siedelung liegen die Häuser eines kleinen jüdischen Dorfes, von dem die ersten Hütten bereits in der vorigen Kampagne aufgedeckt waren. Dieses Dorf, das nach den Funden cyprischer Vasen rund ins 8. Jahrhundert gesetzt werden darf, ist jetzt weiter erforscht worden. Von Nordost nach Südwest zieht dem Hügelplateau eine schmale Gasse von 2—3 m Breite entlang, von der nach Westen zu eine schmälere Gasse ausgeht. Die weitere Fortsetzung dieser Gasse und die an sie angrenzenden Teile eines Hauses sind durch einen byzantinischen, gemauerten und verputzten rechteckigen (Getreide?)-Behälter, der bis auf das Niveau der israelitischen Schicht reicht, zerstört. Die kleinen Häuser bestehen aus 2—3 Räumen, die an oder um einen kleinen Hof liegen (Abb. 9). Der Grundriß des gut erhaltenen Hauses im Norden, das bereits in der letzten Kampagne aufgedeckt wurde, hat sich bei der weiteren Ausgrabung dahin vervollständigt, daß der Eingang an der Nordseite gefunden wurde, der unmittelbar in den Hof führte. Der Fortsetzung der Grabung nach Norden gelang dann die völlige Freilegung des Planes eines etwas größeren Hauses in G 6, das wieder die Gruppierung kleiner Räume um einen Hof erkennen ließ. (Vgl. *Mitt.* 39, Abb. 5). Der Hof ist von Osten her durch einen Raum mit breiter Innentür zugänglich; je zwei Zimmer liegen ihm zur Seite, und rechts und links vom Eingangsraum liegen zwei weitere Kammern. Von diesen ist nur die nordöstliche durch einen byzantinischen Einbau zerstört; doch war die Fundamentschicht aus Feldsteinen noch erhalten, sodaß der Grundriß dieses Hauses als völlig bekannt und sicher angesehen werden darf. Die letzten Bewohner hatten reichliches Hausgerät hinterlassen; in den beiden Kammern an der Nordseite, von denen die eine vom Hofe aus durch eine Tür, die andere aber wohl nur von oben her zugänglich war, fanden sich in dieser noch etwa ½ m über dem Fußboden, aber wohl ursprünglich auf Wandborden aufgestellt oder aufgehängt, eine Menge von

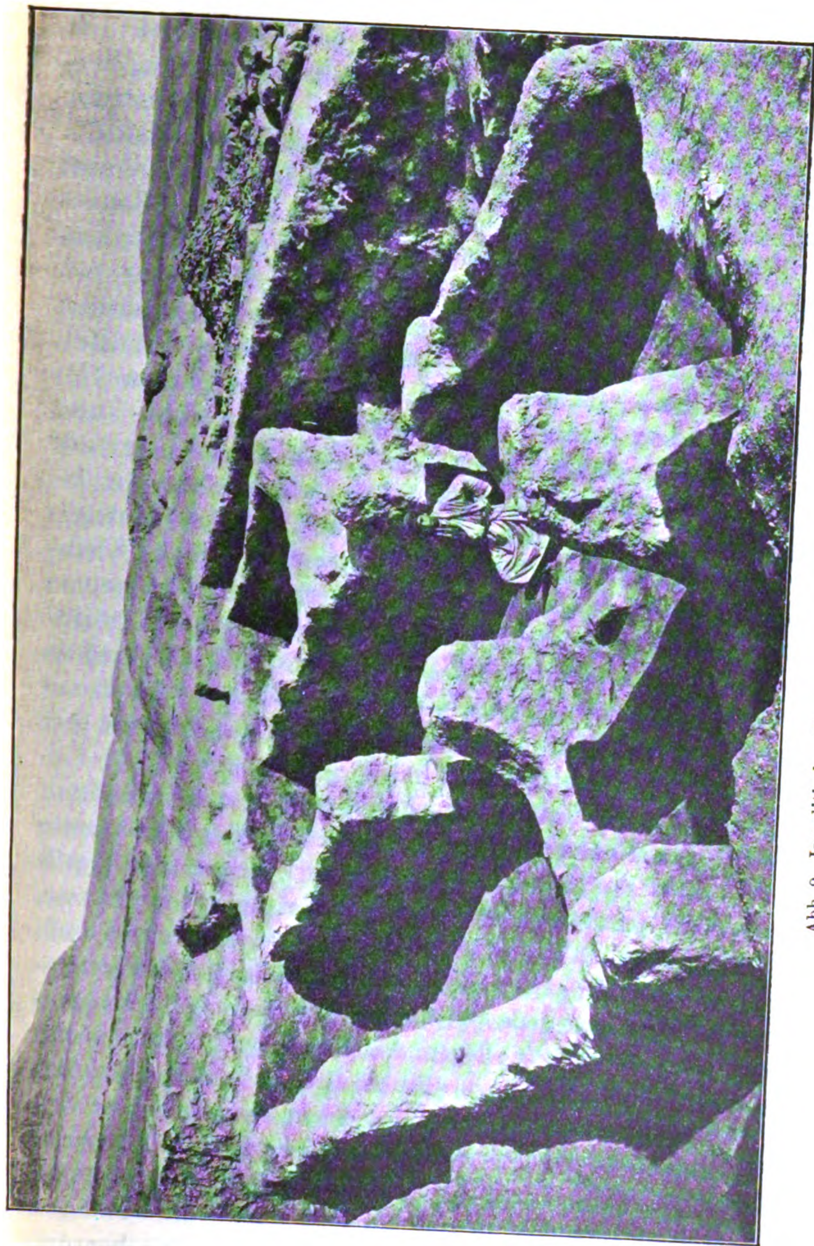


Abb. 9. **Israelitisches Haus auf dem Quellhügel, von Südosten.**

kleinen Gefäßen, Krüge, Kannen, große und kleine Schalen, ein Seiher, eine Fruchtschale (?), ein paar Spinnwirtel; ein bauchiger, zweihenkliger Napf mit seitlichem Ausguß lag herabgestürzt auf vier großen Weinamphoren, die nebeneinander auf dem Fußboden aufgestellt waren; ähnlich waren die Funde in dem anstoßenden, vom Hof aus zugänglichen Zimmer: auch hier lagen zwei große Weinamphoren auf dem Boden.

Während diese Zimmer also sicher als Vorratsräume anzusehen sind, lagen an der Nordseite des Hofes nur ein großes vierhenkliges pithosähnliches Gefäß mit sehr dicken Wänden und eine riesige, tiefe, henkellose Schüssel. Auch in den anderen Räumen wurden keine ganzen Gefäße gefunden, sodaß man in ihnen wohl Wohn- und Schlafzimmer erkennen darf. Ist diese Beurteilung des Planes der Häuser zutreffend, so wiederholen sie im kleinen die Anlagen der Nordburg von Tell el-Mutesellim; auch die Mauertechnik der Fundamente und die Kleinfunde stimmen dazu. Gehen wir außerhalb Palaestinas, so sind es auf Kreta die vorgriechischen Häuser der Stadt Palaiokastro (*Annual of the british School* 1902/3 Taf. VI) und in Oberitalien das etruskische Haus in Marzabotto (*Monumenti antichi* I 249 ff. Taf. V), wo der Typus des Hauses mit Innenhof sich wiederholt.

Im Südosten der Gasse gehen die jetzt stark zerstörten israelitischen Hausmauern über die mächtigen Fundamente eines großen Gebäudes hinweg, das am Abhang, der Quelle zugewandt, errichtet war und bereits bei Anlage der Häuser, spätestens im 8. Jahrhundert v. Chr. zerstört gewesen sein muß. Im Schutt sind in seinen Räumen byzantinische Scherben gefunden, doch fehlt jede Spur einer Überbauung in byzantinischer Zeit; vielmehr liegen die Fundamente etwa in der Höhe der byzantinischen Häuser im südlichem Teil des Hügels, und müssen demnach noch in byzantinischer Zeit offen und zugänglich gewesen sein. Es kann sich dies nur so erklären, daß die Byzantiner aus uns unbekannten Gründen diese Ruine geschont haben. In der Tiefe kamen beim Freilegen der Fundamente vereinzelte Scherben altisraelitischer Art,

aber nichts kanaanitisches zum Vorschein, sodaß an der Datierung des Gebäudes in die Zeit nach der Zerstörung Jerichos kein Zweifel besteht. Hinter der Rückmauer im Niveau der Fundamente lagen einige Vasen mit weißem polierten Überzug vorzüglicher Technik, die genau den in den Häusern der Nordstadt gefundenen gleichen (vgl. über diese Gattung *Mitteilungen d. D. O.-G.* Nr. 39, S. 34). Eine Datierung dieser Vasengattung in das 9. (und 10.?) Jahrhundert dürfte danach das wahrscheinlichste sein, und damit werden wir für die Erbauung des großen Gebäudes ebenfalls spätestens in das 9. Jahrhundert gewiesen. Der Grundriß dieses Gebäudes weicht von allem ab, was uns sonst von israelitischen Bauten in Palaestina erhalten ist. Nach Nordwest und Südost setzen sich die Mauern nicht fort, seine Front hat das Gebäude offenbar nach Südost der heutigen Straße zugekehrt. Hier liegen in der Mitte zwei langgestreckte rechteckige Räume, hinter und neben ihnen mehrere fast quadratische Zimmer; die Räume sind etwas aus dem Winkel geraten. Ergänzt man den Grundriß in symmetrischer Weise, von der gesicherten Westecke ausgehend, so haben wir im ganzen 6 ziemlich gleich große Räume, die an drei Seiten die beiden mittleren Säle umschließen. Es scheint, daß die Rückmauer des Gebäudes sich ursprünglich noch ein Stück nach Osten zu ausgedehnt hat. Doch ist die Zerstörung gerade auf der Ostseite, wo man zum Bau der Quelle und des Weges diese Ruine gründlich geplündert hat, derart, daß ein sicheres Urteil über die weitere Gestaltung der Anlage nicht mehr möglich ist. Das Gebäude liegt an ausgezeichneter Stelle, dicht bei der Quelle; unter seinen Fundamenten kamen überall, wo wir tiefer gingen, mächtige alte, wohl kanaanitische Ziegelmauern zum Vorschein, sodaß der Gedanke nahe liegt, daß wir es hier mit einem Teil der israelitischen Burganlage zu tun haben, die über den Trümmern des kanaanitischen Palastes errichtet ist. Der Plan scheint mir die nächste Verwandtschaft mit dem Typus des syrischen Ḫilani zu haben, das durch die Ausgrabungen in Sendschirli uns in den verschiedensten Umbildungen seiner ursprünglichen Form

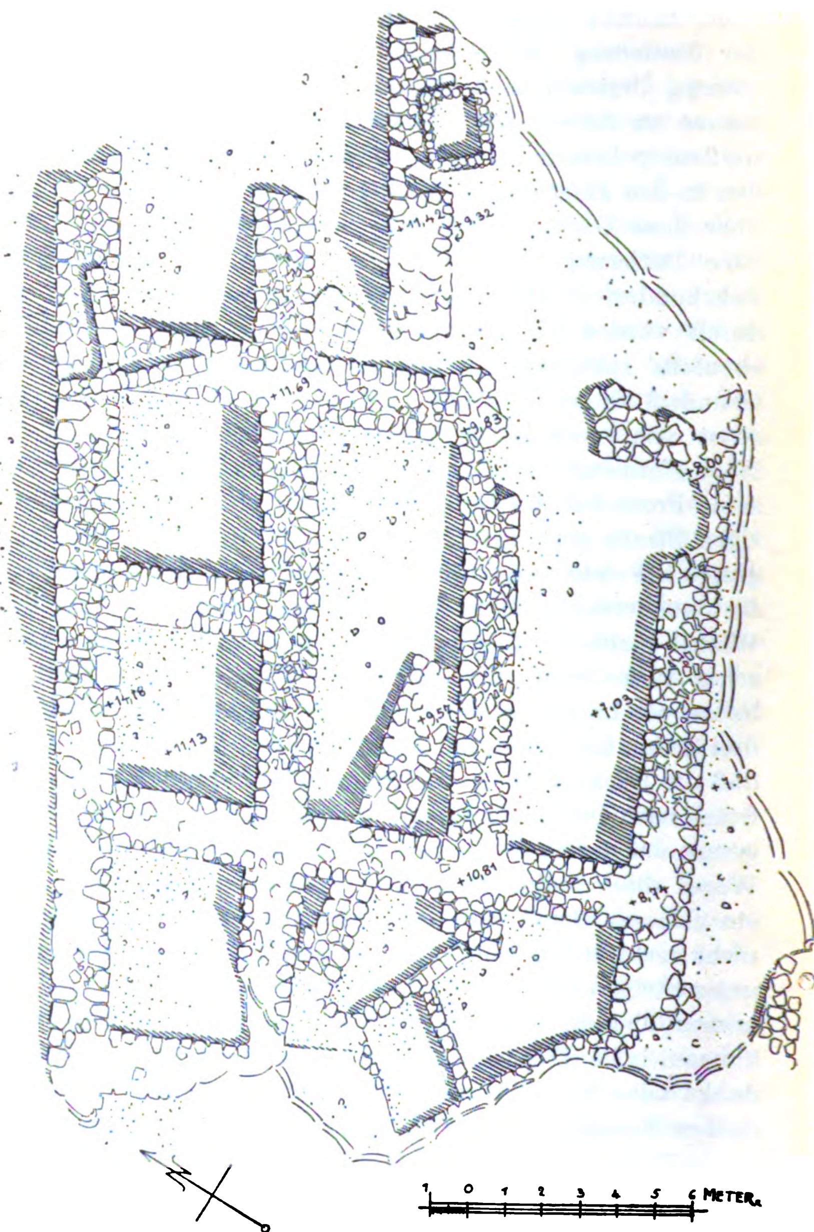


Abb. 10. Grundriß des „Chiel-Baus“.

bekannt ist. Nur dort finden sich die langgestrecken Querräume in der Front und in der Mitte des ganzen Gebäudes wieder; der Anlage in Jericho am ähnlichsten sind die Grundrisse des oberen Palastes in Sendschirli, wie A—G und R—X bei Koldewey, *Ausgrabungen in Sendschirli*, Taf. XX—XXII, der dort S. 176 f. in das 7. Jahrhundert v. Chr. datiert wird. Es sind auch die, die sich bereits am weitesten von der alten Grundform des Festungstores entfernen. Daß auch das Gebäude in Jericho noch als Festung dienen konnte, beweisen seine mächtigen, cyklopischen Mauern. Und wie ärmlich und kleinlich erscheint neben diesem gewaltigen Bauwerk das ganze jüngere israelitische Dorf!

Für die Beurteilung der Keramik hat die Aufdeckung dieses Komplexes ein wichtiges Ergebnis gespendet. Es fanden sich in dieser altisraelitischen Schicht nirgends Scherben der Gattung mit gekämmten Wellenlinien und mit Stichdekoration, die wir mit denen aus der VI. Stadt Troias verglichen haben (*Mitteilungen d. D. O.-G.* Nr. 39, S. 39 f.). Daraus mußte der Schluß gezogen werden, daß diese auch in ihren Formen an die altkanaanitische Keramik sich anschließende Gattung älter ist. Die Tiefgrabung auf der Nordseite bei der Untersuchung der ältesten Ziegelmauer hat diesen Schluß bestätigt: gleich unter den israelitischen Häusern und unter den Treppen kamen in großer Menge Scherben dieser Art heraus, während hier nun die andere, technisch höherstehende Gattung mit weißer Engobe völlig fehlt. Es darf diese Vasengruppe daher als spätkanaanitisch bezeichnet werden; offenbar haben sich trotz des Fluches, der über die zerstörte Stadt ausgesprochen war, sehr bald wieder Ansiedler an der alten Stätte niedergelassen und ihre Häuschen zwischen und in die alten Festungswerke, besonders auf der Nordseite hineingebaut.

IV. Die Krugstempel.

Bei dem großen Interesse, welches die Krugstempel mit den Legenden יה und יהו gefunden haben, und bei der hohen religionsgeschichtlichen Bedeutung, die ihnen auch zweifellos zukommt (vgl. besonders Vincent, *Revue Biblique* 1909 p. 275—278), gestatte ich mir, auch in diesem vorläufigen Berichte noch einmal auf dieselben zurückzukommen. Es ist nämlich auch in der letzten Kampagne noch wieder von jeder Art einer gefunden, sodaß wir jetzt im ganzen 10 Jah-

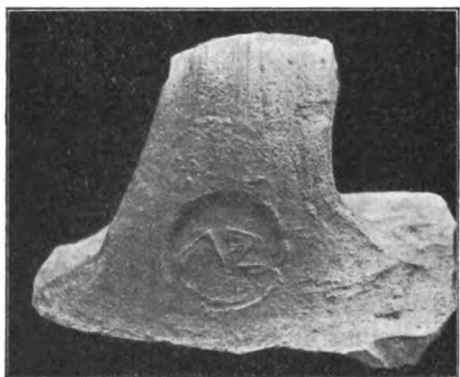


Abb 11. Jah-Stempel.



Abb. 12. Jahu-Stempel.

und 3 Jahu-Stempel besitzen (vgl. Abb. 11 und 12). Auch jene beiden fanden sich wieder im Nordosten bei der Schuttabräumung bald unter der Oberfläche, während die sämtlichen Schnitte durch die Mitte und den Süden des Ruinengebiets wie die Flächengrabung auf dem Quellhügel von dieser Gattung schlechthin keine ergeben haben. Die in dem früheren Berichte geäußerte Vermutung, daß diese Stempel der nachexilisch-jüdischen Ansiedlung am Nordabhange des Terrains zuzurechnen seien, ist damit aufs sicherste bestätigt. Aber auch noch etwas anderes. Wenn immer und immer nur diese beiden Legenden und zwar bei Krügen ganz verschiedener Technik wiederkehren (daneben nur einmal מצה = sauge, trinke (?) und eine andere, die inzwischen Lidz-

barski als לעזריה entziffert hat), so ist wohl jeder Zufall sowie jede Vermutung, daß es sich etwa um abgekürzte Töpfernamen oder dergl. handeln könne, ausgeschlossen. Es bleibt einfach nichts anderes übrig, als jene aus der ganzen Geistesrichtung der nachexilisch-jüdischen Gemeinde heraus unmittelbar auf den Gottesnamen zu deuten, der uns ja in den etwa gleichzeitigen Papyri von Elephantine ebenfalls als יהו entgegentritt.*)

Neben diesen kommen andere Krugstempel, die wir gefunden, als gleich bedeutend nicht in Betracht, obwohl auch sie für Datierung und Kulturgeschichte der betreffenden Schichten nicht wertlos sind. So sei erwähnt, daß die diesmalige Grabung auf dem Quellhügel 2 Stempel mit tierischen Darstellungen (Giraffe? Steinbock? vgl. *P. E. F.* 1904 p. 214) ergab, daß uns ebendort aber auch diesmal wieder mehrere Skarabäusstempel in die Hände fielen, von denen wenigstens einer nicht so verwaschen war, wie die *Mitt.* 39, S. 38 besprochenen, sondern die Spiralen der Darstellung aufs beste erkennen ließ. Beide Kategorien gehörten, wie der Fundort sicher ergab, der vorexilisch - israelitischen Besiedlung an. Ihr entstammte aber auch noch eine dritte, die wir in 3 Exemplaren fanden: auffallend

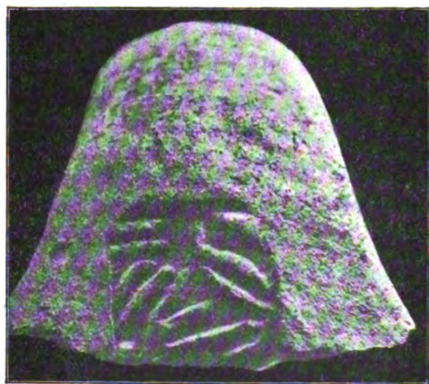


Abb. 13. Krugstempel mit Inschrift (?).

*) Die bis jetzt vorgetragenen Deutungen der beiden Stempel von Gezer mit der Legende טריה halte ich für unrichtig (vgl. *P. E. F.* 1907 p. 264, 319; 1908 p. 76 ff; 1909 p. 22). Ich erkläre diese als טְר יָה d. i. Fels ist Jah, eine vortreffliche Vorstufe der Stempel von Jericho. Vgl. *Deut.* 32,4 usw.

breite Handgriffe, die offenbar von besonders großen oder besonders plumpen Krügen herrühren, deren Stempel mir aber vorläufig noch vollständig rätselhaft ist (vgl. Abb. 13).

Die Arbeit an der Ain es-sultân, die alles in allem etwa 7 Monate gewährt hat, darf nunmehr als abgeschlossen gelten. Zwar ist, wie ein Blick auf den Plan zeigt, noch eine beträchtliche Kubikmeterzahl undurchforschten Schuttes liegen geblieben, aber das Bild der alten Stadt sowie die Reihenfolge der einzelnen Kulturschichten ist endgiltig festgestellt. Und wo nur die alte Trümmerstätte angeschnitten wurde, da wiederholten sich schließlich die noch erhaltenen Objekte derartig monoton, daß sich am Schlusse bei uns allen die vollste Übereinstimmung darin ergab, daß eine Fortsetzung der Arbeit nicht mehr in einem richtigen Verhältnis zu den aufgewendeten Kosten stehen würde, daß in der Hauptsache wirklich aufgearbeitet sei. So gewiß irgend ein glücklicher Zufallsfund nie absolut ausgeschlossen ist, so ist doch auf Grund der bisherigen Erfahrungen nicht einmal auf einen solchen mehr zu rechnen.

Ein Rückblick auf die Resultate der Arbeit zeigt, daß dieselbe die bis jetzt aufgewendeten Kosten und Mühen gelohnt hat, daß es uns gelungen ist, die ausgezeichnete Befestigung des alten kanaanitischen Jericho mit einem Teile seiner Wohnräume, eine zusammenhängende Partie des vorexilisch-israelitischen Städtchens, die nachexilisch-jüdische Ansiedlung und das über die ganze Stätte dünn verstreute byzantinische Jericho in ihren charakteristischen Eigentümlichkeiten mit voller Schärfe wieder herauszustellen, schärfer und klarer, als es wohl je anderswo möglich war. Darin wird für alle Zeiten der Hauptwert dieser Grabung beruhen. Es muß aber auf der anderen Seite ebenso offen ausgesprochen werden, daß, so reichhaltig und wichtig vielfach auch die Einzelfunde waren, dieselben sich doch nicht messen können mit dem, was die andern bis jetzt durchforschten Ruinenstätten

Palaestinas ergeben haben. Es genügt, um von bedeutenderen und sensationellen Einzelfunden ganz abzusehen, daran zu erinnern, daß kein Skarabäus, kein Siegelzylinder, kein Ton-, kein Bronzeidol gefunden wurde. Indes, mochte das in dieser Beziehung negative Ergebnis der Arbeit den Ausgräbern zunächst auch eine gewisse Enttäuschung bereiten, für die Wissenschaft führt es ebenfalls zu positiven Schlüssen: es berechtigt uns zu ganz bestimmten Folgerungen für die Zeiten der Besiedlung bezw. Zerstörung, für die Ausdehnung ausländischer Handels- und Verkehrswege und endlich — last not least — für die Eigentümlichkeit der Religion des Landes ferne von jenen Straßen. Diese Folgerungen werden neben der Gruppierung und Fruktifizierung der positiven Ergebnisse in der künftigen zusammenfassenden Publikation zu ziehen sein.

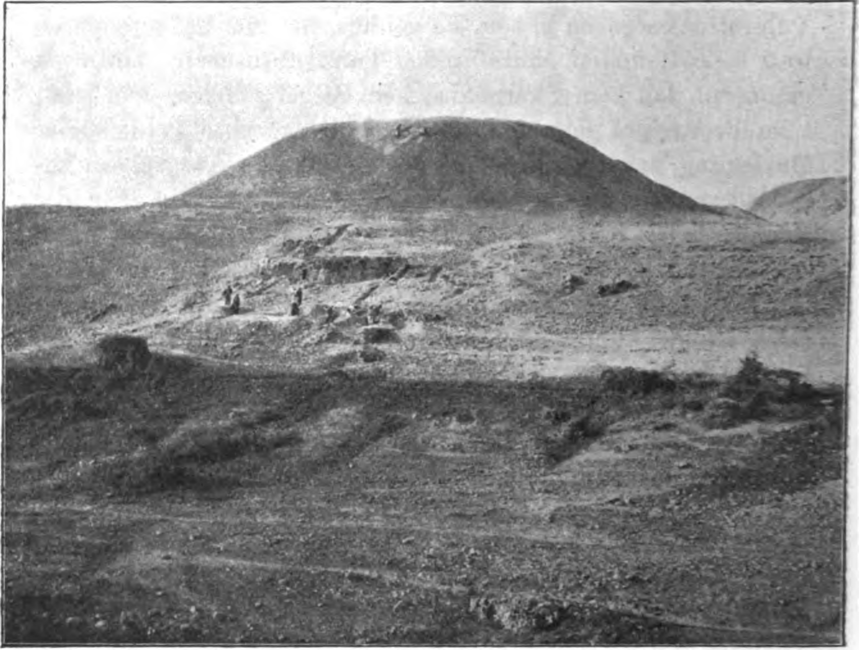


Abb. 14. Ansicht des Hügels in T 3 des Planes, von Norden.

Anhang.

Das herodianische Jericho.

Einige freie Stunden, die die Grabung an der Ain es-sultân gestattete, haben die Herren Nöldeke und Schultze benutzt, einen Teil der sonstigen Ruinen der Jericho-Ebene aufzunehmen. Obwohl es sich nur um ein Bruchstück handelt, veröffentlichen wir das Ergebnis der Aufnahme, weil es für künftige Forschungen bedeutungsvoll werden kann.

Der am Schluß des Heftes beigegebene Plan umfaßt nur einen Teil des herodianischen Jericho und zwar denjenigen, der uns größeres Interesse zu verdienen schien. Das Ruinenfeld liegt da, wo das Wadi Kelt aus den Bergen in die Ebene hinaustritt, die gen Osten, dem Jordan und dem Toten Meere

zu, sanft abfällt und sich zum Anbau bei künstlicher Bewässerung ungemein eignet.

Die Straße Jerusalem-Eriha (Jericho) führt quer über das Gebiet der Ruinen (Plan: T 1—6).

Das Ruinenfeld ist ziemlich weitläufig und oft unterbrochen von kleineren und größeren Landstrecken, die nicht den Charakter der Ruine tragen, also wohl als ehemaliges Feld und Gärten angesprochen werden müssen.

Die Reste jüngerer Siedlungen schließen sich an *, und es ist nicht ganz leicht, bloß nach dem Aussehen der Geländeoberfläche die herodianischen von noch jüngeren Siedlungen zu unterscheiden.

Nach Süden zu vom Wadi Kelt erschöpft der Plan ungefähr das Ruinengebiet. Eine mittelalterliche Ruine, die etwa in V—W 2 liegen müßte, ist nicht mehr verzeichnet.

Nach Norden zu vom Wadi Kelt aus beträgt die Ausdehnung der Siedlungsreste rund 2 km. Linkseits des Kelt gen Osten zu treten dann noch einzelne kleinere Ruinenfelder auf, von denen aber, wie angedeutet, ein Teil jünger sein mag.

In dem nördlichen, nicht aufgenommenen Teile ragt ein Hügel hervor, der außer durch seine Höhe durch seine Form auffällt. Er sieht im Grundriß etwa wie ein Halbmond aus: die Rundung liegt nach Norden hin, die Hörner weisen gen Süden. Ungefähr in deren Richtung weiter nach Süden ziehen sich niedere Erhöhungen hin bis auf eine Entfernung von schätzungsweise 120 m von den Enden der Hörner ab.**

Die ganze Geländeoberfläche weist nur sehr geringe Reste an Scherben von Ton- oder Glasgeräten auf. Das hängt aber vielleicht mit der Schwere des Bodens zusammen. Hier und

---

*) Namentlich in Richtung auf das heutige Dorf Eriḥa und die dazugehörenden Gärten.

**) Es ist wohl möglich, daß es sich um das Koilon eines Theaters handelt. Zwar fehlen Andeutungen im Gelände über die Lage der Skene und der Prosodoi.

da finden sich Feldsteine in auffallender Menge zerstreut. Sie sind die Überreste von Mauern und von Fundamenten für Lehmziegelbauten. Sehr häufig sind die Ruinen von Aquaedukten. Durch R 1, 2, 3 zieht sich ein besonders langer. Er kommt im Bogen nach Norden herum vom Wadi Kelt her — auf dem Plane nicht mehr zu sehen —, überbrückt das Zweigwadi und nimmt dann die auf dem Plane bezeichnete Richtung. Sein Trakt ist unterbrochen von einer großen Zisterne in R 2. Westlich daran liegen zwei kleinere, wie jene aus Haustein gebaute Zisternen, die wohl vom gleichen Aquaedukt gespeist wurden.

Der größte Wasserbehälter des Ruinenfeldes — fast 200 m lang und etwa 140 m breit — liegt in U 4, 5. Die Zuleitung zu dieser Riesenzisterne scheint in einer Ravine, die von Westen her gegen das Becken heranläuft, ihre Spur hinterlassen zu haben.

Das kleine Wadi, das von links her in den Kelt mündet, in S 2, hat im Laufe der Jahrtausende viel von den Ruinen, möglicherweise Wichtiges, verschlungen. Man sieht in den ausgespülten Uferhängen, die oft 10 m und mehr steil abstürzen, noch Mauerreste.

Auch der Kelt wird sich mit der Zeit den Ruinen gegenüber manches zuschulden haben kommen lassen; doch ist das nicht so ohne weiteres sichtbar.

Die Siedlungsschichten auf dem ganzen Ruinenfeld scheinen nur sehr schwach zu sein. Es sind, soweit die Planskizze reicht, nur zwei größere künstliche Hügel zu verzeichnen, der eine in R 2, der andere in T 3. Beide wurden von dem englischen Genieoffizier Warren in den 70er Jahren mit brunnenartigen Schächten untersucht und als inhaltleer bezeichnet. Der interessantere der beiden Hügel ist offenbar der in T 3 (Vgl. Abb. 14). Es finden sich auf seinem Nordabfall vom Fuß des Hügels am Wadi bis hinauf zur Spitze einzelne Mauerreste, die wegen ihres gleichen Charakters zusammengehören müssen. Die Mauern sind hergestellt aus kleinen Feldsteinen, die mit Gipsmörtel verbunden sind. Die Mauerstärken schwanken zwischen 80 und ungefähr

100 cm. Die Mauern tragen ein- oder zweiseitige Verblendungen, hergestellt aus kleinen Würfeln von den kalkigen Bruchsteinen der Berghänge in der Nähe. Die kleinen Flächen der Würfel messen etwa 9,5 cm im Quadrat. Ihre Fugen sind unter 45° zur Horizontalen angelegt; nur an den Mauerecken verlaufen sie wagerecht.



Abb. 15. Mauer aus Gußwerk mit Retikulatverkleidung.

Mauerreste der hier beschriebenen Art liegen ferner zutage: von dem genannten Hügel den Kelt auf- und abwärts an der Uferböschung entlang auf eine Strecke von mindestens 300 m (S 2, T 3 u. 4. Vgl. Abb. 15). Es drängt sich danach der Schluß auf, daß alle diese Reste zu einer geschlossenen Gebäudegesamtheit gehören, die durch kunstvolle Bautechnik vor anderen Bauten Jerichos aus-

gezeichnet werden sollte. Diese Technik aber, Gußwerk aus Bruchsteinen mit Retikulatverkleidung, gehört in Italien der augusteischen Zeit an (vgl. Nissen, *Pompejanische Studien*, S. 58 f., von römischen Bauten z. B. das Mausoleum des Augustus: Jordan-Hülsen, *Topographie von Rom*, I, 3, S. 619) und wird später durch Ziegelwerk mit Retikulatverkleidung ersetzt, so z. B. in Syrien bei dem Grabmal der Dynastie von Emesa in der Nähe von Homs, das dem Anfang der Kaiserzeit angehört. Die ältere Technik paßt danach vortrefflich in Herodes' Zeit.

Bei näheren Untersuchungen fanden sich unterhalb des runden Hügels (T 3) dicht am Wadi, außer mannigfachen, mit Eierstabornament dekorierten weißen Stuckstücken, die Reste einer umgestürzten Säule, deren Durchmesser fast 1 m betragen, und deren Höhe deshalb gegen 7 m gemessen haben mag. Sie war aufgemauert gewesen aus sorgfältig bearbeiteten Bruchsteinplatten mit gebogenen Stirnflächen. Darauf saß ein schöner weißer Stuckputz, in den hinein die Kanellierungen gezogen waren.

Bekanntlich verdankt Jericho seinen glänzendsten Aufschwung Herodes dem Großen (vgl. besonders Josephus, *Antiquitates* XIV. 4, 1; 15, 3, 11; XV. 3, 3; 4, 2; XVI. 5, 2; XVII. 6, 3; 10, 16; *Bellum judaicum* I. 6, 6; 15, 6; 17, 4; 21, 4; 22, 2; IV. 8, 1, 2, 3; 9, 1; V. 3, 3).

Antonius hatte 34 v. Chr. demselben die ganze Jerichooase genommen und sie der Kleopatra geschenkt, Herodes aber ihr diese um 200 Talente jährlich abgepachtet.

Nach dem Siege Octavians bei Actium 31 v. Chr. schenkte dieser dem Herodes, der ihn in Rhodus schmeichelnd umwarb, neben anderm das palästinensische Gebiet der Kleopatra zurück. Und nun begann, wie in Samaria, Caesarea und Jerusalem, ein eifriges Bauen. In dem Gebirge, das die Ebene beherrscht, wurde die Burg Kypros aufgeführt; die Stadt selbst erhielt königliche Paläste, Theater, Hippodrom, Wasserleitungen, Teiche und Gärten.

Eine ganze Reihe wichtiger Episoden der damaligen Ge-

schichte knüpfen sich an diese Stadt. Im Teiche zu Jericho hatte bereits 35 v. Chr. Herodes den 18 jährigen Sohn der Alexandra, den jugendlich-schönen Hohenpriester Aristobul beim Baden ertränken lassen. In dieser Stadt hatte er im Jahre 34 eine persönliche Begegnung mit der Kleopatra, bei der er ihren unzweideutigen Liebesanerbietungen widerstand. In seinem dortigen Winterschloß beschloß er 4 v. Chr. sein Leben. Im Hippodrom daselbst ließ er die angesehenen Häupter der Juden einschließen, damit sie im Augenblicke seines Todes ermordet würden.

Des Herodes Sohn Archelaus (4 v. Chr. bis 6 n. Chr.) hat die Palastanlagen noch erweitert und glänzender eingerichtet, auch die Wasserleitung der Ebene ausgebaut (*Antiquitates* XVIII. 13, 1). Ein Ende wird die ganze einstige herodianische Herrlichkeit 70 n. Chr. gefunden haben, als Jericho wie Kypros von Vespasian eingenommen und zerstört wurde (Eusebius, *Onomasticon* 265). Von dem Wiederaufbau Jerichos unter Hadrian und der Neuentwicklung der Stadt zu der bedeutenden Bischofsstadt unter Constantin, den byzantinischen Kaisern usw. haben wir hier nicht zu handeln.

Für eine nähere Bestimmung der Ortslage der herodianischen Paläste kann vielleicht eine Notiz des Josephus (*Bell. jud.* I. 21, 4) einen Wink geben. Danach legte Herodes z w i s c h e n der Burg Kypros und den f r ü h e r e n Schlössern schönere und bequemere Paläste an. Der Platz von Kypros wird mit höchster Wahrscheinlichkeit neben dem Defilee des Wadi Kelt im Gebirge, d. h. unmittelbar neben der jetzt noch nach Jerusalem führenden Straße, wo dieselbe in die Ebene abzufallen beginnt, gesucht; fand doch de Saulcy in dem Namen *Bet dschabr et-tachtani* hier vielleicht sogar noch einen Nachhall des einstigen Kypros (vgl. *P. E. F. Mem.* 3, 184, 190 f.). Dann aber haben wir gerade in den beiden beschriebenen, in nächster Nähe des Fußes des Gebirges gelegenen Hügeln, die von den heutigen Arabern *tulul el-alaik* oder *abu alaik* (Blutegelhügel?) genannt werden, die denkbar geeignetsten Plätze. Übrigens hat bereits Sepp

(*Jerusalem* I, S. 725) gerade in ihnen die „Totenmale" des herodianischen Jericho vermutet, und nur die erfolglose Ausgrabung Warrens, die in dem südlicheren derselben wieder mit merkwürdigem Mißgeschick gerade an der charakteristischen Mauer vorbeigeführt wurde, hat die allgemeine Skepsis und Unklarheit verursacht.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.


PLANSKIZZE
DES
HERODIANISCHEN JERICHO
AUFGENOMMEN V. A. NÖLDEKE U. O. SCHULTZE
MÄRZ 1909.
1
2
3
4
5
R
S
T
U
V
Wâdi Kelt
noch Jericho
n. Jerusalem
40
0
100
200 meter

ezemb

Deut

Her
dwese
gespr
iende
hen i
dden
eder
rr dip
mmen
In
leider
f Ran
r. Här
gdad
die Rüc
04 un
einen
ungen
wieder.

Dezember 1909. No. 42.

Mitteilungen
der
Deutschen Orient-Gesellschaft
zu Berlin.

1. Vereinsnachrichten.

Herr Professor Koldewey ist zu unserem großen Leidwesen und entgegen den in Nr. 40 dieser *Mitteilungen* ausgesprochenen Wünschen und Hoffnungen von seinem quälenden Leiden noch immer nicht gänzlich befreit. Ihm stehen in Babylon von älteren Mitarbeitern die Herren Buddensieg und Wetzel und seit dem 31. Oktober auch wieder Herr Reuther zur Seite; der neu eingetretene Herr dipl. ing. Karl Müller ist am 13. Mai daselbst angekommen.

In Assur hat Herr Dr. Andrae an einem Magenübel zu leiden gehabt, das nach monatelanger Dauer schließlich auf Rat des Ende Juni nach Assur berufenen Herrn Dr. Härle einen Erholungsaufenthalt in dessen Hause in Bagdad nötig machte. Wiederhergestellt hat Herr Andrae die Rückreise auf dem Motorboot zurückgelegt, das seit 1904 unbenutzt in Bagdad auf dem Tigris gelegen hatte. Seinen Bericht über diese an Fährlichkeiten und Anstrengungen reiche Fahrt geben wir am Schluß dieses Heftes wieder.

Von seinen Mitarbeitern haben die Herren Maresch und Preußer, die seit dem Juni auf Urlaub in Deutschland waren, Anfang November wieder die Reise nach Assur angetreten. In den gleichen Tagen hat Herr Jordan, leider durch eine traurige Nachricht heimgerufen, seine dortige Tätigkeit unterbrechen müssen und ist, nach möglichst schneller Reise und dennoch zu spät, am 2. Dezember in Cassel eingetroffen.

Der türkische Kriegsminister hat auf Befürwortung des Generalleutnants Herrn v. Ditfurth-Pascha den Abbruch der Kaserne in Kalat Schergât genehmigt; Herr Dr. Andrae hat infolgedessen mit der Ausgrabung auf dem Gebiet des Asur-Tempels beginnen können.

Als Mitglieder mit jährlichen Beiträgen traten der Deutschen Orient-Gesellschaft neuerdings bei:
Herr J. A. Reinach in Athen;
das Institut d'Estudis Catalans in Barcelona;
die Herren Pastor Rudolf Jungklaus (Pankow), Oscar Kaiser (Charlottenburg), Prof. Dr. Adolf Magnus-Levy, Oberleutnant von Plehwe, Pastor Schubert in Berlin;
Herr Carl Bünemann in Bremen;
Herr Edgar de Knevett in Brüssel;
Frau Oberschulrat D. Dr. L. Buddensieg in Dresden;
die Herren Ludwig Schiff, Emil Weiller in Frankfurt a. M.;
das Deutsche Sionskloster „Dormitio“ in Jerusalem;
Herr Elie de Borosdine in Moskau;
Herr Georges Bénédite, Conservateur du Département des Antiquités Egyptiennes du Louvre in Paris;
das Princeton Theological Seminary in Princeton N. J., U. S. A.;
Herr Dr. A. Scheidel in Sydney.

Von den bisherigen Mitgliedern hat ein Herr der Deutschen Orient-Gesellschaft eine namhafte einmalige

Zuwendung gemacht und zugleich seinen Jahresbeitrag erhöht, ein anderer, der früher die lebenslängliche Mitgliedschaft erworben hatte, außerdem einen beträchtlichen Jahresbeitrag gezeichnet.

---

2. Aus den Grabungsberichten aus Babylon.

Vom April bis Oktober 1909.

Da Herrn Professor Koldewey's Gesundheitszustand den ganzen Sommer hindurch leider sehr viel zu wünschen übrig ließ, indem die Heilung seiner Krankheit nur sehr langsam und bei der Sommerhitze nicht ohne Rezidive vorwärts schritt, war er an dem regelmäßigen Besuch der Ausgrabungen verhindert und hat mit der Berichterstattung die Herren Buddensieg und Wetzel beauftragt. Von den Berichten, die wir im nachstehenden auszugsweise wiedergeben, ist derjenige über die *Sachn* jedesmal von Herrn Wetzel verfaßt, die über das *Merkes* von Herrn Buddensieg.

Babylon, 18. April 1909.

An der *Sachn*-Nordmauer wurde in den beiden kleinen Pforten die Stärke der Mauer mit 4,50 m festgestellt, und die Außen- und Innenkante in der Nähe der Nordwestecke freigelegt. Die Ecke selbst wurde in leidlicher Erhaltung gefunden, und dann die Mauer nach Süden noch etwa 30 m erforscht. Es hat sich ergeben, daß die im Mai 1908 freigelegten Teile zu einer späteren Epoche mit größerer Mauerdicke gehören.

Augenblicklich sind wir noch dabei beschäftigt, die Nordmauer nach Osten zu noch einmal zu überarbeiten, um kleinere Unklarheiten aufzuhellen und insbesondere festzustellen, wo die kasemattenlose Mauer, wie sie im Westen und im westlichen Stücke der Nordmauer vorliegt, zur kasemattierten Mauer übergeht.

In der *Sachn* Süd-Ost am tiefen Gebäu wurden in beiden Suchgräben, mit denen wir die Nord- und Südkante des



Abb. 1. *Sachn*, Einbuchtung der südlichen Umfassungsmauer.

Gebäus verfolgten, die Grenzen gefunden. Dabei stießen wir bei ungefähr ± 0 auf einen alten Abraum. In ihm fanden sich mehrere Terrakotten, viel Scherben und auch einige ungebrannte Tabletten. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, sind sie alle schlecht erhalten.

Unter den sonstigen Funden sei eine Fratze aus gebranntem Ton erwähnt.

Darauf wurde in der *Sachn* Süd-Ost die Arbeit vorläufig eingestellt.

Neu aufgenommen ist eine Untersuchung im Süden der *Sachn*. Hier waren durch einen der Schnitte, die zur Erforschung der Straße gedient haben, nahe da, wo die Straße in den eigentlichen Hügel eintritt, zwei parallele Lehmmauern freigelegt worden, die sich nördlich der Straße befanden.

Jetzt wurde an ihren Kanten entlang gegangen, und man erkennt, daß es sich um eine gleiche Festungsmauer handelt, wie im Westen, Norden und Osten der *Sachn*.

Es finden sich hier die gleichen angestellten, nur einen Stein vorspringenden Türme, in den älteren Epochen das Rillenwerk, in den späteren die verbrämte Mauer. Von der Verbrämung hat sich bereits ein größeres Stück, circa 9 m, gefunden.

Des weiteren wurde festgestellt, daß wir hier im Süden eine ähnliche hofartige Einbuchtung der Mauer nach Norden zu haben (s. Abb. 1), wie an der Ostmauer nach Westen zu.

Die zwei Ecken der Einbuchtung im Zuge der Südmauer sind freigelegt, und wir sind jetzt dabei, die beiden Mauern nach Norden zu zu erforschen.

Babylon, den 4. April 1909.

Die Ergebnisse unserer *Merkes*-Grabung während des Monats März bewegen sich immer noch im selben Rahmen. Im Graben 25/6 haben wir mit der Grube m I unsere dortigen Forschungen zum vorläufigen Abschluß gebracht.

Das Gleiche beabsichtigen wir zu tun in den Gräben 26/7 und 27/8 mit den Gruben m II und l I, bis wohin wir dort gegenwärtig vorgedrungen sind. Im Graben 26 (Breite 5,00 m) sind wir augenblicklich in Grube h II (nach Westen hin) angelangt. Zur Vervollständigung unseres Stadtviertelgrundrisses, dem wir während der letzten Monate in der Hauptbebauungsschicht nachgegangen sind, wird es geraten sein, in einem neuen, südlich von den bisherigen hinstreichenden Ost-West-Graben — 28/9 — noch einige Gruben auszuheben.

Araberunruhen in der Gegend von Amarah haben in letzter Zeit die Post- und Telegraphenverbindung über Bassorah ,und Fau unterbrochen, und die letzten Ereignisse in Konstantinopel scheinen auch den Post- und Telegraphendienst über Land derartig ungünstig beeinflußt zu haben, daß wir die letzten drei Wochen fast keine Nachrichten aus Europa erhalten haben.

Babylon, 11. Mai 1909.

An der *Sachn*-Nordmauer wurden die noch nachzuholenden Strecken der Außenkante erforscht. Von der Innenkante wurden an drei verschiedenen Stellen je 30, 35 und 12 m Länge freigelegt. Es ist dadurch klargestellt, daß das kasemattierte Stück weiter von einander gestellte Türme innen besitzt. Von Zeit zu Zeit liegen dazwischen Türen für die Innenräume. Im Nordost ist nun auch die innere Ecke freigelegt, und es hat sich hier wie an der Nordwestecke ergeben, daß das früher, im Juli 1908 erforschte Stück gleichfalls der späteren stärkeren Mauerperiode angehört.

Die *Sachn*-Südmauer zeigte einen sehr wechselnden Erhaltungszustand. Es finden sich Stellen, wo die Mauer bis auf die untersten Schichten verschwunden ist, oder wo die Mauer umgestürzt und zu einem formlosen Klumpen aus Lehmziegeln geworden ist, neben Strecken, an denen

sie bis ungefähr 2 m hoch ansteht. Wir haben bis jetzt etwa 50 m östlich der „Einbuchtung" verfolgt.

Die hofartige Einbuchtung ist 21 m breit und 25 m tief. Westlich von ihr liegt anscheinend ein größeres Gebäu, dessen nördliche Begrenzung wir noch nicht erreicht haben.

Babylon, 14. Mai 1909.

Im *Merkes* haben wir im Graben 28/9, dessen Inangriffnahme bereits im vorigen Berichte in Aussicht gestellt wurde, 4 Gruben (n II, m I und m II und l I) ausgehoben und bis Anfang dieses Monats zum Abschluß gebracht. Das wesentlichste Ergebnis hierbei ist eine westöstlich verlaufende Gasse mit Teilen der anliegenden Häuser. Nahezu unter einem rechten Winkel mündet auf diese Gasse — in 28/9 m I und n II — diejenige, die bereits in den Gruben m I 26 bis 28 von uns gefunden wurde. Auffallend bei den neu freigelegten Teilen der Gasse in 28/9 ist, daß sie südlich von einer sehr unregelmäßigen Lehmziegelmauer mit außergewöhnlich schlecht erhaltenen Kanten begrenzt ist, auf deren Südseite so gut wie nichts gefunden wurde. Ebenso steril war der Boden in unserer letzten Grube (m II) des Grabens 26/7. Dort fand sich, nach Durchdringung der oberen Schichten, nur noch ein quadratischer Brunnen von gebrannten Ziegeln, der durch Steiglöcher an allen 4 Innenwänden und guten Erhaltungszustand ausgezeichnet war. Reichlicher waren die Resultate in der Abschlußgrube (l I) des Grabens 27/8. Dort wurde in dem untersten, gut erhaltenen Wohnungsgrundriß eine in späterer Zeit zugesetzte Tür mit Angelsteinen freigelegt und innerhalb dieser Zumauerung ein sarkophagähnlicher Trog von gebranntem Ton, der ringsherum von hochkantig gestellten Ziegeln umgeben war und in seinem flachen Boden an dem einen Ende eine kreisrunde, muldenförmige Vertiefung von etwa 30 cm Durchmesser aufweist und möglicherweise zu Wasch- oder Spülzwecken

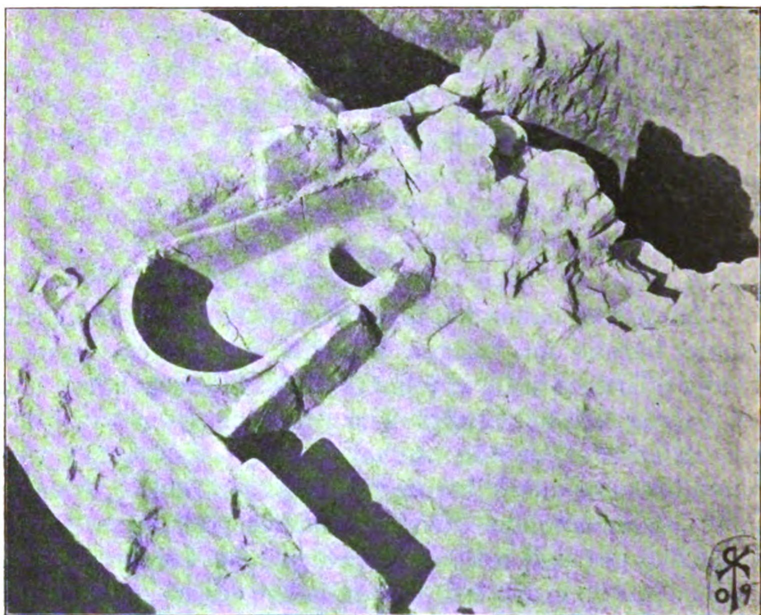


Abb. 2. Trog und Waschanlage im *Merkes*, 1 I, 27/28.

gedient hat (s. Abb. 2). Erwähnenswert wären schließlich noch bei all unseren freigelegten Lehmziegelmauerruinen, besonders auch wieder in Grube 1 I, 28/9, die Spuren und Reste von im Laufe der Jahrtausende verkohlten Palmenbalken und Verankerungs- und Verbindungshölzern in den Mauerfronten.

Im Graben 26, wo wir gegenwärtig nach Westen bis Grube f I vorgedrungen sind, mit der wir vorläufig einen Abschluß zu machen gedenken, war in der Grube g I der Boden ebenfalls recht steril, was Gebäudereste anlangt. Dagegen war diese Grube ziemlich ergiebig an Kleinfunden.

Wir haben hier sowohl wie in der vorhergehenden Grube h II in einer Tiefe von 2,50 m bis 1 m über Null mehrere Erdgräber mit reicheren Beigaben aufgedeckt. In der Grube g I haben wir eine neue Bestattungsart ent-

deckt, bei welcher die in ihren Schilfmatten ruhenden Leichen von Lehmziegelmauerwerk bis zu 6 Schichten Höhe umgeben sind. Eines von diesen Gräbern in Grube g I enthielt sogar zwei Leichen, die übereinander bestattet waren.

Als Beigaben fanden sich Gefäße aus gebranntem Ton, Scherben von ägyptischen Porzellanschalen und in den reicheren Gräbern der untersten Schichten Perlen und Halbedelsteine, sowie Goldschmuck. Während bei den Perlen der Schliff und die Art der Durchbohrung äußerst abwechslungsreich ist, ist im Goldschmuck meist die Form des Nasen- oder Ohrringes vertreten. Wir fanden in einem Grabe acht Stück dieser Art, von der sich sonst nur ein einziges Exemplar in jedem Grabe zu finden pflegt, alle aus einem starken, leicht anschwellenden Golddraht mit einer hohlen Kugel als unterem Abschluß gebildet (s. Abb. 3). Außerdem fanden sich in demselben Grabe noch zwei Bronzenadeln, die durch ein schwaches Goldbändchen mit einer Öse zum Anhängen von Perlenschnüren verziert waren.


Abb. 3. Ohrring aus Golddraht und Hohlkugel.

In derselben Grube fand sich bei etwa + 7,00 m ein ziemlich gut erhaltener Siegelzylinder aus bräunlich durchscheinendem Quaderstein. Er ist 4,1 cm lang, 0,7 cm dick, und trägt die Darstellung von zwei Paar schreitenden, vierflügligen Gestalten mit Götterkronen, zu deren Füßen Fabeltiere mit Vögelköpfen liegen.

In der obersten Schicht der Grube g II bei 8,40 m Tiefe wurden 120 Stück ungebrannte Tontabletten gefunden, die meist gut erhalten, zweiseitig beschrieben und aus der Zeit des Darius und Xerxes datiert sind. Sie dürften nachträglich durch eine Feuersbrunst gebrannt und deshalb in verhältnismäßig gutem Zustand geblieben sein.

Von Einzelfunden seien noch erwähnt:

2 kleine Siegelzylinder aus weißlicher Porzellanmasse mit Darstellung von Jagdszenen, ein ebensolcher aus schwarzem Magnetstein mit einem speerschwingenden Mann zu Pferde;

ein Anhänger oder Petschaft aus grauem Stein mit einer bildlichen Darstellung, und ein zweiter aus Lapis lazuli mit Schamasch-Siegel;

eine handtellergroße Platte aus gebranntem Ton mit Reliefdarstellung einer Anbetungsszene;

ein Knopf aus gebranntem Ton mit dem Siegelabdruck zweier bärtiger, geflügelter Männer mit Mützen, einer Sonnenscheibe über ihnen und einem Szepter zwischen ihnen;

Bruchstücke eines Löwenkopfes aus Gips, der mit Blattgold überzogen ist;

eine runde flache Scheibe aus Porzellan mit vier Rosetten, die Spuren früherer Bemalung zeigen und von denen zwei sich gegenüberliegende durchlocht sind.

Unter den Metallgegenständen sind besonders hervorzuheben ein Kamm aus Bronze und ein Leuchter aus Kupfer, dessen einem umgestülpten hohen Becher ähnelnder Fuß über einem horizontal liegenden Teller von etwa 28 cm Durchmesser einen Zapfen zur Aufnahme der Kerze trägt (s. Abb. 4).



Abb. 4. Kupferner Leuchter aus dem *Merkes*.

Am 1. Mai haben wir mit 4 Zügen

einen neuen Abschnitt unserer *Merkes*grabung begonnen; den bisherigen Teil hatten wir in der Richtung von Ost nach West durchgraben. Den neuen werden wir von Süd nach Nord hin bearbeiten; er schließt an die Nordgrenze des vorigen an. Die beiden neu begonnenen Gruben (p I und q II 24/5) liegen an der Nordostecke des früheren Grabungsabschnittes. Es war das Naturgemäßeste, an dieser Stelle anzuschließen, da wir hier die besten Grabungsresultate erzielt haben. Wir werden dieses neue Gebiet wieder in 4 oder 5 Gräben durchforschen, die wir, wie früher, in einzelne Gruben von 7×7 m (mit 3 m breitem Zwischensteg) aufteilen und bis zum Grundwasser ausheben werden.

Babylon, 10. Juni 1909.

An der *Sachn*-Nordmauer wurde bei der Verfolgung der Innenkante der Punkt erreicht, wo die Doppelmauer in die einfache, zimmerlose Mauer übergeht. Nach Klarlegung noch einiger Kleinigkeiten wurden die Arbeiten hier eingestellt.

An der *Sachn*-Südmauer wurde aus technischen Gründen die Arbeit an der „Zunge" zunächst aufgegeben. Bei der Verfolgung der Außenkante nach Osten ergab sich wieder eine größere Lücke. Aus dem guten Erhaltungszustand der Straße durften wir gemäß früherer Erfahrungen auf ebenso guten Zustand der Mauer schließen. Der Versuch, sie hier wieder zu finden, gelang. So konnte die Lücke auf etwa 50 m festgestellt werden. Bald darauf wurde auch die Mauerecke gefunden, und nun die Kante an der Ostseite nach Norden hin verfolgt. Hier liegt etwa 15 m von der Ecke entfernt ein kleines Pförtchen mit den Resten einer Wasserrinne. Die oberen Perioden brechen im weiteren Verlauf als Ruine ab, doch können wir den Mauerzug noch mit einer tieferen Periode weiter verfolgen.

Neu begonnen wurde eine Untersuchung im Osten der *Sachn*, das Gebiet nördlich der „Straßenzunge".

Hier war schon durch einen Straßenschnitt festgestellt worden, daß sich an die Festungsmauer nach Westen zu dünnere Lehmziegelmauern eines Gebäus anlehnten. Im Juli 1908 hatten wir dann diesen Schnitt vertieft und gleichzeitig nach Westen zu verlängert.

Jetzt hat sich nun ergeben, daß in der Nähe der Zunge Räume verschiedener Größe zusammenlagen, an die sich nach Norden zu eine Reihe gleichartiger schmaler Räume anschließen, senkrecht zur Mauer stehend.

Über das ganze Gebiet verstreut fanden sich mehrere Bruchstücke von *Turminabanda*-Blöcken, teils mit Inschriftresten. Auch ein vollständiger Block fand sich im Abraum. Des weiteren fanden sich mehrere Bruchstücke von Terrakotten, Schiffe, Schifftiere u. dergl.

Babylon, 10. Juni 1909.

Unsere Grabungsarbeiten im *Merkes* während des Monats Mai sind wieder reichlich gelohnt worden durch zahlreiche Funde.

Wir haben zunächst am 14. Mai innerhalb der Grube g II des Grabens 26, die uns bereits am 29. April in einer Höhe von 8,40 m jenes reichhaltige Nest von ungebrannten Tontabletten aus der Zeit des Darius und Xerxes lieferte, bei etwa + 2,80 m wahrscheinlicherweise einen Vorratsraum für allerlei Materialien freigelegt, dessen Dimensionen im Lichten etwa 3 zu 7 m sind, und der umschlossen ist von etwa meterstarken Lehmziegelmauern. Zuerst (bei etwa + 3 m) stießen wir dort wieder auf etwa 60 Stück ungebrannte Tontabletten, von denen einige größere Exemplare in eingekratzten Strichen recht gute zeichnerische Darstellungen von Tieren zeigen.

Beim Weitergraben dort fand sich, im Erdreich verstreut, ein großer Vorrat von meist angebrochenen, gelblich-weißen, kleinen Schneckenhäusern — in der Form dem *conus textilis* ähnelnd, doch nicht ganz so lang —, die wahrscheinlich das Rohmaterial für die hier öfters

vorkommenden Knochenringe bilden. Bald darauf wurde ein Nest von Halbedelstein-Rohmaterial freigelegt, wobei besonders die bunten Achatarten auffallen, und etwas später ein zweites mit weniger schönen Steinsorten.



Abb. 5. Grenzstein (*kudurru*) aus Kalkstein.

Und dann gab es auf einmal bei dem einen Hackenarbeiter einen hellen Klang, und zum Vorschein kam ein gelblichgrauer Kalksteinblock, der sich seiner Form nach sehr bald als Grenzstein (*kudurru*) bestimmen ließ (s. Abb. 5). Es ist eine 50 cm hohe und 9 cm starke

Steinplatte, die am Fuß 36 cm breit ist und sich nach oben hin bis zu 20 cm verjüngt. Die Vorderseite ist mit vier horizontal laufenden Reihen von Flachreliefs bedeckt, deren Darstellungen aus früheren Funden schon teilweise bekannt sind. Meist bestehen sie aus Tieren oder Fabelwesen auf Postamenten und mit Götterzeichen darüber oder dazwischen. Von Schriftspuren war auf dem Steine nichts zu entdecken.

In demselben Materialienraume fanden sich noch ein beschrifteter Steinsplitter, eine Steinplatte mit Reibspuren, einige Gefäße von gebranntem Ton und verschiedener Form und 3 kreisrunde Türangelsteine aus einer festen, dioritähnlichen Gesteinsart, die insofern auffällig sind, weil sie nicht, wie sonst fast immer, eine Vertiefung im Steine für den darin sich drehenden Türzapfen, sondern einen hervorstehenden, niedrigen Zapfen zeigen, um den dann also ein hohler Türzapfen gespielt haben müßte.

In der nächsten Grube nach Westen hin (f I) war die Ausbeute nicht geringer: Wir stießen dort unterhalb eines, fast die ganze Grube ausfüllenden Pflasters mit auffallend kleinen Ziegelsteinen (28 × 28 × 7), offenbar auf ein „Erbbegräbnis“ mit mindestens 5 Skeletten, darunter eine erwachsene Frau und 2 Kinder, dessen gepflasterte Sohle bei ca. + 1 m liegt. Es ist etwa 4 m lang und 1,10 m breit. Es ist eingefaßt von meterdicken Lehmziegelmauern, die auf einem Sockel von vier Schichten gebrannter Ziegel ruhen. Unter dieses 35 cm hohe Sockelfundament schiebt sich dann noch das dünne, nur etwa 6 m starke Pflaster des Grabraumes. Da von einem Zugange nichts zu bemerken war, muß man annehmen, daß es oben durch Krag-Gewölbe (?) zugemauert gewesen ist. Als Beigaben fanden sich bei den Leichen, außer drei größeren, schlecht erhaltenen Tongefäßen und einer großen Menge schöner Achatperlen von verschiedensten Formen und Farben, 14 Stück große, goldene Ohrringe von derselben Form, wie sie im vorigen Berichte beschrieben wurde; 2 lange, goldene Nadeln, die eine, kleinere und

glatte, massiv, die andere, ornamentierte, hohl; beide mit der bereits erwähnten Öse zum Befestigen der Perlenschnüre versehen. Ferner ein kleines Goldkreuz aus zwei nahezu gleich langen Goldblechstreifen von gleicher Breite. Am Kreuzungspunkte und an jedem Kreuzbalkenende ist ein kleiner, glatter, schälchenförmiger Goldblechknopf aufgesetzt, der seinerseits wieder umfaßt wird von einer Perlenschnur. An dem einen Kreuzbalkenende ist eine Öse zum Aufhängen angebracht. Außerdem eine große Menge Goldperlen von den verschiedensten Formen, und knopf- oder nagelkopfartige Besatzstücke, in der Form von ganz kleinen, halbkugelförmigen, hohlen Schälchen. Auffallend unter diesen sehr mannigfaltigen Perlen ist schließlich noch die verhältnismäßig große Anzahl von Stücken, die offenbar dazu gedient haben, die Perlenschnüre in gewissen Abständen zusammenzufassen. Es sind unter den Stücken solche, die bis zu 5 Schnüre aufnehmen können.

Unter den Silbersachen dieses Grabes sind hervorzuheben: eine Arm (?)-Spange; eine Nadel, in Form und Größe wie die oben erwähnten goldenen; an den Knöcheln der erwachsenen Frau: zwei dicke Fußgelenkringe. Ferner sind von anderen Beigaben noch zu nennen: ein Elfenbeinkamm; ein kleines Gefäßchen von Porzellanmasse und 2 kleine Fläschchen, aus Alabaster gedreht und etwa 3,5 cm lang; ein aus Bergkristall gedrehtes, quastenähnliches Anhängsel und schließlich vier in der Längsrichtung durchbohrte Siegelzylinder aus verschiedenstem Materiale (einer aus Lapislazuli-Imitationsmasse), von denen jedoch nur einer graviert ist. Dieser, aus Rauchtopas geschnitten, trägt die Darstellung einer menschlichen Figur mit spitzer Kopfbedeckung und langem Gewande, und außerdem neun Zeilen Keilschriftzeichen.

In der Grube nebenan (g II) wurde, in derselben Höhe wie das Erbgrab, ein aus länglichen Lehmziegeln gemauertes und überdecktes Grab freigelegt. Das Deckengewölbe desselben war hergestellt durch die hochkantig

und auf ihre eine Ecke gestellten langen Lehmziegel, die so von beiden Seiten der Grablängswände her gegeneinander gelehnt waren. Beim Öffnen fanden sich als Beigaben für den Toten: zwei lange Gefäße von gebranntem Ton, zwei Porzellangefäße, Halbedelsteinperlen, ein Bronzespiegel, ein goldener Ohrring, ein goldener Ring und goldene Perlen.

Von den Funden, die außerdem gemacht wurden, sei noch erwähnt ein weiteres Goldkreuz (in Grube q II, 24/5), welches, wie das obenbeschriebene, ebenfalls gleichlange Balken hat, aber kleiner und nicht so reich verziert ist;

ein kleines Amulett (q II, 24/5) aus hellgrauem Gesteine von der bekannten Form eines Täfelchens mit Öse am Kopfe zum Anhängen. Diese Öse scheint ausgerissen zu sein, und man hat dann später unter derselben ein Loch durch das Täfelchen gebohrt. Die Vorderseite zeigt eine sehr primitive Strichzeichnung. Die Rückseite ist bedeckt mit sechs Zeilen schlecht gravierter Keilschriftzeichen;

ein zweites solches Steinamulett aus dunkelgrünem Serpentin, nicht vollständig erhalten und ohne Schrift und bildliche Darstellungen;

zwei Siegelzylinder mit Keilschriftzeilen und bildlichen Darstellungen, der eine in Grube q II, 24/5, der andere in Grube f I, 26 (aus „Glaskopf" geschnitten);

ein kleines Gewicht in der bekannten Entenform aus gelblich-weißem Kalkstein (q II, 24/5);

13 Stück größerer Perlen aus gleichem Material (Wolkenachat), unregelmäßig bearbeitet und geschliffen (p I, 24/5);

ein ca. 1 cm hoher Teufelskopf mit zapfenartigem Halsfortsatz aus Lapislazuli-Imitationsmasse (g II, 25/6).

Bemerkenswert ist noch die verhältnismäßig große Anzahl von Porzellangefäßen und -schalen, die während des vergangenen Monats in den Erd- und Lehmziegelgräbern der unteren Schichten zum Vorschein kamen.

Besonders hübsch ist ein schlankes Henkelkrüglein mit länglichem Hals und Ausguß (p I, 24/5) und eine Prunkschale vom selben Material. Sie ist 11 cm hoch, hat einen Fußdurchmesser von 10,5 cm, und ihre Öffnung mißt 26 cm. Sie ist außen glatt weiß emailliert und innen mit bunten Ornamenten geschmückt. Der Schalenfuß ist durch eine Blattrosette und drei darum herumlaufende ornamentale Bänder geziert. Die Ornamente der Innenseite stellen stilisierte Palmen, Greifen und kleinere Tiere dar.

Außerdem fanden sich während der letzten Tage in den untersten Schichten (bei ca. — 1 m) der Grube q II, 24/5, sehr dicke Gefäßscherben — im Bruche an den Außenseiten rot, im Kerne grauschwarz — mit Darstellungen von menschlichen Figuren in Flachrelief, guten, alten, babylonischen Charakters. Leider reichen die Scherben nicht aus, um uns Klarheit über die Art und Form des vollständigen Gefäßes zu verschaffen. Das, was man bisher erkennen kann, ist ein kegelförmiger, nach unten hin breiter werdender Teil, der in seiner Wandung zwei diametral gegenüberliegende, senkrechte Schlitze aufweist, um die die Figuren gleichsam als Türwächter angeordnet sind. In ihren Händen halten sie spatenartige Abzeichen.

In unserem am 1. Mai neubegonnenen Grabungsabschnitte im Nordosten des *Merkes*-Gebietes haben wir bisher in der Grabenrichtung 24/5 vier Gruben in Angriff genommen (p I, q II, q I und p II), von denen eine (p I) bereits abgeschlossen ist und wieder zugeschüttet wird. Von den innerhalb dieser 4 Gruben freigelegten Gebäudegrundrissen ist nichts weiter zu bemerken, als daß — neben unbedeutenden Wohnhausresten in den höheren Schichten — wahrscheinlich (in Grube p II) die nördliche Verlängerung der Straße wieder zum Vorschein kommt, welche an der Ostfront des früheren großen Gebäudekomplexes mit der Zackenmauer hinstreicht. — Größere Tablettenmengen haben sich daselbst bisher nicht gefunden, mit Ausnahme eines Topfes von gebranntem Ton

(in Grube q II, 24/5, bei ± 0 m), welcher mit ungebrannten Tontäfelchen angefüllt war. Dagegen sind aus den Schuttmassen eine große Menge von einzelnen Tabletten und Bruchstücke solcher (gebrannte und ungebrannte) herausgelesen worden. Wir werden also, wie geplant, unsere Grabungen dort nach Norden hin fortsetzen.

Betreffs des westlichen Teils unserer *Merkes*-Grabung aber haben wir unsern Plan, mit der Grube f I, 26 dort abzuschließen, geändert wegen der reichen Funde, die uns die beiden letzten Gruben daselbst geliefert haben. Wir wollen dort nördlich und südlich von den letzteren, vielleicht auch noch nach Westen hin, je eine Grube ausheben, und haben damit bereits vorgestern begonnen (Grube g II, 25/6).

Babylon, den 10. Juli 1909.

Das nördlich der großen Straßenzunge im Osten der *Sachn* an die Mauer sich anlehnende Gebäu (vgl. Bericht vom 10. Juni 1909 oben S. 12) findet nach Norden hin seinen Abschluß durch einen kleineren Straßenhof, der den Vorplatz zu einem Tor bildet. Mit der Erforschung der Verhältnisse hier in den einzelnen Epochen sind wir noch beschäftigt.

Im Südosten der *Sachn* wurde die Ostmauer nach Norden zu soweit verfolgt, bis sie in der Nähe des früher besprochenen „tiefen Gebäus“ als Ruine abbricht.

Sodann hat die nähere Erforschung der Ostmauer südlich der großen Straßenzunge begonnen. Es hat sich herausgestellt, daß auch südlich der Zunge sich ein Gebäu an die Mauer anlehnt mit langen zur Mauer senkrecht gerichteten Räumen. An Kleinfunden ergab sich dabei unter anderen ein Siegel aus Quarz mit Darstellung, ein Mann anbetend vor Götterzeichen.

Babylon, 11. Juli 1906.

Der Charakter der Schichten im *Merkes* ist im allgemeinen immer noch derselbe geblieben. Nur führen die früher des öfteren erwähnten zwei bis drei oberen Gebäudeperioden gegenwärtig in größere relative Tiefen, das heißt sie nähern sich mehr unserem Normalnullpunkt. Das ist ein Zeichen dafür, daß auch schon in den Zeiten, wo jene Häuser gebaut wurden, der Grund und Boden sich dort senkte. Etwas ganz Unerwartetes war es für uns, daß wir in den letzthin beendigten Gruben (q II, q I und p II im Graben 24/5) in bedeutend größere Tiefen — bis etwa — 4,50 m — vordringen konnten, ein Umstand, der nur zu erklären ist durch außergewöhnliche Konstellation undurchlässiger (Lehmmauer-?) Schichten. Vom Euphratwasser haben wir in der Beziehung für diesen Sommer nichts mehr zu befürchten, da der Fluß seit dem 6. d. Mts. stillsteht, und wir heute bereits trockenen Fußes durch sein Bett gelangen können. Also ist auch der Grundwasserstand im Lande draußen stark im Fallen begriffen. Um Trinkwasser zu haben, ließen wir einige von unseren Arbeitern zwei Löcher ausheben; das eine inmitten des Flußbettes für den Haushalt, das andere an der Ostseite des Istartores für die Arbeiter in der Grabung, deren Trinkwasserverbrauch in diesen Wochen ins Enorme gestiegen ist.

Das Bemerkenswerteste, was uns unsere Grabungen im gegenwärtigen Abschnitt des *Merkes*-Gebietes während des Monats Juni in Bezug auf das Grundrißbild der alten Wohnstadt Babylon gebracht hat, ist eine neue, etwa ostwestlich verlaufende Straße (in Grube q II 24), welche etwa in der Grube p II 24 nahezu im rechten Winkel auf die am Schlusse des vorigen Berichts erwähnte Straße münden wird. Auch jene neuentdeckte läuft an der Begrenzungsmauer eines Gebäudes entlang, die an ihrer Außenseite sägezahnähnliche Vorsprünge zeigt. Durch diese letzteren würde natürlich die Stärke der Gebäudeaußenmauer wesentlich zunehmen, wenn nicht der alte

Baumeister die immer bedeutender werdende Mauerdicke dadurch auszunutzen verstanden hätte, daß er jedes neue Zimmer, oft um 50 cm, gegen das vorhergehende vorspringen ließ. Dies ganze Verfahren diente nur dazu, um bei der Nichtparallelität von Straßenrichtung und Zimmerkanten schwierige Zwickelausfüllungen im Mauerwerk zu vermeiden. Die von den beiden erwähnten Straßenzügen gebildete Häuserquartierecke enthält wieder Räume, wie wir sie früher bereits in anderen Quartieren ähnlich konstatiert haben; sie liegen ebenfalls um einen mittleren Hof gruppiert und stehen natürlich durch Türen mit diesem und untereinander in Verbindung.

Unter den Kleinfunden, die während des letzten Monats im *Merkes* zutage gefördert wurden, sind hervorzuheben wiederum eine größere Anzahl von Siegelzylindern, von denen mehrere ganz glatt, also unvollendet sind. Ein sehr schöner, großer aus Onyx, 46 mm lang, zeigt einen langbärtigen Mann in kurzem Rock mit erhobenen Armen, der vor einem Stufenturm steht; unter und hinter ihm sind kleine Tiergestalten sichtbar. Ein kleinerer Zylinder aus Serpentin gibt uns die sehr hübsche Darstellung einer Hirschjagd. Ferner fanden wir ein sogenanntes „Amulett“, ein flaches, viereckiges Täfelchen aus natürlichem, braungrauem Tongestein mit oberem Ansatz, der in der Flächenrichtung zum Umhängen durchbohrt ist. Auf der einen Seite ist dargestellt ein unerklärliches Fabelwesen, mit menschlichen Armen, Tierkopf und gefranstem Gewande. Die Gegenseite ist mit Strichornamenten bedeckt. Dieses Amulett und der erstere von den beiden beschriebenen Zylindern stammen aus Gräbern in der Grube q I 24/5, wo sie in einer Höhe von etwa + 2 m zusammen mit größeren Mengen von Perlen aus verschiedenem Material gefunden wurden. Der zweitbeschriebene Zylinder lag in der Grube g II 25/6 bei + 3 m. Ebendort fand sich das Bruchstück einer großen Tablette von gebranntem Tone (Breite etwa 11 cm) sumerischen (?) Inhalts.

Außerdem kamen wieder einige Gewichte in der bekannten Entenform ans Tageslicht.

Weiterhin wäre noch zu nennen ein hübscher, leidlich erhaltener Bronzedolch von 26 cm Länge, an dem noch Reste der Scheide aus gleichem Metall wahrnehmbar sind, einige goldene Anhängsel oder Ohrringe, einige neue Formen von Porzellangefäßen und ein kleiner Schminknapf mit vier Abteilungen.

In den letzten Tagen stießen wir (bei ca. — 1 m) innerhalb der Grube g II 25/6 auf ein infolge des Grundwassers fast vollständig zusammengesacktes Lager von ungebrannten Schrifttabletten, das als ein ungefähr 3 cm dicker, heller gelblicher Streifen zwischen dunkleren, horizontalen Schlammassen in die Erscheinung trat. Wir haben diese dünne Schicht mit ebensoviel Sorgfalt als Mühe herausgehoben und hoffen, durch Trocknen der einzelnen Lehmstücke aus diesen nach einigen Wochen noch vereinzelte Tontäfelchen oder wenigstens Teile von solchen retten zu können.

Unsere Grabungen befinden sich heute in den Gruben q II, q I und p II des Grabens 24 und in f I des Zwischengrabens 25/6; die letzteren 3 Gruben sind erst innerhalb der letzten Tage in Angriff genommen worden.

Unsere Arbeiter machen bisher während dieses Sommers einen recht wenig widerstandsfähigen Eindruck. Ich glaube, daß dieser Umstand weniger der großen Hitze — 46 ° C im Schatten — als vielmehr der unvernünftigen Lebensweise der Leute zuzuschreiben ist. Sie leben jetzt, da bereits seit vorigem Sommer die Preise der allernotwendigsten Lebensmittel um mehr als das dreifache gestiegen sind, meistens nur von Zwiebeln, Hirsebrot, Gurken und unreif abgefallenen Datteln und füllen dazu ganz unglaubliche Wassermengen in sich hinein. Einer unserer männlichen Dorfbewohner, ein junger, sonst kräftiger Kerl von ca. 18 Jahren, ist dieser unrationellen Ernährungsweise bereits zum Opfer gefallen und im Anfange der

vergangenen Woche nach Nedjeff gebracht worden, wo man ihn in der nächsten Umgebung des heiligen Ali begraben hat. Die Begleiterscheinungen bei dem Versagen der Arbeiter sind für mich vollkommen neue. In bisher mindestens 20 Fällen geschah es, daß die betr. Leute draußen umklappten, weil es ihnen schwarz vor den Augen wurde. Sie nennen das einfach Fieber. Wenn dann bei den Kranken nach ca. einer halben Stunde Ruhe ein kräftiger Schweiß ausbricht, so ist dem Betreffenden gewöhnlich geholfen, und er ist imstande, sofort weiterzuarbeiten. Im andern Falle ist es ein Anzeichen für ein längeres Vorhalten des Fiebers, und zwar ist es ein richtiger Schüttelfrost, der die Kranken auf ihrem Lager auf- und abwirft. Alle zweimal 24 Stunden wiederholt sich solch ein Anfall.

Da die weitaus größte Anzahl unserer Arbeiter die paar täglich zu verdienenden Groschen doch sehr nötig zu haben scheint, so sind sie in Krankheitsfällen nur sehr schwer dazu zu bewegen, die Arbeit auszusetzen, und so arbeiten sie sich immer kränker. Wir müssen sie daher öfter mit Gewalt zum Ausruhen und Gesundwerden zwingen. In früheren Monaten war das anders: da gab es hier in den Dörfern und Niederlassungen ringsum eine ganze Schar von Arbeitslosen. Wenn unsere Leute einen von diesen mit annehmbarem Entschuldigungsgrunde als Stellvertreter anbrachten, so hatten wir in den meisten Fällen nichts dagegen. Aber jetzt wird alles, was arbeitsfähig ist, in Anspruch genommen durch die von der neuen türkischen Regierung veranlaßten englischen Wasserregulierungsarbeiten in Mesopotamien, an deren Spitze Sir W. Willcocks, der geniale Bewässerer Indiens und Ägyptens, mit einem Stabe von ca. 17 Ingenieuren aus aller Herren Länder steht.

Babylon, 10. August 1909.

Die Ostmauer der *Sachn* ist in ihrem nördlichen Stück noch ziemlich hoch anstehend, so daß die verschiedenen

Perioden gut geschieden werden können. Insbesondere haben wir uns hier mit der Mauervorlage beschäftigt. Auch an ihr lassen sich zum mindesten drei Perioden erkennen, die tiefste aus gebrannten Steinen, die den vierzeiligen Nebukadnezar-Stempel tragen. Die eigentliche Mauer ist hier noch in den höchsten Schichten, dicht unter Erdoberfläche, mit dem monumentalen Rillenwerk geschmückt. Bisher hatten wir dieses nur an den tieferen Stellen beobachtet. Man kann nur sagen, daß die Mauer zu allen Zeiten diesen Schmuck getragen hat.

Sehr viele Bruchstücke von *Turminabanda*-Pflastersteinen wurden gefunden, die sämtlich Teile der bekannten Inschrift tragen und nur unwesentliche orthographische Varianten ergeben. Größeres Interesse bietet nur eins dieser Bruchstücke: es trägt auf der Lagerseite die auch schon bekannte Sanherib-Inschrift (s. *Wiss. Veröff. d. D. O.-G.* II, Taf. 4 v), bietet aber eine geringe Erweiterung des dort gegebenen Textes.

Babylon, 10. August 1909.

Zunächst sind heute zwei Nachträge zu machen:

1. Die am 26. Juni v. Js. in der *Sachn* gefundene Ente mit der vierzeiligen Inschrift (*Mitt.* 38, S. 16) hat ein Gewicht von 29,68 kg.

2. Die am 1. Juni d. J. in den *Merkes*-Grabungen — Grube q II, 24/5 — als Inhalt eines Topfes von gebranntem Ton gefundenen Tabletten sind datiert aus den Zeiten des Kudur-Bel, Kurigalzu (III.) und Kadašman(turgu).

Wir betreiben gegenwärtig unsere *Merkes*-Grabungen in den Gruben f I 25/6, q I 24, p II 24 und q II 23/24; die letztere ist die zuletzt begonnene, während die übrigen drei große Tiefen zeigen und nächstens beendigt werden dürften. In der Tiefe der vollendeten Grube q II 24 fanden sich wiederum gut erhaltene Häusermauern aus ungebrannten Lehmziegeln und zwischen diesen, bei Tiefen

von 2 und 3 m unter Null, schöne zweiseitig beschriebene Tabletten von ungebranntem Ton in größerer Menge.

Die beiden hier freiwerdenden Arbeiterzüge ließen wir die nächste Grube nach Norden hin, q II 23/4, in Angriff nehmen, um durch Vortreiben des einen unserer Gräben in dieser Richtung möglichst bald ein Bild von dem nördlichen Teil des *Merkes*-Geländes zu gewinnen.

Der Charakter der Funde, die wir während des Monats Juli im *Merkes*-Gebiete gemacht haben, bewegt sich im gewöhnlichen Rahmen: Tabletten von ungebranntem und gebranntem Ton in allen Schichten, Siegelzylinder und Bruchstücke solcher, Siegelabdrücke in gebranntem Ton, Terrakotten und Tonwaren aus allen unseren hiesigen Kulturperioden. Die in der letzten Zeit weniger häufig auftretenden Gräber liefern neben den üblichen Tongefäßen und anderen Beigaben Perlen von verschiedenster Art, Farbe und Form, bronzene Fingerringe und Armspangen und sehr biegsame Stirnbänder mit Durchlochungen an beiden Enden. Auch wurde ein kleiner *kudurru*-Splitter aus beschriftetem schwarzen Kalkstein gefunden. Hervorzuheben ist, daß in jeder Grube immer in den tiefsten Lagen eine große Anzahl von schönen alten Terrakotten, meist aus rötlichem Ton, zutage gefördert zu werden pflegen.

Babylon, 10. September 1909.

Im Nordosten der *Sachn* sind die Arbeiten im verflossenen Monate so gefördert worden, daß die Toranlage (vergl. oben S. 18, Bericht vom 10. Juli 1909) mit ihrem Vorhofe und innerem Torhofe in den Kanten freigelegt ist. Nördlich des Tores, im einspringenden Winkel zwischen Mauer und Torgebäude legt sich ein Bau aus Lehmziegeln an, dessen Ausdehnung noch nicht erforscht ist.

Im Schutt fand sich ein Ziegel mit einem Stempel Ašurahuiddinas, neun kurze Zeilen, Herstellung von *agurri* für Esagila und Babylon betreffend.

Im Süden der *Sachn* haben wir die Arbeiten westlich der Zunge (vergl. oben S. 5 und 6, Bericht vom 18. April und 11. Mai) wieder aufgenommen. Es liegt hier ein größeres Gebäu um einen großen Hof gruppiert. Auch die nördliche Abschlußmauer trägt ornamentalen Rillenschmuck und ist geturmt.

Westlich dieses Gebäus liegt ebenfalls ein Straßenhof mit anscheinend den gleichen Abmessungen.

Wir sind hier in den Vorhügeln und Hängen des *Amran*. Um möglichst an Erdaushub zu sparen, wird den Mauerstirnflächen in langen Tunnels nachgegangen, nur in längeren Abständen führt ein Schacht mit geringen Abmessungen Licht und Luft in die Tiefe.

Die Arbeit in den langen Gängen stellt keineswegs geringe Anforderungen an die Leute. Fast ganz nackt arbeiten sie hier „im Schweiße ihres Leibes". Schwer und dunstig schlägt einem die Luft entgegen und eine primitive Ölfunzel macht mit ihrem Schwelen den Aufenthalt noch unangenehmer, ohne ihrem eigentlichen Zweck zu leuchten sonderlich zu dienen. Um so größer ist dann die Freude, wenn wieder ein Stück durchschlagen, ein Lichtschacht erreicht ist, und gar fröhlich dringt der Ruf aus der Tiefe: *bugernahe* „wir haben ihn durchgebrochen".

Babylon, 10. September 1909.

Wie im letzten Berichte bereits angekündigt, ist in dem Graben 26 unserer *Merkes*-Grabungen nun auch noch die letzte Grube (f II) nach Westen hin in Angriff genommen und bereits bis zu beträchtlicher Tiefe (etwa + 1 m) ausgehoben worden. Um aber, dem Zweck dieser Grube entsprechend, innerhalb derselben einen Teil des Pflasters der Prozessionsstraße freizulegen, mußte von der bisherigen Grubendimensionierung — 5×7 m — des Grabens 26, wenigstens von der Länge derselben, abgesehen werden. Das gegenwärtig in Arbeit befindliche, ausgestochene Rechteck ist daher 15 m lang und 5 m breit. Der Ziegelbelag der Straße ist prompt ans Tageslicht

gebracht worden, sogar in 2 verschiedenen Höhen, sodaß wir 2 Bauperioden der Straße vor uns haben. Die Erhöhung der jüngeren Straße über die erste beträgt im Mittel etwa 1,3 m. Die obere zeigt nur eine Schicht Ziegel (32 × 32) ohne Stempel mit Asphaltüberguß, die untere besteht aus 3 Schichten von Ziegeln (32 × 32 und 31 × 31), die, wie bei Ziegelmauern, im Verbande gemauert sind. Die unteren 2 Schichten zeigen dabei als Bindemittel Lehmmörtel, die oberste ist in Asphalt verlegt. Vermutlich fallen beide Straßenbauperioden — wegen des Fehlens von Stempeln — in die Zeit vor Nebukadnezar, wahrscheinlich in die seines Vaters Nabupolassar. Gelegentlich unserer gleichzeitigen *Sachn*-Grabungen sind diese 2 Bauperioden der Prozessionsstraße bereits mehr als einmal zutage getreten.

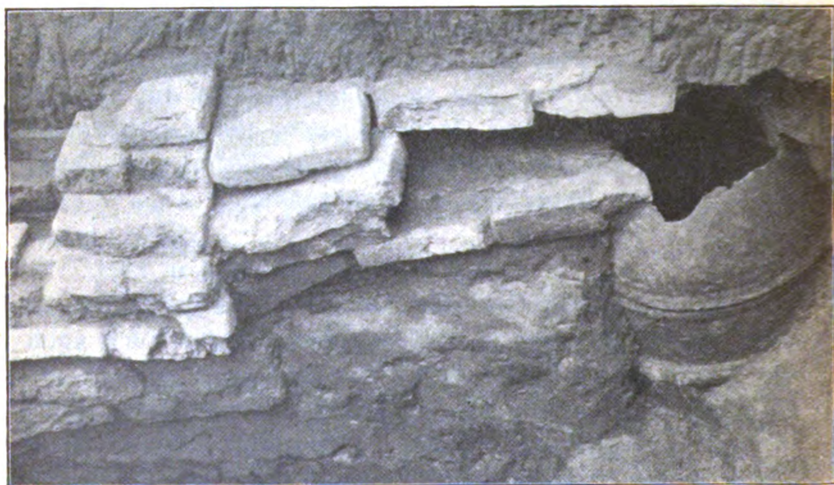


Abb. 6. Ziegelkanal und Senkschacht im *Merkes* f II 26.

In der gleichen Grube weiter oben fand sich eine leidlich erhaltene, aus Ziegeln gemauerte Anlage für Abwässer (vielleicht Abort) mit daran angeschlossenem Senkschachte aus übereinandergesetzten großen Töpfen (s. Abb. 6).

Außerdem ein recht interessanter Ofen aus Ziegeln für Asphaltbereitung mit überwölbter Heizöffnung, der in Grundrissen, Ansicht und Schnitten zeichnerisch und photographisch festgehalten wurde. Vermutlich ist derselbe beim Bau oder für Ausbesserungen des oberen Prozessionsstraßenpflasters in Gebrauch gewesen. Die Ziegel, aus denen er aufgeführt war, zeigen fast durchweg einen sechszeiligen Nebukadnezar-Stempel.

Weiter unten kommen jetzt in der Grube f II, 26 wieder Gebäudemauern aus Lehmziegeln und sogar Reste von Mauerwerk aus alten gebrannten Ziegeln (26×17,5) zum Vorschein. Das würden also die Ruinen der an die ältere Straße angrenzenden Hausgrundmauern sein.

Im Norden des *Merkes*-Gebietes wird augenblicklich gearbeitet in der Grube 24 des Grabens p I und in den Gruben 23 und 22/3 des Grabens q II. In der ersteren ist ein Teil der von Ost nach West verlaufenden Straße herausgekommen, deren Begrenzungsmauer wieder dieselben sägezahnartigen Rücksprünge zeigt wie die in Grube q II 24. Die südliche Gassenbegrenzung war etwa in der Höhe der nebukadnezarischen Besiedelungsschicht von einem recht gut erhaltenen Entwässerungskanal aus hochkantig gestellten Ziegeln durchbrochen, der sich quer durch die Gasse als einfache gemauerte Rinne fortsetzt.

In der Grube q II 23 ist der besonders gut erhaltene Grundriß des Haupthauses mit Hofpflaster und Entwässerungsanlagen zeichnerisch und photographisch festgehalten worden. In beiden letzterwähnten Gruben werden wir bald das Grundwasser erreichen und können dann mit den dort frei werdenden vier Zügen zwei neue Gruben in Angriff nehmen.

In der letzthin begonnenen Grube, an deren Ausräumung wir seit dem 27. August arbeiten, fanden sich zwischen den Ruinen der obersten Häuserschichten eine auffallend große Anzahl von Ziegelgräbern. Sie sind fast gänzlich aus Ziegelbruchstücken gemauert und durch Vorkragen der einzelnen Schichten an den Langseiten

überwölbt; den oberen Abschluß bilden horizontalliegende oder dicht aneinander gereihte übereck gestellte Ziegelplatten.

Außer den üblichen Beigaben von Gefäßen aus gebranntem Ton zeigten diese Gräber nach ihrer Öffnung nichts Neues. In dem einen, in dessen Hohlraum nur sehr wenig Erdmassen hineingeschlemmt worden waren, fand sich ein mit Ausnahme einiger weniger Knochen vorzüglich erhaltenes Skelett.

Zu Ende geführt wurden während des vergangenen Monats die Gruben f I 25/6, q I und p II in der (ostwestlichen) Grabenrichtung 24 und q II 23/4. Innerhalb der beiden letzteren kamen in größerer Tiefe (bei etwa + 1 m) Gebäudemauerreste von gebrannten Ziegeln zum Vorschein, die im allgemeinen nur 2 Schichten stark waren, also wohl nur als Sockel für die darüber errichteten Lehmziegelmauern dienten.

Unter den während der letzten vier Wochen gesammelten Kleinfunden sind zu erwähnen außer den üblichen Schrifttäfelchen, Tongefäßbruchstücken und zahlreichen Terrakotten ein flaches, nur etwa 3,5 mm starkes Knochentäfelchen mit auffälliger Randumgrenzung und einseitiger Darstellung einer fruchttragenden Palme in vertieftem Flachrelief; ein Amulett aus grau-schwarzem Stein mit eingeritzter Zeichnung des bekannten hundsköpfigen Dämons, eines Stachelschweines und eines sitzenden Hundes, auf der Rückseite vier Zeilen Keilschrift; ein 5 cm langer guterhaltener Siegelzylinder aus Lapislazuli, auf dem neben 7 Zeilen Keilschrift ein bärtiger Mann, ein Hund, ein Fisch, ein griechisches Kreuz und ein fruchtbeladener Baum eingegraben sind.

Aus den Erd- und Topfgräbern sind auch wieder einige kleine goldene Ohr- (oder Nasen-) Ringe von der bekannten einfachen glatten Form herausgekommen. In den Schuttmassen der Grube f II 26 wurde ein verschlossenes Gefäß von gebranntem Ton mit Hacksilber gefunden.

Wir harren alle sehnlichst der kühleren Herbsttage, die jedoch noch in weiter Ferne zu liegen scheinen; die Tagesmaxima der letzten 14 Tage belaufen sich immer noch auf beinahe 45 ° C. Doch waren die Nächte während des letztvergangenen Monats ausnahmslos leidlich kühl, so daß man ohne Störung schlafen konnte.

Die Eingeborenen, denen die Temperatur bereits kühl genug zu sein scheint, und die ihre Ernte eingebracht haben, wissen nichts Besseres zu tun, als wieder in wilden Horden brennend und sengend durchs Land zu ziehen, Dörfer und Ansiedlungen zu überfallen und von dort alles, was zu gebrauchen ist, mit wegzuführen. Das konnte man gestern morgen von unseren *Merkes*-Grabungen aus sehr schön beobachten. Von vor Sonnenaufgang bis gegen 9 Uhr hörte man in östlicher Richtung draußen in der Ebene ununterbrochenes Gewehrgeknatter, das manchmal anwuchs, manchmal nachließ. Ab und zu sah man auch die weißen Pulverrauchwölkchen oder eine größere Staubwolke von galloppierenden Reitern aufsteigen, die vereinzelt oder in Gruppen durch die Ebene jagten. Es hieß, die *Amâr* und die *M'âmere* (*ilbu Sulṭân*) befehdeten sich. Es ist das die Fortsetzung der Streitigkeiten im verflossenen Frühjahre. Wir sind gespannt, wie dieselben sich während der kommenden Monate weiter entwickeln werden.

Babylon, 10. Oktober 1909.

Im Osten der *Sachn* hat sich das Gebäu aus Lehmziegeln im Winkel am Tore als eine Reihe von Wohnhäusern herausgestellt. Drei davon sind in ihrer ungefähren Ausdehnung bekannt. Das dem Tor zunächstliegende haben wir in den Kanten freigelegt. Um einen annähernd quadratischen Hof liegen vier Längsräume, zu denen je ein kleiner alkovenartiger Raum gehört.

Im Süden der *Sachn* haben wir das Gebäu zwischen den Höfen beendigt. Im westlichen Straßenhof ist das

Torgebäude gut erhalten. Teilweise steht die Verbrämung aus gebranntem Stein noch, auch von der Verbrämung einer späteren Epoche, aus Lehmziegeln, findet sich ein Stück.

Gleichzeitig sind wir in Verfolgung der Außenkante ein gut Stück weiter westlich vorgedrungen, wobei sich ein kleines Pförtchen fand.

An Kleinfunden ergab sich ein Terrakottaköpfchen einer reich frisierten Frau, griechisch; ein kleines Bruchstück einer Basaltskulptur mit einigen Schriftzeichen; eine kleine Lampe aus Kupfer.

Babylon, 10. Oktober 1909.

Am 1. d. M. sind die Arbeiten in der Grube f II des Grabens 26 durch unser *Merkes*-Gebiet zum Abschluß gebracht worden. Bis unten hin — etwa — 2 m — standen die leidlich erhaltenen Lehmziegelmauern von Wohngebäuden an. In dem einen dieser Räume kamen, nahe über dem Grundwasser und in dasselbe hinein, eine auffallende Menge von Tontöpfen verschiedenster Form ans Tageslicht, die eben weil sie wegen ihres teilweise zerbrochenen Zustandes im Haushalte als Gefäße keine weitere Verwendung finden konnten, zur Aufnahme von Kinderleichen dienten. Die Beigaben waren daher auch äußerst spärlich. Es waren meist jene glatten, länglichen Tongefäße von dem bekannten alten Profile, welche neben den Leichenbehältern standen oder lagen.

Es erübrigt nun hier im Westen des *Merkes* noch, das Gebiet südlich von den Gruben g II und f I des Grabens 26, in denen im Mai d. J. (vgl. oben S. 12 ff.) zwei Tablettenlager in verschiedenen Höhen, der reliefierte Kalksteinblock (*kudurru*) in dem Materialienraume und das „Erbbegräbnis" freigelegt wurden, einigermaßen zu durchforschen. Damit haben wir in der Grube f I 26/7 bereits den Anfang gemacht, wo direkt unter der ursprünglichen Geländehaut — etwa + 7 m — die Köpfe von leidlich

erhaltenen Lehmziegelmauerruinen, die einen klaren, deutlichen Raum mit Türzugang umschließen, herausgekommen sind.

Der Graben q II soll schneller als die anderen nordwärts vorgetrieben werden. Wie das vorige Mal ist auch heute wieder von einem Teile der von Ost nach West verlaufenden Gasse zu berichten, den wir weiter östlich freigelegt haben. Dort war die nördliche Begrenzungsmauer der Gasse mit ihren Zacken besonders gut erhalten. In der Grube q II 22/3 stießen wir, nach Beseitigung der Häuserschichten mit den im vorigen Berichte beschriebenen Ziegelgräbern, auf eine Ziegelmauerruine, die sich beim Tiefergehen und Reinigen als Kopf eines Wasserbrunnens entpuppte. Das Mauerwerk, einen quadratischen Hohlraum von 1 m Seitenlänge in der Stärke einer Ziegelbreite (33 cm) umschließend, zeigt an der Innenseite die bekannten Steiglöcher, wie sie auch heutigen Tages noch in den gemauerten Ziehbrunnen angeordnet werden (vgl. unseren Expeditionsbrunnen im äußeren Hofe). Oben scheint dieser Schöpfbrunnen durch ein kleines Gewölbe abgeschlossen gewesen zu sein, dessen Horizontalschnitt aus der quadratischen Form allmählich in die eines Kreises überging; die einzelnen Schichten sind vorgekragt. Die Sohle des Bauwerks haben wir bisher noch nicht erreicht (bei ± 0 m).

Unter den während des Monats September geförderten Kleinfunden sind neben der üblichen Zahl von Terrakotten, Gräberbeigaben und Tabletten besonders hervorzuheben etwa folgende Dinge:

zwei Gewichtchen, das eine aus poliertem Glaskopf, ohne Aufschrift, 5 gr schwer; das andere größer, aus grauem Kalkstein, mit Teilen einer Inschrift, Bruchstück;

einige Siegelzylinder aus Glaskopf und Porzellanmasse;

mehrere schöne und neue Formen von Terrakotten;

verschiedene vollständige Knochenschmucknadeln;

kleines, zwölfzeiliges Bruchstück eines großen, hohlen Schriftzylinders mit kleiner Schrift und niedrigen Zeilen;

Bruchstück eines *kudurru* (Grenzstein) oder einer Statue aus Diorit mit 5 Zeilen Schrift;

in Grube p I 24 (bei — 2,5 m) und q II, 22/3 (bei + 3 m) je eine größere Anzahl von ungebrannten Tontäfelchen.

Unter den Erdgräbern waren zwei, die neben je einem Gefäß von gebranntem Ton eine Anzahl von Porzellangefässen enthielten: das eine 4 gleiche, das andere 3 (oder 4) längliche Krüglein und 1 goldenen Ohrring. Beide Bestattungen lagen ziemlich tief, bei etwa ± 0 m.

Wir befinden uns in der letzten Woche des muhammedanischen Fastenmonats Ramadan. Da trotz der Fasten die Leistungen unserer Arbeiter während dieser drei letztvergangenen Wochen in keiner Weise den sonstigen nachstehen, so können wir mit dem Geschafften ganz zufrieden sein.

---

3. Aus den Grabungsberichten aus Assur.

a) Von Dr. W. Andrae.

April bis Ende Juni 1909.

Assur, 20. April 1909.

In h E 10 V wird ein großes parthisches Gebäude von uns ausgegraben, das in vielen Stücken den neulich in Hatra studierten Gebäuden ähnelt und verhältnismäßig gut erhalten zu sein scheint. Das ist in Assur sonst selten der Fall, weil diese oberste antike Wohnschicht in arabischer Zeit verständlicherweise am meisten gelitten hat. Später soll das südlich davon gelegene Gebiet wegen der Stelen- und Säulenfunde umfassend ausgegraben werden. Interessante Gräber und Grüfte aus ältester und mittlerer Zeit sind in f g 10 I, aus spätassyrischer und parthischer Zeit in h A 11 I herausgekommen. Einen Topf voll Hacksilber fanden wir in g C 10 I.

Assur, 27. April 1909.

Interessante Gipsstuckornamente hat ein parthisches Gebäude in i D, E 11 I geliefert. Es sind Flächendekorationen, deren Anbringungsweise noch zu erforschen ist. Bisher ergaben sich 5 Motive (s. Abb. 7 und 8):



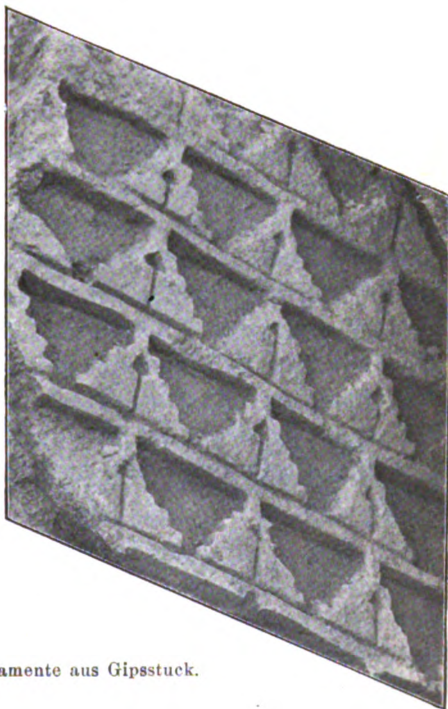


Abb. 7 und 8. Parthische Flächenornamente aus Gipsstuck.

1. Liegendes Blütenband: das Element ist eine aus drei Lanzettblättern und zwei spiraligen Kelchranken bestehende Blüte, die für unser Gefühl eigentlich übereinander stehen, hier aber sicher liegend, d. h. hintereinander standen.
2. Ein zum großen Teil aus Ranken bestehendes Band.
3. Zinnenornament: 4-stufige Zinnen mit dem Dreieckpfahl, wie auf den susanischen Zinnendarstellungen,

in mehreren Reihen unmittelbar übereinander gestellt.

4. Sternornament ohne Ende, als Flächenfüllung.
5. Kleinmustriges Rankenornament, von dem bisher wenig bekannt ist.

Miss G. Lowthian Bell hat uns besucht.

Assur, 4. Mai 1909.

Das parthische Haus, welches in h D, E 10 V abgeräumt wurde, ist ein interessantes Doppelhaus mit zwei Höfen und, an jedem derselben, je einer nach Norden offenen, ansehnlichen Halle (Liwân). Sowohl das Grundrißbild mit diesen echt orientalischen Räumen als auch die Bauweise: etwa 1—2 Schichten Lehmziegeluntergründungen, *Hellân*quader-Fundamente mit Gipsabgleichung, Lehmziegelmauern mit Türgewänden und Pfeilerverstärkungen aus *opus incertum*, ist eigenartig und gut zu studieren. Auf die Ähnlichkeit mit hatrensischen Bauten wies ich schon hin.

Assur, 11. Mai 1909.

Herr Drubba, unser Konsulatsverweser in Mossul, besuchte uns und hat mit den Herren Jordan und Dr. Hinrichs einen Ausflug nach Hatra unternommen.

Jetzt wird in h E 11 I die Kalkstein-Stelenreihe weiter untersucht.

Assur, 18. Mai 1909.

Die Stelenreihe setzte sich nach Osten und Westen fort. Bis jetzt sind freigelegt 3 noch aufrecht stehende und 4 umgekippte Stelen. Außer auf der am 6. April d. J.

(*Mitt.* 40, S. 28 f.) beschriebenen Salmanassar II-Stele* sind bisher auf zwei anderen die Inschriften noch zu entziffern, nämlich eine altassyrische:

[1]*ša* [2m]*Adad-[nir]ari* [3]*šarru*

und eine andere ebenfalls altassyrische:

[1]*ša*[2m il]*Šul-[ma-]nu-* [3]*ašared šar* [4]*kiššati.*

Auf drei anderen ist die Vertiefung für die Inschrift gut erhalten, die Schrift aber mit Fleiß ausgekratzt, bezw. durch spätere Benutzung zerstört. Es scheint jedoch nach dem jetzt Vorhandenen, als ob jede Stele von einem anderen Herrscher herrühre. Sie sind ganz verschieden in der Größe. Da wir hier noch nicht am Ende sind, wird es sich empfehlen, die eingehende Beschreibung dieser ganz merkwürdigen und früher noch ganz unbekannten Anlage, die wir zudem bisher noch nicht verstehen, auf später zu verschieben.

Assur, 25. Mai 1909.

Zwei neue Stelen mit Inschrift (gegenwärtig die am weitesten westlich) sind herausgekommen. Sie tragen die Inschriften von Königen namens Tiglatpilesar und Ašurrîšiši, diese sind aber beide stark beschädigt und schwer leserlich. Es scheint jetzt festzustehen, daß jede Stele von einem anderen Herrscher herrührt, sodaß wir hier eine

*) Die im Bericht vom 6. April 1909 beschriebene Stele des Königs Šulmânu-ašared, Sohnes des Ašur-nâṣir-aplu, Sohnes des Šamši-Adad kann meines Erachtens nicht von dem bisher als Salmanassar II. bezeichneten König Šulmânu-ašared, Sohn des Ašur-nâṣir-aplu, Sohnes des Tukulti-Ninib II. herstammen, vielmehr lehrt uns jene Stele zwei neue, bis dahin nicht bezeugte Könige Assyriens kennen, nämlich den Sohn und den Enkel von Tiglatpilesars I. Sohn Šamši-Adad III. So erklärt sich auch, daß die Stele Asurnazirpals, des Sohnes Tukulti-Ninibs II., von jener seines vermeintlichen Sohnes Salmanassar durch mehrere andere Stelen, darunter die Ašurrîšišis II. und Tiglatpilesars III., getrennt stand. Die berühmten Könige Asurnazirpal und Salmanassar werden hiernach nunmehr als Asurnazirpal II. und Salmanassar III. zu beziffern sein. F. D.

monumentale Königsliste vor uns haben, die allerdings so, wie sie vorliegt, keinen Wert auf die chronologisch richtige Reihenfolge zu legen scheint.



Abb. 9. Kalkstein-Stelen Ašurrišišis II. und Tiglatpilesars III.

Assur, 1. Juni 1909.

Das nähere Studium der am 25. Mai erwähnten Steleninschriften ergibt, daß sie von den durch die Ziegellegenden Ašurdans II. vom Gurgurri-Tor bekannt gewordenen Königen Ašurrîšiši II. und Tiglatpilesar III. herrühren (s. *Mitt.* Nr. 32, S. 19 f.). Sie gehören somit in die

Mitte oder das Ende des 10. Jahrhunderts. Westlich von der Stele Tiglatpilesar's III. ist eine große Stele aus Gipsstein herausgekommen, von der das Fußende noch aufrecht steht, während der größte Teil umgekippt nördlich davor liegt. Es ist noch nicht möglich nachzusehen, ob die Vorderfläche, die jetzt nach unten blickt, eine Inschrift trägt.

Assur, 8. Juni 1909.

Wir sind jetzt mit der weiteren Freilegung der Stelenreihe und mit der Ausgrabung des großen parthischen Hauses beschäftigt, das in i D, E 11 I angeschnitten worden war und die schönen Gipsornamente geliefert hat. Seine Mauern besitzen beträchtliche Stärke und sind zum Teil hoch erhalten. Der Wandputz ist stellenweise bemalt.

Assur, 15. Juni 1909.

Das Partherhaus in i D, E 10 V stellt sich immer mehr als reichgeschmückter, aber, wie zu erwarten war, stark zerstörter Bau heraus. Die Hauptfassade hatte eine Halbsäulenarchitektur mit großer Mittelöffnung; die Basen der unteren Säulenstellung — vielleicht war die Fassade zweigeschossig — befinden sich noch *in situ.* — Die Stelengrabung ist noch im Gange. Hier sind zwei assyrische Säulenbasen aus Gipsstein und aus *Hellân* gefunden worden, beide bestehend aus starkem Torus, die eine noch mit aufgelegtem (Strickwulst ?-) Glied, letzteres jedoch corrodiert und unsicher.

Assur, 22. Juni 1909.

Drei neue Stelen sind am Westende der Reihe, wo wir jetzt, nach Wegnahme der drei darüberliegenden Wohnschichten aus spätassyrischer und parthischer Zeit, tiefer gekommen sind, zu den bisherigen hinzugetreten. Davon ist die östliche ein mächtiges, gut bearbeitetes

Stück aus Basalt, dessen Inschrift von Tukulti-Ninib I. herrührt. Sie war wie so viele andere nach Süden zu umgestürzt, die Inschriftseite nach oben, weshalb die Schrift im Laufe der Zeit absichtlich oder unabsichtlich stark abgeschabt werden konnte. Ein großes abgesplittertes Stück davon zeigt dagegen noch die gut erhaltenen Zeichen. Das obere Ende der Stele bedeckte sich dann allmählich mit Schutt, während das untere hervorragte und der Zerstörung durch die Späteren ausgesetzt war. Das Resultat sind Tausende von Basaltsplittern, die wir jetzt mühselig und mit wenig Aussicht auf einen künftigen Erfolg zusammensuchen.

Unter dieser Stele liegt eine Kalksteinstele, deren Inschrift jetzt hoffnungslos unleserlich scheint.

Westlich davon liegt die Kalksteinstele der Semiramis, ebenfalls nach Süden zu umgekippt, mit der Inschriftseite nach oben. Die siebenzeilige, fast ganz erhaltene Inschrift scheint mir historisch von hohem Interesse zu sein und wird in Abschrift mitgeteilt*). Nach Hommel (*Geschichte Babyloniens und Assyriens* S. 628 ff.) war Sammuramat (Semiramis) vermutlich die Gattin Šamšiadads und die Mutter Adadniraris und lebte um 800 v. Chr.

Ein seit Februar dauerndes Magenübel veranlaßte mich, Herrn Dr. Härle um seinen Besuch zu bitten. Er hatte die Güte herzukommen und riet, den festgestellten chronischen Magenkatarrh in Bagdad auszuheilen. Ich fahre daher, um die jetzt beeinträchtigte Arbeitsfähigkeit schnell wieder voll zurückzugewinnen, heute mit Herrn Dr. Härle nach Bagdad, übertrug Herrn Jordan die Geschäfte und werde Herrn Professor Koldewey nachträglich um Urlaub bitten.

---

*) Die Inschrift lautet: „Bildnis der Sammuramat *(Sa-am-mu-ra-mat)*, der Palastdame *(zinništi ekalli)* Šamši-Adads, des Königs des Alls, Königs des Landes Assur; der Mutter Adad-niraris, des Königs des Alls, Königs des Landes Assur; der Schwiegertochter *(ʃkal?-lat)* des Šulmânu-ašared (Salmanassar), des Königs der vier Weltgegenden."

F. D.



Abb. 10. Die assyrischen Königs-Stelen, aus Westen. **Vorn die umgestürzte Stele Asurnazirpals.**

b) Von J. Jordan.
Ende Juni bis Ende Juli 1909.

Assur, 29. Juni 1909.

Einige Meter östlich der Semiramisstele liegt die nach Süden umgekippte und geborstene Kalksteinstele Ašurnaṣirpals, des Sohnes Tukulti-Ninibs II., mit gut erhaltener Inschrift.

Es scheint, als sei mit dem „*ṣalam*“ der Semiramis das Westende unserer Stelenreihe erreicht. Ob und in



Abb 11. Assyrische Kalkstein-Basis in h D 11 I.

welcher Weise diese mit Baulichkeiten im Zusammenhang gestanden habe, hoffen wir durch weitere Grabung noch ermitteln zu können. Beim Tiefgraben am Ostende der Reihe hat sich etwa 8 m unter der Hügeloberfläche ein 5 m breiter, turmartiger Mauervorsprung ergeben. Er ist in 6 Schichten ungebrannter Lehmziegel erhalten. Wir vermuten in ihm einen Teil der alten, die Nordstadt im Süden begrenzenden Festungsmauer, deren Ruine in 1 9 den Fluß erreicht.

Zu den im Bericht vom 15. Juni erwähnten assyrischen Säulenbasen fanden sich zwei weitere in und unter dem Ziegelpflaster eines spätassyrischen Wohnhauses, über den Stelen. Beide Basen bestehen aus Kalkstein (*Hellân*). Die eine hat hohe Fußplinthe, Torus und dünne obere Platte aus einem Stück (s. Abb. 11). An das Polster der anderen Basis ist ein Stück des Säulenschaftes angearbeitet; rings um den Schaftanfang zieht sich im Torus eine flache, rundliche Rille (s. Abb. 12). Von runden Säulenschäften oder -trommeln fehlt bis jetzt jede Spur.

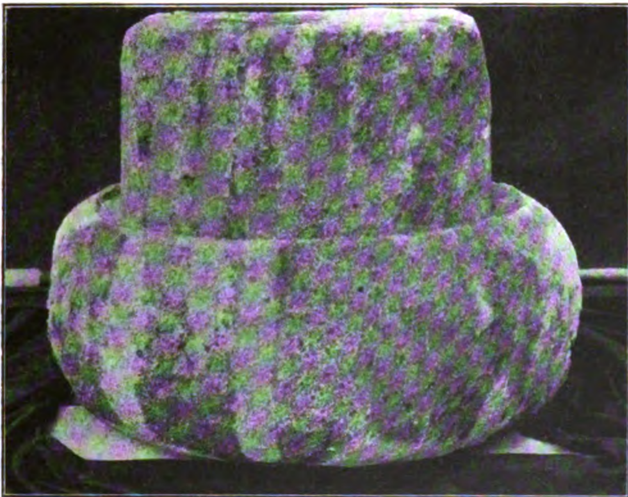


Abb. 12. Assyrische Kalkstein-Basis mit dem Anfang des Säulenschaftes.

Für die Rekonstruktion des Grundrisses unseres parthischen Baues in i D, E 10 IV bis 11 I müssen uns zunächst die „Negative“ der ausgeraubten Hofmauern weiterhelfen. Die Mauern selbst scheinen im Norden des Gebäudes überall verschwunden zu sein. Die Ziegel-Blendfassaden der östlichen und westlichen Hofmauer liegen zum Teil noch umgekippt im Hofe, der im übrigen mit dem *opus incertum* der eingestürzten Mauerkerne bedeckt ist und nur ganz allmählich abgeräumt werden kann.

Das Bruchstück eines Ton*zikkats*, das sich im Schutt des parthischen Baues fand, lehrt uns, daß Aširbêlnišêšu, der Sohn Aširniraris III., am Bau der großen Mauer der „Neustadt“ tätig war. Auf früher gefundenen Stücken von Duplikaten dieses *Zikkats* war der Name nicht erhalten.

Herr Dr. Andrae ist am 22. d. M. mit Herrn Dr. Härle von hier nach Bagdad gefahren. Herr Drubba, der Verweser unseres Mossuler Konsulates, reist am 1. Juli nach Wan.

Assur, 6. Juli 1909.

Beim Abräumen des Schuttes über der Basaltstele Tukulti-Ninibs I. stellte es sich heraus, daß unter ihr der Torso einer assyrischen Königsstatue von doppelter Lebensgröße liegt. Sie ist beim Fall in vier Stücke geborsten; ihre Formen sind stark verstümmelt. Der Kopf fehlt und wurde bis jetzt noch nicht gefunden. Vom Oberkörper ist noch zu erkennen der Hals mit den Schultern, auf denen beiderseits die Haarschöpfe aufliegen, der Vollbart, der vor den Leib gebeugte linke Arm, Spuren eines sternförmigen Symbols auf der linken Brust, der rechte Arm lang am Körper herabhängend, die Gewandbearbeitung — vielleicht ein Tragband — von der rechten Schulter zum Gürtel. Auf der Brust ist, etwas schief — möglicherweise erst in späterer Zeit, als das Standbild schon Torso war — eine 25×27 cm große rechteckige Inschriftfläche eingetieft. Die Inschrift ist bis auf ganz geringe Reste rasiert. Auf Grund der noch zu erkennenden Zeichen läßt sich vielleicht ein König namens Ašur-dan vermuten. Der zylindrische, gewandumhüllte Unterkörper steht auf einer breiten nur roh bearbeiteten Sockelbosse, mit der die Statue einst in eine Vertiefung des Bodens eingelassen war. Das Material ist ein wetterbeständiger Muschelkalkstein, und der schlechte Erhaltungszustand wird sich nicht allein aus Witterungseinflüssen erklären lassen.

Eine genaue Beschreibung des Torsos wird später folgen, wenn er nach Entfernung der ihn teilweise bedeckenden Basaltstele Tukulti-Ninibs I. in allen Teilen erkennbar sein wird.

Das Schergâter Militärdetachement wurde durch eine Besatzung berittener Polizisten unter einem Gendarmerieoberleutnant abgelöst. Herr Drubba hat eine Reise nach Wan unternommen. Daud Dabbagh Tschelebi vertritt ihn.

Assur, 13. Juli 1909.

Mr. Young, der britische Vizekonsul in Mossul, besuchte uns auf seiner Reise nach Bagdad.

Assur, 20. Juli 1909.

Das Gebiet westlich des Stelenplatzes bildet seit einiger Zeit den Gegenstand eingehender Untersuchungen. Bisher in ihrem Zusammenhang nicht erkennbare, mehrschichtige Gipssteinfundamente liegen dort auf dem gewachsenen Felsen. Auf und dicht neben ihnen fanden sich zerstreut mehrere Bruchstücke eines Flachreliefs (einer Stele?) aus Muschelkalkstein. Fast alle gefundenen Stücke ließen sich zusammenfügen und ergaben von dem Relief die schmale, stelenmäßig geschwungene, obere Randleiste, darunter einen Teil der Profilfigur einer Frau, die den rechten Arm wie in den Adorationsdarstellungen erhoben und die Hand ausgestreckt hält. Das bekannte, auf vielen assyrischen Reliefdarstellungen wiederkehrende Rosettenarmband umschließt das rechte Handgelenk. Vom Gesicht ist gerade noch die Profillinie erhalten. Eine eigenartige Krone von der Form eines durch drei vorspringende, zinnentragende Türme gegliederten Festungsmauer- oder Gebäudefrontstücks, wie

es ganz ähnlich auf vielen Reliefs aus Ninive und u. a. auch auf den getriebenen Kupferbeschlägen der sog. Balawat-Tore vorkommt, sitzt über der typischen Wellenlinie des Kopfhaares. Zwei Bruchstücke desselben Materials mit derselben Bearbeitung der Oberfläche tragen Reste von Inschriftkeilzeichen, darunter *alu* (Stadt).

Auch vereinzelte Stücke einer Basaltreliefskulptur, zum Teil beschriftet, wurden in der Nähe der Bruchstücke des Kalksteinreliefs gefunden. Doch geben auch hier die Zeichen bisher keinen Anhalt für die Datierung.

Assur, 27. Juli 1909.

Die Datierung des Kalksteinreliefs, von dem in voriger Woche berichtet wurde, ist nunmehr gelungen. Es fanden sich noch einige Bruchstücke der Inschrift, die zusammengefügt folgendes ergeben: [1] *sa-lam* [2] *âl ŠÀ. ER* (d. i. *Aššûr*) -.. [3] *zinništi ê[kalli]* [4] *ša* *m* *Asŭr-bâni-[aplu]* [5] *šăr kiššăti šăr* *mât* *Aššûr*. Auch die Inschrift der Semiramis-Stele bot *zinništi êkalli* d. i. „Palastdame“ vor dem Namen des Königs Šamšiadad, des Gemahls der Semiramis. Unser Relief dürfte hiernach gleichfalls die Gemahlin des Sardanapal dargestellt haben, deren Bild wir bereits kennen von der Gastmahlszene auf einem Relief aus Ninive (im British Museum; abgebildet u. a. in Bezold, *Ninive und Babylon*, 3. Aufl., S. 130/1 Abb. 98/9). Auch auf der ninivitischen Darstellung trägt die Königin ein Kopfband ähnlich dem auf unserem Relief. Nur sind dort die Einzelheiten der Mauerkrone wegen ihrer geringeren Größe nicht so klar. Während dort das Abbild der geturmten Mauer als Kopfschmuck im Profil sechsteilig auftritt und als schmales Band den Kopf umschlingt, ist es hier dreiteilig und höher, sodaß es den Charakter eines Bandes verliert.

Herr Dr. Andrae ist gestern Abend auf dem Expeditionsboot aus Bagdad wohlbehalten hier eingetroffen.

---

c) Von Dr. W. Andrae.
August bis November 1909.

Assur, 2. August 1909.

Über meinen 18tägigen Aufenthalt in Bagdad kann ich berichten, daß das Magenübel dank der Fürsorge des Herrn Dr. Härle und seiner Gattin, in deren Hause ich Wohnung nehmen durfte, wie es scheint, nunmehr beseitigt ist. Zwei Tage habe ich zu einem Besuche in Babylon benutzt.

In der Richtung der Stelenreihe dringen wir weiter nach Westen vor. Auch nach Süden wird der Platz erweitert. Das Partherhaus in i 10 bedarf noch ziemlich subtiler Untersuchung. Vielfach sind nur die Gräben der ausgeraubten Fundamente aus gebrannten Ziegeln erhalten, welche langsam und sorgfältig verfolgt sein wollen.

Die Hitze ist andauernd beträchtlich — bis 48,2° Maximum — dabei drückend infolge ungewöhnlich dichter Bewölkung, und nachts kaum nennenswerte Abkühlung, z. B. 32,5° Minimum, einmal nachts 11 Uhr noch 43°.

Assur, 16. August 1909.

Das große Partherhaus in i 10 hat, wie sich nun herausstellt, die Abmessungen eines Palastes. Noch sind die Außenmauern nicht überall ermittelt; es scheint jedoch, als würde fast ein ganzes Hundertmeter-Quadrat davon ausgefüllt. Klar zu erkennen ist bisher der große Hof, dessen Fassaden mit Stuckarchitektur geschmückt waren. Davon stehen Stücke der untersten Glieder, während auf der Hoffläche umgeklappt größere Frontstücke in Fallage gefunden wurden. Die Ornamentformen sind sehr wechselvoll, vielfach ist intensiv rote und hellblaue, sowie schwarze und weiße Bemalung des Stucks noch erhalten. Die Haupträume sind zwei von Korridoren umgebene Liwâne je an der Nord- und Südseite des Hofes. In der

Südwestecke lag ein Zimmer mit reicher Bemalung des glatten Gipsputzes der Wände, von dem viele Splitter und Stücke im Schutt gesammelt werden konnten. Der Bau verspricht nach allen Seiten hin neue und wie ich glaube wichtige Aufschlüsse.

Assur, 23. August 1909.

In 12 I ist ein neuer Versuchsgraben begonnen worden; in den oberen Schichten zeigt er parthische Privathausmauern.

Nebenher wird die Grabung an der Stelenreihe vervollständigt und der parthische „Palast" in i 10 weiter untersucht. Hier macht sich eine Erweiterung der Grabungsgrenze nach Norden und Osten, wahrscheinlich auch nach Westen nötig.

Assur, 30. August 1909.

Die Verproviantierungsschwierigkeiten dauern an, da die Getreideausfuhr in Mossul und Umgegend verboten ist und von der Bevölkerung gewaltsam verhindert wird. Infolgedessen ruht der Kelekverkehr fast ganz.

Assur, 6. September 1909.

Vergangene Woche ist zwei Tage lang die Arbeit ganz ausgesetzt worden, an einem Tage wurde nur mit einem Drittel, an einem andern mit zwei Drittel der Arbeiterschaft gegraben, da sich die *Schammar*-Beduinen in der *Schergât*-Ebene niedergelassen hatten. Dabei ging es, obwohl die Scheichs den besten Willen hatten, Schaden zu verhüten, nicht ohne Reibereien zwischen Beduinen und Fellachen ab, wobei letztere, wie gewöhnlich, den Kürzeren zogen.

Assur, 20. September 1909.

Am 18. d. Mts. wurde das 7. Grabungsjahr begonnen.

Nach Abzug der *Schammar* ist jetzt endlich auch eine größere Menge Weizen auf Flößen angekommen. Sie

ist seit Monaten bestellt und vor Wochen gekauft und wartete in nicht allzu großer Entfernung von hier auf den Transport, dem sich allerlei Schwierigkeiten in den Weg stellten, zuletzt das sehr wenig ausgebildete Eigentumsgefühl der Beduinen. Viele Arbeiter waren schon nahe daran, fortzuziehen, da ihnen die Vorräte ausgingen und sie keine Möglichkeit hatten, sich zu verproviantieren. Das Getreide ist so teuer, daß es die Leute kaum erschwingen können.

Assur, 27. September 1909.

Die Arbeiten an der Festungsmauer bei der Stelenreihe am Partherpalast in i 10 und am Versuchsgraben 12 I sind noch im Gange. Sie führen sämtlich nur langsam zum Ziel.

Assur, 11. Oktober 1909.

In h C 11 II liegen mehrere Stelensockel mit Zapfenlöchern; zum Teil stecken noch abgebrochene Zapfen darin, welche mit Asphalt befestigt sind. Auch befinden sich kleine Stelenstücke in der Nähe. Es scheint eine zweite Reihe von Stelen südlich der großen Reihe vorzuliegen.

In k A 10 IV sind in oder am Partherpalast — der Zusammenhang ist noch nicht klar — bis jetzt sieben Ziegelrundpfeiler der älteren parthischen Epoche herausgekommen, die uns zu einer Erweiterung der Grabung nötigen. Bisher sind an den beiden großen Partherbauten dieser Gegend noch keine solchen Rundpfeiler konstatiert worden, sodaß es von großer Wichtigkeit ist, sie hier im Zusammenhang mit den Liwânbauten festzustellen.

Assur, 19. Oktober 1909.

Vom 15. bis 18. d. Mts. wurde wegen des Ramadanfestes nicht gearbeitet. Die Herren Bachmann und Dr. Hinrichs benutzten diese Tage zu einem Ausfluge nach

Nimrud und nach dem geographisch noch ganz unbekannten Gebiet des *Karatschok*-Gebirges im Nordosten von Assur, wobei sie von den türkischen Beamten in *Quwêr* und *Machmûr* und von den Scheichs der Araber- und Kurdendörfer überall aufs freundlichste bewirtet wurden. Unser Kommissar Abdulkadr Effendi begleitete sie und war ihnen vielfach behilflich.

Bei der im vorigen Bericht erwähnten Pfeilerstellung am Partherpalast ist ein Stück des zugehörigen Kapitells

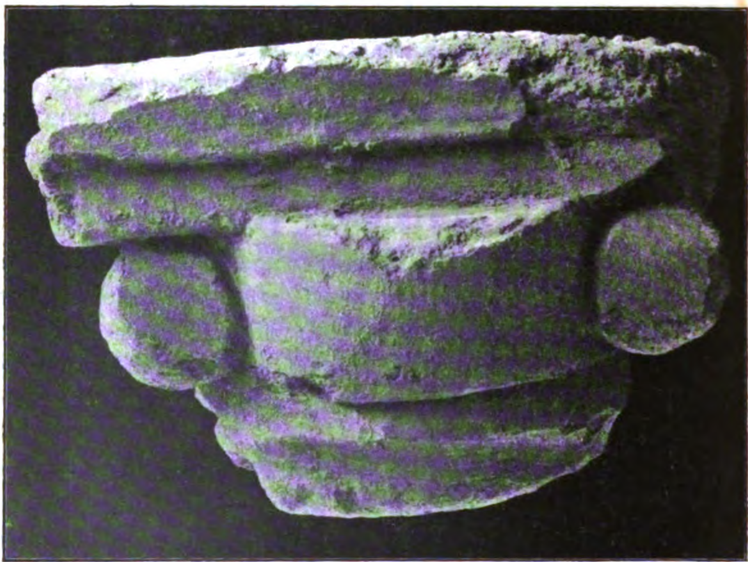


Abb. 13. Ionisierendes parthisches Pfeilerkapitell aus Gipsstuck.

— das erste seiner Art — gefunden worden. Es ist nicht sehr hoch, mehr gesimsförmig, und hat ionisierende Voluten.

Assur, 1. November 1909.

Herr Jordan hat telegraphisch so ungünstige Nachricht vom Befinden seines Vaters erhalten, daß er für sofort um Urlaub — auf noch unbestimmte Zeit — bat

und auf dem schnellsten Wege nach Hause zu reisen beabsichtigt. Er wird Assur morgen, 2. November, über Mossul—Dêr—Aleppo—Konstantinopel verlassen.

Ich habe heute die Ausgrabung am Asur-Tempel mit einem Versuchsgraben in der voraussichtlichen Mittelachse des Tempels begonnen, da der Kommissar telegraphische Weisung von Hamdi Bey erhalten hat, daß der Ausgrabung im Bereiche des *Karakol*-Gebäudes (d. i. der früheren Kaserne) nichts mehr im Wege stehe.

Die erste Überarbeitung des Versuchsgrabens 13 I ist fertig. Es ist fast nur Parthisches dabei aufgedeckt worden. Einzelfunde sind dabei fast gar nicht herausgekommen.

In der Nacht vom 28./29. d. Mts. hatten wir einen wolkenbruchartigen Regen. Dabei hat die Stelengrabung zum Teil stark gelitten, da es hier nicht zu vermeiden gewesen ist, ein ziemlich langes Abflußgerinne quer zu durchschneiden.

Assur, 8. November 1909.

Die Grabung am Partherpalast in i 10 und an den Stelen in h 11 ist jetzt zu einem vorläufigen Abschlusse gebracht worden. An jenem hat sich zuletzt ein kleiner, nach Norden offener Liwân mit Umgang (in der Nordostecke) und eine große, annähernd quadratische Halle herausgestellt, deren Decke durch zwei Gurtbögen getragen war, wovon sich Stücke noch in Fallage vorfanden. Für die Vervollständigung des Planes der Uranlage wird die Abtragung jüngerer Aufbauten nötig sein, deren Aufnahme erst noch zu bewerkstelligen ist. Zum Teil sind auch diese in großem Maßstabe gehalten und richten sich vielfach nach den alten Mauerzügen, sodaß sich Vorsicht bei ihrer Bearbeitung und evtl. Zerstörung bewährt hat und bewähren wird. Überhaupt sind wir bei dieser merkwürdigen Ruine nur durch sehr sorgfältiges und bedächtiges Abtragen von Schicht für Schicht zum Resultat gelangt. Denn schließlich fanden sich meist nicht die Mauern, sondern nur ihre Fun-

damentgräben, die wir bei allzu tiefem Abräumen des Schuttes mangels solider Fußböden leicht hätten gänzlich zerstören können. Ferner waren die Fassaden und Gewölbestücke für das Verständnis wichtig. Sie liegen auf den Fußböden, oft aber auch auf dem darauf entstandenen Verfallschutt und sind von vornherein in dem Durcheinander des übrigen Gips- und Ziegelschuttes nicht zu erkennen. Erst durch geduldiges Ausputzen und Wegnehmen dieses Schuttes gewinnt man die zusammenhängenden Stücke der noch in Fallage befindlichen Bögen und Fassaden. Es ist ein glücklicher Umstand, daß der offenbar intensive Raubbau auf Ziegel, der hier schon in ziemlich früher Zeit stattgefunden hat, sich hauptsächlich an die Mauern, weniger an die nicht so ergiebigen Räume und Höfe gehalten hat.

Die aufgewandte Arbeit hat der Palast reichlich gelohnt. Es ist eine höchst eigenartige und nach vielen Richtungen hin aufklärende Anlage; doch bedarf es zur eingehenden Beschreibung notwendig der genauen Pläne.

Die Stelengrabung hat noch zum Schlusse das merkwürdige Ergebnis gebracht, daß in der Tat zwei Stelenreihen vorliegen. Die zweite liegt südlich der Reihe der Königsstelen und etwa parallel zu ihr. Auch hier blickten die Vorderflächen der Stelen nach Norden. Sie standen nicht allzuweit von der Innenkante des Außenwalls entfernt, der jetzt an dieser Stelle außerordentlich stark zerstört und stellenweise ganz vernichtet ist. Keine steht mehr aufrecht an ihrem Platze. Es sind bis jetzt im ganzen 10 Stelen dieser Reihe freigelegt worden. Möglicherweise liegen weitere noch unter den östlich davon befindlichen Mauerresten und Schutthalden, deren Aufräumung wir uns schon aus Gründen der Festungsmauerforschung für später aufgespart haben. Auf acht von den zehn Stelen sind Inschriftvertiefungen erhalten, auf vieren kann man jetzt schon die Namen erkennen; die meisten liegen nämlich mit den Ansichtflächen nach unten gekippt und wir wollen sie später zum besseren

Studium umwenden. Sonderbar ist nun, daß keiner der vier Namen ein Königsname ist: *Ilu-ittia*, *Ilu-?-ni*, *Niš-pa-ti-ut* (*?tam?*)*-li* und *Šamaš-bêl-uṣur*. Ihre Titulatur ist: „Mann vom Lande . . .“ oder „Statthalter der Stadt . . .“. Es sind also Große des Reichs, Gouverneure oder Statthalter, denen es zustand, Stelen zu haben. Eine davon, die des Statthalters von Assur *Niš-pa-ti-tam-*(?)*-li*, ist von königlichen Abmessungen und von einer sorgfältigen Bearbeitung ihres harten Basalts, daß dagegen die meisten Königsstelen in den Schatten gestellt werden*). — Vermutlich sind nun die übrigen Stelen der zweiten Reihe ebenfalls Statthalterstelen, sodaß man von der „Statthalterreihe“ sprechen könnte. Bei mehreren ist der Zapfen noch erhalten, mittels dessen sie einst in ein Postament eingelassen gewesen sind. Fünf solcher Postamente liegen noch am Westende der Reihe, drei davon mit dem darinsteckenden, abgebrochenen Zapfen, der mit Asphalt eingegossen war.

Zwei Stelen können ihrer Lage nach zur Königs- oder zur Statthalterreihe gehören, sie sind verschleppt. Bei beiden bin ich mit der Lesung der Namen noch nicht sicher. Die Inschrift der einen scheint in Beziehung zu Sanherib zu stehen. Die andere muß noch gekippt und gereinigt werden. Diese ist aus Alabaster, jene aus Basalt.

Im ganzen haben wir 35 Monumente und 5 Postamente an dieser eigenartigen Örtlichkeit herausgebracht. 25 (oder 23) gehören zur Königsreihe, 10 (oder 12) zur Statthalterreihe. Zu den königlichen gehört die Kalksteinstatue, die Säule und der achtseitig-prismatische Pfeiler. 15 davon waren aus Kalkstein, 5 aus Alabaster, 5 aus Basalt. Sicher datiert sind 10 (oder 11?):

1. Adadniraris I.;
2. Salmanassars I.;
3. Tukultininibs I.;

*) Šamaš-bêl-uṣur (wohl eins mit dem Eponym des Jahres 852) ist betitelt: „Statthalter der Stadt Kelach, der Länder Ḫamedi, Sirgani, Ialuna“; Ilu-ittia „Statthalter der Städte Assur, Kar-Tukultininib, Êkallâte, Itu, des Landes Ruḳaḫu“. F. D.

4. Ašurrišišis II.;
5. Tiglatpilesars III.;
6. Asurnazirpals;
7. Salmanassars II.;
8. Samsiadads IV.;
9. Sammuramats;
10. Palastfrau Sardanapals;

(11? . . . (?) Sanheribs ?).

Die Maße schwanken; unter 2 m lang sind wenige, eine ist 3,60 m lang, die Statue war über 4 m hoch, auch die Säule wird beträchtlich hoch gewesen sein.

Von den Statthalterstelen sind 6 aus Kalkstein, 1 aus Basalt, 3 aus Alabaster (oder Gipsstein). Die größte ist 2,98 m lang.

Die Bemühungen, einen deutlichen topographischen Bezug der Stelenreihen zu gewinnen, waren bisher nahezu fruchtlos. Daß sie in irgend welcher Beziehung zur Festungsanlage standen, scheint schon aus der gleichen Richtung und aus der Nähe von Außen- und Innenwall hervorzugehen. Der erwähnte schlechte Zustand beider Wälle erlaubt jedoch keine näheren Schlüsse. Auf ein Tor, das man sowohl der Analogie halber als des günstigen Winkels der Wallinie wegen erwarten möchte, weist bisher noch nichts mit ausreichender Sicherheit, sodaß wir uns gedulden müssen, bis durch eine erweiterte Grabung an dieser Stelle alle nur möglichen Anhaltspunkte zur Hand gebracht sind.

Im Hofe der früheren Kaserne hat ein Versuchsgraben gelehrt, daß die Reste des Asur-Tempels in geringer Tiefe liegen und Ruinen aus parthischer Zeit darüber zu erwarten sind. Auch kommen zengidische Tongefäße und Münzen heraus, die schon früher auf dem Ostplateau häufig aufgetreten waren. In i A 3 IV fand sich bei dieser Voruntersuchung — in schräger Lage, doch etwa in der richtigen Höhe — ein vollständig erhaltener großer Türangelstein Salmanassars I., mit elfzeiliger, auf den Asur-Tempel bezüglicher Inschrift.

Gegenwärtig wird mit allen Arbeitskräften das Gebiet zwischen unserer früheren Ausgrabung auf dem Ostplateau und der Nordspitze der Stadt ausgegraben.

---

4. Zwei Erlebnisse unserer Expeditionsmitglieder in Babylon.

Von Gottfried Buddensieg.

Das Intermezzo vom Scheich Habîb.

Durch einen Vorfall, den zu berichten wohl nicht ganz uninteressant sein dürfte, ist unsere Grabungstätigkeit während des Frühlings dieses Jahres um volle acht Tage aufgehalten worden: Seit alten Zeiten befehden sich die *Zobëjde*-Stämme, zu denen unter anderen auch die *Tschḫäsch* und unsere *Dljëms* hier gehören, und die *Ilbu-Sultan*. Zu letzteren rechnet sich auch der Stamm der *M'âmre*, von dem wir ebenfalls viele unter unserer Arbeiterschaft haben. Der Oberscheich der ersteren war *Reschîd il-Berbûti*. In letzter Zeit nun waren, mittelbar wohl infolge der heurigen Teuerung in Mesopotamien und infolgedessen wegen fortwährender Reibereien und kleinerer Plänkeleien um das Vorrecht auf bestimmtes Weideland, erneute Feindseligkeiten zwischen den beiden Gegnern ausgebrochen, die sich immer mehr zuspitzten und an Ausdehnung gewannen. Da kam im März dieses Jahres ziemlich unerwartet und plötzlich die Nachricht, der hierzulande zunächst niemand Glauben schenken mochte, die sich mit der Zeit aber doch als wahr herausstellte, *Reschîd il-Berbûti*, der große und beliebte, außergewöhnlich gastfreie und auch bei der türkischen Regierung sehr angesehene *Zobëjde*-Scheich, sei samt seinem Sohne vom Feinde gefangen genommen und ohne viel Umstände von diesem hingeschlachtet worden. Seinem Sohne habe man gesagt, man wolle Gnade vor Recht gehen und ihn laufen lassen, damit er seines Vaters Nach-

folge übernehmen könne; der sei zunächst auch gegangen, dann aber wieder zurückgekommen und habe gesagt, wenn sein Vater nicht am Leben gelassen würde, so wolle er auch nicht leben bleiben. Und dann habe man beide zusammen ermordet.

Infolge dieser unritterlichen, ja geradezu gemeinen Handlungsweise ist natürlich in den Herzen aller *Zobējde* nicht nur eine tiefe Trauer um ihr hochverehrtes Stammesoberhaupt, sondern auch eine ganz fanatische Erbitterung und Haß gegen den Feind eingezogen. Erstere äußert sich in den Trauergesängen, die die Leute zu *Reschîds* Gedächtnis unter sonstigem allgemeinen Stillschweigen anstimmen, letztere aber darin, daß sie seit jenem Tage verheerend und versengend in großer Übermacht durchs Land ziehen und, wo sie einen Feind finden, über ihn herfallen und sein Dorf ausrauben und einäschern. So haben wir in jenen Tagen von unserer Grabung oder während der Nacht auch von unserem Dache aus ringsum im Lande herum abbrennende Araberniederlassungen beobachten können, die sich am Tage durch dicke, schwarze, hoch zum Himmel aufsteigende Rauch-, nachts aber durch mächtige Feuersäulen charakterisierten, besonders in der Richtung nach Südosten von uns aus gesehen. Infolgedessen war die ärmliche Fellachenbevölkerung im Lande draußen sehr verängstigt, und es verging seitdem wohl kaum ein Tag, an dem nicht die Leute von draußen mit sämtlichem transportablen Gut und Habe und mit Kind und Kegel in größeren und kleineren Gruppen in den Schutz unseres Dorfes gezogen gekommen wären.

Die Unordnung im Lande konnte nicht größer sein! Der Stärkere nahm, ohne irgend welchen Grund, dem Schwächeren weg, was er ergattern und was für ihn irgend welchen, wenn auch nur den allerkleinsten Nutzen haben konnte. So konnten wir auch bei uns hier in jenen Tagen beobachten, wie die Einwohner unseres Dorfes, zum größten Teile natürlich auch unsere Arbeiter, einzeln oder in ganzen Horden nachmittags nach Arbeitsschluß

oder auch nachts hinaus in die Wüste zogen, um draußen aus irgend einer Araberniederlassung, die an ihrem Wege lag, sich etwas Brauchbares zu erbeuten. Die meisten brachten in ihren Schafwoll*abâjen* Getreide nach Hause, welches wegen seines schweren Gewichtes und der meist großen Menge von den flüchtig gewordenen Besitzern nicht hatte mitgenommen werden können. Sie hatten es in der Eile ihres Aufbruchs und Abzugs dem Schicksal überlassen müssen, ob sie's wiedersehen würden oder nicht. Vor allem die Rinder und Schafe waren ein beliebtes Objekt zum Stehlen, und jeder Hirte war seiner Tiere und seines Lebens nicht sicher, wenn ihm draußen beim Weiden ein Stärkerer begegnete. So machte sich auch in jener Zeit unser sehr würdiger, aber stark verschuldeter Dorfscheich *Habîb*, ein Oberspitzbube und neunfacher Mörder, auf, um sich auf Kosten anderer zu bereichern. Einmal war es unseren Dörflern bereits geglückt, eine Hammelheerde von etwa 75 Stück abzutreiben. Aber der Hirtenjunge, der im Solde von Hillenser Gartenbesitzern stand, kam hilfeflehend und heulend zu unserem türkischen Kommissar Bedri Bey gelaufen, durch dessen Einfluß und Macht es gelang, den Einwohnern unseres Dorfes, die die Tiere bereits unter sich verteilt hatten, fast sämtliche Hammel wieder abzunehmen und sie ihrem Behüter wieder zurückzugeben.

Am darauffolgenden Samstage, dem Todestage des Propheten Muhammed — nicht deswegen, sondern wegen Regens am Morgen hatten wir die Grabungsarbeiten stoppen müssen — hatte wohl Scheich *Habîb* wieder ein Lüstchen verspürt, sich anderer Leute Schafe anzueignen, und so kam es gegen Mittag, 10 Minuten stromaufwärts von hier, zwischen unseren und den Einwohnern des Dorfes *Anâne*, welches uns schräg gegenüber am rechten Euphratufer stromaufwärts liegt, zu einer ernsten Schießerei mit pfeifenden Kugeln. Auf der Seite der *Anâner* waren vier Leute durch die unsrigen verwundet worden, von denen einer in diesen Tagen verschieden ist. Darüber, daß diese

Verwundungen überhaupt möglich waren, muß man sich bei der Treffunsicherheit der Arabs und ihrer Waffen um so mehr wundern, als die beiden Parteien um die ganze Euphratbettbreite voneinander entfernt und hinter den die beiderseitigen Gärten umgebenden Lehmmauern versteckt lagen, in die sie Löcher zum Durchstecken der Gewehrläufe gebohrt hatten. Am Nachmittage jenes Tages begannen auch unsere Einwohner große Angst zu bekommen, weil sie einen nächtlichen Überfall fürchteten von einem stärkeren Gegner, und man fing allgemein an, die wertvolleren Sachen und solche, die man allenfalls entbehren konnte, besonders Kupferschüsseln und -töpfe, innerhalb unseres Gehöftes aufzustapeln, weil man sie da sicherer glaubte. Dieser Transport wurde am Sonntage darauf in großem Maßstabe fortgesetzt, sonst aber verlief der Tag ruhig.

Aber das Strafgericht war schon im Anzuge: Bedri Bey hatte wegen dieser mehrfachen Übergriffe unserer Dorfbewohner an den Kaimmakâm nach *Hilleh* berichtet, und am Montag Morgen war das ganze Dorf *Koweiresch* von etwa 50 berittenen Gensdarmen umstellt, so daß keiner entweichen konnte. Selbst unsere alten Grabungsaufseher und ihren ehemaligen Bataillonskameraden *Ohejid* haben sie zunächst nicht durchlassen wollen. Dann hat man sämtliche Häuser im Dorfe durchsucht und dabei viel Strafbares, wie Martinigewehre, Pulver- und Salzvorräte, gefunden. Aber *Habib*, auf den man es vor allem abgesehen hatte, war spurlos verschwunden. Ob er nachts vorher Lunte gerochen hatte? Oder ob ihm irgendwer aus *Hilleh* Bescheid hatte zukommen lassen? Man sagte auch, er sei gar nicht entflohen, sondern ganz unverfroren im Dorfe geblieben, habe Frauenkleider angezogen und sich so unter eine Gruppe alter Weiber gesetzt, um nicht von den Schergen erkannt zu werden, die ihn, wenn sie ihn diesmal erwischt hätten, wahrscheinlich derartig zugerichtet hätten, daß ihm das Wiederaufstehen schwer gefallen sein würde. Aus jedem Hausstande wurde minde-

stens einer herausgegriffen und festgenommen, und dann setzte sich ein langer Zug von etwa 60 Gefangenen unter der Polizeibegleitung nach *Hilleh* zu in Bewegung, wo man sie, nachdem man ihnen unterwegs alles Brauchbare an Waffen und Kleidungsstücken auf Nimmerwiedersehen abgenommen hatte, einlochte.

Es gehört keineswegs zu den Annehmlichkeiten des Lebens, auch für den Araber nicht, in einem türkischen Gefängnis sitzen und brummen zu müssen. Ist es in Deutschland schon nicht gerade der angenehmste Aufenthaltsort, hier ist es für Menschen geradezu unmöglich, ja lebensgefährlich. Nicht nur, daß es wegen seiner tiefen Lage im Souterrain feucht und ungesund dort ist, nein, es wimmelt auch von Läusen und in dieser Jahreszeit ganz besonders von Flöhen darin. Auch die Lebensmittel, die der Gefangene bekommt, sind so kärglich, daß sie weder zum Leben noch zum Sterben genügen. Wasser bekommt man kaum zum Trinken genug, geschweige denn zum Waschen; Brot wird nur in altem, trockenem Zustande verabreicht, und auch das noch sehr spärlich. So ist der Sträfling fast ausschließlich auf seinen eigenen Geldbeutel während der Zeit seiner Gefangenschaft und auf seine Angehörigen angewiesen, die ihm tagtäglich, wenn sie nicht gar zu weit entfernt wohnen, das frische Brot nach dort bringen müssen, was natürlich sehr umständlich und ermüdend ist.

Von unseren gefangenen Arbeitern ist denn im Laufe der darauffolgenden Wochen jeder einzeln in langen Sitzungen vorgenommen und verhört worden, wobei sich natürlich manche Sünde und manches Vergehen unerwartetermaßen noch herausgestellt hat, besonders viele Deserteure und solche, die überhaupt noch gar nicht in den Listen (für Militär- und Zivilverwaltung) existierten. Da so viele von unseren Arbeitern fehlen mußten, schien es geraten, die Grabungen erst mal ganz auszusetzen, bis die einzelnen Leute allmählich wieder entlassen sein würden. Aber als acht Tage später erst einer oder zwei

freigekommen waren, hielten wir es doch für geratener, die Arbeit wieder aufzunehmen, weil man überhaupt nicht wissen konnte, wie lange die Untersuchungshaft noch andauern könnte. Doch zwei Tage nachdem wir wieder angefangen hatten zu graben, erschien die Hauptmasse unserer Leute wieder auf dem Plane; nur die Hauptverbrecher, etwa 4 oder 5, wurden noch zurückbehalten, welche auch jetzt noch dort sitzen.

Über all diesen Umständen waren aber ungefähr fünf Monate hingegangen und der Ramadan herangekommen. Auf die weniger große Arbeitslust und Schaffensfreudigkeit während dieser Fastenzeit seitens der türkischen Regierung in *Hilleh* und der ihr unterstellten Polizeitruppen mußte wohl unser dicker Dorfscheich *Habîb ibn Alâwi* gerechnet haben, wenn er nun plötzlich wieder auftauchte, nachdem er, wie man nachträglich erfahren hatte, in die östliche Wüste zu seinen Stammesgenossen entwichen war. Während dieser letzten Wochen trieb er sich, stets bis an die Zähne bewaffnet und beritten, tagsüber in den *Koweirescher* Palmengärten herum, wo gerade Dattelernte gehalten wurde, und eignete sich dabei so viel an, als er nur, kraft seiner ehemaligen Autorität, konnte; die Nächte verbrachte er, scheinbar arg- und sorglos, ganz frech regelmäßig hier in unserer nächsten Nachbarschaft in seinem Hause und im Kreise seiner Familie. Vor etwa acht Tagen nun konnte man draußen östlich von unseren *Merkes*-Grabungen direkt unterhalb derselben einen Trupp von etwa 40 berittenen Polizeisoldaten gen *Hilleh* vorbeiziehen sehen, die einen einzelnen Gefesselten in ihrer Mitte führten. Wie es sich sehr bald darauf herausstellte, war dies *Habîb.* Man hatte ihn am Morgen in einem der nördlichen Gärten, unter einem Feigenbaum ausruhend, überrascht und, noch ehe er sein Gewehr in Anschlag bringen konnte, festgenommen. Dann hat man ihn auf großen Umwegen, um ihn so noch bei recht vielen Araberstämmen als abschreckendes Beispiel herumzuzeigen, nach *Hilleh* geführt, wo man ihn kurz vor Sonnenuntergang

ins Seraygefängnis eingeliefert und in schweres Eisen gelegt hat.

Das Verfassungsfest in Hilleh.

Am 23. Juli fand in *Hilleh* die Jahresfeier für die Einsetzung der Konstitution im türkischen Reiche statt. Wie immer bei solchen und ähnlichen Gelegenheiten waren dazu an uns Babylonier Einladungen ergangen, denen wir auch in beschränkter Anzahl — Herr Müller, der Kommissar Bedri Bey und der Schreiber dieses — Folge leisteten. Der großen Hitze wegen während dieser Jahreszeit war die Feier selbstverständlich auf die ersten Morgenstunden verlegt worden. So machten wir uns denn bereits vor Sonnenaufgang auf und ritten, eskortiert von unsern beiden ständigen Reiterzabtijes, unserm Pferdeknecht und dem Kommissardiener, durch die leidlich frische Morgenluft nach der Garnisonstadt, wo wir nach $1^1/_4$ Stunden einrückten und unsere Tiere im ersten Khan links nach Passieren des östlichen Stadttores unterstellten. Dort mußten wir den ersten Kaffee nehmen. Von hier begaben wir uns zu Fuß durch die diesseitigen Bazare und schräg durch das trockene Flußbett, in dem enorm umfangreiche und tiefe Löcher zur Gewinnung des Grundwassers zum Trinken ausgehoben waren, nach dem Seray, in dessen Gartenhof wir bereits eine große Volksmenge versammelt fanden. Während wir dorthin gingen, hörten wir bereits unter Hörnermusik das Militär anmarschieren, das denn auch bald nach uns in den Serayhof einzog. Wir waren unterdessen hinaufgestiegen und im großen Empfangssalon — ein hoher, quadratischer Raum (mit nördlichem Erkerausbau), dessen Ausstattung aus weiter nichts besteht als aus Sitzgelegenheiten (Stühle, Sessel, Sophas und Bänke), die rings an den Wänden entlang stehen — vom Kaimmakâm als seine ersten Gäste begrüßt worden. Wir brachten ihm unsere Festglückwünsche dar. Nach uns fanden sich dort allmählich auch die übrigen Honoratioren und Würdenträger der Stadt ein, alle in

prachtvollen Festgewändern, wenn sie keine Uniform hatten. Unter den Gästen waren der Stadt- und Garnisonkommandant (Oberst), der schiïtische Oberpriester *Seid Muhammed Kasuini* und der erwachsene Sohn des Kadi, der seinen gegenwärtig in Stambul als Abgeordneten weilenden Vater im Amte vertritt. Zuletzt erschien eine große Schar von Offizieren verschiedener Truppengattungen. Sie boten in ihren blitzenden und glitzernden, tressenbesetzten Uniformen ein buntes Bild und machten fast durchweg einen imponierenden, schneidigen Eindruck. Nachdem alle Gäste mit Zigaretten, Limonade und Kaffee bewirtet worden waren, gab der Gastgeber, der Kaimmakâm, ein Zeichen, und alles erhob und begab sich durch einen langen Korridor nach der nach dem Hofe zu gelegenen Veranda. Unten stand an drei Seiten des Hofes entlang in zwei Gliedern das Hillenser Militär mit präsentiertem Gewehr, vor den Fronten seine Offiziere mit gezogenen Säbeln. Die vierte Seite war abgeschlossen durch den Sängerchor der französischen Knabenschule, deren Direktion in jüdischen Händen, ähnlich wie in Bagdad, liegt, und deren Lehrer einen intelligenten und schneidigen Eindruck machen. Die Jungens, in allen Altersstufen zwischen 6 und 14 Jahren, trugen alle gleichen Anzug und Fez, auf der linken Brust ein Abzeichen (Rosette mit Schleife) in den Farben Rot und Weiß. Bei ihrer Ankunft im Seray-Hofe hatten sie sich bereits durch den Gesang von türkischen Nationalliedern bemerklich gemacht.

Nun beginnt die eigentliche Feierlichkeit: Auf einen Wink des Kommandanten vom hohen Altan herab befehlen die einzelnen Truppenführer ihren Abteilungen „Gewehr ab!" Darauf beginnt der unmittelbar neben mir auf der Veranda stehende, stellvertretende Kadi sein Gebet, das er teils auswendig vorträgt, teils von einem Blatt Papier in seiner linken Hand abliest. Er bittet darin in gewählten Worten und wohlgesetzten Redewendungen der hocharabischen Priestersprache Gott um Segen und langes

Leben für den Sultan und die neue Regierung. Währenddessen hat jeder gläubige Moslim seine beiden Hände erhoben und zwar so, daß er auf ihre Innenflächen sieht, als ob er ein aufgeschlagenes Buch vor sich halte. Die Soldaten heben nur je eine Hand auf, weil sie in der anderen ihre Waffe halten müssen. Und jeder Satz des Betenden wird von der Versammlung bekräftigt durch das allgemeine ‚*amîn*'. — Nach Gebetschluß ertönt ein ziemlich ausgedehnter Hörnertusch, und unser Kommissar Bedri Bey erhebt laut seine redegewandte Stimme zu einer kleinen Ansprache an das versammelte Volk, die in einem durch ein bis dahin in Hilleh offenbar unbekanntes und in sehr verschiedener Weise aufgefaßtes Händeklatschen zum Ausdruck gebrachten Bravo auf die neue Regierungsform ausklingt.

Hiernach war die eigentliche Feierlichkeit beendet und die Truppen rückten unter Hörnerklang wieder in ihre Kasernen ab. Die Gäste des Kaimmakâm aber zogen sich in den großen Salon zurück, um nochmals eine Zigarette zu rauchen. Währenddessen kamen die Sänger in einem langen Zuge von Paaren in den Raum herauf, zogen durch den Saal, und ein jeder von ihnen machte seine Reverenz vor dem Kaimmakâm. Dann trat ein kleiner, niedlicher und forscher Bursche ohne Scheu mit einem großen gelben Tuche aus der Reihe und holte aus demselben kleine, frische und kräftig duftende Sträußchen heraus, die er unter die Gäste verteilte. Unter Absingen der Marseillaise verließ der Chor den Festsaal wieder.

Im Laufe dieser Festlichkeit hatten der Kaimmakâm sowohl wie der Stadtkommandant nicht verfehlt, uns aufzufordern, bei ihnen Mittag zu essen, was wir indessen dankend ablehnten. Nachdem wir auch noch dem letzteren in seinem Empfangszimmer in der Infanteriekaserne und dem schiïtischen Oberpriester in seinem Hause unsern Besuch gemacht hatten, wo jedesmal wieder Zigarette, Limonade und Kaffee — in dieser unumstößlichen Reihenfolge — gereicht wurde, machten wir uns wieder

auf den Weg und ritten durch die schönen, dichten und daher schattenspendenden Palmengärten des linken Euphratufers nach Hause, wo wir etwa 10½ Uhr ziemlich durchglüht wieder eintrafen.

Die Grabungen haben wir an jenem Freitage, ebenso wie während der beiden großen mohammedanischen Religionsfeste und des früheren Thronbesteigungstages (*jôm dschulûs*), ausgesetzt, haben unseren Arbeitern aber je einen Tagelohn als Festtrinkgeld ausgezahlt, wie das hier landesüblich ist.

Der Sommer hat uns mit seiner Hitze heuer wieder übel mitgespielt; er war noch unbarmherziger als der vorige. Seit über 4 Wochen belaufen sich die täglichen Maxima auf über 40 ° C im Schatten, die weitaus größere Hälfte von ihnen jedoch auf über 45 °. Das heuer hier beobachtete höchste Maximum überhaupt — 48,2 ° — hat man voriges Jahr nicht erreichen können. Dabei ist noch mit zu berücksichtigen, daß wir diesen Sommer hier ohne Maximalthermometer arbeiten müssen, da das alte zerbrochen und noch kein Ersatz dafür eingetroffen ist; das tägliche von uns notierte Maximum entspricht also nur der während des Ablesungstermins um 2 Uhr nachmittags höchstbeobachteten Temperatur; ein höheres Maximum ist also nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern sogar sehr wahrscheinlich. — Im sonnenbeschienenen reinen Euphratsande wurden 66 ° gemessen; etwa ebenso hoch oder darüber steigt die Quecksilbersäule im offenen Sonnenschein an windgeschützten Stellen und im sonnenbeschienenen stillstehenden Wasser. Solchen Temperaturen also haben wir den größten Teil des Tages über während unserer Arbeiten draußen Widerstand zu leisten. — All diese große Hitze mag noch auszuhalten sein, solange wir westliche bis nördliche Winde und dabei klaren Himmel haben. Aber sobald nur ein kleines Wölkchen irgendwo am Himmel steht, merkt man es sofort an der schweren, dumpfen und drückenden Luft. Gewöhnlich verändern

sich dabei auch die Winde in östliche bis südliche, oder es wird ganz windstill; und das ist das Fürchterlichste, was man sich vorstellen kann, zumal wenn sich nachts, bei teilweise oder ganz bedecktem Himmel, kein Lüftchen regt. So hatten wir's während der letzten Wochen öfters. Und wenn man sich abends, bei einer Temperatur von 40 ° oder mehr, totmüde von des Tages Glut und Hitze, und Erfrischung und Erholung suchend, oben auf der Dachterrasse auf das glühend heiße Leinen streckt, so bekommt man etwa einen Begriff davon, wie es dem heiligen Laurentius in den letzten Augenblicken seines Lebens zumute gewesen sein muß.

---

5. Bericht über die Fahrt von Bagdad nach Assur in der Dampfbarkasse der Expedition, 16. bis 26. Juli 1909.

Von Dr. W. Andrae.

Vorbereitungen.

Während des Erholungsaufenthaltes in Bagdad erbat und erhielt ich das Einverständnis des Herrn Prof. Dr. Koldewey zur Benutzung des Expeditionsbootes und telegraphierte auf seinen Wunsch an die Botschaft in Konstantinopel am 5. Juli, daß ich die Absicht hätte, aus Gesundheitsrücksichten in der Dampfbarkasse der Expedition von Bagdad nach Assur zurückzukehren. Die Antwort darauf traf am 12. Juli in Bagdad ein: gegen die Tigrisfahrt habe die Pforte kein Bedenken; die Behörden seien in diesem Sinne verständigt.

In der Zwischenzeit war Boot und Maschine leidlich betriebsfähig gemacht worden mit Hilfe des Monteurs der Firma Berk, Püttmann & Co. in Bagdad. Am 13. Juli besuchte ich in Begleitung des Herrn Konsuls von Mutius den stellvertretenden Wali von Bagdad, Mohammed Pascha, der auf unser Ersuchen das Nötige für die Benachrichtigung der Unterbehörden und für die Bedeckung zu tun versprach. Das Gouvernement machte in einem Schreiben an unser Konsulat die Fahrt von einigen Bedingungen abhängig, gegen die kein Bedenken zu erheben war.

Am 14. Juli engagierte ich eine Karawane von 27 Tieren für den Transport von 30 Kisten Petroleum (etwa 1200 l), die nach und nach unterwegs eingenommen werden sollten. Der Schiffstank war in Bagdad mit etwa 400 l Petroleum gefüllt worden. Es ließ sich nicht voraussetzen, daß man in Samarra und Tekrit preiswert so viel Petroleum würde auftreiben können, weshalb sich dieser ziemlich umständliche Vortransport nötig machte. Außerdem hatte die Karawane Ersatzteile und anderes Gepäck zu befördern; sie wurde von unserem alten tüchtigen Diener Ismael geführt. Sodann wurden drei Flößer (*kelekdschi*) in Dienst genommen, welche die Führung auf dem oft ungewissen Fahrwasser und das Treideln übernehmen sollten. Es stellte sich bald heraus, daß sie zum letzteren nicht genügten und daß wir ohne Dampf nicht hätten vorwärts kommen können. Auch nicht als in Tekrit noch zwei Flößer engagiert wurden, die den Weg Tekrit-Assur besser kannten; denn in Tekrit pflegen die Flößer von Mossul von Tekritern abgelöst zu werden. Ferner wurde der schon erwähnte Monteur Farradsch der Firma Berk, Püttmann & Co. und außerdem ein Diener derselben Firma zur Hilfe am Boot und bei der Maschine mitgenommen, die sich beide als durchaus nötig und brauchbar erwiesen haben. In allen Stücken wurde ich bei den Vorbereitungen vom Kaiserlichen Konsulat, von der Firma Berk, Püttmann & Co. und nicht zuletzt von Herrn und Frau Dr. Härle freundlich und tätig unterstützt. Zwei Polizisten zu Fuß für das Boot und zwei zu Pferd für die Karawane trafen richtig ein.

Die Fahrt.

Das Boot war belastet mit 8 Personen, etwa 400 l Petroleum, etwa 250 kg Brennholz, den nötigen Ersatzteilen, Handwerksgerät, Ölen, wenig Gepäck und Nahrungsmitteln, sodaß die Belastungsgrenze für den normalen Tiefgang erreicht war. Am 16. Juli abends $5^{1}/_{2}$ Uhr fuhr ich von Bagdad ab, um die Brücken zu passieren und am andern

Morgen zeitig von *Kadimên* fortzukommen. Die Schiffbrücke in Bagdad war am Abfahrtstage beschädigt und deshalb geöffnet, die in *Kadimên* wurde gegen die übliche Gebühr ohne Aufenthalt des Bootes geöffnet. So lagen wir nachts dicht bei ihr und konnten am andern Morgen (17. Juli) vor Sonnenaufgang aufbrechen. Die Leistung des ersten Tages war keine beträchtliche. Zunächst mußten in jeder Hinsicht Erfahrungen gemacht werden, sowohl hinsichtlich der Maschinen- und Kesselbedienung als hinsichtlich der Steuerung und vor allem der richtigen Lastverteilung, welche, einmal gefunden, eine wesentliche Erhöhung der Geschwindigkeit ermöglichte. Dies alles hatte in der Kürze der Zeit in Bagdad nicht ausprobiert werden können. Am 19. wurden etwa 240 l Petroleum von der Karawane, die etwa in gleichem Tempo auf der rechtsufrigen Karawanenstraße maschierte, in der Nähe von *Beled* eingenommen. Am 20. Juli erreichten wir Samarra. Ich besuchte den freundlichen dortigen Kaimmakâm, der für die Weiterreise die erforderlichen Ordres erteilte. 240 l Petroleum wurden in Samarra eingenommen. Am 22. wurde Tekrit erreicht und hier 320 l Petroleum eingenommen. Von Samarra bis Tekrit nahm ich auf seine Bitte einen Tscherkessen Mohammed Paschas mit, der in dessen Auftrag nach dem *Hamrîn* wollte. Zwei weitere Kelekleute gingen von Tekrit aus mit, sodaß die Besatzung jetzt 10 Köpfe stark war. In *Charnina* wurden am 24. 160 l, in *Schremije* am gleichen Tage 240 l Petroleum eingenommen. Am 25. wurde die *Fatḥa*, d. h. der Tigrisdurchbruch durch *Hamrîn*, *Makḥûl*-Gebirge, passiert. Am 26. abends langten wir wohlbehalten in Assur an.

Die Bootsleistung.

Das Boot hatte fast 5 Jahre ohne sachkundige Pflege auf dem Flusse gelegen. Ich möchte jedoch betonen, daß wir Herrn Konsul Richarz zu größtem Dank verpflichtet sind für die Fürsorge, die er dem Boote während der ganzen Zeit gewidmet hat, indem er es vor seinem Hause

und unter seinen Augen verankert hielt. Es war zweifelhaft, ob der Kessel und der Schiffskörper ohne vorherige sorgfältige Untersuchung und Wiederherstellung starker Beanspruchung gewachsen sein würden. Zu all dem fehlte die Zeit. Die Maschine konnte leidlich gereinigt und in Gang gesetzt werden. Im ganzen schien es geboten, die Kräfte nicht übermäßig anzuspannen und vorsichtig, d. h. langsam zu fahren. Die Spannung wurde auf 8—12 Atmosphären gehalten, trotzdem daß 15 und im Notfall mehr zulässig waren, als das Boot geliefert wurde.

Diese Vorbedingungen waren so ungünstig, daß von vornherein nicht die Leistungen vom Boote zu erwarten standen, die der Entwurf vorsah: bei 15 ind. Pferdestärken 8 Knoten Fahrt, d. h. etwa 200 km in 10 Stunden, bei einem Petroleumverbrauch von 2 l pro Stunde und Pferdestärke. Der Stromweg beträgt nach der Karte (Kiepert-v. Oppenheim), die jedoch nicht alle Windungen des gegenwärtigen Niederwassers wiedergibt, 380—400 km. Unsere Gesamtfahrzeit betrug 97 1/4 Stunden. Hiervon gehen fast 19 Stunden auf die Überwindung der Schnellen, in denen insgesamt schätzungsweise kaum 10 km geleistet wurden.

Auf das gute Fahrwasser mit relativ geringer Strömung kommen also 78 1/4 Stunden Fahrzeit. Die durchschnittliche Stundenleistung der ganzen Fahrt betrug demnach etwa 4 km, die Schnellen abgerechnet etwas mehr als 5 km d. h. nicht ganz 3 Knoten. Die wirkliche Geschwindigkeit des Bootes in ruhigem Wasser konnte ich nicht feststellen, im günstigsten Falle war sie auf 10 km — etwa 6 Knoten — zu schätzen. Die Durchschnittsgeschwindigkeit der Strömung ist jedoch damit nicht zu berechnen, da das Boot nicht konstant zu so starker Leistung beansprucht wurde. Die veranschlagten 2 Knoten Stromgeschwindigkeit dürften jedoch zu niedrig gegriffen sein. Die Schnellen kommen nach meinen Erfahrungen zuweilen gewiß nahe an oder gar über 6 Knoten. Denn das Boot überwand sie auch mit 15 Atmosphären kaum oder nur mit Hilfe von Treideln.

Es sind 110 Schnellen zu überwinden von Bagdad bis

Assur. Davon sind 53 leicht, 29 stark, 5 sehr stark, 17 schwer, 6 sehr schwer zu nennen. Die letzteren erforderten meist stundenlanges Arbeiten z. T. mit Zuhilfenahme anwohnender Araber, welche über die stark strömenden, engen und oft dazu noch seichten Stellen hinwegziehen helfen mußten. Der sonst so majestätische Strom ist an solchen Stellen in viele kleine, seichte Arme zerteilt mit schmalen, wasserfallähnlichen Rinnen. Schon unterhalb Samarra begann Kiesufer und Kiesgrund den angenehm weichen Sand- und Schlammgrund des Unterlaufs abzulösen und besondere Vorsicht beim Landen und Bugsieren zu erfordern. Das Auflaufen auf die meist groben Kiesel und das Anschlagen der beiden Ruder und der Schraubenflügel war dann beängstigend und bewirkte rasch Havarien. Bis Samarra kamen nur 18 meist einfache, von Samarra bis Tekrit 23 schon stärkere und schwere Schnellen vor, der Rest von 69 liegt oberhalb Tekrit.

Der Petroleumverbrauch stellte sich auf etwa 1420 l, also auf etwa 14 l pro Fahrstunde. Der Preis des Petroleums betrug zurzeit 1,25 P = etwa 22 Pfg. pro Liter, wurde jedoch durch den teuren Karawanentransport fast auf das dreifache erhöht, soweit das Petroleum nicht in Bagdad selbst eingenommen werden konnte.

Das Wetter während der Fahrt war heiß. In Assur ging das Maximum nicht unter 46° im Schatten und stieg bis 48,2°, während die Minima oft nicht unter 31° kamen. Dazu kam an 3 Tagen so heftiger Gegenwind, daß wir die Sonnensegel reffen mußten und tagsüber die Sonnenstrahlung dazu zu genießen die Freude hatten. Doch ladet der wenigstens von Samarra an klare, grüne Strom stets zum Baden ein.

Das Boot liegt jetzt in einer stillen sandigen Bucht dicht am Expeditionshause vertäut und verankert und wird einer gründlichen Reinigung und Wiederherstellung unterzogen. Zur Bewachung habe ich einen fünften *Zabti* von der jetzt hier stationierten Polizeitruppe erbeten und erhalten.



Abb. 14. Abfahrt von Bagdad am 16. Juli 1909.

Einem Privatbriefe des Herrn Dr. W. Andrae entnehmen wir noch folgende Details über die Fahrt.

Der Ungeduldige wird nicht belohnt, Wunder erlebt nur, wer warten kann! Ist es nicht ein Wunder? Fünf lange Jahre schlief unser Boot seinen Dornröschenschlaf und jetzt wirbelt es eilig die assyrischen Gewässer auf! Erstaunt sehen wir es jeden Morgen unten vor unseren Fenstern im rauschenden grünen Tigris liegen. Mit seinem weißen Sonnensegel sieht es aus der Vogelschau von hier oben aus wie ein gelandeter Lenkballon en miniature, also wie das Modernste der Menschheit. Die Gegensätze berühren sich, das Jüngste und das Älteste: dicht schmiegt sich das Boot an eine Biegung der Quaimauer, die der alte Adadnirari I. vor 3300 Jahren aus Blöcken, Ziegeln und Asphalt errichtet hat.

Schon bei meiner Abreise von Assur hegte ich eine schwache Hoffnung, daß die veränderten Zustände in

Konstantinopel es ermöglichen möchten, das Boot endlich in Benutzung zu nehmen; doch war es eine stille und bescheidene Hoffnung, die sich tonlos zurückgezogen hätte, wäre sie nicht erfüllt worden. Um so mehr Befriedigung gewährt es, die Erholungsreise doch nicht ganz nutzlos ausgeführt zu haben. Der rein egoistische Zweck des eignen Wohlergehens hätte mir gewiß sonst noch lange auf dem Gewissen gelegen. Daß ich nach der Kur bei Herrn Dr. Härle im Boote zurückkonnte, war sicherlich auch von Nutzen, wenn auch nicht ganz mühelos. Es gab keine Fahrkarte, die zur Fahrt in der ersten Kajüte berechtigte und bequemes Ausstrecken auf bequemem Sitz im bläulichen Dampf duftender Zigaretten gestattete Kapitän, Steuermann, Maschinist, Steward wurden zum Boot nicht mitgeliefert; man mußte es alles selbst spielen. Aber auf die heißen lebhaften Bagdader Juliwochen, die dem Wüsteneinsamkeit-Gewohnten arg ungewöhnlich waren, folgte solchergestalt eine nutzbringende zehntägige Nachkur.

Den Fahrplan und alles Technische teilte ich in knapper Form bereits mit. Vielleicht interessiert es jedoch, noch von dem vergnüglichen Drum und Dran dieser Fahrt zu hören. Ich meine: die Feuerprobe hat das Boot glänzend bestanden. Nicht jeder Kessel, nicht jede Maschine, nicht jeder Bootskörper hält eine so stiefmütterliche Behandlung so lange aus und leistet dann unter allerlei ungewöhnlichen und schwierigen Verhältnissen noch so viel, wie das unsere.

In Bagdad lag es wie ein kleines schmutziges Tier, unscheinbar, unschön, verwildert auf dem Flusse; der ordnungsliebende Europäer schreckte zurück, wenn er seinen Fuß darauf setzte und wäre auch davor zurückgeschreckt, darauf Ordnung zu stiften, wenn er nicht, wie wir, durch seinen Beruf an das Zerstörte, Unzulängliche gewöhnt gewesen wäre. Uns bereitete die Wiederherstellung großes Vergnügen. Es ließ sich so gut wie alles noch retten, das zeigt der jetzige Zustand des Bootes.

Schmuck und appetitlich ist es jetzt in allen Teilen und Winkeln, wo früher das Grauen herrschte: ölige, klebrige, lehmige Schichten, Risse, Fugen, Fetzen. Mit innerer Wonne haben wir das alles beseitigt und erneuert. Aber in Bagdad konnte ich noch nicht daran denken! Eine oberflächliche Reinigung der Maschine, die ein Bagdader Monteur von Berk, Püttmann & Co. geschickt und anstellig besorgte — dieser machte dann auch die Reise nach Assur als Maschinist mit —, dann eine kurze Probefahrt, die zeigte, daß Kessel und Maschine noch brauchbar waren, das war alles, was noch unternommen werden konnte, bevor ich die Zustimmung der Botschaft einholte. Als diese da war, begannen die ernsthaften Reisevorbereitungen: der Einkauf der Heizmaterialien, Holz und Petroleum, des Proviants, der fehlenden Ausrüstungsstücke, neuer Ruder, Staken, Stricke und Taue, Eimer, Werkzeuge, das Engagement der Besatzung: des Monteurs, des Dieners, der drei Floßführer aus Tekrit, die den Fluß kennen und das Boot im Notfalle treideln sollten, Besorgung der Zabti-Begleitung und endlich Zusammenstellung der Karawane, die vor allem Petroleum zur Unterwegseinnahme transportierte, da Depots in der Kürze der Zeit nicht hatten angelegt werden können. Sie war 27 Tiere stark.

Für all das waren fünf Tage zur Verfügung, während deren die sonst noch angenehme trockene Hitze einer drückend-schwülen, stagnierenden gewichen war, welche den Tigris zu einer duftenden, dünstenden, öligen, abfallbedeckten Flut macht und die Luft zu einem bleigrauen, trübsinnigen Vorhang. Alle freundlichen, silberklaren Kontraste zwischen den mattgrünen Palmenkronen, den erdgelben Stämmen und Lehmmauern und dem leuchtenden Kobalthimmel sind beschmutzt und unschmackhaft und in den schluchtartigen Gassen der Stadt quillt das Häßliche, Faulende und Widerliche hervor, soweit es nicht schon zu besserer Zeit vorhanden war. Trotzdem das alte Bagdad! Nur verunziert durch ein „modernes“ Kaffee-

haus mit abendlicher, ohrenzerreißender Blechmusik und stimmungslos bereichert durch die europäische Ziegelarchitektur des kastellartigen englischen Generalkonsulats. Sicher ist es das alte Bagdad trotz der neuen Regierung; es lebt noch alles wie vor 11 Jahren, aber doch wirkt heute mehr das Häßliche als das Anziehende auf mich, umgekehrt wie damals auf den erstaunten Neuling. Ich glaube jedoch zu Bagdads Gunsten, daß ich selbst daran schuld war, vielleicht auch der Sommer.

Der denkwürdige 16. Juli war also in mehrfacher Hinsicht ein Erlösungstag. Dornröschen war erwacht aus dem Zauber und konnte fahren, wohin es wollte, ausgenommen nach Süden, Osten und Westen, und mir selbst kam es außerhalb Bagdads vor, als sei ich einem dumpfen Gefängnis entflohen aus Ketten und Banden und Kellerluft (von 47 ° Schattenwärme), obwohl mein Platz an Bord, warum, muß ich noch sagen, nicht die komfortable Kabine, sondern das kleine rundliche Heck war, und obwohl nur die wenigen Halte Gelegenheit geboten hätten zur Bewegung, falls ich dazu überhaupt dann Lust gespürt hätte. Aber es gab doch unverfälschte Wüstenluft, mit einem kühleren Hauche vom Flusse her, wie ein kühner Optimismus der befreiten Seele mit Erfolg einredete.

Um 4.30 Uhr nachmittags war am alten Liegeplatze vor Herrn Konsul Richarz' Hause alles zur Abfahrt fertig. Eine tobende Menge von badenden Bagdadern umspritzte das Boot, wie alle Tage. Wir fuhren über den Fluß, um vor Dr. Härles Haus am jenseitigen Ufer noch einiges Gepäck und die zwei Zabtije einzunehmen. Fast die ganze deutsche Kolonie war in Gondel und Guffa um das Boot zum Abschied versammelt — der Schweiß lief (statt der Tränen) in Strömen. Das Boot sah womöglich noch entsetzlicher aus, als vorher, Holz, Petroleumkisten, Gepäckstücke verunzierten es vorn und hinten, nur das neue Sonnensegel riß das Ganze ein wenig heraus. Der historische Moment der Abfahrt ist in obigem kleinen Bild von Dr. Härles Hand verewigt. Es war ein ziemliches Summen

in mir, das glücklicherweise manches Bedenkliche der Situation übertönte und dem vollen Bewußtsein entrückte: Der Kessel war nicht revidiert — wer hätte es auch tun sollen? —, den Motor kannte ich kaum, — in einem früheren harmlosen Leben hatte ich versäumt, das Maschineführen zu erlernen, ebensowenig wußte ich vom Steuern eines Tetraëderbootes, sicherlich einer vorzüglichen, aber ungewöhnlichen Erfindung, und noch viel weniger kannte ich die Tücken und Nücken des Tigris. Am klarsten war wohl das Bewußtsein des Zweifels: wirst du mit diesen Mitteln Assur erreichen? Kessel und Maschine waren, wie sich zeigte, beim Monteur Farradsch in ziemlich guten Händen; das Steuern lernte ich selbst im ersten Teile der Fahrt bis Samarra, wo es noch manierlich und ruhig herging, und saß dabei so, daß ich auch Maschine und Kessel überblicken konnte, nämlich am Heck. Dort hatte ich mich auf dem Armsünderbänkchen neben dem eisernen, wüst aussehenden Hilfsrudergriff Bagdader Fabrikats während der Fahrt mit der irdenen Wasserflasche, der Uhr, dem Routenbuch und dem Weintraubennapf „häuslich“ eingerichtet. Vor mir arbeitete „geräuschlos“ der Motor, so daß wir uns bald auf Zeichensprache einigten, wo diese jedoch nicht ausreichte, auf Brüllen. Nur die acht Nockensteuerungen verursachten nämlich etwas Lärm und die Petroleumfeuerung faßte ihren Takt zu einem plastisch-greifbaren Klang zusammen, der den Menschen die Schwäche seiner Stimme lehrte und Achtung vor kräftigeren Tönen. Steuerbords stand der Maschinist, backbords der Diener, der die Petroleumpumpe, die Luftpumpe, den Klärkasten im Auge zu halten hatte und bei Reinigung und Heizung zur Hand ging. Hinter mir hockte einer, später, als wir die richtige Belastung heraushatten, zwei der Flößer auf dem Heck. Die Sonne pflegte sie leise einzuschläfern, wo nicht, schwätzte ihr Oberhaupt, *Semmît*, dem die Natur eine Alkoholikerspysiognomie mit verglasten Augen und breiter, abstehender Nase geschenkt hatte, zumeist viel und geistlos; das Fahrwasser war

ihnen ziemlich Hekuba, denn ein Schlauchfloß fährt über alle Hindernisse ohne ernstlich Schaden zu nehmen, und aufwärts sieht sich das Fahrwasser anders an als abwärts. Es galt ein ganz anderes Wasser zu suchen als das, welches den Keleks von Nutzen ist. Diese gehen gern mit dem kräftigsten, tiefsten Strom, *wir* mußten dem Flusse das langsamste, aber doch nicht allzu seichte ablisten. Nur *einer* der Leute bewährte sich. Er saß am Bug, lotete mit der Bambusstange, deren Knotenabstand nach Landessitte die Maßeinheit bildete und meldete unablässig: „Ein Wasser!“ „Zwei Wasser!“ „Drei Wasser!“ „Genug Wasser!“ je nachdem, wie tief er Grund findet. So lange es noch keine Schiffahrtszeichen auf dem Tigris gibt, ist dieses etwas eintönige Mittel zwar nicht unfehlbar, aber das einzige gegen Auflaufen, so lange wenigstens der Loter nicht auch einschläft.

Endlich muß noch des Restes der Besatzung gedacht werden, nämlich der beiden Polizisten. Zwei liebe, stille Leute von ungefährlichem Äußeren, der eine in seiner behäbigen Leibesfülle und mit seinen enormen Zahnlücken sogar von äußerst gemütlichem Habitus, beide unbedrückt durch Reichtümer an Geistesgaben und imstande, in jeder Lage und zu allen Tages- und Nachtzeiten fest und sanft zu schlummern und zur rechten Zeit, wenn das Essen fertig war, wach zu sein; kurz: angenehme, unauffällige, aber mehr passive Reisegenossen, zweibeinige Legitimationskarten der Staatsgewalt, wie sie schon so manchem Reisenden zu Leid und Freud zuteil geworden sind. Sie blieben dem Boote treu bis Assur und hatten, glaube ich, den größten Genuß von der Reise, denn neben den besagten Kisten, Packen und Brennholzstößen waren sie die eigentlichen Kajütpassagiere.

16. VII. *Mu'addam* hatten wir in einer Stunde erreicht. Diese kurze Anfangsleistung war beabsichtigt gemäß einer alten Reiseweisheit: am ersten Tage kurzer Marsch, nur raus aus der Stadt! Es galt außerdem zwei Schiffsbrücken zu durchfahren, und man konnte nicht wissen, ob sich

dabei Schwierigkeiten ergeben würden. Das war nicht der Fall. Die Bagdader, stark benützte Brücke war am Morgen des Abfahrtstages unpassierbar, zwei Boote waren gesunken und man hatte sie deshalb ausgefahren. Es heißt dann gewöhnlich, die Guffenbesitzer hätten die Boote nachts angebohrt, um während der Unterbrechung des Verkehrs das größere Verdienst des Guffenfährlohns einzuheimsen. Ob es auch dieses Mal der Fall war, konnte ich nicht mehr ermitteln, aber es schien uns ein gutes Omen, daß die Brücke gleichsam für uns schon ausgefahren war und wir unbeanstandet und umsonst durchkonnten. Die Durchfahrt durch die zweite Brücke, welche *Mu'addam* mit dem Wallfahrtsort *Kadimên* verbindet, ging glatt von statten. Unsere Sirene heulte so herrlich, daß das Tor offen stand, als wir gerade herankamen. Dicht oberhalb der Brücke legten wir an und bezahlten unseren „staatlichkonzessionierten" Obolus in Gestalt von 10 bis 12½ Piastern, deren Einkassierung jedoch nach Landessitte nicht still und selbstverständlich, sondern unter unverhältnismäßigem Geschrei des Brückenwächters vor sich ging. Auf unserer Seite führte ein vom Kaiserlichen Konsulat freundlich mitgegebener Kawaß die Verhandlung, doch beteiligten sich daran auch die anderen Bootsinsassen, sowie die freundlichen Einwohner von *Mu'addam*, die sich inzwischen versammelt hatten; man einigte sich auf 12½ Piaster. Nachts wurde es allmählich still und beschaulich. Der Diener unterhielt am Ufer ein Kochfeuerchen und alles beschäftigte sich andächtig mit sich selbst im Hinblick auf die Genüsse der Mahlzeit. Es war windstill, und zwischen den beiden mit Palmen dicht bewachsenen Ufern floß träg und glatt und breitbehäbig der Tigris, über die Brücke trappten nur wenige Eselkarawanen und in Kähnen und Guffen gondelten beturbante Mullahs von *Kadimên* herum, bis auch sie zur Ruhe gingen und mit den Sternen so etwas wie eine ganz leise Spur von Kühle kam. Auf dem Heck war ein kleiner freier Platz zwischen der eckigen Doppelsteuereinrichtung und einem sechszackigen Anker,

den ich mir als „Stätte des Friedens und der Träume" eingerichtet hatte mit dem Vorsatz, vorsichtig zu schlafen wegen der vielen Ecken und Spitzen; 10 cm über dem Wasser, etwas gewölbt, wie ein Deck zu sein pflegt, nicht federnd und spartanisch hart war das Lager, Krokirtasche und ein Stück Decke war das Kopfkissen. Die Nachtwärme gestattete die rührendste Einfachheit. — Dann begannen die sanften Geräusche des nächtlichen Flusses: Ein stilles Patschen verriet die Ankunft von Guffen, die sich in ununterbrochener Folge von flußaufwärts ganz mit Melonen beladen nach Bagdad hinablöffeln. Bis Samarra konnten wir sie oft in großen Karawanen an uns vorbeischwimmen sehen, meist einfach mit dem Strom, sonst dirigiert von ein oder zwei braunen Kerlen in paradiesischer Tracht, die irgendwo auf den Früchten sitzen und löffeln, wie man eben Guffen steuert, mal rechts, mal links, damit das runde Ding halb tänzelnd geradeaus geht. Sicher kommen jährlich Millionen Melonen nach Bagdad und bilden dort das Hauptgenußmittel des Sommers. — Ein Glucksen und Spritzen, das auch den friedlichen Schläfer nicht achtete und ihm unverhoffte Duschen verabreichte, kam von springenden Fischen, denen es gewiß im Wasser zu warm war, aber leider in der noch wärmeren Luft eine schnöde Enttäuschung zuteil wurde. Auch die springenden Fische blieben uns treu und zwar noch weiter als die Guffen, nämlich bis Assur, und oft schien es, als seien sie neugierig und strebten danach, den Riesenfisch, dessen unschönen, mit Algen bewachsenen, schmutzigen Bauch und schrecklich quirlende Schwanzflosse sie unten bemerkten, auch in der Oberansicht zu bewundern. Ein solcher Karpfen büßte seine Neugierde mit dem Leben, er sprang in den Maschinenraum und wurde vom Maschinisten schnöd gemordet. Man muß also mit dem Boote nur lange genug auf dem Tigris fahren, um kostenlos eine ganz einträgliche Fischerei zu erzielen.

17. VII. Früh 4 Uhr mit der ersten Dämmerung wurde Dampf aufgemacht, $^3/_4$ Stunde später fuhren wir

ab, bald darauf ging die Sonne auf und beleuchtete uns das Fahrwasser und die Palmengärten mit der mehr als erwünschten Helligkeit, die sie sich hier seit alter Zeit angewöhnt hat. In weiter Windung fließt der Tigris um *Kadimên* herum, man kommt noch einmal ganz nahe an die berühmte Doppel-Grab-Moschee mit den verhalten glühenden zwei Goldkuppeln und den vier goldenen Minares, die sich mit ihren sechs strahlenden Goldsonnen und den bunten Fayencewänden im kümmerlichen Grau der angeklebten Hütten uud Häuser ausnehmen wie ein offenes Schatzkästlein mit Brillanten und Goldgeschmeide auf staubigem Müllhaufen. Unser mitteleuropäischer „Geschmack“ verlangt ja leider für Geschmeide eine „würdige“ Umgebung, prächtige Vitrinen, Brokatstoffe oder schöne Frauenhälse, und der Genießende erleidet die Qual, den einen Glanz von dem anderen beherrscht und erdrückt zu sehen. Hier dagegen ist der robuste Gegensatz zwischen Glanz und Grau, Elend und Pracht, sinnenfällig und unzweideutig vor den Beschauer gesetzt, und das mag gut und richtig sein für die weniger zart besaiteten Gemüter der Orientalen. — Am Ufer drängten sich die Wasserträger mit ihren Eseln, schläuchefüllende Frauen und tränkende Pferdeknechte. Die dichten Palmenwälder lichteten sich und Felder traten bis ans Ufer, die schließlich die Oberhand gewannen und sich nur durch einzelne Dörfchen oder Landgüter — meist nach dem Eigentümer benannt — unterbrechen ließen. Das Fahrwasser war meist glatt und ruhig. Nur eine Stelle machte Schwierigkeit; die Schnelle war nicht allzu stark, doch hatten wir das Boot noch falsch belastet und die Schraube wirkte deshalb nicht mit voller Kraft. Bald darauf kam unsere Karawane ans Ufer und marschierte etwa in gleichem Tempo mit dem Boot. Gegen 11 Uhr machte sich ein zweistündiger Halt nötig, die Karawane lagerte an der gleichen Stelle. Es waren beide Wasserstandsgläser geplatzt und mußten ersetzt werden. Bald nach der Abfahrt gab es einen neuen Halt wegen geringfügiger

Instandsetzung an der Steuerung; dann ging es glatt bis zum Abendhalt weiter. 6^{20} p. lagen wir bei einem Schöpfwerk der Landschaft *Sawâkîn.* Dort war es ländlich-still. Nur die wenigen Fellachen des Schöpfwerks, welches mit seinem melodischen Gequietsch das Tigriswasser auf die Felder hebt, leisteten Gesellschaft und lieferten Milch und Melonen.

18. VII. Um 6 Uhr früh ging es weiter, eine Stunde später kam eine Schnelle, bei der die Floßleute zum ersten Male die Treidelleine nehmen mußten und das Boot zogen. Es zeigte sich bald, daß diese Art des Betriebs wenig Nutzen brachte. Die Ufer waren hier nicht einmal allzu ungünstig, aber ein Leinpfad ist nicht vorhanden, und die natürlichen und künstlichen Hindernisse des Ufers sind für die Schiffszieher so beträchtlich und so umständlich zu umgehen, daß selbst die langsamste Fortbewegung des Bootes mit eigner Kraft noch mehr förderte, als das bloße Ziehen. Beides zusammen, d. h. Treideln und Dampfen, hatte seine Gefahren, vor allem zum Schlusse, wenn sich das Landen nicht ermöglichen ließ und die Leute wieder aufs Boot zurückschwimmen mußten. Durch Ungeschicklichkeit konnte die Leine leicht fahrengelassen werden und geriet in die Schraube, wodurch das Boot manövrierunfähig wurde. Alle diese schönen Erfahrungen, die der gewiegte Schiffsmann natürlich spielend und lächelnd zur Hand hat, erwarben wir uns so im heißen Bemühen *ab ovo* und konnten froh sein, daß es mit so wenig Lehrgeld abging. Jetzt kam auch noch die erfreuliche Entdeckung hinzu, daß es viel besser ging, wenn statt eines, zwei Mann auf dem Heck saßen. Dazu wurde noch ein schwerer Anker und eine Kiste Zement von vorn nach hinten verstaut, und nun brauchten wir nur noch an ganz kritischen Stellen zur Leine zu greifen, aber, wie ich noch zeigen werde, meist ebenfalls ohne wirklichen Effekt.

Bei *Suwêdije* passiert man eine mit Petroleummotor betriebene Pumpanlage zur Felderbewässerung, eine andre

weiter oben. Langsam hält die europäische Wirtschaft Einzug in den paradiesischen Ländern des Esel- und Ochsenbetriebs. 10 Uhr wurde ein zweistündiger Halt bei *Huwêsch* gemacht, einer kleinen Ortschaft mit Gärten und Palmenhain, die uns Feigen, Weintrauben, Melonen lieferte. Am Ufer versammelten sich die Bewohner zur Abwicklung ihrer Börsengeschäfte, wozu sich der Anblick des Bootes besonders zu eignen schien: das Gesprächsthema bildeten ausschließlich Taler und Piaster, verbunden mit Beteuerungen und Schwüren, die bei uns im ordentlichen Gerichtsverfahren je einen Meineidsprozeß heraufbeschwören würden. Garniert wurde diese Szene von wasserholenden Weibern und wenig bekleideten Jungen, die im Wasser patschten und beim Sirenensignal entsetzt auseinanderstoben, um dann kreischend vor Wonne und Glückseligkeit zu dem seltsam singenden Gegenstand zurückzukehren und um die Wette den Ton nachzuahmen. Ich lernte immer mehr, daß Sirenengeheul der arabischen Musik außerordentlich nahe verwandt ist; es erweckte überall die freudige Sympathie der sangeslustigen Jugend. Sein eigentlicher Zweck wurde in *Huwêsch* allerdings nicht erfüllt. Es sollte die ausgeschwärmte Mannschaft zurückrufen. Diese war jedoch beim Feigenhandel so vertieft, daß es erst nach ³/₄ Stunde gelang, ihrer habhaft zu werden nach der bewährten Methode: schickt der Herr den Jockel aus u. s. f. Und zum Schluß hatte man sie um einen Beschlik betrogen, der jedoch, das schwuren sie hoch und heilig, bei der Rückkehr mit Zins und Zinseszins zurückgefordert werden sollte. Um diese Erlebnisse reicher, ging es in ruhiger Fahrt weiter, an zwei großen Dörfern *Sâdije* und *Sindije* mit großem Palmenhain vorbei bis in ein Inselgebiet, und 6^{50} p. landeten wir in *El-ʿUsaï* bei wasserschöpfenden Fellachen. Das Ufer war hier flach, sandig und feucht, eben vom sinkenden Wasser verlassen und mit Bohnenpflänzchen bestanden. Erst einige 50 m weiter kam der Steilabfall und die trockene Dornenebene mit einigen Mais- und Melonenfeldern. Nachts schwärmten

die Mücken in diesem idealen Mückenheim und unterbrachen unermüdlich unseren Schlaf.

19. VII. 5^{30} früh erfolgte die Abfahrt. Schon unterschied man niedriges Schwemmland und höhere Hügel, die oft hart an den Fluß traten, und hoffnungsfreudig schweifte der Sinn nach den höheren Bergen von Assur, die doch noch ein gut Stück nördlich lagen. Viel zu sehen war dabei nicht. Die Hügel sind absolut kahl und wüstgelb, das niedrige Land nur selten bebaut. Dafür war jedoch der Fluß artig und still und gestattete ein erfreuliches Fortkommen. An der Mündung des *Adhêm*, eines linksseitigen Nebenflusses, die sich allerdings hinter einer Insel versteckte, begegnete uns der Samarra-Dampfer, der seit der Konstitution in wöchentlichem Dienst verkehrt. Es ist jener Heckraddampfer, der 1905 in Assur war, um die Funde abzuholen. Einen stummen Gruß war dieser alte Bekannte also wert. Um 1 Uhr landeten wir beim *Schêch Ahmed el-Handal*, dicht bei dem Ladeplatz der kleinen Ortschaft *Beled*, die etwa 2 Stunden landeinwärts an einem jetzt nur zeitweise wasserführenden Tigriskanal „*Didschêl*“ liegt und wegen ihres guten Obstes berühmt ist. Der Ladeplatz entbehrte freilich der Dampfkräne und Quaianlagen, sondern bestand in einem steilen, staubigen Weg, der stracks in den Tigris fällt, und auf dem sich die melonen- und weinkorbbeladenen Esel drängten und das Geschrei der Treiber herrschte. Im Wasser lagen wieder die beliebten Guffen breit und rund, um auf die Ladung zu warten.

Bei *Ahmed el-Handal* stand verabredungsgemäß ein berittener Zabti, welcher der bei *Beled* lagernden Karawane Nachricht bringen sollte, ob Petroleum für das Boot nötig sei. Die Straße schneidet hier einen weiten östlichen Bogen des Tigris ab, und die Karawane sollte nicht den Umweg an den Fluß machen. In der Tat mußten 3 Maultierlasten, etwa 240 Liter enthaltend, zum Nachfüllen bestellt werden. Bis sie ankamen, wurde es 6 Uhr. Wir fuhren dann noch ein kurzes Stück bis 7^{40} p., um bei einer Insel mit dem vielsagenden Namen „*Dschoêzerât*“ =

die Inselchen, für die Nacht anzulegen. Auch hier gab es Mücken mehr als für den Bedarf nötig ist. Doch trösteten sich alle mit der Aussicht, am kommenden Tage wieder die „Kultur" einer Stadt zu erreichen.

20. VII. Die Abfahrt erfolgte 5^{10} a. Hier teilt sich der Tigris auf breitem Gebiet in zahlreiche Arme und bildet kleinste, aber auch sehr ansehnliche Inseln. Der Bettgrund ist oft schon grober Kies und erfordert Vorsicht. Das Flußbett muß hier stark nach Osten gewandert sein und tut dies vielleicht auch jetzt noch. Das alte Bett wird etwa dem Laufe des erwähnten *Didschêl*-Kanals gefolgt sein. *Didschêl* bedeutet ja auch nur „kleiner Tigris". Damals war östlich des Tigris eine fruchtbare Ebene, die in der altarabischen Zeit von den Beherrschern von Samarra durch den imposanten, bis in das Gebiet von Bagdad geführten *Nahrwân*-Kanal bewässert wurde. Jetzt durchschneidet der Tigris diesen Kanallauf und macht dessen Wiederherstellung unmöglich, wie ich von Sir Willcocks erfuhr. Das Hügelland, welches die Ebene einst begrenzte, jetzt aber vom Tigris selbst bespült wird, ist von tiefen Wadis durchfurcht, die kostspielige Kunstbauten erfordern würden, wollte man den Kanal wieder über sie hinwegführen. Sir Willcocks' Plan ist deshalb, den Kanal rechtsseitig abzuzweigen und ihn an einer geeigneten Stelle mittels Dückeranlage unter dem Tigris weg auf die linke Seite zu führen, um die Ebene zwischen *Adhem* und *Diâla* wieder einer einheitlichen Bewässerung zu gewinnen.

Diese ganz von ferne klingende Zukunftsmusik begleitete uns bis Samarra. Es ging an dem Khan *Mizrâkdschi*, an einem felsigen Knick beim Dorfe *Huwaï*, bei der Fähre *el-Muʿêbir*, wo auch der neue Telegraph nach Samarra den Fluß überschreitet, in ziemlich beschwerdeloser Fahrt vorbei. Nur bei der antiken Stadtruine *Istabolat* gab es eine Schnelle zu überwinden, die einen ziemlich einstündigen Aufenthalt zur Untersuchung der Zylinder zur Folge hatte. Hier zweigt auch der *Didschêl*

ab und wird von einer kleinen Kischla bewacht. 1[20] p. kam sodann die erste Ruine von Altsamarra, der Turm *El-Gajim*, in Sicht und nach Überwindung einiger Schnellen landeten wir 3[30] p. vor *El-Kalaʿ*, dem Brückenkopf von Samarra. Es ist gegenwärtig leider ein Kopf ohne Brücke. Diese liegt in mehreren Teilen auf beiden Ufern und sieht nicht aus, als könne sie je dem Verkehr wieder übergeben werden. Der Tigris fließt breit und majestätisch, obwohl jetzt bei Niedrigwasser etwa die Hälfte des Bettes von flachen Kies- und Sandinseln eingenommen wird, auf denen die Samarra-Leute ihre berühmten Melonen pflanzen. Die rechte Seite ist eine flache, fruchtbare Ebene, die zum Teil angebaut wird. In der Ferne sieht man schon die imposante Burgruine *El-Aschik*, welche einst über diese Felder herrschte. *El-Kalaʿ* wird gebildet aus ein paar Pilgerkhans und Kaffeehäusern, die aber in der stillen Zeit wenig Verkehr haben. Unsere Karawane war hier schon angekommen und versorgte das Boot mit neuem Brennstoff.

Das andere Ufer ist ein steiler Hügelabfall; auf der ganzen Hochebene dahinter liegen die merkwürdigen Ruinen von Altsamarra, kurzlebige, nacheinander entstandene Residenzen und Wohnstädte von Khalifen des 9. Jahrhunderts. Die heutige Stadt Samarra, nach der ich am Abend bei einer molligen Schwüle überfuhr, um dem dortigen Kaimmakâm mein Schreiben zu übergeben, nimmt nur einen winzigen Teil dieses ungeheuren Raumes ein. Die wüsten Hügel, die mit Ziegelstücken und Scherben übersät sind, dehnen sich weit und breit und hoffnungslos nach allen Seiten aus; die Stadt liegt nicht am Flusse, sondern einen Kilometer davon entfernt, und kein Grün, kein Baum, kein Strauch verunziert diese stilvolle Gegend. Vor den gut im Stand gehaltenen Festungsmauern, die unmittelbar aus den Hügeln aufsteigen, liegt nur ein Kuppelgrab, alles Leben scheint innerhalb der Mauern verkapselt zu sein, und man glaubt sich einer Totenstadt zu nähern, bis man an das Westtor gelangt, wo die Wasserholer

kommen und gehen. Den Mittelpunkt dieser Märchenstadt bildet die Wallfahrtsmoschee mit ihrer Goldkuppel und zwei Goldminares, in ihrer Wirkung ähnlich der zu *Kadimên*. Ihre hohe Lage macht sie weithin sichtbar, der goldene Kuppelglanz leuchtet am Tage von ferne wie ein blinkender Stern, selbst wenn die Stadt noch nicht sichtbar ist, am Horizonte. Aber auch drinnen in der Stadt die zur Wallfahrtszeit dicht gedrängt sein mag von buntestem Völkergemisch, war alles schläfrig still. Der Europäer wurde von den wenigen Nichtstuern am Tore und von den Frauen unter ihren Haustüren neugierig gemustert. Man fühlt sich bedrückt in diesen umkapselten Gassen, von denen die Stadtmauern, die höher sind als alle Häuser, jeden frischen Hauch aus der Wüste abhalten. Der Kaimmakâm, ein freundlicher Jungtürke, empfing im grottenartigen Hausflur, doch wurde der Diwan bald auf die Dachterrasse verlegt, um von der sogenannten Abendkühle zu profitieren. Die Geschäfte hatten wir bald erledigt, es handelte sich um Anweisung neuer Zabtije für die Karawane und um ein Telegramm nach Bagdad. Dann erschien auch das Söhnchen des Beherrschers von Samarra und interessierte sich für den Europäerhut, und endlich auch der Sekretär, ein einäugiger, weißbärtiger Herr in weißem Kaftan, der das Empfehlungsschreiben für die Tekriter Behörde brachte, wobei er mich merkwürdig verschmitzt von der Seite anblinzelte, um endlich in den Ruf auszubrechen: „Den kenne ich ja!“ Es stellte sich heraus, daß wir uns vor 11 Jahren in *Ana* am Euphrat kennen und lieben gelernt hatten, als die Babylon-Expedition auf der Ausreise dort eine Nacht lagerte. Jener freundliche Herr war damals Beamter dort und hatte Gelegenheit gehabt, uns fünf Minuten zu sprechen. Mesopotamische Freundschaften sind dauerhaft! — Beim Rückweg zum Flusse kam ein gefährlicher Kerl auf uns zu und bedrohte den Guffajungen, der uns vom Boote herüber gebracht hatte und zur Sicherheit mit nach Samarra gelaufen war, mit erschrecklich blutdürstigen Reden unter

der Beteuerung, er allein sei berechtigt, mich wieder zurückzufahren. Der Weg bis zur Fährguffe war jedoch so lang, daß sich das Lexikon seiner Kraftausdrücke erschöpfte und der Zorn allmählich verrauchte. Wir fuhren selbander hinüber, und die feindlichen Brüder löffelten einträchtiglich nebeneinander. Sowie jedoch nach der Landung das Fährgeld bezahlt war, erhob sich ein entsetzlicher Lärm. Der gefährliche Mann forderte einen beträchtlich größeren Anteil am Lohn, als ihm der andere und dessen inzwischen eingetroffener Anhang bewilligen wollte. Ein Wort gab das andere und mit einem Male — lief der Raufbold unter gräßlichen Verwünschungen von dannen. Man rief ihm begütigende Worte nach, erhöhte allmählich die ihm zu bewilligende Summe, während jener sich schimpfend immer weiter entfernte; und endlich sandte man ihm einen Burschen nach mit der Hälfte des Geldes. Was dann geschah, entzog sich dem Blick und Gehör. Vermutlich hat man sich nicht umgebracht, und Allah hat die Flüche über die Vorahnen beider Parteien gnädig überhört, sonst würde jetzt Blut und Gemetzel in Samarra sein und das Paradies um viele brave Seelen ärmer. Beim Schein der Laterne erschien in der folgenden Abendstille ein Tscherkessenoffizier und schrieb einen Brief am Boot, die Linke als Schreibtisch und Portefeuille und die Hockstellung als Schreibsessel benutzend. Er bat mitgenommen zu werden und stellte sich vor als Adjutant Mohammed Paschas, des stellvertretenden Walis von Bagdad (jetzt Wali in Mossul), in dessen Auftrag er nach *Legleg* zu gehen habe. Dieses liegt beim *Hamrîn*gebirge, nahe dem Gebiet der räuberischen *Hamawend*, gegen die Mohammed Pascha eine Strafexpedition im Gange hat. Der Tscherkeß fuhr bis Tekrit mit und fand dort Gelegenheit, schneller zum Ziele zu kommen als mit uns. Unterwegs hat er bei den vielen nun folgenden Schnellen selbstlos mitgeholfen und Hand angelegt.

21. VII. 4^{30} früh fuhren wir von Samarra ab. Es waltete ein Unstern über dem Tage. Gleich im Anfang

gab es 4 lange Aufenthalte zur Untersuchung der Maschine, an der ungewöhnliche Erscheinungen, Undichtigkeiten u. a. uns Sorge bereiteten. Doch war diese unbegründet und es ging glatt weiter. Auch gab es nun gleich kräftige Schnellen zu überwinden, vor allem ganz dicht vor der Schloßruine *el-Aschik*, die hohnlachend auf unser langsames Fortkommen herabblickte. Einmal stand die Maschine still, und erst nach langem Suchen erinnerten wir uns der Schraube: ein langes dickes Stück Strick, aus Zweigen gedreht, wie ihn die Kelekleute sich zu bereiten pflegen, war in die Schraube verwickelt. Glücklicherweise hatten wir seichtes Wasser an dieser Stelle und konnten ihn, wenn auch mit Mühe, herauswirren.

Am linken Ufer gehen die Ruinen von Altsamarra ununterbrochen weiter. *Schnâs* und *Eski Bagdad* machen mit ihren imposanten Festungsmauern besonders guten Eindruck. Weiter oben liegt *Abu Dĕlef*, vor dem wir zwei Stunden hielten, um die geplatzten Wasserstandsgläser zu ersetzen. 6^{15} kamen wir beim Kanalhaupt des *Nahrwân* vorbei, *Rasâz* genannt nach einer Brücke über den Kanal, die mit Blei gebaut gewesen sein soll. Noch heute weiß man von diesem mächtigen Ingenieurwerk zu erzählen. Der Kanal ist hier etwa 50 m breit und in etwa 20 m hohen Felsen geschlagen, auch jetzt noch bewundernswert, obwohl er trocken liegt. Dicht dabei sind drei fassadenmäßig-symmetrisch geordnete Nischen in den senkrechten Uferfelsen geschlagen. 6^{45} p lagen wir bei *Muhêdschîr* für die Nacht.

22. VII. 5^{00} früh ging es weiter. Der Fluß hatte einen mächtigen Bundesgenossen im widrigen Nordwestwind bekommen, der uns zeitweise mit Sand- und Staubwolken überschüttete, am Sonnensegel riß und uns zwang dieses zu reffen, so daß wir den Tag über in der freundlich sengenden Sonne saßen. Nach vierzehnstündigem Sengen hörte sie jedoch auf und ging unter. Außerdem gab es lebhafte Schnellen. Interessant war trotz aller dieser Hindernisse die Gegend bei *Dûr*, einer Stadt, deren

Aussehen ihrem harten Namen Ehre macht. In ihrem Mittelpunkt steht ein mächtiges massives Stufenminare, das als urtümliches Wahrzeichen weit im Lande gesehen wird. Im Flusse liegen dicht mit Bäumen und Busch bewachsene Inselchen, und Konglomeratriffe bilden rauschende Hindernisse. Eine Fähre ist dicht bei der Stadt in Tätigkeit. Von 8^{30} bis 11^{45} a. mußten wir geduldig vor einer Schnelle liegen bleiben, weil der Wind zu heftig geworden war und außerdem unser Backbordsteuer beim ersten Versuch, sie zu nehmen, einen argen Stoß bekommen hatte. Das Steuer mußte herausgenommen und gerade geklopft werden. Die weitere Fahrt bis Tekrit, bei der man schon an die höhere Hügelkette des rechten Ufers kommt, war beunruhigt durch mehrere starke Schnellen. Die letzte, kräftigste, schon in Sicht von Tekrit, wurde mit Dampf und Ziehen genommen, wobei drei eingesessene Leute halfen, da unsere drei es nicht schafften. 4^{45} p. legten wir endlich an dem imposanten Burgfelsen von Tekrit an und fanden ganz Tekrit auf den Beinen. Es ist ein neugieriges, redseliges Völkchen, und der beginnende Freitag gab ihnen außerdem die innere Berechtigung zum Nichtstun, das sie, wie ich aus Erfahrung weiß, auch an den Wochentagen zu treiben verstehen. Das ganze Ufer, so eng und felsig und gefährlich es war, bedeckte sich mit zitronengelben und feuerroten und braunen Gewändern. Unzählige Perlenketten spielten durch die Finger der feinen Herren, und die Jungen sprangen wie üblich amphibisch vom Fels ins Wasser und vom Wasser auf den Fels: ein Bild wie geschaffen für ein farbiges Kinematographentheater! In der nördlichen Bucht, die von dem mächtigen, in den Fels geschnittenen Graben der Burg gebildet wird, nahm das Boot neues Petroleum ein, wozu ein feiner uniformierter Beamter den Takt auf Kopf und Rücken eines der herumlungernden jungen Herren schlug, mit dem er Differenzen zu haben schien. Ich kam mir plötzlich ziemlich viel nördlicher und der Kultur entrückt vor und mußte mich besinnen, daß Tekrit doch schon

mächtig weit vom Schuß liegt. Die Szene wurde beinahe kritisch, als jener Beamte unserem ebenfalls anwesenden Tscherkessenoffizier den krummen Säbel zu entreißen bemüht war, um sein Opfer, das wie ein hypnotisiertes Huhn auch nicht den leisesten Versuch machte, sich dem zu entziehen, noch kräftiger verbläuen zu können. In solchem Falle pflegt jedoch das kalte Blut der Zuschauer das Unglück zu verhüten. Der Säbel steckte zu fest, der derangierte Effendi rückte seinen Tarbusch zurecht, und der Verbläute zog sich schmollend hinter einen Felsvorsprung zurück, um zu trauern. Später kam der tatkräftige Gewaltherrscher zu mir aufs Boot zu einer Visite und entpuppte sich als der Beamte, den wir seit Anfang dieses Jahres in schlechtem Andenken haben. Denn sein Name und seine Amtstätigkeit ist in unliebsamer Weise mit einem Stutendiebstahl verknüpft, der früher berichtet und noch jetzt nicht erledigt ist. Ich war froh, ihm vor versammeltem Publiko meine Meinung sagen zu können, bin aber überzeugt, daß dies nicht viel gefruchtet hat. — Zur Essenszeit knurrt auch den Tekritern der Magen und zieht sie mächtiger nach Hause, als nach einem Motorboot. Wir bekamen also einen friedlichen Abend an dem goldgelb beleuchteten Burgfelsen, und ein stilles, ungestörtes Badeleben entwickelte sich in der Bucht. Dann wurden beim Schein des Kochfeuers noch zwei weitere Floßleute engagiert, denen nachgesagt wurde, daß sie das Fahrwasser bis Mossul aber aus dem ff kännten. In Tekrit nämlich wechseln die Mossuler Flößer, Tekriter führen die Keleks nach Bagdad abwärts. Außerdem hatte ich die Vorstellung, daß weiter oben die Schnellen immer zahlreicher und schwerer werden sollten, was sich auch bewahrheitete, und hoffte mit fünf Mann alles zu bewältigen, was ein Irrtum war. Die neuen Leute hatten mehr Interesse daran, die Fahrt zu verlangsamen, als vorwärts zu helfen, die Zeit war ihnen billig, und außerdem waren sie durchaus nicht so weise als ihr Ruf. Infolgedessen gab es unterwegs zu meinem Verdruß manche Auseinander-

setzung und in Assur zum Schluß zu dem ihren kein Bakschisch.

23. VII. 8^{00} früh fuhren wir von Tekrit ab. Es folgte jetzt Schnelle auf Schnelle und die ruhigen Strecken wurden immer seltener. Das rechte Ufer hatte 20—30 m hohe Felsränder, das linke war meist flach, die Schöpfwerke und Araberhütten wurden spärlich. Um 2 Uhr nachmittags passierten wir den *Imâm Sejid Kadim*, das verfallene Kuppelgrab auf einem Hügelvorsprung, welches dazu benutzt wird, einen Opferhammel vom zahlenden Fahrgast zu erlangen. Selbiger Hammel besänftigt den heiligen Mann, der etwa die Rolle des hl. Nepomuk in Prag zu spielen scheint und die Flußschiffahrt günstig oder ungünstig zu beeinflussen imstande ist. Ich versprach also den Hammel aus der vollsten Überzeugung des guten Werks, doch konnte er erst zwei Tage später geschlachtet werden, denn am selben Tage brachte man einen zu teuren, dafür aber um so kleineren zum Verkauf, sodaß sich meine Leute nicht den rechten Genuß versprachen. Nachdem wir nämlich die kritische Stelle des Heiligen passiert, war es ihnen schon wichtiger, daß das Opfertier dem eignen Verdauungsapparat in der ausgiebigsten Weise zu gute kam, als daß der Heilige möglichst rasch zu seinem Rechte gelangte. Schon 4^{35} p. wurde gehalten. Vor uns rauschte die übelste Schnelle der Reise, die von den Kelekleuten wegen ihrer Veränderlichkeit erst untersucht werden mußte. Sie war seicht, eng und stark, drei Eigenschaften, von denen man schon an einer einzigen genug hat. Der Platz hieß *Chizâmîje*; in der Nähe lag ein kleiner Ruinenhügel dieses Namens. Der Fluß hat sich hier wieder in viele kleine Arme verzettelt, und der fahrbare Arm sah kümmerlich genug aus. Das Flußbett besteht ausschließlich aus groben Geschieben, die dem Schiffsboden beim Auflaufen sehr peinlich sind.

24. VII. 5^{15} früh fuhren wir mit einem seufzenden „*bismillah*“ los. Schon 8 Minuten später saßen wir fest. Die Leute zogen, die Schraube arbeitete, schlug aber fort-

gesetzt an harte Kiesel, und als wir schon glaubten, durchzusein, konnten die fünf Flößer nicht mehr weiter, das Wasser wurde tief, die Kiesel waren schlüpfrig, es war unmöglich, festen Fuß zu fassen, und Heck und Bug gerieten auf Grund, die Schraube stand still, und nun gurgelte und rollte es lustig ums Boot, bald saß es quer und schließlich verkehrt auf der Kiesbank, die Steuer beide verdrückt, die Schraube arg zerfranst. Ein anderes Fahrwasser gab es nicht, mehrere noch schmalere, noch seichtere, noch sausendere Arme schossen in der Nähe über die Kiesbarre: wir mußten also durch! Kurz: Es war ein Augenblick, wo das einzig richtige Kommando lautet: „Helm ab zum Gebet!“ Da mir jedoch die richtige arabische Übersetzung davon nicht einfiel, und die Leute es wohl auch nicht verstanden hätten, unterblieb es, und mit Hilfe von 2 Ankern und ebensoviel Arabern brachten wir das Boot endlich fahrtrecht und angelten es auch glücklich, aber langsam in einer Stunde durch die Schnelle, um oberhalb davon uns eine weitere Stunde der Reparatur der Ruder zu widmen. Später kamen noch mehrere starke und schwere Schnellen, davon eine mit einem Aufenthalt von $^3/_4$ Stunde, weil wieder beide Wasserstandsgläser geplatzt waren. 12^{50} p. langten wir in *Charnina* an, wo unsere Karawane wartete und uns Petroleum abgab. Hier besuchte mich der Scheich der dort schöpfwerktreibenden *Dschebûrs* und versuchte durch einen Hammel meine Gunst zu erwerben, denn er war unschuldigerweise in den Stutendiebstahl verwickelt und wurde von dem geschilderten tatkräftigen Beamten in Tekrit seitdem nach allen Regeln der Kunst gezwackt und geschunden. Den Hammel nahmen wir gegen Entgelt als willkommenes Opfertier an und haben ihn später zu Ehren des heiligen *Kadim* verspeist. 2^{25} p. ging es weiter bis 5^{15} p. In *Schremije* trafen wir die Karawane nochmals und nahmen ihr den Rest des Petroleums ab. Nun ging sie direkt nach Assur durch die Wüste und über das Gebirge, und wir waren auf dem Flusse unserem Schicksal überlassen. Doch muß noch

dankbar des Nachtimbisses in *Schremije* gedacht werden, der als Hauptgang eine prachtvolle Dickmilch von Büffelkühen brachte, in Originalholznapf von altersschwarzer Farbe gallertartig geronnen. — Auf dem Flusse schwimmt hier schon viel Asphalt und Naphta, das den Quellen der *Fatḥa* entspringt und ungenutzt im Weltenraum verdunstet.

25. VII. 5^{20} früh fuhren wir ab und waren 6^{35} in *Legleg* bei *Tamar Beg*, einem patriarchalisch-ehrwürdigen, weißbärtigen Tscherkessen und Verwandten Mohammed Paschas, der hier ein Landgut, d. h. einen wehrhaften Hof mit einigen Räumen und etwas Gartenland besitzt und weiter drinnen im Lande ein Salzlager. Hier traf ich auch unseren Fahrtgenossen von Samarra wieder und unterhielt mich eine halbe Stunde lang mit dem alten Herrn im Schatten seines Hauses bei vielem heißen, süßen und gewürzten Tee angesichts einer relativ lieblichen grünen Insellandschaft des Tigris, welche von den kahlen Gebirgsrücken des *Makhûl* und *Hamrîn* abgeschlossen wird. — Diesen strebten wir nachher in rascher Fahrt zu. 9^{20} waren wir an der *Fatḥa*, dem Durchbruch des Tigris durch die Kette der beiden erwähnten Gebirge, die wohl ursprünglich einen zusammenhängenden Damm gegen Norden hin gebildet haben mag. Beide Gebirgsrücken senken sich, absolut kahl und wüstgelb, von vielen Wadis und Schrunden durchfurcht, nach dem Flusse zu mit ihren Schmalseiten, und unten an ihrem Fuß liegen beiderseits die bituminösen Naphtaquellen. Am rechten Ufer steht eine kleine ausgestorbene Kaserne, deren Besatzung sich seit längerer Zeit anderswo aufhält. Jetzt saßen wir klein und zierlich zwischen mächtigen Erdgebilden und lange nicht mehr so stolz und groß wie früher in flacher Ebene. Doch mußte jetzt erst wieder eine Patrouille vor, um die *Fatḥa*-Schnelle zu untersuchen, die in der Tat Mühe machte. Mittags fuhren wir am *Tell ed-Dähäb*, dem Goldhügel, vorbei, einer altassyrischen Ruine, die von dem Flusse schon zum Teil verspeist worden ist. Nun ging es immer dicht am Nord-

ostabfall des etwa 300 m hohen *Makhûl* entlang, zwischen vielen von Reihern und Wildschweinen bevölkerten Inseln hindurch, an Schluchten und einem Schwefelbach vorbei, dann an einer alten Bergfeste, *Kal'at Dschebûr*, mit halbrunden Türmen und durch einige schwere und eine sehr schwere Schnelle, in der jeder Millimeter erkauft sein wollte. 4^{30} p. verließ der Fluß den *Makhûl* und bog nördlich nach dem *Mukêhil* um. An dessen Südostende lagen wir 5^{55} p. für die Nacht still; in der Nähe ist eine Araberansiedelung, namens *Schdschäre*, von wo aus man die ganze lange Kette des *Makhûl* noch ein letztes Mal übersieht. Es ist ein erstaunlich unwahrscheinliches Gebirge, so einfältig kahl und rein geologisch, wie eine vergrößerte, schön getuschte und mit gebrannter Sienna geschummerte Landkarte ohne Ortseinzeichnung. Unzählige scharfe Rinnen und Furchen fallen vom ausdruckslos glatten Kamme nach beiden Seiten herab und machen das runzelige, etwas grämliche Aussehen. Bei *Schdschäre* waren diese Rinnen schon in das Hochplateau zwischen *Makhûl* und *Mukêhil* eingeschnitten und endeten nach längerem Lauf als sonst zwischen phantastischen gelben Kuppen am Tigris. Der *Mukêhil* ist das, was sein Name besagt: eine verkleinerte Ausgabe des *Makhûl*, eine Parallelkette dazu, die sich nach Nordwesten im *Dschebel Chanûke*, nach Südosten auf dem anderen Ufer des Tigris mit Unterbrechungen in niedrigen Hügelketten fortsetzt. Es sind zwei gewaltige Runzeln oder Schrumpfungen auf unserer geliebten Erdrinde, deren bedächtig und langsam abgelagerte Sedimentärschichten sich hier unbotmäßig zusammengeschoben und aufgewulstet haben. Die niedrigsten Brüche kommen im Tigris in Gestalt geradliniger Riffe und Bänke zum Vorschein und bereiten meist der Schiffahrt Kopfzerbrechen.

Die Belohnung des Tages war auch diesen Abend eine bildschöne Büffeldickmilch. Jedoch blies dafür des Nachts ein reichlich heißer Samûm von Westen her.

26. VII. 5^{05} früh verließen wir den gastlichen Ort und kamen 5^{50} a. an die Mündung des unteren oder

kleinen *Zâb*, an dessen beiden Ufern von *Dschebûr*-Arabern zahlreiche quietschende Schöpfwerke betrieben werden. Eine kleine Insel lagert vor der Mündung des ausdauernd wasserführenden Flüßchens. Wenig oberhalb davon liegt eine schwere Schnelle, die uns 1$^{1}/_{2}$ Stunde lang zu schaffen machte und noch ein kurzes Stück weiter zwischen *El-Humr* und *Esch-Schekk* eine untiefe Schnelle, bei der ich etwa vierzig Männer unseres dort wohnenden guten Freundes, des Scheichs *Bunjân*, zu Hilfe nahm, welche das Boot über die flache Kiesbank schleiften. Ich brauche kaum zu bemerken, daß diese Tat von einem himmelansteigenden Kriegsgeschrei begleitet wurde und wohl hauptsächlich dieserhalb nur gelang. Doch war ich froh, daß der Wasserstand nicht 10 cm geringer war, sonst lägen wir noch heute am unteren *Zâb* und nicht in Assur. Denn bald nach meiner Ankunft hier ist der Tigris etwa $^{1}/_{2}$ m gefallen und auf seinem Tiefstand mit löblicher Ausdauer stehen geblieben. Es geht daraus hervor, daß die Schiffahrt abwärts in den Monaten niedrigsten Wasserstandes dort bei *Schekk* ihr Ende hat, d. h. August, September, Oktober sind wir gefangen und jede Schiffahrt größeren Stils von Bagdad nach Mossul muß, falls sie versucht werden sollte, gewiß noch länger verzichten, solange der Fluß dort, in *Chizamije*, und noch oberhalb von da nicht verbessert wird. Man kann jedoch nie wissen, ob nicht das nächste Hochwasser eine Änderung zum Besseren oder Schlechteren bringt. Hier in Assur haben wir es in diesen 6 Jahren mit erlebt, daß der Fluß bei Mittel- und Niedrigwasser eine vollkommen veränderte Physiognomie angenommen hat.

Von *Schekk* ging die Fahrt bis 10^{40} a. glatt im stillen Wasser. Vor *Kal'at el-Bint* blieben wir liegen, nicht um den Reiz dieser wirklich absonderlich romantischen Gegend zu genießen, sondern um die vorliegende Schnelle zu mustern. Hier tritt der Fluß mit sehr verengtem tiefen Bett an einen mächtigen Steilabfall des Gebirges heran; es ist der Übergang zwischen *Mukêhil* und *Chanûke*. Den

50 m hohen Abfall unterbrechen tiefe Erosionsschluchten, zwei davon ganz eng beieinander bilden die Felszacke des „Mädchenschlosses“, *Kal'at el-Bint,* von dem noch etwas schartiges Mauerwerk und ein runder Turmrest steht. Ein Teil der Zacke ist abgestürzt, die Blöcke liegen in großartigen Abmessungen, noch im Sturze stolz, am stillen Wasser. Aber bald ändert sich der Fluß, im Abbiegen vom Gebirg muß er über Barren hinweg, die nur enges, reißendes Fahrwasser zwischen zinkigen Felsblöcken lassen. Der erste Versuch mit Treideln und Dampf mißlang uns, weil er auf der seichteren Seite unternommen wurde. Dann probierten wir es auf der Felsseite, wo der Strom brauste und zischte, und dort gelang es zentimeter-, ja millimeterweise, immer in der lieblichen Aussicht, wenn irgendwas versagte, gegen die Felsen geschlagen zu werden. An Scylla und Charybdis mußte ich oft dabei denken und den Mythos bewundern, der etwas halb wirkliches, halb unwirkliches, wie Gefahren, so präzis personifiziert und doch auch wieder wesenlos läßt. Nach einstündigem Mühen war auch dieser Strudel überwunden. Gleich darauf folgte ein merkwürdiger Wirbel. Wir hatten zwei Araber, die ein großes Bündel Hirsestroh herabflößten, zur Hilfe beim Bootziehen eingeladen, da sie tatenlos am Ufer standen und ihr Bündel im wahrsten Sinne des Wortes schwimmen ließen. Sie lehnten jedoch dankend ab mit dem Bemerken, daß sie warten müßten, bis Allah ihr Floß aus dem Wirbel freigäbe. Es kann sein, daß dies zwischen damals und heute geschehen ist. Solange wir sie noch sahen, geschah es nicht.

Um die halbkreisförmige, rechtsufrige Ebene *En-Naml,* „die Ameisen“, herum ging die Fahrt glatt. *Chan En-Naml* am Nordende der Ebene und wieder hart am Gebirge von *Chanûke* gelegen, veranlaßte einen tiefen Seufzer der Erleichterung: Man sieht ihn vom Dache unseres Expeditionshauses aus! Das landschaftliche Bild und auch das Fahrwasser ähnelt sehr stark demjenigen am *Makhûl.* Das *Chanûke*-Gebirge hat denselben Charakter

wie jenes, und viele Inseln, z. T. starke Schnellen verursachend, liegen im Flusse. Der Motor arbeitete jedoch so tadellos, daß wir dieses letzte Stück der Fahrt $6^1/_2$ Stunden lang ohne Unterbrechung durchhielten. Beim Dorf *Chanûke* liegt eine frische, grüne, buschige Insel, und nun begann terra cognita, und auch bekannte Gesichter tauchten am Ufer unter den hirsebauenden Fellachen auf. Noch gab es eine starke Schnelle bei *Isdêre*, wo wir mit aller Kraft hart am Kiesufer fuhren und alle Mann fest

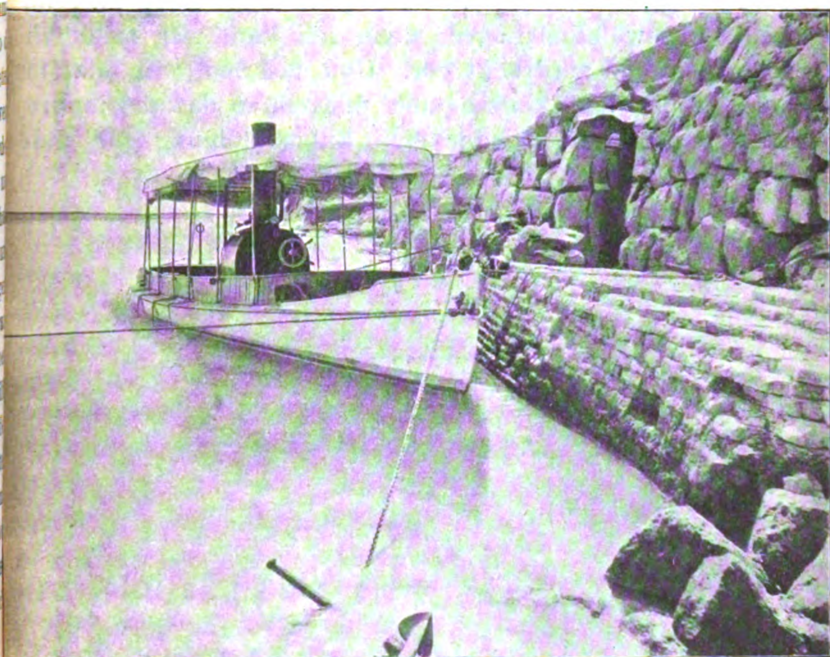


Abb. 15. Das Expeditionsboot an der Ufermauer Adadniraris I.

stakten. Dann kam endlich das höckerige Stadtgebiet von Assur, beherrscht von der Zikurrat, in Sicht. Ich brauche wohl nicht zu versichern, daß es mir um einige Tonnen leichter wurde und daß die Sirene lustig heulte, wiewohl starker Gegenwind den Klang in die wüsten

Ebenen blies, und in Assur nichts davon gehört werden konnte. Aber auch so schaffte der Lärm Genugtuung.

Um 6 Uhr präzis landete das Boot in Assur und blies nach 10 Tagen für längere Zeit seinen heißen Odem aus. Der erste Eindruck war allseitig wortloses Staunen, sodann seitens der durch nichts aus der Kontenance zu bringenden Arabs Kritik ob der Kleinheit des Bootes und seitens der kritischen Europäer der Wunsch, zu reinigen und zu putzen. Mir persönlich lagen zunächst einige rein äußerliche Verbesserungen des eigenen Ichs am meisten am Herzen, sowie ein Nachtschlaf auf weniger hartem, weniger gewölbtem Lager; denn ich kam mir reichlich verwildert und zerdrückt vor. Und das Boot war jetzt in guter Obhut und konnte sich pflegen, so daß die innere Stimme diesesmal wieder eine Entschuldigung für den Egoismus fand.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.

DATE DUE

JUL 3 0 1981			
INTERLIBRARY LOANS			
NOV 30 1986			
NOV 7 1986			
REPAIR			
JAN 16 1987			

GAYLORD PRINTED IN U.S.A.

